Wi e n , 5. Sept. 1936

Lieber Zillich,

anliegend der Brief eines braven Mannes, der letzthin einen noch dringlicheren gesandt hatte.
Was nun Dich anlangt, so kannst Du selbst anworten. Aber vielleicht vermagst Du auch für Wittstöckchen eine bindende Verpflichtung einzugehen.
Weber selbst macht alles. Mich holte er von der Bahn ab, brachte er im Auto überallhin, grosse Inschriften liess er anbringen, er tut mehr, als alle reichsdeutschen Aemter und Verbände zusammen. Er zerreisst sich und bleibt doch in der Haut- die grösste Leistung, die ein tätiger Mensch aufzuweisen vermag.
Das Publikum für die Vorträge in den mährischen Städten ist das beste, das Du Dir träumen lassen kannst. Sie gehen mit, sie laufen Dir sogar voraus. Wenn Du Webern schreibst, so wird er auch über die Bezahlung mit sich reden lassen. Das Geld verwendest Du am besten zum Einkauf von Hemden und freudigen Ueberraschungen für Deine Frau.
Mir war zum Weinen, dass ich heuer nicht bei Grimm sein konnte. Burschen, was wäre das für eine Hetz gewesen. Dieser herrliche Schroeder hätte mir noch manches zu lehren gehabt. Aber wir sehen uns hoffentlich nächstens in Berlinchen oder sonst wo. Bitte, Zillich, verschlampe die Post nicht solange wie ich. Ich war zwei Monate in Italien. Ich ging widerstrebend hin und bin angenehm enttäuscht gewesen- von allem. Vom Land, von der Luft, vom Meer und nicht zuletzt von den Menschen. Ordentliche und anständige, schöne und anmutige Menschen.
Küsse Deiner Frau an meiner Stelle die Hand und sei gegrüsst von Deinem alten

Grimm


Ihre liebe Tillie

Wien, 6. April 37

Lieber Freund,

besten Dank für deine freundlichen Zeilen. Leider habe ich zur deutschen Tagespresse nicht die geringsten Beziehungen. Es hängt dies a) mit der Unmöglichkeit, honorare zu erhalten b) mit meiner Scheu vor der Presse im Allgemeinen zusammen. Ich weiß nicht, ob es Möglichkeiten gibt, die „Tat" zum Nachdrucken veranlassen zu können. x)

Was den Klingsor anlangt, so stehe ich gerne zur Verfügung. Der Mann braucht nicht erst an mich zu schreiben.

Gerne denke ich noch an die Berliner Tage. Hast du etwas vom juristischen Köpfchen Wittstocks gehört? Wo mag er in seinem buntgestickten Hemde weilen, mit wem mag er seine umständlichen und listigen Telefongespräche führen?

Empfiehl mich deiner Frau und sei von meiner Frau und mir aufs Herzlichste gegrüßt. Wenn du etwas Gutes tun willst, dann mahne die Häusel, mir unsere Bilder zu senden. Stets dein alter Drahm

x) Wenn du eine nüßtest, dann frag bei Nirsingen.

12. Mai 37

Lieber Zillich,

daß dir aus ganzem freudigen Herzen meinen Glückwunsch gefallen. Ich bin ein wenig stolz darauf, daß du, ein „ehemaliger" den Vogel zweimal hintereinander abgeschossen hast.

Nun, mit der Zeit wird ja doch gesehen werden, daß wir brave Kerle waren und gutes haben, was wir konnten.

Mögen sich deine Landsleute ebenso freuen!

Bitte, empfiehlt auch deiner Frau und sei selbst herzlich gegrüßt von deinem alten

Brunkhorst

H. 5. 37

[illegible]

[illegible]

Wien, 17.XII. 1938

Lieber Zillich !

Vorerst einmal frohe Feiertage,

Deiner lieben und schönen Frau, Dir und Deinen Kindern!

Adressen:

Franz Tumler, ~~Wien~~ Aussee, Obertressen lo

Josef Weinheber: Wien 3, Rudolf von Altplatz 4 Professor nicht vergessen!!!

Anliegend eine Arbeit, die in Betracht käme.

Ich hätte sollen in Siebenbürgen lesen, da haben diese krummen Hunde schnell alle meine Bücher beschlagnahmt und weggeführt. Warum, weiss Gott! Zumal sie ins Rumänische übersetzt sind. Aber ich glaube immer, die Tschechen, Ungarn und Rumänen, die diese Bücher übersetzt haben, haben einige Kapitel in den Uebersetzungen neugeschrieben und andere weggelassen. Gut, dass man diese Sprachen nicht lesen kann. Das gesträupte Haar verliehe einem ein stachelschweinisches Aussehen.

In den Weihnachtstagen will ich mir eine kleine Ruhepause gönnen und Dein Buch lesen, für dessen Uebersendung ich Dir vom Herzen danke.

Wittstock war hier und ich habe noch tagelang nachher vor mich hingelacht. Er musste für ganz Kronstadt Medikamente kaufen, wie ein Onkel, der in die Stadt fährt. Hier und dort hatte er kleine Depots errichtet. Dann hatte er die Geschichte der Enteignung der siebenbürgischen Wälder bei sich, die daheim im Walde vergraben ist. Er will das Buch an einen deutschen Verlag verkaufen und es, ist einmal der Kauf abgeschlossen, ausgraben. Bücher mit garantiert echtem Bodengeruch.

ikgs

Dann hatte er eine Liste der Besprechungen seiner Bücher bei sich, deren Namen er darauf prüfte, wie hoch sie im gegenwärtigen politischen Kurszettel notieren. Es war ein Vergnügen, ihm dabei zuzusehen. Er ist eine seltsame Mischung aus Rechtsempfinden und Gerissenheit. Aber man versteht ihn, wenn man Abends Gäste gelesen hat. Die Geschichte mit dem Fuchs hat meinen Kinder so gefallen, dass sie diese immer wieder hören wollen.

Wann kommst Du einmal nach Wien ? Keinen Vortrag ? Ich halte Dir eine endlose Einleitung. Dwinger war hier, er rannte aber gleich auf seinen Sessel, er wollte nicht, weil ich um eine Spanne grösser bin, neben mir stehen bleiben. Wir könnten es! Du hast das gleiche Militärmasz.

Und nun leb wohl, lieber alter Freund! und sei mit den Deinen herzlichst gegrüsst

von Deinem

Baumbach

Politiker kenne ich keine – oder nicht so, daß ich sie um etwas bitten möchte.

Wien, 24. März 1939

Lieber Zillich,

Du hast recht- es sind schöne Tage. Praktisch stehen wir also schon am schwarzen Meer. Der von uns so gefürchtete Pifkonismus wird sich von selbst abschleifen, wenn die Leute in grössere Räume kommen. Mit der Einnahme Wiens war das alles entschieden. Was ich für das Zusammenleben der Völker- die ich alle liebe, weil ich sie alle kenne- tun kann, will ich vom Herzen gerne tun. Ich habe mich nie für einen Dichter, immer aber für einen ordentlichen Arbeiter gehalten. So will ich dieser Sache meine Arbeit weihen. Ich schreibe eben an einem grösseren Werk, in der der ganze Raum meiner Jugend aufleben soll, mit allen Kräften, Schwächen und Vorurteilen, ich will meinen Eintritt in die Armee schildern, ich will blosslegen, was wir geleistet und woran wir gescheitert sind- nicht im Allgemeinen, im Besonderen, an einem Beispiel. Vielleicht gelingt es mir. " Die leichte, heitere Weise " Eugens ist es, auf die es ankommt. Ich ginge gerne in Böhmen an die Arbeit, aber wer denkt an mich ? Wer ruft mich ? Vordrängen mag ich mich nicht. Vielleicht kann ich auch als freier Mann mehr tun und mehr sagen. Ich war in Prag! Welch eine Stadt! Die schönste, die ich kenne! Alle Menschen können, wenn auch mit einigem inneren Widerstreben, wieder Deutsch. Freilich könnte jeder von uns in Böhmen Gutes wirken. Denn bei diesen Völkern mit der steten Wunde der Minderwertigkeit ist es ja doch immer dasselbe.
Bitte, grüsse vielmals Deine Frau und Deine Kinder. Sie werden sich genau so freuen wie Du. Unsere Freude, die Freude von Menschen, die an den Grenzen aufgewachsen sind, kann ja keiner nachfühlen.

Alles Gute! Gott schütze den Führer!

Robert

10. April 1939

Lieber Zillich,

Deine Wünsche: meine Befehle!

Ich habe nicht eher geantwortet, da ich wieder einmal in Böhmen herumgefahren bin – Teplitz-Aussig-Reichenberg, Glatz, Olmütz, Neutitschein – ach welch schönes Land – und die Tschechen waffenlos u. stumm – heimlich auf einen Weltbrand hoffend, um ihr kleines Freiheitsfüggchen risikolos aufzuwärmen. Soviel mehr Österreich auch gegen mag, in Böhmen u. Mähren geht mir erst das Herz auf.

Über Tümlers Soldateneid habe ich mich sehr gefreut, wie ich ja überhaupt den Frangl gern habe. Komm' doch wieder einmal nach Wien!

Bitte, einen Handkuß deiner Frau und viele Grüße Dir u. den Kindern

Dein Boehm

In Neutitschein habe ich in einem Hotel genächtigt, daß in der „Zillich-Straße" steht. Du kannst dir denken, daß ich mich dort wie daheim fühlte. Als ich meinen Begleiter fragte, ob er glaube, daß diese Gasse nach dir heiße, meinte er: „Möglich ist alles. Aber doch ist es nicht wahrscheinlich"

Wien, W. V. 39

Lieber Heinrich Zöllich,

da ich an deine Mitfreude glaube, danke ich dir aus ganzem Herzen. Man freut sich doppelt, wenn man einige gute und treue Kameraden hat, an die man dann in solchen Stunden gerne denkt.

Dir und den deinen alles Liebe!

Dein Brunnbrechen

13.5.1939

Lieber Brehm,

herzlichsten Dank für Deinen Brief. Du tust den lieben Kollegen unrecht, wenn Du annehmen solltest, daß nur ich mich wirklich über Deinen Preis freue. Ich traf noch niemand in München, der nicht gesagt hätte, fein, dass Brehm den Preis kriegte.

Heute frage ich beim Piperverlag an, ob Du während der Gaukulturwoche des Sudetenlands dort auch liest. Ich tu es, und hätte Dich gern irgendwo getroffen. Ich möchte ein-zwei Stunden lang - und zwar ohne Hineinquatschen von fünfzehn Mit-am-Tisch-Sitzenden - mit Dir sprechen, nicht über ganz bestimmte Fragen, sondern über allerhand, was sich während des Sprechens zwischen uns sehr schnell kristallisieren würde. Natürlich handelt es sich immer um das, was uns am Herzen liegt: Osten und Südosten.

Ich fahre nun in Deine Heimat. Lange wünschte ichs mir, aber nun, da ichs tue, freue ich mich nur mäßig, wahrscheinlich deshalb, weil die Reichenberger KdF-Leute mich ausgerechnet in die kleinen Städtchen senden (Petschau, Leitmeritz, Trautenau) und mich anscheinend nicht würdig halten, in Eger, Reichenberg oder sonstwo zu lesen. Ich wollte gern bei der Eröffnung der Kulturwoche, die heute in Reichenberg stattfindet, dabeisein, vor allem weil ich Henlein, den ich vor zwei Jahren nur ganz flüchtig kennen lernte, wieder zu hören und vielleicht auch zu sprechen. Obgleich ich sonst Einladungen nicht zu schnorren pflege, bat ich die KdFer in Reichenberg, mir eine Einladung zur Eröffnung zu übersenden. Sie versprachen es und hielten es nicht. Infolgedessen fahre ich nicht nach Reichenberg. Und nach Petschau fahre

ikgs

ich nun auch bloß mit gedämpftem Trommelschlag.

Am 23.Mai wollen Dwingers,Alverdessens,Britting und vielleicht noch ein oder zwei andere meinen schon 41. Geburtstag befeuchten.Das ist ja kein Anlaß, Dich nach Starnberg zu locken. Schlitost Du aber in der Nähe Münchens herumstreunen, so bist Du herzlich eingeladen.

Dir und den Deinen alles Gute!

Dein

Lieber Zillich,

vielen Dank für deinen Brief.
Bei Dwinger habe ich meine Tochter abgeholt.
Eigentlich hätte man diesen Schußkosaken
vergrügeln müssen. Um Schwarzhören angeschwol-
len, immer etwas Extrafeines fressend
dem Gast jeden Bissen neidend – und
doch durch alle Schubigkeit noch ein guter
Kamerad um einst zu erkennen – drei
liebe Kinder – der Älteste geradezu unwahr-
scheinlich fein und vornehm – – meine Tochter
in einer Bodenkammer schlafend – täglich
um 1/2 6 h morgens bis 6 h abends mit
einziger Mittagspause arbeitend – die Bodenkam-
mer ohne Schloß, daneben die andern landwirt-

schaftlichen Gehilfen, ein Verwalter, der sie auf-
fordert, ihm den Ar. zu lecken – u. zwischen
Haß und Wolle schubiger Streit – dazu verfehlt
der Bürsche Berichte, über Behandlung der Russen
und spricht davon, man müsse wieder christlich
werden, bereuen – kurz erzbürger Rad-
arten.

Rinck hat mir nicht geschrieben. Er kann
diese Ansicht nicht von mir bezogen haben.
Allerdings habe ich fast nie von der Wehrmacht
Geld genommen – auch nicht als ich eingerückt
war – aus den Wehrsold – weil ich von H.J. SS –
u. Wehrmacht nie Geld nahm – höchstens wenn
sie mich nötigten – wie in Tilg – dort ver-
langte ich denn 150 – oder 200 R.M – genau
weiß ich es nicht. Grüße Deine lieben Kinder –
(den vornehmen Empfangschef des Maison Zillich
handküsse die liebe Frau und grüße deine Verwandten
Immer dein Doktor.

Wien, 8. Feber 1940

Lieber Zillich,

anliegend die Einleitung zu Deiner Lesung im Reichssender Wien. Verzeih, dass Sie etwas summarisch gehalten ist, aber ich hatte nicht viel Zeit, sie zu schreiben und ich habe dabei, wie mir erst nachträglich zu Bewusstsein kam, Deine Gedichte gänzlich unterschlagen. Dafür bitte ich nochmals um Entschuldigung.
Dann eine Bitte: Du hast- ich weiss es nicht wo, einmal jenen Ausspruch des Prinzen Eugen zitiert: " Meine Herren, Sie haben nur eine Lebensberechtigung, wenn Sie beständig, auch in grösster Gefahr, als Beispiel wirken, aber in so leichter und heiterer Weise, dass es Ihnen niemand zum Vorwurf machen kann."

Würdest Du nicht die Freundlichkeit haben, mir zu schreiben (da ich wiederum gefragt wurde) wo dieses Zitat her ist. Dafür schon reichen Vorschussdank.

Bitte, empfiehl mich Deiner lieben Frau, grüsse Deine guten Kinder (wenn sie nicht garade den Vater geärgert haben) lobe (ungeschaut) in meinem Namen die Zeichnungen Deiner Tochter und sei selbst herzlichst gegrüsst von Deinem alten Hermann Broch

Ns. E.W. war hier, brachte ein Stück Seife für meine Frau und tausend abenteuerliche Geschichten von heisser südöstlicher Liebe und rumänischer Schlamperei mit. Ich nahm ihn abends in die Wiener Dichterrunde (was es gibt!) mit und Erwin hielt einen Solovortrag, der allen gefiel. Nun wird es Zeit, dass Du bald wieder einmal kommst. Vom Krieg, von der Welt und ihren Gärungen, den heftigen, wilden, weiss ich nichts.

Alle guten Wünsche!

ikgs

12.2.1940

Lieber Brehm,

ich danke Dir herzlich für die freundschaftlichen und lieben Zeilen, die Du über mich für den Wiener Sender geschrieben hast. Meine Freude darüber ist gross, eben weil Du es bist, der den Aufsatz schrieb. Alles Gutfreundschaftliche, was darin zum Ausdruck gelangt, erwidere ich herzlich - Du weisst es ja! Also vielen Dank nochmals!

Leider kann ich Dir nicht sagen, wann Prinz Eugen den von Dir erwähnten Ausspruch getan hat. Dass er ihn aber getan hat, ist durch die ganz fabelhafte Studie von Heinrich von Sybel "Prinz Eugen von Savoyen" /das Büchlein erschien in Neuauflage vor ein bis zwei Jahren bei Verlag Georg Callwey, München/ verbürgt. Diesem Büchlein nämlich, das ich Dir aus verschiedensten Gründen zu lesen anrate, wird das Wort Prinz Eugens unter Anführungszeichen und mit dem Bemerken, es handle sich um einen an seine Offiziere gerichteten Ausspruch, als Motto vorangestellt. Sybels Ausführungen über Eugen sind ausgezeichnet. Ich vermisste darin lediglich einen Hinweis auf Eugens deutsche Kolonisation im Banat, aber sonst ist die Studie das Beste, was ich über Eugen las. Möglich, dass der erwähnte Ausspruch auch im Text des Büchleins erscheint. Ich kann das jetzt nicht feststellen. Mehrfaches Durchblättern des Buchs blieb erfolglos. Ich fand die Stelle nicht.

Ich kam vor drei Tagen aus Österreich, wo ich in mehreren Städten las zurück an einen von Postsachen überladenen Tisch, mitten in die Abschlussarbeiten am Sammelband meiner siebenbürgischen lustigen Anekdoten und Kurzgeschichten, die in wenigen Monaten in München das Licht der Welt erblicken sollen, überdies in Korrekturfahnenberge hinein meines Kinderbuchs, das ebenfalls wartet, weiter muss ich in

lkgs

wenig Tagen nach Berlin und soll gar noch in einer Woche ein Filmexposé entwerfen - ich kann kaum atmen, und zu alldem kam vorgestern ein gut Bekannter aus Siebenbürgen breit und geräuschvoll zu mir, ich freute mich sehr über den prächtigen Kerl, der uns schöne Sachen mitbrachte, aber ein halber Arbeitstag war futsch. Gestern traf einer meiner besten Freunde ein und wohnt hier, ich bin wirklich beglückt, aber nun steilen sich mir die Haare angesichts der Arbeit, die doch getan werden muss. Darum kann ich Dir leider nicht so viel von meinen Eindrücken in Österreich erzählen, wie ichs möchte. Es hat mir dort, mit Ausnahme von Innsbruck, wo aus Dichtungen zu lesen eine auf doch gar zu wenige beschränkte Angelegenheit ist, wunderbar gefallen. Was sind diese Leute doch für kultivierte und herzliche Menschen. In Linz sass ich mit Tumler bis spät in die Nacht. Linz allerdings verändert sein Gesicht erstaunlich. Bald wir es aussehen wie Oberhausen im Ruhrgebiet. Und Salzburg - ich genoss es diesmal. Was für eine Stadt, und was für angenehme Menschen dort!

Über das wichtigere, die Eindrücke vom Denken und Fühlen der Leute, kann ich Dir nichts schreiben, meine Arbeit drängt, aber es wird schon bald die Gelegenheit kommen, wo wir über manches sprechen werden.

Ich schicke Dir als Gruss eine kleine Anekdote von mir, über die Du sicherlich vergnügt sein wirst. Die Anekdote war übrigens der Grund dafür, dass eine dumme Gans das "Innere Reich" abbestellte, weil sie es empörend fand, dass ich der Meinung sei, Jungen seien wertvoller als Mädchen. Es gibt doch Urgänse. Alverdes schrieb an diese Dame - sie ist von Adel - einen seiner entzückend frechen Briefe.

Nun grüsse ich Dich und Deine Frau herzlich. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder.

Dein

Die Bärenjagd

ikgs

19.4.1940

Lieber Brehm,

ein Herr meines Verlags sah bei mir den schönen Aufsatz, den Du über mich geschrieben und im Wiener Sender gesprochen hast und bat mich, Deine Einwilligung dafür einzuholen, dass der Aufsatz zu Werbezwecken vom Verlag benützt werde. Ich weiss nun nicht, ob Dir die erwünscht. Solltest Du aber damit einverstanden sein, so bitte ich Dich, es mir mitzuteilen, und nimm dafür meinen herzlichen Dank entgegen. Der Verlag ist gern bereit, Dir dafür das von Dir geforderte Honorar zu überweisen. Auch hierüber schreibe mir.
Ich wollte im Frühling für einige Zeit nach Wien kommen, um dort in Archiven herumzugraben, aber ich fürchte nun diesen Plan nicht durchführen zu können. Ich war im Winter oft verreist. Die schauerliche Kälte, die ich bitter spürte, da fast einen Monat lang die Zentralheizung Kohlenmangels wegen ausser Betrieb war, trieb mich aus dem Haus. Nun kommt der Frügling endlich. Heute habe ich sogar im Freien schwitzen dürfen. Es war wie ein Wunder. Und da möchte ich doch hier bleiben. Ich weiss ja nicht, wie lang es sein wird, denn immer noch hoffe ich, dass ich in diesem Krieg auch etwas zu tun bekomme, zum mindesten dann, wenn wir die Donau abwärtsfahren, was ich Stunde um Stunde ersehne. Dort liegt ja unsere Zukunft und Herrschaft.

Sei herzlich gegrüsst von Deinem

ikgs

Wien 22.4.40

Lieber Heinrich –

selbstverständlich.

Für Dich auch umsonst. Wenn der Verlag zahlen will, soll er zahlen so viel ihm beliebt. Mir geht es gut. Der Frühling! Auch habe ich mir einen Grund in der Nähe gekauft u. stecke ein. Bald ist mein Buch fertig – Liebe u. Dummheiten.

Bitte, richte Deiner Frau meinen Handkuß, Deinen lieben Kindern Grüße aus u. sei selbst vielmals gegrüßt

von Deinem Treuen

Brehm

Der Teufel mag Dringer für sein sadistisches Polenbuch danken. Wie man sich für so etwas hergeben kann, verstehe ich nicht.

Lieber Zillich, 7.6.40.

zuerst grüße Deine Frau u. Deine Kinder.

Ich weiß noch nicht, ob ich fahre. Ich schäme mich ein wenig, hinter der Front mich zu zeigen – ich kann mich so schwer dazu entschließen. Es ist bitter! Ich habe ein Herz wie ein Stein. Wenn man jetzt dabei sein könnte. Alles wäre gut! Alles Gute! Heil Hitler!

Dein Grafen

Absender: Drehm

Wien 117

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

[illegible] 3

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Postkarte



6

19/4 WIEN 117

Deutsches Reich

Herrn

Dr Heinrich Zillich

Starnberg, Obbayern

Fischheberstr. 15.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

ikgs

Wien, 11. Juli 1940

Lieber Willich,

vielen Dank für Deine Briefe.

Ich beantworte Sie beide auf einmal.

Nach Salzburg gehe ich nicht, da ich eine Einladung von Ministerialdir. Erckmann für eine Reise vom 19.-26. Juli nach Frankreich angenommen habe. Vielleicht können wir uns bei dieser Gelegenheit sehen.

Das Büchlein über das Benehmen im Osten schriebe ich, nur müsste ich vorher einige genauere Direktiven bekommen. Format, Seitenzahl, besondere Wünsche. Den verlangten Aufsatz schreibe ich und lege ihn Dir gleich bei. — x Geht doch nicht, da ich heute verreise [illegible]

Wegen Einrücken: in eine Kanzlei gehe ich nicht, mag ich nicht, dafür eigne ich mich nicht. Wozu ich gut zu brauchen wäre: Umgang mit Menschen, Verwendung in den besetzten Gebieten, rasches Handeln, Verhüten von Dummheiten, persönliches Eingreifen. Ich kann mit Leuten umgehen, mir bereiten Sprachschwierigkeiten kein Hindernis, ich ginge überall mit gleicher Liebe hin- nach Osten oder nach Westen. Nur nicht im Reich bleiben. Ich möchte hinaus. Für Kanzlei eigne ich mich nicht, ich bin als Invalider im grossen Krieg lieber bei der Truppe geblieben. Bei Kommandos wurde getrunken, ich trinke nicht gerne. Ich arbeite lieber allein. Ich bin lieber mit Untergebenen beisammen als mit Vorgesetzten. Nicht, dass ich unverträglich wäre, aber ich arbeite rasch und stosse mich an langsamem Tempo wund.

Gerne würde ich ein Ortskommando führen, ob in Norwegen, in der Türkei, in Afrika, auf dem Mond, wäre mir gleichgültig. Persönlich stelle ich gar keine Ansprüche.

Empfiehl mich Deiner Frau und sei selbst gegrüsst

von Deinem alten

Bruno Drasen

ikgs

Aigen im Ennstal, 29. ~~September~~ August 1940

abtragen

Lieber Zillich,

so leid es mir tut, ich muß dich enttäuschen, ich kann vor Mitte September das Manuskript nicht abliefern. Wer es warm (sehr selten) denn war ich am See, war es kalt, ging ich vormittag spazieren u. legte mich nachmittag mit Lawrence 7 Säulen der Weisheit und 835 S. ins Bett und las. Wann u. wo sollte ich schreiben können? Die Zimmer nicht heizbar, die Kellersche Maschine nicht für mich zu brauchen, wurde am meinem im Juli beendeten Roman? Zwischendurch auch dann noch ohne Ruhe, immer verfolgt und abgeholt zu Vorträge an Sommerhochschulen u. Lager!

Meine Frau, die in Wien geblieben ist, schrieb mir, daß wegen der Tornisterschrift noch ein anderer Herr geschrieben habe, aber sie hat vergessen den Brief beizulegen. Bitte, sage also auch jenem anderen Ermahner, daß es nicht so schnell geht, wenn man kein

ruhiges und warmes Zimmer hat. Ich werde mich bemühen, die Arbeit bis Mitte September fertig zu stellen.

Für die kleine Geschichte danke ich, aber sie ist so „edel" geschrieben – und ich will ja gerade den Traktätchenton meiden.

Zürne mir nicht, die Kälte war größer u. die schönen Augen wollten ausgebadet werden.



Dein Vater der Tornisterschrift-
seufzender Brehm.

Wien, 4. Dez. 1940

Ablagen

Lieber Zillich,

ein Brief von dir freut mich immer. Du sollst nicht traurig sein. Ich habe genau gewußt, warum ich mich nicht gemeldet habe. Zur Truppe läßt man mich nicht und Kanzleien hasse ich, obwohl ich dort endlich einmal etwas Ordnung lernen könnte, denn wie dich der Trott so peinigt mich die Unordnung. Mein Schreibtisch sieht zum Weinen aus. Am liebsten wollte ich in die Haufen von Briefen u. zu begutachtenden Katzerein selbst einen Haufen machen u. dann das ganze anzünden.

Ich war auf der Dichtertagung in Magdeburg. Welche Leute! Major Füringer fand in seinen Vorlesungen zu wenig Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat, Hyzers — ein entlaufener Pfarrer u. daher besonders scharfer Antichrist, fand sich zu wenig beachtet, die Amtsstellen wiederum konnten auch nicht mit einem hintern auf drei Kirchtage gehen, ich habe für

mich gelacht. Sonst die übliche Mischung:
3/4 Offizielle Reden, ein Viertel Musik
u. der Rest den Dichtern. Das scheint
die festgesetzte Programmentwicklung zu werden.
Statt Partei schlage ich in solchen Fällen: Redei
vor.

Aber die Jugend ist ordentlich, die H.J., der
B.d.M. halten mich, offen, rech, lebendig,
u. das freut mich.

Nun bin ich wieder daheim. Bitte,
grüße Deine Frau und Deine lieben
Kinder, vor allem meine liebe Susanne.
Gewöhne Dich an Einsamkeit. Ich bin es
schon lange. Der Oberschlesiner Wittstock
wird ins Riesengebirge ziehen u. sich dort
ansiedeln. Wenn der Mann so weiter
rechnet, wird er sich sein Leben u. sein
großes Talent zerstören.

Leb wohl, guter Gillich.

In Treue Dein Bruder.

ikgs

Dr Bruno Brehm, Wien 117, Stefan Esdersplatz 3.

Herrn

Dr. Heinrich Z i l l i c h

S t a r n b e r g am See.

Wien, 7.II.1941.

Lieber Zillich,

es gibt Rauchverzehrer und Staubsauger. Du bist ein Zeitverzehrer und Kraftsauger. Ich kann mich Deiner beweglichen Bitte nicht verschliessen und schicke Dir daher für Dein Salzburger Jahrbuch anliegenden Beitrag. Er ist wohl in Buchform erschienen, aber das Buch ist vergriffen und kein Mensch wird es wissen. Sonst etwas über Salzburg zu schreiben, kommt für mich wirklich nicht in Frage, denn mir graust vor nichts so sehr, als mich immer wieder abschreibenz zu müssen und es ist eine der irrsinnigsten Vorstellungen, die die Leute haben, wenn sie sagen: "No, es wird Ihnen sehr leicht fallen, weil Sie es so schon einmal geschrieben haben!" Eben, weil ich schon darüber geschrieben habe, kann ich nicht mehr darüber schreiben. Also, sei mit dem, was Dir hier geboten wird, zufrieden, lieber punktierter Heinrich, grüsse Deine über alles vortreffliche Frau, die kleine Susanne und die beiden andern lieben Kinder.

Die Tornisterschrift habe ich noch immer nicht erhalten.

Mit den besten Grüssen Dein

alter, treuer

ikgs

Dr Bruno Brehm, Wien 117, Sieveringerstr.72.

Wien, 20.2.1942.

Lieber Zillich,

vielen Dank für Deinen Brief. Ich glaube nicht, dass es etwas hilft, durch persönliche Kanäle unsere Meinungen an die entsprechenden Stellen heranzuschleusen. Es ist mit den Völkern und Staatswesen so, wie mit den Kindern: sie haben eine unbedingte Lust, sich selbst den Kopf anzurennen und aus eigener Erfahrung zu lernen. Du kannst reden, was Du willst, es ist für die Katz'. Die Binnendeutschen haben kein Gefühl für den Osten, sie sehen die fremden Völker an, als ob sie durch ein Trachtenmuseum gingen; es ist ihnen alles genau so fremd, wie uns, wenn wir uns in das dynastische Gefühl eines Staatsbürgers von Reuss-Kreuz-Schleiss-Gera hineindenken wollten und deren Anhänglichkeit und Begeisterung für den kleinen, aber grundgütigen Landesvater verstehen wollten. Aber immerhin, es ist leichter für uns, uns in das Kleine, aus dem sie kommen, hineinzudenken, als für sie, in grossen Räumen und in fremden Völkern zu denken. Ich habe über diese Sache einmal lange und eindringlich mit Schirach gesprochen. Er hat mir stumm zugehört, aber ich habe das Gefühl gehabt, dass er mich nicht verstehen konnte. Ueberdenk doch einmal diese eine Frage: um wieviel einfacher wäre alles gewesen, wenn wir die Polen und die Tschechen gleich eingezogen und zum Arbeitsdienst zuerst, und später dann auch weiter vorne an der Front verwendet hätten. Jetzt müssen wir zu den einzelnen Völkern förmlich um Truppen fechten gehen, so zu den Ungarn, zu den Kroaten, zu den Rumänen, zu den Bulgaren. Wir können doch nicht, nur weil sich die andern Völker gegen uns gestellt haben, daraus eine Berechtigung ableiten, diese für minderwertig zu erklären - ein Vorgehen, das die von uns herangezogenen Völker gar nicht verstehen. Hier sind

Unklarheiten in unserer Denkweise, die beseitigt werden müssen. Denn wir können nicht sagen, dass die Kroaten gut und die Slowenen schlecht, die Slowaken gut und die Tschechen schlecht, die Bulgaren gut und die Ukrainer schlecht sind, weil die einen auf unserer Seite stehen und die andern auf der andern Seite. Das ist eine Auswahl nach Sympathie und nicht nach einem höheren Gesichtspunkt. Der höhere Gesichtspunkt wäre der, dass wir sagen: wir Germanen fühlen uns diesen Völkern so überlegen, dass wir über sie die Herrschaft beanspruchen. Das wäre ein Standpunkt, der sich rechtfertigen liesse, aber dieser Standpunkt wird doch dadurch durchbrochen, dass wir eben unserer Hilfsvölker willen schweigen müssen. Denn wir können nicht die Tschechen und die Polen als Slawen diffamieren und die Kroaten und die Bulgaren als ebensolche Slawen verwöhnen. Alle Versuche, die einen als Dinarier, die andern als Turanier zu erklären, sind meinem Gefühl nach hinfällig. Genau die gleiche Frage gilt wegen der Ukrainer. Wir hätten uns den Krieg gegen Russland sehr erleichtern können, wenn wir beizeiten russische Regimenter aufgestellt hätten, die weiss Gott, tapfer und treu an unserer Seite gestanden hätten. Dies wollten wir aber nicht tun, weil wir der Ansicht waren, dass man das unterworfene Russland wie eine Kolonie behandeln müsse. Diese Widersprüche zeugen davon, dass wir diese Dinge nicht richtig durchdacht haben. Die alten österreichischen Erfahrungen über den Umgang mit Völkern will man nicht anerkennen und wahrhaben und so muss man durch Schaden langsam lernen. In Wirklichkeit ist dieses Denken gar nicht so weit verschieden von dem Denken der Ungarn und der Behandlung ihrer Minderheiten. Das Zahlenverhältnis von den Deutschen zu den andern Völkern wird ungefähr das gleiche sein, wie es zwischen den Madyaren und den andern Völkern der Stefanskrone war und Du siehst, wohin das geführt hat. Alle Ideen von Aussiedlung dieser Völker sind schon

deshalb falsch, weil wir alle diese Leute in unserem Geist geschult haben, und weil sie, wohin immer sie kommen, als unsere Feinde mit unserer Intelligenz uns dann bekämpfen werden. Europa lässt sich eben nicht nur aus dem nationalen Gesichtspunkt betrachten. Wenn wir das tun, dann verkleinern wir unsere Leistungen, die wir in Europa vollbracht haben. In allen diesen Völkern steckt soviel deutsches Blut, dass wir niemals auf sie verzichten können. Denk nur an den Aufbau des polnischen Adels oder an das ungarische und slowenische Bürgertum. Wohin immer wir diese Stämme aussiedeln würden, wir würden unsere Arbeit von Jahrhunderten dadurch zunichte machen. Man sieht die Leistung des Deutschen zu klein, wenn man nur auf die Sprache horcht. Man sieht schon mehr, wenn man die Bauten der Städte prüft und man sieht alles, wenn man den Lauf der Geschichte verfolgt.
So betrachtet sind das alles Völker und Länder, die in einer fremden Sprache sprechen und dennoch Träger u n s e r e s Ordnungsgedankens und unserer Arbeitskraft sind. Wir müssen einen Weg finden, um diesen beschränkten Nationalismus, der für unser Volk zu klein ist, zu überwinden. Wenn wir künftighin "Europa" sagen wollen, so dürfen wir nicht Kinder und Stiefkinder haben wollen. Was mich besonders ärgert, ist, dass wir die am trotzigsten Widerstand leistenden skandinawischen Völker auch fernerhin noch verwöhnen, ohne zu erkennen, dass gerade sie der Hort des Liberalismus' sind. Aber da kann wirklich nur unermüdlich die Fürsprache von Mann zu Mann etwas helfen.

Das sind m e i n e Sorgen und ich wäre Dir dankbar, wenn Du überall, wohin Du kommst, mit dem Finger auf diese Wunden deuten würdest.

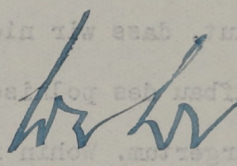
Ich soll im März nach Kroatien und dann nach Siebenbürgen fahren.

ikgs

Du wirst einen Monat später, glaube ich, denselben Weg nehmen.
Bis dahin sei mit Deiner Frau und Deinen lieben Kindern herzlichst

gegrüsst von

Deinem



Starnberg am See, 28.2.1942

Lieber Brehm,

ich möchte Dir nochmals herzlich für Deine Hilfe danken! Auch die Schwester des dummen Jungen dankt Dir vielmals. Sie werde Dirs nie vergessen, sagt sie und ist ganz glücklich.

Hoffentlich ist nun auch alles gut weitergegangen. Der Bub wird, wie mir seine Schwester versicherte, gleich schreiben, wenn es klar wird, was mit ihm geschieht. Vielleicht ruft auch Du im Lazarett an und erkundigst Dich, denn der Jüngling ist nicht sehr helle.

Die beiden Vorträge für Bulgarien und Kroatien, über die wir in Wien sprachen, will ich schreiben. Ich bin froh, daß Du mich auf diesen Gedanken gebracht hast!

Nur eine Frage hoch: Hast Du ein feierliches Gewand - Smoking oder Frack - in Bulgarien und Ungarn mitgeschleppt? Braucht man so etwas? Bitte teile es mir auf einer Postkarte mit! Ich reise gern ohne schweres Gepäck, besonders heutzutage, und wäre erfreut, wenn ich bloß einen Reiseanzug - eventuell noch einen dunklern Straßenanzug - und unsere Leseuniform, den schwarzen Anzug, mitnehmen könnte. Aber wenn man zu Abendveranstaltungen der Gesandtschaften kommt, muß man sich wohl auch heute trotz des Krieges im Smoking oder Frack zeigen - oder gibt es solche Veranstaltungen nicht?

Ich schicke Dir hier die Druckbogen meiner kleinen siebenbürgischen Geschichte, die schon längst veröffentlicht sein sollte. Du wirst, wenn Du die Bilder ansiehst, Lust bekommen, die Kirchenburgen auch in Wirklichkeit zu betrachten. Mein Schwager in Kronstadt soll Dich unbedingt im Auto aufs Land führen, unbedingt zur Törzburg, zur Rosenauer Burg und zur Tartlauer. Er soll Dir auch die Möglichkeit bieten,

die Trachten sehen kannst. Versäume nicht, auch rumänische Dörfer zu betrachten. Die szekler Dörfer liegen nun alle in Ungarn. Schade denn von Kronstadt wären einige sonst in einer halben Stunde zu erreichen. Schön wäre es, könntest Du von Kronstadt nach Hermannstadt oder umgekehrt im Auto entlang der Karpaten fahren. Die Fahrt ist herrlich. Dabei kommt man durch einige deutsche und sehr viele sehr interessante rumänische Gemeinden. Die Straße ist ausgezeichnet. Du brauchst Dich nicht zu genieren - frage entweder meinen Schwager oder den Volksgruppenführer, ob eine solche Fahrt nicht möglich sei. Es fahren ja immer Leute zwischen den beiden Städten hin und her, und da kannst Du leicht mitgenommen werden.

Der Text, den ich fürs beigelegte Buch schrieb, ist etwas trocken, aber ich mußte ja eine Geschichte Siebenbürgens schreiben, also Tatsachen mitteilen, und mußte beachten, daß die meisten Leser gar keine Vorkenntnisse haben. Infolgedessen ist mein Aufsatz wahrscheinlich etwas schulbuchartig, obgleich ich nur das Wichtigste berücksichtige. In der Art und Weise, wie ich die siebenbürgische Geschichte vom Reich her betrachte und in die Reichsgeschichte hineinstelle, hat der Aufsatz zweifellos Originalität. Bisher ist von den Historikern ein begrenzter siebenbürgischer Standpunkt eingenommen oder höchstens ein ungarischer. Es ist ja komisch, es gibt eine Menge Beschreibung der böhmischen, ungarischen, siebenbürgischen usw. Geschichte, aber schon eine von einem zentralen Gesichtspunkt her geschriebene Geschichte der alten Monarchie gibt es eigentlich nicht. Die ständischen Rechtsauffassungen wirkten sich auch auf die Geschichtsdarstellung aus, ein offensichtlicher Unsinn, denn keines dieser Länder bestand dauernd aus eigener Kraft, und alle zusammen samt Kernösterreich lebten aus dem Reich.

Vielleicht kann Dir mein Aufsatz doch etwas für die Reise mitgeben.

Grüße bitte Deine liebe Frau und Deine Kinder, sei selbst von mir und meiner Frau herzlich gegrüßt.

ikgs

2.III. 1942

Lieber Zillich,

der Chefarzt hat mich schon zweimal angerufen. Die Sache steht so: Unterdrücken lässt sie sich nicht gänzlich. Der junge Mann geht jetzt auf acht Tage nach Giessen zu neuerlicher Psychiatrisierung. Der Brigadeführer von Beer ist auch der Ansicht, dass der junge Mann nicht nach Stralsund geschickt werden sondern hier in Wien dann vor das Gericht gestellt wird. Dort hat Kaltenbrunner etwas zu sagen, an den ich mich im geeigneten Augenblick wenden werde. Kommt er nämlich nach Stralsund, so entscheidet das Kriegsgericht in Berlin, und da wird kaum ein guter Spruch daraus, weil vieles, was sich hier eher verstehen lässt, dort einfach wegfällt. Nach Schätzung des Chefarztes sind etwa vierzehn Tage bis vier Wochen Arrest zu erwarten. Das hängt alles von der Psychiatrisierung ab. Er telfoniert mir dann nach einiger Zeit wieder und ich halte Dich auch auf dem Laufenden. Der Chefarzt nimmt sich nur jede erdenkliche Mühe. Ich würde an Deiner Stelle ihm ein oder zwei Bücher mit ein paar freundlichen Worten senden. Ich glaube, dass er es nicht falsch auslegen wird.

Ich habe mir vor kurzem : Oskar Redlich: Das Werden einer Grossmacht, Oesterreich 1700- 1740 gekauft, ein Buch, das Dich auch angeht.

Beruhige die Schwester des törichten jungen Mannes und sei mit den Deinen auf das herzlichste gegrüsste

von Deinem alten

Dr Dr.

Eben kommt dein Brief mit dem mich sehr interessierenden Bogen. Du brauchst weder Frack noch Smoking – ich hatte im Koffer nur den schwarzen Rock u. die gestreifte Hose. Dein Buch kommt mir gerade zurecht.

jkgs

Wie nun es, wenn du in deiner
Heimat einen Vortrag über „Reichsgeschichte"
hieltest. Wir müssen heute diese
Art Arbeiten auf uns nehmen, da hilft
uns nichts. Geschichten schreiben ist wohl
schöner u. auch unterhaltsamer, aber es
ist ein Loch in der Geschichtsschreibung,
das nur wir füllen können.

Die Gesandten sind heute überall
so einfach, daß man ohne Frack aus-
kommt. Außerdem sind wir so feine
Hunde, daß wir auch „ohne" auskommen-
de man ja manchmal seine
Kasse selbst schlagen muß.

Nachmals — alles Gute!

Dein

Dobr.

1. Man ist voll Interesse für Brasser Vortrag
2. Musikalien
3. Hauptmann
4. Wassendörfer, [illegible], [illegible]
5. [illegible] ich mich, wenn ich nach d. komme, außerdem besser, es
[illegible], [illegible] im Wasserbad ist.

27. März 1942

Lieber Bruno Brehm!

Ich schicke Dir hier die Abschrift eines Briefes von Dr. Röttger, den Hucke vor kurzem um Auskunft gebeten hat. Dem Inhalt nach scheint die Sache sehr ernst geworden zu sein und ich bin voller Angst um den armen dummen Buben, vor allem aber tun mir seine Eltern furchtbar leid, die sehr brave und anständige Menschen sind und deren einziger Sohn er ist.
Hucke befindet sich auf einer Lesereise, darum wende ich mich an Dich, hoffe daß Du schon wieder daheim bist und daß Du mir wegen der neuen Belästigung nicht böse wirst. Weil Du in Deinem letzten Brief an Hucke schreibst, daß Du, wenn Brenndörfer vor Gericht gestellt werden sollte, Dich an Klatenbrunner wend n könntest und weil Dr. Röttger auch glaubt, daß Du vielleicht helfen kannst, bitte ich Dich herzlich Deine Hilfe nicht zu versagen und alles zu versuchen, damit der Bub für seine Dummheit nicht zu schwer büßen muß!
Ich danke Dir von Herzen dafür, auch im Namen von Meta Brenndörfer, die ebenso wie ich schreckliche Angst um ihren Bruder hat.

Dir und den Deinen liebe Grüße von

ikgs

30. März 1942

Lieber Brehm!

Ich habe Dir neulich schon von Freiburg von dem Brief des Chefarztes Röttger geschrieben, den Dir meine Frau inzwischen zugeschickt hat. Jetzt bin ich nach Hause zurückgekehrt und konnte Röttgers Brief selbst lesen. Der klingt sehr ernst. Ich schrieb Röttger heute, daß Du Dich ~~mit ihm~~ sofort nach Deiner Rückkehr mit ihm in Verbindung setzen werdest, worum ich Dich nochmals herzlich bitte.

Wenn Du Gelegenheit hast, mit Leuten zu sprechen, in deren Hand Brenndörfers Schicksal liegt, so kannst Du zu seinen Gunsten anführen, daß er als rumänischer Staatsbürger in Deutschland nicht militärpflichtig ist und daß seine Kriegsfreiwilligenschaft ihm besonders hoch angerechnet werden müsse. Er war auch im Feld, wurde verwundet, hat sich stets ordentlich geführt und ist von seinem Urlaub auch rechtzeitig abgereist. Hätte er desertieren wollen, so wäre dafür die beste Gelegenheit in Kronstadt gewesen nicht in Wien. Der Chefarzt erwähnt, daß Brenndörfers Angaben über die Bahnhofswachen widerspruchsvoll seien. Leider weiß ich nicht, worin der Widersprüche bestehen. Darum kann ich Dir hierüber nichts mitteilen. Mit dem Jungen vermag ich m ch jetzt auch nicht in Verbindung zu setzen, da er ~~jetzt~~ festgenommen ist. Aber Du hast ihn ja gesehen und auch den Eindruck gewonnen, daß Unsicherheit, Dummheit und Jugendblödigkeit bei ihm vorherrschende Eigenschaften sind,

ikgs

keineswegs aber Niedertracht oder Tachinierertum. Möglich, daß M in Wien zu spät abreisen wollte, und uns dies in seiner Tölpelhaftigkeit einzugestehn nicht den Mut gefunden hat. Sicherlich hat er für seine Tat kein rechtes Verständnis. Er schrieb seiner Schwester z.B. neulich aus Gießen einen so harmlos vergnügten Brief, in dem er sogar der Hoffnung Ausdruck gibt, bald wieder nach Kronstadt kommen zu können, daß ich glaube, er weiß selbst heute noch nicht, wie ernst es um ihn steht. Dieser Brief, sowie andere Briefe, aus denen hervorgeht, daß er rechtzeitig aus Kronstadt abreiste -- was übrigens aus dem Urlaubschein ebenfalls ersichtlich ist - und sich [redacted] aufs Einrücken freute, stehen Dir jederzeit zur Verfügung und wären vor Gericht vielleicht von Bedeutung.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du diese Argumente benützen wolltest. Und sei mir nicht böse, daß ich Dich mit dieser Angelegenheit wieder beschäftige.

In einer Woche fahre ich nun auf Deinen Spuren in den Südosten. Gerne wüße ich, wie es Dir dort ergangen ist und wie es besonders in Siebenbürgen war.

Sei herzlich gegrüßt mit Deiner Frau und Deinen Kindern; [redacted]
ich wünsche Euch allesamt ein frohes Ostern!

Immer Dein

ikgs

31.III. 1942

Lieber Zillich,

als ich heimkam und Deinen und Deiner Frau Briefe las, fasste ich den Entschluss, gleich zu Dr Rötger zu gehen. Ein braver, ein guter Mann, der sich alle Müheg gegeben hat. Aber der junge Mann war nicht aufrichtig, nicht gegen uns, nicht gegen ihn. Das hat eigentlich die Lage verschlimmert. Es bleibt nun nur der Weg, sich an Kaltenbrunner zu wenden, er wird es tun und ich auch. Ich sende Dir morgen oder übermorgen im Durchschlag den Brief, den ich an den SS-Gruppenführer schreiben will. Wenn es not ist, gehe ich dann selbst noch zu ihm hin.
Das psychiatrische Gutachten des Dr Röttger wird nicht anerkannt, er ist kein Psychiater und kann vor dem Kriegsgericht nur als Zeuge vernommen werden.
Ich war jetzt lange genug im deutschen Teil Rumäniens, um zu wissen, wo die Ursache liegt. Dieser moralisch vollkommen unterwühlte Staat hat natürlich auhh unsere Menschen vergiftet. Sie haben sich mit Schlamperei und Schwindel angesteckt, sie leben in einem Staat, in dem alles möglich ist, und eine kurze Ausbildung kann das nicht wett machen. Daran ist der junge Brenndörfer gescheitert. Er hat die Sache bei der Sperre falsch geschildert, er wollte sich tatsächlich drücken, wenigstens solange der Winter dauert. Nun sind eben soviele ähnliche Fälle gewesen, dass ich einen längeren Schriftsatz abfassen will.

Erschossen wird der Junge nicht. Vielleicht wird es möglich sein, für ihn Bewährungsfrist herauszubekommen. Und da wäre viel gewonnen. Mehr kann ich jetzt auch noch nicht sagen.
Ich war in Bistritz, Kronstadt, Hermannstadt und Mediasch. Ausserdem bin ich im Burzenland herumgefahren, habe mir die Kirchenburgen besehen und fuhr dann von Hermannstadt mit dem Auto nach Temeschburg, nachdem ich vorher bei strahlendem Wetter von Bukarest nach Kronstadt gefahren war, Dr Feist von der Gesandtschaft in Bukarest hatte mich begleitet. Es war ein leichtes Lesen und ein trunkenes Schauen.

ikgs

Ich hatte die ganze Zeit den jungen Fromm um mich, einen ordentlichen Mann, dem ich alles sagte, und ich weiss, Du hättest mir in allen Dingen recht gegeben. Es war viel zu sagen, denn alles ist dort noch so jung und so guten Willens. Nur mit dem Rassenmann krachte ich zusammen. Der sah aus wie ein Chinese und trat für die sorgfältige rassische Auslese der einzuglieddernden neuen Volksgenossen ein, er erinnerte mich an einen lasterhaften Paffen, der kleinen Sündern den Weg in das Himmelreich abschneiden will. Aber solche Burschen, die Prochaska heissen und den Pospischils den Weg zu den Deutschen versperren wollen, weil die sich um eine Generation verspätet haben, die kennen wir ja zur Genüge. Nur erfüllen mich diese Lieblosen mit Erbitterung.

Ich habe in Kronstadt kurz Deine Schwester gesprochen, sie ist schön wie ihr Bruder, aber ich sass dort so eingeklemmt zwischen Leuten die ich nicht kannte, dass ich eigentlich ein unangenehmes Gefühl hatte. Mittags war ich dann bei Rodde, dem Konsul, der samt seiner Frau mir gut gefiel. Auch Meschendörfer sah ich nicht, oder ich kam nicht dazu, mit ihm zu sprechen. Wenn Du hinkommst, grüsse Sie alle von mir, entschuldige mich, sage, dass ich kein Rüppel bin und dass ich mich vielmals für die Seife bedanke, doch weiss ich nicht, wem und was ich schuldig bin. Ueber die Brenndörfer Sache habe ich mit niemanden gesprochen. In Hermannstadt war HermaN Roth mein Begleiter, ein seltsamer Vogel. Das Bruckenthal-Museum und der Platz von Mediasch haben auf mich tiefen Eindruck gemacht, wohl weil beide so österreichisch sind. Ich hielt überall Vorträge über den Reichsstil. Rührend waren die Schwaben in Temeschburg und Arad. Ich fuhr auch dort auf die Dörfer. Es besteht die Gefahr, dass durch den Gegensatz Ungarn-Rumänien die treue Arbeit Mercy's zu Grunde geht, dass sich das Banat wieder in jene Sumpfwüste verwandelt, die es nach der Türkenzeit war.

ikgs

Die Dämme sind durchstochen, die Kanäle verschlammt, die beste Ackererde liegt unter Wasser, die Häuser drohnen zusammenzufallen- alles aus Bosheit, Unfähigkeit und Schlamperei. Die rumänische Intelligenz hat Gott in seinem Zorn erschaffen. Dazu kommt, dass die Rumänen überall hin ihre scheusslichen neubyzantinischen Kirchen bauen, um das Land nach ihrem armseligen Formwillen zu gestalten. Ich war in Arad in der alten kaiserlichen Festung. Dort taten mir die rumänischen Soldaten förmlich weh. Ungeheuerlich ist die Schuld der Ungarn an der Zerstörung der alten Welt. Sie, die heute noch ein Ordnungsstaat sind, weil sie viel von unserem Blut haben, sie haben die ersten byzantinischen Stilelemente, diese Hochverräterei in Stein, in Temeschburg hereingelassen, weil sie selbst keinen Stil hatten. Aber das wäre alles nur mündlich zu erzählen. Wir hatten es immer verhütet. Sie sollten ihre Kirchen, aber sie mussten unseren Stil haben.

Uebrigens etwas sehr Interessantes! Die schwarze Kirche wird mitten im Barock gotisch erneuert- ein ganz einzelner Fall. Wohl weil man im protestantischen Siebenbürgen das Barock als Gegenreformationsstil ansah. Das kann man deutlich in Hermannstadt erkennen, wo die Jesuiten ihre Kirche wie einen Sperrriegel vor die protestantische Kirche setzten. Diese Barockgotik habe ich auch in Bistritz und in vielen andern siebenbürgischen Kirchen gefunden. Uebrigens habe ich das Gleiche eben jetzt auch in Polen gesehen. Dort haben die Polen, um sich gegen die Ukrainer abzusetzen, von 1918-1939 überall neugotische Kirchen gebaut. Im Osten werden also auch Kunstelemente Ausdruck des politischen Bekenntnisses. Alles, was die Rumänen an diesen Kirchen gebaut haben, ob in Klausenburg oder in anderen Orten müssen wir später wieder abreissen.

Ich vergesse Brenndörfer nicht. Handkuss an Deine ebenso liebe wie schöne Frau, Grüsse an das Frl. Brenndörfer und Deine Kinder und einen Händedruck Dir

Von Deinem alten

[signature]

ikgs

Hauptmann Dr Bruno Brehm, Wien 117, Sieveringerstrasse 72, B 13063

Herrn SS Gruppenführer Kaltenbrunner, Generalleutnant der Polizei,

Wien I, Parkring 8

Mein SS-Gruppenführer !

Die Kameradschaft zu meinem Freund Hauptmann Dr Dr Heinrich Zillich, den siebenbürgischen Dichter, ermutigt mich, mit folgender Bitte an Sie heranzutreten:

Ein Verwandter von Zillichs Frau, der SS-Schütze Kurt Brenndörfer, wurde am östlichen Kriegsschauplatz verwundet , kam in das SS-Lazarett Wien, Wiedner Gürtel 68 und wurde Mitte Jänner nach ausgeheilter Schussverletzung (Granatsplitter) wieder K.v. Er erhielt einen Urlaub nach Siebenbürgen und sollte von dort zu seinem Ersatztruppenteil nach Stralsund einrücken. Er fuhr von daheim rechtzeitig ab und gibt an, von der Bahnhofswache in W i e n an der Weiterfahrt behindert worden zu sein, weil sein Bestimmungsort nicht mehr rechtzeitig erreicht worden wäre. Darauf begab sich Brenndörfer zu einem in Wien lebenden siebenbürgischen Freund und versuchte, je mehr er sich seine Lage überlegte, auf verschiedene Weise wieder zu seiner Truppe zu gelangen, fand aber , unentschlossen und verstört, wie er war, keinen Ausweg. Zillich, der von der Anwesenheit Brenndörfers in Wien durch Zufall erfahren hatte, kam sofort hierher, fand den jungen und verzweifelten Menschen und brachte ihn, nach kurzer Beratung mit mir, wieder in das SS-Lazarett zurück. Der Junge gab an, er habe versucht, sich an den Brigadeführer von Baer zu wenden, um diesem seine Lage zu schildern und sich bei ihm Rat zu holen, aber es habe ihm doch wieder an Mut und Entschlusskraft gefehlt.

Dr Röttger des SS-Lazaretts in Wien, an den sich Zillich und ich wandten, wollte den jungen Mann psychiatrisieren lassen und sandte ihn nach Giessen.

ikgs

Dort erklärte man aber den jungen Mann für gesund, so dass dieser sich nun vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben wird.
Zillich sorgt sich nun um das Schicksal des jungen Mannes, dessen Schwester als Haustochter in seinem Hause am Starnbergersee in Oberbayern lebt, nicht allein, weil der junge Mensch ein Verwandter seiner Frau ist sondern auch aus jenem ungebrochenen Kameradschaftsgefühl heraus, das alle siebenbürger Sachsen durch die enge Volksgemeinschaft verbindet, die ein jahrhundertaltes Leben unter Fremdvölkern erstehen lässt.

Die Psychiater in Giessen haben den aus seiner Umgebung herausgehobenen SS-Schützen Kurt Brenndörfer untersucht und für gesund erklärt. Ich glaube, man hat hier einen Masstab angelegt, der andere Skalen hat als jener, den ich Sie, Herr SS-Gruppenführer, an diesen jungen Mann nun anzulegen bitte.
Es gibt nämlich nicht nur Erkrankungen des einzelnen Menschen sondern auch die ganzer Völker und Staaten. Auf meiner Reise durch Siebenbürgen und durch das Banat, von der ich eben zurückgekehrt bin, habe ich das mit erschreckender Deutlichkeit erkannt. In Rumänien herrscht eine solch gründliche Zerrüttung aller staatlichen Begriffe, dass, ohne dass die dort lebenden Deutschen es ahnen oder fühlen, auch sie, unwillkürlich und unmerklich, davon angesteckt werden. Man darf und soll die Deutschen aus dem Reich und die Deutschen ausserhalb der Grenzen nicht vergleichen. Mögen die Volksdeutschen tausendmal mehr Schwung, Begeisterung und Liebe für das Gesamtvolk mitbringen, es fehlt der innerhalb solcher Zerrüttung aufgewachsenen Jugend oft an Grundbegriffen dem Staate gegenüber, die bei uns jenseits des Nachdenkens stehen, die bei uns selbstverständlich sind. Vieler dieser jungen Menschen sind aus ihrer Armee desertiert, um in unsere Wehrmacht einzutreten, viele haben alles darangesetzt, um der Ehre teilhaftig zu werden, für Deutschland kämpfen zu dürfen. Wir, die Soldaten aus dem Weltkrieg, haben es oft genug erlebt, wie diese Begeisterung der Kriegsfreiwilligen (und zu diesen gehört ja auch der in Russland verwundete Kriegsfreiwillige Brenndörfer) auf sehr harte Proben gestellt wurden, bevor der flammende Ueberschwang der Begeisterung sich in den harten Stahl der kühlen Pflicht verwandelte.

ikgs

Pflicht aber setzt keinen Ueberschwang voraus, Plficht will geschult und anerzogen sein. Brenndröfers Vater, der in der österreichisch-ungarischen Armee gedient hat und in einem Ordnungsstaat aufgewachsen war, der mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden ist, wird vielleicht seinen Sohn auch nicht verstehen, ja, er wird dessen Vergehen womöglich noch härter beurteilen als ein Kriegsgericht. Das Gefühl der Pflicht gegen den rumänischen Staat konnte den jungen Menschen nicht beigebracht werden, denn in einem Staat, in dem alles stiehlt, besticht und bestochen wird, kann ein solches Gefühl nicht wachsen. Ich habe mit alten und jungen Männer gesprochen und weiss, wie hart ihnen der Befehl des Führers ankommt, nun in dieser Armee dienen zu müssen, deren Soldaten brave Bauern, deren Offiziere aber bestechliche Levantiner und raffgierige Zigeuner sind.

Eine kurze Ausbildung in einer deutschen Truppe kann diese Einstellung eines jungen Menschen nicht gänzlich austilgen. Wir dürfen unsere Volksdeutschen nicht so betrachten, als wären sie im Reiche aufgewachsen. Diese Einstellung zum Staate wird allzuleicht auch mit ins Reich übernommen. Wenn der Rausch der Begeisterung vorbei ist, wenn die kühle Pflicht ihre harten Forderung stellt, wird allzuleicht der Versuchung Gehör geschenkt, auszuweichen und sich dem Muss zu entziehen.

Ich selbst hatte bei Asiago eine Gebirgsbatterie von solchen jungen Leuten, die aus den Rüstungsbetrieben von Wiener Neustadt an die Front gekommen waren. Ich musste die Burschen offen und vom Feinde eingesehen, beim Geschütz exerzieren lassen, um sie in die Hand zu bekommen. Ich ärgerte mich damals sinnlos, weil ich nicht verstand, dass di se Burschen eine Batterie mit der Schulstube verwechselten und meinten, sie könnten sich bei mir auch mit Schwindeln und Schwänzen weiterhelfen.

Verzeihen Sie, wenn ich den Ausdruck gebrauche: dieser junge Mann hat auch den Dienst gestürzt. Ich bitte Sie, sich seiner anzunehmen und ihm, wird er vom Kriegsgericht verurteilt, eine Bewährungsmöglichkeit vor dem Feinde zu geben.

Bitte, nehmen Sie mir dieses lange Schreiben nicht krumm und seien Sie gehorsamst mit

ikgs

9. 4. 42

Liebes Zillich,

anliegend der Antwortbrief Kaltenbrunners, der dir zeigen wird, daß die Sache eigentlich glänzend steht. Der junge Dünne kogt wird mit einem blauen Auge davon kommen. Ich versuchte, dich am gleichen Abend anzurufen, aber ich bekam die Nummer nicht.

Vielleicht schreibst du denn an Kaltenbrunner auch ein paar Zeilen.

Bitte, empfiehl mich deiner lieben Frau, grüße die Schwester Brenndörfer und deine Kinder und sei vom Herzen gegrüßt von

deinem alten

Wunderbrehm

Nun ist das Gespräch also doch noch gekommen, und die gute Mutter ist beruhigt. Die Briefe lege ich noch bei.

Der Führer des SS-Oberabschnittes Donau
und Höhere SS und Polizeiführer
SS-Gruppenführer Dr. Kaltenbrunner

Wien, I., den 8.April 1942.
Parkring 8
Fernsprecher R 27575

Herrn
Hauptmann Dr.Bruno B r e h m ,

W i e n 117.
Sieveringerstrasse 72.

Lieber Kamerad Dr.Brehm !

Ich habe mich über den in Ihrem Schreiben vom 1.4.42 geschilderten Fall, betreffend den SS-Schützen Kurt Michael B r e n n d ö r f e r heute nach Rückkehr von meinem Urlaub unterrichtet. Demnach hat sich Brenndörfer nach Ablauf seines Urlaubes nicht wie befohlen zum Ers.Truppenteil nach Stralsund begeben, sondern sich 6 Wochen lang in der Wohnung eines Freundes in Wien aufgehalten. Nach den bisherigen Ermittlungsrgebnissen kann angenommen werden, dass seine Verantwortung, er sei von der Bahnhofswache in Wien Ostbahnhof an der Weiterfahrt behindert worden, micht widerlegt werden. Man darf auch annehmen, dass Brenndörfer sich während seines Aufenthaltes in der Wohnung des Freundes durch diesen bemühte, einen Weg zu finden, der es ihm ermöglichte, wieder zur Truppe zurückzukehren. Verdacht der Fahnenflucht liegt nicht vor, jedoch wird sich eine Verurteilung Brenndörfers wegen unerlaubter Entfernung (§ 64 MStGB) durch das SS-und Polizeigericht Wien nicht verhindern lassen.

Da ich sowohl nach Ihrer Schilderung der Person des Täters, sowie der besonderen, ihm als Siebenbürgerdeutschen eigenen Wesensart, als auch aus dem Vortrag des

ikgs

Ermittlungsrichters den Eindruck gewann, dass Brenndörfer mehr unüberlegt und leichtsinnig als vorsätzlich gehandelt hat, habe ich als Gerichtsherr dem Anklagevertreter beim SS-und Polizeigericht Wien wegen der Höhe der zu beantragenden Strafe entsprechende Anweisung gegeben. Ich werde im Verurteilungsfalle dem SS-Schützen Brenndörfer voraussichtlich auch Bewährungsmöglichkeit geben können.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich des jungen Mannes angenommen haben und hoffe, dass ihm die zu erwartende Bestrafung die bisher fehlende Einsicht in die harten Kriegsnotwendigkeiten vermittelt und ihn zugleich zu einem pflichtbewussten Soldaten zu erziehen hilft.

Heil Hitler!

Ihr

gez. Müllenheim-Rechberg

SS-Gruppenführer
und Generalleutnant d.Pol.

ikgs

14. April 1942'

Lieber Bruno Brehm!

Dein Brief mit der Antwort Kaltenbrunners ist leider erst einen Tag nach Huckes Abreise hier eingetroffen. Das tut mir vor allem darum leid, weil er nun erst nach seiner Rückkehr, also Ende Juni, an Kaltenbrunner schreiben kann. Findest Du das sehr schlimm?
Meta brenndörfer und auch ich danken Dir aus ganzem Herzen für Deine Hilfe in der Not. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir es nur Dir verdanken, wenn der junge Mann aus dieser häßlichen Sache noch so gut herauskommt. Mich hat Deine kamerdschaftliche und selbstlose Hilfe überdies froh gemacht. Es ist schön, wenn man wie wir in der Fremde lebt, solche Freunde zu besitzen!
Wie Dr. Röttger in einem Brief an Hucke - der heute ankam - schreibt, sollen die Verhandlungen in 8-1o Tagen stattfinden. Du wirst sicher über ihren Ausgang verständigt werden. Darf ich Dich bitten uns darüber dann ein paar Zeilen zu schreiben?

Hucke ist am Sonntag abgefahren und wandelt jetzt wohl schon auf Deinen Spuren. Ich wäre schrecklich gerne mitgefahren!

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich
und die Deinen

Deine

ikgs

11. V. 1942

Schöne Maria,

ich gräßlicher Mann

bin bemüht, solch liebe und schöne Frauen wie Dich, zu verwöhnen. Deine Salzburger Tränen habe ich noch immer nicht vergessen. Warum magst Du wohl geweint haben?

Nur um Dir zu schreiben, schrieb ich diesen Brief.

Grüße all Deine lieben Kinder, besonders aber die bewunderte Susanne.

Dir aber küßt die gnädige Hand

Dein Verehrer

Dr Dr.

Schöne Frau Maria:
Schöne dunkle Stimme!
Schöne dunkle Augen!
Schöne, liebe Hände!
Schöne Kinder!
Einen schönen Mann!
Einen braven Mann!
Einen alten Bewunderer: Dr Dr!
Viel aufeinmal!

21. IV. 1942

Liebe Maria,

eben rief Dr Röttger an: der Junge stand heute vor Gericht und bekam:
8 Wochen Arrest.
4 Wochen sind in der Untersuchung abgesessen,
4 Wochen bekommt er mit Bewährungsfrist — hat diese also als brave Soldat sich zu streichen.
Ich schreibe das in aller Eile, weil ich nach Holland fahre und noch nichts gerichtet habe.

Handkuß dir,
Grüße den Kindern
und der Bremdörferin —
immer dein dich bewundernder,
dein Gesicht gern sehender und
deine Stimme gerne hörender
Dr Br.

Starnberg am See, 23.6.1942

Lieber Brehm,

unter den vielen Briefen, die ich nach meiner Rückkehr beantworten soll, finde ich auch einen der Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft aus Berlin. Unterschrieben ist der Brief von dem Dir auch wohlbekannten Hahn-Butry. Die Gesellschaft will ein Buch mit Bekenntnissen deutscher Dichter, unter denen Du und ich nicht vergessen wurden, herausgeben und zwar sollen sich diese Bekenntnisse auf die kulturelle Einheit Europas beziehen, wofür zwei Seiten bereitgestellt werden, und daneben soll auch jeder Dichter "in Skizzen oder kleinen Novellen das innere Erlebnis" schildern, das ihn "jeweils" zum "Bekenntnis zum neuen Europa geführt hat".

Ein solches Buch könnte natürlich Hand und Fuß haben, wenn es ordentlich und weitsichtig angepackt wird. Ich glaube nicht, daß Hahn-Butry das kann, einfach weil er von Europa ganz bestimmt einen Scheißdreck weiß, ganz abgesehen von seinen sonstigen Besonderheiten. Freilich könnte das Buch durch gute Beiträge etwas immerhin Erträgliches werden. Das käme dann allerdings darauf an, daß die ins Auge gefaßten Mitarbeiter sich untereinander irgendwie verständigen, damit nicht jeder dasselbe schreibt. Vor allem müßte man wissen, wie man sich zu der blödsinnigen Zweiteilung der Beiträge in Bekenntnisse und in Schilderungen des Erlebnisses, das zum Bekenntnis führte, stellt; schon daß Hahn-Butry eine solche Gliederung vorschlägt, erweist, daß er keine Vorstellung von dem hat, was das Buch sein soll und vornehmlich, was es enthalten soll.

ikgs

Ich würde die ganze Geschichte ad acta legen, wenn ich im Südosten nicht erfahren hätte, daß nichts wichtiger für uns ist, als das deutsche Empfinden für die europäische Einheit und Vielfältigkeit zu stärken. Darum wäre mir auch dieses Buch recht und darum würde ich auch daran mitarbeiten. Aber ich möchte es nicht allein tun unter einer Reihe von Autoren, die ganz bestimmt nur Allgemeinheiten zu dem gestellten Thema zu reden wissen. Leute wie Barthel, Claudius, Grabenhorst, Hinrichs, Tügel, Wehner u.a., so wertvoll sie sind, haben den politischen Blick nicht, der in einem solchen Buch nicht fehlen dürfte. Nur Du und ich haben ihn sicherlich unter den genannten Dichtern. Darum möchte ich wissen, ob Du an diesem Buch mitarbeitest oder nicht. Bitte, schreibs mir. Tust Du nicht mit, mache ich auch nichts. Natürlich, wenn ich mitarbeite, begnüge ich mich mit einem Beitrag, denn Europa habe ich nicht durch ein Erlebnis erfahren, sondern habs von kindauf im Blut, freilich ein reichhaftes und herrscherlich-deutsches Europa, wie es im Donauraum durch die zufälligen Formen der Gegenwart immer noch sichtbar ist. Ein Europa der kulturellen Vertreterbankette ist mir egal.

Viele herzliche Grüße von

Deinem

ikgs

Wien, 29. VI. 42

Lieber, guter Zollich,

Zuerst einmal danke ich dir für deine lieben Worte im Innern Reich — ich habe mich beim Lesen geschämt und bin rot geworden. Denn — Danzig und Salzburg — ich bin mir selbst untreu geworden. Trotzdem ich es mir verschworen hatte, nicht mehr einzurücken, habe ich unlängst eine Aufforderung erhalten, der ich nur schwer widerstehen kann. Es sollen für die fünf Heeresmuseen fünf B-Stellen errichtet werden, jede ausgerüstet mit einem Wagen und einem Leutnant als Gehilfen — und diese Stellen sollen an der Front eingesetzt werden, um das wichtigste Material für die Museen sicherzustellen. Ich erwarte jeden Tag, was man in Berlin zu meiner von hier aus gesandten Nennung sagt und ob ich eingezogen werde. Von hier aus will man, damit Wien auch etwas abbekommt, mich haben. Ob man das in Berlin durchlässt, weiß ich nicht.

Ich wäre unabhängig, käme zum Ic einer Heeresgruppe und könnte von dort aus durch das Land brausen. Von Vorteil wäre, daß ich unabhängig sein könnte und vor allem, daß ich den Feiern meines Geburtstages in Böhmen entgehe – vor denen ich mich schrecklich fürchte.

Aber ich warte jeden Tag auf Nachricht und habe noch keine Ruhe.

Käme das Zustande, so wäre es weder mit Salzburg noch mit Danzig etwas.

Auf der Oberschlesienfahrt war Weinheber stündig besoffen, ich schwor mir – nie wieder mit ihm zu fahren, denn aber blühten aus seinem Rausch so wunderlich schöne Blumen, daß ich – inkonsequent wie ich bin – mir schwor, doch wieder mit ihm zu fahren. Er ließ neben sich nichts aufkommen, aber entschädigte dann durch seine Sonderleistungen.

Nochmals alles Gute – ich schreibe, wenn ich kann und Ihnen weiß –

Dein Brahm –

Handkuß deiner Frau, Grüße den lieben Kindern!

N. S.

Alles, wo Hahn-Butz-mittel-
mit Vorsicht behandeln. Diesem Knaben
antworte ich gar nicht. Der war seinerzeit
bei der „Mannschaft" hatte denn das
Heim zu führen und verwandelte seine
Stellung, um sich dort Rastpferde zu
halten, wie mir Oberlindober erzählte.
Der hat jetzt etwas von Europa
gehört und fuhrwerkt darauf los.
Was uns heilig ist, ist diesen Bürschen
Konjunktur und Geschäft. Du sollst
da nicht mitten, es scheint nichts als
Windmacherei heraus. Diesen Bürschen
fällt nichts ein als die leichte Art,
wie man andere arbeiten und sich
Geld machen kann. Frei Velmede
war es doch dasselbe. Ich habe mir
um seine Existenz Sorgen gemacht, er
hat jährlich 300.000 RM.
mit der Herausgabe der Bücher ver-
dient.

Um rechts wegen sollte man es diesen Leuten
nimmel sagen. Münchhausen, ein besserer
Rechner als wir — kennt diese
herausgeber-Verdienste bei Anthologien
er hat einmal darüber geschrieben.

Du hast mir in der letzten Zeit
ein paar Briefe geschickt, wir hatten
aber soviel Kirschen zu pflücken, daß ich
gar nicht an den Schreibtisch kam.
Meine Hand ist daher auch toller als
best u. das spürst du an der Schrift.

Wenn du in einer guten Zeitung,
die anständig zahlt, erscheinen willst,
dann sende deine Arbeiten an die
Donauzeitung, Belgrad, zu senden
Dr Oberascher's. Der braucht und
nimmt Süd-Ost Sachen gerne.

Starnberg am See, 2. Juli 1942

Lieber Brehm,

sehr gut: dem Hahn-Burty antworte auch ich nicht. Er fordert mich übrigens allvierteljährlich auf, eine neue Anthologie zu beschicken, aber bisher ließ ich ihn immer links liegen.

Du willst zu den Soldaten? Ich beneide Dich trotz allem, wenn ich mir auch sage, daß Du nach kurzem ebenso enttäuscht sein wirst wie zum erstenmal. Alte Geschützrohre und Uniformknöpfe zu sammeln, ist ja nicht Deine Sache. Aber der Wagen und der Leutnant und die Freizügigkeit haben viel für sich. Am schönsten und sinnvollsten wäre es, wenn man meinen alten Plan, den ich beim OKW oft vertreten habe, endlich durchführte. Ich glaube aber nicht, daß Generale ihn ernstlich aufgreifen. Nur eine kulturpolitische Stelle könnte ihn durchsetzen, aber beim Propagandaministerium fand ich dafür keinen, der es wirklich versuchen wollte. Es müßte also ein Höherer sein! Der Plan ist der: wir haben eine Handvoll Männer zwischen 40 und 50, sogenannte "Weltkriegsdichter", die einst namenlose Soldaten waren und sich als Darsteller von Kriegshandlungen fähig erwiesen haben. Freilich sahen und stellten sie den Krieg aus der Einteilung aus dar, so wie der einfache Soldat ihn erlebt, und das ist sehr schön und richtig. Nach diesem Krieg werden uns noch unbekannte andere junge Dichter kommen und das gleiche tun, und das wird sehr anständig sein, aber nicht mehr so gut, weil es im Wesentlichen eine Wiederholung sein wird, da ja die Art zu kämpfen nicht grundsätzlich anders ist als im Weltkrieg. Lediglich die großen Siegeszüge zu Kriegsbeginn haben ein reiterhaftes Erlebnis vermittelt, das es so im Weltkrieg nicht gab, und das wohl einmal dichterisch

sehr reizvoll gestaltet werden kann. Aber wie dem sei und selbst, wenn die Kriegsbücher neben denen des Weltkriegs bestehen können, sie werden wie diese nur die Einteilung, den Zug, die Kompanie zeigen. Das ist nicht der ganze Krieg.

Einen weiteren Blick über den Krieg kann ein Frontkämpfer nicht haben, weil er im Glied steht und weil er meist zu jung und unreif ist. Nun haben wir aber die Handvoll Weltkriegsdichter. Sie kennen die Front und sind alt genug, auch weitere Zusammenhänge zu durchschauen. Sie könnten, einige Jahre nach Kriegsende, wenn die Geschehnisse schon durch den Fortgang der Zeit gegliederter vor der Erinnerung stehen, den Versuch, einer Kriegsdichtung machen, die über den Rahmen der Truppe hinausgeht, doch nur dann, wenn man sie erleben läßt. Also - gebt ihnen einen Wagen, einen Fahrer und möglichst noch einen Mitfahrer, und laßt sie fahren, wohin sie wollen. Es gibt bei jeder Heeresgruppe oder Armee einen sogenannten höheren Kriegsberichter, der im Gegensatz zu den PK-Männern, die ja Lieferanten der Tgesreportage sind, zusammenfassende und mehr in die Tiefe gehende Berichte für große Blätter schreiben. Ich lernte zwei solche im Osten kennen, beide Weltkriegskämpfer, nicht unbekannte Namen, Hauptleute. Die hatten alles, was ich mir wünsche. Sie waren dem Ic eines sehr hohen Stabs zugeteilt und freizügig. Wenn die Tagesschriftstellerei, also die gewöhnliche Nachrichten- und Nachrichtenausdeutungsarbeit, einige solcher Leute haben darf, warum soll man einigen Dichtern, die schon den Weltkrieg erlebt haben, nicht die gleichen Möglichkeiten geben, freilich ihrem Amte gemäß, also ohne Zwang zum sofortigen Schreiben, ja ganz ohne Zwang zum Schreiben? Man könnte sie ja, damit die Stäbe ihre Aufgabe begreifen, als Abgesandte der kriegswissenschaftlichen Abteilung des OKW bezeichnen, also als Männer, die einst der Kriegsgeschichte dienen sollen. Und damit wäre der Sinn ihres Fronteufenthalts sehr gut gekennzeichnet, denn wertvoller als tausend kriegswissenschaftliche Abhandlungen ist das eine dichterische

ikgs

rische Werk, das vielleicht einer dieser Dichter nachher schreibt. Und wenn es gar nicht dazu käme, wenn bloß die Tagebücher dieser Dichter später veröffentlicht werden, wäre es schon ein Entgelt für die Benzin-und Autokosten, die durch ihre Fahrten entstehen. Es müßten natürlich Offiziere sein, mindeste s Hauptleute, damit sie sich bei den Stäben durchsetzen können und nicht hinten herumstehen.

Mir ist ja im Vorjahr etwas ähnliches gewährt worden, doch ohne Wagen. Da war ich bald aufgeschmissen. Vorn hat man keine Wagen! Einmal, durch die Einsicht des Stabschefs von Manstein, erhielt ich einen, doch nur leihweise. Da sah ich viel. Und als dann das Gebiet abgegrast war, in dem ich den Wagen benützen konnte, stand ich wie ein Bettler da.

Ich glaube nicht, daß meine alte Idee durchführbar ist, es sei denn, man findet einen hochgestellten sehr verständigen Mann. Ich habe ihn nicht gefunden.

Du aber wirst beim Altmaterialsammeln vielleicht gerade das haben, was mir hier vorschwebt, so Gott Dir wohl will.

Wird aus Deiner Sache nichts, so fahre ruhig nach Böhmen und laß Dich feiern. Warum fürchtest Du Dich davor? Das geht rasch vorbei, macht vielen Freude und ganz heimlich ja auch Dir.

Sei herzlich gegrüßt.

Dein

ikgs

Liebe Maria, Waldtraud, Rosl –
der Telegrammtext hätte lauten müssen:
Rosel, Maria Waldtraud: viele Küsse,
Paul, Edwin, Heinrich: Händedruck.

Das erst hätte mich wahrhaft
erfreut, ihr holden Frauen.

Heute geh ich mich melden. Lebt wohl,
Ihr Lieben!

Euer ew. Euer Männer
Br Br.

Absender: .....

.....

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

.....

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Postkarte



WIEN-STAMMERSDORF 2
27. 7. 42 -- 7
b

6 6

DEUTSCHES REICH

Herrn Dr. Dr. Heinrich Zillich

Starnberg am See

Fischhebergasse

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließ[illegible]mer

ikgs

Sehr geehrter Herr Dr.

Nach langer, schrecklicher
postloser Zeit, kommen
nun langsam alle
Briefe angetrudelt, einer
sogar vom 21. Er hat
in Tobruk noch glücklich
die Truppe erreicht und
geht nun mit zurück.
Er ist gesund, voll
Zuversicht und herzlichster
Laune. Und wenn ich
ihn schon immer liebens-
wert finde, so finde ich
ihn in solchen Zeiten so

Br. Br. Feldpost 47600.

ikgs

wunderbar, daß mir
das Herz stillsteht, wenn
ich nur denke, daß ihm
etwas geschieht. Daß Sie
an uns gedacht haben ist
lieb und da ist keine
Heldin, sondern eine
arme Henne bin, ist es
nicht immer leicht.
Vom Heimkommen ist
einstweilen keine
Rede. Vor einigen Stunden
wurde mein Ältester an
Blinddarm operiert,
aber noch rechtzeitig und
gut. Sie und Ihre liebe
Frau grüßt bestens
Ihre Gute Brelum.

1.XI.42.

Wien, 11.11.1942

Lieber Zillich,

ich konnte weder nach Kronstadt noch nach Bukarest, da alle Wege von Sofia verschneit, zugefroren und unpassierbar waren, auch die Flugplätze waren unbenützbar. Bis Sofia bin ich geflogen, dann war es aus. Dort wohnte ich eine Woche in der Wohnung des Gesandten Beckerle, mit dem ich mich ausgezeichnet verstand. Mit Jagow in Budapest weniger. Der sprach mich einmal, liess sich aber dann nie mehr sehen. Dafür gaben sich alle andern Deutschen dort grosse Mühe. Die Vorträge waren überall ein ausgesprochener Erfolg, obwohl ich lieber mehr vor Deutschen als vor Ungarn gelesen hätte. Da aber viele Bücher von mir ins Ungarische übersetzt sind, hatte ich es dort leicht.

An sich ist die ungarische Frage eine reine Judenfrage. Sie haben sich in den letzten vierzig Jahren so tief in das ungarische Fleisch eingefressen, dass hier nur eine Operation mit allen scheusslichen blutigen Nebenerscheinungen helfen kann. Die Juden sind von einer Frechheit, die sich von Dummheit nicht unterscheiden lässt. Zur selben Zeit, als drunten in Neusatz zugleich mit aufständischen Serben , der Zahl nach mir unbekannt, Juden erschlagen wurden, tanzten in Budapest im Hotel Hungaria und auf dem " Cobenzl" von Fünfkirchen die Juden und taten so, als sei nichts gewesen. Die Journalisten, die wie Fliegen kamen, fragten: was wird mit der Slowakei, was mit Rumänien. Ich sagte ihnen jedesmal: über die Zukunft der Völker werde auf den Schlachtfeldern entschieden. Darauf schwiegen sie und machten sie lange Gesichter. Denn wie Fieberkranke vermögen sie nicht die richtigen Grössenvorstellungen zu fassen. Die Juden reden es ihnen ein, die Juden stecken überall in der Politik, und es ist grotesk, dass wir im Herzen unseres Raumes diese Quelle aller Ansteckungen belassen.

Bulgarien ist in dieser Beziehung ganz einfach. Dort haben die Juden nicht dieses Gewicht und vor allem haben sie nicht den Weg zur Kirche gefunden.

ikgs

Bei Italien aber suchen die Ungarn immer wieder Deckung, die jüdisch-kirchlichen-italienischen Beziehungen sind reichlich undurchsichtig. Ich finde, man sollte dort überall nur gelernte Oesterreicher hingeben, die wohl keine Abneigung gegen Ungarn haben, die aber auch gegen ihre sehr geschickte persönliche Propaganda immun sind, was man von den Altreichlern gerade nicht sagen kann.

Ich selbst bin ja gerne in Ungarn, aber ich weiss zu dosieren u d abzuschätzen. Dazu kommt als grösstes Elend, dass unsere Kaufleute, Offiziere, Reisende und was alles als Einkäufer in das Land kommt oder was in Deutschland mit Ausländern spricht, sich kein Blatt vor den Mund nimmt. Du begegnest im Gespräch mit Ungarn Argumenten über das Verhältnis von Wehrmacht und SS, die nur von unseren Schwätzern den Ungarn geliefert sein können. Ein Journalist in Klausenburg trieb mich mit seinem Widerstand fast an den Rand der Grobheit, und dabei gilt dieser Mann als besonders deutschfreundlich. Das haben unsere Schwätzer verursacht. Es scheint kein Thema zu geben, das ihnen nicht wert wäre, mit Ausländern zu besprechen. Ich hielte ein Merkblatt mit Todesstrafandrohung für das beste. Jedem müsste es vor seiner Auslandsreise eingehändigt werden.

Klein habe ich gesprochen, er hat einen guten Eindruck gemacht. Mein Argument bei all diesen Völkern wäre ganz einfach: Oesterreich hat sich als Ostmark an das Reich angeschlossen. Alles, was einst mit ihm verbunden war, soll mitkommen, und alles, was ausserhalb der Grenzen der Donaumonarchie geblieben, möge sich anschliessen. Das darf man aber nicht sagen, weil eben dieses Oesterreich und seine gewaltige Arbeit nicht gesehen werden soll. Und das macht alles doppelt schwer. Hier ist es, wo wir einsetzen müssen. Hier müssen wir Lehrer sein. Ueber die Ahnungslosigkeit der Binnendeutschen kein Wort. Diese Leute leben seit 10 Jahren in Fünfkirchen, zählen die Stimmen der Volksdeutschen, als handle es sich um slowenische oder umänische Bauern und sind blind, sehen nicht, dass sie in einer rein deutschen Stadt leben, deren Gesicht durch den Reichsstil Karls VI. und Maria Theresias bestimmt ist. Wir haben uns durch die grossen ungarischen Geschichtslügen auf einen Schulvereinsstandpunkt herabdrücken lassen, wir sind unhistorisch geworden, wir wissen nicht, was wir als Staastvolk geleistet haben, wir wissen nicht, was wir als

ikgs

als Reich in Laibach, Agram, Gospic, Fünfkirchen, Oedenburg, Raab, in der Zips und in Lemberg und Cernowitz geleistet haben. Das alles haben wir freiwillig an die Slowenen, Kroaten, Ungarn und Polen verschenkt. Und nun, wo das alles wieder aufgenommen werden soll, haben wir keinen Rechtstitel, weil wir die einstige Arbeit nicht sehen wollen. Es ist zum Weinen. Dabei müsste man bei uns doch nicht bangen, ob wir genügend reichstreu sind. Treuere als uns wird man nicht finden. Mir ist es in Berlin oft zum Kotzen. Ich bin daher auch ganz ungerührt, ob es der SS gelingen wird, die Wehrmacht auf die Seite zu schieben. Denn mit der Friederizianischen Tradition allein wird man dort nicht vorwärtskommen. Und die Armee wird keine andere annehmen wollen, sie ist blind gegen das alles, sie sieht es nicht.

Aber diese Entscheidungen im Osten müssen bald fallen, solange noch die letzten Erinnerungen von einst vorhanden sind. Auf diesen lässt sich noch etwas aufbauen. Aber ich habe schon zuviel geschrieben. Ich muss mich jetzt um Koks kümmern, wir haben nur noch drei Tage zu heizen. Ich war nicht da, meine Frau hat es nicht erreichen können.

Bitte, empfiehl mich Deiner Frau und sei mit Deinen Kindern

in Treue gegrüsst von

Deinem Hans

Wien ist weit weniger hysterisch als Berlin. Dort könntest Du manchen wegen seiner blöden Rederein, wegen seinen Flaumacherein- auch Soldaten, und höhere Soldaten- vor das Kriegsgericht stellen. Niemand vermag mehr Persönliches von Sachlichem zu unterscheiden. Daher auch die allgemeine Bestechlichkeit, deren Ruf bis in das Ausland gedrungen ist. Der Geschäftsgeist ist hier bei uns nicht so entwickelt, dass er bis in die staatlichen Sphären gedrungen ist. Im grossen Ganzen: wir sind nicht so schlecht wie wir uns selbst machen.

ikgs

4.I. 1943

Lieber Zillich,

dass Edwin ein Scheisser ist, weiss ich schon lange. Man kann nicht mit Geld geizig , als Freund haltlos und als Mensch im höheren Sinne dumm und eingebildet sein und dann dennoch etwas wissen. Er weiss natürlich einen Dreck und er hört von allen Dingen immer nur das, was seine Ohren fassen. Es gibt eine ganze Reihe solcher Malkontenter, die man gar nicht hören soll.

Auch ich habe nicht allzu Rosiges zu berichten, aber ich glaube nicht, dass wir den Scherben aufhaben. Siehst Du, bei Edwin kommt das daher, dass er immer nur abgeschrieben hat: vom Leben, nach den Berichten der Freunde, von allem, was ihm in den Weg gekommen ist. Aber sein Geheimnis, hinter das nur wenige gekommen sind, ist, dass er dumm ist. Das geht zur SS und ist dabei voll Widerstand, das tut alles mit einem Widerspruch im Herzen. Gerade diese müssen im entscheidenden Augenblick versagen. Wenn einer von allem Anfang dagegen war und dagegen geblieben ist, tut er seine Pflicht und sagt: das andere geht mich nichts an. Die andern aber, diese treulosen Liebhaber des Erfolges, die suchen sich beizeiten zu verkrümmeln.

Das nun als Einleitung.

Was in Afrika los ist und was dort noch geschehen wird, kann auch ich Dir nicht sagen.

Rommel griff Ende August an, weil er sich sagte, es sei der letzte Augenblick, da man nach Alexandrien kommen könne. Er kam durch, hoffte auf feindliche Spritlager zu treffen und sich ausstatten zu können. Da aber Alexandrien so nah an der Front lag, hatten die Engländer keine Lager angelegt. Die Ausschiffung war weiter gediehen als man annahm, während des Angriffes wurden von Malta (dem grossen Freind!) her zwei Spritschiffe versenkt. Der Angriff wurde abgebrochen. Unklar blieb, ob die Engländer gemerkt hatten, dass wir eine Entscheidung hatten erzwingen wollen und diese dann doch nicht suchen konnten:

ikg.s

Dies die Lage, da ich in Afrika ankam. Ich blieb also damals, da man gerade aufbrach, nicht beim Führungsstab sondern wurde zur Qu-Abteilung geschickt. Meine Wagen, meine Leute waren noch nicht da, ich führte eine Strand und Badeleben, das nur von Dünnscheisserein unangenehm unterbrochen wurde. Aber nicht nur ich, auch die andern taten scheinbar nichts in dieser Zeit, wiewhol sich gar niemand einer Täuschung hingab. Wieviel daran Leichtsinn Anteil hat, wieviel dabei an der Unmöglichkeit lag, etwas herüberzuschicken und sich für den erwarteten Angriff stärker zu machen, das werde ich nicht feststellen können. Rommel ging mit der klaren Vorstellung einer unhaltbaren Lage auf Erholungsurlaub und mein früherer Korpskommandeur Stumme, der dann Anfangs November an Herzschlag angesichts des Feindes starb, Rommels Vertreter, beurteilte die Lage genau so wenig rosig. Wer Rommel in Berlin zu den etwas zu grossen Tönen überredet hat, das weiss ich nicht. Ich war gerade in der Oase Siwa, als der englische Angriff, den die Engländer ganz gross angesagt hatten, losbrach. Wir hatten uns , wohl mehr als billig, auf unsere tiefangelegten Minenfelder verlassen, aber der Engländer schoss Gassen und brach ein. Er kam mit einer solchen Materialüberlegenheit, dass man zurückmusste. ES trat infolge eines Missverständnisses eine Verzögerung ein, die es uns dann nicht erlaubte, Solum oder den Halfayapass länger zu halten.

Den Rückzug habe ich gut überstanden. Mein Gott, solche Sachen kennt man, da weiss man schon, wie man es anstellen muss, nicht in zu grosses Gedränge zu kommen. Da der Rückzug etwas zu schnell vor sich ging, wurde mehr Material verloren als notwendig war. Die Verluste, welche uns die Engländer angedichtet haben, sind übertrieben. Von den Italienern sind mehr gefangen worden, weil sie weniger motorisiert waren. Die Stimmung der Leute war glänzend, weil sie sich aus den Magazinen gut verpflegen konnten und weil man in der kühlen Jahreszeit mehr essen kann als im Sommer. Man ging , mit Nachhuten, die alle Umgehungen abwehrten, bis El Ageila zurück, wartete bis Mitte Dezember,

ikgs

und als Montgomery heran war, rutschte man im letzten Augenblick noch einmal bis in die Nähe von Tripolis zurück, wo wir jetzt stehen. Bis die englische Ostarmee dort wieder aufmarschiert sein wird, wird es Mitte oder Ende Jänner sein. Sie haben, auch wenn sie die zerstörten Häfen von Tobruk und Bengasi benützen können, immerhin eine gewaltige Nachschubstrecke. Warum soll es der Armee in Tunis und der Armee, die aus Aegypten kommt, besser gehen als uns, die wir immer nur hin und wieder etwas bekamen und sonst sehnlichst auf den lieben Nachschub warten mussten, den Malta passieren liess.

Fehler: Man hätte Malta ausschalten müssen. Grund, warum es nicht geschah: man hoffte, sich an den Schössen der fliehenden Engländer noch nach Aegypten hineinziehen zu lassen. Spritmangel und Erschöpfung verhinderten es. Man vergass Malta.

Man sah die ganze Zeit nach Russland, man liess Rommel, der sich immer zum grossen Teil durch Beute verpflegt hatte, ohne zureichende Unterstützung. Man drückte zu wenig auf die Italiener, die den Krieg nur mit der linken Hand führen wollten und zu wenig Geleitschutz stellten. Man kam von der einen schmalen Strasse nicht los, man dachte zu wenig an das Mittelmeer. Wie es weiter gehen wird, weiss ich nicht, da ich nicht weiss, was wir nach Tunis hinüberbekommen. Wir müssen dann dort mit einer Belagerung rechnen, die für uns leichter sein wird als für den Angreifer. Wie gut man sich da halten kann, das haben die Engländer in Tobruk bewiesen. Sie können ja auch keine Wunder wirken, sie müssen sich doch auch ihre Sachen weither holen und sie werden es ja auch wissen, wie leicht man dabei umschmeissen kann. Ich glaube, sie zögern daher auch so lange, weil sie, nach ihrem ersten Vorstoss eingesehen haben, dass man langsam wird operieren müssen. Es handelt sich ja nicht nur um Panzer und Wagen, alles muss herangeschafft werden: Ersatzteile, Wasser, Verpflegung usw. Die Ostarmme des Feindes ist da in keiner angenehmen Lage. Wir haben sie durch Monate genossen.

ikgs

Ich bin ungern gegangen: das Wetter war im November herrlich, keine Fliegen und daher kein Durchfall, die Stimmung war gut, die Kameradschaft in Afrika ist glänzend, alles weit weg von Zwirn und Kommiss, alles locker und frei. Aber ich hatte nichts mehr zu tun, da ich nur mit gepumpten Sachen unten war und da alles, was ich abgeschickt habe, nicht angekommen ist. Dem muss erst einmal nachgegangen werden. Ich gehe erst auf ein paar Tage nach Wiesbaden und von dort dann wahrscheinlich nach Sizilien. Wir werden uns teilen. Ein Teil der Staffel soll dann nach Tunis gehen und der andere in Sizilien oder Süditalien bleiben. Aber das muss man alles erst selbst anschauen. In diesem Krieg ist nämlich alles anders als man es sich vorstellt.

Gelernt habe ich viel. Menschliches gibt es dort nicht zu lernen wie in Russland, denn von den Eingeborenen trennt uns eine Welt. Aber sehen und denken kann man lernen, und das ist auch etwas.
Die Italiener ? Die Offiziere mögen wohl nicht recht, weil sie zur Partei ablehnend stehen. Jagdflieger sind sehr gut, die Marine ist königlich und die Infanterie tut eben gerade mit. Menschlich sind sie liebenswert, nur haben sie die schauerliche Neigung, jede Lerche, jede Schwalbe, jede Ratte und jede Maus totzuschiessen. Sie sind ständig auf der Jagd. Ob sie das aus Hunger oder aus Blutdurst tun, weiss ich nicht.
Zum fünften Zillich meine besten Wünsche. Du gehörst zu den fruchtbaren Schriftstellern, schade, dass der gute Virchow Dich nicht kennen gelernt hat, er wäre von seiner Befürchtung über das Aussterben der Sachsen abgekommen. Vor Deiner ebenso lieben wie schönen Frau verbeuge ich mich tief!
Ungarn würde ich Dir abraten, dort ist die Stimmung nicht sehr freundlich. Ich liesse mich als Verbindungsoffizier zu einer rumänischen Division kommandieren! Du hättest etwas zum Lachen und dabei könntest Du auch Gutes tun.

Mehr weiss ich nicht zu schreiben! Sei vielmals vom Herzen gegrüsst von Deinem Horst

Als ich heimkam, liefen meine Söhne rasch rasch, um meine Krawatten wieder in den Kasten zu hängen. Grüsse die Buben und küsse die Tochter!

ikgs

Dr.Bruno Brehm, Wien 117, Sieveringerstr.72

Wien, 6.9.1943.

Lieber Zillich!

Dein Brief ist so wahr und so richtig, dass ich ihn am liebsten genommen, veröffentlicht und als mein eigenes Werk ausgegeben hätte. Als ich in Reichenberg war, hielt ich an die jungen Sudetendeutschen, die dort unter all diesen Fragen mehr leiden, als irgendjemand, weil sie scharf an dem innerlichen Piefke immer wieder vorbeimüssen, hielt ich also für diesen jungen Leuten eine Rede, in der ich, nur nicht so glasklar formuliert, wie Du in Deinem Brief es tust, aber doch so deutlich, dass es die Jungen spürten, worum es geht, eine Rede über den gleichen Gegenstand. Nach dem Vortrag kam dieser elende Zigeuner Wittstock zu meiner Frau und sagte, dass er mit dieser Rede nicht übereinstimmen könne und bei Tisch dann wiederholte er mir vor den ganzen Führern der Jugend genau das Gleiche. Wie könne ich, sagte mir Wittstock, auf diese Weise über Maria Theresia reden, die in Ungarn die Protestanten verfolgt habe, wie könne ich es wagen, heute Wien in Schutz zu nehmen, dass durch seine Gegenreformation solches Unheil gestiftet habe. Mir ging der Hut hoch. Ich bekam eine solche Wut, dass ich tatsächlich jene Leute verstand, die politische Gegner einfach hinrichten lassen. Ohne lange mich in Erörertungen einzulassen, sagte ich Wittstock, wenn sein Vater, der ein Pastor sei, so spreche, so könne ich es verstehen, aber er könnte doch schon etwas weiter darüber hinaus sein. Nein, eigensinnig, wie ein Maulesel, beharrte er auf seiner Meinung und sagte mir ins Gesicht, es sei ungerecht von mir, dass ich jemand mit solchen Sachen komme. Wien und die Wiener Schurln und was alles mit der Zeit zusammenhänge, gehe die Zeit nichts mehr an und es

sei besser, nicht mehr darüber zu sprechen. Er kam dann noch einige Male, ich sagte, dass ich dann überhaupt nichts mehr zu reden habe. Er wollte dann mit seiner bewährten Hartnäckigkeit wieder vom demselben Thema anfangen, aber ich hatte so eine Wut, dass ich aufhören musste, überhaupt mit ihm zu sprechen.

Siehst Du, und da liegt ja der ganze Jammer. Unsere Geschichte ist so zerklüftet, dass sich jemand nur auf den katholischen und protestantischen Standpunkt stellen muss, um sie der Länge nach so zu durchschneiden, dass mit keiner Hälfte mehr etwas anzufangen ist.

Aehnlich ging es mir in Prag. Und dort kam der Einwand vom einem ehemaligen katholischen Geistlichen, den ich sehr geschätzt habe und der auch ein ausgezeichnetes Buch überdie Gegenreformation in Böhmen geschrieben hat. Der Mann sieht ausgezeichnet aus, es war mir früher immer eine Freude, mit ihm zu sprechen. Er ist aus der Kirche ausgetreten und zur SS gewechselt. Und ich sage ja immer, dass die davongelaufenen Pfaffen die ärgsten Leute sind. Einer von ihnen, der jetzt gefallen ist und der durch seinen Tod im Panzer verbietet, dass man ein abfälliges Wort über ihn spricht, war ähnlich. Die Theologie scheint eine solche Gewalt über den Menschen zu haben, dass jeder, der sie studiert hat, Zeit seines Lebens von ihr geformt ist. Tritt er nun aus, so verfällt er den Antitheologen und kommt von all diesen Sachen nicht los. Nuh, der Mann in Prag warf mir wieder vor, ich habe Habsburger-Propaganda getrieben. Dabei ist das ein Mann, der wahrscheinlich zur gleichen Zeit, wie ich im Gymnasium den Germanischen Opferbund gegründet habe, als Kind mit der Kerze hinter der Fronleichnamsprozession ging. Es ist merkwürdig, welche Wege das Leben der Menschen führt. Ich danke oft darüber nach, wie man eigentlich die Geschichte fassen sollte, um aus diesen ganzen Kämpfen herauszukommen und über ihnen zu stehen. Dann müsste aber jede Geschichte, ob man nun die eines Dorfes oder die eines

ikgs

Reiches schreibt, irgendwie Weltgeschichte sein und alle Ströme der Welt müssten durch sie hindurchgehen.

Ich selbst habe eine Reihe von Aufsätzen fertig, aber ich weiss nicht, ob man sie jetzt erscheinen lassen soll, denn im Grunde sind sie ja, da sie sich mit der Vergangenheit beschäftigen, in einer Zeit, in der die Gegenwart selbst so fraglich ist, fast überflüssig.

Um zur Gegenwart selbst etwas zu sagen, - das ist ja unmöglich, weil wir doch sehen müssen, dass alle Fehler, die wir machen, gar nicht äusserlich bedingt sind, sonder auf reinen Denkfehlern beruhen.
Mir hat ein Mann aus dem Felde ein Blatt geschickt, dass ich Dir beigebe. Dieser Brief ist eine so scheussliche Mischung von Sentimentalität und Brutalität, dass ich eigentlich am liebsten das Blatt in den Papierkorb geworfen ~~hätte~~ und Dir nicht auch das Herz damit schwer gemacht hätte. Grauenhaft, wenn Spiesser Heroen werden wollen und dabei eigentlich nicht mehr sind, als scheusslich sentimentale Henker. Schmeiss das Blatt weg, damit Du Dich nicht darüber schämen musst, dass so etwas gedruckt wird.

Ich werde am 14. in München sein, wo ich in der Deutschen Akademie vor Ausländern lese. Dann fahre ich nach Linz. Ich habe nicht viel Lust, zu lesen und herumzufahren, denn ich muss immer wieder denken, was für Zeit, Papier, Material, Menschen für diese Dummheiten verbraucht werden, die man für wichtigere Sachen in der Rüstungsindustrie oder weiss Gott wo einsetzen könnte.

Sei von Herzen gegrüsst, mit Deiner ~~Waltraut~~ Frau +), mit Deinen Kindern

von Deinem

Bruno Brehm

Kommt daher, dass ich an die Dorfmagazin gedacht u. geschrieben habe.

Starnberg am See, 8.9.1943

Lieber Brehm,

ich halte es nicht für überflüssig, über die Vergangenheit zu schreiben, und bitte Dich sehr, Deine Aufsätze zu veröffentlichen. Wenn auch eine Menge Leute mit Scheuklappen dabei vom Hafer der Engstirnigkeit gekitzelt werden, so gibt es doch andere, die aufhorchen. Ich finde immer wieder unter den jüngeren, daß sie recht sehen und in ihrem Kreis auch gut wirken. So ein Mann ist der junge Hein Stünke, früher Cerffs Stellvertreter im Kulturamt der HJ. Ich hatte ihn am Lusen kennengelernt, mir ihn dann später, als ich beim OKW war, als meinen Stellvertreter von der Front geholt, was nicht leicht gewesen ist, weil er damals noch Unteroffizier war und seine Verwendung in einem Offiziersposten auf Schwierigkeiten stieß. Aber mein guter General Dr. Ziegler, ein prachtvoller, hochgebildeter Berliner, dem ich in wenigen Monaten manches über die südöstlichen Fragen beibrachte, half mir. Stünke bewährte sich glänzend, sah geschichtlich scharf und großräumig. Später wurde er Leutnant, zweimal verwundet, und heute ist er an der Akademie für Jugenderziehung in Braunschweig. Ich schrieb ihm einen ähnlichen Brief wie Dir, bloß mit Einbeziehung der heutigen Jugendprobleme. Die HJ macht ja in den unteren Verbänden viel Mist, so gut die höheren Führer oft sind. Ich bin überzeugt, daß Stünke mich begreift. Noch hat er nicht geantwortet, aber erschickte mir einen Vorlesungsplan über das Thema "Europa und Reich", das gegenwärtig in der Akademie in Braunschweig behandelt wird.

Das sind so kleine Lichtblicke. Man müßte aber Männer wie Suchenwirth, der hier in Pasing sitzt, anspornen, etwas reger zu werden. Was Suchenwirth anbelangt, der ja als Geschichtslehrer gerade in der Partei anerkannt ist, so will ich ihn demnächst sprechen. Er war neulich in Kronstadt und sprach dort über die deutsche Leistung im Donauraum, ganz in der von mir gewünschten Weise; nachher schrieben mir Bekannte, sie hätten mit Freude Dinge gehört, die man immer zu erwähnen ver-

ikgs

gesse. Also, es gibt auch andere, die nicht falsch sehen und die auch aussprechen, was nötig ist.

Das Dumme ist bloß, daß selbst in Gebieten wie meine siebenbürgische Heimat, wo man wohl eine ererbte politische Nase hat und nicht wenig Fähigkeit, politisch zu handeln und zu führen, das geschichtliche Bewußtsein unentwickelt bleibt. Wittstock ist freilich darin eine besonders arge Figur. Ich habe solche Gespräche, wie Du sie mit ihm schilderst, manche an ihn verschwendet. Es ist hoffnungslos. Er ist ein sehr begabter Erzähler, aber wenn er zusammenschauen soll, dann fehlt es ihm an Unvoreingenommenheit und Fleiß des Denkens. Er hat einen Dorfpfarrerverstand, wobei ich nichts gegen die einstigen herrenhaften Pfarrer Siebenbürgens sagen will. Er ist auffallend geschichtsblind. Dazu kommt, daß er wie alle schleicherischen Menschen nur das eigene Wohl kennt. Weil etliche seiner Ahnen eine Rolle in Siebenbürgen gespielt haben und dabei mit den österreichischen Machthabern sich stellen mußten, was sicherlich nicht immer nur Freuden brachte, trägt er es dem Kaisergedanken nach. Bei einem Gespräch über die Maria Theresia war sein Hauptargument gegen mich, daß ein von der Kaiserin gehaltener Gouverneur in Siebenbürgen Löffel gestohlen habe, was nicht zu leugnen ist, aber mir hat der Sohn des Generalobersten Moltke, des Marne-Moltke, in Flensburg einen Briefwechsel gezeigt, der vom großen Helmut Moltke hinterlassen und bisher nie veröffentlicht wurde, aus dem hervorgeht, daß der gute Papa Wrangel 1864 in einem dänischen Schloß auch nicht ganz saubere Finger zeigte. Deswegen die preußische Armee zu verdächtigen, fällt mir nicht ein. Wittstock aber kann nur das Kleine sehen. Sein Bruder, der in Kronstadt Professor ist, heißt bei den Schulbuben die "Granze", was gar nichts bedeutet, aber man muß dies Wort hören können, um zu spüren, daß es im Anklang an das Wort "Wanze" eine sehr eindeutige Verurteilung beinhaltet. Erwin ist seines Bruders genialere Ausgabe. Da er viel zu faul ist, etwas zu studieren oder zu lesen, es sei, es brächte ihm Nutzen in einer sehr äußerlichen Weise, muß er sich bei seinen Urteilen auf das verlassen, was er erlebt oder gehört hat, und da die Jugendeindrücke bei Menschen

seines kleinbürgerlichen Familienstolzes noch mehr als bei anderen nachwirken, ist er immer noch der Sohn längst vermoderter Dorfpfarrer, die einmal wöchentlich nach Hermannstadt zur Kapitelssitzung im Koberkutschwagen, den Bauern Pirezi auf dem Bock, fahren und mit dem Herrn Komes saxonum einmal im Jahr oder gar mit dem Ehrwürdigen Herrn Bischof beim Tarokkränzchen sprechen dürfen. Die Sorgen, die sie dabei heimbringen, nehmen dann im Dorf, während sie nichts zu tun haben, als die nächste Predigt zu überdenken und die Anschaffung einer neuen Genossenschafts-Dreschmaschine den Bauern mundgerecht zu machen, ungeheuere Ausmaße an, während Komes und Bischof sich inzwischen das Großkreuz des Leopoldsordens an die Brust heften, nach Wien reisen und in Schönbrunn antichambrieren, gutkaiserlich bis in die Knochen, bis sie daheim merken, wie man sie über den Löffel balbiert hat und neuerlich die protestantische Flöte blasen.

Es war nicht schön, was die Jesuiten und auch andere Günstlinge der Theresia gegen die Protestanten auch in Siebenbürgen getan haben, aber gemessen an den oberungarischen Greueln unter Caraffa ist es nicht der Rede wert. Bloß hat die siebenbürgisch-sächsische Geschichtsschreibung davon noch für anderthalb Jahrhunderte Stoff gezogen, in denen man wunderbar frei lebte, freier als je unter den Ungarn oder gar heute. Diese unanständige Ungerechtigkeit meiner heimischen Geschichtsschreiber, besonders des sonst sehr rühmlichen Bischofs Teutsch des Jüngeren, gegen Wien hat mich oft empört. Ich habe seit langem vor, darüber einmal geharnischt zu schreiben, aber man muß, gerade weil die Nachfahren dieser Leute tausend Winzigkeiten im Gedächtnis haben, vorher mächtig studieren, um jeden Einwand abzuwehren, und dazu habe ich jetzt keine Zeit. Sollen sie ausstreben, diese beschränkten Fürzefänger! Übrigens hat mich Bischof Teutsch, der nun schon fast 15 Jahre tot ist, geliebt. Er spürte, daß die jungen Siebenbürger, die ich eine Zeitlang geistig führte, seiner im Grunde doch sehr kaisertreuen Seele näherstanden als die geschickten Advokaten, die mit den Rumänen balkanische politische Spiele treiben mußten. Einmal saß ich bei ihm. Er

lkgs

erzählte mir, daß der damalige, übrigens von uns Jungen sehr angefeindete Banater Schwabenführer Dr. Kaspar Muth, der früher ein wilder Ungarling gewesen war, vor 1914, natürlich madjarisch, eine Rede auf dem Marktplatz in Temesvar gehalten habe. Wenn der König von uns den Rock verlangt, so geben wir ihn hin, und er zog sich den Rock aus, schmiß ihn ins Volk, und schrie weiter, will der König die Weste, da ist sie, und schmiß sie unter die Leute, und will er das Hemd, da ist es, und stand da mit nacktem Oberleib, über den quer von Schulter zur Hüfte eine breite rot-weiß-grüne Schärpe hing. Die Volksmasse raste. Während mir der Bischof, immer wieder in Lachen ausbrechend, dies erzählte, was ja das wunderbarste Beispiel des madjarischen nationalen Kitsches ist, machte er fortgesetzt energische Handbewegungen und dabei flogen seine Röllchen in das Zimmer hinein. Ich sprang und apportierte sie. Es waren runde, in der Mitte mit einem dicken Knopf zusammengehalte Röhren, wie sie unsere Lehrer einst trugen, damals aber nur noch der Bischof, und ich apportierte sie mehr als einmal. Er nahm sie immer mit einem dankenden Nicken zurück, stieß sie über das Handgelenk und erzählte weiter. Dieser Zug naiver Spießerei, gemischt mit Witz und Selbstbewußtsein gefiel mir gut, umso mehr, als der vom Bischof verlachte Dr. Muth damals durchaus als guter Schwabe auftrat, was er wohl inzwischen ehrlich geworden war, und der Vertreter der auch vom Bischof vertretenen offiziellen Richtung, die ich bekämpfte, gewesen ist.

Aber stell Dir nun vor, wie diese Potentaten sich in jenen, die ihr Räuspern und Spucken nachahmten, auf einer viel geringeren Stufe spiegelten. Nicht als ob Wittstocks Vater ein dummer oder auch nur gewöhnlicher Mensch gewesen wäre, er war im Gegenteil ein bei weitem gebildeterer Mann als sein Sohn, dilettantisch begabt und vor allem charakterlich in Ordnung, aber die geschichtliche Bewußtseinbildung war klein geworden, seitdem man nur in einer von Wien und Budapest verwalteten Provinz lebte und nicht mehr selbst wie bis 1689 entscheidend Politik machen konnte. Vielleicht rührt überhaupt der Grundanlaß für die bei diesen

Kreisen gegen Wien so oft durchbrechenden Abneigung im Erlebnis der einstigen Mediatisierung. Ein germanisches Erbteilchen drängt dazu, als Hahn auf dem eigenen Hof ungeschoren zu krähen. Die Nordgermanen unserer Zeit, diese Wikinger a.D., sind nur daher zu begreifen. Überhaupt hat das Nordische diesen Zug. Das Reich aber muß etwas Südliches, organisch Bindendes, bei aller gelegentlichen Härte und selbst in den Fehlern seiner Beamten noch hindurchleuchtende selbstverständliche Leichtigkeit haben, um die widerstrebenden Kräfte zu vereinen. In Siebenbürgen reihten sich ausnahmslos alle Wegdrängenden sogleich ein, wenn das Reich in Gefahr war, auch heute strömen dorther Tausende zur SS. Im Binnenland freilich ist das schwieriger, weil die Menschen hier doch weitaus mehr unpolitisch sind.

Mich freut es sehr, daß Du am 14. Sept. in Münschen bist. Kannst Du es Dir nicht so einrichten, daß Du an dem Tag bei uns zu Mittag ißt? Mir und meiner Frau machst Du damit einen glücklichen Tag. Du aber wirst sehr gut essen. Wir haben eine siebenbürgischen Schinkenkonserve, die Dir zu Ehren geöffnet werden soll. Überdies verlierst Du in einem Restaurant schrecklich viel Zeit und kriegst doch nichts Gescheites. Du fährst mit dem Zug um 12.25 vom Starnberger Bahnhof in München in 35 Minuten her. Ich erwarte Dich hier an der Bahn. Du kannst nachher allstündlich zurückfahren. Auch um 13.25 geht ein Zug, der ist aber meist sehr voll. Komm also, wir würden uns sehr freuen, und unsere Kinder mußt Du doch auch einmal sehen. Die zwei Jüngsten kennst Du noch gar nicht.

In München wünsche ich Dir einen ruhigen Tag. Vorgestern waren die Briten hier. Nachtjäger drängten sie ab und da haben sie auch Starnberg einiges auf den Kopf geworfen. Es war nicht schön. Es gab Brände und Aufregung. Bei uns flog nur ein Fenster und die Verdunkelungsvorrichtung entzwei.

Ich fragte neulich in Berlin an, was man mit mir nach dem 30. September vorhat. Wenn ich wieder einrücke, möchte ich versuchen, zur Gläise Horstenau zu kommen. Er ist der einzige General im Südosten, den ich

kenne. Rumänien oder Ungarn wären für mich sinnvoller, aber das kenne ich niemand. Eben fällt mir ein, daß ich mich an Neubacher wenden könnte. Kennst Du dessen Anschrift?

Alles Gute, und komm, wenn Du es irgendwie machen kannst, zu uns heraus!

Dein

27. IX. 43

Lieber Zillich,

vielen Dank für 1.) die Gastfreundschaft, 2.) den schönen Tag, 3.) den lieben Brief. Ich denke gerne an die schöne Frau mit ihren schönen Kindern. Von Euch aus fuhr ich zu Frangl. Vorher schoß ich noch einen Rehbock. Frangl hat seine Arbeit beendet und blickt mit schmalen Augenschlitzen nach neuen Taten aus, wobei ihn Sisi großgeäugt, aber argwöhnisch von der Seite ansieht.

Melde Deiner Gnädigen meinen Handkuß, küsse die Kinder und sei herzlichst gegrüßt von Deinem alten Brunnbrehm

Absender: Krehm

Wien 117

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Sieveringerstr. 72

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Postkarte



Herrn Dr Dr Hauptmann a.d.

Heinrich Zillich

Starnberg Obb.

Fischhebergasse

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

ikgs

Dr.Bruno Brehm, Wien 117,Sieveringerstr.72

Wien, 19.11.1943.

Lieber Zillich!

Alles, was Du mir über E.E. schreibst, habe ich schon hundertmal selbst empfunden und selbst gefühlt. Ja, ich hatte oft das Gefühl, dass ich ihn würgen könnte, wenn er so daherredet, aber das ist natürlich sein russisches Blut und das Erbteil einer Schichte, die wirklich von den Bolschewiken ausgerottet werden musste, wenn sie sich selbst behaupten wollten. Es ist dieser unselige Zerstörungstrieb, den die ganze russische Intelligenz wie ein böses Gift in ihrem Herzen trug und der kommt immer wieder bei ihm zum Durchbruch. Wenn er hier in Wien mit solchen Sachen herumrennen wird, so kann das nicht besonders viel schaden, denn hier ist der Pessimismus die alte, gute, bewährte Weltanschauung, mit der die Leute sehr gut auskommen und fröhlicher leben, als die grossartigen Optimisten, die bei jedem Rückschlag dann auf ihren Hintern fallen. Ich glaube auch, dass er im Osten bei den nichtdeutschen Völkern wenig Schaden stiften kann, bei den deutschen Völkergruppen im Osten natürlich sehr grossen, denn dort befindet man sich alles in allem noch immer in der Terminologie und den geistigen Flitterwochen des Jahres 1933. Ja, dort wird ja alles noch wörtlich und genau genommen, so wie ich in Temesvar gehört habe, dass in diesem Jahr alle Frauen dem Führer ein Kind schenken müssten. Dies wurde dort als die Erfüllung nicht einer ehelichen Pflicht, oder einer wirklichen Freude, sondern als eiserne nationale Aufgabe angesehen. In solcher Hochstimmung vermögen natürlich E.E.s bittere und zweifelnde Worte wirklich Schaden anzurichten. Die Einzige, die dabei glücklich sein kann, wird die gute Waltraut sein, weil dieser Ekel in einer solchen Stimmung daheim wahrscheinlich

zu einem Gattenmord verleiten müsste. So aber zieht er in der Welt herum, kauft billig ein, belehrt, lässt sich verwöhnen, und spritzt Gift aus. Ich habe mich schon so oft in meinem Leben darüber geärgert, dass ich jetzt abgestumpft bin. Freilich hält er mich für einen politischen Idioten, vielleicht bin ich es auch, aber es ist immerhin besser, ein verhältnismässig hochgemuter Idiot zu sein, als ein beschissener Prophet.

Bitte grüsse mir Deine Frau und Deine Kinder vielmals. Ich denke noch immer mit Freuden an den schönen Tag bei Euch zurück.

Dein

Armer Brehm

Deiner lieben, süßen Tochter
meinen besonderen Gruß.
Meine Tochter ist streng gegen ihren
Vater – möge die deine dich küssen
und sich schön tun lassen.

Starnberg am See, 20.Februar 1944

Lieber Brehm,

Du hast ja eine große k.u.k.Kriegsbücherei. Kannst Du mir schnell sagen, wie der Feldmarschall Graf Veterani mit vollem Namen heißt. Den Vornamen - Friedrich - kenne ich, aber wahrscheinlich hat er wie andere hohe Herrschaften auch einen Schwanz von allerlei "von" und "zu" gehabt. In meinen wenigen Büchern, die sich mit seiner Zeit befassen, auch im "Anger" heißt er immer bloß schlicht Graf Veterani.

Ich schreibe jetzt mein Drama aus der Türkenzeit, fünffüßige Jamben, wogegen ich mich anfangs gesträubt habe, aber sie zwangen sich mir auf, und nun, nachdem ich den 1.Akt fertig habe (selten hat mich etwas derartig gefreut wie dieser erste Abschluß innerhalb des fünfaktigen Baus), merkte ich, wie gut es ist, in Versen zu schreiben. Sie entheben das Ganze der platten Wirklichkeit. Vier kaiserliche Offiziere treten auf, Caraffa, Veterani, ein Oberst Pace und ein Oberstwachtmeister Egk (alle Personen sind geschichtlich). Nun stört es mich aber, daß drei davon italienische Namen haben. Caraffa ist ein Leuteschinder und auch sonst kein Ehrenmann. Mit Wonne lasse ich ihn den welschen Namen tragen, Pace ist ein grober roher Klotz; wunderbar, soll seinen Katzelmacher-Namen behalten. Veterani aber ist ein anständiger, nobler, führungssicherer Mann. Mir wärs lieb, ihn mit einem deutschen Prädikat, das vielleicht zu seinem Namen gehört, zu benennen, selbst wenn ich einen Haufen Verse umbilden müßte, in denen der Namen Veterani schon seinen Platz hat. In einem Drama vom Reich können nicht die drei wichtigsten Kaiserlichen, dazu sogar der entscheidende, am meisten deutsch fühlende italienische Namen tragen. Darum also meine Bitte; Du wird sicherlich feststellen können, ob Veterani nicht noch anders heißt. Hab

ikgs

Dank dafür!

Vor kurzem hätte ich nach Siebenbürgen fahren sollen,um dort zu lesen.Ich wäre sehr gern hingereist,um meine Eltern zu besuchen (mein Vater wird 85 Jahre alt),aber da mischte sich unsere Gesandtschaft in Bukarest ein; sie hat Angst, daß sich die Rumänen ärgern,wenn ich dort lese,eine unsinnige Befürchtung,die nur entstehen konnte, weil man die Rumänen nicht kennt. Die haben sich gewiß oft über mich geärgert,aber das geht immer schnell vorbei. Hätte ich fahren dürfen, so wäre ich bei Dir erschienen. Ich hab Dich ja lange nicht gesehen.Vielleicht kommt es im Frühling zu der Reise doch.

Neulich war Alverdes hier. In seinem Garten lagen an 30 Brandbo[illegible], englische Leichenteile,eine von den Stichflammen völlig entkleidete Mani[illegible]erin, wie er sagt, die Haut braun gebrannt wie bei einem Gänsebraten.Diese gräßlichen Funde beim letzten Angriff auf München im Herbst haben seine verwirrten Kinder gesehen. Ihretwegen übersiedelte er nach Strobl und haust dort touristisch. Ich freute mich, ihn wiederzusehen und merkte dabei, wie sehr man gewisse Freunde vermißt, wenn man sie lange nicht gesprochen hat. Tagsdrauf kamen plötzlich Hans Baumann, nicht mehr so strahlend wie einst,doch immer noch so kindlich unreif, Langenbeck mit dem Gesicht, das Begabung und zwiespältige Anlagen gezeichnet haben, und unser lieber Kilian Koll,aus englischer Gefangenschaft ausgetauscht, unverändert,jung wie eh,so schwerhörig,daß die Unterhaltung zu abenteuerlichen Mißverständnissen führt und man aus Rührung und Lachen nicht mehr herausfindet,Er erzählte sehr böse Geschichten von den Engländern.Auf einer Wohnfläche von 100 m^2 mußten 560 Offiziere wohnen,bis wir englischen Gefangenen gegenüber die gleichen Maßrsgeln anwendeten.Gefangenenmord kam vor.Koll sprüht von Haß und freut sich,bald wieder über London Bomben abzuwerfen.Nach seinen Feststellungen sieht die englische Bevölkerung viel müder, hungriger,abgerissener aus als unsere.

Von uns ist wenig zu melden als Schnee,Schnee und ein schadhafter Zentralheizungsofen. Euch alles Gute und viele Grüße. Dein

Wien, 25.II. 1944

Lieber Zillich,

wir hatten Luftalarm, die Leitungen waren blockiert, die Anwort des Kövesz kam nicht rasch genug durch. Hier ist sie:

Johann F r i e d r i c h Anton Ambros Graf Veterani (1692 Graf) geb. 1630 zu Venedig. Kaiserlicher Geheimer Rat, Kämmerer, Inhaber eines Kürassierreg. Gefallen bei Lugos 21.IX. 1695, die Türken schlagen dem Verwundeten den Kopf ab.

2 mal vermählt.

1. Maria Constantia Breuner, Edle Herrin auf Staatz, Reichsfreiin zu Stübing, Fladnitz, Rabenstein. Da die zweite Ehe kinderlos ist und ein Sohn 1688 stirbt, muss die Breunerin 1688 noch gelebt haben.

2. Maria Victoria Trivultio, Markgräfin von Sesto Ulteriona und Cologno, gest. 68 Jahre alt als kais. Hofdame und Sternkreuzdame zu Wien.

Das typische Bild des Reichsitalieners. Damals gehörte eben ein Teil Italiens so zu uns, wie 1900 Böhmen oder Mähren. Ein Name wie Radetzky. Dass diese Italiener gegen Protestanten besonders scharf waren, ist zu verstehen. Die Franzosen bei uns waren es viel weniger.

Nochmals alles Gute! Dies wird ein hartes, hartes Jahr! Gott schütze uns alle!

Dein alter

[illegible]

Meine Frau wollte so gerne Jagdfliegerin sein. um ein guter am Dichter brottelhaften Hunder herumbergufeln! Weiß Gott, ich wollte es auch.

Dr.Bruno Brehm, Wien 117,Sieveringerstr.72.

Lieber Killich!

Köwesch, der hier am Heeresmuseum ist, hebt auf meine Veranlassung alles, was über Veterani zu erfahren ist,aus.

Paul hat mir auch geschrieben und mir mitgeteilt, wie damals diese schöne Bescherung in seinen Garten geflogen ist.

Der gute Kilian hört ja nicht physisch schwer, sondern auch sonst sind seine Leitungen zu seinem Innern etwas verstopft. Ich habe es nicht gern, wenn Leute, die ausgetauscht worden sind, über das Land, aus dem sie kommen, in dieser Weise sprechen. Kriegsgefangenschaft ist nirgends ein Vergnügen. Ich bin selbst ausgetauscht worden und habe mich gehütet, in den Chor jener einzustimmen, die Schlechtes über das Land sprachen, aus dem wir kamen. Ich finde es auch nicht gut, dass Kilian davon spricht, dass er wieder an die Front gehen will. Ich habe mich damals wie ein Mäuschen hinausgeschlichen. Bei der Akustik, die im Kriege herrscht, dringt sogar Geflüster hinaus und was das heisst, wenn ein Ausgetauschter erzählt, dass er Zorn im Bauch habe und dass er wieder gegen das Land, in dem er gefangen war, hinausziehen will, das erfährt ja nicht nur er, sondern bekommen jene zu spüren, die dann noch drüben sitzen und schliesslich kommt es so weit, dass dann nicht einmal mehr Leute ausgetauscht werden, denen zwei Füsse fehlen. Wenn der Kilian noch einmal gegen Englang gehen will, so muss man ihm eine auf den Kopf hauen, weil das so unkameradschaftlich ist, wie er es sich in seinem kleinen Verstand gar nicht ausmalen kann. Ich war damals so vorsichtig, dass, als ein russisches Bataillon an der mazedonischen Front auftauchte, ich das Weite suchte und mich nach Italien verzog und das nicht deshalb, weil ich mit den Russen nichts mehr zu tun haben wollte, sondern weil mir die Vorstellung unerträglich war, dass ich, ein zweites Mal gefangen, meinen Kameraden nur einen unabsehbaren Schaden bereiten könnte.

Der Fall Baumann ist hoffnungslos. Diese Kerle bleiben Knaben und sie werden noch als Grossväter schlecht hören und gut blitzen. Unlängst schrieb mir Tumler aus Paris, dass er dort Jünger getroffen habe und daran knüpfte er eine sehr kluge Bemerkung: Welch grosser Mann auf welch kleiner Basis! Wie eng alles und wie verschroben und kleinlich!

Was Deine Abneigung betrifft gegen einen italienischen Veterani: ich kann das grundsätzlich nicht so sagen. Es verhält sich nämlich so,

ikgs

wie es im Barock vor den deutschen Meistern - die Dinzenhofer, Brandauer, Fischer von Erlach, Neumann, Mungenast - die Italiener gibt, die bei uns bauen, so gibt es vor den deutschen Generalen - und dieser Wandel tritt ungefähr in der Mitte des 30-jährigen Krieges ein - eine ganze Garnitur von Italienern im Reichsdienst, die, genau genommen, den Bildhauern, den Architekten, den Musikern und den italienischen Hofdichtern, wie Metastasio, z.B., entsprechen. Ja, diese Schicht von ausgewanderten Condottieri setzt sich über Montecucculi zu Prinz Eugen fort und erhält ihren Gipfel in Napoleon. Es ist ja möglich und vielleicht findet Köwesch etwas, was ich Dir dann gleich mitteilen will, dass dieser Name Veterani ein solcher Soldatenname ist, wie die Goldenschwerdt und Ritterhelm und Pistolenkreuz und Helmburg, die sich die deutschen Müller, Maier und Schuster und die schwedischen Jacobsen und Andersen, als sie Soldaten wurden, beilegten. Denn "Veterani" hat schon so einen Soldatenklang, aber notwendig ist es nicht. Diese Reichsitaliener hat meines Wissens nur Conrad Ferd. Meyer so gesehen, wie sie waren, den andern sind sie entgangen und die Italiner selbst haben sich eigentlich nie viel um diese Leute gekümmert. Also ich an Deiner Stelle wäre gar nicht unglücklich, wenn dieser Veterani ein reiner Italiner wäre.

Uebringes hat mir - dies nur nebenbei - Köwesch mitgeteilt, dass er sich mit der Tochter des siebenbürgischen Bärenjägers verheiratet hat. Ja, die Väter erlegen Bären und die Töchter fangen gerade noch einen Esel ein, denn das ist dieser äusserst bereitwillige, höfliche, verbindliche Sohn des Feldmarschalls. Gott schütze uns davor, dass über unsere Söhne die Leute einmal das Gleiche sagen: der Vater war Zillich, der Sohn gibts jetzt billig - oder : der Vater war der Brehm, der Sohn macht sichs bequem. Meine Tochter hat einmal von meinem Sohn ein Bild gemalt und darunter geschrieben: "Sie sind die Aecki, die Tochter des berühmten Schriftstellers Brehm?" - "Ja, aber ich bin auch die Schwester des K l a u s Brehm!"- "Was?! Die Schwester des unsterblichen Genies, des Einzigartigen, Einmaligen! Wie beneide ich Sie, in seiner Nähe leben zu können!" - So ein Selbstbewusstsein sollen die haben!

Und dieser Einmalige, Einzigartige, der, wie meine Frau sagt, schönste Grenadier der Grossdeutschen Wehrmacht, steht derzeit nördlich von Rom an der Küste. Wenn dort die Engländer und die Amerikaner nicht landen, dann weisst Du den Grund. - Roland haben wir nach Ried in Ober-

ikgs

österreich geschafft und er hat uns gestern mit seiner fürchterlichen Schrift einen Brief geschrieben, in dem er seine Kusine folgendermassen charakterisiert: "Sie ist ein Trampel und kann, wenn wir schnapsen, nicht verlieren. Dann ärgert sie sich. Sonst aber ist sie ganz nett." Er hat etwas von einem Verführer an sich und ich wurde seinetwegen sehr oft telefonisch angerufen. Als ich einmal fragte: Wer ist dort? bekam ich zur Antwort: Ein liebendes Weib, das Roland sprechen will! Er hat es überhaupt stark mit dem weiblichen Geschlecht. Er hat sich mit seinem besten Freund zerstritten, als er mit ihm Skifahren war in [redacted]ssee. Gestern sprach ich mit dem Freund und fragte nach dem Grund ihres Streites, worauf dieser Junge, der kleiner, aber zwei Jahre älter ist, als der Meine, sagte: Es waren nämlich zwei Bauernmädchen dort und da haben wir einer den andern vor ihnen schlecht gemacht. Ich winkte ab, mir war der ganze Konflikt schon klar. Dort in Ried ist mit Mädchen in der Klasse und das wird sehr befeuernd auf ihn wirken, denn er war schon, als er noch in den Kindergarten ging, in die Kindergärtnerin verliebt. Voriges Jahr bandelte er mit einer Lehrerin an und das spielte sich so ab, dass sie ihn einsperrte und ihn dann, als die allein miteinander waren, Vorwürfe machte, warum er denn so gegen sie sei, worauf er erwiderte, sie sei gegen ihn auch nicht nett. Nun hoffe ich ja, dass in Ried bei den Lehrern das männliche Element vorwiegt und sich das weibliche, Anfeuernde, auf die Schülerinnen beschränkt. Meine Frau fand, ich [redacted] nicht nett gegen ihn gewesen, weil ich darüber äusserst verwundert war und dies auch äusserte, als ich einige Tage vor der Abreise ihn in seinem Zimmer fand, angetan mit einem Schlafrock, stark duftend nach Hautcreme und eine kurze Pfeife rauchend. Er sah aus wie ein Lebendiges Bild, in dem Gymnasiasten den Sherlock Holmes darstellen, wenn er über ein Problem nachsinnt, wobei er natürlich eifrig den Rauch durch die Nase blies. Meine Frau fand dies wohl nicht sehr gesund, aber originell.

Nun, solcherlei Originalitäten habe ich an mir selbst soviele erlebt, dass ich ein wenig unempfindlich gegen sie geworden bin. In seinem letzten Brief schickte Roland seiner Mutter viele tausend Küsse und dann liess er nur noch Papa und Shemka grüssen. Shemka ist seine vielgeliebte Schnauzerhündin, die wir ihm, als er von Ried anrief, zum Telefon tragen mussten, damit sie seine Stimme nicht vergesse.

ikgs

Meine Tochter soll zu Dwinger kommen, aber sie ist etwas misstrauisch und hat ihm noch geschrieben, er möge ihr genau mitteilen, wie sie eingesetzt wird, da sie Edwin verdächtigt, er werde sie als eine bessere Garten- und Küchenhilfskraft verwenden. Das hat sie ja schon einmal bei Landsleuten von ihm in Holstein erlebt. Sie misstraut daher den Holsteinern.

Genug, wir kommen ins Schwätzen. Empfiehl mich mit der höchsten, gerade noch zugelassenen und erlaubten Wärme Deiner vielbewunderten und verehrten und schönen und lieben Frau, grüsse Deine Kinder und sei selbst herzlichst gegrüsst

von Deinem

Walter.

Die Veterani-Sachen schicke ich Dir, sobald ich sie von Köwesch bekommen habe.

ikgs

Dr.Bruno Brehm, Wien 117,Sieveringerstr.72 (12a)

Wien, 29.3.1944.

Lieber Zillich!

Heute Abend komme ich in Deutsch-Ungarische-Gesellschaft und vielleicht bin ich dann in der Lage, Dir mitzuteilen, wer dieser Vesemayer ist. Ich war unlängst sogar eine Zeitlang mit dem Reichsleiter hier beisammen und da waren auch Leute dabei, die aus Ungarn gekommen sind, aber ich konnte nicht so unmittelbar fragen, wer das ist und woher er kommt. Er war seinerzeit auch in Kroatien. Dort hat man ihn aber, glaube ich, mehr zum Aufsprengen, als zum Leimen benützt. Wie gesagt, ich weiss noch gar nicht.

Was Du da alles sagst und befürchtest, befürchte ich auch. Weisst Du, uns geht es schon so, wie diesen alten Zirkuspferden, die längst nicht mehr auftreten, die aber doch mit dem Huf scharren, wenn sie ihren Marsch hören und der Marsch, der uns gespielt wird, der ist ja immer wieder der gleiche. Das sind unsere Länder, unsere Menschen, unsere Fragen; ihnen gehört unsere Liebe und weil man glaubt, gerade ohne Liebe alles machen zu müssen, kann man uns nicht brauchen. Es wäre töricht, darüber irgendwelche Worte weiter zu verlieren, so ist es und damit basta.

Vielleicht kann ich Dir morgen mehr schreiben. Ich wünsche Dir für Deine Gesundheit eine baldige Besserung.

Sei vielmals von Herzen gegrüsst von

Deinem alten

Bruno

Handkiss u. Grüße an Dir Deinen!

ikgs

Dr. Bruno Brehm, Wien 117, Sieverinberstr. 72. 12a.

Wien, 4.5.1944.

Lieber Zillich!

Ich danke Dir herzlich für Deinen lieben Brief. Du hast viel mitgemacht. Wir haben hier bis jetzt noch nichts gespürt, denn die Angriffe gingen alle in die Umgebung und waren bei Tag und Du weisst ja, dass bei Tag alles viel weniger schrecklich ist, als im Ungewissen der Nacht. Klaus ist in Tarquinia, ungefähr 50 km nördlich von Rom, Roland ist in Ried und Aecki geht jetzt auf Landdienst zu Dwinger. Hoffentlich ist er nett und zwingt mich nicht, hinzufahren und ihn zu verhauen, sozu ich schon oft und oft die Lust hatte.

Ich gehe also tatsächlich am 24.Mai nach Salzburg und würde mich unglaublich freuen, Dich dort zu treffen. Ich habe in der letzten Zeit einige kleinere Sachen geschrieben, meistens Aufsätze. Ich halte ja nicht viel von dieser Art des Schreibens, weil sie so mitten zwischen Gestaltung und Ungestaltung stehen bleibt und weil man dadurch, dass man nicht alles so sagen kann und darf, wie man es müsste, in jene romantische politische Rhetorik verfällt, die sich in der Nachhut Schillers ausgebildet hat. Ich bin überzeugt, dass sich alle diese Sachen heute und morgen vielleicht noch ganz gut lesen, dann aber so erschreckend schnell eingehen, weil sie ja nur durch die Sprache und ganz wenig nur durch den Realgehalt zusammengefasst werden.

Grüsse mir Deinen lieben, braven Sohn und Deine andern lieben Kinder und Deine Frau meinen ergebensten Handkuss -

ikgs

mit besten Grüssen Dein alter

Brehm

Dr.Bruno Brehm, Wien 117, Sieveringerstr.72 (12a)

Wien, 27.6.1944.

Lieber Zillich!

Meinen herzlichen Dank für Deinen lieben und langen Brief. Wie Du weisst, war ich in der Slowakei und darauf bin ich noch ins SS-Hauptamt, also in die Theologie-Zentrale, nach Kulmbach gefahren. Ich hatte in der Slowakei so genügend mitbekommen, was ich dort abladen konnte. Die Klagen der Volksdeutschen gingen alle dahin: "Wir melden uns freiwillig und werden vorerst einmal mit einer kalten Abreibung empfangen." Am Tag meines Vortrags sprachen auch einige Vertreter von Letten, Wallonen und Flamen und ihre Klagen liefen ja auf das Gleiche hinaus. Franzosen oder Wallonen, die sich meldeten, hatte man empfangen: "Euch treibt wohl der Hunger zu uns, weil Ihr daheim nichts zu fressen habt, was?" oder: "Was habt denn Ihr hier bei uns zu suchen, für Euch wäre es gescheiter, wenn Ihr daheim geblieben wärt!" oder zu den Leuten aus dem Banat oder aus der Slowakei: "Ihr Beutegermanen, was wollt denn Ihr hier, Ihr seid ja nur die Kriegsverlängerer, wegen Euch müssen wir ja diesen saudummen Krieg führen!" Nun, alle diese üblen Reden mögen ja aus der besten Absicht kommen, diesen etwas verwaschenen und hysterischen Idealismus, der immer wieder durch Walter Flex genährt wird, in der Jugend auszumerzen und statt seiner eine nüchterne Sachlichkeit herbeizuführen, aber, weiss Gott, die Burschen machen das zu gründlich und ich halte nichts von dieser Art, der Gesinnung, die immer glaubt, man müsse zuerst den Menschen brechen, und dann aus ihm etwas ganz Neues machen.

Warum Du Dein Trauerspiel gerade an Kindermann geschickt hast, der bei Gott ein Schleimscheisser ist, weiss ich nicht. Seine Befürwortungen werden beim Theater wenig Eindruck machen, da er selbst ein Mann ist, der immer nur befür-

wortet worden ist. So ein hinaufgelobtes Männlein kann gar nichts machen. Ich will damit gar nicht sagen, dass Du das Schauspiel mir hättest schicken sollen, denn ich bin nicht im Clearing-Verkehr eingeschlossen, in dieser sogenannten Do-ut-des-Gesellschaft, wo eine Hand die andere wäscht und bei der doch trotz dem vielen Waschen alle Hände schmutzig bleiben. Wir hatten bei der SS in Kulmbach ein eigenartiges Gespräch. Dort wurde gefragt, welchen Wert die Verbindungen hätten. Eine BdM-Führerin mit grossem, leichtgläubigem Gesicht und feurigen Badedow-Augen, sah mich von unten her an und meinte, Beziehungen seien doch alles und der Chor der Versammelten stimmte ihr lebhaft zu. Ich wusste darauf wirklich nichts zu sagen, weil ich in meinem Leben niemals Beziehungen hatte. Und wenn ich welche hatte, so habe ich sie immer so locker gehalten, dass ich eigentlich nie in die Lage kam, sie zu beanspruchen. Ich hatte dabei das richtige Gefühl, dass, beanspruchte ich sie, gar nichts dabei herauskäme, denn Beziehungen sind etwas, was nicht nur auf Gegenseitigkeit, sondern auf All-,Viel-,Oben-, Unten-,Vorne-und Hinterseitigkeit beruhen muss. Wer nicht solcherart in dieses grosse Geschäft verknüpft ist, der wird ebensowenig erreichen, als wenn er heute in ein Geschäft ginge und dort etwas kaufen wollte. Er wird einen Dreck bekommen, weil er eben zu den Geschäftsleuten keine Beziehungen hat. Nun habe ich das Unglück, dass ich nicht einmal immer in den gleichen Geschäften eingekauft habe, sondern einmal in der Trafik, dann in der, einmal in der Buchhandlung, dann in einer andern. Jene Unanhänglichkeit, die ein Teil meines Wesens ist, hat sich bei mir auch bei meinen Einkäufen gezeigt und das rächt sich heute bitter. Denn ich geniesse wohl ein Unmass von Freiheit, aber ich, kann, wenn es darauf ankommt, für niemandem etwas erreichen. Wahrscheinlich fehlt mir schon dieses leichte Zwinkern im Blick, dass der Beziehunghaber besitzen muss und dass eine weitgehende Reziprozität verheisst. Also hättest Du mit dem Stück bei mir auch nicht den richtigen Fürsprecher gefunden, denn ich wäre wahrscheinlich damit zu Buschbeck gegangen, zu dem Mann, der sich durch nichts

ikgs

aus der Ruhe bringen lässt und der eine der beneidenswertesten Eigenschaften besitzt, die ein Mensch in unruhigen Zeiten haben kann: dass er sich nämlich niemals zu irgendeiner Aeusserung über irgendwen hat verleiten lassen. Er übersteht auf diese Weise sämtliche Direktionen, Regierungen und Zeiten, er raucht seine Zigarre und schweigt. Er hätte auch über Dein Stück geschwiegen und es an Müthel weitergegeben und Müthel kenne ich nicht und weiss nicht, wie ihm beizukommen wäre. Nach der Art, in der er spielen lässt, würde ich wohl nicht viel mit ihm sprechen können, denn alles erscheint mir überhitzt und scheusslich.

Aber etwas anderes. Wittstock hat mir nicht nur einen, sondern mehrere Briefe mit langen Beilagen geschickt. Er ist mit Hymmen in einen heftigen Streit geraten und hat dem Blinden mit seinem Stock über den Kopf geschlagen, womit er wahrscheinlich keine schlechte Handlung begangen hat, da Hymmen ja auch nicht blind ist. Beide haben mich in der letzten Zeit mit Briefen bedacht, ja, Hymmen hat mir sogar, um meine Sympathie zu gewinnen, geschrieben, dass er nicht nur einen "Benedek" einmal verfasst hat, sondern dass er auch daran denke, ein Maria-Theresienstück zu schreiben, was ich aber weniger als eine Versprechung, als als eine Drohung aufgefasst habe. Herein spielt natürlich auch noch die Frau eines Krügers, die Wittstock vergewaltigt haben sollte, aber die Frau, die ich selbst kenne, sah eher so aus, als ob das Gegenteil der Fall gewesen wäre. Nun, mit solchen Sachen beschuldigen in ernster Zeit deutsche Schriftsteller einander, bemühen einen Gauleiter um einen Schiedsspruch und senden ihre Schriftstücke in der ganzen Welt herum. Ich habe Höller geschrieben, dass ich diese beiden Knaben am liebsten in ein Arbeitsbataillon der OT einspannen würde. Dort könnte der Kriegsblinde schippen und der rumänische Staatsbürger auf diese Weise das deutsche Bürgerrecht sich ergraben.

Was Du über die Luftangriffe schreibst, hat mich bewegt. Unser Starhemberger See heisst Neusiedlersee, dort ist das Rendez-vous der feindlichen Flieger beim

Einflug und von dort aus verteilen sie sich. Gestern waren sie hier in der Nähe und haben in Floridsdorf und Korneuburg einiges zerstört. Sie sind sehr scharf auf Oel und an den langen Rauchfahnen erkennt man, wieviel und was sie getroffen haben.

Von meinem Klaus habe ich seit 31.5. keine weitere Nachricht. Durch Briefe von Kameraden erfuhr ich, dass sie Ende Mai südlich von Rom eingesetzt und von einem Panzerangriff zersprengt worden waren. Ein Teil hat sich in Arezzo eingefunden, ein anderer irrt noch irgendwo herum. Ob das Kind noch lebt, ob er in Gefangenschaft ist oder ob er sich noch melden wird, das wissen wir nicht. Du kannst Dir denken, welch schweres Herz meine Frau hat.

Nun, die nächsten Wochen werden ja für uns alle bis zum Zerreissen der Nerven anspannend und aufregend sein. Aber wir können ja noch immer hoffen, dass wirs schaffen. In Russland werden wir noch viel zurückgehen, diesen letzten Teil der Sowjetunion, dieses Weissrussland mit Minsk, was wir hatten, werden wir auch nicht halten können. Hoffentlich lohnt es sich, dass wir die Ost-und Südfront ohne Reserven gelassen haben und hoffentlich kommt die Schlacht im Westen zu dem Abschluss, auf den wir rechnen. Es entspräche dem ganzen Wesen unserer Kriegführung und dem Lebensrhythmus des Führeres, wenn uns die letzte Schlacht gelänge. Auf die kommt alles an und man muss nur Gott bitten, dass wir trotz der feindlichen Luftüberlegenheit einen Aufmarsch zustande bringen, der uns die grosse Angriffsschlacht im Westen ermöglicht.

Bitte empfiehl mich Deiner Frau und Deinen Kindern und sei selbst von Herzen gegrüsst von

Deinem

ikgs

Starnberg am See, 22. August 1944

Lieber Brehm,

Du wirst Dir gestern gedacht haben, daß ich ein langweiliger Kerl geworden sei, aber mir fehlt noch einiges an der alten Kraft und die Reise hatte mich über das sonst bei mir leider üblich gewordene Maß hinaus ermüdet. Dein Roland brachte mich wohlbehalten zur Bahn. Ein entzückender Bub! Und so hübsch, daß Ihr ihn jetzt sofort malen lassen solltet. Gib ihm das beigelegte Buch. Hoffentlich ist er rechtzeitig vor dem Voralarm zu Hause gewesen. Ich habe mir deswegen Sorgen gemacht.

Daheim fand ich alles gut vor, bloß die kleinen Buben sind durch eine Darmerkrankung etwas spitz geworden. Meine Frau hat die Münchner Schrekkenstage tapfer überstanden. Sie sieht so nett und lieb aus! Ich war glücklich, als ich sie am Bahnsteig erblickte. Sehr froh, zuhause zu sein, verstrich mir dieser Tag, als wollte er mich in besonderer Weise willkommen heißen, friedlich wie in Vorkriegszeiten.

Auf der Fahrt las ich die erstaunlichen Blätter, die Du mir mitgegeben hast. Es sind Selbstbekenntnisse Wittstocks, dessen juristische Spitzfindigkeit ich in Höllers Darlegungen mit Händen greife, und dadurch auch Selbstzeugnisse Höllers, der da eine Angelegenheit, die keine Seite verdient, wie eine Staatsaffäre behandelt. Hymmen ist kein erfreulicher Charakter, aber daß sich Wittstock darüber erregt, von ihm „ständiger Begleiter" genannt worden zu sein, ist so spießbürgerlich, daß ich, der den guten Erwin doch kennt, ihm nicht zugetraut hätte. Er trieft von Würde! Wie lächerlich sind seine Belehrungen, die er Hymmen zuteil werden läßt, wie großväterlich, vollbärtig und pastorenhaft! Mit welchem kindischen Bierernst tritt Höller die Geschichte, die in jeder Hinsicht Schmierseife ist, breit. An Wittstocks Stelle hätte ich bloß eins getan: den Hymmen am Kragen erwischt und ihn zur Rechenschaft gezogen wegen der Behauptung, Frau Venske zu vergewaltigen versucht zu haben. Man muß sich vorstellen, daß Höller Frau Venske fragt: Gnädige Frau, hat Wittstock, Ehrendoktor und lic.jur., Sie zu vergewaltigen versucht? Und sie antwortet darauf: Ha, wer sagt das? - Hymmen sagt es! Und Ihr Lippenrot war auf Wittstocks Wange sichtbar!

Alle in dieser Geschichte Erscheinenden gefallen mir nicht. Weder der tugendsame Erwin mit dem roten Fleck auf der Backe, noch Frau Venske,

die bei Hymmen wohnt und ihm dann Schwierigkeiten macht, noch der nichtblinde Kriegsblinde, der nicht kriegsblind ist, aber es sein möchte, oder auch nicht sein möchte, aber jedenfalls das Verwundetenabzeichen gern hätte, wodurch er als Kriegsblinder erscheinen könnte, und Höllers Elaborat gefällt mir auch nicht. Jetzt in Krieg schmutzige Wäsche so eifrig zu waschen! Lustig aber ist das Ganze! Lege es in den Tresor. Später lacht man noch lauter darüber als heutzutage. Die Vorwürfe, die Wittstock Dir macht, sind der Ausfluß derselben würdebäuchigen Selbstbespiegelung, die er Hymmen gegenüber enthüllt. Und wie gewunden kommt das heraus! Er kann nicht gerade und offen sein. Übrigens - von seiner Geschichte mit Brahms in Weimar weiß ich nichts. Wer ist Brahms? Dein Brief ist der einzige Lichtblick im Aktenbündel. Leider wird die OT nicht in Erscheinung treten und Wittstocks Leistung in diesem Krieg bleibt somit beschränkt auf die Einmietung ins Reichsgasthaus am Hammersee.

Was mit mir jetzt wird, weiß ich noch nicht. Ich fand hier keine Weisung vor außer der Mitteilung, daß ich gelegentlich nachtüber Telefondienst in der Ortsgruppe machen muß. Auch die Stadtwacht benötigt meine Dienste. Solltest Du demnächst im Auto durch Starnberg fahren, kann es geschehen, daß ich, mit einem alten Gewehr bewaffnet, den Wagen anhalte, Deine Papiere prüfe und mit gnädig winkender Hand "Passiert" sage. Als Einjähriger bin ich nie Posten gestanden. Ich habe es damals sofort zum Wachkommandanten gebracht. Aber es läßt sich anscheinend nichts überspringen. Als grauschläfiger Hauptmann lerne ich das Postenschieben.

Am 12. September wird meine Tochter Susanne 15 Jahre alt. Sie hat schon seit längerem unter Deinen, von mir besessenen Büchern "Auf Wiedersehen Susanne" gesucht. Als guter Vater wollte ich den fehlenden Band im Laden kaufen. Vergebens. Nun möchte ich ihn ihr zum Geburtstag schenken. Darf ich Dich um ein Exemplar bitten? Schreib aber dem Mädel einige Zeilen hinein. Du machst ihr damit eine große Freude. Sie hat eine alte Liebe für Dich. Herzlichen Dank für das Buch!

Deiner Frau und Deinem ganzen Haus viele Grüße! Es war gestern bei Euch alles so gut und sicher. Das soll auch weiterhin so bleiben. Und daß Ihr immer gute Nachrichten von Eurem Klaus bekommt, wünsche ich außerdem.

Dein

ikgs

30. XI. 44

Fp. 08965

Liebes Zillich,

jetzt habe ich mich selbständig gemacht. Mein Koffer mit den Kleidern ist in Ödenburg, ich habe nur einen Rucksack mit einer zweiten Garnitur Wäsche und fahre von einer Division zur andern. Erst waren wir bei den ungarischen Bronen und Kompanien vorne an der Theiß. Den Ungarn wurde es allmählich zu viel — jeden Tag ein anderes Quartier — nasse Füße und — solange es hell ist — unterwegs sein — einmal sind wir sogar geritten, weil der Druck so groß war, daß man mit dem Auto nicht durchkommen konnte. Wir waren in: Sataralja Ujhely-Csap, Kiraly-Helmes — und von dort zogen wir wir in die Stellungen. Ein Kath. Pater der Ungarn tat sehr viel Gutes. Aber leider ist es so, daß wir immer eine dieser Ortschaften nach der andern aufgeben müssen.

Von den Ungarn weg wurde ich zu den deutschen Truppen der Heeresgruppe Wöhler geholt: Ich war in Karchau, Leutschau, Küsmark (Vortrag vor den Volksdeutschen,

ich fuhr also quer durch das sogenannte
Partisanengebiet, das schon zum Teil ge-
räumt war. Die Volksdeutschen beklagten
sich, daß nun die Partisanen wieder zurück-
kommen und in den Dörfern herum gehen
als wäre nichts geschehen. Warum wir die
slowakischen Offiziere, die das Ganze an-
gezettelt haben, nicht degradierten, weiß ich
nicht. Ich habe in Bartfeld, Kirchdraut,
Kaschau, Leutschau die schönsten gotischen
Flügelaltäre gesehen, die unser Volk in
geschnitzt, aber weder die Ungarn noch die
Slowaken bringen sie fort – das alles
fällt in die Hände der Russen. Es ist kein
Wunder, wenn sich die Völker um das nicht
kümmern, was sie nicht gemacht haben,
daß wir uns aber jedes Einflusses begeben
haben, ist Wahnsinn und Verbrechen.
Nun schreibe ich ein paar Kilometer
nördlich von ~~[illegible]~~ Eslau und Mirkole –
welche beide Städte wir heute nacht
geräumt haben. Wir haben wirklich
nichts ~~f~~ vorn, und die Ungarn schicken
nichts vor – sie sind im Grunde gleich-
gültig, sie interessieren sich nicht für
den Krieg, sie sind wie eine Hure, die

Major bin ich noch immer nicht —
dafür schreibe ich aber auch keine
Zeile eines Berichtes. Ich werde
es dazu bringen, als einziger
Offizier der großdeutschen Wehr-
macht ohne Auszeichnung durch
den ganzen Krieg gegangen zu
sein. Das gibt einem aber auch
ein wunderbares Gefühl der Unabhängig-
keit, die oft beinahe wie Frechheit
aussieht. Der Hytm Klüge, bei dem
wir eingeladen waren, ist vor das Kriegs-
gericht gestellt worden, weil er, seinen
Leuten im Stiche lassend, mit Mjr
Prebohl ausgerückt ist.

Sei vom Herzen gegrüßt
und bitte, vermelde
deiner lieben Frau meinen
Handkuß und den Kindern meine
Grüße.

Immer dein alter
Brehm

Dr.Bruno Brehm, Wien 117,Sieveringerstr.72 (12a)

Wien,12.3.1945.

Lieber Heinrich!

Nächst Deinem Brief kam einer von Paul. In Ungarn sind ja augenblicklich grössere Frontbereinigungen im Gange, man will an einigen Stellen wieder die Donau erreichen und vielleicht Ofen allein als Brückenkopf den Russen belassen. Wie weit das möglich ist, weiss man ja nicht. Du hast ja schon aus dem Heeresbericht ersehen, wie die Russen mit Minen ihre Stellungen so verstärken, dass ein tiefer Einbruch, so wie er ihnen bei Baranow gelungen ist, kaum möglich gemacht wird. Nun, vielleicht erreichen wir doch etwas und haben dann wenigstens den westungarischen Anbauraum zur Verfügung für die vielen ins Reich zurückgefluteten Menschen. Ob man noch mehr in Ungarn vor hat, weiss ich nicht.

Ich war bis zu Weihnachten ungefähr in Budapest, denn war ich in Potsdam, habe dort Baumann und Springenschmied getroffen. Bei Baumann musste ich an das Gedicht von Hagedorn denken, dass ich vor Kurzem erst wieder mit grossem Vergnügen gelesen habe: 'Johann, der muntre Seifensieder, erdachte viele frohe Lieder'; während Springenschmied fast als Orthodoxer gelten könnte. Ich komme mir da zwischen diesen Menschen mit treuem Blick und überaus markigem Händedruck doch ein wenig zu sehr als Zweifler vor. Am schlimmsten war dort ein General Hübner, den Du unlängst im Rundfunk hast brüllen hören, einer jener Strenggläubigen, deren Hauptaufgabe darin besteht, alles nur irgendwo versteckte Porzellan aufzufinden und es mit einem markigen Faustschlag zu zerschmettern. Dieser Hübner selbst ist persönlich ein rührender, anständiger und sauberer Mensch, verliert nur in dem Augenblick, wo er zu sprechen beginnt, jede Kontrolle über die Worte, es geht ihm so, wie es mir zur Kirschenzeit zu gehen pflegt. Da gibt es dann auch kein Halten und es ist so, wie in jenem Lied: 'Protz ab, kehrt Euch und ladet schnell - Granaten und Schrapnell!' So ist es auch mit diesen Rednern.

Da sie selbst keine Gedanken haben, so kennen sie keine Ladehemmungen, weil eben gar nie geladen werden muss, sie donnern unverdaute Lesefrüchte von sich und sind in jenen Zeiten, wo sie nicht reden, rührend und einfach und brave Menschen. Dieser also ist jetzt an die Front gegangen, während der General von Hengel, ein prächtiger, braver Bayer, der infolge seiner süddeutschen Herkunft die nötigen Sprechhemmungen besitzt, nun den NS-Führungs-Stab über hat. Das halte ich für tausendmal besser, denn Hengel ist nüchtern und lässt von den Wortkanonaden die Hände weg.

Ich glaube auch nicht an den Untergang des Reiches, obwohl dieser Glaube mit Vernunft bei Gott nichts zu tun hat, im Gegenteil, er stempelt einen geradezu zu einem Narren. Aber warum soll man nicht bis zu seinem Ende ein Narr sein, wenn man es sein ganzes Leben lang gewesen ist, denn dann war alles, was wir geglaubt und gedacht haben, falsch.

Paul schrieb mir, dass sich Edwin einen Bart stehen lässt. Ich habe diesen Bart selbst gesehen und habe drüber gelacht. Das nützt doch alles nichts, gar wenn man, wie Edwin, solche dumme Sachen, wie seinepolnische Blut-Rühr-Broschüre geschrieben hat. Sollten ihn schondie einen beschützen, so werden ihn die andern verlangen. Also da ist es ganz dumm, irgendwie nach einem Ausweg zu suchen. Hier bei mir ist einmal ein Mann gesessen, der hat viel anständiger gesprochen. Er war ein Grenzlanddeutscher und er hat gesagt: "Ja, da werden wir eben das Gefühl, vier Jahre in einem Grossdeutschen Reich gelebt zu haben, mit unserm Leben bezahlen müssen." Und das ist ordentlich und alles andere ist albern, dumm. Die Hoffnung zu hegen, dass man übrig bleiben möge und dann die Chronik dieser Zeit schreiben könnte, ist töricht, denn in dieser andern Zeit würden ganz andere Leute schreiben und die Tonart würe auch eine andere, diex würde wahrscheinlich dort wieder aufgenommen werden, wo der Expressionismus mit seinem wilden Gestammel 1918 angefangen hat.

Ich sollte schon längst wieder in Potsdam sein, aber mich zwickt es an allen Ecken und Enden meines Körpers. Ich war bei einer Röntgenaufnahme und dort wurde festgestellt, dass in diesem dicken Futteral ein etwas ramponiertes Skelett

steckt. Das ist nicht nur der zerlemperte Oberschenkel, sondern das sind die Folgen der einseitigen Belastung, die Senkung des Beckens, usw. Jetzt ,da der 2.Weltkrieg zu Ende geht, macht sich bei mir erst der erste auf so schändliche Weise bemerkbar. Was Du da über Kohl und Salzkartoffel schreibst, hat seine Richtigkeit. Ich träume mir auch manchesmal ein Essen vor, das ich Dir gar nicht aufschreiben will, sonst läuft Dir das Wasser im Mund zusammen, so wie man sich eine schöne Melodie vorpfeift. Aber ich denke, wir haben genug Wohlleben-Reserven in unserem Fleisch aufgespeichert, dass wir jetzt einige Zeit uns im Entsagen üben können. Fast hätte ich "Fasten" geschrieben, aber das wäre derzeit noch übertrieben. (Gar die Fresserein in Ungarn, da wir einmal zum Frühstück zu dritt drei Enten fraßen)

Wenn wir auch das deutsche Gebiet im Osten wieder zurückkriegen, werden wir dieselben verbrannten Felder vorfinden, die wir den Russen in der Ukraine zurückgelassen haben und die wir immer so stolz in den Wochenschauen gezeigt haben: bumm - gesprengte Brücke! bumm - gesprengte Stadt! bumm - gesprengte Fabrik! Ich weiss es nicht, wie es die Engländer und Amerikaner im Westen halten werden. Jedenfalls wird der übrige Teil des Jahres für keinen Deutschen ein Honiglecken sein. Aber, was meine Person anbelangt, ist mir das alles vollkommen gleichgültig. Es handelt sich ja nur um die nächsten Angehörigen, wie die die Sache überstehen werden. Roland ist als Treckbegleiter eingesetzt, ist in der Panzerfaust ausgebildet worden, hat ein Gewehr und ein paar Patronen und fühlt sich ganz grossartig. Seine Tante, bei der er in Ried gelebt hat, will ihn unbedingt von dieser HJ zurückhaben, aber ich weiss nicht, ob man das soll. Schliesslich gibt es auch für solch einen Jungen kein Ausweichen und ich halte auch gar nichts davon, wenn jemand ausweicht. Ich habe zuviele gekannt, die in Deckung gegangen sind und in der Deckung erschlagen wurden.

Bitte empfiehl mich Deinen Lieben und sei von Herzen gegrüsst

von Deinem

[signature]

ikgs

Erster Brief nach Entlassung aus dem Internierungslager

MILITARY CENSORSHIP 2888 CIVIL MAILS

30. IV. 1946, Ried, Innkreis, Oberösterreich, Rossmarkt 29

Lieber Zillich,
liebe Zilliche, verehrte und gute Zillichowa!

Wie Ihr seht. Na also! Eben war ich bei der grossen Zuchtpferdeschau! Pferde waren da zu sehen! Den Abschluss hätte ich mir so gedacht: Die schönsten Pferde, wiehernde Hengste und zwei bis drei sanftäugige Stuten, nehmen auf der Tribüne Platz und lassen sich die Rossbesitzer, am Ohrwaschel gepackt, vorführen. Gegenstand eines Gedichtes für den guten Eugen Roth, den ich, siehst Du ihn, o, Mensch, grüssen lasse. Da wir schon von Zucht reden: Franzl, dessen verführerischen Don Juan-Schnurrbart ich weggelächelt habe- er sah wie ein Kater auf Freiersfüssen aus, hat ein drittes Kind, Eveline Ernestine bekommen. Seine Frau ist in der russischen Zone, er ist in der amerikanischen. Leander muss zu Hero über die Donau, er ist ein Cisdanubier, sie eine Trnasdanubie-rin. Mit all den Ungarn, von denen man jetzt immer wieder die letzten Nachrichten liest, war ich in den Lagern beisammen. Sie hatten , mitRecht, kein gutes Gefühl, als man sie nach Osten abschob. Wie es war ? Nicht der Rede wert. Sind die eigenartigen Nachrichten über E.Erich wahr ? Wie lange ? Acht Monate. Anfangs etwas strenge Diät. Vor einigen Tagen ist Klaus aus Amerika zurückgekommen. Er war drüben erst in einer Küche, dann in einem Spital. Als Nachtisch lassen wir uns hie und da erzählen, was er bei beiden Kommandierungen gegessen hat. Pfundig, würden die Bayern sagen. Ich war auch mit einer ganzen Reihe siebenbürger Sachsen beisammen, aber Namen habe ich mir keine gemerkt. Neben mir lag ein Dr Haltrich, ein stiller Beobachter. Dann war noch ein Mittelschullehrer Barth, der aber nach Osten ging. Beides waren leidenschaftliche Kartenspieler. Lange Weile hatte ich nie, da es immer etwas zu lesen gab. Grete, die Herrliche, hatte sich selbst übertroffen in all diesen schweren Monaten. Das Haus in Wien ist bis auf die Mauern leer, in den Mauern sitzt ein anderer, der drinnen bleiben will und sich anstrengt, mein Bild so richtig zu schwärzen. Er hat ein wenig zu tief in den Topf gegriffen und das dürfte ihm nicht bekommen. Meine Tochter Aecki studiert auf der Bodenkultur, Roland ist schon drei Jahre hier und hat heute mit mir von den Pferden geschwärmt. Ich sage es Dir ehrlich, dass ich Herzklopfen bekam. Wäre ich der Zeus, ich käme nur als Hengst auf diese Erde , um alles zu verführen, was verführbar ist.
Rose, wie bist du rauh, Moos , wie bist du hart, Südwind, wie bist du lau gegen dieser herrlichen Tiere Nüstern. Klaus hat es auch angesehen, aber er hat nicht dasselbe gefühlt wie Roland, dessen Augen genau so glänzten wie die der Pferde.

ikgs

MILITARY CENSORSHIP
2888
CIVIL

Was ich tue ? Vater, ich studiere! Hans, mein Sohn, das kannst du nicht! Vater, ich probiere. Was ich studiere ? Die Zeit, die Menschen, die Geschichte! Ich habe die Kirchenväter, ich habe Herodot, Tacitus, Juvenal, Homer und Ovid gelesen, hie und da auch die Orginale mit Hilfe eines Schimmels probiert- sehr schön! Ich täte auch jede andere Sache gern. Schreiben selbst will ich jetzt nicht. Hältst Du mich für irr ? Du bist im Unrecht. Die ganze Welt ist ein wenig irr geworden. Von Deinem Schicksal habe ich gehört, ein Geopolitiker, dessen Name mir entfallen ist, hat mir von Dir erzählt.

Mir geht es bis auf meine Füsse gut. Voriges Jahr, um diese Zeit, lag ich im Spital. Ich war im Jänner so weit gekommen, dass ich nicht mehr auftreten konnte. Die Aerzte behandelten mich auf Fersensporn, eine Knochenwucherung an der Ferse des gesunden Beines, das ohnehin die ganze Last tragen muss, da sich mein linkes Bein nur so mitschleppen läßt. Das wurde besser, die Schmerzen haben sich jetzt verlagert. Ich mag nicht mehr zu den Ärzten gehen. Es ist so wie bei einem Lexikon. Man braucht es nie. Wenn man es aber braucht, dann steht gerade das, was man wissen will, nicht drin.

Hast Du von Wittstock etwas gehört ? Wenn Du an Paul schreibst, grüssen ihn vom ganzen Herzen, seine Jungen und seine Frau auch.

Meine Schwester hat sich in Wien vor einem Jahr vergiftet. Sie wollte nicht mit meiner Frau fortfahren. Meine Frau und meine Tochter fuhren mit Fahrrädern davon. In der unmittelbaren Nachbarschaft haben einige Frauen, die geblieben sind, das Bleiben bereut, unter anderm meine Kusine, die sich dann neben ihren kleinen Buben die Pulsadern geöffnet hat.

Antworte mir bald! Deine liebe, schöne und gute Frau wird es auch nicht leicht gehabt haben. Und die Tochter! Was tun die Buben ? Um meinen Jüngsten habe ich vor einem Jahr gebangt, daß man auch die Kleinen noch, dies grüne Holz, ins Feuer werfe. Nun, lassen wir das. Sobald ich irgendwie wieder nach Wien kann, gehe ich hin. In das alte Haus zurückzukehren, habe ich trotz Kirschen und Garten wenig Lust. Wenn da die Leute kommen und einander angeben: der hat das, jene hat dies genommen! Ach, das ist scheußlich!

Man hat viele gute und treue Menschen kennen gelernt, und man hat schwere Enttäuschungen erlebt. Aber dagegen war mein Herz gepanzert: ich habe wenig erwartet, und wurde deshalb weniger getroffen.

Allen alles Herzliche! Gott schütze Euch! Und schreibt bald wieder!
Immer Dein alter

Hahn

ikgs

Starnberg am See, 10.Mai 1946

Lieber Brehm, nun also! Du bist daheim und Dein erster Brief ist hier. Ich, meine Frau, die Kinder, das ganze Haus, alles freut sich! Ich habe Deine Zeilen von vorn nach hinten, kreuz und quer gelesen, immer wieder. Es ist ein strahlend blauer Tag, keine Wolke. Obgleich ich mit dem linken Fuß aufgestanden war, fühle ich nun den unvergleichlichen Mai. Ach, ich freue mich so! Nachmittag will ich das letzte Stahlroß, das wir noch besitzen und dessen gestohlenes Pedal heute ersetzt werden konnte, besteigen und ins Grüne fahren!
Daß auch Dein Sohn heimgekehrt ist! Jetzt wird Deine Frau wieder frei atmen. Ich erinnere mich noch gut an das letzte Gespräch mit ihr, an ihre Sorgen und Ängste. Und Dir geht es gut bis auf den Fuß. Ja, wenn man da helfen könnte!
Ich habe im Augenblick nur einen Wunsch, mit Dir lange zu sprechen. Freilich, das werden wir uns noch länger verkneifen müssen.
Du willst nach Wien zurückkehren und scheust das geplünderte Haus. Als mein Vaterhaus in Siebenbürgen 1916 geplündert wurde, nachher die Ordnung wieder hergestellt war, da öffnete mein Vater das Gartentor, und bei Nacht brachten die bösen Nachbarn heimlich zurück, was bei der Unruhe in ihren Händen kleben geblieben war. Niemand wurde ertappt. Mein Vater wollte keinen beschämen. Zwar fand keineswegs alles heim, aber doch sehr viel, meist in einem schlimmen Zustand, doch das hat meinen Eltern wenig ausgemacht. Wichtiger wars, daß sie sich von jeder Rachsucht freigehalten hatten, und daß niemand von uns auch nur daran gedacht hatte, die Plünderer fassen zu lassen. Nun ist mein guter Vater, dieser sprühende, köstliche, ungemein fröhliche Mann tot, seit fast anderthalb Jahren schon, und ich erfuhr es erst vor kurzem. Ich gönne ihm die Ruhe. Er war zuletzt 86 Jahre alt, unverändert rege, aber in die unheimliche Beschränkung des Lebens, wie es jetzt in meiner Heimat abläuft, hätte er sich nicht eingefunden. Meine kranke, alte Mutter haust in einer Dreizimmerwohnung zusammen mit meiner Schwester, die Du kennst, und noch 14 Personen. Unvorstellbar, wie sie es erträgt, die zeitlebens ein durchaus anderes Dasein gewöhnt war. Ich weiß nun auch, welche meiner Verwandten, meist junge Mädchen, irgendwo im Osten in Bergwerken arbeiten. Mitunter hört man, sie kämen demnächst heim.
Von Wittstock kam noch keine Nachricht, was einigermaßen beunruhigend ist, weil man von weniger wichtigen Leuten immer wieder hört.
Bei mir in der Wohnung ist kein Zimmer, in dem nicht mindestens zwei Leute schlafen, zum Teil ohne Betten, denn ich habe keine für so viel geflüchtete Verwandte. Ein Schwager samt Familie ist da, eine Schwägerin, ein Vetter, der aus der Gefangenschaft in Amerika herkam und Hilfsarbeiter anstatt Student ist. Für diese Menschen bedeutet die Heimatlosigkeit einen ewigen Druck, obgleich sie es nicht zeigen. Und auch ich teile das Gefühl. Man hat wohl Freunde, aber, wenn ich von Alverdes absehe und wenigen anderen, so weilen sie nicht hier. Nie habe ich das Empfinden der Einsamkeit und der Verlassenheit so arg und dauernd gehabt wie jetzt. Immerhin - meine engsten Angehörigen sind da. Und das ist viel. Vor allem meine Frau. Du kennst sie, die Tapfere, Starke, Gläubige und Liebe. Sie glaubt ans Leben, denn sie ist glücklich. Daher rührt ihre Zuversicht her. Was die Menschen bewegt und verwirrt, berührt sie wohl auch, aber sie nimmt es hin und hält sich an das für sie Wesentliche, mich, Kinder und die von ihr geliebten Menschen, und da hat sie immer etwas, wofür sich leben läßt, obschon heute mit Sorgen, denn die hat man, besonderes des verdammten Geldes wegen, das man nicht hat. Beruflich sieht es ja trüb aus, und man lebt von Tag zu Tag.
Mein Jobst, weit über 180 cm hoch, mir übern Kopf gewachsen, in anderer Hinsicht auch, hat das Alter, wo Väter Söhne mit Sehnsucht und leichtem

sich das Weitere von selbst.Im Vorjahr war er lange Waldarbeiter. Suse is Lehrmädel gewesen, Cle, ebenfalls größer als ich, Knecht, was er gern machte, denn er will Bauer werden - und da heutzutage nichts unmöglich ist - wird er es vielleicht auch. Heute gehen die drei wieder zur Schule, und Jobst macht vielleicht sogar das Abitur noch heuer, der Feschak, der langhaarige, eitle. Einmal wollte er Diplomat werden. Er und Cle könnten mich mit einem Arm zu Boden schmeißen, denn ich habe 40 Pfund verloren un komme mir lächerlich klapprig vor. Gut, daß noch die beiden Buben da sind die kleinen, der fünf-und der dreijährige.Die sind gescheit, hübsch, ein Trost. Neulich steht der kleinere,Frank, vor einer Riesenbuche und kratzt an der Rinde. "Was tust du da?" - "Ich mach den Baum kaputt!" Er kam mir wie die Menschheit vor, die mit ihrer Technik auch an der Natur herumkratzt und dabei nur die eigenen Finger blutig macht.
Du studierst? Das hast Du immer getan.Lesen war auch mein Opium in den vergangenen Monaten. Viel Geschichte, darunter der amüsante, etwas spießige Scherr, aber auch Tieferes, und die großen Dichter! Goethe.Aber Rilke vertrage ich nicht mehr, alles viel zu privat und ohne Mittelpunkt und Thema, Oberflächenexzesse.Du kannst jetzt nicht schreiben? Später, nach Jahren, wird es eine unvergleichliche deutsche Epik geben. Mit Carossa sprach ich neulich darüber.Wir haben schon seit mehreren Jahren echte Romane, Bilder einer Welt, aber was auf diesem Gebiete kommen wird, wird beispiellos sein. Man braucht ja bloß die Ereignisse abzuschreiben und die Fülle zu bändigen unter einen Gesichtspunkt von Größe. Das ist [redacted] nicht leicht, aber für unspießige Herzen nicht unmöglich, und darum wird es gelingen.Ich sehe voraus, daß der Roman groß, tief und gewaltig wird. Jetzt freilich geschieht noch zu viel. Man sieht alles zu nah, das Allzumenschliche wie das Weltbewegende, die Dämonen und die Prediger.
Ich habe unveröffentliche Gedichte durchgearbeitet und einen kräftigen Band zusammengestellt.Ich klebe noch an diesen Versen.Darum gefallen sie mir,aber sie werden solange in der Schublade liegen,bis sie sich mir wieder entfremden.Ein lustiger Roman,eigentlich eine Erzählung,marschiert auf die 20. Seite los.Ich staune selbst darüber, weil er wirklich lustig ist.
Erich war bis Anfang Oktober fort und kam dann heim,aufgekratzt.Er tut ja immer das, was ihm die Butterseite sichert.Ich besuchte ihn und war froh, als ich wieder heimkam.Seine Frau ist eine Märtyrerin neben dem sekanten unmöglichen Kerl.
Wenn Dr. Haltrich,den Du nennst,mittelgroß,etwas gelbgesichtig ist, so kenne ich ihn, war im 1. Weltkrieg Kaiserjäger wie ich,später Arzt.
Deine Grüße werden Roth und Paul bekommen. Paul ist ein guter Freund.Von den Dichtern hört man kaum etwas,sieht gelegentlich einen oder tauscht Briefe. Schröder, Britting, Carossa, Bischoff und andere sind mir [redacted] gegnet, und Grimm läßt manchmal eine Zeile herfahren.Alle werden [redacted] freuen, von Dir zu hören, alle denken an Dich.
Gern wüßte ich mehr von Dir, als Dein Brief erzählt.Manchmal denke ich, Österreich könnte jetzt die Heimat der Künste werden wollen.Nach seinen Bergen und etlichen lieben Menschen sehne ich mich sehr.Einmal wollte ich hin übersiedeln,und der Wunsch ist noch unerloschen und könnte zur Verwirklichung drängen,wenn es das Land der Künste werden sollte.Manchmal beneide ich, wer dort sein kann.Auch Du bist dort wirklich daheim und wirst Menschen haben,die an Dich denken und Dich nicht vergessen, und das ist viel. Hier habe ich im Grunde niemand, als meine Familie.
Grüße Franzl,Deine liebe Frau, Deine Kinder, seid von meiner Frau ebenso herzlich wie von mir gegrüßt. Alles Gute, dessen man heute bedarf, sei Euch!
Man müßte einmal beisammen sein können!

Dein

ikgs

Ried, Innkreis, Rossmarkt 29 6,V.1946

MILITARY GOVERNMENT 2889 CIVIL

Lieber Zillich,

vielleicht hast Du schon meinen ersten Brief. Wenn nicht, wiederhole ich kurz:

Seit Ende Feber bei meiner Frau. Wien derzeit noch nicht beziehbar, da Wohnung ausgeräumt und von einem Fremden besetzt. Klaus vor vierzehn Tagen rund und wohlgenährt aus amerikanischer Gefangenschaft zurück. War drüben in einer Lagerküche. Wir lassen uns als Nachtisch erzählen, was er damals gegessen hat. Anfangs war er recht erschrocken, als er in Wien in das Haus trat und man ihm sagte: sein Vater, ein Verbrecher, sitze. Aber er saß nicht mehr.

Molitoris erzählte mir, daß der gute Erwin in Hermannstadt seine Advokatur wieder hervorgeholt hat und recht gut sein Brot verdient. Jedenfalls wird er Erfahrungen sammeln. Mein Gott, den Guten möchte ich dann ein paar Nächte hintereinander erzählen hören. Molitoris ist noch hier. Er lud mich zum Spazierengehen ein. Aber ich kann nicht viel gehen, mein Fuß - der gesunde- macht nun schon seit länger als einem Jahr Schwierigkeiten. Nun könnte ich mit ihm viel reden, denn ich habe in der Haft die Kirchenväter gelesen. Wenn Du etwas lesen willst, was Dich packt und aufregt, dann lies Augustinus, Hieronymus und Origines. Du wirst staunen. Unsere Welt, unsere Zeit!

Mit Deinem kam ein Brief von Waggerl. Der macht nichts und fühlt sich unglücklich. Das tue ich nicht. Meine Tochter studiert in Wien, heute morgens ist sie hingefahren - ich habe ihnen geraten, sich aus unserem Garten wenigstens die Kirschen zu holen, und auch Klaus wird sich inskribieren lassen. Wahrscheinlich Jus. Dürfte ich ihm raten, ich riete ihm Maler zu werden. Aber das darf man nicht. Er ist fest, wild, und bei aller Narrheit und Verschrobenheit doch klar.

Empfiehl mich Deiner herrlichen Frau und Deiner lieblichen Tochter. Die Buben grüße mit donnerndem Servus. Deine Ansichten über den Wechsel : Dort wo Du nicht bist, ist das Glück. Glaub mir, es ist so ziemlich gleich. Vor einer hübschen Weile ist an Schreiben so nicht zu denken. Grüße mir Paul, schreibe, was mit Edwin los ist und was Du von andern Kameraden in Erfahrung gebracht hast. Mich besucht Franzl öfter, der einmal bei Waggerl gewesen ist, der ihm unseren Salzburger Besuch im Film vorführte. Vorbei! Mit dem Landeshauptmann war ich im Lager beisammen, dessen schöne Frau hat vor anderthalb Jahren ein Kind gekriegt.

Alles nur erdenklich Gute!

Immer Dein alter

Starnberg am See, 17.Mai 1946

Lieber Brehm,

Deine beiden Briefe sind da. Den einen habe ich schon vor einer Woche beantwortet. Wenn die Post richtig geht, muß er bei Dir sein.
Die Kirchenväter, die Du mir ans Herz legst, will ich mir beschaffen. Vielleicht hat sie unser eifriger Pfarrer Schwinn. Kennst Du Zelters Briefverkehr mit Goethe? Wie Zelter, dem ununterbrochen Frauen und der Reihe nach seine zwölf Kinder sterben, diese Schicksalsschläge trägt, ohne Lebenskraft und Humor einzubüßen, ist beispiellos.
Vorgestern traf ich auf dem Stachus in München - einige Häuser stehen noch, glücklicherweise auch das Karlstor - Wittstocks Bruder. Das war einst ein fetter Mann, konnte Erwin nicht leiden, von dem er behauptete, er sei unbrüderlich, während Erwin ihn charakterlos nannte. Beide haben ihre Familienhaupteigenschaft in hohem Maße, bedachtsam hervorgekehrte Würde, von vielen Pfarrer-Ahnen her, dabei Schauheit, so daß, bis auf Erwins Begabung, einer für den anderen stehen kann. Der dritte Bruder, ein Oberlehrer und Schleicher, ist um einen Grad dummer und pfiffiger, also immer noch sehr gescheit. Dieser zweite Bruder nun sieht hohlwangig aus, graugesichtig, weil er zwanzig Monate in einem Zivilinternierungslager war, wo ihn die Rumänen nicht schlecht behandelt und jetzt nach Deutschland abgeschoben haben. Er erzählt manches Ernste, vor allem, was Du schon weißt, daß Erwin es fertig brachte, Rechtsanwalt zu sein. Seitdem ich dies hörte, zieht mich manches in seine nicht zu nahe Nähe, doch will das erwogen werden. Vorerst kommt es nicht in Frage.
Grüße bitte Molitoris von mir. Sollte Professor Klein bei ihm sein, so kannst Du einen sehr klugen Mann kennenlernen.
Meine Tochter grüßt Dich! Sie lernt tanzen. Ein Baron von Teufel macht ihr den Hof, und sie strahlt. Er ist kein Teufel, aber so selbstsicher, daß ich versucht bin, ihm hinter das Ohr zu fühlen, obs dort noch naß ist. Geht es Dir auch so, daß die Verehrer Deiner Tochter in Dir eine gespannte Beobachtungskälte aufrühren? Buben sind Buben, aber Töchter im siebzehnten Lebensjahr haben die Eifersucht der Väter für sich. Sie ist wirklich entzückend, vor Jugend bebend, frisch, keineswegs backfischhaft gewöhnlich. Heute sagte mir ein gut in Jahren stehender Bekannter, er habe sie neulich im Konzert gesehen und sei seither in sie verliebt. Ich wurde verlegen. Immerhin begann ich nicht mit den Füßen zu tänzeln wie sie, als ihr der gute Eggebrecht, der vor etli

Zeit hier war, kaum war sie ins Zimmer getreten, verblüfft entgegenrief: "Nein, nein! Das gibt es!" So junge Mädchen sind wie Füllen. Suse macht mitunter Puppen, recht hübsch und immer eigenartig. Sie ist es selbst.

Was unsere Bekannten machen? Bischoff ist Generalintendant des Südwestfunks in Baden-Baden. Von Emil Strauß weiß ich, daß er nach Verlust seiner Wohnung in einer fremden Stube beim Schreiben die Finger erfroren hat. In Kolbenheyers Wohnung hausen Flüchtlinge, er aber fand schließlich in einem Isartaldorf Unterkunft. Nichts hörte ich von Claudius. Paul hat - meines Wissens als erster - die Schriftsteller Lizenz bekommen (er hat immer Schwein). Eugen Roth war gleich nach dem Zusammenbruch einige Tage lang Ratsherr, und dann nicht mehr. Ich sandte ihm Deinen Gruß zu. Er dankte und fragte mich, ob ich infolge übermäßigen Kartoffelgenusses auch so vergeßlich geworden sei, daß ich den zweiten Satz vergesse, ehe ich den ersten halb geschrieben habe. Er nennt sich Dichter a.D. Ina Seidel, die hier wohnt - Du hast ihr den Namen Mondscheinkatze gegeben - sieht gar nicht mehr so aus. Der Tod ihres Mannes hat sie älter gemacht und schöner. Ihr spinöser Schwiegersohn, der mitunter recht angenehm und klug sein kann, arbeitet in ihrem Garten. Neulich sprach ich mit dem dumpfhorchenden Alpenstier Billinger. Britting ist wie immer, bloß schrecklich abgemagert. Eines Tags lief die Luft aus einem seiner Lungenflügel aus, als wenn ein Ball ein Loch kriegte. Und so wars auch. Ein wandernder Granatsplitter aus dem ersten Weltkrieg war die Ursache. Es verheilte dann, die Luft füllte sich wieder an, und nun gehts ihm gut. Erich? Ach, über den schrieb ich Dir schon. Widerwärtiger Kerl! Mein schwedischer Verleger sandte mir ein Paket. Ich mußte an Tante Ibitzis Neffen denken!

Aber auch Schlimmes kam. Die Nachricht, daß die einzige Schwester meines vor kurzem aus Gefangenschaft her gekommenen Vetters, ein ungewöhnlich schönes, feines Mädchen, ganz jung noch, nach mehr als einjähriger Arbeit in einem östlichen Kohlenbergwerk dort fern gestorben ist. Nun lasse ich Tag um Tag vergehen und kann es dem Bruder nicht sagen, der so unbekümmert jung ist und tapfer Hilfsarbeiter macht. Ich habe die irrsinnige Hoffnung, daß die böse Nachricht nicht stimme. Dabei verführt mich, daß einer meiner Schulkameraden fast ein Jahr lang annahm, zwei seiner Söhne seien gefallen, und plötzlich erfuhr er, sie lebten mit allen Gliedern. Ich weiß auch, daß Du erst gedacht hattest, Dein Sohn sei gefallen und es Deiner Frau nicht sagtest, und auf einmal war die Meldung von seiner Gefangennahme da.

Was weißt Du von Perkonig? Seid gegrüßt! Vergeßt uns nicht.

Alles Gute von Herzen!

Dein

Lieber Zillich, 27. V. 1946

vielen Dank für deinen Brief. Du urteilst über uns hier nach dem Satz: „Dort wo ich nicht bin, ist das Glück." Der Unterschied wird nicht allzu groß sein. Gegenwärtig gilt es: schweigen, schweigen, schweigen. Ist aber auch nicht ohne, weil sich vieles setzen kann. Wenn du Carossa trifft, grüße ihn, ebenso die gute Ina Seidel, und sie ganz besonders. Ich habe ihr Gedicht aus den letzten Monaten des Krieges nicht vergessen. „Wenn du o Mensch nicht reden wirst, so werden es die Steine schreien." An Paul habe ich geschrieben, weiß aber nicht, ob der Brief angekommen ist. Kommst du einmal nach München, dann gehe für mich zu Piper, frage, warum er mir keine Antwort auf meine Briefe gibt und was von mir im Reich verboten ist – und ob er irgend eine Möglichkeit für die Zukunft sieht.

Frangl ist Vater eines dritten Kindes geworden und zu seiner Frau in das russisch besetzte Gebiet gefahren. Von Mittstock habe ich dir in einem Brief geschrieben: Molitoris aus Bittrich der hier ist, teilte mir mit, daß Erwin in ~~Klausenburg~~ Hermannstadt als Rechtsanwalt sitzt und mit Russen und Rumänen über Besitzfragen unterhandelt. Wir haben uns alle um ihn ganz unnötig Sorgen gemacht.

MILITARY CENSORSHIP
2819
CIVIL MATTER

Weinheber vergiftete sich, als die Russen näher kamen. Seine Frau lebt, sein Werk soll gerettet sein. Du kennst ja diese gewaltige Sprachlehre in Versen, die schon einmal in Fahnen vorhanden war, die er aber wieder zurückzog, weil er sie nicht für genügend fertig hielt.

Roland steht neben mir: er läßt Dich grüßen, er habe Dich auf die Bahn begleitet, und dafür ein Buch von Dir erhalten. Auch er ist groß, ein Don Juan — und das ist gut, so kommt er nicht zu dem hier üblichen Kuotzen, Saufen und Tarokieren seiner Altersgenossen. Diplomat wollte er nie werden. Er liebt Pferde. Eine Liebe, die ich all die Jahre in mir zurückgedrängt habe. Aber ich liebe Pferde auch heute noch so, daß ich bei ihrem Anblick Herzklopfen bekomme.

Daß wir beide unübertreffliche Frauen haben, weiß ich. Daß ich Deine so herrlich finde, wie meine, weißt Du auch. Und deshalb lasse ich ihr beide Hände küssen.

Beruflich trübe? Ein jüdisches Sprichwort sagt: „Ka Wunder dauert länger als drei Tag." Damit mögst Du Dich trösten.

ikgs

MIL. 2810 CIVIL MAILS

Meine großen Kinder studieren in Wien. Klaus ist als Praktiker zurückgekehrt, er macht sich selber Gürtel. Am besten, man läßt jetzt die Kinder gehen. Unseren Kummer können sie nicht verstehen, denn sie haben nicht zwei Kriegen verloren und sie haben nie so gehofft wie wir. Sie werden sich schon durchschlagen. Wenn wir viel reden, so wird es ihnen nur unverständlich sein. Ich sehe ihnen zu; sie wundern sich, sie sehen ja auch, wie es in der Welt zugeht, sie hören weniger das, was die Leute sagen, sie sehen mehr das, was sie tun. Ich rede ihnen nichts drein. Die meinen sind gescheiter gewesen als ich, die sind früher niemandem zugegangen und haben sich nicht an meine Wünsche gekehrt, und so wird es wieder sein. Ich hätte mir in diesem Alter auch von meinem Vater nicht raten lassen.

Die Berge? Nun ja, ich habe sie vom Lager aus Tag für Tag gesehen; es war oft recht schön – aber dann haben die Leute soviel Gedichte auf die Berge gemacht, daß sie mir fast zuwider wurden.

Hier ist Bauernland. In Wien scheint es langsam vorwärts zu gehen, wenigstens was mein Haus anlangt.

jkgs

Außer Franzl habe ich niemanden getroffen. Oft hätte ich auch Sehnsucht nach einem Gespräch; aber es müßte ein ehrliches Gespräch sein.

Die Ereignisse –

ich möchte ihr Gesetz kennen, ich möchte den Fiedelbogen haben, der so streichen kann, daß sich die Eisenfeilspäne zu Figuren ordnen.

Sei mit Deinen lieben und mit Deinen Gästen auf das Herzlichste gegrüßt.

Vor Deiner Gattin und Deiner Tochter – Verbeugung mit Handkuß

Und immer in alter Treue

Dein

BBZ.

Wenn wieder einmal die Verse vom Weinheber auferstehen, dann werden so viele Nebelgestalten sich auflösen und verdampfen. Entsinnst Du Dich des „Duktglas"? – Ich habe sich in der Feldpostausgabe gelesen.

Starnberg am See, 8. Juni 1946

Lieber Brehm,
nach einem feuchten Mai, der ja für die Ernte besonders günstig sein soll, ist der Junihimmel so tiefblau wie in meiner Heimat. Ich hänge an diesen von Bläue dunklen Himmeln sehr. In Norddeutschland ist der Himmel immer hell, zärtlich, zerfließend, was manchen Reiz bietet. Er hat etwas Sentimentales, aber mich berührt es fremd. Ich liebe den wirklich blauen Dom über mir und unten das leuchtende Grün. Östlich der Karpaten findet man dieses Grün nie, höchstens im ersten Frühling. Hier aber ist es zuhause.
Deine Grüße an Carossa und Ina Seidel gebe ich weiter. Paul hat Deinen Brief bekommen. Zu Piper gehe ich nach Pfingsten, nachher berichte ich Dir, was er auf Deine Fragen antwortet. Ich war einmal, als Du noch nicht in Ried warst, dort, um mich nach Dir zu erkundigen, und da gefiel mir der junge Piper gar nicht, der alte aber machte einen so greisenhaften Eindruck, daß ich wenig mit ihr anzufangen wußte, besonders da er ziemlich taub geworden ist. Der Verlag arbeitet, also sind die Aussichten für Dich in dieser Hinsicht nicht schlimm. Langen-Müllers Schicksal ist da viel komplizierter, so daß die Autoren allesamt in der Luft hängen. Inzwischen tauchen natürlich andere Verlage auf und fischen nach ihnen. Ganze Knäuel von Rechtsfragen rollen dabei herum. Vorläufig ist aber noch alles in der Schwebe. Ich habe auch Angebote, aber man hört sich derlei an und wartet noch ab.
Welche Deiner Bücher verboten sind? Das ist schwer zu beantworten, weil es, so viel ich weiß, bloß in der russischen Zone eine Verbotsliste gibt, die im allgemeinen nicht engherzig sein soll.
Wenn Du die Adresse von Weinhebers Witwe bekommst, so teile sie mir bitte mit. Seine Sprachlehre kannte ich nicht. Aber sie wird schon einmal gedruckt werden. Wenn jemand aufersteht, so ist es unser Pepi. Das Gedicht "Dektglas" (oder so ähnlich; ich entziffere Deine Schrift nicht in diesem Wort) kenne ich nicht.
Daß die Altersgenossen Deines Roland kartenspielen und saufen, vernehme ich wie eine Sage. Hier gibt es seit langem nichts mehr zu saufen. Ich weiß gar nicht mehr, wann ich den letzten Wein kostete. Und das ist sehr schlimm. Selbst mein Arzt sagte mir, ich würde nur dann zunehmen, was ich dringend müßte, wenn ich mit Alkohol die innere Temparatur anfeuerte. Aber das sei, wie es sei - früher kam ich in meiner Arbeit unvergleichlich leichter vorwärts, weil ich mit etli-

chen guten Gläsern in jene Region entweichen konnte, wo sich der Einfälle wie Sternschnuppen im Hut sammeln lassen.
Novalis schrieb einmal, nach verlorenen Kriegen müsse man Komödien dichten, und hierüber hat Hofmannsthal eine sehr gescheite Worte gesprochen. Ich las das erst neulich, habe aber schon vorher, wennauch nicht in dramatischer Form, die Nötigung verspürt, eine solche Kömödie zu schreiben in Gestalt eines Romans. Er spielt in Berlin und in zwei Episoden in Wien anno 1920. Manchmal lache ich schrecklich, wenn ich lese, was ich an einem Tag zu Papier gebracht habe. Jene von mir als junger Student sehr lebhaft erlebte und bis ins Einzelne genau im Gedächtnis aufbewahrte Zeit hat sich inzwischen im Fühlen und Wissen gesetzt, steht in klaren Konturen in mir und hat die Färbung eines verrückten, possenhaften Schicksalsspaßes angenommen, über den man sich nur lustig machen kann. Freilich schreckt man gelegentlich auf und sieht sich um und sagt: Hoppla!
Mein Gott, was für Romane werden wir in sechs oder sieben Jahren schreiben! Schon jetzt könnte man, wäre das Herz ruhiger und die Tagessorgen nicht da, breiter, gültiger schaffen als jemals. Aber es soll sich noch alles setzen.
Einige Landsleute von mir wollen unbedingt nach Argentinien oder sonst wohin ins Südamerikanische auswandern. Es lockt manches mitzulaufen, wenn es überhaupt möglich ist, aber es wird für mich undurchführbar sein; ich kann doch nicht dauernd in einem Sprachraum leben, der nicht deutsch ist. Ich habe doch mit der Sprache zu tun. Man kann sie nicht aus der Erinnerung schreiben, man muß sie sprechen und auf der Gasse hören, sonst wird man ein Literat.
Die Ereignisse - ja, Brehm, was gäbe ich darum, wenn ich die Gestalt hätte, die Du Dir wünscht, um die Eisenfeilspähne der Geschichte und der Gegenwart zu Figuren zu ordnen. Manche Figur sieht man allerdings im Nebel, aber wir wissen nicht, wie er sich einmal lichtet und was er uns dann betrachten läßt. Man lebt auch in dieser Hinsicht von Tag zu Tag, aber ich kann mich des Gefühls nicht entschlagen, daß die Erschütterung Europas lange Notzeiten nach sich ziehen wird. Kein Erdbeben verläuft ohne Nachbeben.
Bitte Grüße Molitoris von mir, auch Franzl, wenn Du ihn siehst, er soll einmal schreiben.
Du erhälst bald Nachricht über mein Gespräch mit den Pipers.
Dich und Deine liebe Frau samt den Kindern grüßen wir pfingstlich und herzlich!
Dein

Heinrich Zillich
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.
Starnberg am See (Obb.)
Josef-Fischhaberstraße 15
Fernspr. 2336

Starnberg am See, 14.6.1946

Lieber Brehm, gestern war ich bei Piper, um mich nach Deinen Büchern zu erkundigen. Ich sprach mit Klaus. Er hat Fledermausohren und ist einer jener Christen, die sagen, daß sie es sind, und immer den Übernächsten bedauern. Es geht ihm gut. Er ist zufrieden. Wir haben lang diskutiert. Er will Dich einmal besuchen. Dann wirst Du ihn Dir ansehen. – Eben reitet mich der Teufel, ich schlage Dein Geburtstagsbuch auf und lese, was der alte Piper über Dich schreibt. Sehr ordentlich. Schade, daß der Alte jetzt taub ist. Seine Zitate aus Deinen Briefen zeigen, daß er einmal, vielleicht auch jetzt noch, Vertrauen wecken konnte. Mit Vergnügen lese ich, daß Du seinem Sohn geschichtsphilosophische Probleme entwickelt hast.
Nun – er schrieb Dir vor kurzem, also weißt Du schon, daß vorerst an Neuauflagen nicht zu denken ist. Eine Verbotsliste für Bücher gibt es zwar nicht, aber Richtlinien, nach denen Verleger und Händler selbst feststellen sollen, was nicht genehm ist, das heißt: die Verantwortung liegt auf ihnen und sie werden sehr vorsichtig sein. Neuauflagen müssen zensiert werden. Ein Verleger, der einen Autor liebt, wird also versuchen, Neuauflagen von all seinen Büchern zu machen. Gibt es solche Verleger? Pezold, der bei von Langen-Müller wegjagte, war ein Verleger, der für seine Autoren durch dick und dünn ging. Andere ähnlicher Art kenne ich nicht. Klaus hält es für verfrüht, für Dich etwas zu tun, und damit mag er wohl rechthaben. Er muß mit seinem Pfund wuchern. Aber er hofft, daß

später alles wieder in Fluß kommt. Wie bei den meisten Dingen ist das Abwarten auch hier der Schluß der Zeitweisheit.
Robert Michel schrieb mir. Er ist der glücklichste Mensch, von dem ich höre. Er hatte seinen Feuilletonvertrieb für die Tandler getarnt, gibt ihn nun auf, da er anscheinend in Wien (ob durch die Tandler-Affäre?) persona gratissima ist; bereits einen Roman hat er veröffentlicht und will in diesem Jahr "mindestens" noch fünf Bücher herausgeben.

26. VI. 46. Ried, Rossmarkt 29

MILITARY CENSORSHIP 2764 CIVIL

Lieber Zollich,

vielen Dank für deinen Brief vom 8. VI. 46. Dieser Penkala-ohrige Schnüsel, der Sohn des Alten, hat mir nie besonders gefallen. Er hängt an Gedanken, die mir grundzuwider sind. Heute fährt meine Frau nach Wien, um endlich die Sache mit unserm Haus um einen Stoß weiterzubringen. Das alles ist so endlos ermüdend und ärgerlich, daß es – rührt man an diesen Dingen – einem vor Ekel Krank macht. Jemand will einem etwas stehlen. Und da muß man sich wehren. Der Dieb läßt alle Minen springen. Hin und wieder erscheint dann in einer Zeitung im Briefkasten die Frage, warum der Kriegsverbrecher noch nicht angeklagt, verfehlt oder verurteilt ist. Dies zur Einschüchterung; hilft das nicht, wird gebeten, werde die Nachbarn aufgehetzt u.s.w. u.s.w. Wenn man so lange – bei mir ungefähr seit 1927 mit Menschen fast nichts zu tun gehabt hat, dann staunt man fassungslos die Gemeinheiten an. Ich hatte ein Schurken geschildert – aber mir ist der Star gestochen. Im Lager habe ich viel gelernt und der Unterricht geht weiter. Der Irrtum der Zeit besteht nur darin, daß man den einfachen (will nicht sagen den reinen, einfachen) Schurken nicht kennt sondern nur den Parteischurken – als ob nicht die Parteien durch die Schurken schurkisch würden. Nicht die Parteien sondern die Schufte sind das Primäre. Und das soll man nicht vergessen.

Mir geht Alkohol nicht ab. Ein wenig schwarzer Kaffee erfreut mich auch genug. Gott sei Dank habe ich mir das Rauchen abgewöhnt. Dadurch wird jede Haft sehr erleichtert. Meine Frau raucht meine Zigaretten. Tümler hat viel und sehr gut gearbeitet. Vielleicht bringt meine Frau aus Wien – zu deiner Erleichterung – meine Schreibmaschine mit.

Die Adresse der Frau Weinheber-Hedwig – ist Kirchstetten, Nieder-Österr. –

Sein letztes Werk – die Sprachlehre in Versen – den Titel weiß ich nicht, wer schon abgesetzt, er hatte schon zweimal die Fahnen korrigiert, aber er hat es immer wieder zurückgezogen, weil er es nicht als fertig ansah. Ich glaube, daß es das Beste ist, was er je geschrieben hat. Sein Kunstsinn, sein Sprachgefühl stand nie so hoch.

Bei Molitoris war ich, er zeigte mir Briefe und auch Gedichte aus Rußland, wo Mädchen aus Siebenbürgen roboten. Ein Teil will fort, ein Teil will bleiben. Die Russen spielen auch dort ein doppeltes Spiel: sie stehen hinter der jungen Bestrebung der Deutschen im Osten, aber sie machen einzelnen Sachsen Hoffnung, zu bleiben. Die kommunistischen Russen würden sich gar nicht auf die „Slavenpolitik" festlegen, aber der nationale, im Kriege gewachsene Teil des Volkes denkt panslavisch. Mein Gott wenn ich an unsere Fehler denke – besonders gegen das Kathol. Polen – wird mir ganz übel.

Weinhebers Gedicht heißt DAKTYLUS.

(Er hat alle Versmaße, Beistriche, Satzzeichen, direkte, indirekte Rede – alle, alle Geheimnisse der Weisen und Selbstverständlichkeiten der Tröpfe! behandelt).

MILITARY CENSORS 2764 CIVIL MAILS

Im Lager zu Glasenbach lag ich neben dem Marschall von Kroatien, Kvaternik, ehemaliger österr. Generalstabsobersten, Chef bei Böhm-Ermolli- und Boreović- u. der sagte eines Nachts zu mir.

„Gut, Ihr mögt klagen, aber Ihr habt keinen Grund. Ihr lebt immerhin noch in Westeuropa. Wir haben die Serben schon 1935 alle Zähne ausgeschlagen. Und was sich auf dem Balkan abgespielt hat, das kennt Ihr ja doch nicht. Da ist alles Kinderei, was Ihr vor geschieht. Ich habe 1934 Nedić – damals Oberst in Agram, gesagt: „Herr Oberst, lassen Sie ein Gitter vor das Fenster im dritten Stock des Gefangenenhauses machen, die Gefangen, die sich dort herunterstürzen, stürzen sich nicht freiwillig herunter." Und Nedić hat gesagt: das ist Verleumdung. „Siehst du, und nun ist Nedić auch dort heruntergesprungen."

Wie den Kroaten, Slowaken, Ungarn war es der letzte Akt der österreichischen Tragödie. Die mit dem Reich gingen, waren nicht für Österreich gewesen. Diese ganze Schicht – nicht nur die Auslandsdeutschen, werden dort vernichtet. Ich habe im Lager mit vielen Leuten dieser Nationen gesprochen. Dies ist die Schuld des Reiches, die mich am schwersten drückt. Das eigene Leid läßt sich tragen, aber man muß auch noch die getäuschten Hoffnungen jener aufgebürden bekommen, die glaubten, so etwas Ähnliches wie das alte Österreich werde wiedererstehen.

hier gibt es viel Bauern. Die Menschen nehmen
sich aus wie aus dem 18. Jhd. – trotzdem sind
sie ~~[illegible]~~ bereits stark balkanisiert, oft wirken
sie mit ihren hurtigen, gierigen Blicken wie Zigeuner.
Sie sind tüchtig, aber niedrig. Sie sind überall
vorne dran, aber ohne innere Halt; sie haben
von den deutschen nur die schlechten Eigenschaften
behalten. Für den Lebenskampf werden sie gar
rüstet sein.

Was für Romane wir schreiben werden,
weiß ich nicht. Ich schreibe vorher für mich etwas.
Ich genieße auch das Schreiben, aber da ich täglich
handgeschrieben 20 Seiten schreibe, fürchte ich mich
vor dem Durchlesen, denn dann kommt der
Katzenjammer. Es gibt zwei Arten: täglich 3 Seiten,
u. die gut und ganz. Da erlebt man keine
Räusche. Oder tägliche Räusche und dann den
großen Katzenjammer. Oft denke ich mir auch:
jetzt hab ich es beim Wickel! Aber das kann
Täuschung sein. Thema: Nach der Natur. Zeit: [illegible].
Problem: der Lügner.

Die Arbeiten von Tumler sind ruhig,
gelassen, sehr klar und dicht.

Grüße die Deinen. Vor allem
mit Handkuß die Hochverehrte und dann
die übrigen mit aller Herzlichkeit. Dir
alles, alles Gute!

Dein Br. Br.

Säntz, [illegible]

12.7.46

MILITARY CENSORSHIP 2882 CIVIL MAILS



Lieber Zillich,

vorgestern vor einem Jahr... auch das sind Jubiläen! Franzl war unlängst bei mir, er ist einer der wenigen, mit dem man lachen kann. Wir gingen in einen Bach baden, das Ufer hatte in seinem Bruch blauen Mergel. Diesen Mergel schmierte sich Franzl auf seine Glatze und über das ganze Gesicht. Jeder Zirkusdirektor hätte ihn angenommen. Eines der vielen Bücher, die R.M. im Laufe dieses Jahres erscheinen lassen will, hat er mir geschickt, ich habe es gelesen und muss sagen, was Weinheber von den Aphorismen der Gräfin v.d. Straaten im Wiener Journal gesagt hat: solche sch.... er hundert in einer Stunde.

Meine Frau war in Wien. Sie war ganz beglückt von den Menschen. Die böse Stimmung des Winters ist verflogen, die Wiener, oft gebrüht und viel geschunden, haben wieder zu ihrem Spott gefunden, auf der Strassenbahn wird gelacht und wer murrt, bleibt vereinsamt. Die Gesichter der Menschen lebhaft, ausgekocht und skeptisch, Menschen wie in Paris. Wir sind mit unserem Haus ganz wenig weiter gekommen. Mit dem Näherrücken des Ostens verliert sich der Zeitbegriff. Zu grossen Räumen gehören grosse Zeiten. Dies mit dem Wiener Beiläufig gekreuzt gibt eine sehr hinausschiebende Mischung.

Paul hat mir noch nicht geschrieben. Den grossohrigen Penkala habe ich immer ganz richtig eingeschätzt. Das war einer von diesen kurzatmigen Jappern, im Grunde dummer Kerl, wie man sie auf der Buchhändlerlehranstalt zu Dutzenden getroffen hat. Dazu gehört eine Frau, halb Kunstgewerbe, halb Hausnäherin, und zäh provinziell. Ich glaube, in Mediasch oder Bistritz, in Lundenburg oder Debreczin waren keine solchen selbstsicheren Spiesser daheim. Der Alte nicht! Der Alte hat in einem Buch seine Lehrzeit geschildert. Da steht noch Fontane hinter ihm und Raabe lächelt. Aber diese Jungen haben Rilke gelesen. Und das ist ärger als die Röteln.

Nach über einjähriger Trennung habe ich wieder meine Maschine gekriegt, meine Frau hat sie aus Wien mitgebracht. Wenn ich Fehler stottere, so ist dies das Stottern des Glücks! Gute alte bewährte Underwood Portable, die schon weit in der Welt mit mir herumgekommen ist. Früher musste ich immer alles gleich beklopfen. Heute lasse ich mir Zeit.

Bitte, unterbreite Deinen Damen meine ehrfurchtsvollsten Grüsse. Klaus und Roland sind hier. Roland endlos lang, Klaus feist und gedrungen. Nur nicht den Kopf zerbrechen, was werden wird. Ich hatte einen Burschen im ersten Krieg, der war Leichenraseur von Beruf. Der sagte mir: Herr Oberleutnant, meine Mutter hat immer gesagt: ner net studiern, Poldl, ner net spekuliern, Poldl, dazu san wir zu bled! Dem schliesse ich mich an.
Wenn Du die Adresse von R.A. Schroeder wüsstest, wäre es mir eine Freude. Ebenso die von Bischoff. Beiden hätte ich gerne geschrieben, beide habe ich gerne gehabt. Weisst Du etwas von E.v. Salomon ? Ist er ganz vom Film verschlungen ? Er wird mir immer ein Rätsel bleiben.

Sei mit den Buben vom Herzen gegrüsst
von Deinem

[illegible]

IKGS

Starnberg am See, 24.Juli 1946

Lieber Brehm,

ich möchte mit Dir und Franzl, dem mergelbeschmierten, auch einmal lachen. Die meisten Leute lassen heute die Nase hängen, und man tut es leider auch zu oft anstatt, wenn man traurig wird, das klassische Wort auszusprechen, das noch nie befolgt wurde.
Gestern war ich bei Alverdes, der Bischoff besucht hat. Seine bereits angekündigte Rundfunklesung in Baden-Baden mußte unterbleiben, aber er sah doch allerlei in der heutigen Arbeitsumgebung Bischoffs, was ihn interessierte. Bischoff hat kein leichtes Amt. Immerhin hat er Boden unter den Füßen und ein anständiger Mensch ist er auch, freilich manchmal zu Depressionen geneigt, augenblicklich etwas in mea-culpa-Stimmung, wie Alverdes erzählt. Als ich ihn im letzten Herbst überraschend in München auf der Straße traf, wohnte er in einer Dorfwaschküche. Das Schwere, was er erlebt hatte, ließ er auf mich wie einen Sturzbach niedergehen. Während er im Vorfrühling 1945 im Harz im Sanatorium lag, erhielt er einen Packen Briefe, alle in Umschlägen mit seiner aufgedruckten Anschrift. Da er beim Postamt hinterlassen hatte, es möge ihm Post nachgeschickt werden, waren ihm diese unbestellbaren Sendungen nachgeschickt worden. Erstaunt öffnete er sie und fand Liebesbriefe seiner Frau an einen Galan, darunter besonders angenehm zu lesen jene sehnsüchtigen Sätze, in denen sie die Hoffnung aussprach, daß ihr Mann nun wohl im Sanatorium draufgehen werde und sie den Liebsten heiraten könne. Der postalische Eingriff ins Schicksal erfüllte ihren Wunsch insoweit, als sie Bischoff nun sofort loswurde, er aber kam heim mit einem verengten Blickfeld. Er kann infolge einer Lähmung nur so viel sehen, als wenn ihm Scheuklappen an die Schläfen gelegt wären. Dann mußte er aus Schlesien fliehen, wo seine Habe zurückblieb. Nun saß er in der Waschküche bei einem zänkischen Bruder. Kurz, seine Lage war schauerlich. Und plötzlich der Ruf nach Baden-Baden. Seine Adresse: Intendant Fr. Bischoff (17a) Baden-Baden, Moltkestr.5, Hotel Kaiserin Elisabeth.

Mechow sah ich im vorigen Sommer bei Alverdes. Er schwatzte dummes Zeug, schwitzte krankhaft, hatte kein Geld, aber eine Schnapsflasche, aus der er trank und wir soffen, damit er sich nicht besaufe. Wir übernachteten beide dort. In der Früh liegt im Vorzimmer ein Zettel: er habe plötzlich fortradeln müssen, da aber der Schlauch seines Rades leck sei, habe er eines von Pauls Rädern geliehen; einer der Buben möge es in einem Dorf 25 km von München abholen. Ich lachte, Paul fluchte. Da begann ich zu fluchen. Er hatte mein Rad, noch dazu eins, das ich mir geborgt hatte, mitgenommen. Während wir seinen Schlauch wütend flickten, kam er zurück mit blaugeschlagener Nase. Er war gestürzt und hatte sich dabei dessen entsonnen, daß ich davon gesprochen, ich müsse

die Lenkstange fester schrauben, sie werde locker beim Fahren. Nun, die gute hatte dies getan und Mechow abgeworfen. Jetzt schlug ihm das Gewissen und er überreichte mir mein Rad. Beim Frühstück zog er eine Tabakdose aus der Tasche, betrachtete sie verdutzt. Sie gehörte nicht ihm, sondern Paul. Er hatte sie in Gedanken mitgenommen. Er wollte sein Haus verkaufen, was wohl inzwischen geschehen ist. Gestern sagte mir der Treuhänder von Langen-Müller, er möchte ihm gern sein Guthaben auszahlen, was er nicht dürfe; Mechow liege mittellos in einer Anstalt. Seine zweite Frau soll sehr ungeschickt sein. Er ist verrückt. Wenn die depressive Zeit vorüber ist, pflegt er sich zu erholen, wird vernünftig, aber bald darauf befällt ihn ein krankhafter Betätigungsdrang. Die Bekannten fürchten sich, wenn er dann auftaucht voll Plänen und Narreteien. Hierauf folgt wieder ein neuer Zusammenbruch. Schade um diesen begabten Menschen.

Schröders Adresse: Dr. R.A. Schröder, (13b) Bergen, Oberbayern.

Wir Schriftsteller sollten die Menschen kennen, aber manchmal begreift man sie wirklich nicht. Da lebt ganz nahe ein Professor, fast fünfzig Jahre alt, kindergelähmt, sitzt immer im Rollwagen, seine Beine sind wie die einer Stoffpuppe, knochenloses, schlenkerndes Fleisch. Er ist verfettet, nicht sehr bedeutsam, keineswegs für Weiber reizvoll. Dennoch hat er eine nette Frau. Nun läßt er sich scheiden, heiratet eine sehr schöne, junge Kriegswitwe, und die erste Frau bleibt auch im Haus. Ich kenne beide Frauen und verstehe sie nicht. Meine Frau sagt, sie müssen pervers sein. Ihn begreife ich ja. Als ich Student war, kannte ich einen Studenten, der war dumm, immer unrasiert, häßlich wie ein Aff, stundenlang sprach er nicht und stierte vor sich hin, er schob allerdings mit Geschick. Die schönsten Mädchen liefen ihm wie wahnsinnig nach. Ich weiß heute nicht weshalb, denn er war ja auch geizig. Vielleicht roch er den Weibern gut. Uns Mannsbildern stank er, denn er schwitzte von der Zeh bis zur Stirn, wenn wir froren, und er wusch sich nicht. Diesen Kerl wollte ich, wie er war, in meinen lustigen Roman setzten. Es geht einfach nicht. Niemand würde mir die Gestalt glauben. Ich mußte ihm einige geistige Gaben und eine offene Hand zubilligen; jetzt ist er möglich geworden.

Du wirst lang leben. Immer wieder begegne ich Menschen, die behaupten, Du seist gestorben. Sie hätten es gelesen.

Ein Nebensatz in einer Zeitung sprach vom Tod der Miegel. Ina Seidel war bei mir und erklärte, sie glaube es niemals. Peter Diederichs war bei mir. Er glaubt es auch nicht. Eine seltsame Zeit, wo man sich nicht sofort davon überzeugen kann, ob eine bedeutende Dichterin tot ist oder nicht.

Sei herzlichst gegrüßt, grüße von uns Frau und Buben. Eben geht meine Tochter mit bronzenem Gesicht zum Tanzen. Ich möchte auch für einen Tag

IKGS

Ried I./ I. Rossmarkt 29 29.VII. 46



Lieber Zillich,

die Nachricht über Pleyer hat mich betrübt. Von Bodenreuth habe ich das Gleiche schon früher erfahren. Das Ende lässt sich an den Fingern abzählen. Dass der Westen noch nicht weiss, wie er sich selbst ausliefert, wenn er dem Osten ausliefert, verstehe ich nicht. Ich war mit dem Marschall von Kroatien, Kvaternik, zusammen. Der, ein ehemaliger k.u.k. Generalstabsoberst, Stäbler bei Borojević, sagte mir: Gut, Euch geht es nicht besonders. Aber Ihr gehört einem westlichen Volk an und wie es immer gehen mag, werdet Ihr doch Euch nicht ganz den Byzantinern verschreiben. Aber was sollen wir Kroaten sagen ? Wenn wir nicht mehr zum Westen gehören- und wir gehören nicht mehr zu ihm, dann sind wir überhaupt nicht mehr. Denn was der Osten mit uns vorhat, das könnt Ihr Euch nicht einmal träumen lassen.

Karl Kraus.

Als ich von Afrika kam, musste ich, meines Herzens wegen, fast ein Jahr liegen. Ich las damals: Strindberg (ich habe über seine Tragödien . soweit es Ehetragödien waren, viel gelacht, so weit ab waren sie. Ich habe mit grossem Vergnügen seine Selbstbiographie gelesen, voll Narrheit und voll wunderbarer Darstellungskraft. Als Mensch ebenso scheusslich wie Rousseau!) Ich las viel Jean Paul, ebenso erfreut wie geärgert, erfreut von der Sprache, geärgert von den vielen Zetteln. Er wäre der deutsche Gegenspieler des klassischen Weimar gewesen, aber die Deutschen haben es nicht ganz erfasst. Und dann las ich fast alle Jahrgänge der Fackel, die ich seit 1912 abonniert , aber leider nicht eingebunden hatte.

ikgs

Es wird heute viel mit Werfel, Schnitzler, Auernheimer, Heine usw. gemacht. Das sind weniger Fragen, die uns angehen. Wer einmal von Kraus: Heine und die Folgen gelesen hat, wird es ihm nie vergessen. Er gehörte, und das Wiederlesen nach so langer Zeit bestätigte es, zu jenen jüdischen Propheten, die alle Grösse dieses seltsamen Volkes ausmachen. Ich habe bei ihm viel gelernt. Weinheber hat immer voll von Dank gesprochen, wenn er über ihn sprach. Seine Sprachlehre , seine Aphorismen über die Sprache sind das Beste, was in Wien jener Tage gesvhrieben worden ist. Er war einer jener hassliebenden Feinde Oesterreichs, er ist von den Juden nie begriffen, von ihren Zeitungen immer totgeschwiegen und gerade von den grässlichsten Literaten, die er wie die Pest gehasst hat, am meisten zuerst verehrt und dann begeifert worden. Nun, da er tot ist und sich im Sarge dieser fürchterlichen Gefolgschaft nicht erwehren kann, gibt es kaum eine Wiener Zeitschrift, die seinen Geist nicht beschwört, ohne auch nur je einen Hauch seiner Verachtung gefühlt zu haben.

Ich habe alle die Jahrgänge wieder gelesen. Ich habe viel gelacht, ich habe viel gelernt. Er ist neben Franz Kafka der bedeutendste Jude, der in deutscher Sprache geschrieben hat. Sein Leben selbst war sauber, rein, musterhaft. Seine Liebe gehörte Nestroy und Offenbach. Seine Shakespeare-Vorlesungen sind unvergesslich. Er war vielleicht der grösste Schauspieler, den ich je gehört. Er starb zwei Jahre vor dem Anschluss. Wenn Du kannst, verschaffe Dir von Kafka das Schloss und den Prozess.

Ich war mit Frau und Kindern einige Tage bei Bekannten am Wolfgangsee. Nun, Du lebst in einer solchen Burschui-Landschaft, in einem Ansichtskartenalbum. Mir war es etwas unheimlich. Nur der Pacher-Altar hat mich gepackt - ja, und dann die Sonne über dem dunstigen Wasser.

ikgs

MILITARY CENSORSHIP 2968 CZECH

Der junge Balte, der bei Dir gewesen, gefiel mir gut. Eben war auch Kramer hier. Was er von Edwin berichtete, war wenig schön. Aber Franz sagte: Die Welt mag untergehen; auf dem ~~xxxx~~ höchsten Gipfel wird Waldtraud sitzen und sich über ihren Mann beklagen, mit dem sie nicht leben kann und mit dem sie dennoch lebt.

Der junge Balte hat vor uns die dreissig Jahre Erfahrung voraus. Es wird aufeinmal siebzig Millionen Balten geben: misstrauisch, wendig und falsch, das Kennzeichen der rechtlos gewordenen Menschen. Eugen Roth hat mir geschrieben, er wird einige Bücher herausbringen, auf die sich alle jungen Menschen stürzen werden. Er ist der Morgenstern dieser Generation. Eigenartig, dass die Deutschen - nicht nur seit Busch- sich in jeder Zeit einen solchen sprachlichen Spassmacher halten, der den jungen Leuten in die Ohren geht und der allen nützt, weil jene, die nicht denken wollen, meinen, sie seien sehr klug, wenn sie den jeweiligen Abgott anrufen.

Ich will Dir weder zu noch abreden in Deinen Ortsveränderungswunschträumen. Merke: Dort, wo Du nicht bist, ist das Glück. Alles kann sich über Nacht ändern. Es ist wie mit dem Mann, der seinen Zaun nicht flickt, weil er die Zukunft weiss und dem lieben Gott, der ihm dann dieses Wissen genommen hat. Aber uns nimmt es niemand, deshalb wird nichts geflickt.

Bitte, grüsse Deine Kinder! Einen Handkuss Deiner Frau! Und Deine Gäste grüsse auch.

Alles Gute Dein

ikgs

Starnberg am See, 7.8.1946
Josef-Fischhaberstr.15

Lieber Brehm,

wie Du über Kraus denkst, habe ich es auch getan. Mein Vater las ihn seit endlosen Jahren. Ich war während meines Berliner Studiums sein glühender Verehrer. Jede Nummer der "Fackel" kam in meine Hand. Wenn er in Berlin Vorträge hielt, saß ich begeistert dabei, vor allem gefiel mir die beispiellose Vortragskunst, die er an Shakespeare wandte. Er las einmal den ganzen "Lear" vor. Ich meinte, ich sähe alles leibhaftig. Freilich stand ich unter dem Einfluß der fast hysterischen Anhängerschaft, die mit dem Dünkel der Eingeweihten um ihn saß. Später konnte ich nicht mehr mit. Die polemischen Äußerungen fesselten mich nicht. Es blieben die sprachlichen Abhandlungen, es blieb "Heine und die Folgen". Auch die Gedichte erschienen mir nicht so gut, wie er vermeinte. Er war dadurch, daß er gelegentlich Urteile über sich selbst veröffentlichte, ein sehr geschickter Impressario seiner eigenen Kunst. Die Entschiedenheit, mit der er für sich eintrat, machte Eindruck auf einen so jungen Kerl wie mich. Aber wo mein Gefühl andere Wege wies, löste ich mich von ihm. "Die letzten Tage der Menschheit" fand ich nur oberflächlich wahr. Ich hatte es ja anders erlebt. Und wie berührte mich dann die klarere frischere Luft bei Strauß oder Stahr und manchem anderen, den ich zu lesen begann. Heute habe ich, da ein Teil meiner Bücher bei meinen Eltern verblieb, nur ein Buch von Kraus hier, eine Sammlung streitbarer Schriften gegen die Presse, und als ich da neulich blätterte, begriff ich meine einstige Begeisterung nicht mehr. Nun wollte ich gern etliche Hefte der "Fackel" wieder lesen, um zu sehen, wie sie mich anfassen. Ich bin allerdings überzeugt, daß mir sehr vieles als tagesläufig, vergangen, verspielt erschiene, obgleich seine saubere Haltung Eindruck machen wird, freilich nicht die Lust zur Selbstbespiegelung. Ganz aber, das weiß ich, wird mich alles bannen, was er zur Sprache schrieb.
Eugen Roth will ich immer aufsuchen und ich vergesse es regelmäßig. Er hat einige gute Novellen geschrieben, aber die spaßigen Gedichte könnten besser sein. Es ist darin viel gehudelt. Einmal versuchte ich mich an solchen Dingelchen auch, und bin überzeugt, daß ich, wenn es mich bloß festhielte, ebenso gut und besser als Roth damit fertig würde. Wenn ich ihn sehe, beginnt es in mir heimlich zu lachen. Er hat den Gang eines Gschaftlhubers, sehr schnelle Bewegungen, kurze Schritte, alles wuslig emsig. Dabei kennt er alle Pflanzen, weil sein Vater ihm dafür eine Liebe ins Herz gepflanzt hat, und ist erstaunt, fast lehrerhaft

geärgert, wenn er an anderen entdeckt, daß sie eine Tanne von einer Fichte nicht unterscheiden können. Mein Großvater führte mich an der Hand immer über den großen Burgpromenade entlang der Zinne in Kronstadt das waren schreckliche Gänge, denn er er fragte jedesmal, wenn ein Vogel pfiff, wie er heiße. Ich verabscheute das so leidenschaftlich, daß ich heute außer den Tönen des Hausgeflügels lediglich den Pirol, den Kuckuck und die Spatzen an ihren Geräuschen erkennen kann. Eugen Roths Vater muß ein begabterer Lehrmeister gewesen sein.
Nun hörte ich wieder einiges vom Leben meiner Mutter, sogar aus einem von ihr geschriebenen Brief, der an eine meiner in Österreich lebenden Tanten geschickt worden ist. Sie haust in einem Zimmer mit meinem Schwager, meiner Schwester und deren Kind. Durch Schränke hat sie ein Eckchen für sich gebildet. Das ist der Osten! In Nebenzimmer wohnt ein Kommissar, im nächsten sechs Leute usw. Sie berichtet es ruhig. Und ich wische mir die Augen und überlege, daß sie ein ganzes langes freies Leben in einem großen Haus in einem großen Garten wohnte, in dem ein Gärtner mit etlichen Burschen arbeitete, Kutschen und Pferde hatte, Dienstboten und durchaus herrenhaft lebte, freilich, wenn eine Knechtsfrau, die ihr bekannt war, krank war, besuchte sie sie, weil sie es für ihre Pflicht hielt, und half den Leuten und wurde geliebt. Sie hatte deshalb mehr zu tun, als nötig, auch im Haus machte sie sich immer zu viel zu tun, und immer war sie mit den Nerven nicht gut dran. Sie besuchte Bäder. Sie litt sehr am Elend anderer und hatte auch einigemal Schweres in der Familie mitzumachen. Und nun steht sie in ihrem Eckchen und lebt und schläft darin, und ich finde kein Wörtchen einer Klage in dem ganzen Brief, und weiß, sie wird bestimmt nie klagen. Sie klagt vielleicht, wenn sie an mich und meine Kinder denkt und wenn sie die Sehnsucht nach uns übermannt.

Sei vielmals gegrüßt! Euch allen das Beste!

Dein

ikgs

Starnberg am See, 11. August 1946

Lieber Brehm,

ich habe mich weidlich bemüht, mit der Lektüre Augustins vorwärtszukommen. Es will mir nicht recht gelingen. Wobei ich nicht nur bei diesem Kirchenvater sondern bei jeder theologischen Lektüre bocke, ist die Erbsünde und die Vorstellung, daß Gott wie ein Klassenlehrer Strafen austeilt an Geschöpfe, die, wie sie handeln, doch nur mit seinem Willen handeln. Ich bin zwar überzeugt, daß es Taten gibt, die gänzlich unverzeihlich sind, vor allem Phärisäismus, aber dennoch urteile ich da nach unserem Maß, während ich mir den Schöpfer nur zu denken vermag als aller menschlichen Wertungen enthoben. Er ist alles, wie immer wir es einstufen mögen, gut oder böse, er umfaßt es. Warum er diese leidvolle Welt, wo die Unschuldigen mehr gequält werden als die Schuldigen, geschaffen hat und welchem Zweck ein solcher Ablauf des Irdischen dient, weiß ich nicht, aber ich bin nicht im Zweifel, daß ein Sinn dahinter steckt und daß auch unsere Wertmäße den seinen nicht völlig fremd sind und ihnen wie ein trüber Spiegel der Wirklichkeit gegenüber entsprechen, wobei freilich oft uns übel Erscheinendes in Wahrheit gut ist und umgekehrt, aber daß er mit Strafen, und gar mit ewigen, verdammt, wen er so und nicht anders geschaffen, dünkt mich eine Lästerung, bei den Theologen aber gemahnt mich diese Vorstellung dann, wenn sie davon sprechen, immer an die schlimmsten meiner Lehrer, die nur durch Strafen Achtung erzielten. Die Spekulation auf Belohnung, feine oder handgreifliche Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit spielen mit. Nun ist Augustin so ehrlich, daß man mitunter fast erschrickt, aber über die Hürde, die mich von ihm trennt, komme ich nicht. Hierüber wäre sehr viel und wichtiges zu sagen. Das Zeitgemälde, das sich bei Augustin ablesen läßt, ist wirklich, wie Du mir schriebst, oft so, als fände man unsere Epoche darin.

Ich habe seit vielen Jahren immer wieder die Erdachten Gespräche von Paul Ernst gelesen, dessen Kaiserbuch ich nicht ertrage, dessen Novellen mir teils gut, teils aber konstruiert erscheinen, dessen Erinnerungen und zeitkritische Aufsätze ungewöhnlich sind und dessen Theaterstücke besser sind als man anfangs vermutet. Aber die Erdachten Gespräche sind eine gewaltige Konfession. Ich spürte das gleich, als ich sie vor 15 Jahren zum erstenmal in die Hand bekam. Ich war damals noch zu unreif, um sie ganz zu verstehen, obschon mich ihr Geist sogleich anrührte. Inzwischen habe ich gefunden, daß sie in jeder Lage eine gültige Antwort geben. Ich habe kein Buch so oft vorgenommen, es gibt keine Woche, in der ich darin nicht lesen würde. Ich bin längst über-

zeugt, daß man Nietzsche einmal als einen unbegreiflichen philosophischen Narren ansehen und ihn bloß als Dichter etlicher schöner Reime gelten lassen, ~~wird~~, aber bei Ernst die ewigen Wahrheiten noch nach Jahrhunderten greifen wird, die zu seiner Zeit nur am Rande begriffen wurden, weil sie zu neu waren. Ich weiß nicht, ob Du die Erdachten Gespräche zur Verfügung hast, aber ich würde Dich gern anregen, sie Dir zu beschaffen und sie jetzt wieder ruhig zu lesen. Du wirst nicht davon lassen können und sie immer aufs neue lesen. Ich habe für Philosophie nie viel übrig gehabt, weil mir die Religion darin fehlte und der Glauben. Bei den Religionsstiftern und -Ausdeutern aber störte mich, was mich bei Augustin stört. Bei Ernst aber ist Klarheit, Religion und Glauben. Wenn er seine Anschauung in ein System gekleidet hätte, so hätte er schon weithin gewirkt, aber er spricht unmittelbar, wie das Große immer gesagt wird, nämlich durch das Gleichnis, durch die Betrachtung eines Falles, durch Heraushebung einer Erscheinung aus den übrigen; sein Verfahren ist das der Dichter, die das Unsagbare durch ein Mittelbares aussprechen, durch das Geheimnis der dichterischen Wortes, Vergleich und die einmalige, das Geheimnis enthüllende begnadete Sprache, durch die das Zusagende unmittelbar bewußt wird. Wollte man all das auf dem Wege der Ableitung, der Logik, der kausalen Darlegung vermitteln, so bliebe das Eigentliche ungesagt. Es ist darum nicht ganz leicht, ihn wiederzugeben. Man muß ihn nachdenkend auch zugleich nachempfinden, ~~können~~, und das werden nicht alle tun können. Dennoch wird man bei ihm das finden, was anderswo nicht gefunden werden kann. Zwei Sprachfehler fallen bei ihm auf, bei Komparationen setzt er statt „als" immer „wie", und am Beginn von Nebensätzen statt „was" oft falsch „das". Lies ihn!

Vor einigen Tagen lernte ich bei einem Münchner Verleger Hohoff kennen, der dort Lektor ist und mir erzählte, er habe Dich einigemal besucht. Er hat ein Buch guter Schilderungen (Der Hopfentreter) veröffentlicht. Mir gefällt der junge Mann. Er, Niebelschütz und vielleicht noch Böhmer, der ebenfalls gut zu schildern weiß, sind die einzigen jungen Dichter, die in den letzten Jahren neu in Erscheinung getreten sind und etwas versprechen.

Du würdest viel Vergnügen daran haben, von meinem Schreibtisch aus in den Garten blicken zu können. Ein Pferdehändler hat die Wiesen gepachtet und ~~Koppeln~~ angelegt. Nun springen täglich andere Rösser vor meinen Augen herum, oft Fohlen auf Stelzbeinen. Ich bin aber so in meine Arbeit versponnen gewesen, daß ich erst nach Tagen die Änderung wirklich aufnahm. Das wäre Dir Pferdeliebhaber nicht passiert.

Sei herzlich gegrüßt, grüß auch von uns Frau und Kinder!

Stets Dein

Ried, 19.VIII.1946

Lieber Zillich,

im Jahre 1935 war Roland fünf Jahre alt und kam am Sonntag aus der Kirche. Meine Frau fragte ihn, was für eine Predigt war und er sagt: Weisst eh. Poletiik is verboten!

Dies als Motto.

Sonst kommt es mir oft vor wie in dem Lied:

Sie legten das Mädchen auf einen Tisch
Und teilten es wie einen Wasserfisch...

Ich weiss nur noch nicht, ob wir auch aufgeschnitten und ob dem Fisch der Kopf abgeschnitten werden soll. Molotows Wort: die Zeit der Aufteilung der slawischen Völker sei zu Ende lässt sich ohne Gewaltanwendung umdrehen: die jener Völker, die wir ablösen, beginnt. Wenn Du einen Grillparzer daheim hast, dann lies die Prophezeiung der Libussa.

Ich habe in den letzten Tagen viel Hölderlin gelesen, mir fiel eine Ausgabe der ' späten Hymnen ' in die Hand, die 1943 bei Piper erschienen ist. Was kann man nach Hölderlin lesen ? Faust II. Dazu Max Kommerell : Geist und Buchstabe der Dichtung. Schwupp, war alles, was man sich dachte, weg. Der Mann hat eine solch abstrakte, unanschauliche Art zu schreiben, dass mir ganz schwindelig wird.

Meine Frau muss nächstens wieder nach Wien fahren und den Kampf um das Haus aufnehmen. Wir leben in einer Halbnacht, in der man immer wieder die Richtung verliert, weil man nichts sieht und weil alles gespensterhaft durcheinanderruft. Deine Sehnsucht, herüberzukommen, beherrsche noch eine Weile, solange wenigstens, bis irgend etwas festliegt.

Die Dardanellenfrage: nach dem Bevölkerungsdruck gesehen, nach der Grösse des Reiches, nach der Menge der Menschen, nach der geringen Zahl der Häfen

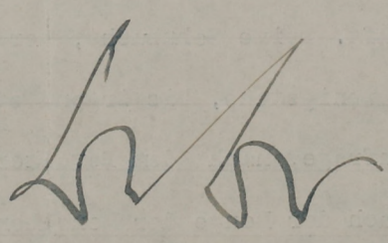
ikgs

hat Russland ein unstreitiges Recht auf diesen Ausgang, obwohl nicht nur das Schwarze Meer sondern auch das Mittelmeer seit der Ueberquerung des Atlantik ein kleiner Teich geworden ist. Aber ist einmal Russland draussen, stehen ihm die Meervölker der Griechen, der Dalmatiner zur Verfügung , ja, dann wird es sich zeigen, dass nicht nur die Germanen abgelöst worden sind sondern auch die ganze Romanitas, dass also praktisch Europa nicht mehr existiert.

Dass sie dies nicht sollen oder dürfen, werden die Russen niemals begreifen. Mich hat der kalte Schauer gepackt, als ich einen russischen Schulatlas gesehen habe: Russland, mehr als ein Weltteil, ganz rot. Und dann weiss die paar kaum sichtbaren kleinen europäischen Staatchen. Wird ein Volk in solchen Anschauungen erzogen, wie soll es denn anders denken können. Und wenn Russland gezwungen sein wird, das Slawische stärker hervorzukehren, wie soll es auf das Byzantinische verzichten können ? Vielleicht weiss England etwas davon, denn seine Hochkirche hatte immer viel Verständnis für die Prawoslawie. Aber sonst niemand.

Das alles also ist nicht entschieden. An stillen Tagen, wenn kleine Wolken über den Himmel ziehen, sieht es aus, als wäre Frieden.
Und damit zusammenhängend: was lässt Du Deinen ältesten Buben werden ?
Bei uns sind die Aussichten der Kinder schlechter als in der schwersten Zeit vor dem Krieg, in der jene, die Kinder hatten, als Idioten galten.

Empfiehl mich Deiner Frau und Deinen Kindern, sei selbst vom Herzeh gegrüsst von Deinem



ikgs

Ried, Innkreis, Hauptplatz 44. Beachten Sie, bitte, die neue Adresse!

MILITARY CENSORSHIP 2345 CIVIL MAIL

lo.X.1946

Lieber Zillich,

Perkonig kannst Du bloss mit Ortsadresse erreichen. Ihn kennt in Klagenfurt jedes Kind. Ich habe die Adresse gewechselt. Meine Frau ist mit zwei Kindern in Wien , ich bin mit Roland hier und wohne jetzt im Hotel, da wir uns mit den Verwandten , bei denen wir waren zerstritten haben. Was lange dauert, dauert eben zu lange. Mit Roland ist es angenehm zu leben. Wir legen uns bald nieder, wir stehen bald auf, wir stören einander kaum, wenn er laut lernt, klapper ich mit der Maschine, also es geht. Den schwereren Teil hat meine Frau, die langsam, langsam, Schritt für Schritt Boden zurückgewinnen muss, kein Verhnügen heute, da ganz seltsame Spielrgeln gelten.

Ich habe die ganze Zeit gearbeitet wie ein Ross. Dadurch ist mir das Gefühl für die Zeit und das, was vor sich geht, ein wenig abhanden gekommen. Hin und wieder war Tumler da, da haben wir einander vorgelesen und die Sachen besprochen. Gelesen habe ich fast nichts. Immer nur geschrieben, vernichtet, neu geschrieben, vernichtet-ein schönes Spiel, das schönste, das ich kenne. Von Perkonig und von Schreyvogl sind Bücher erschienen, gelesen habe ich auch nichts. Mick, der in Tirol lebt, sendet mir hin und wieder ein paar Zeilen. Sonst ist alles still. Solange man baden konnte, habe ich täglich gebadet.

Was sonst vorgeht, weiss ich nicht. Weiss Gott, ich habe 1919 1920 genau so gelebt: damals habe ch wissenschaftliche gearbeiet und habe Hunger, Infaltion und Irrsinn auch nicht gespürt. Dies sind die einzigen Mittel, die gegen die Zeit helfen. Das Zimmer versinkt, die kostest die Ruhe wie einen Leckerbissen, Du spielst Dich mit Dir und bist glücklich wie ein Kind.

Bitte, empfiehl mich Deiner Frau, grüsse den um Dich verdammelten Chor Deiner Verwandten un deine Kinder und sei selbst vom ganzen Herzen gegrüsst von

Deinem alten

Ich schreibe, schreibe, schreibe,

Starnberg am See, 28.Oktober 1946

Dr.Heinrich Zillich
(13b) Starnberg am See
Josef-Fischhaberstr.15
Bayern,US-Zone,Deutschland

Lieber Brehm,

Deine Art des zurückgezogenen Lebens versuche ich seit anderthalb Jahren täglich aufs neue durchzuführen; oft gelingt es, aber oft auch nicht. Das Hauswesen ist bei uns zu groß. Du mußt einfach mithelfen. Wir fahren, Söhne und Verwandte, zu Holz, schlagen wie die geeichten Fäller, selbst die größten Fichten zünftig, sägen und spalten die Blöcke mit den Keilen und zerkleinern das Ganze. Am schwersten wird mir das Sägen, weil ich da dem Tempo eines anderen nachgeben muß und die Bewegung nicht bloß meinen ausgemergelten Leib in allen Teilen her nimmt, sondern weil sie auch etwas Stures hat. Auch trage ich schwer die unbändigen Lasten ins Ster. Dagegen spalte ich gern mit dem Keil oder der Axt, ich schichte gern Holz auf Da kann man sich bei jedem Stück etwas denken, ja man muß denken und man ist gewissermaßen selbständig.

Nicht nur das Holz, auch hundert andere Dinge beanspruchen mich. Man kann sie in den Sammelbegriff Sorgen zusammenfassen, aber es gibt da verschiedene Sorgen, solche der einfachen Existenz, solche dann, die sich darauf beziehen, was die Mächte der Zeit über uns bestimmen, über den Einzelnen und die Gesamtheit. Man sollte freilich weniger denken und das Schlimme, das kommt, nicht vorher bedenken, aber das gelingt eben nur, wenn ein Tag gut angeht; wenn ich früh an meinem Tisch sitze und wie Du arbeite, dann ist die Umwelt weg, und weil es mir doch häufig gelingt, ist nun ein Roman bald fertig, ein umfangreicher, ein lustiger. Ich glaube, nicht Lustigeres geschrieben zu haben. Neulich kam Hans Baumenn zu mir, der jetzt Holzschnitzer ist, nachdem er in der Gefangenschaft manches Schwere erlebt hat, und erzählte, als es ihm am schlimmsten erging, schrieb er zwei Lustspiele. Das gefiel mir, und ich tue auch nichts anderes.

Meine Frau hat sechs Jahre lang keinen Tag ausspannen können. Nun ist sie für zwei Wochen zu Waltraut Dwinger gefahren. Dort kann sie ruhig den halben Tag verschlafen und ißt auch besser als hier. Und um den unerfreulichen Hausherrn braucht sie sich nicht zu kümmern. Ich habe ihr strikt verboten, mit Waltraut deren Seelenkummer zu besprechen. Und nun hat sie Glück. Waltraut mußte verreisen. Sie ist allein, und schreibt mir, sie erhole sich wunderbar. Na, so hat der Hof für sie doch einen Segen. Ich sah sie mißtrauisch abfahren, doch wohin hätte sie sonst zur Erholung reisen sollen? Die Moneten vertragen

keine Sprünge. Die Hauptsache ist, daß sie zu Kräften kommt und einmal fern ist von der um sechs Uhr beginnenden und bis fast Mitternacht dauernden Arbeit, die für sie nicht bloß das Haus betrifft, sondern auch Heimarbeit, die sie und meine Tochter und Schwägerin übernehmen.
Es herbstet sehr, ist kalt, föhnig dazu, und den Winter fürchte ich.
Aus meiner Heimat kommen fortgesetzt bedrückende Nachrichten. Farmer auf einer weltvergessenen südamerikanischen Einöde - dieser Traum steigt immer öfter auf.
Wer ist Mick? Du schreibst, er lebe in Tirol.
Willst Du, wenn Du Dein Haus wieder beziehen kannst, nach Wien zurück?
Sei gegrüßt! Und alles Gute! Dir und den Deinen!

Dein

MILITARY CENSORSHIP 9 CIVIL MAILS

Br.Br. Ried, Hauptplatz 44 9.XI.46

Lieber Zillich,

vielen Dank für Deinen Brief. Ich hoffe, dass sich Deine Frau gut erholt und den Hausherrn nicht gesehen hat. Franzl war einigemale bei mir, aber er ist jetzt bei seiner Frau in der russischen Zone und da geht es nicht so leicht hin-und herüber. Ich wohne nicht mehr bei den Verwandten und bin mit Roland ins Hotel gezogen. Es ist gut mit ihm wohnen, nur bedrückte es mein Herz öfters, wenn ich den langen Kerl ansehe, ob er auch genug zu essen hat. Die Rationen sind sehr sehr knapp. Und ich besitze nicht die Schleichtalente, zu denen eine gewisse Niedrigkeit gehört. Ich bin lieber nicht satt als dass ich schnorren gehe. Und das was sich da herumtreibt, das gleiche Gesindel wie 1918-20 , liesse Dich ja auch gar nicht aufkommen.
Micko war in irgend einer volksdeutschen Stelle; er hat seit Jahren in Berlin gelebt, ich glaube auch, dass seine Frau von dort ist. Shhr literarisch beflissen, schreibt auch Edeljournalismus, wie er von manchen guten Besprechern vertreten wird. Alle Leute, die nicht unmittelbar schaffen, haben es daher auch viel leichter, sehr gescheit zu sein. Ich habe oft genug den Fall erlebt, in welchem diese ganz gescheiten Kritiker dann selbst etwas schreiben. Hinter mir war seit Jahren einer her wie die Krähe hinter dem Ackersmann. Er kannte meine Sachen besser als ich, er wusste besser als ich, was ich gewollt und was ich unterlassen.
Er war halb mein Sohn, halb mein Vater. Der Teufel ritt ihn: er schrieb selbst ein Buch. Ich kann nur sagen, was der Graf Karoliy zu seiner Frau angesichts der Peterskirche in Rom gesagt: Irma, ich bitte!
Der Mann , sich zwischen den Zeilen, aber dennoch ganz unmissverständlich, auf seine Verdienste berufend, auf seine Betreuung, Steuerung, Aufmerksamkeiten, verlangte ein Vorwort zu einer Novellensammlung. Die Novellen waren kümmerliche Steissgeburten. (Im Uebrigen berief er sich noch auf ein ähnliches Schicksal wie Bischoff, der mir übrigens nicht geantwortet) um ausserdem noch mein Mitleid in Anspruch zu nehmen. Diese Art Leute sind eben nicht umzubringen. Ich habe in alliierten Zeitung in Gedicht von ihm gefunden. Ich wollte das Vorwort nicht schreiben. Ich tat, was alle österreichischen Kabinette seit 750 Jahren getan: ich finalisierte. Half nichts. Augenaufschlagende Briefe kamen: Wie wärs mit einer kleinen Ueberlandspartie. Ich wurde schwach. Ich liess von meiner Sekretärin das Vorwort schreiben. Dem Bruno wollt der Wirbel nicht aus den Tasten vor, der Mann , der es geschrieben, war ein zu finstrer Tor. Es erschien.
Franzl durchquert in ziemlicher Eile, bedrängt von Bomben, Frankreich in östlicher Richtung. Sie stellen sich bei solch einem Platzregen unter. Wen trifft er im Unterstand ? Jenen bevorworteten Ma nn, der ihm von aussen genügend bedrängt, noch seine inneren Bedrängnisse beichtet.
Gestern bekam ich einen Brief aus Tel Aviv von jemanden, den ich 1938 fortgeholfen. Ich hatte ihn dann im Sommer noch am ligurischen Meer getroffen. Ein sauberer, ordentlicher Mann, mit dem mich seinerzeit Weinheber bekannt gemacht hat. Er fragte , ob er mir helfen könne. Dem Einzelnen kann bei uns nicht geholfen werden. Er fragte , wie das mit Reck geschehen sei. Weisst Du etwas über sein Ende ? Frage bitte, und schreibe mir. Ich denke, dass es mit den Wiedertäufern zusammenhängen wird. Ich habe ebenso wenig Lust wie meine Frau, wieder nach Wien zu gehen. Am liebsten wollte ich verkaufen und irgendwohin ziehen, wo ich niemanden sehen muss. Ja mám tost! hat der tschechische Oberst zu seinen Offizieren gesagt, als er sich von ihnen verabschi dete. Ich hab es satt! Mir reichts! Handküsse an Deine Frau, Grüsse an Deine Kinder!

Immer Dein alter

ikgs

Starnberg am See, 22.11.1946

Lieber Brehm, es ist November. Diesen Monat habe ich schon als Kind gehaßt. Ich habe ihn später gefürchtet. Seine Nebel kriechen mir ins Blut und machen mich selbst zu einem grauen, flutenden Wesen, in dem alles hohl und gurgelnd klingt. Je trostloser ich mich fühle, freilich nicht bloß des Novembers wegen, umso lustigere Kapitel schreibe ich in den Roman, der mir unter der Feder noch unentwegt weiterwächst. Reißt dann nach etlichen Stunden der Faden ab, schaue ich, daß ich in den Keller komme, um Holz zu schichten. Ich liebe diese Tätigkeit. Ich baue die Scheite wie ein Künstler, passe sie ineinander und freue mich darüber, wenn das Ganze hält und nicht zusammenrumpelt. Ich glaube, das ist meine besondere Art einer Zeitkrankheit, die bei anderen in schlechter Laune oder Schiebereien, bei denen ja der Sportsinn ebenso beteiligt ist wie Erwerbslust und Not, oder in Verzweiflungen und plötzlicher Neigung zur Astrologie oder Wahrsagerei auftritt.
Meine Frau kam vom Hedwigshof ungemein gut erholt zurück. Sie mußte natürlich sowohl bei Edwin als auch bei Waltraut Beichtmutter spielen. Dabei erfuhr sie Einzelheiten, die wie von Strindberg sind, nur daß sie auf mich erheiternd wirken. Die Hauptsache aber war, daß Maria abgesehen von diesen Herzergußstunden sehr viel allein sein konnte, viel schlief und ordentlich aß. Sie ist gesund wiedergekommen, und das werde ich den beiden erstaunlichen Leuten auf dem Hedwigshof danken, solange ich lebe. Es stand wirklich schlimm um meine Frau. Sie ist ja ein warmer und fester Mensch, aber Arbeit und Sorgen hatten sie völlig ausgelaugt. Nun ists, nach nicht einmal zwei Wochen, wieder gut. So wichtig sind Schlaf und Essen.
Wie Reck endete, weiß ich nicht. Sehe ich demnächst Paul, so frage ich darnach. Er weiß es vermutlich. Auch ihn sehe ich, des Wetters und der Kälte wegen, jetzt seltener, und sitzen wir einander gegenüber, so lachen wir nicht mehr so königlich wie früher. Er ist mager geworden. Ich frage ihn nicht, wovon er lebt. Aber er hat ja noch einen Körper, er sieht durchaus nach etwas aus, doch wenn Du Britting vor die Augen bekommst, reibst Du Dir bestürzt die Lider - solch eine Vergreisung in in kurzer Zeit, hält man nicht für möglich. Sie ist wohl auch nur bei Junggesellen möglich. Und dabei ist er kaum älter als Du. Hätte er einige Speckseiten, so müßte sich seine Haut, die jetzt an ihm herumschlottert, auffüllen und man sähe erstaunt, daß er ein Mann ist.

Du möchtest irgendwohin ziehen, wo Du allein bist und Dich niemand kennt - ich auch - aber unser Jahrhundert ist wie ein Taschenspieler, der ununterbrochen etwas Anderes aus dem Zylinder hervorzaubert und damit nicht aufhört. Ich bin überzeugt, es schmeißt uns noch allerlei in den Schoß. Was wir aber am meisten brauchten, eine friedenssanfte Taube, hat es kaum im Zylinder.
Eine Nichte von mir, zwanzigjährig, auf dem Land aufgewachsen, 1945 im Januar von den Russen verschleppt, ist nach Erkrankung aus der Zwangsarbeit entlassen worden und schrieb aus Torgau. In ihre Heimat darf sie wie alle ihre Schicksalsgenossen nicht zurück. Nun telegrafierte ich ihr, sie solle zu mir kommen. Mein Wohnungsgroßbetrieb wird sich dadurch noch ausweiten, d.h. verengen, aber das sicherlich unbeholfene Mädel kann doch nicht irgendwo als Tagelöhnerin in Sachsen herumstromern. Wenn ich an den Wohlstand ihres Elternhauses denke, beginnt mir der Kopf zu brausen. Man begreift manchen Wechsel einfach nicht.
Ich lese Keyserlings "Südamerikanische Meditationen"; er ist oft ein Snob, aber manche seiner Einsichten ist außerordentlich. Schriebe er bloß ein besseres Deutsch!
Euch das Beste! Und Grüße an alle! Dein alter

BRUNO BREHM

18.XII.1946



Mein lieber Zillich,

lass Dir und Deiner sehr lieben und guten Frau, Deiner schönen Tochter und den braven Söhnen alles Gute zu Weihnachten und zum Neuen Jahre wünschen.

Ich bin mit meiner Sache fertig geworden. Ich bin aber die typische Kindesweglegerin. Kaum geboren, noch nicht gesäubert, mag ich mein Kind nicht mehr sehen, erregt es mir Unbehagen, will ich es los sein. Anerbieten wären manche da, aber solange kein Gesetz heraus ist, solange nicht gesagt wird, was man darf und was man nicht darf, tue ich nichts. Ich werde mich hüten, mir eine ganze Meute auf den Hals zu ziehen.

Meine Frau ist in Wien. Sie macht nun den letzten Kurs in Menschenverachtung durch. Es geht um das Haus, um den Grund, um den Besitz. Und da sieht man alles so wie es wirklich ist.

Ich las in der letzten Zeit nachnapoleonische Franzosen- die Jahre 1815-30- bei Barbey d' Aurevilly, bei Stendhal, bei Balzac. Den Franzosen war Aehnliches geschehen. Nur hiess der Molotow damals Metternich und der Churchill Stein. Die Zeit war ein wenig anders. Die Napoleoniden waren gestrandet und die Offiziere trieben wie Treibholz herum.

Merkwürdig, dass die Menschen glauben, Flüche verschiedener Völker wären verschieden an Kraft. An uns sind die meisten in Erfüllung gegangen. Und unsere sollten so ganz und gar lahm sein ? Aber lassen wir das. Die Zeit wird es erweisen.

Weihnachten sind wir getrennt. Ohne Geschenke. Nur meine vielen schwedischen Freunde sind treu geblieben. Ich werde beschenkt. Daran lag mir nie etwas. Ich will schenken. Man lässt mich nicht. Und das ist nicht angenehm.

Euch alle schütze Gott! Sei gegrüsst, lieber Heinrich, von Deinem treuen

ikgs

Bruno Brehm

Starnberg am See, 20.12.1946

Lieber Brehm, es weihnachtet sehr in unserem Haus, freilich ganz rein ist dies erwartende Gefühl nur bei meinem Till und Frank, die eben wie Fünf- und Dreijährige sind, große auf zwei Beinen herumlaufende Wunderlaternen, alles erhellend und selbst am hellsten. Auch bei den älteren Kindern kommt die alte Vorfreude auf, und wir Alten machen mit, ob es zwar nicht ganz leicht wird. Meine Frau vor allem und ihre Schwester arbeiten sich wirklich bis zur letzten Erschöpfung ab. Früh jetzt schon um 5 aus dem Bett, um den riesigen Haushalt zu zwingen und nebenbei Heimarbeit zu machen, oft nach Mitternacht erst zur Ruhe - es ist zu viel. Aber Maria, so müde sie ist, hat immer wieder Lust, noch das Unnötige, bloß Schöne und Anheimelnde zu tun. Sie ist - der Vergleich ist ungewöhnlich - wirklich der Herd des Hauses, auch innerlich. Und wo man sich wärmt, ist man gekräftigt.

Nun kam noch eine Verwandte zu uns, die siebente, die bei uns hausen wird, eine Nichte meiner Frau, zwanzigjährig im Januar 1945 nach Osten gebracht, wobei noch das Schicksal mit einer romanhaften Arabeske mitspielte. Es war gelungen, sie von der Liste streichen zulassen, man rief am Zug entlang ihren Namen, damit sie aussteige, aber die Wagen waren schon plombiert und so wurde sie weggefahren. Mehrfach erkrankt, nach Erwerb eines Herzfehlers wurde sie arbeitsunfähig im Oktober nach Deutschland abgeschoben, wo sie zu einem russischen Schweinezüchter bei Magdeburg kam, ihr Gewicht von nur 46 kg durch Kartoffelnahrung auf die ungesunde Höhe von 68 kg erhöhte und nun aufgeschwemmt, mit Spuren von Hungergeschwüren bedeckt, gänzlich abgerissen zu uns fand. Sie schläft in einem fort. Fragt man sie nach dem Osten, wo sie war, so wird ihr Gesicht starr. Es stemmen sich in ihr Erinnerungen hoch, die sie nicht zu Worten fassen will. Aber in ihrem Ausdruck sind sie geronnen.

Mit Verwandten zu leben, ist lehrreich. Man fügt sich, was mir schwer fällt, allmählich ein, mancher, den man falsch einschätze, bekommt ein neues Gesicht. Da ist ein Bruder meiner Frau, als Grobian in der Familie berüchtigt, aber man entschuldigte ihn damit, er habe ein gutes Herz in rauher Schale. Nun - was ist er wirklich? hilflos, in einer kindischen Weise oft böse, aber an sich selbst am meisten leidend und untüchtig, das Leben anzupacken. Ein anderer Bruder, genau das Gegenteil, obgleich auch aufbrausend, aber, was ich von je wußte, ungemein fähig und dabei von einer unbeirrbaren Anständigkeit und Verantwortungskraft für alle, die ihm nahestehen, erfüllt, nicht fehlerlos, aber diese Fehler, die ich einst heftig ablehnte, scheinen jetzt natürlich und fast gut. Wunderbar ist meine Schwägerin. Sie war mit einem Dummkopf verheiratet, den sie anfangs liebte und dessetwegen sie nachher an Scham

bezeichnet, weil sie sich wenig sagen ließ und viel kommandierte, nun tritt ihr gutes Herz schlackenfrei zutage. Sie hilft und rackert sich beinahe zu Tode.

Auch ich mache im Haus, was ich kann. Meine Buben haben oft keinen Tag auch nur für ein Stündchen für ihre Bubensachen frei. Holzmachen, Botengänge zu Kaufläden, tausenderlei, sie müssen heran, wenn sie auch brummen, und sie tun es, was ich in ihrem Alter weit von mir gewiesen hätte. Am eifrigsten ist Suse, in einem Kindermädel, Dienstmädchen, Heimarbeiterin und - Künstlerin. Ihr Zeichentalent ist ernst zu nehmen.

Das wäre nun alles gut und richtig, eine Arbeitsgemeinschaft der Familie, aber häufig bedenke ich, was ich diesen begabten Kindern an Erfahrungen und Erlebnissen hätte bieten können, wäre es nicht zum [redacted] gekommen. Man soll derlei nicht denken. Der ungeheuere Kampf zwischen dem Osten und Westen, in den unsere Generation gestellt ist - denn die gegenwärtige Lage ist seit langem davon gekennzeichnet, obschon die Fronten durch Selbstverfeindung des Westens nicht klar liegen, - macht eben unser Schicksal aus und wirft uns die Lose.

Ich erwarte nichts vom Neuen Jahr außer Sorgen und Ängsten und Mühe. Dennoch will ich Dir das Beste wünschen, wie Euch allen ein schönes Weihnachten, so schön, daß es selbst unter den jetzigen beschränkten Verhältnissen Freude beschert.

Ich fragte Dich einmal nach Perkonig. Nun habe ich ihm mehrmals geschrieben, ohne eine Antwort zu erhalten. Was ist mit ihm los? Ich entsinne mich, wie sich früher seine Antworten beinahe die Beine abliefen, um bloß flink bei mir zu sein, und muß annehmen, daß er krank sei, [redacted] manchmal beschleicht mihh das Mißtrauen, daß es vielleicht doch so sein könnte, wie der verstorbene Sepp Keller meinte, der Perkonig für einen falschen Fuffziger hielt, einen schwarzen; freilich schäme ich mich dieser Vermutung, denn ich sah in ihm immer einen prächtigen geraden Michel.

Ob Ihr wohl auch so scheußlichen Frost habt wie wir? Wären noch die einstigen Zeiten, so lachte ich über den schönen Rauhreif und schmierte die Schier mit Wachs. Jetzt bei abgestellter Zentralheizung, wo die Hausbewohner sich in dem einen Ofenraum zusammendrängen, bei uns immer zehn und mehr, wird das weiße Gezauber draußen leichenfarbig.

Aber immerhin, die längste Nacht geht vorüber. Ich habe das immer leibhaft empfunden, wenn das Licht wendete, und ein wenig macht es mich fr

Sei vielmals von Herzen gegrüßt von uns allen mit Frau und Kindern.

Dein getreuer

6.II. 1947

MILITARY CENSORSHIP 2911 CIVIL MAILS

Lieber Zillich, bitte schreibe mir Pauls Adresse. Von Edwin habe ich einen sehr merkwürdigen Brief bekommen; ich schrieb ihm, er müsse sich von mir nicht verkannt fühlen, ich kennte ihn, ich wisse, dass er ein Egoist sei, ich habe ihm das Leben gerettet und deshalb auch einen gewissen Anspruch auf ihn; meiner Freundschaft würden die schlechten Charaktereigenschaften keinen Abbruch tun, denn entweder man sei ein Freund, dann müsse man die Fehler hinnehmen, oder man sei keiner, und dann wäre es gleichgültig, wie man zu den Fehlern stehe. Wir werden sehen, ob er es wagen wird, mir noch einmal so advokatisch verklausuliert zu antworten.

Aber etwas anderes drückt mir die Schreibmaschine in die Hand. Ich habe hier Bücher gefunden, meist kleine Feldpostausgaben, und da war unter den von Rütten und Löning-Büchern auch ein Bändchen: Der General von Albrecht Schäffer. Ich hatte nie etwas von diesem Autor gelesen, ich las diese Meister-und Musternovelle und mich haute es hin. Das war geschrieben! Da war eine Steigerung drin! Das war eine Sprache! Das war gebaut! Alle Achtung! Ich las die Geschichte meiner Frau vor und nahm die gleiche Wirkung wahr. Da ich über den Autor gar nichts weiss, da ich ihn dem Stil nach für ungefähr 65 Jahre alt halte , möchte ich gerne von Dir etwas über den Mann hören. Für solch eine herrliche Geschichte , die seit fünf Jahren damals 1940, erschienen war, schien mir auch die Auflage sehr niedrig - 30.000. Bitte, schreibe mir alles, was Du über den Mann weisst. Er selbst musste sehr viel wissen! Er geht in eine Tiefe, er ist von einer Sauberkeit, die reines Vergnügen bereitet. Wo lebt er ? Was macht er jetzt ? Mein Gott, wie klein, wie eng ist Wilhelm Schäfer dagegen.

ikgs

MILITARY CENSORSHIP
CENSORED

Ferner habe ich in der letzten Zeit viel Emil Strauss gelesen, und ich muss schon sagen, die Geschichten sind kleiner geworden, die grosse Wirkung des Schleiers von einst hat nicht angehalten, der sehr gepflegte Stil hat etwas provinziell-Kunstgewerbliches bekommen, seine Frauen sind stark sezessionsgebunden, grosse Seufzerinnen mit vegetarischen Neigungen, man siehr zu oft seinen Lebensstil durch, der mir nicht gefällt.

Ferner: alles , was sich bei Hamsun den Strich abgeschaut hat, verblasst. E r, der Grosse, den sein Volk so schändlich behandelt, ist frisch geblieben.

Ich habe auch Brenatano gelesen. Und von den Romantikern kommt es her. Alle diese Stilelemente, die ihr entstammen, bringen die Geschichten um, ob das jetzt bei Strauss oder bei Mechow ist. Bei Strauss in Widuwitt wird eine Märchen erzählt. Von dem aus geht die Zersetzung. Die reine Schilderung - es muss nicht Realismus sein - bleibt, aber die stilisierte Schilderung - Träume, Gedanken, Betrachtungen, Requisiten, die Schicksal vortäuschen sollen, die altern.

Meine Frau ist auf einige Wochen aus Wien hier. Wir wohnen zu dritt im Hotelzimmer. Sie muss nähen und stopfen, was ihre Männer hier zerrissen haben. Und das ist nicht wenig.

Wie stark ich durch das nun herauskommende Gesetz gerupft werden werde, weiss ich noch nicht. Ich erwartete gar nichts und fürchte auch nichts, denn vom Eigentum her kann man mir nicht viel antun, ich hänge nicht am Besitz, und gar in einer Zeit, da soviele alles verloren haben. Vielleicht lässt sich Einiges retten. Aber das kann nur meine viel klügere Frau tun. Sie ist einzig! Neben der Deinen- die beste! Dabei hat sie sich schon halb in einen rauchenden, in der Nacht lesenden und auf das Alleinsein eingestellten Junggesellen verwandelt.

ikgs

MILITARY CENSORSHIP 2911 CIVIL MAILS

Franzl war wieder einmal bei mir. Er hat bereits einen Vertrag, er bekommt monatlich sein Geld auf Vorschuss. Ich mag das noch nicht tun, obwohl man mehrfach um meine Hand angehalten hat. Ich war selbst lang genug Verleger, um die Festigkeit solcher Unternehmen beurteilen zu können. Heute hat einer Beziehungen zur Papierindustrie, und schon ist ein Verlag aufgemacht. Ich sehe unter der Haut schon die Bakterien kriechen.

Seit ich mit meiner Arbeit fertig bin, habe ich nichts getan. Es ist unmöglich, im kalten Zimmer zu arbeiten. Ich habe viel und mit Verstand gelesen. Immer wieder Hölderlin und dann jene Leute, von denen ich Dir geschrieben habe.

Roland hatte auch keine Schule und deshalb blieb er, frierend, bis 11 Uhr liegen. Wir essen bei Flüchtlingen, die in einer Dachbodenstube wohnen, wir selbst wohnen in einem Hotelzimmer, erst zuzweit, seit meine Frau da ist, zu dritt. Viele glauben, wir seien in einem Lebensmittelparadies. Dem ist nicht so. Das Paradies besteht nur für Geschäftsleute und Einheimische, die etwas zu tauschen haben. Wer nichts zu täuscheln hat, wir enttäuscht. Im Gasthaus essen kann man nicht, weil es zuviel kostet und weil man zu wenig bekommt. Hin und wieder bekomme ich ein Paket aus Schweden. Dreiviertel von diesen Sendungen erreichen mich aber nicht, sie werden ganz einfach gestohlen. Da man selbst rechtlos ist, hat man gar keine Möglichkeit, grosses Geschrei zu erheben. Der Ekel wächst oft ins Grenzenlose.

Ich hoffe, dass Du und die Deinen den Winter halbwegs überstanden hast. Meine Frau hat nun in ihrem Haus ein Zimmer- das Du kennst, mein einstiges Arbeitszimmer. Sie muss die andern - Menschen wäre zuviel gesagt- gehen hören, und das ansehen, was sie gestohlen haben. Sie haben im Garten Bäume gefällt, deren Holz sie verheizen, sie geben unsere restlichen, von den Russen nicht zerhackten Möbel nicht heraus us usw.

Aber es steht nicht dafür, darüber zu sprechen. Sei vom Herzen gegrüsst

von Deinem alten

ikgs

Starnberg am See, 17.2.1947

Lieber Brehm,

Albrecht Schaeffer ist einer der Dichter, die ich immer lesen wollte, ohne es zu tun. Als ich nun vor einigen Tagen Deinen sehr rasch eingetroffenen Brief erhielt, bekam ich Lust, dem alten Wunsch nachzugeben. Ich ging zu Ina Seidel, die fast alles von Schaeffer hat, ausgerechnet die Novelle "Der General" nicht, die Dich so stark anpackte. Ich holte mir vier andere Bücher. Zwei davon, die Novelle "Figaro" und den Roman "Elli" las ich inzwischen. Es sind Arbeiten aus den Jahren um 1920 mit allen Mängeln jener Zeit, psychologisch belastet; Gefühle werden mit zu großem Wortaufwand beschrieben, aber nicht dargestellt. In "Elli" wird der Abstieg einer Studentin zu einer luetischen Dirne geschildert in sieben Liebeserlebnissen, alles zu rasch, literarisch, ganz undichterisch. Große Epik darf nur eine einfache Sprache haben, die den Inhalt nicht zurückdrängt. Kurz - "Elli" ist schwach."Figaro" noch schwächer. Es wird ein Sänger behandelt, der ein Mädchen umbringt, alles wie im Traum, aber freilich das künstlerisch schwer Darzustellende, der Mord, wird gar nicht dargestellt; es wird nur erwähnt, daß er geschah und dann wird das Seelenleben des Helden knapp skizziert und das Verzeihen, das er bei seiner Frau findet, die überhaupt nicht klar gezeichnet wird, rasch herbeigeredet. Also auch nichts. Nun habe ich hier noch eine zweite Erzählung "Gudula", die ich jetzt lesen will, und schließlich eine Vollendung des Schillerschen Demetrius, die mich sehr interessiert. Ich bin ja sehr dramensüchtig geworden. Meine Erfahrungen mit Schaefferschen Werken sind also bisher nicht überwältigend. Freilich, eins ist sicher, er ist sehr begabt.

Wichtiger aber als das, was ich nach dieser geringen Lektüre zu sagen habe, ist, daß ein Bekannter, der einiges versteht, mir heute sagte, er habe den "General", den er mir morgen zuschickt, und es sei seine liebste Novelle, und wichtiger ist, was ich über den Dichter von Ina Seidel erfuhr. Sie war jahrzehntelang mit dem jetzt 61jährigen befreundet. Sie zeigte mir seine Bilder. Ein schmales Gesicht mit großen, sehr schönen Augen, aber erstaunlich fleischigen Lippen, an denen einmal herumoperiert wurde. Die Nase, lang, stülpt sich an der Spitze fast clownartig empor. Kein ganz erfreuliches Gesicht, geistig gewiß, aber kalt, fast gefährlich. Und so schildert sein Wesen auch Ina Seidel. Wie all seine Freundschaften war auch die seine mit ihr und ihrem Mann plötzlich ohne Anlaß vorbei. Er hat sehr viel geschrieben, alljährlich mindestens ein Buch. Die Liste kann Dir jeder Buchhändler geben. Es gab nach

dem ersten Weltkrieg eine Zeit, in der Schaeffer sehr stark gelesen wurde. Später trat er etwas in den Hintergrund. Sein bekanntestes Werk ist der dreibändige Roman "Heliand", den ich demnächst lese. Ina Seidel sagt, Schaeffer sei kein Dichter, sondern ein Virtuos. Er könne alles, aber es bleibe ein Rest unbefriedigend, und das könnte nach den zwei Büchern, die ich von ihm las, auch bei reiferen Arbeiten zutreffen, vielleicht abgesehen vom "General", der vielleicht seine beste Arbeit ist und nicht so kalt, ~~ist~~, wie der Grundkern der übrigen. Schaeffer stammt als Elbing, hat lange in Rimsting am Chiemsee gelebt, wo heute noch sein Haus steht. Seine Frau war in erster Ehe mit einem Juden verheiratet, so daß die von diesem herrührenden Kinder im Reich wenig Möglichkeiten hatten. Deshalb ging er 1939 nach Amerika zu Freunden, wo er noch lebt, anscheinend zurückgezogen und ohne ideelle und sonstige Verbindung mit den Emigrantenschriftstellern. Seine Bücher erschienen weiter hier. Ob er auch draußen etwas herausgegeben hat, weiß Ina Seidel nicht. Im Kürschner, letzte Ausgabe 1943, ist er mit allen Werken genannt, das Erscheinungsdatum des letzten ist 1938; "Der General" kam übrigens 1934 heraus; als sein Wohnort wird "z.Zt. USA" angegeben.
So - das ist alles, was ich von ihm weiß.
Was Du über Strauß sagst, ist alles richtig, auch die Bemerkungen über die romantischen Nachwirkungen. Bei sehr vielen neueren deutschen Dichtern fehlt das Vermögen und die Lust, das Leben zu sehen, wie es ist - was wohl eine Gegenbewegung gegen die Naturalisten bedeutet. Aber epische Dichtung muß bedeutende Themen und eine faßbare Handlung haben. Viele scheuen sich, das Gemeine im Le[redacted] zur Kenntnis zu nehmen, das in der französischen Romanliteratur so breit im Vordergrund steht. Der durch und durch verlogene und christlich pathetische Wiechert verschönt die Wirklichkeit ebenso wie unzählige andere, bei denen die Sprache zum Kunsthandwerk wird. Jeder Satz ist erlesen, gestellt, geflochten, versilbert. Wer so schreibt, stellt alles in ein künstliches Licht. Ein großes Thema duldet eine solche Sprache nicht. Es nimmt es lieber hin, daß sie nüchtern bleibt und in den Wendungen und in der Wortwahl fast gewöhnlich, weil es dadurch umso sichtbarer wird. Übrigens kommt diese Romantik bei einigen der Jüngeren auch von Stifter her - auch unser Franzl und die Fussenegger sind davon beeinflußt. Eine betonte Sprachmeisterlichkeit ist ~~der~~ ahelm Ersatz des Epischen, gleichgültig, ob Hamsun der Urahne ist wie bei Waggerl und anderen, ob Stifter. Die einzigen, die etwas Handfestes zu sagen hatten, waren - Ausnahmen natürlich zugegeben - in den letzten zehn Jahren die von den

Grenzen herkommenden Dichter und diejenigen, die Kriegserlebnisse verdichteten. Da war das Thema keine Seelengeschichte, sondern etwas faßbar Wirkliches und Wahres. Übrigens erleben wir alle heute so viel, daß in wenigen Jahren die ganze traumhafte Dichterei aufhören wird. Das grausam Erlebte wird Wort werden. Man wird auch endlich das Dämonische, das Niederträchtige zu sehen gelernt haben. Wir werden eine bedeutende Epik haben. Vorerst wird viel Seitenästliches treiben, die ganzen Ressentimentgefühl der Emigranten mögen etwas zur Blüte kommen, aber ich glaube nicht, daß es damit lange dauert; was sie sagen, ist durch die Wirklichkeit des Gegenwärtigen überholt. Man wird ins Abseitige fliehen, ins Gefühlhafte, Idyllische, aber das sind Zwischenspiele.
Am besten ist, man lacht. Das habe ich getan. Meine lustige, dickgewordene Arbeit ist fertig, eine Posse der Zeit vor siebenundzwanzig Jahren, aber keineswegs mit dem Anspruch, die damaligen Zustände mit einiger Vollständigkeit zu spiegeln. Es sind einige Burschen, die sich lustig machen und bestehen. Die Handlung ist närrisch.
Du schreibst, Franzl habe Vertragsbindungen. Im Grunde ist das ja eine schauerliche Verengung aufs Provinzielle, wenn jeder sich gezwungen sieht, daheim zu verlegen, vermutlich noch bei ganz neuen Firmen, die wenig Erfahrung haben. Wenn einmal die Grenzsperren fallen, sieht alles wieder anders aus. Ich gehe zu Bertelsmann. Das ist eine alte Firma, die jetzt gut arbeitet. Auch Grimm wird dort verlegen.
Gib mir bitte Tumlers Adresse. Die von Dir gewünschte Anschrift Pauls ist: München 9, Gabriel-von-Seidlstraße 53.
Was noch kommt, ich kanns abwarten, obwohl ich klarsehen möchte, im Allgemeinen und in meinem besonderen Fall. Der Winter machte auch uns zu schaffen, immer noch dauert er an.
Ich lese viel Hermann Keyserling. Er ist gewiß oft ein Snob und hat eine ärgerliche Art, alles hundertmal wiederzukäuen und seine Fremdwörterhäufungen sind so arg, daß man oft das Gefühl hat, man hörte eine Mundart an, die man nur ahnungsweise versteht, aber er regt dennoch sehr an, hat große Einsichten. Seine "Südamerikanischen Meditationen" sind ein bedeutendes Buch.
Meine Kinder sind gottlob jung und unbekümmert. Ich sehe sie mir oft an mit einem Staunen. Welche Lebensfreude! Ich werde mich ja wohl nie mehr ganz ohne den Schatten im Hintergrund freuen können. Es ist nichts, was froh machen könnte außer den Freunden, den Kindern, der Frau und den Büchern. Die Menschen - nein!

Starnberg am See, 20.2.1947

Lieber Brehm, nun habe ich die Novelle "Der General" von Albrecht Schaeffer, die Dir so gut gefällt, auch gelesen. Vorerst aber ein Wort über die "Gudula" desselben Verfassers. Diese Erzählung, die gegen Schluß völlig abfällt, deren letzte zwanzig Seiten in keinem Zusammenhang mit dem Thema stehen und lediglich, was dichterisch unverständlich ist, das Leben der Heldin weitererzählen, als ob es sich um eine Biographie handelte, hat wunderbare Partien. Schaeffer ist unübertroffen in der Schilderung des Geistes der Zeit, in der sich seine Erzählungen bewegen; bis in die Beschreibung der weiblichen Modeeinzelheiten trifft er das Kolorit. Er weiß um den Reiz der Einzelheiten und Kleinigkeiten. Er kann Seelenregungen bis in feine Verästelungen nachspüren, und seine Sprache gibt sie genau, oft apart wieder. Was ihm abgeht, ist das Bewußtsein, daß in jeder Erzählung und gar in jeder Novelle etwas die Hauptsache sein muß und sich alles andere dem zu fügen hat. Er neigt dazu, was ich schon sagte, Biographien zu schreiben. Damit wird die große Form mißachtet, so formvollendet sich das Einzelne darbietet.
Im "General" bewundere ich die Fähigkeit, eine Taste anzuschlagen, eine andere zum Klingen zu bringen, eine Menge Umwege zu beschreiten und so gleichsam von den Grenzen her ins Innere vorzustoßen. Dieses Vermögen ist wohl, was Ina Seidel an ihm virtuos empfinden. Auch hier wird dabei einiges berührt, was streng nicht zum Thema gehört, z.B. der Vergleich zwischen Gegenwart und Vergangenheit, aber es stört nicht, ebenso wenig wie die hier ebenfalls durchfühlbare Neigung zum Biographischen, zur Darstellung des ganzen Lebens des Helden über das Thematische hinaus. Für uns hat das einen sehr großen Reiz, wenigstens in dieser Erzählung, weil Zeitfragen dabei ungemein tiefblickend berührt werden. Die Zartheit des Empfindens - herrlich, die Wahrheit, auch über das Seelische hinweg, wo es die Wirklichkeit von Ordnungen und Z eitgegebenheiten betrifft - außerordentlich. Die Führung der Handlung - meisterhaft. Es ist eine große Erzählung. Man wünscht sich gar nichts daran verändert. Sie ist in ihrer Art vollkommen. Mein Einwand, den ich trotzdem erhebe, berührt nicht die Leistung, sondern etwas Tieferes, Gründsätzliches. Die Handlung der Erzählung ist eigentlich die einer Novelle im Goetheschen Sinn, eine sich ereignete unerhörte Begebenheit, nämlich: ein junger Mann liebt ein Mädchen, das mit einem anderen verlobt ist; sie neigt sich ihm jäh durch das Wunder einer zwingenden Sekunde zu; der

Mann hat dennoch nichts zu erwarten; da tritt das Schicksal auf; der Verlobte wird ermordet und der junge Liebende stellt den Mörder, macht ihn unschädlich; die Tat erregt Aufsehen und der König selbst vereint die Liebenden. Das ist eine Novellenhandlung. Schaeffer hat sie als Erzählung verdichtet. Als Novelle müßte alles anderes gemacht werden. Da wäre eine Spannung von Bedeutung, die Schaeffer gar nicht beachtet, die zwischen dem Liebenden und dem Bräutigam; unbedingt aufgegriffen werden; sie muß ja - selbst in der Erzählung aufgegriffen werden (und hier , von allen anderen Vorzügen Schaeffers überdeckt, liegt ein Mangel auch seiner Erzählung). Wird sie dargestellt, etwa in einer Begegnung zwischen den Nebenbuhlern, gleichgültig in welcher Art, so tritt das Unheimliche der ganzen Vorwurf vor, dann wird aber auch der Mord und die Vernichtung des Mörders plötzlich von tieferer Bedeutung, und denkt man sich den jungen Liebenden genau so traumhaft, u[illegible] fertig und rein, wie ihn Schaeffer schildert, so ergeben sich Möglichkeiten, die Schaeffer gar nicht merkte. Natürlich müßten die Randbemerkungen über Zeitverschiedenheiten, kurz das weltbetrachtende Wissen der Hauptperson wegfallen; es bliebe nur die ewig menschliche Handlung. Denk Dir das Kleistisch dargestellt oder in der Art von Hans Grimm oder Maupassant - es wäre größer, härter, dichterischer, sprachlich sicherlich weniger köstlich - was aber ganz unwichtig ist - und erschütternder.

Schaeffer ist für einen Dichter wahrscheinlich zu gescheit. Er hat hier alles getan, was man mit Geschmack, Klugheit, ja Weisheit, mit dem bewundernswertesten Können, mit meisterlichem Wissen tun kann, auch die Haltung ist untadelig, aber eins fehl[illegible] das instinktive, klare Wahrnehmen der Möglichkeiten, die im Stoff liegen. Als Novelle geschrieben, könnte dieser Stoff beim sonstigen Rang des Autors unsterblich sein, die Erzählung ist vergänglich, weil sie den letzten Kern nicht aufbricht.

Aus meinen Erwägungen merkst Du, wie hoch ist die Erzählung stelle, aber ich verstehe durchaus, wenn Ina Seidel Schaeffer nicht für einen Dichter hält. Es fehlt ihm dazu bei all seiner Kunst etwas dumpf Sicheres, das geradewegs ins Zentrum der Möglichkeiten geht. Er spricht von zu vielerlei und von dem, was nicht übersehen werden darf, nicht.

Dies alles kein Einwand gegen die Novelle als Leistung. Mir wird sie unvergeßlich bleiben, aber unsere Söhne werden sie nicht mehr lesen. Übrigens erschien sie 1934, hatte damals schon eine Auflage von über 70.000. Die Auflagenhöhe, die Du nennst, bezieht sich wohl auf die Sonderausgabe, die Du besitzt. Ich habe die gewöhnliche Buchhandel-Ausgabe gelesen.

Alles Gute und viele Grüße wie immer von Deinem

3.3.1947

Lieber Zillich,

ich danke Dir für Deine beiden Briefe mit der raschen Auskunft über Albrecht Schäffer. Was Du sagst, stimmt. Immer mehr lerne ich, das Kompositionsfragen Charakterfragen sind. Ich habe beim Lesen des Generals sowohl die Einleitung wie auch das Nachwort einfach weggelassen. Beide sind vollkommen überflüssig. Die ausserordentlich schöne Mitte hat aber auch einen tiefen Eindruck gemacht.
Die Audienz gehört zur Kunst. Sie ist ausserordentlich. Sie hätte, wie Du richtig sagst, eine Novelle verlangt. Novellen aber sind gefährlich. Ich habe das in der letzten Zeit gesehen. Ich habe einige Novellen von Brentano gelesen. Diese bleiben ganz innerhalb der ' Kunst.' Der Fürst erscheint, der barocke Schluss mit dem Deus ex machina! Und man würde viel draum geben, wenn er nicht erschiene. Stifter hat das gefühlt. Auch bei ihm erschien ein König und beglückte und half.
In den zweiten Fassungen warf er all den ' künstlerischen Apparat über Bord und kam so zu andern Lösungen. Aus der Aenderung: von der ersten zur zweiten Fassung bei Stifter liesse sich eine ganze Abhandlung über die Entwicklung der Kunst schreiben.
Was Du mir sonst über Schäffer schreibst, hat mich sehr interessiert. Dieses Bleiben innerhalb der Kunst erschwert das Leben oder besser, den Durchstoss zum Leben. Grosses kann nur erreicht werden, wenn Kunst und Wirklichkeit beinahe zum Decken gebracht werden. Das sind dann die erschütternden Bilder.
Bitte, bringe meine verehrenden Handküsse zu Ina! Sage ihr, dass ich unglücklich darüber bin: ihr Gedicht : Die kartenauflegende Frau in der Nacht - ist mir mit allen andern teuren Erinnerungen verloren gegangen. Ich hätte ihr gerne selbst geschrieben. Ihr Ruf: So werden es die Steine schrein! hatte mich erreicht und bewegt. Ferner soll sie ihre Tochter grüssen. Aber leise! Ich habe in der letzten Zeit viel Droste gelesen und oft an Ina gedacht.
Viel Mühen haben mir Rilkes Duineser Elegien bereitet. Aber nun kann ich sie lesen und glaube sie zu verstehen. Dann habe ich die Uebersetzungen Weinhebers und Rilkes verglichen. In Rilkes Sprache wirken beängstigende, zerstörende, aushöhlende Kräfte, man muss fürchten, dass die Sätze einmal so auseinanderfallen werden und dass niemand sie mehr zusammenfügen können wird.
Edwin hat mir geschrieben. Ordentlich. Ich hatte ihn gekränkt und beschimpft. Er hat die Zähne gezeigt. Das gefällt mir. So einfach lässt er sich nicht abtun.
Empfiehl mich Deiner lieben Frau. Nächstens schreibe ich Dir mehr. Grüsse Deine lieben Kinder!

Von ganzem Herzen Dein alter

ikgs

Starnberg am See, 15. März 1947

Lieber Brehm,

Iden des März - ich weiß nicht, warum ich an diesem Tag immer das Gefühl habe, seit jeher, daß Außerordentliches sich vorbereite. Die gymnasiale Bildung legt in uns merkwürdige Eier des Aberglaubens. Dabei sieht es draußen, wenn ich durchs Fenster blicke, empörend winterlich aus. Immer noch Schneeflocken, immer noch die starre weiße Farbe und die steif sich wiegenden kahlen Äste der Buchen, daneben die riesigen traurigen Fichten, von denen wir im Sommer, weil sie der Borkenkäfer befallen hatte, viele gefällt haben. Noch liegen die geschälten Stämme auf der Wiese. Und der See ist zugefroren seit endlosen Wochen. Die Leute gehen darüber hin. Niemand bricht ein.

Du sprichst in Deinem letzten Brief von Stifter. Ich habe ihn hundertmal zu lesen begonnen, und bin nie zum Ende gekommen. Wenn ich dreißig Seiten hinter mir hatte, legte ich das Buch weg mit dem Gefühl, später einmal mehr innere Anteilnahme dafür aufbringen zu können. Aber dies Später hat sich nie geben wollen.

Ich las eben die "Dämonen" von Dostojewski. Ich kann verstehen, daß sich naive Menschen bei dieser Lektüre aus einem Grauen ins andere jagen lassen. Mich ließ alles kalt. Nur eine Seite packte mich innerlich - als Schatoff, jener struppige Student, dessen Frau tagszuvor nach drei Jahren zu ihm ~~kam~~ zurückgekommen war, um ein Kind zu gebären, aus seinem Glück über die Wiedergekehrte und über das Neugeborene von dem ~~ahnungslosen~~ Fähnrich weggerufen wird in den dunklen Park, wo die Mörder auf ihn warten. Der Roman hat zuviel Grauslichkeiten. Es ist alles, was geschieht, zu bewußt konstruiert und schlau mit dem immer gleichen Kunstgriff behandelt, der darauf zielt, durch Angedeutetes, Verschwiegenes, für später Weggeschobenes den Leser in Spannung zu halten. Eine grausame Künstlichkeit. Manchmal überkam mich das Lachen, und ich halte es durchaus für möglich, daß Menschen einer Zeit voll Maß und Klarheit dieses Buch als eine Posse auffassen werden. Alle Gestalten sind auf einen Nenner zu bringen: Dummheit. Aber das ist ja nichts Ungewöhnliches. Man wird fast jeden Menschen, wenn er leidenschaftlich getrieben wird, mit diesem Begriff festnageln können. Für die Kenntnis russischer Menschen und die russische Entwicklung ist das Buch ein Nachschlagewerk. Aber sind die Russen noch so, wie sie Dostojewski schilderte? Der Schigaleff und jener schreckliche Pjotr leben bestimmt mächtiger als je zuvor, und die anderen Typen wird man sicherlich auch finden, jedenfalls dort häufiger als in anderen Ländern, aber wahrscheinlich ist alles doch viel einfacher geworden, kälter, unbedenklicher.

ikgs

Ich weiß es nicht.
Wir haben hier ein Mädchen, das ich daheim als Kindermädel eines Freundes vor rund zwölf Jahren gekannt hatte. Es war damals vielleicht sechzehn Jahre alt, sehr hübsch und frisch, so daß ich es in Erinnerung behielt. Sie heiratete nachher einen Bauern, der im Krieg fiel, während sie von den Russen als Zwangsarbeiterin in die Donezgruben gebracht wurde, woher man sie nach fast zwei Jahren als "arbeitsinvalid" nach Westen schaffte. Immer noch sieht sie sehr gut aus und erzählt mit ausgezeichnetem Blick für das Wesentliche. Es wäre im Lager erträglich gewesen, wenn man den Arbeitsverschleppten gegeben hätte, was ihnen zustand, Lohn und das vorgeschriebene Essen, aber das Geld wurde ihnen vorenthalten, damit es die Taschen der Vorgesetzten fülle; die besten Bissen bekamen sie auch nicht zu sehen. Russische "Ostarbeiter", die in Deutschland gewesen waren, befanden sich auch dort, gleichfalls festgehalten, um den Angehörigen ihre Erlebnisse im Westen nicht erzählen zu können, deren Vergleich mit den Erfahrungen, die sie nun machten, bei ihnen die Lust zur Rückkehr nach Deutschland geweckt hatte. Dabei ergaben sich manche Einzelheiten. Aber das wollte ich nicht erzählen, sondern dies: einmal wurde unser Mädchen einer Kleinigkeit wegen bestraft. Sie stand bei schrecklicher Kälte 36 Stunden lang im Keller. Das Fenster war zerschlagen. Sie hatte keinen Mantel mitnehmen dürfen und wäre erfroren, wenn ihr die Kameradinnen nicht immer aufs neue heiße Ziegeln zugesteckt hätten. Essen bekam sie auch nicht. Im Keller lagen die Toten des Lagers. Das erwähnte sie mit einem einzigen Satz. Gleichgültig war es ihr keineswegs, daß die Leichen neben ihr gewesen waren; und warum man sie gerade dorthin eingesperrt hatte, ist ja klar; aber weder sie noch wahrscheinlich ihre russischen Herren legten auf diese gruslige Strafverschärfung jenes exaltierte Gewicht, das Dostojewski darauf gelegt hätte. Wenn man täglich im Schacht bis zu den Knien im Wasser Wagen schiebt, sind die Leichen nicht mehr gruslig. Die Menschen in Dostojewskis Romanen lebten in einer Zeit, wo man faulenzte, gut aß und sehr viel soff; sehr viel von ihrer Hysterie beruht auf dem Nichtstun. Aber wenn sie endlich nüchtern und tätig werden - dann erst beginnt das Grauen, obgleich das Maßlose auch wieder abstumpfend wirkt. Bei Dostojewski ist alles noch Ankündigung. Das Entsetzen ist breit aufgetragen. Auf uns, die in der von ihm vorausgeahnten Welt leben, macht es nicht mehr den Eindruck, den er erzielen wollte.
Perkonig schrieb mir sehr nett, aber ein Halbjahr nach Empfang meines letzten Briefs. Er schwieg so lange nicht, wie ich erst glaubte, weil er auf die Butterseite gefallen ist, sondern weil ihm ein Organ fehlt. Er begriff gar nicht, was ich ihm geschrieben hatte; er nahm meine Zeilen als eine Höflichkeit oder so was ähnliches. Umso besser jetzt!
Sei vielmals herzlich gegrüßt von Deinem

1.IV. 1947

Lieber Zillich,

vielen Dank für Deine lieben Briefe. Gestern traf ich den Bischof, der Deine Grüsse an mich weitergab.
Ich war vierzehn Tage weg, davon über eine Woche in Wien. Keine erfreuliche Woche, Rennen um das bisschen Eigentum, entkräften, was man vorbringt, um einen in die Tiefe zu stossen und ähnlichen Dreck mehr.

Die Stadt macht keinen guten Eindruck. Die Russen haben sich vollkommen gewandelt, sie sehen so heiter und unbeschwert aus wie einst die Wiener ausgesehen haben , während die Wiener so misstrauisch und verkümmert aussehen, als ob sie Russen aus dem Jahre 1941 wären. Man kann es ja in jedem Geschichtsbuch lesen, dass die Sieger die Sitten der kulturell höherstehenden Besiegten annehmen, und das kann man auch mit eigenen Augen sehen, aber dass die Besiegten das abgelegte Wesen der Sieger übernehmen, davon steht nichts in den Büchern und deshalb hole ich diese Bemerkung nach. Die Wiener Blicke gehen über jenen ' deutschen' , über die Achsel spähenden, hämisch- tückischen Blick von einst, dem nach aussenhin jenes baumannische ' Blitzen' entsprach, voll wandervogelhafter Hoffnungsfreue, Ostern und Pfingsten, Himmel und Vergissmeinnicht in einem Blick, der eine Vereidigung war. Diesen Blick haben die Wiener nicht, sie haben keinen Feiertagsblick, sie sehen einen andern als ob sie sich wunderten, jemanden zu sehen, der nicht heimtückisch schleicht.
Auch auf der Eisenbahn machen die Russen den besten Eindruck, sie sind höflich, weil das ' kulturni' ist, sie sind bescheiden, niemand sieht ihnen an, dass sie im Begriffe sind, die Welt zu erobern.

ikgs

Sie sind meine alte Liebe, ich erinnere mich an das, wie sie gehaust haben, aber sie gefallen mir trotzdem von allen andern am besten. Sage ich es, dann schreien alle auf, aber das haben sie ja auch in Russland getan, wenn ich ihnen gesagt habe, dass ich dieses Land liebe. Die Russen aber lieben mich nicht. So geht es mir mit allen Dingen. Ich liebe die katholische Kirche, aber sie mag mich nicht, ich liebe die Russen, aber sie würden mich am liebsten einsperren, ich habe die Tschechen und die Serben geliebt, aber sie haben das nicht zur Kenntnis genommen. Seither verschweige ich meine Lieben.

Was ich an ihnen liebe ? Liebe lässt sich nie erklären. Sie ist da. Sie gefallen mir. Ich hatte damals, als ich sie bei meiner Gefangennahme zum erstenmale sah, Freude über ihren Anblick. Ich habe unsere Mila gern gehabt, ich käme auch mit den Russen aus, aber dieser starre Marxismus ihres Denkens ist es, den ich einfach nicht ertrage. Der Nationalsozialismus hatte dagegen geradezu etwas Dilettantisches, Amateurhaftes, er hatte soviel Lücken wie ein Zaun Zwischenräume. Ihre Weltanschauung aber ist lückenlos und daher trostlos. Wären sie nicht so gesund, sie wären längst draufgegangen.

Meine grossartige, tapfere, brave, liebe Frau muss in Wien den ganzen Dreck aushalten. Sie hat dann noch Angst um mich, dass mir die Russen aus L i e b e noch etwas anhängen, weil der Mann, der in unserm Haus zu Unrecht sitzt, zu den Kommunisten rennt. Aber da ich gelassen bleibe, beruhigt sie sich dann wieder.

An Paul habe ich einen Geburtstagsbrief geschrieben, damit ich später nicht vergesse.

Solche Leute wie Schäffer sind eigentümlich. Was steckt nicht alles in ihnen! Warum schälen sie den Kern nicht heraus ? Ich danke Dir für Deine ausführlichen Nachrichten!

ikgs

Mein Klaus durfte studieren. Was aus den Kindern werden soll, weiss niemand. Deshalb musst Du Dir keine Sorgen machen. Glatt geht nichts. Ginge etwas glatt, man begriffe es nicht. In Wien wird Dreiviertel der Zeit damit vertan, jene Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die vollkommen sinnlos in den Weg gewälzt worden sind. Die Leute müssen etwas tun. Nach aussen können sie weder Waren, noch Bosheiten oder Schmud exportieren, also kommt aller Mist auf den Binnenmarkt.
Die Kälte ist zu Ende! Der Frühling kommt. Ich bin schon oft in der Sonne gesessen.

Im Dianabad traf ich Hesshaimer, den Radierer. Er beklagte sich mit Grabesstimme über die Ungunst der Zeit. Seine geschiedenen Tochter ist gestorben, seine Frau liegt im Spital. Da er ein Landsmann von Dir ist, habe ich es Dir geschrieben. Sonst war er immer ein grosser Schleimscheisser, ein Edelzigeuner mit gewaltigem Tremolo, das auch Kolbenheyer hatte, nicht so sehr beim Schreiben als beim Reden. Es muss doch aus dem Klangkasten des Zimbal kommen.

Wenn ich auf ein Buch neugierig wäre: auf die Schilderung von Wittstocks Erlebnissen, wenn er sie schreiben dürfte, wie er sie gehabt hat. Die Grösse Rumäniens ist ungeheuer geworden, ich glaube, es reicht bis an den Rhein und an die Nordsee.

Sei herzlichst gegrüsst! Handküsse an Deine liebe gute und schöne Frau und an Deine lieben Kinder.

Immer Dein

ikgs

Starnberg am See, 19.4.1947

Lieber Brehm,

vielen Dank für Deinen Brief, in dem mich die Schilderung der heutigen Wiener, die Dir wie die Russen des Jahres 1941 erscheinen, mißtrauisch und verkümmert, besonders berührte. Wenn Du aber bemerkst, die Russen erinnerten, höflich und bescheiden, wie sie sich jetzt geben, an die Wiener von einst, so könnte man sagen, es geschehe diesen ganz recht, sich selbst gewissermaßen zu begegnen, wobei sie noch das Glück haben, die Eigenschaften, die hinter der freundlichen Maske stecken, zuerst kennengelernt zu haben, während ihre Höflichkeit manchen lang über den Kern getäuscht haben. Mir graut es freilich, wenn ich all das denke, was dabei noch zu denken ist.
Ich lebe so einsam und weltabgeschieden, daß ich kaum die Zeitungen lese und nur vom Hörensagen erfahre, was auf der Erde geschieht. Mein Rundfunkkasten ist unbrauchbar geworden, was ich für einen Vorteil halte, mitunter aber doch bedauere, denn Churchill möchte ich gern lauschen, wenn er die Katz aus dem Sack läßt und erzählt, was ihm in Deutschland zu siegen geholfen hat. Ich tröste mich - einmal bekommt man das in Buchform zu lesen. Nicht eine Sekunde lang lebe ich ohne das Gefühl großer kommender Geschehnisse. Eines Tages erwachst Du, und das Ungeheuere ist wieder in Gang geraten. So wars in den letzten Jahrzehnten immer. Man erwachte, und etwas Unabänderliches war in Bewegung. Das Ahnbare und Geahnte kam stets überraschend und veränderte jedesmal alles. Im Augenblick stehen wir, soweit es sich um die Dinge handelt, die an die Oberfläche treten, in einer Pause des Rückgriffs auf das voreinst Gewesene, vornehmlich geistig, aber es ist natürlich eine Pause zwischen zwei Geburtswehen. Ich halte das Unglaublichste für möglich. In der französischen Revolution sprang eine neue Idee ins öffentliche Leben und überschlug sich wie alles Neue und versackte ins Gegenteil, als Napoleon erschien. Nachher, gewandelt, war sie der Inhalt des neunzehnten Jahrhunderts trotz Heiliger Allianz und Metternich. Neues dringt erst nach mehrmaligen Anläufen durch, selbst ganz klare Ziele werden nur so erreicht. Die dänische, die deutsche, die italienische Frage, alle 1848 angepackt, lösten sich erst später und fast wie von selbst. So erleben auch wir verschiedene Stadien des Vorschnellens und Rückfalls, ehe das neue Europa entsteht, dessen einigende Idee freilich noch ganz nicht klarliegt. Auch sie muß durch Wehen hindurch, und da verschiedene Ideen im Wettbewerb liegen, ists eine verdammt schwere Geburt, bei der man schon durch bloßes Zuschauen

umkommen kann. Was war in diesem Zusammenhang der Sinn der beiden Weltkriege? Niemand weiß es, weil wir aus dem zweiten nicht herausgetreten sind. Wer hierüber redet, gibt Glaubensbekenntnisse ab. Indessen, wo so viel Unsinn und schöpferisches Unvermögen walten, zeigt sich wenigstens das Überlebte selbst an, mags noch so munter sein. Ich bin nicht hoffnungslos, wenn ich an die fernere Zukunft Europas denke. Ob ich sie erlebe, weiß ich nicht.

Ich las neulich Nietzsches "Ecce homo", ein unerträgliches Buch größenwahnsinniger Spießerei. Und liest man dann Dostojewski, so hat man das gleiche Krankheitsbild des vorigen Jahrhunderts in russischer Prägung. Man kann streiten, welches mehr abzulehnen ist. Nietzsche stellt wenigstens nur sich dar, aber bei Dostojewski ists doch unbestreitbar, daß er sehr wesentliche Züge der Russen wiedergibt. Man nennt die Russen immer gesund. Ist das der richtige Ausdruck? Sie sind robust. Sie vermehren sich unter welchen Umständen immer. Das tut auch manche Krankheit. Ich glaube, sie sind ein Volk ganz ohne eigenen Willen.

Mein Sohn Jobst wird nun ein Semester lang beim Trümmerabbau der Universität in München schippen, dann darf er studieren. Das freut mich. So sieht man wenigstens für einige Zeit hinsichtlich seines Lebens voraus. Er studiert Jura.

Hast Du eine Ahnung, wo Bossi ist?

Eine verdammte Zahneiterung hat mich nicht nur einen Backenzahn gekostet, sondern mich seit Tagen in einen Zustand leichten Fiebers gebracht. Alles sieht sich zittrig an. Ich habe das Gefühl, als lebte ich als ein etwas müder Ariel, so luftig ist mir zugleich zumute. ~~Sei~~ In der Sonne sitzen, nichts denken, was ja nie gelingt, aber immerhin beinahe nichts denken, leichtes Fieber und leichte, langsam abklingende Schmerzen - fast ists ein Genuß.

Vor einer Woche habe ich mit meiner Tochter - alle Männer sehen sie an - einen Ausflug ins Gebirge gemacht. Tirol lag uns auf wenige Kilometer nahe. Ich setzte mich auf den Gipfel und blickte hinüber. Wenn ich mich nicht täusche, habe ich sogar den Großglockner gesehen. Im Sommer 38 war ich auf der Pasterze.

Grüße Deine liebe, verehrte Frau, der ich in Wien einen vollen Erfolg wünsche. Meine Frau grüßt auch!

Dir von Herzen alles Gute!

Dein

ikgs

Starnberg 16.Mai 1947

Lieber Brehm!

Neulich besuchte mich mein und Weinhebers früherer Verlagsdirektor Gustav Pezold mit einem Hamburger Verleger,der mir ungewöhnlich gut gefiel und zusammen mit Pezold wichtige literarische Pläne für die Zukunft hat. Pezold bat mich, Frau Weinheber mitzuteilen,daß sie den Nachlaß ihres Mannes keinem unbedeutenden Verleger anvertrauen möge,ehe sie ihn um Rat gefragt habe. Dieser Bitte schließe ich mich an, aber da ich die Adresse der Frau Weinheber nicht kenne, wäre ich dankbar,wenn Du ~~sie~~ ihr möglichst gleich weiter leiten wolltest. Es wäre ein Jammer,wenn Weinhebers Nachlaß in ungeschickte Hände geriete.

Weinheber hat Pezold außerordentlich geschätzt und war mit ihm befreundet. Pezold sah es als einen Teil seiner Lebensaufgabe an, Weinhebers Werk zu fördern, und tatsächlich hat er ihm ~~xxxxxx~~ selbstlos gedient.Er würde jetzt sicherlich auch Mittel und Wege finden, in absehbarer Zeit nicht nur den Nachlaß zu veröffentlichen,sondern das frühere Werk mit diesem in einem tüchtigen Verlag zu vereinen, Gib also bitte seinen Wunsch und seine Bitte Frau Weinheber weiter. Sie möge Pezold bald schreiben. Ich wäre Dir dankbar für die Mitteilung ihrer Anschrift.

Vor kurzem feierten wir den 5oten Geburtstag von Alverdes,freilich nicht mit vollen Flaschen, sondern piano bei Kaffee und Kuchen. Britting,Eugen Roth,Hans Braun und einige andere waren die Gäste, die sich zufällig oder besser: von echter Freundschaftsliebe geführt bei ihm einstellten. Es war lustig,aber dann doch etwas schmerzlich.

Dieser Brief ist sehr kurz. Ich diktiere ihn aus dem Bett,seit Jahren zum erstenmal erkältet,während draußen die "kalte Sophie" das Wetter macht.

Sei herzlichst gegrüßt von Deiner

Dr Bruno Brehm, Ried, Innkreis, Hauptplatz 44 9.VI.1947

Lieber Zillich,

eine Ewigkeit habe ich Dir nun nicht geschrieben. Dein letzter Brief war wegen Pepis letztem Buch. Ich war vor einigen Tagen in Salzburg , traf dort Waggerl, lieb, verliebt, grossartig wie immer, ging mit ihm zu Müller Otto, der ja den neuen Pepi bringen wird. Dann ging ich auf die Hohendalzburg, um von dort nach Glasenbach zu blicken. Ich war nämlich nicht früher nach Salzburg gefahren, weil ich von Glasenbach aus täglich die Hohensalzburg hatte sehen müssen. Ihr Anblick war mir verddidet gewesen. Ich kann keine Burgen mehr sehen, sagte ich und blieb in Ried, das nichts von Burgen weiss, obwohl es sehr bürgerlicher ist. Ich sah also nach Glasenbach hinab und auf der Bank neben mir lag, sich sonnend, ein Mädchen. Eine Fremde, dachte ich mir, denn die Einheimischen legen sich nicht Bänke. Als ich mich an Glasenbach sattgesehen, ging ich auf die andere Seite der kleinen Bastei und blickte auf den Friedhof und auf den Dom hinab. Schön, schön, sagte ich zu mir, und wollte heimgehen. Aber da fehlte mir mein Hut. Den hatte ich auf der ersten Bank liegen gelassen. Das Mädchen aus der Fremde und der Hut waren fort. Ich muss nun bei Regen ohne Hut gehen, weil es keine Hüte zu kaufen gibt.

Eben ist meine Frau für ein paar Tage hier gewesen. Sie hat den ersten Prozess gegen den Gauner in unserm Hause gewonnen, sie hat viel Gemüse angebaut und hat mich für ein paar Tage besucht. Die Zeit, die wir getrennt sind, wir ihr und mir vom Leben weggestohlen. Bei dieser Gelegenheit grüsse Deine liebe Frau und die guten Kinder.

ikgs

Franzl war öfter hier. Er steht in schöner Blüte, er lebt in jener glücklichen Zeit. auch wir haben sie erlebt, in der jeder Tag mit einer Geschichte endigt und in der sich die Geschichten selbst schreiben. Auch werden sie immer besser. Er kann wirklich viel und ich freue mich darüber.

Vielleicht kann ich dann doch bald nach Wien ziehen, damit wir wieder alle beisammen wohnen können, denn dieses einzelne Hausen verschlingt mehr Geld als man hat.

Paul hat mir geschrieben.

Sei vielmals gegrüsst von Deinem alten

Bruder.

Bitte, grüsse vielmals Ina!

Starnberg am See, 16. Juni 1947

Lieber Brehm,

neulich schrieb mir Anton Paul Keller aus Graz, ein junger Kärntner Schriftsteller - Hans Leb - bearbeite den Nachlaß Weinhebers. Und da Du mir nun mitteilst, er werde bei Müller in Salzburg erscheinen, scheint schon alles durchgesehen zu sein. Ist der Nachlaß umfangreich? Enthält er außer der Sprachlehre noch viel? Peppi sagte mir einmal, die meisten seiner Liebesgedichte seien unveröffentlicht. Im übrigen lagen beim Zusammenbruch die ausgedruckten Bogen eines noch bei Langen-Müller verlegten neuen Gedichtbands von Peppi in Sachsen und wurden im Vorjahr gebunden und dort auch verkauft, ohne daß ein Exemplar, wie mir der Treuhänder von Langen-Müller erzählte, auch nur nach München genommen wäre.

Was mich an Weinhebers Nachlaß beschäftigt, sagte ich Dir schon in einem früheren Brief. Es wäre wichtig, das Gesamtwerk in einer verlegerischen Hand zu belassen oder zu sammeln, damit es einmal zusammengefaßt erscheine. Der beste Mann dafür ist Weinhebers früherer bester Verleger Pezold, der sich für ihn auch einsetzen möchte. Darum bitte ich Dich nochmals, teile dies Peppis Witwe mit, deren Adresse ich leider nicht kenne. Die Adresse Pezolds ist: Gustav Pezold, München 38, Auccalistr. 49.

Keller schrieb mir, um Peppi schlügen die Literaten in Wien einen Mordslärm. Dabei nannte er Namen, die mich wie die Marken ranzig gewordener Käse anmuten, die eine Zeitlang unverkäuflich gewesen sind und einer Konjunktur wegen auf den Markt geworfen werden. Ist es nicht notwendig, für Peppi die Lampe zu ziehen?

Eine Münchner Zeitschrift der jungen Generation zog Wiechert zu seinem 60. Geburtstag in einer Weise durch den Kakao, daß alles lacht, und verwahrte sich dagegen, daß dieser Mann, dieser gerechte Johannes, dem zu sagen gegeben sei, was er nicht leide, ständig die Jugend anrede, die nichts von ihm wissen wolle. Zugleich kam ein Gedenkbuch zu seinem Geburtstag heraus mit vielen ausländischen und wenigen deutschen Beiträgen, darunter nicht mehr als vier oder fünf Dichter, auch Carossa, der es geschafft hat und endlich wieder auftreten darf und bei einer Lesung in München Begeisterungsstürme weckte. Wenn er freilich Wiechert segnet, so lachen die Hühner, denn ich weiß, wie er über ihn denkt, und man wundert sich über diesen Carossagang.

Indessen, derlei Geschehnisse gibt es hier wenige. Von Waggerl, den Du von mir grüßen sollst, wird, wie ich höre, ein Gedicht- oder Geschichtenbuch angekündigt, oder ists schon erschienen, wobei der Verlag mit-

geteilt haben soll, daß nach neun Jahren wieder etwas von Waggerl veröffentlicht werden könne. Komisch. Mehr weiß ich freilich über Euer literarisches Leben nicht. Von hier ist etwas sehr Bedeutsames zu berichten. Britting brachte einen Totentanz in Sonetten heraus - "Begegnungen" - die ich teilweise schon lange aus dem Manuskript kenne. Es ist ein unvergleichliches Buch und gehört der Weltliteratur. Aber sonst ist wenig da, was Beachtung verdient. Meist erscheinen Enthüllungsbroschüren.

Aber Brehm - hutloser Poet, wenn Dein Kaliber nicht größer wäre als meines, könnte ich Dir über den Schlagbaum einen Hut von mir hinüberwerfen. Übrigens - Schlagbaum! Paul war vorgestern bei mir und wir träumten davon, Dich und Franzl am Grenzschlagbaum zu sprechen. Ließe sich das nicht machen? Es läßt sich machen! Ihr müßt bloß schreiben, wann Ihr und wohin Ihr kommen wollt. Für uns ist alles gleichweit, nur für Euch nicht.

Kennst Du von Josef Conrad "Lord Jim"? Das ist ein Roman, den man gelesen haben muß. Ein psychologischer Roman, den ich mir gefallen lasse, besser als Dostojewskis Seelenanalysen, gesund, männlich, sehr tief. Ich las drei Tage an dem Buch, langsam, Wort für Wort. Und fühle mich wie nach einem Bad.

Gestern feierten wir den Geburtstag meiner Frau. Die Liebe des ganzen Hauses schlug über ihr zusammen. Mein Sohn Cle fuhr sogar nachts nach München, übernachtete in einem leerstehenden Zug, woher ihn die Polizei herauskitzelte im Glauben, er sei ein Strolch oder Schieber, aber ihn dann gleich freigab, er fuhr hin, bloß um vor vier Uhr früh an der Oper um Eintrittskarten für seine Mutter Schlange zu stehen. Er war [illegible] 280ste, als er dort eintraf. Natürlich hat sich meine Frau, die das immer tut, wenn ihr etwas schmeckt, den Magen verdorben und windet sich jetzt auf dem Bett.

Ich freue mich über Euren gewonnenen Prozeß. Willst Du wirklich schon nach Wien übersiedeln? Ist es nicht besser, noch abzuwarten?

Grüße Franzl! Grüße Deine liebe, verehrte Frau! Sie schrieb mir einmal einen Brief, als Sie lange nichts von Dir gehört hatte und sehr in Sorge war. Ich bewahre den Brief auf. Er ist nicht mit der Hand, er ist mit dem Herzen geschrieben.

Alles Gute!

Dein

ikgs

Starnberg am See, 15. September 1947

Lieber Brehm,
es ist eine kleine Ewigkeit her, seitdem ich Dir schrieb und seitdem ich von Dir Nachricht erhielt. Ich fürchtete schon, Dein Schweigen könnte was Schlimmes bedeuten, und wie ich aus einem heute eingetroffenen Brief Franzls erfahre, war die Befürchtung nicht ganz grundlos. Gottlob, daß Du wieder beruhigt sein kannst - wenn ich Franzl recht verstehe. Gestern kam Edwin zu mir, von jener Dir wohl auch bekannten Lilo, Susi Tumlers Freundin, begleitet. Die Neugierde trieb ihn zu hören, wie es mir bei der Säuberungsprozedur ergangen sei, die ich in der letzten Woche habe überstehen müssen. Über die Einzelheiten später einmal mehr. Zu vergessen sind sie ja nicht. Der Spruch, der dabei gefällt wurde, ergab Mitläuferschaft, muß noch bestätigt werden von den Oberen. Sollte das geschehen, so bin ich etliches Geld los, kann aber nach langem freier atmen. Nun, hoffen wir, daß dies auch eintrifft. Bei der Verhandlung stand mir Pezold als Sachverständiger bewundernswert zur Seite. Unter den Zuhörern war auch Herbert Günther, mit dem ich viel über Dich wenige Tage vorher, als er mich mit seiner angenehmen Frau besuchte, gesprochen habe.
Die beängstigende Sommerdürre war für mich nicht immer schönes Wetter. Ich litt an einer ärgerlichen Nervengeschichte, die noch gelegentlich die Krallen nach mir streckt, den Schlaf zerfetzt, wahrhaft entlaugende Schmerzen verursacht und eine Erschöpfung übrigläßt, der man ins Bewußtlose entfliehen möchte. Bei Ina Seidel fand ich neulich Blühers Traktat über die Heilkunde, las die seltsam alchimistische Schrift und erfaßte daraus, daß jede Krankheit Schuld sein soll. Den Schnupfen meines Sohnes Till erklärt sie freilich nicht damit, es sei denn, daß die Sünde bei mir liegt, weil ich den Buben, der keine heilen Schuhe mehr hat, barfuß in die Schule schicke, was durchaus gesund ist, aber unter Umständen in die Nase geht. Aber Nervenschmerzen und Schwermut - da mag er recht haben. Wenn das über einen kommt, dann hat man sich in einem verborgenen Teil seines Innern aus der Hand gelassen. Das kann man Schuld nennen.
Ich habe von Frau Weinheber einen Brief bekommen. Sie schreibt, ihr Mann habe sich das Leben nicht genommen. Also ist das ganze Literatengeschrei über ihn gegenstandslos. Keller aus Graz schickte mir einige dieser Stimmen, die sich mit Weinheber rechtfertigen wollen; darunter auch, was Lernet-Holenia dazu geschrieben hat. Kennst Du sein langes Gedicht "Germanien"? Ich habe seine Romane mit Vergnügen gelesen. Sie sind alle Theaterstücke, ganz unwirklich, aber elegant, etwas dekadent, mehr Geste als Gehalt. Aber wenn er in diesem Gedicht das Schicksal der Deut-

ikgs

schen zu deuten und sie zu richten unternimmt, so greift er maßlos und unerlaubt über die Grenze seiner Begabung. Infolgedessen ist alles, was er mit Anrufung Gottvaters und eines ganzen Inventars von okkulten Helfern ausspricht, Kulissendonner. Er soll lieber Filme schreiben, wenn es jetzt auch nicht gerade Fliegerfilme sein werden.

Es geht mir nah, wie erbittert und voll Verachtung sich meine nach Österreich geflohenen siebenbürgischen Bekannten über die Behandlung, die sie dort erfahren, beklagen. Mein Schwager wandert aus Klagenfurt nach Chile aus als Vortrupp der Familie, wie er schreibt. Er wendet die heftigsten Bezeichnungen an die Menschen, unter denen er jetzt lebt, und meint, er bitte den Balkanesen alles ab, was er einst Böses über sie sagte, seitdem er, einmal begeisterter Wiener Student, erlebt habe, wie sich die früher von ihm geliebten Österreicher heute zeigen. Er kann dort zu nichts kommen und hofft, über der See Fuß zu fassen.

Edwins Besuch hat mich gefreut. Er ist ein Kerl, im Guten und Bösen so kindisch und unveränderlich, obschon in Meinungen wie eine Fahne im Wind, daß man das Kindische schließlich gelten läßt, und ihn mit. Seine Fähigkeit, auf die Füße zu fallen, hat etwas schamloses und entwaffnendes. Die Welt mag sich durch hundert Katastrophen wälzen, er wird aus jeder Welle auftauchen und die Chronik machen.

Ich will nun an neue Arbeiten gehen, ruhig und ohne Hast. Vielleicht gelingt es. Pleyer kam neulich zurück zu Weib und Kindern, voll Erlebnissen. Er sieht besser aus als je zuvor, ist fest und stark. Er hat mir niemals so gut gefallen wie jetzt.

Was ich in Bayern noch nicht gesehen habe, daß Wiesen von der Sonne verbrannt werden und zu Staub zersinken, hat die endlose Hitze heuer vollbracht. Die Wiesen sind braun wie Felder in der Moldau. Es wird einen argen Winter geben. Selbst meine Frau fürchtet sich davor.

Ich habe eine ganze Menge Romane von Josef Conrad gelesen. In der Stimmung, in der ich dahintrieb, gefielen mir alle, weil sie spannend waren und mich von anderen Dingen abzogen. Dann las meine Frau eines der Bücher, die ich sehr gelobt hatte, las es und war entsetzt, und ich hörte an, wie sie ihr Urteil begründete, und wußte nichts mehr zu sagen. Wir Männer sind mitunter völlig blind, weil wir in Traumreichen wochenlang leben können.

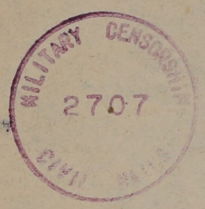
Jener Roman war auch ein Traumreich. Wunderbar erschien es. Wenn man aber eine Gestalt ganz fest anpackt, zerfällt die ganze Pracht, wie ein buntes Blatt im Herbst zwischen den Fingern zu Staub wird.

Grüße die Deinen! Und schreib wieder mal!

Alles Gute! Dein

ikgs

22. IX. 1947



Lieber Zillich,

vielen Dank für Deinen lieben Brief. Ich habe Dir lange nicht geschrieben, weil ich im Grunde nichts zu schreiben hatte. Von dem, worüber ich nichts berichten mag, hat Dir Franzl andeutend geschrieben. Oft packt mich der Ekel, weil mir das alles so sinnlos scheint. Ich habe 1919-20 die schlimmste Zeit des Schleichs und der Tänze versäumt, ich war damals in Schweden und mich ekelt es, das Ganze wiederkehren zu sehen, samt allen literarischen und gemalten Begleiterscheinungen, vom Gerichtshof der Stammler bis zur Ueberhebung der Drückeberger. Dieser Günther, mit dem Du sprachst, schrieb in der englischen Gefangenschaft Gedichte, die in der neuen Auslese gedruckt wurden. Mit seiner Frau ging es ihm ähnlich wie den guten Bischof.. Diese sanften Brüder nehmen sich Frauen, die wie kunstgewerblich stilisierte Laster aussehen, die mit zitternden Nasenflügeln die Gäste betrachten und mit jenem, der ihnen das Zeichen dazu gibt, davonwischen.
Was Du über E.E.D. schreibst, habe ich hundertmal erlebt. Wie oft habe ich ihn verflucht! Aber schliesslich hatte ich seiner Frau doch den Rat gegeben, nicht mit jenem Sepp auf die Dauer durchzubrennen, sie waren bloss bis Neapel gereist. Vielleicht war ich gegen den Freund gerechter als gegen die Frau. Aber mir war, trotz allem, der Edwin lieber als der Sepp.
Hohlbaum schrieb mir einen sehr traurigen Brief aus Weimar, dazu ein Gedicht, das den Tod als Erlöser preist. Er hat als Zuwage zur schweren Zeit noch seine schwerere Frau und deren böse Töchter bekommen, die ihn jetzt, da er tags als Gärtnergehilfe arbeitet und nachts schreibt, nicht in Ruhe lassen mit Vorwürfen und mit Hass.

ikgs

MILITARY CENSORSHIP
2707
CIVIL MAIL

Armer Robert! So blauäugig zu träumen und so schwarz zu heiraten, solch ein Ephebe zu sein und solch eine Venus von Villendorf sich aufzuhalsen. Er sah neben ihr ohnehin aus wie eine Bojo, an der an grosser Ozeandampfer anlegt.

Wenn Du willst und kannst, schildere mir ein solches Spruchkammerverfahren.

Bei mir in Wien ist nichts weitergegangen. Roland ist nun auch dorthin übersiedelt. Ich bin als letztes Rücklassdetachement in R. geblieben und warte darauf, dass in Wien auch für mich ein Raum frei wird. Sollte der Osten doch in Bewegung geraten, so ist es gleich, ob man in Wien oder in Ried überrollt wird.

Franzl hat mich ein paarmal besucht, auch Susi war mit ihm. Was ich an vergleichsweisen Schilderungen höre, ist es hier do h viel besser als bei Euch. Das mag an der alten Erfahrung der Oesterreicher im Fortwursteln liegen, die mit einem Pech in Permanenz eigentlich recht viel anzufangen wissen.

Was Du über die Behandlung der Volksdeutschen schreibst, stimmt. Das Unglück lässt die Menschen einschrumpfen; sie provinzialisieren. Das österreichische Herz war kein alpenländisches. Es war aus dem grösseren Consensus entstanden und war mehr als Zitterschlagen und Trachtenvereine.

Das trinkgeldlüsterne, den Sommerfrischlern entgegenschlagende Alpenherz weiss nichts von Volksdeutschen, das hüpft vor Valuten und beugt sich vor Fremden, das bedauert nur, noch nicht ganz verschweizert zu sein, weil es die Vögte der andern nicht dulden. Wenn ich diese verbrauchten Requisiten in der Wochenschau sehe, flimmert es mir vor den Augen. Soviel Biederkeit, hinter der sich Gerissenheit verbirgt!

Bitte, empfiehl mich Deiner lieben Frau und grüsse Deine Kinder!

Sei selbst gegrüsst von Deinem alten

Hans

MILITARY CENSORSHIP
2707
CIVIL MAIL

Bitte, grüsse Pleyer. So wird doch einer sein, der einmal über diese dunklen Tage und Dinge Zeugnis ablegen kann. Er wird gerecht sein. Sage ihm, er möge mir, wenn er Lust hat, schreiben. Ich möchte etwas von den Gedanken jener wissen, bei denen er war, denn es wird davon in der nächsten Zeit einiges abhängen.

Ich hatte seinerzeit mit grosser Freude Conrad gelesen. Mir gefiel am besten der Neger vom Narziss. Der Geheimagent war schlecht komponiert. Den tiefsten Eindruck machte die Schilderung seiner Kapitänsprüfung in London und die Begegnung mit dem ersten englischen Schiff in Marseille. Da war etwas von Parzival und den Rittern drin.

ikgs

10.12.47
Mühlhausen

Starnberg am See, 6. Oktober 1947

Lieber Brehm,

ich freue mich sehr, wieder einen Brief von Dir empfangen zu haben. Ich wollte, er hätte besseres berichtet. Schön ist gegenwärtig nur das Wetter. Seitdem es kühler wurde und der Tau dichter liegt, belebt sich das Grün der Wiesen etwas, selbst die Bäume erscheinen nicht mehr so bunt. Man kann sich einbilden, daß der Herbst noch weit sei, wenn am Mittag die gute Wärme aus dem blauen Himmel sinkt. Meine Söhne haben Torf gestochen, Holz gefällt und beim Bauern Kartoffeln ernten geholfen. Nun denken wir ans Sägen und Spalten. Das sind alles handfeste Dinge, die über die Stunden hinwegtragen. Ich pflege meine Tabakblätter und ziehe ein erträgliches, leider sehr starkes Kraut.
Jobst muß, ehe er zum Schipptrupp der Universität angenommen wird, noch ein Semester lang die Kriegsteilnehmer vorgehen lassen. Das ist für ihn und uns schlimm, für ihn, weil er anstatt für seine Zukunft etwas zu tun eine Zwischenbeschäftigung suchen muß, ich hoffe, es wird nicht wieder Waldarbeit sein, zu der ihn vor zwei Jahren das Arbeitsamt einteilte; für uns, weil wir hofften, er werde als Schipper in München mit der damit verbundenen Schwerarbeiterzulage uns bei der Ernährung der Familie entlasten können.
Mein Till geht in die erste Volkschulklasse. Das ist für mich ein Erlebnis, das viele süße Erinnerungen an die gleiche Zeit meiner älteren Kinder heraufbeschwört. Seine Vorstellungen von der Freiheit sind noch uferlos. Er sagte mir: "Wenn mich ein Bub ärgert, steh ich auf, hau ihm eine herunter, setze mich in die Bank und lerne schnell weiter, aber wenn es mir nicht mehr gefällt, sag ich der Lehrerin, ich muß heim und spielen." Besonderen Eindruck machte es auf ihn, daß er jetzt erfuhr, evangelisch zu sein, denn nach Einführung der Konfessionsschule in Bayern gibt es evangelische und katholische Klassen. Er fragte mehrmals, ob sein Bruder Frank auch ein Evangeliker sei oder ein Katholischer. Seine Schiefertafel ist geborsten, sein Ranzen aus Pappe, aber das Schwämmchen baumelt daraus unternehmungslustig hervor.
Du fragst, was die Spruchkammern in Süddeutschland seien. Es sind Säuberungsgerichte, im allgemeinen mit Laienrichtern aus den Parteien bestellt. Jeder wird von ihnen geprüft, ob er unter das Säuberungsgesetz fällt. Eigentliche kriminelle Taten werden vor normale Gerichte gezogen. Die Spruchkammern befassen sich damit, was einer früher für politische Mitgliedschaften oder Posten hatte, was er sagte, meinte und ob er durch politische Beziehungen Geld verdiente. Die Strafen werden nicht in normale Strafregister eingetragen. Damit wird erstrebt, eine Kollision zwi-

schen dem Rechtsgrundsatz "nulla poena sine lege" zu vermeiden. Infolgedessen heißt das Urteil, das Strafen bis zu 10 Jahren Arbeitslager, Geldbußen bis zum Vermögensentzug, Berufsverbote und Aberkennung der politischen Rechte aussprechen kann und die Betroffenen in eine der 5 Klassen des Gesetzes einstuft, auch nicht Urteil, sondern Spruch, die Strafe Sühne, der Ankläger nicht Staatsanwalt, sondern öff.Ankläger, die Anklage Klage, der Angeklagte Betroffener usw. Gegen wen Anklage nicht erhoben wird, gehört in Klasse 5, ist nicht betroffen, Klasse 4 sind Mitläufer, Gruppe 3 Minderbelastete, 2 Aktivisten, 1 Hauptschuldige. Wer betroffen ist, kann schriftlich eingestuft werden, wenn ihm wenig vorgeworfen wird. Die anderen kommen vor die öffentliche Verhandlung, die wie ein Gerichtsverfahren abläuft. Es wird also, ich glaube, bei Euch ists anders, jeder Fall individuell geprüft. Nun, dies sind die Äußerlichkeiten. Wie die Sache lebendig abläuft, muß man als Zuhörer oder Beteiligter erleben. Aus der Geschichte lassen sich wie für alles, was geschieht, Analogien genug finden, wenn natürlich, alles, was sich im Völkerleben wiederholt, auch seine Einzigartigkeit hat.
Günthers jetzige Frau ist nicht jene, die Du erwähnst. Sie gefällt mir. Es ist die Tochter eines sehr bedeutenden russischen Komponisten - den Namen habe ich Musikheide vergessen - der vor vielen Jahren nach Paris emigrierte.
Meine Frau müßte unbedingt ausspannen. Der Haushalt ist zu schwer. Sie macht sich jetzt schreckliche Sorgen, ob wir im Winter genug Kartoffeln haben werden. Früher nahm sie alles auf die leichtere Schulter, aber es ist begreiflich, daß sie es nicht mehr kann. Ich bin außerstande, einen Erholungsplatz für sie zu finden, und das quält mich. Dazu kommen die Sorgen um meine Mutter. Sie lebt in Siebenbürgen in einer unheimlichen Welt.
Nach dem ersten Weltkrieg studierte ich in Berlin und habe die damalige Zerfledderung aller inneren Ordnungen mit jungen Augen angesehen und sogar gewisse makabre Reize dabei gefunden. Das Strampeln der Dadaisten jedes Bereichs hatte noch Neuheitswert. Die Wiederholung schwächt solche Erscheinungen nicht bloß ab, sie macht sie widerlich. Aber wie in der Kunst das Ausgefallene immer nur bei einem Klüngel betrieben wird, so ist auch dies alles nur Schaum. Ich glaube, das Volk war vor dreißig Jahren innerlich mehr zerrissen, und blieb es lange Jahre, als heute, wo das fast jeden drückende gleiche, nur nach Gewicht verschieden schwere Los ein ähnliches Seelenecho bei allen weckt. Ich lese die großen Dichter. Das ist wichtiger als sich um die kleinen Tagesfliegen zu kümmern.
Im übrigen lebe ich, trotz des überfüllten Hauses, sehr einsam. Vielleicht gelingt es mir, was ich seit langem vermisse, wieder so ganz eins mit der Natur zu werden, daß ich nach Jahren wieder Gedichte schreiben kann.

Sei gegrüßt mit den Deinen. Möge es Euch gut gehen. Dein

24. XII. 1947

Lieber guter Zillich,

Deine Wünsche erwidere ich. Fern von den Meinen. Ich kann nicht nach Wien. Immer noch die Geschichte mit dem Haus. Der Hund muss zwar heraus, aber er hat die ganze Gegend aufgehetzt. Die warten bloss darauf, das andere Element verständigen zu können. Ehe Du Dich rechtfertigst, kannst Du sitzen. Die Einstufung lässt auf sich warten, ebenso die Amnestie. Beides ist zu einem Riesengeschäft geworden, das man nicht gerne vorzeitig abbrechen möchte. Es geht ja wirklich um nichts als um den Besitz. Vielleicht wird man wirklich erst dann Ruhe haben, wenn man nichts mehr hat. Was mich anlangt, ich fände mich auch damit ab, aber der Kinder wegen!

Franzl war ein paar Tage hier. Das sind immer schöne Tage. Dann hat mich meine brave, tapfere Frau besucht, die alles macht: den ganzen Dreckkampf um Hab und Gut gegen ein scham-und ehrloses Gesindel, in seiner ganzen Erbärmlichkeit. Und dazu nicht wissen, ob morgen, wenn der eiserne Vorhang niedergeht, nicht doch alles umsonst gewesen ist, denn die Buben müssen dann verschwinden, sollen sie nicht als Zwangsarbeiter in irgend einem Bergwerk enden. Das ist die Freiheit von Angst der grossen Atlantik-Charta. Man soll auf dem Wasser keine Erklärungen abgeben, weil sie ins Wasser fallen köhnen.

Grimm hat mir geschrieben. Wenn Du Paul siehst, grüsse ihn. Das Porto ist so teuer, dass ich mit den Briefen bremsen muss.

Gesund sind wir auch. Ich habe heute von verschiedenen Seiten ein paar Bohnen Kaffee bekommen, es hat sich ein halbes Kilo zusammengeleppert, das ist meine letzte Leidenschaft.

ikgs

Franzl wird von Jahr zu Jahr besser. Ich bin stolz, dass ich seinerzeit an anderhalb Seiten, die er im Innern Reich veröffentlicht, den grossen Prosaiker erkannt habe.

Im Wiener Tagebuch liess ein gewisser Basil eine idiotische Besprechung über Weinheber los, in der auch Wittstock und Du - beide im Jahre 1934 mit dem Parteiabzeichen! in Wien! vorkommen! - was ebenso dumm wie unwahr ist, weil weder Du noch Wittstock damals das Abzeichen trugen oder hatten. Auch alles Uebrige ist danach! Diese Rotzbuben schleimen sich jetzt überall aus. Es ist so recht das Zwielicht für diese Zwiegesellen, es ist eine halbschlächtige Rasse, die einander zum Verwechselb gleicht.

Ich ? Füttere die Tischlade bis sie springt!

Empfiehl mich mit Handküssen Deiner lieben Frau, Deiner schönen Tochter und Deinen braven Buben! Weisst Du, mir scheint es fast vermessen, zu sagen: Ein besseres 48! Die Zeit sieht so aus, dass man flüstern muss: ein nicht viel schlechteres 48!

Oft muss ich lachen. In einer Gesellschaft von Malern geht das Gespräch in einem weiten Bogen um mich herum, als wäre ich der leibhaftige Teufel. Dieses Gemisch aus Verehrung, Beschissenheit und Vorsicht stinkt zum Himmel.

Alles Gute! Immer Dein alter

Lr Lr

ikgs

Starnberg am See, 31.Dezember 1947

Mein lieber Brehm,

es ist gut, wieder von Dir zu hören, eber ich lese 24.Dezember als Datum Deines Briefs und habe ein schmerzliches Gefühl, wenn ich daran denke, wie einsam Du damals warst und wie glücklich wir hier, weil am selben Tag die Ausreiseerlaubnis für meinen Clemens eingetroffen war. Der Bub fährt nun bald für drei Monate zu meinem Verleger nach Malmö und wiederholt Deine einstigen Nachkriegserlebnisse bei den Smörebroten. Unser Weihnachten - mit den kleinen Till und Frank - war auch sonst schön. Ich stellte mich welttaub und zeitenblind.

Aus Kronstadt - so grotesk sind die heutigen Umwege - schickte mir Wittstock den Wortlaut der Basilschen Äußerung. Basil veröffentlichte bis 1929 etliche Verse im Klingsor, nachher brachte ich nichts mehr von ihm. Das muß ihn erbost haben. Alles, was er behauptet, ist Lüge. Ich war 1933 nur drei Tage in Wien, davon einen der Abende in der Oper, den anderen bei Dir mit meiner Frau und dem Ehepaar Weinheber. Wir tranken über Gebühr. Erinnerst Du Dich? Damals lernte ich Dich von Angesicht kennen. Also kein Nachtbummel mit Basil, den ich nur kurz sah, als ich mit Peppi im Gösserbräu zu Mittag aß und er dazu kam. Als er wegging, sagte Weinheber, mit dem Kerl könne man nicht verkehren, er sei charakterlos. Mit Wittstock war ich in Wien niemals zusammen. Die Plätschengeschichte ist ganz blöd erfunden, ebenso der Buchpreis. Erlogen ist auch, daß ich bei einem Bekannten Basils wohnte. Ich wohnte im "Erzherzog Rainer". Also alles, aber auch alles Lüge!

Wittstock, dieser Winkelschleicher, fühlte sich trotzdem bewogen, dem Tagebuch eine Berichtigung einzusenden, obgleich ich ihm geschrieben habe, man beachte Burschen wie Basil nicht. Außerdem brachte er es fertig, Basil einen langen Brief, dessen Abschrift er mir zugehen ließ zu schicken und darin mit Dokumenten von Advokatenkammer, Bischofsamt usw. nachzuweisen, welch ein weißes Schaf er immer gewesen sei. Ich fand das derart armselig - sich vor einem Basil zu rechtfertigen! - daß ichs ihm deutlich unter die Nase rieb und als Angstlaus in seinen Pelz noch hinzufügte, wenn Basil findig sei, verbreite er den Rechtfertigungsbrief, durch den Wittstock bei niemand gewinnen werde; hoffentlich sei kein Reichenberger ihm mißgünstig. Daß Begabung so oft mit Würdelosigkeit zusammenfällt!
Er will Dir übrigens nächstens schreiben, obzwar bei Euren letzten Begegnungen kleine Mißklänge vorgekommen seien.
Geht Dir auch die Atlantik Charta im Kopf herum. Neulich las ich ihren Wortlaut zum erstenmal, las von den vier großen Freiheiten, las davon, daß es keine Gebietsabtretungen ohne freie Zustimmung der Be-

völkerung geben dürfe.

Wir haben die Währungsreform noch vor uns und fürchten sie. Man wird nachher auf dem blanken Hintern sitzen. Ihr habt das schon zweimal erlebt, aber ich lese in der Zeitung, daß Ihr Wein habt, soviel das Herz begehrt - eine zauberische Vorstellung, dennoch: ich glaube, die Winzigkeit Österreichs macht das Leben dort beengter, provinzieller, kleinlicher als hier. Das europäische Elend seit 1918 stammt wesentlich von den Binnengrenzmauern her, die das kontinentale Leben widersinnig zerteilen. Und vom Massenmenschen, der sich immer breiter macht. Lies Ortega y Gasset "Der Aufstand der Massen". Hier wird das Buch in einer Großauflage verkauft. Es liegt nach seiner Entstehungszeit etwa 20 Jahre zurück. Man muß es mitunter in Gedanken ergänzen und berichtigen, aber seine kritischen Teile sind einzigartig.

Grimm ließ mich ein sehr gutes Manuskript lesen. Es behandelt die Gegenwart und Englands Politik gegenüber Deutschland seit Jahrhundertbeginn. Man lernt sehr viel daraus. Hoffentlich kommt es bald an die Öffentlichkeit. Vorerst müßte es noch um einige Kapitel ergänzt werden, dann wäre es noch gewichtiger.

Wärst Du hier, so beschissene Maler fändest Du nicht wie in Ried. Aber dafür viele Freunde.

Pleyer war eben bei mir. Er grüßt Dich! Der Dramatiker Rehberg kommt auch mitunter vorbei. Er ist wirklich begabt und ungeheuer fruchtbar. Auch sein Antipode Langenbeck besucht mich oft, zerfahren, äußerst zeitgequält, dunkel, merkwürdig, dabei sehr sauber. Eggebrecht soll, wie er mir schreibt, mit Zehrer als Hauptschriftleiter den literarischen Teil einer für den 1. Februar geplanten sehr großen neuen Wochenzeitung in Hamburg mitleiten; als Mitarbeiter sind wirklich gute Namen geworben. Das könnte etwas Rechtes werden. Ich warte es ab und arbeite mit, falls es keine Enttäuschung gibt.

An wichtigen Büchern zu Weihnachten, außer Neuauflagen, sah ich nur zwei, eine Erlebnisschilderung aus seiner Kriegssanitäterzeit im Feldzug gegen Polen von Penzoldt, gut, sachlich, dann eine Novelle aus den Türkenkriegen mit großem reichhaftem Thema vom gefallen[en] Zampis Hoffmann, die ich schon kannte. Baumann brachte sie als Frontausgabe.

Schwere Föhnstürme warfen mehrere Bäume im Garten um. Zwei Tage saßen wir im Dunkel, bis die Helfer kamen, wie meine kleinen Buben die Männer nennen, die wieder das Haus hell machten.

Sei gegrüßt und viel Glück fürs nächste Jahr! Ich wollte, ich könnte Dir die Gegenwart erleichtern!

Immer Dein

21. I. 1949 Altersee

Lieber Zillich,

ich habe das Nutzlos der Sibylle und die Zeitschrift erhalten. Fern der Literatur, nur mit Arbeit beschäftigt, habe ich vergessen, was das für eine jämmerliche Gesellschaft ist. Alle diese Lesegroben, Kreisprechungen alles, dieses Wichtigtuen, war mir zuwider. Was nun die Weinsebergeschichte anlangt: Sie hat einen großen Mortal: sie ist kurz – und daher nur aus dem kleinen Finger gesaugt. Ich bin dagegen, etwas zu unternehmen. Dieser Dame ist ein solcher Damel, ein solcher Tapp, daß es zuviel Ehre wäre.

Der Vorgang wird so gewesen sein: Pepi wird wahrscheinlich in Bamberg gewesen sein, er wird gesoffen haben, er wird vor dem Rester gestanden sein, der Mann wird dabei gewesen sein und – das Schrecklichste daran ist doch, daß es in Bamberg den Dam und den Damel gibt. Man soll das nicht aufblasen. Solche Windchen verwaschen irgendwo um Eck – es steht nicht dafür.

Daß er ein dieser Briefe bekommen hat, ist leicht nachzuweisen: Nie würde

geschrieben haben:

„Seit ich in Bamberg vor dem Angesicht der grossen Seherin gestanden habe — (er, der selbst in einem Gedicht den Unterschied klar gemacht hat: Ich bin vor meinem Richter gestanden und habe gestanden.

— ein Hüter Wernheber geschrieben: ich weiss um das Ende —

Aber aus Begegnungen mit Wernheber lässt sich alles machen: ein Mord, eine Puffschyene, eine Schuffschyene — und dieb ahnungslose Gemüter hat aber etwas gemacht, was er für sibylisch hält. Nicht der Wernheberin schreiben! Sie regt sich auf. Sie nimmt es ernst.

Auch nicht an die Zeitung schreiben. Wenn in „Welt und Wort" — Wahrheit eindrängen, lösten sie sich in Schleim und Rotzauf.

Meine Ansicht: Nichts tun. Ich hätte zu auch auf Rechts Buch erwidern müssen: Nicht nur ein Lügner — auch ein Mörder! Ich habe es nicht getan. Die Zeit reinigt sich selbst.

Dein Vetter war bei mir mit seinen gottverlassenen Vorworten, die mir Bein halb heraus hängen. Aber den Seneca soll ihm umändern, wer will, ich bin nicht mehr dafür zu haben.

Man verliert Wochen, wenn man sich viel studieren, man wird von der eigentlichen Arbeit abgehalten und kommt nicht weiter — und dann wird immer noch herumgeändert — 500 S — für 15 Seiten — die mindestens 20 Tage Arbeit verlangen — ein schlechtes Geschäft.

Nun aber — zu letzt — zu best — zu dir, mein Lieber. Zuerst laß mich bei deiner Frau vor, damit ich ihr die Hand küsse und folgende Rede an sie halte:

Liebe Jüllichin,

laß dir für den schönen Aufsatz danken, den ein deutscher Dichter in Bericht u. Ins. geschrieben hat; denn dir — und noch einmal dir allein gebührt der Dank. Du hast deinen lieben Mann mit Mut, Ausdauer und Stärke erfüllt, du hast ihm das eingehaucht, was uns allen, die wir es gelesen haben, vom ganzen Herzen erfreulich hat. Du hast den Kopf oben behalten, weil du

nicht nur schön und klug, weil du treu,
tapfer und verehrungswürdig bist.
Laß mich diese Gelegenheit benutzen, dir
dies zu sagen, dir zu danken und dir
zu gestehen, daß du mir schon oft Freude
bereitet hast — nie aber eine solche.
Und du gib den Dank an den guten Zillich
weiter — und an die Kinder u.
den Fürst Jansgenossen.

Zu dir, lieber Hüner — zurück.
Erich Kernmayer hat unter Erich Korn
in der Schweiz ein Buch erscheinen lassen.
Der große Rausch. Der Gefreiung nach
anständig, der Mache nach: glänzender Journalist
muß, ohne irgend einen Wert. Er bespricht sich
überall groß — aber es ist schade, daß es
das erste Kriegsbuch ist. Frangl hat ein
1000 mal besseres geschrieben. Korn — gibt
Tratsch und Leitartikel — dazwischen Szenen.
Er steht brav zu seinem Verband —
Grimm hat mir lieb und tapfer
geschrieben — ein ordentlicher Mann.
Sei um Zeugenherzen gegrüßt
von deinem alten
[illegible]

Starnberg am See, 25. März 1948

Mein lieber Brehm, Ostern naht, die Kinder bauen Moosnester im Garten, damit der Hase ihnen Bier hineinlegt. Am Montag will ich Alverdes hier haben mit einigen Bekannten. Er hat endlich die Ellenbogen frei, fährt demnächst ins Triersche, um zu lesen, was ich nach etlichen Monaten auch tun werde.

Ich war vor einiger Zeit bei Grimm, für dessen Arbeit ich einige Fingerzeige geben konnte. Er ist prachtvoll, aufrecht und klar. Wie er sich in schwierigen Lagen zeigte, ist schulbuch-beispielgebend. Etwas gealtert, sein Kopf wackelt manchmal, auch leidet er an nervösem Hautjucken, hat er etwas Rührendes bekommen. Er umsorgte mich in der Woche meines Dortseins wie ein Vater, steckte mir Wärmflaschen ins Bett, weil der Schlafraum ungeheizt war. Das große Haus, darin nur einer seiner geflüchteten Schwäger noch fast unsichtbar wohnt, wirkt sehr leer, da bloß die beiden alten Leute sonst neben dem Personal drin sind.

Hierauf besuchte ich Vesper, der gutsherrlisch lebt. Es war nach langem köstlich, aus fetten Töpfen zu essen, Pferde zu sehen, Kutsche zu fahre, Rindvieh zu riechen. Im riesigen Park steht ein klassizistisches Tempelchen, rundum die weite braune Acker- und Torffläche und zwanzig Kilometer weiter die russische Zone. Frau Vesper gefällt daheim besser als einst in Salzburg.

Dann war ich in Hannover, sah dort Jürgen Eggebrecht, der ganz verzaubert davon ist, daß ihm gute Gedichte gelingen. Selbst um drei Uhr nachts zieht er sie aus der Tasche und liest vor. Es sind Verse, sehr sinnlich. Fehlt den Tumlerschen oft die Sinnlichkeit und muten sie an wie ein Aphorismus, so sind seine das Gegenteil, nur fehlt ihnen oft jener notwendige Funken Geist, der bei Tumler meist das Ganze ausmacht. Eggebrechts Zeitungspläne sind ziemlich gescheitert, denn Zehrer, der das geplante Blatt unter der Herausgeberschaft eines Bischofs startete, hat den Zugang zu Gott gefunden und das merkt man an der Neugründung gar zu deutlich. Wie Eggebrecht sich ausdrückt: diese frommen Leute furzen nach innen. Einmal nahm mich Eggebrecht zu einer blaustrümpfigen Dame mit, Jungfer schon etwas in den Jahren. Wir saßen in einer unzerstörten vornehmen Villa und aßen kiloweise Balsenkeks, an deren Erzeugung die brave Kunstliebhaberin beteiligt ist. Da sie Wein hatte, war es sehr angenehm.

Hierauf war ich am Rhein, in Godesberg bei von Hatzfeld. Seine Blindheit hat eine Aura von Einsamkeit um ihn gelegt, die ich früher nicht so erschütternd und zugleich so edel empfand wie jetzt, als ich drei Tage bei ihm wohnte und die Nächte mit ihm bei Rheinwein zu Tagen machte. Im Rhein liegen die Brücken. Köln sieht ungeheuerlich aus, aber wie überall sind auch dort die Innenteile schwerer vernichtet als die Industrieviertel.

In Nord- und Westdeutschland ist eine geistig frischere Luft. Man spürt das überall, auch auf den Zügen. Kommt man wieder nach Bayern, beginnt der derbe schimpferische Ton in den Abteilungen wieder, so merkt man, daß man einst zu viel über die Piefkes gewettert hat. Die Seppl in ihrem lederhosenbegrenzten Patriotismus sind keine bessere Ausgabe des Deutschen.

Ich habe auf der Reise mit Vortragsveranstaltern gesprochen, Verlegerpläne beraten, und nun ists so weit, daß ich drei Neuauflagen im Satz habe und mit der Hanseatischen Verlagsanstalt wohl ins Gespann gehe für die kommenden Arbeiten. Der Treuhänder dieses Verlags hat den Eigentümer elend beschissen, die Einrichtung des sechsstöckigen Hauses flott verkauft, das Personal von weit über 100 Personen auf fünf entlassen, und als Ziegler, der Eigentümer, schließlich, völlig entlastet, alles wieder übernehmen sollte, fand er noch einen Raum vor, darin die fünf Angestellten als Übrigbleibsel zwischen geborgten Möbeln. Natürlich

gibts jetzt Prozesse am laufenden Band, bis er das Seine wieder, soweit als möglich, zusammenfischt, aber das ist nicht das Schlimmste, sondern dies: Ziegler erlitt durch die Aufregungen eine Sprachstörung. Er heult ganz unverständlich. Seine Frau muß alles übersetzen. Man hofft, daß es allmählich besser werde.

Mein Sohn Clemens ist seit zwei Monaten in Schweden, woher er erst Freßhymnen schrieb, nun meint er, er wünsche es sich, einmal rechtschaffen hungrig zu sein, dann schmecke es doch besser. Im übrigen machen seine Jahrgangsgenossen in Malmö auf ihn den Eindruck von Zehnjährigen, wie er sich mit seinen sechzehn Jahren angeberisch ausdrückt, aber ein Körnchen Wahrheit steckt darin. Die Schweden stehen eben schon lange am Ufer der Geschichte. Wir sind froh, den Buben dort zu wissen, und kann Susanne demnächst, was wir erhoffen, nach Irland, so ist das noch beruhigender, denn die Zeiten sinds nicht. Ich habe schon oft erkannt, daß wir in einer Epoche stehen, die sich plötzlich um hundertachtzig Grad dreht. Vieles, was verkündet wurde, traf genau umgekehrt ein. Mit Hitlerschen Weissagungen ging es so. Aber nun scheint mir als drehte sich wieder einmal vieles. Die Italiener kriegen aus dem Füllhorn, was ihr Herz begehrt. Alles macht den Eindruck, als lese man nun nach Tisch die Dinge anders. Wir Deutschen brauchten jetzt einen großen Politiker. Die Stunde für ihn ist da, aber die kleinstaatliche Auftrennung liegt wie ein Netz auf den Fischen des Volkes, ~~freilich~~ nicht anders. Fische denken ja nie wie Netze, wenn diese überhaupt denken. Was wird kommen? Man ahnt sehr Dunkles. Ach, man ahnt es nicht mehr, man hat es immer geahnt, jetzt fürchtet es die ganze Welt und spricht es sogar aus. Was man ahnen kann, ist, daß Europa auferstehen wird; ich bin dessen sogar sicher, bloß was dazwischen liegt, ist das Unheimliche der nächsten Zukunft.

Wie gern würde ich und wie oft bei Euch zulande einen Besuch machen! Dich wiederzusehen, wäre eine Freude, dann Franzl und etliche andere, hierauf die Landschaft und schließlich, schon mit geringerer Lust, anhören, was die Leute meinen. Das deutsche Volk ist, obgleich mit der ältesten unabgerissenen Geschichte, infolge seiner schweren Schicksale einst und jetzt, so jung im Kern, daß es noch fähig ist, sich schuldig zu fühlen. Die noch jüngeren Völker und die innerlich alten kriegen das nicht fertig. Freilich hat man mit dieser deutschen Anlage etwas Raubbau getrieben und so sind die Früchte nicht die gewünschten, aber die Tatsache dieser fast ausschweifenden, sich selbst in Frage stellenden, darum auch reichen und fruchtbaren Jugend ist gegeben. Darum schon braucht man nicht ohne Hoffnung zu sein, so trüb der Alltag ist und welche Blasen er auch aufwirft. Freilich, haben solche Gedanken und Gefühle Gewicht, wenn es vielleicht nur noch auf eins ankommt, auf die Atom- und die Virusbombe? Die Ausrottung der Menschheit oder großer Teile davon ist, wenigstens scheint es so, möglich geworden. Auf mich und die Meinen gesehen, ist das ein beängstigender Gedanken, aber auf Europa und das uns sonst noch teuere Allgemeine gesehen, bin ich ganz ruhig, ich glaube - so dumm das klingt - daß Gott ein wenig mit dem kleinen Finger eingreift und jener Vernichtungstaifun geht an uns vorbei, so als drückte diese Fingerbewegung aus: genug, hier genug!

Also glaube ich, wie ich mich selbst ertappe, an die göttliche Weltordnung, in der der Gedanke einer, freilich ganz übermenschlichen Gerechtigkeit wirkt, die sich um Kleinigkeiten nicht kümmert (obgleich ihr Kümmern darum schon gegeben sein mag, doch uns unbegreiflich ist, denn wer begriffe den Sinn der Gerechtigkeit in der Zerfleischung von Kindern).

Nun habe ich nur von mir geschwatzt, nicht nach Dir gefragt und wüßte doch gern, wie es Dir geht, von dem ich so lange nichts hörte. Gute Wünsche schicke ich Dir viele. Bei uns ist alles gesund. Mein Jobst beginnt zu studieren, zunächst mit der Schaufel an den Universitätstrümmern. Ich fühle mich ausgezeichnet, sehe knusprig aus, wie mir eine Dame neulich sagte. Ich habe es also körperlich hinter mir. Einige homöopathische Tröpfchen halfen dabei wesentlich mit.

Sei gegrüßt in alter Freundschaft und schreib bald.

Dein

31.III.1948

Lieber Zillich, vielen Dank für Deinen lieben Brief. Alles, was Du schriebst, berührte mich sehr. Immer mehr komme ich zur Ueberzeugung, dass der junge P., der Sohn des alten, braven P. Der Verleger, so jung er ist, eine ganz grosse Drecksau ist. Ich höre nie ein Wort vom Verlag, er teilt mir nicht mit, was mit dem Geld geschieht, dass er noch immer im Ausland für die Bücher einnimmt, er, der Jahre hindurch nur von mir gut gelebt hat. Oft träume ich, den Lausejungen bei seinen langen Penkala-Ohrwascheln zu nehmen und zu beuteln.

Sonst ? Krieg ? Russen ? Ich habe es ja zwei Jahre lang mit angesehen, wie alles, was von Ungarn, Kroaten, Slowaken, Russen und Rumänen für den Westen war, von bösen Buben aus dunklen Gründen dem Osten ausgeliefert und zum Schlachten übergeben worden ist.

Ich selbst bin mit meiner Sache noch keinen Schritt vorwärts gekommen, das wird alles hin und hergeschoben, in Wien sind jene obenauf, die für drei Kreuzer abspringen werden, ja, die jetzt schon hinüberwinken. Die Leute, die entscheiden könnten, sind zu feig oder zu tückisch. Was gäbe ich drum, mit Dir, mit Paul, mit Grimm einmal zu sprechen. Franzl besucht mich manchmal, dann haben wir etwas zu sprechen. Knesebeck sandte mir aus München- Nymphenburg eine Zeitschrift und auch Zeitungen. Widerlich! Ich konnte Hesse mit seiner Wandervogeledelkeit nie leiden. Penzold verspielt und verschmockt. Das andere voll widerlicher Selbstanklagen. Dann eine von Frankreich herausgegebene Zeitschrift in deutscher Sprache: das Lächeln eines hundertjährigen Backfisches!

ikgs

Ich habe viel gelesen: Gisevius (schon dem Stil nach verlogen) Schlabrendorff, wenig erfreulich, Die letzten Tage der Reichskanzlei, etwas besser, dann die Memoiren des ehemaligen deutschen Gesandten in Rom - belanglos. Jetzt Benedetto da Croce: Geschichte Europas im neunzehnten Jahrhundert - fast rührend, englandfreundlich, naiv, liebenswürdig und etwas töricht. Rauschning: Gespräche mit Hitler- manches sehr gut gesehen, manches zu stark post festum überarbeitet, was sich deutlich zeigt. Dann Reves: Anatomie des Friedens - kindisch und ungarisch-phantastisch.

Dichtungen habe ich keine gelesen. Mann habe ich meiner Frau zum Geburtstag geschenkt, Lotte in Weimar, bin selbst nicht dazu gekommen, ihn zu lesen. Faust würde mich interessieren, aber das wird noch eine Weile dauern.

Ich kann noch nicht nach Wien. Es verschwinden dort zuviel Leute. Ich möchte nicht in Wien unter-und in Sibirien auftauchen, obwohl ich - aber das weiss ich und derjenige, der gerade anzeigt, kann irgend etwas anderes vorbringen.

Schreiben oder vielmehr veröffentlichen darf ich noch immer nichts. Dafür sorgen die wackeren Dilletanten, die jetzt ihren ganzen Mist in unglaublichen Mengen auf den Markt werfen.

Ueber Ostern war meine Frau hier. Sie wird immer erfreulicher und besser. Was ist sie für ein herrlicher, tapferer, anständiger Mensch! Meine Tochter hat den landwirtschaftlichen Ingenieur gemacht. Vielleicht geht sie in die Schweiz.

Das Allererfreulichste ist der Gedichtband von Weinheber. Gross! Herrlich! Ich habe ihn schon zehnmal gelesen, er steckt voll von Wundern. Er wird diese ganzen Rotzbuben in ihre Höhlen zurückscheuchen. Welch ein Wunder! Dieser anfällige Mensch! Wie ist er über sich, über uns hinausgewachsen. Du liest es und es überfallen Dich Schauer!

fkgs

Das Gedicht: Als ich noch lebte - dann : Uebersetzen - dann - Das Geheimnis - ach, ich käme mit dem Aufzählen nicht zu Ende. Was sich sonst geistig tut, weiss ich nicht. Jedenfalls ist die Zeit gegen 1919 träge und müde. Vom alten Piper ist eine sehr anständige Selbstbiographie erschienen. Sonst weiss ich nicht, woher ich Geld zum Leben nehmen soll. Piper zahlt nichts, tut, als wäre ich nicht auf der Welt, bemüht sich auch nicht, die andern Verleger können sich nicht viel rühren solange ich das Vergnügen habe als Belasteter zu gelten, nur weil man hier zu feig war, die Sachen so zu sehen wie sie wirklich liegen, weil sich kein Beamter traut, einen klaren Entscheid zu treffen. Mich kotzt das alles so an, dass ich es Dir gar nicht sagen kann. Grüsse Eggebrecht vielmals, wenn Du an ihn schreibst, auch Vesper und Grimm. Ich will diesem auch einmal schreiben.

Bitte, empfiehl mich mit Handkuss Deiner Unübetrefflichen, grüsse Deine lieben Kinder, die schöne Tochter gesondert! Schreibst Du dem guten Edwin etwas zum Geburtstag ? Mir ging gestern ein Brief zu. Auch dieser Knabe ist fünfzig geworden. Ob er Vernunft angenommen hat oder ob er weiterhin gekränkt ist, dass ihm die Geschichte seines Volkes das angetan hat ? Er ist nicht sehr erbhöflich gewesen, aber mein grosses Herz wird ihm auch das verzeihen. Franzl wird von Monat zu Monat besser. Schöne Prosa!

Und auch sonst erfreulich. Susi erinnert immer noch ein wenig an Theater, Reinhardtseminar, nun etwas ländlich gemildert, dafür nicht weniger auffallend bei kurzen Besuchen in Linz. Prächtig! Gehörte eigentlich in einen Festzug. Franzl daneben betont schlicht, grinsendst sich der fraulichen Schönheit freuend und tückisch nach Abwechslung auslugend.

Entsinnst Du Dich des kleinen Generals, den ich am liebsten aufgefressen hätte bei der Vorstellung vor Zorn ? Heute weiss ich, warum er so betont kühl war. Ich kann mir überhaupt heute viel erklären.

Günther, der uns gesandt, macht eine Zeitschrift auf. Ja, das geht alles viel schneller bei Euch. Er wohnt nicht weit von Edwin.
Und nun Schluss. Vielleicht kann ich Euch doch früher oder später noch einmal sehen. Dann muss Paul dabei sein! Wir alten Knaben wollen dann noch einmal lachen.

Alles Gute! Vom Herzen Dein alter

ikgs

Starnberg am See, 6. April 1948

Lieber Brehm, es benehmen sich heutzutage viele Verleger den Autoren gegenüber übel. So verkaufte zum Beispiel der Treuhänder des Langen-Müller-Verlags in Bausch und Bogen die ganze Kleine Bücherei dem Paul List Verlag, ohne daß die Autoren gefragt wurden. Was aber Piper mit Dir treibt, ist noch ärger. Ich überlege, was Du dagegen tun kannst. Entweder kannst Du durch einen Rechtsanwalt Abrechnung, Zahlung und bindende Auskunft über den Termin von Neuauflagen fordern oder Du kannst, da die Honorarüberweisung schwierig ist, sich aber bei gutem Willen dafür Wege finden werden, an den alten Piper persönlich (dick auf dem Umschlag unterstrichen) schreiben und ihn mit Hinweis darauf, daß Du sein bestes Pferd im Stall warst, auffordern, endlich seine Verpflichtungen wahrzunehmen. Wenn Du willst, gehe ich zum jungen Piper - mit dem alten ist seiner Taubheit wegen nicht zu reden - und blase ihm den Marsch. Ich würde mir dabei mit Aufmerksamkeit seine Ohren betrachten, die so dünn sind, daß man auch bei trübem Wetter meint, es scheine die Sonne durch. Bloß müßtest Du mir dann mitteilen, was Du inzwischen von ihm verlangt hast, damit ich genau im Bilde bin.

In mir kocht es, denke ich daran, daß Du immer noch bewegungslos bist. Ach, da fällt mir noch etwas ein: kannst Du mit Piper nicht gütlich zu Rande kommen, so schreibe nieder, wie man Dich dort behandelt und lasse es im Ausland drucken; Du hast Doch Bekannte in Schweden. Grimm könnte Dir dafür auch Wege zeigen. Du solltest auch Piper sagen, Dir bliebe nichts übrig, als die Öffentlichkeit zu Hilfe zu rufen. Willst Du bei Piper nicht bleiben, so versuche mit der Hanseatischen Verlagsanstalt Dein Heil für die Zukunft. Ihr Eigentümer (Benno Ziegler, Hamburg 1, Alsterdamm 26) ist ein ausgezeichneter Mann. Ich kam mit ihm ins Reine, erhalte ein Monatsfixum, das mich auch nach der Währungsreform über Wasser halten wird.

Die "Deutschen Beiträge", die Du erwähnst, sind eine schwache Zeitschrift, die auch die Carossagänge brachte, von denen ich Dir einmal schrieb. Einer der Herausgeber, Ohde-Berneis, erzählte mir, Pleyer und Penzoldt vor über zwei Jahren stolz, er habe bei den Amerikanern gebeten, Kolbenheyer nie mehr drucken zu lassen. Die Wirkung auf Pleyer und mich kannst Du Dir ausmalen. Zeitungen und Zeitschriften in Besetzungszeiten sind kein Abbild der Volksmeinung. Das beste mir bekannte Blatt hierzulande ist die "Zeit" in Hamburg.

Nach Jahren erhielt ich heute die erste offizielle Einladung, zur Festsitzung der Stadt München zu Ehren Schröders. Leider spricht der unerträgliche Otto von Taube. Ich gehe trotzdem hin, Schröder zuliebe

und um zu sehen, was dort auftritt.

Ich las nach manchen vergeblichen Versuchen endlich ein Buch von Stifter und sogar "Nachsommer". Keine Silbe ließ ich dabei aus. Obs mir gefiel, weiß ich nicht recht. Die Gestalten des Romans sind sich alle gleich, höchstens durch Alter und Geschlecht abgewandelt. Alle streben darnach, sich zu Kunstliebhabern zu entwickeln, alle sind brav und seelenvoll und ungeheuer bürgerlich. Eine sprachliche Eigentümlichkeit stieß mir auf. Hat Stifter ein Zeitwort benützt, so klingt es in ihm oft so deutlich nach, daß er es gleich wieder anwendet, in einem Fall in einem Absatz von 12 Zeilen sogar zehnmal und zwar immer in der gleichen Beugung. Ich habe dieses Nachklingen von Wörtern auch bei mir beobachtet, ein Fehler, der ausgerottet werden muß. Nun lese ich den ganzen Stifter und freue mich darauf, denn die anderen Werke werden belebter sein müssen.

Hedwig Weinheber kündigte mir die Übersendung des Nachlaßbandes ihres Mannes an, aber er traf noch nicht ein. Hoffentlich können die Zöllner sich von den Versen trennen, die Zöllner an jener mich unwirklich anmutenden Grenze zwischen Salzburg und Freilassing, aber was wäre an der nur zu krassen Wirklichkeit der Gegenwart nicht wie von einem Schleier der Unwirklichkeit bedeckt? Ich kanns begreifen, daß gewisse Philosophen das Bestehen der Welt geleugnet haben.

Edwin habe ich Glück gewünscht und werde ihn, falls die mir von ihm angekündigte Einladung eintrifft, am Geburtstag mit Maria und Paul besuchen. Man muß ihn oft verabscheuen und gründlich zurechtstauchen. Das ist die Aufgabe der Freunde an ihm. Er geht immer mit der Zeit, das heißt also jetzt, daß er schon wieder bei einer Korrektur der letzten von ihm vertretenen Ansichten sein muß. Das festzustellen, wird nicht ohne Reiz sein.

Bist Du beinlich in der Lage, im Juni zum Stahlhaus auf dem Hohen Göll zu steigen? Es liegt an der Grenze. Man könnte sich da wiedersehen, übernachten und lange reden und lachen. Paul würde ich zum Mitkommen bewegen. Du müßtest den Tag bestimmen.

Deiner Tochter zur Prüfung alles Gute! Kommt sie in die Schweiz, wünsche ich ihr die Begegnung mit Menschen ohne moralische Provinzanmaßung.

Die Freunde, die Du nennst, grüße ich von Dir. Du grüße bitte Franzl, Susi, vor allem Deine liebe Frau. Die meine spart eifrig für meinen fünfzigsten Geburtstag. Sie will einen großen Empfang machen, bei dem man freilich nichts trinken wird, höchstens etwas Kuchen und Kaffee kriegt, aber sie macht das sicher sehr nett.

Sei gegrüßt und schreib wegen Piper! Die Geschichte geht mir im Kopf herum. Viele gute Wünsche von Deinem

Ried, 8. April 1948.

geschrieben von Franz, derweil Bruno mit Galle- Leber und ähnlichem Unwesen ans Bett geheftet ist.

Lieber Heinrich,

wie Du weisst, leide ich an Heuschnupfen. Seit dreissig Jahren nahm ich mir vor, ihn zu bekämpfen. In diesem Jahre begann ich zum ersten Mal mit prophylaktischen Impfungen. Das erste Mal reagirte ich gar nicht, das zweite Mal auch nicht, beim dritten Mal riet ich dem Arzt ~~xxxxxxx~~ die stärkste Dosis zu versuchen. Zu meinem Unglück gab er dem Wunsche nach und ich glaubte, mich werde der Teufel holen. Der Arm schwoll an, ich bekam Fieber. Nun ist es aber meine Ansicht, dass alle menschlichen Krankheiten miteinander zusammenhängen. Wenn Du einem Arzt sagen würdest, dass ein Absplittern der Gelenkskapsel im Knie mit Heuschnupfen zusammenhängt, so wird er lachen. Aber die Ärzte lachen nur deshalb, weil sie Spezialisten geworden sind. Kurz und gut, das Osterfest verbrachte ich im Bett, weil mir aus der Gelenksknorpel des Knies plötzlich etwas abgesprungen war, das in die Gelenkspfanne fiel. So unbedeutend die Sache war, so schmerzhaft war sie. Aber meine liebe Frau war gerade bei mir und nach ein paar Tagen konnte ich wieder gehen. Jüdische Journalisten bezeichnen einen solchen Vorgang mit: es rieselt im Gemäuer. Kaum war ich damit fertig, kam die nächste Sache, die ich noch nicht näher benennen kann, ich weiss nicht, soll ich sie unter verschlagener Wind, geschwollene Leber oder Fischvergiftung aufnehmen. Kurz ich liege, fast eine Woche, fastete, hatte Krämpfe und nahm viel zurück, was ich Edwin oft Böses zu- und nachgedacht hatte. Ich wusste gar nicht, was eine ernste Magensache war, wie scheusslich das ist. Ein Siebenbürger Arzt, Dr. Haltrich, Eiselsberg- Schüler, und daher mit dem klugen Auftreten eines zielbewussten Generalstäblers, brachte mir Rettung. Ich glaube, dass ich das Aergste überwunden habe und doch in zwei Tagen aufstehen kann. Wie ein heiliger Märtyrer wurde ich von frommen Frauen besucht gepflegt und bedauert. Was mich zwang, täglich trotz Schmerzen zum Waschtisch zu humplen und mich zu rasieren. Weil ich doch nicht wie der sterbende Zuchthäusler im Bette liegen wollte. Nur Reliquien dürfen sich gewisse Scheusslichkeiten leisten. Mein Verhältnis zu den Blähungen hat sich von nun an gründlich geändert. Wenn wir uns nächstens treffen, bitte ich Dich sogar, mich mit einer solchen zu begrüssen, denn sie, die mir versagt waren, klangen mir beim ersten Wiederhören lieblich wie Sarasates Cellotöne. Aber Du kannst auch hoch, wich verpflichte Dich auf keine Tonart. Bitte, lass diesen Brief Deiner Frau nicht lesen, denn so sehr sich sturmerprobte Männer mit Winden befreunden, sie bleiben dem leiseren Geschlecht immer verhasst. Und nun zu Deinm Brief, nachdem ich bescheidener Weise zuerst von mir gesprochen habe: Wenn Du von Deinen Fahrten schreibst, läuft mir das Wasser in meinem fieberausgedörrten Mund zusammen. Franz, der Schreiber, kommt ja öfter herum, ich aber nicht. Ich bin schon so/// Provinzler geworden, dass es mir schwer fällt, beim Kartenschalter mit den drei Dingen zu jonglieren, Portemonnaie, Stock und Mantel.

Ich, der früher nur so wackelte, und schon lag das Fahrgeld in der Pfanne des Portemonnaies bereit, habe jetzt nur zuviel in den Händen und wenn ich schüttle, springt ein Amulett aus dem Portemonnaie., von dem ich nicht weiss, wie es hier hineingeraten ist. Da aber die Nach

ikgs

kriegsmenschen scharfe Augen haben, fragte mich jemand in einem Ge88
schäft, das Amulett anstarrend, ob ich Türke geworden sei. In der letz
ten Zeit schickte mir ein Herr v. Knesebeck Zeitungen und Zeitschrif
ten aus dem Nymphenburger Verlag, die mir gar nicht gefielen. Sie #1
sind alle so lakaienhaft sich selbst beschuldigend, niedrig, dass
ich mich beim Lesen schämte.

Der Weihheber - Band ist da, schaut gut aus, die Gedichte sind wunderbar. ZXXXXXXXXXXXX Zwar hätte ich die Gelegenheitsgedichte weggelassen. Aber es war ja mit der Frau Weinheber nicht zu sprechen Alle möglichen Idioten hatten ihr Zu- und abgeraten, und sie hatte hinter allen Ratschlägen schliesslich immer etwas Abträgliches vermutet. Was war vor dem Erscheinen dieses Buches für ein Krach und ein Geschrei, nun, wo es da ist, ist es so selbstverständlich, dass man sich nachträglich über den ganzen Rummel wundert.

Von mir aus, kann ich Dir nichts Neues berichten. Es ist noch gar nichts weitergegangen, es hat sich niemand gerührt, und es kotzt mich schon an, drüber zu sprechen. Auf was die Tapfern warten, weiss ich nicht. Gelesen habe ich in der letzten Zeit auch nicht viel. Einen Handkuss an Deine Frau, Grüsse an die Kinder, demnächst schreibe ich selbst an Hans Grimm.

Eben flüsterte mir Tumler wie ein Dominikaner im Beichtstuhl zu, dass Du den fünfzigsten Geburtstag im Mai feierst. Weil wir nicht wissen, wielange ein Brief dauert, wünschen wir Dir schon jetzt alles Gute. Hätte ich gewusst, dass in diesem Brief solch ein Wunsch steht, beim Zeus, ich hätte Dir nicht eingangs einen solchen Marsch geblasen. Was fällt Euch nur allen ein, dass Ihr in einer solchen Scheisszeit fünfzig Jahre werdet! Als ich fünfzig Jahre war, da gab es noch Ansprachen, Theatervorführungen und mir wurde der bronzene Roland von Prag in Gips überreicht. Ehren wurden mir zuteil, an denen ich heute noch leide. Insoweit ist ja Euer Geburtstag praktischer, denn ich glaube nicht, dass der Bayerische Staat nur Muh sagen wird. Edwin habe ich auch schon gratuliert, der Dichter Scholz, den ich besonders einer Ente wegen schätze, die er mir in fettloser Kriegszeit schickte, haust in Edwins Nähe. Er war ein Erbhofbauer im unbelasteten Braunau in Böhmen. Natürlich sind meine Glückwünsche bei Edwin immer mit Ermahnungen verknüpft. Seltsam, Edwin kann sich ja mit Recht darauf berufen, dass ihm jener, den Hans Grimm die Hauptperson nannte, stets unsympathisch war, er hätte eigentlich der Führer der deutschen Widerstandsbewegung sein müssen, wenn ihm nicht ein kleiner Rang dabei hinderlich gewesen wäre. So zwiespältig sind die menschlichen Herzen. (Auch meine Galle ist etwas angegriffen!) Was wir Dir wünschen, dass über uns alle das Unwetter möglichst sanft vorüberzieht, ich habe einen Kriegsfall konstruiert, der so wunderbar wäre, dass ich ihn der Verschwiegenheit des Papiers nicht anvertrauen kann. Du trittst mit dem ersten Schritt in das Greisenalter, lass Dir von einem, der sich schon sechs Jahre dahin herumtreibt, sagen, dass es sich auch dort noch ganz gut leben lässt. Die Tochter des Molitoris ist von unten heraufgekommen, aber ich konnte sie nicht sprechen. Sie soll eine ganze Menge interessanter Sachen erzählt haben. Als ich Haltrich fragte, sagteer, er stehe mit Molitoris nicht so, dass er ihn besuche oder spreche. Er teilte mir mit, dass er eben Deinen Langewiesche band in Linz erstanden habe.

ikgs

Grüsse und Franz

Starnberg am See, 28. April 1948

Nun bin ich, lieber Brehm, nach vier Tagen von Edwins Hof, wo ich mit Paul, mit Lilo und Wirsings Frau war, wieder heimgekehrt, mitten in überirdisch schöne Frühlingstage hinein. Dort auf dem Hof war es so friedlich heiter, so lustig und nahrhaft, daß ich noch gern länger geblieben wäre. Edwin zeigte sich von seiner besten Seite. Waltraut, die ständig in Füssen mit zwei Kindern haust, war auch nach einem halben Jahr für die paar Tage zurückgekehrt, wohl nicht zurück an sein Herz, aber wenigstens an den Tisch, an dem Paulchen als Glätter ehelicher Wogen im Gefühl eines gutvollbrachten Werkes mit geistreichen Einfällen liebenswürdig wie immer blitzte. Eine Verehrerin Edwins hatte etwas für die Lunge mitgebracht, und es rann uns gut hinunter. Edwin hat schon dreitausend Seiten seiner Chronik geschrieben und zwei Auswahlbände daraus für den Detailverbraucher abgezogen, aber ich sagte ihm, ob diese Ware im Umlauf komme, stehe ja noch dahin, aber er ist anderer Ansicht. Ich bin fürs Leben und Lebenlassen, und denke mir mein Teil. Der Knabe, der wirklich ein Knabe ist, - sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant -, hat sich in seinen Meinungen ganz erträglich zurechtgerüttelt, und wo man ihm nicht zustimmt, da kann man es ihm unter die Nase reiben. Er war ein angenehmer Gastgeber und weiß der Kuckuck, eigentlich habe ich ihn ganz gern.

Bei ihm kam mir ein schmales Bändchen in die Hand, Aufzeichnungen jenes Reck, nach dessen Schicksal, dem schrecklichen, Du mich einmal fragtest. Ich weiß nicht, was die Hintergründe seines Todes waren, aber was er da im Vollgefühl seiner Überlegenheit zusammenschrieb, gehört zum Übelsten, was ich jemals gelesen habe. Über sich läßt er sich widerlich und niedrig aus. Ich kannte ihn ja nicht, aber, was ich so hörte, daß er ein Angeber, ein geistiger Hochstapler gewesen sei, ein Lügner und ein in jeder Hinsicht unzuverlässiger Mensch, bestätigt dieses Büchlein. Übrigens wußte Paul aus seinen jungen Tagen, so um 1925, eine lustige Geschichte. Dieser Reck glaubte, ihn und Penzoldt ins Bockshorn jagen zu können, als er sich von ihnen in irgendeinem Blatt angepflaumt sah, und wollte die beiden auf Pistolen fordern in der Hoffnung, sie würden kneifen. Zuerst schickte er einen Grafen - darunter tat er es nicht - zu Penzoldt, aber sieh an, dieser war sofort bereit, die Forderung anzunehmen, worauf der Graf, dessen Titel wahrscheinlich in Gänsefüßchen zu setzen wäre, betreten davonging, und nie wieder kam er zurück, und nie wieder griff Reck diese ritterliche Geschichte auf.

Das erinnert mich an eine Geschichte aus Hermannstadt, ebenfalls bald nach dem ersten Weltkrieg. Da gab es dort zwei Journalisten, die sich zum Gaudium des Publikums ungeheuere Pressefehden lieferten, bei denen sie immer giftiger wurden und schließlich hatten sie sich so in Mut und Wut geschrieben, daß sie mit Pistolen aufeinandergehen wollten. Freilich, als sie sich gegenübertraten, zitterten sie ungeheuer. Der Unparteiische jedoch, beider Freund, hatte die Waffen mit einer Faust voll Pulver geladen, die Kugel aber nicht hineingesteckt, und so ballerten die zwei gewaltig dreimal und traten ab. Da sie aber findige Kerle waren und bald die Sache spitz kriegten, daß sie nicht einmal in die Luft ein Loch geschossen hatten, wurden sie für die Zukunft unerbittliche Duellanten, immer wohlweislich unter der Leitung ihres pulverladenden Freundes, und niemals gab es mehr Zweikämpfe zu unerhört scharfen Bedingungen im ganzen Südosten als damals und keins kostete auch nur einen Tropfen Blut, ja nicht einmal ein Tröpfchen Angstschweiß mehr, denn allmählich wußte ja jeder Ehrenmann um das Geheimnis.

Der schlaue Günter, dessen Art zu sehen Dir und mir einmal jählings seine biologischen Geheimnisse offenbarte, wenigstens waren wir einig sie zu erkennen, gibt tatsächlich in Offenburg eine Zeitschrift heraus, deren erste Nummer er mir zuschickte und ich fand ihn christlich

gemausert mit merklicher, auffälliger Neigung zum Seinestrand, und nahm sein Bekenntnis, das da schön gedruckt stand, nachdem ich mir die blinzelnden Augenlider gewischt hatte, entgegen, ein Bekenntnis zur Machtlosigkeit, auf die es eben ankomme heutzutage und worauf sich der Wille zu richten habe. Die Bilder der Zeitschrift sind teilweise gut. Indessen will ich die anderen Nummern abwarten, ehe ich ihm für die Zusendung danke.

Über Deinen Brief, den meine trotz der Blähungschronik lachte, habe ich mich gefreut, so leid Du mir tust, ausgeliefert so schlimmen Schmerzen und unermeßlichen Aufschwellungen. Franz mag als Dein Schreiber immer wieder vor Lachen gebrüllt haben. Ich hoffe, Du hast Dich inzwischen entlüftet. Als ich vom Dwingerhof heimreiste, war im scheußlich vollgestopften Zug ein kleiner Bub, der offenbar von einer Erholungsreise aus der Schweiz zurückkehrte, denn er hatte wunderbares Spielzeug mit sich, darunter eine erst winzig erscheinende Gummiblase, die er aber, der Dickgenährte, mit prallen Backen aufblies zu einer unwahrscheinlichen, immer weiter wachsenden Größe. Das schwoll und schwoll zu Kopf- dann zu Brust, dann zu Kleinkind- und schließlich zur Größe eines Zehnjährigen an und nahm immer noch kein Ende, bis es fast das ganze Fenster verdeckte. So muß, dachte ich, Dein Bauch unter dem Drang der verschlagenen Winde aufgebläht worden sein. Der Bub ließ dann die Luft auslaufen. Und so muß es Dir bei der Genesung ergangen sein, dachte ich weiter, doch der Kleine blies wieder das Zeug zu gigantischen Formen auf, wiederholte das ununterbrochen, anderthalb Stunden lang, und in mich fraß sich die Vorstellung ein, daß Du auf Deinem Krankenlager auch ohne Aufhören derart gefüllt und erleichtert worden sein könntest, eine wogende Bewegung wie Flut und Ebbe, fürchterlich.

Du siehst, welchen Eindruck mir Deine Schilderung gemacht hat. Dagegen bin ich nicht einverstanden - übrigens mit Deiner Blasenkrankheit bin ichs auch nicht - nicht einverstanden, wenn Du die Schwelle der Fünfzig, die ich in drei Wochen überschreite, als den Dirpel zum Greisentum bezeichnest. Mitnichten! Ich fühle mich durchaus noch knusprig, für mindestens noch zwanzig Jahre zeugungsfähig, und überhaupt, das ist kein Alter! Aber für Deine guten Wünsche hab vielen Dank! Dich wiederzusehen, wäre einer meiner Wünsche!

Halt, daß ichs nicht vergessen! Ich sprach mit Paul über die schäbige Art und Weise, mit der Dich die Piperei traktiert. Er ist ebenso wie ich bereit, zum jungen Piper zu gehen, ihn an den Ohren zu nehmen und ihm in diese roten Löffel zu schreien, daß er sich Dir gegenüber saumäßig benimmt. Sollen wir es tun? Wir kommen bei dem [redacted]nen Klaus gemeinsam an und hauen auf die Pauke, aber Du mußt mir vorerst schreiben, ob Dir das angenehm ist.

Neulich fuhr Paul auf der Straßenbahn in München, eine Dame fragt den Schaffner um Auskunft wegen einer Straße. Na, da steigen Sie jetzt aus, gehen nach links und rechts in die erste Straße. Sie steigt aus, wendet sich nach rechts und verschwindet in die Straße nach links. Der Schaffner sieht ihr nach und schüttelt den Kopf und sagt zu Paul: Schauens, zwegen dem hab ich nicht geheiratet!

Manchmal sind die Münchner sogar Philosophen, aber sonst erheitert mich dort wenig. Darum rühre ich mich wenig von hier fort, wo wenigstens die Sonne ohne Ruinenstaubwolken zu durchbohren glänzt. Auch wendet sich meine Frau meistens der Richtung zu, die ich ihr angebe. Aber zwegen dem habe ich sie nicht geheiratet.

Neulich machte ich etwas, was ich beinahe schon verlernt zu haben glaubte, ich las Korrekturen, und obwohl ich mich hätte ärgern sollen, daß ichs so lange nicht hatte tun können, freute ich mich darüber.

Sei gegrüßt und alles Gute komme auf Dich nieder! Grüße auch Deine Frau herzlich, zwegen der Du allezeit froh sein kannst wie ich zwegen der meinen.

Herzlichst Dein

ikgs

Starnberg am See, 10. Juni 1948

Lieber Brehm,

nach Dwingers Fünfzigstem stieg vor zweieinhalb Wochen mein fünfzigstes Wiegenfest und war sehr schön. Für einen Tag rückte meine Frau die Wohnung auf den alten geräumigen Stand zurecht. Die hergeflohenen Verwandten gaben ihre Zimmer auch frei. Und ich staunte, wie schön ich einst gehaust habe. Überdies hatte Maria seit Monaten, ohne es unsere Mägen merken zu lassen, kleinweise Mehl gespart und was sonst nötig ist, um einen Haufen Gäste mit Tee, Kaffee, Kuchen und Brötchen zu bewirten. Edlere Getränke gibt es hier nicht; es sei, man gehörte zu den Schiebern. Und nachdem ich die große Familie schon am Vormittag glückwünschend erlebt hatte, trafen nachmittag Freunde, Bekannte und Verwandte in hellen Scharen ein, alles zusammen wohl sechs Dutzend, mindestens. Auf einmal war nach Jahren etwas gesellschaftliches Gefunkel bei uns. Man genoß es. Ich wurde wie eine Diva mit Blumen zugedeckt, aber auch mit zungengefügigeren Geschenken.
Tagsdrauf war die Wohnung wieder eng, mindestens zwei Schläfer in jeder Stube, aber ein Nachglanz ging mir noch eine Zeitlang mit, weniger vom allgemeinen Trubel, so angenehm er war, als von etlichen Gesprächen.
Weinhebers Nachlaßband hat mir seine Witwe zukommen lassen. Er enthält wunderbare Verse, freilich hie und da auch gar zu formbesessene, die kalt wirken. Man muß sich hineinlesen, auch in die großen Gedichte.
Ich schrieb Dir einmal, daß hier nur ein Roman von Gewicht erschienen sei, "Das unverlöschliche Siegel" von Elisabeth Langgässer. Nun gab mir Pleyer das Buch und sagte, die Verfasserin habe eine Turbine zwischen den Beinen. Tatsächlich ist das Ganze ein unflätiger Beischlaf mit dem Mystischen, raffiniert, getrieben, geil und vorwitzig, talentiert. Dieses theologisch nicht nur gebildete, sondern gerade aufgegrätschte Autorenweib, das vor Angst zittert oder vielmehr zittern zu müssen glaubt, stellt, was ja nichts Neues ist, die Welt als Zweikampf zwischen Gott und Satan dar, doch fehlt es ihr an allem, was Dichtung ausmacht, an Maß, Verhaltenheit, Notwendigkeit des Wortes, Bau, Abstand, Ehrfurcht. Es wuchert alles, ist feucht, schamlos, priapisch und will christlich sein. Eine Entwicklung bringt sie nicht fertig, eine Handlung ebenso wenig, nur Episoden, die mitunter stark sind, obgleich psychologisch aufs Äußerste ausgefaltet. Der Roman ähnelt einem Anzug, den ein Schneider zugeschnitten, aber nicht zusammengenäht hat, freilich ein Teufelsschneider mit Opfermesser und Brennschere.
Vorher las ich Stifters Romane, mit denen ich wenig anfangen kann. Den "Witiko" würgte ich hinunter. Da ist zuviel Primitivität, eine geradezu komische Charakterisierungsart, langweilige Wiederholungen, oft trostlose Sprache, es sei, er schildert die Natur. Und auch der "Nachsommer", diese Erziehungswalze zum Innenarchitekten, behagte mir wenig. Dann aber kam ich an die Erzählungen. Nun, darüber ist nichts zu reden ohne den Hut in der Hand zu halten.
Wir leben jetzt seit Wochen in Erwartung der Währungsreform. Das ist unangenehm und treibt Ängste hervor, weil man ja nicht weiß, was mit einem gemacht werden wird. Bauer auf dem Schachbrett zu sein, hat gar nichts für sich.
Ehe diese Verarmungswelle über uns wegflutet, gehe ich für mehrere Tage mit Maria, die erholungsbedürftig ist, ins Gebirge, was freilich nicht wörtlich zu nehmen ist. Wir haben uns ein Zimmer in Garmisch besorgen können. Sie wird dort zunächst ausschlafen, ich gemessene Spaziergänge unternehmen und die Felsen ansehen. Vielleicht kriege ich dabei den Zipfel etlicher Arbeiten zu fassen, die mir im Kopf herumgehen, Novellen, mag sein: auch ein Roman.

ikgs

Wir hatten allerlei Kinderkrankheiten, eine Sepsis bei Till nach einer geringfügigen Verletzung, Mittelohrentzündung, Erkältungen. Die Kette wollte nicht abreißen. Clemens schreibt immer noch vergnügt und zusehends auch scharfäugiger werdend aus Schweden. Er ist Gärtner auf einem kleinen Gut. Als seine Arbeitshosen zerrissen, bespritzte er sie mit roter Farbe an den schadhaften Stellen und sprühte nach einem neuen Verfahren rote Wollflocken drauf, wodurch sich eine Art Velour bildet, dem er die Form von Herzen gab. Der Einfall ist für Bürger, die feste Regeln des Daseins kennen, ungeheuerlich. Die Frauen und Mädchen, meint er, finden es umso aufregender, als es die Männer für lächerlich erachten. Ich freue mich, denn der Bub hat das Herz auch sonst auf dem rechten Fleck. Jobst schippt stöhnend und wird im Herbst zu studieren beginnen. Neulich kam der Chef der Firma, bei der er vorübergehend arbeitete, auf die Baustelle und bot dem Burschen, der eben zwanzig wurde, einen Posten mit so hohem Gehalt an, daß wir allesamt davon leben könnten, aber Jobst will studieren. Durch diesen Vorfall erfuhr ich erst, daß er ~~anscheinend~~ Industriellen als sehr tüchtig erscheint. Der fünfjährige Frank, hübsch wie ein Kind, wie man es sich wünscht, lügt unerhört gescheit, wenn er etwas anstellt, lange Geschichten zusammen. Neulich, als er beim Heimweg vom Kindergarten sich irgendwo verspielt hatte, erfand er, daß ihn ein böser Mann entführt habe, beschrieb den so genau, daß ich an die Polizei dachte, die zu benachrichtigen wäre, und nichts war daran wahr. Till wird ein neuer Gauß. Eben hat der Sechsjährige lesen gelernt, was ihn derart begeisterte, daß er sich tagelang mit einem Abreißkalender beschäftigte. Zufällig entdeckten wir das Ergebnis dieser Lektüre. Er kann Dir jeden verflossenen und kommenden Tag dieses Jahrs mit dem Wochentag bezeichnen. Wie er das macht? Er merkte sich einige Stichtage und von denen her rechnet er nach vorn und hinten rascher als es ein Erwachsener vermag völlig zuverlässig aus, wonach man ihn fragt. Wers hört, glaubt es nicht, überzeugt sich und staunt. Ich aber betrachte diesen Sprößling nicht weniger erstaunt. Susanne, braun wie Schokolade, hofft jetzt endgültigen Bescheid auf ihr Irlandreisegesuch zu bekommen, natürlich einen günstigen, was sie zwar von ihren geliebten Zeichnungen fortführen wird, aber doch in die freie Welt. Ja, und Maria, unverändert wie einst, bis auf ganz wenige weiße Haare, die man nur beim genauen Hinblicken entdeckt, während mir durch die grauen Strähne die Glatze wächst, freut sich kindisch aufs Ausschlafen in Garmisch.

Die Welt? Die Zukunft? Beiseite, beiseite! Ich mache so, als beschäftigte sie mich nicht bis ins die Herzwurzel.

Bischof Wurm veranstaltet im Juli ein Dichtertreffen in Bad Boll. Die Liste der Eingeladenen ist fast restlos gut, Paul, Edwin, Grimm, die Jünger, Miegel, Seidel, Heiseler, Carossa, Niebelschütz, Schröder, Strauß, Tügel, Mell, ich, um nur die einige zu nennen. Nur dem Alexanderplatz-Doktor sehe ich mit zusammengekniffenen Augen entgegen. Vom Gewurl der Zeitbeflissenen keiner. Ich fahre, auch Paul, und werde hören, was uns die Kirche sagen will. Ich kenne übrigens die Gegend, war ja schon einmal vor zwei Jahren zu einem solchen Treffen. Mein Gott, welche Niemande hatte man damals geladen. Da tröstete die Landschaft voll Äpfeln und Birnen.

Hast Du von Dr. Schlandt meine Gedichte bekommen und meinen Brief von Ende April, worin ich Dir vorschlug, den Piper an den Löffeln zu nehmen. Ich tu es gern, bloß gib mir den Auftrag dazu.

Sei gegrüßt und grüße Deine liebe Frau herzlich, die Buben und das Mädel auch, und laß es Dir gut gehen. Daß vor allem Deine Bremsklötze fallen!

Immer Dein

16.VI.1948

Lieber Zillich,

vielen Dank für Deine Gedichte, sie haben mir wirklich viel Freude gemacht und ich habe sie auch gleich Freunde vorgelesen. Den Langohrigen lass inzwischen noch. Ich werde Dir gleich schreiben, wenn Du dieser Drecksau die Wahrheit sagen sollst.

Wenn Du zu dem Bischof kommst, grüsse mir die lieben Kameraden. Wie ich mich oft nach Euch sehne, kann ich Dir nicht sagen. Du weiss, dass ich ausser dem treuen, lieben und verlässlichen Franzl hier keinen einzigen Freund habe.

Mün sind doch bald die Aussichten so, dass ich nach Wien werde ziehen können. Dr Schlandt hat mir viel von Dir und von seiner Heimat erzählt. Gebe Gott ihm das Glück, dass es ihm gelingt, was er sich wünscht.

Für die Bistritzer habe ich wirklich etwas getan. Im ganzen habe ich für Gotteslohn vier Schlussarbeiten geschrieben und ich bin mir wie ein Heiliger vorgekommen.

Heiliger Bruno, bitt recht schön,
lass Bistritzer nicht vor die Hunde gehn!
Die Bistritzer haben es abgeschrieben,
Aber das Danken sind sie schuldig geblieben.

Diese Rotzer! Ich habe sogar einer Oktavanerin ein Thema ausgearbeitet, das nicht gekommen ist.

Grüsse Paulchen ganz besonders!

Wie meine Kinder werden, weiss ich nicht. Ich bin doch schon Jahre von ihnen fort. So stiehlt man uns das bisschen Leben, das man haben könnte.

Mit Niebelschütz war ich in Budapest einmal beisammen - aber ich denke, das war sein Bruder. Vergiss nur ja nicht, alle zu grüssen! Sie sollen einen nicht vergessen!

Die Nymphenburger senden mir den Ruf. Es ist ein schlechter Ruf voll übler Selbstbefleckung und voll bübischer Stilexperimente.

lkgs

Hast Du etwas von Ernst Salomon gehört ? Kommt er zu Euch ? Trifft ihn Paul ?

Von neueren Sachen habe ich nur jene mir zugänglichen Werke über den Krieg und über die Politik gelesen. Plivier machte wenig Eindruck. Vor allem haben mich die Bilder interessiert, die mir Schlandt zeigte. Wie lieb sehen die Kinder, wie lieb die liebste Maria aus. Du am Ende wirkst wie der starke Mann im Zirkus, der diese ganze Familienpyramide in die Luft stemmt. (Siehe V. Duineser-Elggie vv.R.M.R.)

Bei Molitoris war ich längere Zeit nicht. Die Tage sind so teuflisch kurz. Baden möchte man auch jeden Tag gehen. Ich stehe um 5, um 6 früh auf, aber es ist kein Weiterkommen!

Seid umschlungen Zillichionen!
Diesen Kuss der Zillichei!
Mögt in Starnberg ihr noch wohnen,
Oder schon ~~Parthkirch~~ Parthkirchei!
Lasst von Sonnen Euch bescheinen,
Küssen lasst Euch durch den Mund,
Immer soll uns Freundschaft einen,
Wo auch immer jeder wohnt.
Von Beruf du, Versedichter,
sei ein Amateurmildrichter!
Ferien seien angenehm,
Wünscht von Herzen

Ihr Ulrich-Rat Schaefer.

Ein Zwischen Rat!
Ich, Ihnen, zu Rat schlug vor
mich spricht Ihnen Rat- und Sie
gehorchten Ihr, und ich bin froh, dass Sie
auch Ihr Ihr Ihnen Ihrer Ihrem Ihrer Ihrer Ihrer

Starnberg am See, 22. Juni 1948

Lieber Brehm,

eben kam Dein Brief. Ich will Dir sofort antworten, denn heute gelten noch die alten Briefmarken, von denen ich eine Menge habe, gelten freilich nur zu einem Zehntel, morgen aber müssen wir mit dem neuen Geld das Porto bezahlen, und von diesem Geld erhielten wir bloß 40 M auf die Hand, während Preise und Mieten sich nicht verändern. Du kannst Dir vorstellen, daß wir auch mit dem galgenhumorigsten Witz eben nichts anderes vor uns sehen als eine ganz ausweglose Situation. Die Festbesoldten mögen, wenns klappt, am Ersten ihr Gehalt in Empfang nehmen, aber was wir anderen tun sollen, weiß der Kuckuck. Du wirst wahrscheinlich lange nichts mehr von mir hören. Darum also schreibe ich, aber zum Teufel, ich weiß nicht, was ich schreiben soll, so dunkel ist alles.
Ob ich die Freunde von Dir in Boll grüßen kann, weiß ich auch nicht, denn wer soll mir und ihnen die Reise dahin bezahlen! Es wird wohl das Treffen ins Wasser fallen! Ob ich zu Alverdes komme, ist auch unsicher, denn auch für diese kleine Reise ist ein Betrag aufzubringen, den ich nicht habe, und so bleiben Deine Grüße unbestellt.
Bei Euch wurde die Währungsreform von der österreichischen Regierung gemacht. Bei uns nicht von den unseren, sondern von den Besatzungsmächten. Das ist ein Unterschied, der zu beachten ist. Wir spüren, daß die harte Zeit sich weiter verhärtet.
Edwin, der Recks Buch besitzt, in dem Du so schäbig behandelt wirst, schrieb ich gestern, er möge mir den genauen Titel und den Wortlaut, der sich mit Dir beschäftigt, mitteilen. Hoffentlich hat er Briefmarken, neue, um es tun zu können. Wann ichs weitersenden kann, wird sich ergeben.
Dank für die Grüße an mich und meine Kinder. Bei den kleinen Buben rächt sich die ungenügende Ernährung. Till ist rachitisch. Man könnte mit den Zähnen knirschen - und tut es auch - aber es

ikgs

nützt nichts. Dabei das schändliche Gefühl, daß man den Arzt auch nicht bezahlen kann.
O, nun werden wir in Schulden zu leben versuchen, aber da ja niemand etwas hat, wird man Schuldtauschstellen einrichten müssen.
Bloß - was kann ich da einbringen? Gedichte? Wenn mein Verlag zahlungsfähig ist, wäre ich halbwegs flott, aber ich wage es nicht, damit zu rechnen. Er, wie jedermann, konnte, als er mit mir einig wurde, nicht ahnen, wie diese Reform ausschauen wird.
Der Nymphenburger Ruf, übel, übel. Begann ganz ordentlich, aber von Nummer zu Nummer übler, selbstbefleckerischer. Ich lese allerdings seit zwei Monaten nichts davon, und wenn er jetzt verschwindet im zu erwartenden großen Zeitschriftensterben, mag er unselig verscheiden.
Dich zu sehen, sehne ich mich auch. Nicht daran denken, daß Grenzen sich in Europa seit 1919 wie Kaninchen vermehren!
Wenn Du in Wien bist, schreibe bitte, damit man wenigstens weiß, wo man Dich in Gedanken zu suchen hat.
Eben kommt meine Frau aus München zurück - sie hatte noch eine alte Fahrkarte, die eben noch gilt -. Sie konnte, obgleich sie den Tag dort verbrachte, nichts essen, von früh bis abend; zu teuer.
In den Läden sieht man, was man seit Jahren nie sah, Waren über Waren, die niemand kauft. In den Restaurants schauen die Kellner aus den Türen. Vor drei Tagen stand man davor an, um in Schlangen langsam zum Fraß vorgelassen zu werden. Die ausgehängten Speisekarten verkünden herrlichste Gerichte. Niemand hat Geld. Der Schwarzmarkt soll verrückt geworden sein. Die bisher überfüllten Züge sind leer.
Uns erreichte die Währungsreform in Garmisch. Sofort packten wir, zogen drei Uhr morgen zum Bahnhof, um in der Flut der fliehenden Gäste einen Platz im Zug zu erobern. Es gelang. Nachher soll es närrisch zugegangen sein. Prächtig waren die Witze während der Fahrt. Sollen sie den Lasso nur noch enger zuziehen, ich verrecke nicht, sagte eine Bäuerin und machte uns alle lachen; mich kitzelt er nur am Hals. Sie konnte das gut sagen.

Sei gegrüßt! Von Herzen!

Immer Dein

ikgs

9.VII. 1948

Lieber Zillich,

Herr Volkmar Fromm, Dein Vetter, ist bei mir. Er überbrachte mir Deine Grüsse und sprach von der Möglichkeit, mir mein bei Piper stehendes Geld herüberzubringen. Ich sende Dir also gleich eine Vollmacht, mit der Du das Geld beheben kannst. Herr Fromm wird es dann mir über die Grenze bringen. Ich brauche es dringend.

Sei vom ganzen Herzen gegrüsst

LvLv

Bei der Gelegenheit frage Piper, wieso er in seiner Anthologie des deutschen Humors einen einzigen Mann ausgelassen hat, seinen Verlagsautor Brehm. Sprich mit ihm; ich möchte wissen, wie weit er verpflichtet ist, mich vollkommen tot zu schweigen , und wem gegenüber er diese Verpflichtung eingegangen ist. Schliesslich war ich doch durch zehn Jahre der Autor, der seinem Verlag den grössten Verdienst eingebracht hat. Er soll, ohne viel Herumreden, klipp und klar sagen:

Mir ist verboten worden, den Namen Brehm überhaupt zu erwähnen.

Ich habe vor den Behörden einbekannt, dass ich mit Brehm nichts mehr zu tun haben will, so dass er in keinem Verlagsverzeichnis aufscheint.

Mein Sohn schämt sich, Brehm verlegt zu haben und hat dies auch offen vor andern Schriftstellern erklärt.

Da er sich gegen mich in dieser Weise benimmt, werde ich mich auch in keiner Art von Rücksichten gegen ihn leiten lassen. Ich werde zur gegebenen Zeit mit der gleichen Freundlichkeit seine rührende Fürsorge erwidern.

ikgs

Ich lege Dir jetzt noch die Vollmacht bei. Gleichzeitig schreibe ich an Dwinger, dass er Dir dieses Buch oder was es somst ist, von Reck zugehen lässt, damit es Fromm mir bringen kann.

17. Juli 1948

Lieber Brehm,

mit Piper wollte ich nicht allein in Deiner Sache sprechen. Ich bat Paul, als Zeuge mitzukommen. Vier Augen sehen besser, vier Ohren hören mehr, und sitzt zweien einer gegenüber, so ist er wie durch ein Scherenfernrohr fixiert.
Der alte Piper kam nur für einen Augenblick ins Zimmer, sehr alt und gekrümmt. Wir sprachen mit dem jungen, der, als wir eintraten und sagten, weswegen wir da seien, etwas verlegen wurde. Leicht gerötet und in den Augen den dunkel intensiven Glanz der Erwartung unangenehmer Dinge ließ er uns Platz nehmen. Dann aber ging das Gespräch höflich von Stapel.
Um es kurz zu machen: er verblüffte uns zuerst mit der Mitteilung, daß er Dir vor wenigen Tagen, knapp, ehe Du mir geschrieben hast, genaue Auskunft über all Deine Sachen gegeben und von Dir darauf auch Antwort empfangen habe. Du müßtest also, meinte er, wissen, wie es sich um die Angelegenheit verhalte. Der Verlag habe Dein Guthaben - er nannte eine Summe von 28.000 RM, die ja inzwischen auf 2800 neue Mark zusammengeschmolz - als ausländisches anmelden müssen und könne es nicht auszahlen; es sei denn mit behördlicher Bewilligung, die umständlich zu erwirken sei und dann doch keine Überweisungsmöglichkeit habe. Auf meine Bemerkung, daß Du Geld unbedingt brauchtest, wobei ich verschwieg, daß ichs unerhört finde, welch lange Zeit verstreichen konnte ohne auch nur einen Versuch dieser Leute, Dir zu helfen, meinte er, er habe von Deiner Notlage nicht gewußt. Er sei bereit, Dir zu helfen und einiges in der Richtung habe er auch schon veranlaßt und zwar dies: bei dem Dir bekannten Dr. Hain in Wien lagern noch mehr re Hundert Deiner Bücher. Hain sei angewiesen, den Netto-Verkaufserlös, also nicht bloß den Dir zustehenden Honoraranteil, an Dich auszuzahlen. Also wende Dich deswegen an Dr. Hain. Freilich, ob er schon etwas von den Büchern veräußern konnte, weiß ich nicht.
Dann meinte Piper, er wölle, ohne die Behörden zu beanspruchen, Dir allmählich Beträge auszahlen, wodurch Deine Forderung sich langsam abdecke. Wir vereinbarten, daß Volkmar Fromm, sobald er herkommt, zu ihm geht und für Dich als erstes 300 ℳ übernimmt. Er wird dabei nachfragen, wann er wieder vorsprechen kann.
Dieses Versprechen Pipers ist also wenigstens eine reale Hilfe. Ich hoffe, Fromm trifft bald ein.
Ferner sagte mir Piper, er sei einverstanden, wenn Du begrenzte Li-

ikgs

zenzausgaben Deiner Bücher für Österreich an dortige Verlage abgibst, natürlich sollst Du ihn verständigen, soweit es sich um Deine bei ihm verlegten Bücher handelt.
Was nun Deine Beziehung zum Verlage für die Zukunft betrifft, so erzählte Piper, bei der Lizensierung des Verlags habe Deine Verlagsautorenschaft eine große Rolle gespielt, doch sei mir nachgewiesen worden, daß in Deinen bei Piper erschienen Büchern keine nationalsozialistische Tendenz auftrete und die militärische historisch gewertet werden müsse. Gleichwohl könne es kein Zweifel sein, daß weder die Trilogie noch, des Schlusses wegen, "Auf Wiedersehen Susanne" augenblicklich neuaufgelegt werden könne. Ein Verbot, Dich zu verlegen, bestehe ebenso wenig wie es Verbotslisten in der amerikanischen Zone gibt, aber die Verlage seien verpflichtet, keine Bücher militaristischen und nationalsozialistischen Inhalts zu bringen, wobei, was [redacted]erscheinungen und Neuauflagen anbelangt, nicht bloß der Inhalt des Werkes sondern auch der Autor darnach zu prüfen sei, ob er persönlich nicht als Militarist oder Nationalsozialist angesehen werden muß. Die Verantwortung liege beim Verleger. Noch könne Piper an eine Neuauflage Deiner Werke nicht denken, doch wolle er selbstverständlich Dich auch weiterhin als Autor behalten. Im Verlagsverzeichnis seist Du nur deshalb nicht genannt worden, weil augenblicklich keines Deiner Bücher vertrieben werde.
Leider konnte ich ihn nicht fragen, ob er Schriftstellern gegenüber tatsächlich gesagt habe, er schäme sich, Dich verlegt zu haben. Der Ton des Gesprächs war loyal, wir hatten Piper schon zu den Zahlungen bewogen, überdies wüßte ich, da Du es mir nicht geschrieben hattest, nicht, wem gegenüber er sich so geäußert haben soll. Mit Gerü[redacted]en wollte ich nicht vorpreschen, um das schon erzielte Ergebnis nicht zu gefährden. Er hätte sich ja immer noch dahinter verschanzen können, daß er infolge der Blockierung der ausländischen Forderungen und der Überweisungssperre nichts zahlen könne.
Ein ganz gutes Gewissen hatte er beim Gespräch nicht; ein grader Michel ist er auch nicht; aber zu Beginn hatte er mit der Mitteilung, daß Du ja von ihm genau ins Bild gesetzt seist, während wir glaubten, er habe Dir seit anno Schnee nicht einmal geschrieben, einen Trumpf ausspielen konnte. Nun, wir ließen nicht locker und Du wirst - das Wesentlichste! - Geld bekommen. Fürs Weitere ist entscheidend, ob Du als, wie mir Piper erzählte, Minderbelasteter nach öst. Gesetz publizieren darfst. Wenn ja, so kann an Neuauflagen der Bücher gedacht werden, die als neutral anzusehen sind.
Sei herzlich gegrüßt mit guten Wünschen von Paul und Deinem

Starnberg am See, 30. Juli 1948

Lieber Brehm,

es wird Dich nicht langweilen zu erfahren, wie sich Edwin vor der Spruchkammer hielt. Sein Rechtsanwalt ist der meine, den er bei mir im Haus kennengelernt hat, ein ausgezeichneter Mann, der vielen größeren Spruchkammerprozessen die Angeklagten verteidigte, wie Frau Frick usw. Er erzählte mir nach Edwins Verhandlung, daß ihm der Vorsitzende gesagt habe, er hätte Edwin als entlastet verkündet, wenn dieser nach dem Plädoyer des Verteidigers nicht noch ein Schlußwort gesprochen hätte. Dies Schlußwort, das nur 12 1/2 Minuten währen werde, wie Edwin erst erklärte, dauerte über eine Dreiviertelstunde. Edwin hatte den Text dazu dem Verteidiger vorher ebenso gezeigt wie Paulchen, die ihn beide beschworen, das Zeug nicht abzulesen. Er konnte seine Eitelkeit nicht zügeln, las es doch und zwar in einem peinlichen Pathos. Getrieben vom Bemühen, sich zu einem Widerstandshelden zu machen, zog er allerlei an den Haaren herbei, was wahr, halbwahr und unwahr ist, und hinterließ einen ungünstigen Eindruck. Die Kammer beschloß, das Urteil eine Woche später auszusprechen. Der Rundfunk griff die Sache auf. Und nun am Mittwoch wurde Edwin Mitläufer. Das ist ja nicht weiter schlimm, aber der Nimbus des aktiven Kämpfers gegen Adolf wurde ihm nicht zuerkannt, wie er es ersehnt hatte.

Edwin gehörte natürlich nicht zu denen vom 20. Juli. In den letzten Wochen vor dem Zusammenbruch suchte er Verbindung zu einer Widerstandsgruppe um Füssen, um, wie er mir erzählt hat, Ausschreitungen im Landkreis zu verhindern. Zu einer wirklichen Tat kam es nicht. Aber er spielte damals, wie ich von ihm weiß, mit dem Gedanken, Göring festzunehmen, und ihn den Franzosen oder Amerikanern bei deren Einmarsch auszuliefern. Er versprach sich davon wohl große Vorteile.

Du und ich wissen, daß er im Dritten Reich ein eifriger Herandränger an die Tische der Mächtigen war. Als einziger Reichskultursenator ließ er sich "Senator" ~~haben~~ nennen. ~~Lauer~~. Ich mußte immer lachen, wenn ich z.B. im Bayr. Hof in München nach ihm beim Portier fragte und mir geantwortet wurde "Herr Senator kommen gleich." Er trug die SS-Uniform gern und auch auf dem Hof. Gegen Kriegsende wurde daraus eine Oberleutnantsuniform. Offizier ist er nie gewesen. Aber in seinem Speisezimmer, wo nun drei große Ölgemälde, ~~von ihm~~ prangt, ist das eine erstaunlich; es zeigt ihn als Kavallerieleutnant des Dritten Reiches, einen Schimmel am Zügel vor dem Hintergrund brennender Dörfer. Dieser Kriegsheld trägt an der Brust das Abzeichen des Kulturesenats. Beim letzten Besuch stellte ich fest, unsäglich erheitert, daß der Reichsadler auf diesem Zeichen inzwischen durch die Zeichnung eines sich bäumenden Pferdes ersetzt worden ist, so daß man, wie er wohl hofft, ein Reitabzeichen da zu sehen glaubt. Das EK I trägt er nicht. Das trug er nur am Frack, als er heiratete, wie mir Paul einmal vergnügt mit einer Fotografie bewies. Auch die Sonderführeruniform stand ihm nicht zu, da er in den Stand der Sonderführer nie aufgenommen worden ist, nie ein Soldbuch hatte, ja nicht einmal durch ~~eine~~ Verfügung irgendeiner zuständigen Militärbehörde das Recht zum Tragen der Uniform erhalten hatte. Ein ihm bekannter Panzergeneral hatte ihn eingeladen, mit ihm mitzufahren. Daraufhin hatte er sich in Breslau die Uniform machen lassen. Den Gefahren von Kontrollen begegnete er mit einer Bescheinigung, von Himmler unterschrieben, aus der hervorging, daß er Frontbesuche machen könne. Er war also Sonderführer von Gnaden eines Korpsgenerals im Felde. SS-Obersturmführer war er wirklich, auf eigenes Ansuchen wohl dazu befördert und mit der Uniform der Waffen-SS belehnt, denn im Frieden war er ehrenamtlich Obersturmführer der Reiter-SS, also eines Zivilvereins, glaube ich.

All dies klingt übel, und ist es ja auch, aber bei ihm, dem kindisch eitlen Laububen bin ich geneigt milder zu urteilen? Ich verstehe auch, daß er heute alles zu unternehmen hat, was ihm helfen kann. Aber einiges geht mir wider den Strich. Er war während des Dritten Reichs kein Parteinazi, keineswegs, aber welcher denkende Mensch war dies in jenem jetzt allein von den Zeitungen immer wieder herausgestellten sturen Sinne! Er

1) Er sei ihm zum wirtschaftlichen Akt, die wilden Exzesse wären.

meckerte, wo immer Hörer zu finden glaubte, die seine geheimen Kenntnisse bewundern sollten; er verfaßte Denkschriften über Landwirtschaftsfragen und die vernünftigere Behandlung der eroberten russischen Gebiete. Es wäre nützlich gewesen, hätte man ihn angehört und darnach gehandelt. Aus Gründen, die dem Siege förderlich sein wollten, hatte die Denkschriften geschrieben, nicht aber, um Widerstand zu leisten.

Noch ehe er nach dem Zusammenbruch ins Internierungslager kam, hatte er begonnen, seine Aufzeichnungen druckfertig zu machen. Etwa dreihundert Seiten nahm er, als man ihn holte, mit; sie erwiesen ihn dann, als man sie bei ihm entdeckte, als einen Gegner des Nationalsozialismus und führten seine baldige Entlassung herbei. Nachher schrieb er noch weit über 3000 Seiten, zog daraus auch zwei Auswahlbände ab und ersehnt nicht mehr, als daß gedruckt werde. Ich las mehreres aus diesem Manuskript, das an vielen Stellen meinen Einspruch hervorrief, weil offenkundig Ansichten vertreten wurden, die nachträglich hineingepreßt worden sind. Wenn er, der Verfasser vom "Tod in Polen", von "sogenannten" Greueln der Polen gegen die Volksdeutschen sprach, packte mich die Wut. Er strich vor mir das Wort. Ich sagte ihm, das Manuskript werde ihn vor seinen Lesern verächtlich machen. Er bemüht sich, als Pazifist und Demokrat zu erscheinen, was er ja nie war. Mag sein, daß er auf meine, auf Waltrauts und die Vorhaltungen anderer hin vieles in dem Riesentext gemildert hat, vor allem auch deshalb, weil ja in den letzten Jahren manche Dinge wieder anders beurteilt werden von den gerade jetzt Mächtigen.

Er steigerte sich aber tatsächlich in den, freilich leicht zu erschütternden, aber immer wieder hartnäckig herbeigezerrten Glauben hinein, er sei ein Pazifist und Antimilitarist (mit 12 Kriegsbüchern) und ein aktiver Widerstandskämpfer, weil ihn einmal ein SS-Obergruppenführer in Berlin angeblasen hat, er solle sich den Mund nicht so oft gehen lassen und auf seinem Hof bleiben; daraus macht er eine Verfolgung; vermutlich bestand diese aus einer vorübergehenden Telefonüberwachung. Empörend fand ich, daß er sich dazu hinreißen ließ, vor der Kammer zu erklären: "Ich war mit Stolz ein Hochverräter". Ein anständiger Deutscher, den das Gewissen zum Hochverrat treibt, ist nicht stolz darauf, denn Hochverrat im Krieg ist ja immer eine tragische Angelegenheit. Diese eitle Formulierung hat jeden, der davon hört, angewidert.

Ich lege Dir einen Zeitungsausschnitt bei, aus dem Du über sein Schlußwort einiges erfährst. Waltraut sagte mir einmal: stell Dir vor, nun erzählt er überall, er habe den Friedensnobelpreis bekommen sollen, daran ist nichts wahr; irgendjemand schrieb ihm einmal, es wäre schön, wenn er ihn erhielte, und daraus macht er nun eine solche Sache. Vor der Kammer brachte er es fertig, diesen Unsinn auch breitzutreten. Es ist auch nicht wahr, daß ihn die Amerikaner zum Ostreferenten machen wollen. Das geht wohl auch auf unzuständige Äußerungen irgendeines Menschen zurück, vermutlich auf das Geschwätz eines Amerikaners. Eine Zeitlang erzählte er z.B., Eisenhower habe ihn aus dem Internierungslager entlassen, wovon auch nichts stimmt, als daß die Entlassung anscheinend von Frankfurt aus befohlen worden war.

Es fehlt ihm Würde und Treue zu sich selbst. Von Eitelkeit gequält, bald wieder eine Rolle zu spielen, verleugnet er seine eigene Vergangenheit und flunkert sich, wie einst zum EKI-Träger, nun zum Friedensengel auf. Dabei welche Bauernschlauheit! Er schlug dem Rechtsanwalt vor, daß diesem ein Honorar nur dann gezahlt werden solle, wenn er ihn als "entlastet" durch das Verfahren bringe. Nun, der Rechtsanwalt hat ihm den Star gestochen.

Ich bin überzeugt, daß er sich zwischen alle Stühle gesetzt hat. Aber er wird sich schon wieder irgendwo hinaufwinden. Was ich von seinem Verhalten für einen Eindruck habe, sagte ich ihm mit aller Deutlichkeit schon vor anderthalb Jahren, daß er nach Waltrauts Erzählung nachher tagelang damit umging, aber er ist ein Stehaufmännchen. Im ersten Satz der "Armee hinter Stacheldraht" schreibt er, er sei verwundet worden, als er den Befehl zur Attacke gegeben habe. Kein Unteroffizier hat solche Befehle gegeben. Schon damals schwindelte er aus Eitelkeit. Damals aber hatte er aber noch ein großes Tatsachenmaterial zu vermitteln, bewegt von einem großen Erlebnis. Jetzt ist es nur peinlich, was er treibt.

Was immer er schreibt, ihm ist es nicht ernst damit. Er glaubt an nicht

14.8.48 Salzburg

Lieber Zillich,

vielen Dank für deine Briefe und für die Mühe, die du dir mit Pfeiffer genommen hast. Deine Vetter hat mir pünktlich — mit einer mir etwas unheimlichen Tüchtigkeit, alles gebracht.

Mit dem [illegible] werde ich ja noch ein Hühnchen zu rupfen haben. Dieser gottverlassene Idiot! Es kommt nicht darauf an, wo — sondern was ich gelesen habe. Ich werde ja noch darüber an ihn selbst schreiben. Das Buch von R. M. habe ich gelesen — er stinkt noch aus dem Grab nach Lügen — u. doch habe ich gelacht, weil ich alle diese hundert Lügen, diese verdrehten Aussprüche

durchschaute – alle gotischen Schloßlügen, alle
Stuckdecken, alle Clé's – kurz alles Leidenschaftliche
Geflunker eines Maßlügners. Ich möchte das Buch
einige Zeit behalten. Ich hätte Lust an diese
Thesing zu schreiben, der nichts viel anders
als Charakter zu werden ist wie das gute
Fritzchen. Nun, auf mich hatte er besondern
Zorn, denn ich hatte ihn ruhig einen Mörder
genannt und ihm geschrieben, daß ich
von ihm nie mehr etwas hören wolle.
Er hat aus dem Grab seine Rache steigen
lassen – ein Schurke am Witz und Tücke!
Und doch habe ich das Buch in einem Zug
vom Anfang bis zum Ende gelesen –
an allen Lügen, die ich kenne, die
wahrgeblieben.

Mein Vergnügen war deshalb besonders groß, weil durch den Schleier des Textes die so gar nicht ehrenhaften Wahrheiten schimmerten.

Was ihm Pfitzner getan hat, weiß ich nicht. Ebenso wird er schmerzlich sein Haß auf Thomas Mann. Was der ihm getan hatte, weiß ich nicht.

So verhält es sich also mit dem Mann namens Fr. R. — wenn ich nur den Satz las, wußte ich, daß eine notorische Lüge kommen werde.

Ich hatte vorher nichts mit R. P. ausgemacht, er hatte mir lediglich geschrieben, was ich von ihm zu bekommen hab. Aber ich schreibe ihm selbst.

Und nun etwas anderes. Gib mir (so weit du es vor dir Arzt,) eine objektive Beurteilung deines Vetters.

Nochmals vielen Dank für deine vielen Mühen. Von Ried aus will ich dir mehr schreiben. Hier in Salzburg fällt mir immer ein, daß deine süße Frau gewirkt hat. Ich war ganz unglücklich. Damals glaubte ich noch an Frauentreue, weil meine sehr schwer wirkte. Seither habe ich mehr gelernt. Küsse Ihre Hand, grüße dein. Kinder, sei bedankt und gegrüßt von deinem alten

Lorber

Solltest du einmal nach München kommen, frage Pr., ob er weiß, wo Dr Robert Freund ist — ob er wieder in den Verlag eingetreten ist oder nicht — was er macht, wo er lebt. Das ist mir sehr wichtig

16. Dez. 1948

Lieber Zillich,

dein Vetter ist es,
der mir mit den verdammten Vorworten
eine Zeit nimmt, in der ich Dir sonst
Briefe geschrieben habe. Diese Vorworte
sehen vorzüglich aus, schlucken aber ihre
Zeit. Für alle Deine Mitteilungen und
Zusendungen danke ich Dir vom Herzen.
Wieder Weihnachten – wieder gekommen,
nun, auch das wird überstanden werden.
Franze habe ich längere Zeit nicht
gesehen. Sonst gibts nichts Neues.
Viele gute Wünsche für Euch alle,
Handkuß der Verehrten und un-
übertrefflichen Frau, Grüße den
lieben Kindern – immer dein
alter Dr Lr

Absender: [illegible]

Korrespo[illegible]





[illegible]

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stock, Türk oder Postschließfachnummer

25. Dez. 1948

Lieber Herr Kraus !

Lassen Sie sich von ganzem Herzen danken für:
" Wie die Deutschen denken ".
Ich habe es meiner Frau, die mich mit meinem jüngsten Sohn besucht hat, als Morgenepistel vorgelesen. Beim Lesen schwankte ich zwischen Kolbenheyer und Grimm. Wie ordentlich, sauber und tapfer ist es geschrieben, und welch lieber, braver, guter Mann sind Sie, dass Sie in dieser Zeit der Schleimscheisserei solche Worte bringen. Es werden Ihnen ja mehr Menschen dafür danken, Keiner so von ganzem Herzen wie ich. Ich habe mein Buch nicht zur Besprechung ausschicken lassen, weil ich unbesprochen einschleichen wollte. Irgend ein paar Schweine haben gegrunzt, der grösste Schweinehund Österreichs, dieser Rollet natürlich auch. Stehe ich nur einmal halbwegs, dann will ich diesem Tropf an Impotenz eines auf den leeren Kopf geben.

Lassen Sie sich alles Gute zu den Feiertagen wünschen. Schreiben Sie weiter solche ausgezeichneten Parteianalysen. Unlängst war Helmer hier. Aus "Pülcher" hergerichtet. Mit allen Salben geschmiert. Ein Rosstäuscher und Taschenspieler, mutig, weil er alle Zahberkunststücke kennt - es gibt menschlich wohl nichts Kümmerlicheres als diese Berufspolitiker, die alle wie Installateure wirken, hin und wieder den Strom abschalten und den Kindern sagen: Schaut, das können wir.

Noch ein Umsturz - ich habe es mir beim Anblick von Salzburgs Bürgermeister gedacht - und dann kommen die Affen an die Macht.

So dumm kann doch die Welt wirklich nichtsein, dass sie diese Burschen erträgt, es sind die gleichen auf der ganzen Welt - nur die östlichen sind nicht wehleidig - aber der Osten hat nie gespart. Als sie Geld hattem, warfen sie das Geld hinaus, jetzt da sie nur Menschen haben, verschwenden sie Menschen. Aber wenn ich diese Garnituren ansehe,- das kluge Lottopaperl Truman, der das grosse Los gezogen hat und den Foxl besiegte, die methodische gemeinen englischen Spiesser, den grossen Würger im Osten, den vor Dummheit platzenden de Gaulle, dann könnte man den letzten vornehmen Menschen,

ikgs

den Papst, ersuchen, das Sterbegebet zu sprechen.

Einen Handkuss an Ihre Frau, Grüsse an Ihre Kinder. Lassen Sie sich sagen, dass ich mich oft und oft über Sie gefreut habe. Und das ist viel in freudloser Zeit.

Ihr alter

gez.: Bruno Brehm.

Alles Gute zum Neuen Jahr !

Starnberg am See, 3.1.1949

Lieber Brehm,

hab Dank für Deine guten Wünsche! Ob sie sich erfüllen, wissen die Götter, denn das angebrochene Jahr wird es in sich haben!

Ein cand.phil. Otto Gärtner, (16) Gießen, Ludwigstr. 59 I, der eine Doktorarbeit über Weinheber schreibt, machte mich auf eine Nummer der Zeitschrift "Welt und Wort" aufmerksam, in der ein mir unbekannter Autor eine Novelle veröffentlicht habe, in der Weinheber eine seltsame Rolle spiele. Ich beschaffte mir die Zeitschrift, stellte fest, daß die bloß den Schluß der Novelle veröffentlicht hatte, die wieder in einem jüngst erschienenen Buch des Deml enthalten ist. Auch dies Buch kaufte ich. Nun übersende ich es Dir mit der Zeitschrift.

Du wirst leicht erkennen, daß Deml von Weinhebers Wesen und Lebensumständen so gut wie nichts weiß. Ich vermute, daß er ihn irgendwo einmal kennengelernt hat und nun nach der Katastrophe Äußerungen Weinhebers, die ihm im Gedächtnis haften geblieben sind, in einer den Zeitumständen beflissenen Weise ausgedeutet hat. Es gehört eine seltene Skrupellosigkeit dazu, derart zu handeln.

Der Student Gärtner befragte Deml, inwieweit seine Geschichte auf Wahrheit beruhe. Deml antwortete, es handle sich "um eine reine dichterische Arbeit", einerseits um eine "Ehrenrettung", andererseits um "eine dichterische Mythisierung". Wem gegenüber Weinhebers Ehre gerettet werden muß, ist unerfindlich. Wahrscheinlich meint dieser Deml, Weinheber müsse gegenüber den Literaten verteidigt werden, die ihm in Wien vor anderthalb Jahren jene sicher auch Dir bekanntgewordenen blöden Anwürfe gemacht haben. Die Mythisierung ist eine alberne, oberflächliche, zeitbefangene Bemühung, die niemand nützt, am wenigstens Weinheber. Unanständig finde ich, wenn er Weinheber Geständnisse in den Mund legt, die dessen Frau betreffen. Scheußlich ist der Stil der Briefstellen, die Deml Weinheber zuschreibt. Vergleiche ich dieses peinliche Pathos mit den Briefen Weinhebers, die ich besitze, so läßt sich Erfindung und Wirklichkeit mit Händen greifen. In dilettantischer, banausischer Weise hat Deml Weinheber zum hohlen Poseur gemacht. Grotesk ist der Schluß: Weinheber wandert zwischen den Kämpfenden in den Dom, um sich zur Sühnung seiner Schuld begraben zu lassen; ein ungewissere und anspruchsvollere Todesart läßt sich nicht erdenken.

Ich will nicht alles aufgreifen, was sich beim Lesen der Geschichte aufdrängt. Daß Deml von seinen Kindern spricht, die mit seiner Frau ins Salzburgische geschickt wurden, ist bezeichnend für die Unkenntnis Demls, am ärgerlichsten ist aber die flache Politisierung Weinhebers. In einem Brief aus dem Jahre 1944 spricht Weinheber vom Heldengedicht, das er dem Welt widme - offenbar hat er damals durchaus nicht jene Ansichten vertreten, die ihm Deml unterschiebt, das heißt, gelegentlich mag er von ihnen angeweht worden sein, wie jedermann, aber man kann ihn nicht nachträglich darauf festlegen. Wer es tut wie Deml, begeht eine Hochstapelei.

Friedrich Deml wohnt (13a) Bamberg, Markusstr. 15.

Frau Weinheber wird entscheiden müssen, ob sie Deml zur Verantwortung ziehen will oder nicht. Ich halte es für notwendig, daß sie wenigstens dem Verlag des Buchs dieses Deml mitteilt, die von ihm über Weinheber geschriebene Geschichte sei eine Verfälschung des Wesens und Lebens des Toten. Dasselbe müßte auch der Monatschrift "Welt und Wort" mitgeteilt

werden.

Ich könnte dies alles Frau Weinheber unmittelbar schreiben, aber es ist doch wohl ratsam, daß Du sie berätst. Deshalb schicke ich Zeitschrift und Buch zuerst an Dich mit der Bitte, ihr mit Deiner Ansichtsäußerung beides weiterzureichen, vielleicht zugleich mit meinem Brief.

Im übrigen habe ich in der Weihnachtsnummer der Zeitschrift "Christ und Welt" in Stuttgart einen Aufsatz über Weinheber veröffentlicht, den ich ebenfalls über Dich Frau Hedwig zugehen lasse. Dich wird in der Nummer neben anderem auch der komische Aufsatz über die Flaggenfrage interessieren. Welcheine Fürzefängerei der piefkonischen Spintisierer! Während doch jedermann in der Welt als deutsch nur schwarzweißrot empfindet, gleichgültig, welche Farben einst dafür galten.

Wenn Du mir schreibst, was Ihr Deml gegenüber tun wollt, wäre ich Dir dankbar.

Sei herzlich gegrüßt! Maria grüßt auch! Und auch die Deinen werden dabei nicht vergessen! Wie schön, könnte man sich heuer wiedersehen!

Dein alter

Beilagen

16.März 1949

Lieber Brehm,

Deinen lieben Brief, den ich im Januar empfing, habe ich immer noch nicht beantwortet. Mir steht das Wasser der Geldklemme bis zum Mund, und das raubt selbst mir Schreiblustigem die Federfreudigkeit. Hab also erst jetzt Dank für Deine guten Worte!

Ich verhandle jetzt, wie ein Jongleuer seine Bälle wirft, mit sechs Verlagen, um nach dem Tod des Eigentümers der Hanseatischen Verlagsanstalt einen neuen Verlagshafen zu finden, wozu end ich gute Aussichten sind. Ich hoffe, daß ich in zwei Wochen unter Dach bin und wieder eine nennenswerte Summe sicher habe, die freilich wegschmelzen wird wie der Märzschnee, denn es häuften sich die Schulden an, die meines ordentlichen Vaters ordentlicher Sohn ungern gemacht hat. Wenn ich sie begleiche, werde ich wieder auf dem Nackten sitzen. Erscheint dann, wie ich hoffe, zu Weihnachten spätestens mein lustiger Roman, so wird es mir mit den dabei herausspringenden Honoraren ebenso ergehen. Erst wenn alle früheren Arbeiten laufen, wird die Misere vielleicht zu Ende sein. Indessen, was dann die Schicksalsmächte Neues brauen, weiß der liebe Himmel.

Das Erstaunliche an unserer Zeit ist, daß immer wieder Ereignisse, die man für gewiß hielt und die in den Blättern in übereinstimmender Weise geschildert wurden, plötzlich ganz anders dargestellt werden. Jedermann nimmt es hin. So erzählte man jahrelang, Hitler habe das Attentat im Bürgerbräu selbst veranlaßt. Niemöller sagte mir, er habe die schriftlichen Beweise dafür sogar in Händen gehabt, denn bei der Katastrophe habe er inmitten des sich auflösenden Dachauer KZ's Gelegenheit gehabt, diese Papiere nicht bloß zu lesen, sondern auch sicherzustellen, die er nachher den Engländern ausgeliefert haben will. Jetzt aber ging durch die Presse ein langer Bericht, aus dem hervorgeht, daß ein einzelner Mann auf eigene Faust das Attentat besorgt hat. Und niemand tritt auf und fragt, wie rechtfertigen sich nun die Aufklärer von gestern. Ich hörte immer, daß ~~sich~~ Reck in Dachau ermordet worden sei. Man las das vielfach in der Zeitung. Nun liest man das auf einmal ganz anders. Du kanntest Reck. Dich wird es interessieren. Er wurde, wie die Spruchkammer, also eine immerhin juristische Stelle, feststellte, nicht ermordet. Er starb an Flecktyphus. Das ergab sich beim Verfahren gegen den Direktor der Münchener

Neuesten Nachrichten Salat, dem man allgemein vorgeworfen hat, er habe Reck ins KZ gebracht, was nun auch zweifelhaft geworden ist. Ich lege Dir hier die Zeitungsausschnitte bei.

Ich möchte furchtbar gern einmal für etliche Tage nach Salzburg kommen. Vielleicht ermögliche ich es im Mai oder Juni. Ein Treffen mit Dir und Franzl an der Grenze wäre ja auch schön, aber zu kurz.

Neulich machte ich eine kleine Reise nach Schweinfurt, wo ich recht erfolgreich las. Dabei kam ich nach Würzburg. Es schlug mich hin. Das muß man gesehen haben. Noch jetzt sind die Straßen zwischen den endlosen Trümmern ausgestorben. Man erschrickt, wenn man einen Schritt hört. In München lärmt der Verkehr zwischen den Ruinen und es wird ja mit einigem, freilich bayrischem Tempo auch aufgebaut, aber in Würzburg ist zu viel vernichtet worden, und zu viel Schönes, ja fast alles Schöne. Es ist, als wiche das Leben vor dem Entsetzlichen noch immer zurück. Dann war ich in Bamberg. Alles steht, nur die vielen Brücken sind Notbrücken, aber es steht alles Herrliche ausnahmslos! Im Dom sind noch nicht alle Figuren wieder aufgestellt, aber die Sybille ist an ihrem Platz, übrigens nicht so abgründig furchtbar, wie sie jener Weinheberfreund beschreibt, sondern königlich erhaben. Es steht der Reiter, der natürlich enttäuscht, wie jedes Kunstwerk das man in Abbildungen zu oft bewundert hat. Er steht zu hoch. Man erkennt die Gesichtszüge nicht. Er sitzt nicht zu Pferd. Er lehnt wie in einem Sessel. Aber sieht man ihn nach einer Weile wieder an, dann gewinnt er das ihm gebührende Maß. Es steht die brechende [illegible] goge, die Triumphierende Kirche, das Kaisergrab. Allmählich wird alles aus den Kellern heraufsteigen. Bamberg ist die erste größere Stadt, die ich seit der Katastrophe in dem Zustand sah, den sie vor dem Krieg hatte. Man glaubt es nicht. Man fängt nach einigen Schritten schon an zu lächeln und redet mit sich selbst, wenn man durch diese Gassen geht. Das Unversehrte erscheint märchenhaft, beinahe unwirklich.

Schreib, lieber Brehm, schreib tüchtig Vorworte, ich mache seit einer Woche auch so etwas, stöhnend, wütend, aber das Buch, für das ich tu ist gut, und für meine Tasche ists gut, und was ich schreiben soll, ist vielleicht ganz ersprießlich, aber ich stöhne doch.

Grüße Deine liebe Frau von uns und Deine Buben und Deine Tochter. Alles Gute Euch!

Und Dir viele herzliche Grüße von Deinem

Starnberg am See, 12. August 1949

Lieber Brehm,

es war nur eine ganz ungewöhnliche monatelange Arbeitsüberlastung, die mich verhinderte, Dir für Deinen neuen Roman zu danken, als er vor einiger Zeit bei mir eintraf; als mir Dein Verlag jetzt Deine Widmung zum Buch nachschickte, fühlte ich mein Gewissen ob meines Versäumnisses schlagen. Aber bedenke: das Hausbuch, das ich für Fromm zusammenstellte, machte mir eine abscheuliche Mühe, mehr als ich jemals ahnen konnte. Nun ist es beisammen und wird sich sehen lassen können, obwohl mir die siebenbürgischen Archive fehlten, mit deren Hilfe ich erst das hätte bewerkstelligen können, was mir vorschwebte. Außer der Arbeit an diesem Buch, kürzte ich meinen Roman "Grünk" für einen Vorabdruck in Westermanns Monatsheften, die neu aufgelebt sind und nach einem verunglückten Anfangsheft jetzt immer besser werden. Mein Roman läuft dort schon. Dann aber überarbeitete ich den Roman auch für die Buchausgabe, die 700 Seiten schwer im Herbst erscheint, ein durchaus närrisches Werk. Es wird sehr anständig ausgestattet. Ich scheine beim Westermann Verlag das beste Pferd im Stall zu sein, wenn man die Neueren berücksichtigt, und das ist immer gut; Du kennst das ja von den Pipers her. Ich wählte den Verlag nach seiner wirtschaftlichen Sicherheit. Er hat, wie ich neulich in Braunschweig erstaunt sah, einen riesigen Betrieb, die größte Landkartendruckerei Deutschlands, eine mächtige Offsetdruckerei, eine moderne Großbinderei, ist der größte Schulbuchverlag und druckt die Briefmarken Westdeutschlands. Ich glaube, das modische Verlagssterben wird mich nicht mehr in Mitleidenschaft ziehen. Erfreulich war noch die Bekanntschaft mit den leitenden Persönlichkeiten, die mir gefielen. Auch in Dingen der Honorare benahm man sich mir gegenüber sehr anständig.

Übrigens war meine Reise nach Braunschweig eine Gelegenheit, noch eine Handvoll anderer Städte zu besuchen. Ich war in Hannover, in Hamburg, wo ich eine halbe Stunde lang, begleitet von der immer noch hübschen Frau Velmede, am Hafen stand und ganze sieben Barkassen ersichtete, nicht etwa Schiffchen, die dem Warenhandel dienen, nein Rundfahrtboote. Sonst lag der größte Kontinentalhafen leer, völlig leer. Am Starnberger See siehst Du an einem trüben Tag in einer Sekunde mehr Fahrzeuge, an Sonnentagen ein Halbhundertmal mehr als dort. Kein seegängiges Schiff. Nichts, nichts! Lediglich eines lag vertäut da und dient als Hotel. Gegenüber der breiten Fahrrinne liegt Blohm & Voß, einst ein Wald von Krähnen und Aufbauten. Davon ist sehr wenig übriggeblieben. Die Seeleute sitzen am Strand, rauchen Pfeife, sehen aufs Wasser und denken sich das, was ununterbrochen ganz Norddeutschland denkt: England. Ich bin im Osten aufgewachsen. Ich weiß, wie die dortigen Kleinvölker hassen können. Ein etwas turbulenter und nie ganz durchgehaltener, lediglich in Aufwallungen gefährlicher Haß. Aber was ich in Norddeutschland kennenlernte, ist etwas anderes, eigentlich nicht Haß, nur eine unsägliche Empörung, eine tiefe Erbitterung und Enttäuschung. Die Hamburger haben die Engländer immer geliebt; man spottete, sie seien der Übergang vom Briten zum Menschen. Nun kannst Du Dir vorstellen, wie sie fühlen. Warum England derart handelt? Unbegreiflich! Sie arbeiten seit 1895 ununterbrochen daran, Deutschlands Konkurrenz zu vernichten. Heute aber haben sie in dieser Gier keinen Stil, der anderen Völkern Eindruck macht. Bevin sieht zu schlecht aus. Ein Massenparteikopf. Ganz Europa leidet seit der französischen Revolution an der Massenparteienherrschaft. Jede Par-

tei unterliegt der Gefahr der Verpöbelung, mag sie auch das Ziel ausstecken, Persönlichkeiten fördern zu wollen. Wir haben es bei uns erlebt. Die Engländer erleben es auch. Sie haben keine bessere Politik gemacht als die Deutschen und sind ideenloser, aber sie haben die Gnade, sich einreden zu können, was sie tun, sei besser als das, was sie bei anderen ablehnen.

Was ich sonst, auch in Frankfurt und anderen Orten sah, war nicht übel. Es wird viel gebaut. Die Kleinstädte scheinen fast durchwegs wieder in Ordnung zu sein. Die Züge gehen wie im Frieden bequem und sehr schnell.

Meine Überarbeitung zwingt mich zu einer Erholungskur. Zwar könnte ich auch hier ausruhen, aber ich kanns ja doch nicht hier; ich würde mich immer an den Schreibtisch setzen. Also hinein in die Disziplin der Kurärztlichen Tageregel. Ich verschwinde für 4 Wochen nach Wörishofen, werde Tau treten, mich anspritzen lassen, inmitten von Krampfadergeschwadern gebrestiger Weiblein und Männlein. O, muß ich schon jetzt lachen über meine Sandalen!

Alverdes war bei Euch. Er kam heftig beeindruckt vom Provinziellen zurück, in das das Land zurückgesunken sei, vom Zeitfremden, Kleinräumigen, schweizerisch Belanglosen. Es schmerzte, als ich ihm zuhörte. Er lobte aber Tumler, der der alte prächtige, echte Kerl geblieben sei. Er bedauerte, Dich nicht gesehen zu haben. Auch ich hätte nach Salzburg kommen sollen mit Maria. Hackenbuchner wollte mir Papiere zum Besuch der Festspiele beschaffen und mich zu sich holen. Da wurde seine Frau krank. Die Sache fiel ins Wasser. Unsere unbändige Freude war dahin. Wir haben etlichemal geschluckt, ehe wir die Enttäuschung verwanden. Weiß der Kuckuck, wann ich endlich einmal über die Grenze fahren darf. Ich täte es gern, sehr gern, aber ich habe den Plan, dort hängen zu bleiben, längst an den Nagel gesteckt. Hier ist doch ein weiteres Leben.

Aber zu Deinem Buch! Was ich dazu zu sagen weiß, will ich in einer guten Stunde in Wörishofen für Westermanns Monatshefte zu Papier bringen. Die Redaktion hat mich gebeten, wichtige Bücher gelegentlich zu besprechen (so lobte ich neulich den "Blauen Kammerherrn" von Niebelschütz, ein 1000-Seiten-Buch, das auch Dir Freude bereiten wird). Ich las den "Lügner" zweimal hintereinander. Beim erstenmal war ich anfangs verblüfft darüber, wie das Buch angelegt ist und daß Du es so stark auf Gespräche der Figuren gestellt hast, wobei freilich viel lockerer und weitgreifender vorgegangen werden kann als bei epischerer Schilderung, aber dann erschien mir gerade dieses Verfahren bei Deinem Stoff als das richtige. Ein sehr lebendiges, aufregendes und gescheites Buch. Aber ich will es nicht hier besprechen. Nie ist mir so deutlich gewesen, daß ein Stück vom Lügner in jedem Künstler steckt. Übrigens: das Vorbild Deines Jauer-Javor hat noch über den Tod hinaus die Lüge fortbefruchtet, insoweit als man lange in den Zeitungen lesen konnte, Reck sei in der Haft erschlagen worden, bis dann offenbar wurde, daß er ganz natürlich an einer Krankheit gestorben war. Hab Dank, daß Du mir den Roman zugehen ließest. Ich werde Dir in etwa zwei Monaten meine Besprechung schicken können, außerdem meinen "Grünk". Und wenn Du mir auch Dein zweites neuerschienenes Buch - ich glaube, es heißt "Schatten der Macht" - zusenden würdest, wäre ich sehr froh. Ist es nicht toll, daß wir durch die verdammte Grenze derart voneinander abgetrennt sind, daß wir nicht einmal mit Sicherheit die Titel von Neuerscheinungen erfahren, daß der Bezug von Büchern herüber und hinüber eine Unternehmen ist, wie es in der Reformationszeit zwischen Nürnberg und Siebenbürgen nicht schwieriger war? Was doch alles Befreiung und Freiheit heißt!

Schreib wieder einmal und grüße Deine liebe Frau und Deine Kinder von mir und sei von Herzen mitgegrüßt von

Deinem

2.VIII. 1949

Lieber Zillich,

vielen Dank für Deinen lieben Brief. Du bist der einzige Briefschreiber, von dem man Tatsachen erfährt, da Du Dich von jeher für Tatsachen interessiert hast.

Franz hat einen wunderbaren Roman fertig - 1945 - quer durch das zusammengebrochene Deutschland- stösst durch seinen schweren Stil zu einer dunklen Wahrheit durch, die mich immer wieder gepackt hat, aber er weiss scheinbar nicht, wo und wie er den Roman verlegen soll - viele Verleger werden sich fürchten - ich aber sehe in der Arbeit sein bestes Buch.

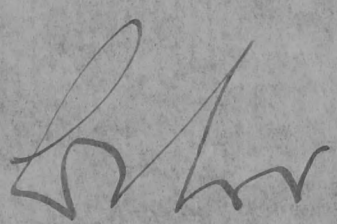
Zum Lügner. Ich habe ihn geschrieben, weil er mir keine Ruhe liess. Es ging mir um mehr. Es ist etwas von Dwinger und auch von Jünger drin, es ist nicht die intellektuelle Lüge, es ist die deutsche Lüge, die so alt sein muss wie Münchhausen- und wir haben noch in diesem Krieg mit letzter Kraft den Münchhausenfilm gedreht. Mir war Reck so etwas Neues, so etwas Niegesehenes, eine solche Verbindung von regstem Geist , bestem Können, raschem Erfassen und wahnsinniger Ichbesessenheit, dass ich es einfach nicht begreifen konnte. Auch bei uns hat es Lügner gegeben, aber sie gerieten nie so sehr mit der Wahrheit in Konflikt, da es bei uns keine so strenge Forderung zur Wahrheit gegeben hatte. Unseren Wahrheiten war allen etwas Lüge beigemischt, und daher hatten vielleicht die Lügner bei uns keine so hervorragende Ausnahmestellung. Bei uns war ferner der Mann nicht so hochgehoben und isoliert, ihm fehlte der Chor der bewundernden Frauen. Bei uns stellen sich nicht die Schwiegermutter, die Schwägerin und die Frau hin und bewundern einen grössenwahnsinnigen Reiter, der roh gegen die Pferde und launisch gegen die Menschen ist, bei uns sind die Leute, die andern das Essen vom Teller wegfressen, nach aussen hin als Fresser - wie Czokor - kenntlich- aber draussen war das alles eisern niedergehalten und deshalb nahm es diese schlimmen Wege. Vielleicht hat die Fussenegger recht, wenn sie sagte, ich habe Jauer-Javor zu sehr überhöht - vielleicht. Aber ich habe ihn gut gekannt, ich wusste, was er alles verstand, was er sich an Wissen angeeignet hatte und wie grosszügig er denken konnte. Er war jedem Tratsch gegenüber wirklich erhaben, wirklich ein Kavalier. Aber er rächte sich für jede gute Tat und für jeden guten Gedanken dann auf heimtückische Weise. Weil mich der Fall nicht in Ruhe liess, habe ich ihn behandelt. Ich hoffe, mehr als eine Gestalt gezeichnet zu haben. Die Erzählung von der Ankunft in München - die hat mir einmal Klages erzählt, der mir nachts bei Wein und inimtten einer grösseren Gesellschaft seinen Einzug in München schilderte - wie er auffallen, auffallen und noch einmal auffallen wollte. Kannst Du Dir einen bayrischen Lügner vorstellen ? Vielleicht einem der bei Jagdgeschichten und Frauenbetörungen lügt. Der Fehler ist: aus der Rahmenerzählung in die gerade Erzählung zu übergehen. Ich habe viel nachgedacht, aber ich habe keinen Ausweg gefunden.

ikgs

Ich lebe auf dem Lande bei einer Kusinentante von mir - angeheiratet. Sie war einst Rennreiterin, Preisspringerin, Hundedresseurin, Jägerin- alles mit Preisen und Bildern im " Salonblatt" Fotografien mit Fürsten und Grafen, vorne die toten Tiere, hinten die grinsenden Jäger. Das alles ist vorbei. Nun liebt sie nur mehr alles was Arzt ist, sie ist sozusagen eine medizinische Betschwester geworden, eine bürgerliche Abart der kirchlichen Betschwestern. Sie vergisst, wie alt sie ist - 62 - sie ist, seit sie kein Geld mehr hat, habgierig- und ich habe sie mir ausgedacht als eine Art Arbeitszwingerin, die mich über dem Winter bewachen, verpflegen - gegen teueres Geld - und zur Arbeit antreiben wird, weil ich ihr soviel wie nur möglich aus dem Weg gehen werde. Wo aber verschanzt man sich am besten ? Hinter der Arbeit.
Ich hoffe, dass Deine Kur Dir gut bekommen ist.
Dein Vetter war einen Augenblick wütend, weil ich für eine Arbeit, zu der es dann doch nicht kam, Geld verlangte. Ihm schien es zuviel. Mir nicht. Den Bericht Fritsches habe ich gelesen. Er ist richtig. Genau so dachte ich es mir. Die vollendeten Könner sind immer höflich. Sanson war, nachdem er ein paar tausend Leute geköpft hatte, ein feiner Herr.
Tumler will nach Ried ziehen. Er will wieder Lehrer werden. Ich finde das saudumm, aber ich mag nicht mehr darüber reden. Ein Rotzbub, der mit mir studiert hat, Dr Leber, er war auch eine Zeit lang bei Piper - hat mir bei den Salzburger Nachrichten eine Gemeinheit angerichtet - aber das gehört wahrscheinlich zum Leben. Derselbe Lauskerl hat jahrelang zwischen Weinheber und mir den schäbigsten Tratsch hin und her getragen und hatte es erreicht, dass mich Weinheber für einen Schweinehund hielt. Merkwürdige Freuden, die Menschen haben.

Küssen der lieben Deinen die Hand. Meine Frau und mein Jüngster waren drei Wochen bei mir. Als meine Frau weggefahren war, sass ich da wie ein gerupfter, abscheulicher und nackter Vogel, dem man das Beste genommen hatte. Welch eine Frau! Welch ein Mensch! Wie tapfer! Wie hat sie sich die Jahre geschunden!

Sei vielmals gegrüsst von Deinem alten



ikgs

Starnberg am See, 14. September 1949

Lieber Brehm,

ich habe Dir früher nicht schreiben können. Dieses Bad Wörishofen, aus dem ich so gut aussehend zurückgekehrt bin, daß jedermann die Hände überm Kopf zusammenschlägt, schlaucht den Menschen. Schon vor sechs Uhr reißt Dich der Bademeister aus dem Bett, zieht Dir den Schlafanzug vom Leib, wäscht Dich kalt, daß die Zähne klappern, wickelt Dich wieder unter die Daunen, so fest, daß Du einer Mumie gleichst, legt vielleicht auch noch einen heißen Sack mit Heublumen auf den Bauch, und Du schwitzt wie ein Bieresel und schläfst selig. Doch zwei Stunden später wirst Du bespritzt, läufst barfuß im Tau, badest auf die mannigfaltigste Weise, dann liegst Du im Schatten oder wechselweise in der Sonne, nachmittag gehst Du meilenweit spazieren, und die Landschaft ist dazu schön genug, und nachher trittst Du Wasser und wirst wieder angegossen, kurz, es ist eine Strapaz, doch eine erfolgreiche. Ich rate es jedem an. Freilich, welch eine Ansammlung von häßlichen Männern und vor allem Weibern in diesem Städtchen, das von seinen Kurgästen ertragreich und preissteigernd lebt! Ein wirklich schönes Weib sah ich in vier Wochen. Nachher ging ich in München beglückt durch die Straßen, weil ich im Handumdrehen mehrere Dutzend schöner Menschen sehen konnte. Die Sandalen halte ich für eine segensreiche Einrichtung und bleibe ihnen auch hier treu. Zum Arbeiten kam ich in Wörishofen nicht. Nur mit Willenskraft las ich die Korrekturen des "Grünk" und des "Hausbuches". Daher werde ich Deinen Roman auch erst jetzt besprechen können. Ich lege hier einen Zeitungsausschnitt bei, der Dich mit Hinsicht auf Deinen Roman beschäftigen wird.

Was Du mir über Dein Buch geschrieben hast, ist mir sehr willkommen, Ich sehe nun manches klarer, obgleich ich Deiner Definition der norddeutschen Lüge nicht ganz zustimme. So kraß kann man den Unterschied zwischen Süd und Nord nicht ziehen. Ich neige heute dazu, im Norden mehr Herzenswärme und Redlichkeit zu erkennen. Auch mehr Treue. Aber das ist ein weites Feld.

Von Kurler würde ich gern seinen Roman lesen, der ja wohl noch lange auf die Veröffentlichung warten wird. Eine kleine Skizze von ihm fand ich neulich in der "Erzählung", eine harmlose Geschichte.

Ernst Jünger! Ich will demnächst die "Strahlungen" lesen, von denen ich bloß Ausschnitte kenne. Er gehörte während der Besetzungszeit zum Militärbefehlshaber in Paris, zu jenem Kommando, das "Mil.Bef." abgekürzt wurde, weswegen es von den Franzosen "Mille Boeufs" genannt wurde, wie alle solche Dienststellen eine Ansammlung nicht eben sehr erfreulicher Gestalten. Immerhin hätte man meinen sollen, daß Jünger von diesem Platze aus fähig gewesen wäre, den Ablauf der Ereignisse sehr reizvoll darzustellen, aber er sieht, wie mir ein Herr in Wörishofen, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung gut kannte, sehr lebendig darlegte, bloß willkürlich, was ihm Gelegenheit gibt, gescheite Anmerkungen zu machen, ein völlig ichbezogener Mensch ohne Blick fürs Politische und Geschichtliche. Ich erinnere mich, als Polen die Waffen streckte, schrieb er in sein Tagebuch "Gärten und Straßen", derlei Ereignisse jenseits der Oder hätten ihn nie interessiert. Grotesk!

Nun schreibt er in den"Strahlungen", gegen Ende des Kriegs habe er mit dem Bewußtsein gearbeitet, daß alles untergehen werde, was die Arbeit umso sinnvoller und völlig zwecklos gemacht habe, so als wenn man einen Kelch ziseliert, ihn der Sonne zeigt und ins Meer fallen läßt. - Auf derartige Sprüche kann man nur sagen: "Geh!"

Ich überlege, über Jünger einen großen Aufsatz zu schreiben, einen sehr langen und ihn darzustellen als das, was er ist, ein literarischer Kräutersammler, ein Apotheker, ein eitler Kunstgewerbler ganz ohne Glauben, ohne Hingerissenheit, ohne Herz, freilich mit sehr bedeutendem Talent zur Beschreibung von Kleinigkeiten, zur Abschrift des Vorhandenen, zur Katalogisierung von Merkmalen an der Oberfläche der Dinge, wobei er maniriert vorgeht. In ihm, um den die Welt heute Panzelbäume der Bewunderung schlägt, steckt ein Kleinstädtischer Geck. Ich ahne, daß er voll Lebensangst ist, er, dieser einst so bewundernswerte Held, und daß er sich durch genaueste Beschreibung der Wirklichkeit vor sich selbst schützt, weil er in sich keine Wahrheit hat. Er ist der bedeutendste Abgefallene, trotz seiner Kleinbürgerlichkeit, der wirklich Abgefallene in dieser abgefallenen Zeit. Er weiß nicht, wozu die Kriege gingen; er meint, sie hätten lediglich darum stattgefunden, um das Bild des Arbeiters, das er entworfen hat, zu verwirklichen. Er weiß nichts vom Reich, vom Abendland, es sei, er betrachtete dieses wie ein Franzose, der er zum Hälfte, bis in seine Sprache hinein, ist. Nicht zu Unrecht heißt er sich Autor. Weder ein Dichter noch ein Schriftsteller in deutschem Verstande, ist er ein auteur, ein Bonmot-Sammler. Immer abgesehen von seinen jugendlichen Kriegsbüchern, die noch erlebt sind. Aber - soll ich das in einen Aufsatz schreiben? Ich müßte einige Wochen daranwenden und vieles nachlesen. Er hat einmal sehr klug gesagt: jede unterdrückte Polemik sei ein Gewinn, und das ist wahr. Dennoch - es reizt mich, ihn zu kritisieren und zu würdigen, denn auch das verdient er zum Teil. Gemessen an den anderen Tagebuchschriftstellern, zu denen auch Edwin gehört und Carossa, ist er der weitaus bemerkenswerteste.

Sobald ich mich hier wieder eingewurzelt habe, will ich arbeiten. Etwas Neues. Vorher will ich Alverdes wiedersehen. In Wörishofen sprach ich nur mit Kaufleuten und Fabrikanten. Ich habe etwas Sehnsucht nach Geistigkeit.

Der Pilgram Verlag bat mich mit Berufung auf Dich, mich bei Westermanns Monatsheften für Jelusich zu verwenden. Ich will es tun, aber ob ich Erfolg habe, ist mir zweifelhaft.

Sei von Herzen gegrüßt! Neulich war ich im Kleinen Walsertal, also in Österreich, aber das Tal gehört wirtschaftlich zu uns und so erblickte ich nichts, was es nicht auch hier gibt, abgesehen von Gendarmen; es waren mehr, als ich hier in Wochen zu Gesicht bekomme.

Dein

ikgs

Grundlsee, 21.IX. 1949

Lieber Zillich,

ich danke Dir für Deinen Brief. Hoffentlich halten sich die guten Folgen der Kur. Den Aufsatz- oder besser , die Erzählung von Jünger habe ich gelesen. Sie ist gut geschrieben, sie ist dicht, sie ist hintergründig, wie alles, was er schreibt. Ich lese ihn immer gerne, obwohl er mich im Grunde gar nichts angeht. Mir war sein blechgestanzter Arbeiter genau so interessant wie gleichgültig wie seine Marmorklippen. Mein Gott, die Deutschen kommen ohne Weihrauch nicht aus, und Jünger hat immer seine Jünger gehabt. Ich würde mich mit ihm nicht auseinandersetzen, da ich alle diese Auseinandersetzungen in den Zeitschriften für äusserst unfruchtbar halte. Die Geschichte ist besser als das tumlerische Fragment. Bei Tumler gebe ich ja Susi die Schuld, denn sie ist mit all diesen Stilbegriffen auf du und du, und Franz glaubt ihr, was sie sagt. Die andern Geschichten sind ohne Sinn, die beiden Franzosen sind sehr schwach und die beiden andern Deutschen sind einfach unsympathisch. Gar so harmlos ist Tumlers Geschichte ja doch nicht. Sie ist fast hinterhältig, sie zeigt seine Art, sich an Frauen anzupirschen, indem er nichts tut als lauern und dann vorstossen, wenn die andere vertrauensselig gemacht ist. Für diese Art des Vorgehens ist die Geschichte ein genaues Vorbild.

Was machen diese Leute alles aus sich - ob sie nun Jünger oder Brecht heissen, wie spielen sie sich selbst und spielen sie sich den andern vor. Ich mag sie alle nicht leiden!

Ich war einige Tage in Salzburg mit Stuppäck und Tümler bei sogenannten reichen Leuten. Neureichen Leuten mit unsicherem Geld und ebenso unsicherm Lächeln, mit guten Schnäpsen, verammten Aristokraten und solchen baltischen Baronen, die schon den Anschluss an die Zeit und an den Holzhandel gefunden hatten. Ein Tiroler, ein Rechtsanwalt, war leicht beschwipst und entfaltete alle Anmut, die manche Männer nur im Rausch entfalten können. Ich bewundere sie dann restlos, denn ich bin kein Tafelredner.

Sonntag war ich im Hauptquartier der vierten Partei. Aber Kraus war ausgeflogen, er hält sich abseits, damit man ihm nicht die Klage zustellen kann, weil er in seinem Pass herumradiert hatte. Er musste das wohl tun, weil er sonst an der Zonengrenze von den Russen hoppgenommen worden wäre. Er fuhr also nach München und flog von dort nach Wien. Aber die OeVP liess ihn, als er von München nach Salzburg kam, den Pass abnehmen. Der Wahlkampf nimmt groteske Formen an. Da alle gestohlen haben, können alle einander anzeigen. Es geht um die Futtertröge, in Zeiten der Knappheit eine ernste Sache.

In diesem Schloss, in dem Kraus wohnt , arbeitet auch der alte Lahm. Am Samstag war die Zeitung beschlagnahmt worden, er wollte am Montag eine Extraausgabe herausbringen. Ich habe von ihr nichts gesehen, also wird sie nicht erschienen sein.

Ich sah dort auf dem Tisch viel Zeitungen liegen, mich grauste, sie anzusehen. Dann kam ein Mann herein, ein Prof. oder Rektor Dr Folberth aus Mediasch. Er erinnerte mich daran, dass ich in Mediasch auf dem Brunnenrand gesessen war - woran sich alle Mediascher erinnern - ich sah den Bauern zu, die zum Markt fuhren -

ikgs

ich wollte die Witze auf den letzten Seiten der amerikanischen Zeitungen lesen, denn sie schienen mir das einzig Lesbare.
Er blieb aber stehen und wir sprachen über Dich und über Mediasch und Schässburg. Ein langweiliger Kerl, dachte ich. Dann wollte ich mit Lahm, der für die Welt in Hamburg einen Artikel schrieb - die Zeile eine Mark - und lauter Quatsch und Tratsch - so aus den Fingern und aus andern Zeitungen gesogen - das Büro in diesem Schlösschen war leer, nur Lahms Maschine klapperte in dem grossen Saal, in dem lauter schlechte Kopien von Boucher, Watteau und Tiepolo hingen, denn ehedem lebte hier ein tschechischer Schneider, der sich das Schlösschen halbecht ei richten und mit Kopien von Möbeln und Bildern vollstopfen liess, er selbst liess sich als englischer Lord malen - also in diesem Saale waren wir und ich wollte mit Lahm zum Essen gehen, da erschien der gute Rektor, der übrigens elegant angezogen war und bat mich, ich möge doch zu ihm zum Mittagsessen kommen, seine Frau ersuche mich, denn ich hätte damals in Mediasch, als ich auf dem Brunnenrand sass, doch beim ihm untergebracht sein sollen, aber er sei nicht daheim gewesen und ich habe es vorgezogen, in einem Hotel zu wohnen, nicht wissend, dass die Hotels in Siebenbürgern unvollkommen, die Gastfreundschaft aber vollkommen sei. Ich möge mir das nur ansehen, sagte Lahm, der Rektor habe sich den Stall umgebaut , nun wohne er dort, auch die eingebauten Kästen möge ich mir ansehen.

- Ich ging also mit. Es sassen bei einem eingemachten Huhn - Hühner aus Siebenbürgen - die Frau, drei Söhne und eine kleine Töchter. Für dieses Bild gebe ich nun, unter uns gesagt, alle Klugheit Jüngers her. Die Frau sah so lieb und gut , so lebendig und fein aus wie Deine, die Buben, die im Krieg Flieger gewesen waren, lachten über das Gesicht, der Vater bat mich, den Rock ausziehen zu dürfen und das Dienstmädchen, aus Siebenbürgen , versteht sich, mit lustigen dunklen Augen, sass auch dabei. Lieber Zillich, das tat meinem Herzen so wohl, als wäre ich daheim an meinem Tisch und als warteten die Kinder , wann sie lachen und spassen dürften und als sähe noch jemand anderer zu - so menschlich, so gesegnet war das alles.

Siehst Du, all das fehlt bei Jünger. Da gibt es keine Wärme, da gibt es kein gutes Wort. Die Frauen haben nichts zu sagen, auch wenn den blechernen Arbeitern nun mechanische Herzen eingesetzt werden.

Fromm traf ich leider nicht. Es war nur der einbeinige SS Mann dort, der ein etwas fatales Lächeln hat , eine Ueberlegenheit, die ich nicht liebe.

Waltraut Dwinger schrieb mir - er benimmt sich wie eine Wildsau- sie ist hilflos, lieb und töricht! Ich kann das nicht aussagen, was sie von mir verlangt, weil ich im Grunde nichts anderes weiss als dass er ein Ekel ist. Aber diese Wirsingin wird ihn schon noch zwiebeln, bis sie nur ganz fest sitzen wird.

Grüsse die Kinder! Handkuss an Deine Frau!
Alles Gute Dir! Und schreib bald wieder
Deinem alten

ikgs

Starnberg am See, 26. September 1949

Lieber Brehm,

es tut mir wohl, was Du über den Mediascher Professor und einstigen Rektor des dortigen, nun weiß Gott in was für eine Fachschule umgewandelten Gymnasiums sagst. Dieser Dr. Folberth ist ein eingewurzelter Siebenbürger, leider auch mit dem Ehrgeiz, gute Gedichte zu schreiben, was ihm mißglückt, aber er hat mit Fleiß und Tüchtigkeit die Werke und Briefe St.L.Roths in einer mehrbändigen bei de Gruyter verlegten Ausgabe veröffentlicht und daran zwanzig und mehr Jahre treu gewendet. Und das soll ihm hoch angerechnet werden, obschon seine engeren Landsleute aus dem siebenbürgischen Weinland mit ihren kleinstädtisch spitzen Zungen immer noch nicht damit fertig geworden sind, daß er die Tochter des reichsten Siebenbürger Sachsen geheiratet hat, der als alter Mann so klug und vorausschauend gewesen ist, seine Fabriken der rumänisch kommunistischen Partei rechtzeitig nach 1945 zu verkaufen und mit dem Erlös und über dreißig Familienmitgliedern nach Österreich zu übersiedeln. Die anderen Fabrikanten in Siebenbürgen verloren ein Jahr später alles ohne Entschädigung.

Ich werde nichts über Jünger schreiben, obschon es reizvoll wäre festzustellen, daß seine Hintergründigkeit nichts als selbstgebaute Keller sind, in denen nichts aufbewahrt wird.

Vor etlichen Tagen besuchte mich ein südtiroler Geopolitiker und gefiel mir ausgezeichnet. Er erzählte mit einer Lebendigkeit und Frische, daß meine Frau und ich ihm noch stundenlang hätten zuhören können. Etwas von der Freiheit der Gebirgskämme wehte um ihn. Früher hatte er mir bei weitem nicht so gut gefallen. Jetzt hätte ich ihn umarmen mögen.

Wir haben seit zwei Wochen so schöne Tage, daß ich die Wörishofener Faulenzerei bis heute ausgedehnt und ständig in der Sonne bratend fortgesetzt habe. Du bist ein Wasser-, ich ein Sonnenmensch. Scheint mir die Sonne ins Gesicht, so muß ich mich auskleiden und bräunen lassen. So kam ich auch noch nicht dazu, Dein Buch zu besprechen.

Da hat also in Bonn ein Bayernparteiler etwas von Österreich gesagt, ohne das Deutschland schwer denkbar sei, und nun schreien die Wiener Blätter darüber. Hierzulande apportieren manche Zeitungen den Brocken so wie auslandsgewünscht. Man möchte mitunter, obschon es unsinnig wäre, die Begriffe klären, z.B. was ist ein Volk? Was ein Stamm? Was eine Geschichtsgemeinschaft? Was Reich? Was Abendland? Man möchte einige Geschichtstatsachen feststellen. Aber - es ist besser, wenn die zeiterzwungenen Schlagwörter in ihrem eigenen Saft braten und ungenießbar werden. Was heutzutage öffentliche Aussprache und Behauptung ist, geht ja schon in einem luftleeren Raum vor sich, ohne Anteilnahme beim Volk zu finden. Nie war die Presse bedeutungsloser. Eine Erscheinung von großem Gewicht.

In meiner Faulheit kam ich nicht einmal zu Paul. Er schrieb mir, er leide Ungemach und scheußliche Sorgen. Also muß ich doch demnächst nachschauen, was er treibt.

Meine Tochter Susanne kehrt diese oder nächste Woche aus Dublin zurück. Ich freue mich wie närrisch auf das Mädchen. Sie hat die Unterstufe (zwei Semester) der dortigen Kunstakademie besucht, und als sie darüber Prüfung machen sollte, rieten ihr die Lehrer, zugleich

auch die Prüfung für die Mittelstufe zu wagen. Sie wagte es und bestand in allen Fächern mit der besten Note. Nun will ich sie hier auf die Akademie stecken. Sie will Büchillustratorin werden. Kommt sie noch vor dem 1.Oktober, gehe ich mit dem anmutigen, göttlich gewachsenen Wesen in die Ausstellung der großen Expressionisten, die eben in München stattfindet, alle Schmöcke hinreißt und mich an meine studentischen Besessenheiten erinnern soll - denn alles ist da zusammengetragen, was man bejahen kann, Barlach, Marc usw., freilich auch manche, die ich nie leiden konnte - und nachher gehe ich mit Susanne zum Oktoberfest, das die Bayern eben beglückt, so sehr beglückt, daß sie geflaggt haben, als die Bierwagen durch die Stadt fuhren. „Bonn" wurde natürlich nicht geflaggt. Es handelt sich dort ja auch um keinen kultischen Vorgang.

Ich lese mit Schmunzeln, was die Zeitungen aufgeregt darüber bringen, daß Truman behauptet, die Russen hätten die Atombombe. Haben sie sie wirklich? Und wenn, was dann? Und was dann nicht? Man wird in den nächsten Monaten Ströme von Tinte verbrauchen, um hinter Phrasen zu verbergen, was in Vorbereitung ist. Wir wissen davon gar nichts.

Ich verweise Dich nochmals auf den Roman des Wolf von Niebelschütz, Der Blaue Kammerherr. Das mußt Du lesen. - Übrigens lese ich jetzt den zweiten Band der Erinnerungen von Paul Fechter, die im Bertelsmann Verlag herauskamen. Ein anständiger kluger, noch gerade gewachsener Mann, der, ohne aufzuregen, ein Bild des geistigen und besten Berliner Lebens gibt. Da man manche von ihm gezeichnete Gestalt kennt, bereitet das Buch Genuß.

Sei herzlich gegrüßt!

Dein

ikgs

8.XII. 1949

Lieber Zillich,

gestern ist Dein Buch gekommen, habe gleich mit grosser Freude zu lesen begonnen, kam in einer Nacht auf Seite 200. Wenn ich ganz fertig bin, schreibe ich Dir mehr. Gutes Tempo! Wunderbare Beschreibungen. Lass Dir und den Deinen jetzt schon alles Gute zu den Feiertagen wünschen. Gestern las ich die Regierungserklärung oder die Enzyklika von Pleyer, ich war über das Bulletin gerührt und dachte mir: So weit möchte ich es auch einmal bringen.

Seid alle von ganzem Herzen gegrüsst von

Eurem alten

ikgs

Absender: .....

.....

.....



Herrn

Dr Heinrich Zillich

Starnberg am See

Jos. Fischhabergasse14

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

21.V. 1950 Grundlsee, Gössl

Lieber Zillich,

verzeih, dass ich vergessen hatte. Hier hast Du die Besprechung wieder. Die Zeitung ist inzwischen sanft verröchelt. Mir ist sie ein paar tausend Sch. schuldig geblieben. Um Titi L. tut es mir leid, die wollte sich eine Existenz aufbauen. Der Prinz - ein Freund - etwas zuviel gesagt. Kam hier gross angebraust, ein Prinz - mit grossen Aspirationen, ich glaube, er stand im Dienste einer Macht. Das nächstemal kam er mit Gefolge- wieder alles nur vage. Dann soll er sich den verwundeten Fuss haben brechen lassen, aber ich habe seither nichts mehr von ihm gehört, auch ein tschechischer DP nicht, mit dem er irgend etwas abgemacht hatte.

Ich glaube, der gute Prinz will nicht arbeiten oder hat nichts gelernt und fuhrwerkt jetzt heiter in der Welt herum. Der Regensburger gibt ihm nichts, daheim hatten sie abgewirtschaftet, bürgerlich geheiratet, unbürgerlicher geschieden - also nichts, was ich Dir besonders empfehlen könnte. Hatte sich einen Ami-Wagen verschafft und brauste - windmachend in der Welt herum.

Das Buch von Grimm habe ich mit Stolz und mit Aerger gelesen. Mit Stolz, weil der Mann tapfer, mit Aerger, weil er unbelehrbar " bürgerlich " ist und nicht sehen will. Ich hätte mir mehr versprochen. Von Deinem Vetter höre ich gar nichts mehr. Hin und wieder schickt er mir etwas, was Du ihm gabst, aber sonst weiss ich nicht, was er treibt. Ich fürchte, dass er z u schlau sein wird. Dafür ist dieses Land zu dumpf.

Meiner Frau geht es besser. Ich arbeite wie ein Ross. Was draus wird, wissen Rösser ja nie. Handkuss! Alles Gute! Rühr Dich wieder einmal.

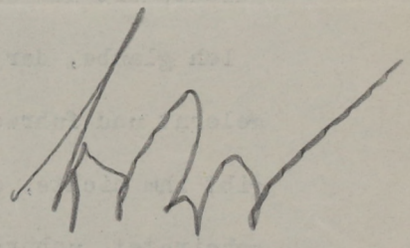
ikgs

Mit dem Geld geht es mir so lala. Da habe ich mir mein Lebtag keine Sorgen gemacht. Wenn keines da war, ging es eben ohne auch. Darüber soll man sich nicht den Kopf zerbrechen. Es wird schon wieder tröpfeln. Erst muss einmal der ganze Mist verschwunden sein, der von 1945 an die Lager blockiert.

Hast Du nichts von Wittstock gehört ? Seine Erfahrung möchte ich haben.

Handkuss und Grüsse

Dein alter



ikgs

Starnberg am See, 26. Mai 1950

Hab Dank, lieber Brehm, für Deine Besprechung meines "Grünk", die mir gefällt. Ich übersende sie dem Verlag. Vielleicht kann er sie irgendwo unterbringen. Falls ein Honorar dabei einläuft, soll er es Dir aufbewahren.

Es ist mir lieb, von Dir Auskunft über den Prinzen zu haben. Hierzulande sind manche, die kulturelle Gründungen planen, und dabei steigen die Namen wie Raketen. Eigentlich scheitert alles daran, daß niemand Geld hat, Hätte ichs, so ließe ich sofort eine Zeitschrift erscheinen, ähnlich der, die Paul einst leitete, aber weitaus aktiver und mit einem kritischen Teil von Gewicht und Leidenschaft. Nichts braucht man mehr. Keins unserer literarischen Blätter entspricht. Sie triefen immer noch von moralischen Verkündigungen. Gesellen sich noch die Dämonensüchtigen hinzu und gar die neuartigen Theologen, ist die Seiche fertig, die den Klüngel nährt. Gottlob, unter Pezolds Führung hat Langen-Müller wieder zu arbeiten begonnen, aber für längere Zeit hinaus nur in kleinem Umfang. Bis er sich wirklich breit regen kann - auch eine Geldfrage - muß auch ich krebsen und Zeitschriftenpläne auf Eis legen.

Neulich las ich Karl Kraus wieder. Ich soll nämlich am 11. Juni in Kassel die Festrede bei der Jahrestagung des Sprachvereins, der nun Gesellschaft für Deutsche Sprache heißt, halten, was immerhin ein Zeichen dafür ist, daß manche Entwicklungen im geistigen Leben doch wieder auf uns zukommen. Ich erinnerte mich an den Aufsatz "Heine und die Folgen" von Kraus, und da ich darin einiges zu finden hoffte, was ich in meinem Vortrag (Unsere Muttersprache) zu verwenden dachte, holte ich mir den Essay. Ich las ihn, und muß sagen: mein Gott! Wahrhaft, mein Gott! muß ich sagen. Natürlich sind darin ausgezeichnete Einzelheiten, aber welche durchflochtene Sprache, welche dauernde Selbstbelobung. Ich stand ja einmal wie ganz Wien im Banne von Kraus. Vielleicht hat er uns dadurch mit Blindheit geschlagen, weil wir alle beeindruckt waren, daß er es wagte, sich selbst ununterbrochen auf die Brust zu hauen. Als ehrliche Leute meinten wir unbewußt, das kann doch nur einer tun, der ein Recht dazu hat, und daraufhin fanden wir alles ebenso gut wie er, und wenn es die tollste Wortklöppelei war. Aber, mein Lieber, das ist doch kein Deutsch! Das ist doch nicht der Geist unserer Sprache! Man muß nachher schnell eine Seite Luther, eine Anekdote von Hebel und ein Gedicht von Goethe, Hölderlin und Weinheber lesen, um zu spüren, daß Kraus den Sprachgeist von Lemberg hat. Ernst Jünger schreibt ja seit etlichen Jahren auch nicht mehr deutsch, sondern französisch, aber das ist immerhin abendländisch, Wiechert hat Masurendeutsch geschrieben für seelenvolle Kränzchenschwestern, man kann das alles in der deutschen Sprache machen, deshalb ist es eine große und herrliche Sprache, aber daß wir einmal glaubten, Kraus schreibe ein wunderbares deutsches Deutsch! - jetzt erst begreife ich, wie weit Wien in eine bestimmte Art östlicher Rabulistik versunken war und wie arg uns, die wir von Wien mitzehrten, das, bis zu Weinheber, im Schatten hielt. Alverdes, der erst neulich zum erstenmal Kraus las, sagte wahrhaft erschrocken: das kann man doch gar nicht lesen. Er hat freilich nie am Rand der deutschen Sprache gewohnt, und wenn er mit ungarischen Husaren deutsch gesprochen hätte, wäre es ihm nicht eingefallen, ihr Deutsch für deutsch zu halten, aber wir merkten das nicht. Sprachen scheinen an den Grenzen ihrer räumlichen Ausdehnung nicht abzubrechen, sondern zu verschlicken.

Natürlich hat Kraus damit recht, wenn er über die Sprache und das Wort ~~nach-~~

ikgs

denkt. Die neuzeitlichen Theologen legen das Christentum sicherlich auch ganz richtig aus, aber vom Christen haben sie weniger im Herzen als unsere wunderbaren siebenbürgischen Pfarrer vor zwanzig Jahren, ich meine die damals alten, die liberale Theologen waren und strenge Dorfherrscher und eine wahrhafte Kirchengemeinde um sich leben ließen, in der nicht ein Mensch auf den Gedanken kam, daß da etwas nicht stimmen könnte, weil es eben stimmte.

Was Du über Grimm sagst, trifft zu. Ein Bürger, aber was für einer! Weißt Du übrigens, was dieser Mann neulich Pezold sagte, der seine gesammelten Novellen herausbringen wollte? Nein! antwortete Grimm, ich will mich meinen Landsleuten nicht als Dichter wieder ins Gedächtnis rufen; ich habe heute wichtigeres zu sagen! Sein Buch war in zwei Wochen vergriffen. Es folgt ein zweites nach. Hoffentlich sehe ich den alten Herrn, wenn ich am 4. Juni für zwei Wochen nach Norden, an den Rhein und nach Schwaben vorlesen fahre. Übrigens, eine Kateridee, [redacted] in der Hitze zu lesen, aber Westermann, ein Verlag von Weihnachtsmännern, macht die Tournee, bei der die Honorare auf ein Viertel der einstigen herabgesunken sind. Wir zählen wenig auf der Börse des Geistes. Am höchsten notieren Kästner. Wiechert ist gestrichen. Kein Hund deckt sich mehr mit seinen Papieren ein. Thomas Mann ist ausgesprochen flau. Und wenn wir auch noch lange nicht al pari gehandelt werden, Tendenz ist doch steigend. Davon kann man freilich nicht leben. Man hat nie Geld. Mitunter verwirrt mich das. Aber dann pfeife ich drauf und kaufe vom nächsten Honorar, das regelmäßig erst nach vierfacher Mahnung einläuft, eine Flasche Wein.

Ich wollte einen Roman für den Herbst fertigstellen. Ich komme damit nicht zu Rande. Also sind meine Aussichten, etwas Geld zu kriegen, übler als je. Vorschüsse sind auch nicht mehr zu kriegen, und kriegt man welche so genügen sie, um Witze darüber zu machen. In der Not fresse auch ich Fliegen. Neulich schrieb ich den Text zu einem Buch: Photographieren mit der Leica in aller Welt. Ich habe noch nie mit der Leica photographiert. Es wurden 25 sehr gute Seiten. Jetzt werden sie in England mit dem Buch veröffentlicht, ohne meinen Namen, aber ich habe mich da so bewunde[redacted] würdig bewährt, daß eigentlich mein Name doch mitgenannt werden sollte.

Was Wittstock macht? Du erinnerst Dich, wie er Hymen eintunken wollte. Er hat dazumal noch andere eingetunkt. Roderich Menzel erzählte mir hierüber eine Geschichte, die unverzeihlich ist, obgleich man Zigeunern alles verzeihen soll, den Stock fest in der Hand. Landsleute erzählen, daß er nun auch kein besserer Kunde ist, volle Kehrtwendung markierend. Aber, was ich nicht bewiesen sehe, macht mich nicht heiß. Alles Unanständige traue ich ihm zu. Und auch, daß er einmal ein gutes Buch schreibt über seine jetzigen Jahren, aber nur, wenn er von dort unten weg ist, denn dort hat sogar Meschendörfer neulich eine Goetherede a la mode geschrieben und darin gesagt, der "Prometheus" sei das erste Gedicht auf den werktätigen Genossen. Übrigens - weißt Du, welche die größte Goethekundgebung des Vorjahrs war? Grimm kündigte in den Käsblättern seiner Umgebung an, er wolle nachmittag in Lippoldsberg am Kloster eine "dörfliche Goetherede" halten. Fast sechstausend Menschen kamen. Die große Presse schwieg. Sechstausend. Immerhin kein schlechtes Zeichen.

Sei gegrüßt, genieße Pflingsten, aber wir haben ja nie Feiertage. Gestern war Paul hier.

Dein

Starnberg am See, 5. Juli 1950

Lieber Brehm,

ohne Erwartungen habe ich vor vier Wochen in der ärgsten Hitze eine Lesereise in Norddeutschland und Schwaben begonnen. Da ich jahrelang in der Presse kaum genannt wurde, rechnete ich mit leeren Sälen. Aber was ich ohnehin schon wußte, nun sah ich es auch auf mich bezogen glorios bestätigt: Zeitungsmeinung und Zeitungsvorliebe decken sich nicht mit der Meinung und der Vorliebe des Volkes. Beim Betreten des ersten Saales fing ich innerlich zu lachen an. Er war gut besucht trotz der für Lesungen blödsinnigen Jahreszeit und einer Temperatur von dreißig Grad im Schatten. Und so erging es mir überall. Ja, in Marburg füllte ich das Auditorium maximum völlig. In Kassel hielt ich bei der Tagung des Deutschen Sprachvereins die Festrede. Alles bis zum letzten Platz besetzt. Die bewußten schüchtern und verehrend herantretenden Mädchen fehlten auch nicht. Kurz - mich erfreute es, daß meine Leser mir treu geblieben sind. Sogar die Presse betrug sich anständig bis auf ein Blatt, daß über meine Festrede Lügen verbreitete, die dann in etliche andere Zeitungen übergingen, aber was kann man von kleinen roten Reportern verlangen?

Auch Grimm besuchte ich und werde ihn am 16. Juli wiedersehen, denn dann steigt zum erstenmal nach 1939 sein Lippoldsberger Treffen. Du schriebst mir, er sei in ärgerlichem Ausmaß ein Bürger. Nun gut, aber welch ein Mann! Schon recht alt, aber aufrecht, ursauber! Sein Buch, in wenigen Tagen vergriffen, wird in 2. Auflage bald erscheinen. Die Zustimmung aus dem Volke ist sehr lebhaft. Man pilgert zu ihm, man überschüttet ihn mit Postsendungen, und die Presse, zum Teil zustimmend, ist in ihrem lizensierten Teil - also jenen Blättern, die noch unter dem ersten Besatzungsregime erscheinen durften, indessen inzwischen die Zeitungsherausgabe frei gegeben wurde - ungemein scharf ablehnend, wobei sich Äußerungen fanden, die nach jeder Richtung hin verdienen, in Museen aufbewahrt zu werden als Zeugnisse jener Gesinnung, gegen die Karl Kraus zeitlebens kämpfte. Aber das ist unerheblich. Das Gute der letzten Jahre, so gering es sei, läßt sich vor allem darin entdecken, daß niemand hierzulande Zeitungen nachbetet. Man weiß Bescheid.

Daher nimm auch das folgende Zitat, das ich Dir jetzt vor die Augen führe, nicht ernst. Du weißt wohl, daß Kolbenheyer bei einer zweiten Verhandlung endlich halbwegs erträglich "eingestuft" wurde. Dazu veröffentlichte die amerikanische "Neue Zeitung" am 10.6. einen Aufsatz von Hermann Kesten, allerdings unter "Eingesandt" - und diese Einreihung unter eine solche redaktions-unverantwortete Sparte ist bezeichnend dafür, wie sich auch bei diesem Blatt eine ruhigere Beurteilung durchzusetzen beginnt. Nun - Kesten, geboren am 28.1.1900 in Podwoloczyska in Galizien (im Kürschner soll als Geburtsort zu Beginn einer tausendjährigen Zeit Nürnberg genannt worden sein, was erklärlich sein mag, da der Kürschner ja die Angaben der Autoren von diesen selbst zu beziehen pflegte) tobte sich in unvorstellbarer Art gegen Kolbenheyer aus, aber auch gegen Dich. Höre: "Kolbenheyer sagt, er sei zwar in Ungarn geboren, aber ein Böhme. Nun kamen aus Böhmen viele große Männer, seit Huß und Comenius, und viele große deutsche Dichter, wie Adalbert Stifter, und in unseren Tagen so weltberühmte deutsche Dichter wie Franz Kafka und Franz Werfel, Max Brod und Ernst Weiß und Rainer Maria Rilke. Aus Böhmen kamen aber auch das böhmische Glas und der billige Tand und solche Scharlatane wie Adolf Hitler und

seine preisgekrönten Poeten Hans Grimm, Bruno Brehm und Erwin Guido Kolbenheyer. Kolbenheyer und Hitler und Grimm und Brehm haben vieles gemeinsam; alle vier sind deutsche Schriftsteller, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein; alle vier ~~sind~~ haben dasselbe gespreizte Vokabular der Halbgebildeten; sie machen die gleichen Sprachschnitzer und Grammatikfehler; sie haben das gequollene, wie schiefe Absätze krummgetretene Deutsch. Alle vier gebrauchen Fremdwörter auf gut Glück und repetieren unaufhörlich dieselben halbverdauten Bildungsworte.... Kolbenheyer wurde erst 1938 mit dem Sudetenland automatisch ein deutscher Bürger. Ob er aus Budapest oder Böhmen stammt, in Deutschland ist er ein Emigrant. Vielleicht weiß es der naive Poet gar nicht?"

Dies also und noch viel mehr schreibt der heute in New York beheimatete Kesten, "z.Zt.in Deutschland". Grimm ist also kein Hesse. Und Du, Lieber, hast ein wie schiefe Absätze krummgetretenes Deutsch. Es fehlen bloß noch die Plattfüße, dann wäre beisammen, was man einmal vielleicht dem Besten vorwarf und was er nun, gequollen vor Haß, im Eifer seiner Wut auf andere spritzen muß.

Dieser Aufsatz ging von Hand zu Hand. Jeder kannte ihn sofort. Er hatte genau die Wirkung, die er verdient. In Braunschweig aber erzählte man mir, daß eine dortige Zeitung Kolbenheyer auch angegriffen habe, worauf 240 Abonnenten das Blatt abbestellten. Ja, tempora mutantur. Grimm ist kein Arndt oder Fichte, auch die Zeiten sind, weiß Gott, andere als vor hundertfünfzig Jahren, aber etwas von der Aufgabe jener Männer erfüllt er, indem er die Wahrheit ausspricht. Und das fühlen viele. Übrigens hat er eben eine zweite schmale Broschüre erscheinen lassen, einen Rückblick auf sein Leben anläßlich seines 75. Geburtstags. Er sagt darin dasselbe, was er immer sagt, und noch einiges wenige dazu.

Wirtschaftlich ergeht es uns immer noch dreckig, dazu welche Hitze! Wie wirst gar Du mit Deiner repräsentativen Gestalt schwitzen. Ich sehe Dich wie ein Nilpferd im Bade dampfen. Vorgestern war Jürgen Eggebrecht hier. Er erzählte uns fast zu Tod, aber wir lachten wie närrisch. Im übrigen ist es möglich, daß ich in zwei Wochen in See steche, nicht um dem traurigen Erdteil, der doch der einzige lebenswerte ist, den Rücken zu kehren, sondern um mich auf eine Forschungsfahrt zu begeben. Näheres darüber erzähle ich nachher, wenn ich heimkehre. Vorerst ist es noch gar nicht gewiß, ob ich an Bord gehe.

Sei gegrüßt! Alles Gute auf
Dein weißgelocktes Haupt. Das
meine entwaldet sich zusehens.

Dein

ikgs

23. II. 1950

Lieber Zillich,

Stuppäck sandte mir Deine Besprechung. Vielen Dank. Empfinde sie richtig und verständig. Habe die für Dich bereits an 2 Zeitungen geschickt, wann sie erscheinen wird, steht die Frage. Bekam über Dein Buch begeisterte Briefe, die es mit dem grossen Roman Kluges vergleichen. Dr Schremmer schreibt: " Grosses inneres Ergötzen bereichtete mir Z. "94" Er hat sich selbst darin übertroffen, und das ist schon viel. Ich kann ohne jetzt in Superlative auszubrechen, das Buch nur mit Kortüm vergleichen. Er hat mir mehrere graue Tage, die ich als verloren und vertan glaubte, noch zum Abschluss gerettet. Willst Du wissen, wo solch ein lieber Bewunderer wohnt ? Dr E. Schremmer, 14 a Zell /N. Rothenstrasse, Nordwürttemberg. Bitte, empfiehl mich Deiner Verehrten. Paul war hier, hat sich aber so eigentümlich abgesetzt, dass ich ihm schrieb, ich möchte ihn nicht mehr sehen. Ich lasse alles liegen und stehen, um ihn [redacted] sehen, er findet es nicht der Mühe wert, zu kommen. Soll ihn der Teufel holen!

Alles Gute! Dein Löhr.

Absender: .....

.....

.....

Korresp



Herrn

.....

Dr Dr Heinrich Zillich

.....

.....

Starnberg am See

Fischhaberg. 15

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach

ikgs

29. XI. 50

Lieber Zillich,

Danke für deine freundlichen Zeilen.

Nicht viele schreiben oder sprechen so freundlich. Aber – so wahr mir Gott helfe – ich habe mich um nichts als um mein Gewissen gekümmert. Man kann nicht ~~auf~~ anklagen, wenn man so tut, als sei auf der eigenen Seite nichts gewesen.

Mich geht die Partei nichts an – sie ging mich nie etwas an, ich kann in diesen Kategorien nicht denken, aber ich liebe mein Volk, wenn alle [illegible] sich seiner

schämen mögen. Deshalb habe ich
diese Arbeit auf mich genommen.

Zwei Rotzbuben vom Hessischen Sender
in Frankfurt haben mich beschimpft,
ich habe zurückgeheckt.

In Korea wird Amerika
ein wenig Geschichte lernen. Hoffentlich
verlieren sie die Geduld nicht zu
schnell und werfen Atombomben.

Oft bewundere ich die Russen,
wie kalt rechnend sie spielen
und wie Amerika immer nachhinkt,
weil die Russen im Angriff sind.

Hast du Frangls Buch gelesen?
Großartig! Nun, der Knabe
macht sich.

Die Fussenegger heiratet
wieder — ein Wildfeuer, der bei
Ried wohnt; ein ruhiger, gelassener
Mensch, der sie kaum glagen wird.

Hier ist es jetzt herrlich — halb
bereift, halb herbstlich.

Viel zu tun! Viel gelesen.
Vorträge in Ling und Villach. Ich
fliehe nachher. Ich mag wenig
Menschen sehen. Es sind so meist
Intrigen, worüber sie reden.

Ich denke Dir, daß du bei
Zeitschriftengründungen den
Forderern auch immer meinen
Namen nennst.

Handkuß an Marie, Grüße den
Kindern, Grüße Dir

dein alter

Lector

Wer in Kürnten bei Steinacher?
Welch ein ordentlicher Mann!
Die Nazi haben instinktsicher alles,
was Wert hatte, vernichtet —
Leg — war eigentlich eine rumänische
Münze.

Hartpost ikgs Leykam

Starnberg am See, 22.12.1950

Lieber Brehm, nun lese ich Dein Buch, das ich in Sprüngen überflogen hatte, langsam und ruhig, und da erst zeigt es ganz, was es enthält. Ich bin noch am Anfang, mitten in den österreichischen Einzelheiten. Ich lese sie mit dem Gefühl des Groß-und Altösterreichers, der unzähligemal die Leistung Wiens als Regentin vieler Völker lobte, die reichhafte Leistung, die ja bloß Durchführung der aus dem deutschen Reichsauftrag herrührenden Aufgabe gewesen ist. Aber wenn ich Wien bewunderte und liebte, dann übersah ich seine Wirklichkeit nach 1918 nicht; sie hat mich immer gequält und geärgert. Ein Gang durch die Vorstädte war niemals befriedigend. Ich liebte an Wien seine Vergangenheit. Ich übertrug sie ungewollt auf die Gegenwart. Ich war geneigt, alles Kleinliche und Widerliche zu entschuldigen, das mich selbst anwiderte. Aus meiner Heimat hatte ich ein Mißtrauen gegen die Roheit und zänkische Pedanterie der österreichischen Verwaltung, Eigenschaften, die sich immer dann einstellten, wenn man in die Klemme geriet und keine echte Macht hatte. Das ist die Kehrseite der österreichischen Staatskunst. Vielleicht ist es eine bajuwarische Eigenschaft, denn die meisten Leute dieser Art waren auch im Dritten Reich aus den Gegenden südlich der Donau. Dabei ist Altösterreich von ihnen verspielt worden, vorwiegend von Wienern, denen die Kunst des Ausgleichs (neben jener Pedanterie im Kleinlichen) über den Sinn des großen Staates ging, als sie 1867 den Ausgleich mit Budapest machten.
Ich war vor vier Wochen bei Euch, las überall mit Erfolg, lernte viele Menschen kennen und sah alte Bekannte. Gern hätte ich mit einem gesprochen, der von sich aus die Wiener Regierung lobte. Ich fragte nicht, aber niemand lobte. Indessen - was ich sah, war bedrückend, nicht die Menschen, es sind ja Deutsche wie hierzulande auch, aber etwas fehlt ihnen; man merkt es nicht im Gespräch, man sieht es an den Verhältnissen. Da baut man in Linz einen pompösen Bahnhof, aber keine Bahnsteige, keine Unterführung. Man muß über die Gleise weg zum Zug gehen und touristische Fähigkeiten zeigen, um einzusteigen. In Attnang rennt man zwischen den Gleisen nach rechts oder links, um den Anschluß zu finden. Selbst ein Nest wie Starnberg hat Unterführungen und erhöhte Bahnsteige. Ich glaube, außer in Salzburg und Wien, findet man das nirgendwo in Österreich. In Gmunden im Hotel sprangen devote Hausangestellte um mich herum, als wäre ich der erste Gast auf Erden. In der Früh um acht mußte mein Begleiter das Mädchen wecken, damit wir warmes Rasierwasser bekamen. Der Preis fürs Zimmer war doppelt so hoch wie in Linz. Gewiß, Kleinigkeiten, aber aufschlußreiche. In Starnberg zählte ich neulich sechs Dutzend Neubauten, an denen gearbeitet wird. In ganz Österreich sah ich nicht so viel. Nur in Linz und Salzburg scheint das Leben reger zu sein, aber in Linz sah ich über der Brücke die rote Fahne vor Uhrfahr wehen. In der Zeit nach 1918 gab es immerhin noch Aktionen. Jetzt schläft das Land. Ich kann mir denken, wie die Pedanterie sich dabei wohlgefällt, die behördliche; und die Lage der Volksdeutschen - darüber ist ruhig nicht zu sprechen.
Wir haben die alte österreichische Armee geliebt, aber wir haben uns in Liebe blindgestellt dafür, daß sie eine auch sehr rohe Armee war mit grausamen Leibesstrafen, die niemand in Deutschland glauben will, wenn man davon erzählt. Aber man darf es nicht übersehen. Aus den österreichischen Landen kommt nichts Neues. Man vergoldet die Vergangenheit. Die Läden sind voll Büchern habsburgischer Verherrlichung. Woher kommen die Leute, die das schreiben und die regieren? - das sind ja andere und doch ihnen Verwandte. Neulich schickt mir ein Kamerad eine Ansichtskarte vom Kaiserjägerdenkmal. Gut, ich war auch Kaiserjäger, aber kann man Narvik vergessen? Man kann nicht, aber man tut so. Man hat früher einen habsburgischen Patriotismus gezüchtet. Das lohnte sich noch und war in etlicher Hinsicht sogar eine europäische Wohltat, aber was wollten die Leute nach 1918? Ein Dollfuß, ein Schuschnigg, aber auch die Sozis? Was will man jetzt

Das alles ist doch nur der vergebliche Versuch einer vorhandenen Bürokratie, sich eine Ideologie zu schaffen. Das Ergebnis: Unterrichtssprachler, die es nicht gibt.
Während meiner ganzen Reise hatte ich ein Gefühl, als führe ich durch die Unwirklichkeit. Und immer hatte ich das Gefühl, das, was ich rundum sah, ist doch Deutschland, und ist es ja auch.
Du zitierst in Deinem Buch Zweigs Äußerung über die kulturtragende Schicht Wiens vor 1938. Ich nahm daraufhin wieder Karl Kraus zur Hand. Ich habe ihn wie Du einst mit Eifer gelesen. Nein, wir waren blind. Diese kulturtragende Schicht hat uns den Blick verrückt. Das ist doch kein gewachsenes, das ist ein eitles zusammengelegtes Deutsch. Und welche Emsigkeit wird daran gewendet, die Dirnen zu rechtfertigen. In solchen Bemühungen verrät sich der kommende Untergang. Maria Theresia hätte Kraus ins Spinnhaus gesteckt. Aber Wien, dieses späte, in seiner Bevölkerung völlig veränderte Wien fand ihn hinreißend, wir alle mit. Er hat vor 1914 den Offiziersstand gepriesen, und als der seine Pflichten tat, hat er ihn begeifert. Laudon hätte ihn ebenso wie Prinz Eugen hinter Schloß und Riegel gesperrt. Und als dann zwanzig Jahre später die Russen kamen, schossen die Wiener Vorstädter auf die kämpfenden Reichstruppen. Es kam vor, daß deutsche Verwundete, wenn sie nicht gerade Österreicher waren, von Österreichern nicht gespeist und um ein Glas Wasser betrogen wurden, ja daß es Mühe machte, für Bremer landverschickte Kinder die Ernährung aufzutreiben. Und das geschah, während die eingedrungenen Slawen mit den Wienerinnen ihr Spiel trieben. Jedermann weiß diese Dinge in Deutschland. Man kann keinen Reichs- oder soll ich sagen: Bundesdeutschen finden, der dies vergessen könnte. Großösterreich zerfiel, weil seine Bürokratie nicht am Sinn des Staates festhielt, der nur erfüllbar war, wenn man die Spitze deutsch sein ließ; ich meine keine deutsche Sprache oder die Naturhaftigkeit deutschen Wesens, das Eingeborensein, sondern ein wirkendes Bewußtsein, daß nur die Treue zum Reichhaften und zum Deutschen die Fähigkeit verlieh, die vielen Völker zu halten. Davon begriff weder Kraus noch die Zweigschen Wiener etwas. Aber auch der Adel begriff nichts, die Operette nicht, die Beamten nichts. Das Volk ja, wobei ich beileibe nicht für den Deserteur ins Reich Schönerer eintrete. Ein wirkender Rest der Treue muß bestehen, wenn man werben will.
Also - ich fuhr vor vier Wochen durch Österreich. So wie es ist, kann es nicht leben, denn unterrichtsprachlerischen Patriotismus gibt es nicht. Europa? Gewiß. Was will ich denn anderes? Mit Bekenntnissen ist aber nichts getan. Man muß arbeiten. Man muß die Treue zu sich haben. Vielleicht ist sie vorhanden, aber die Bürokratie liegt darüber, jene unselige, die Starhembergische oder Dollfußsche.
Vergleicht man Deutschland mit Österreich, so ist der Unterschied ungeheuer. Hier schießen die Früchte einer ungebrochenen Vitalität aus dem Boden. Man kann über die Mängel des Regimes hinwegsehen, sogar über das Gerede der Schreiberlinge, die sich von den Siegern in die Posten setzen ließen und nun in die unangenehme Lage kommen, um 180 Grad schwenken zu müssen, da Mars plötzlich gesellschaftsfähig gemacht werden soll. Man kann darüber hinwegsehen, weil ganz andere Kräfte spürbar sind, im Volk selbst Vielleicht ist das auch in Österreich der Fall. Man redet mit ihnen wie mit den Hiesigen, aber mir kommt da immer der Linzer Bahnhof in den Sinn und die Behandlung der Volksdeutschen, was ja nicht bloß auf die Bürokratie zurückgehen kann, denn selbst die geeichte österreichische Bürokratie kann sich nicht dauernd gegen die Volksmeinung stellen.
Ich schreibe hier ohne klaren Zusammenhang, denn ich schreibe aus der Liebe zu Österreich, und etwas ratlos, wenn ich meine Eindrücke abklären möchte.
Nun lassen wir es. Die Weltgeschichte geht weiter. Sie ist im Augenblick daran, die Deutschen zu rechtfertigen.
Mir geht es nicht gut. Ich habe kein Geld. Man müßte einmal ein paar Tage Zeit haben, um zu sprechen. Sei gegrüßt und feiere Weihnachten schön und das neue Jahr sei Euch gnädig wie uns.

Dein

25.XII. 1950

Grundlsee

Lieber Zillich !

ich habe ungemein bedauert, dass Du mir nicht Deine Strecke gesagt hast, ich hätte sie gerne gekreuzt.

Im Buche hast Du etwas missverstanden: die Zitate. Sie sagen das, was ich nicht sagen kann. Sagte ich es, wäre das Buch über Nacht inhibiert. Die Zitate sind daher genau das Gegenteil von dem, was ich meine, aber sie sprechen für sich. Wenn ich noch neben Zweig Wassermanns Erinnerungen an Wien gehabt hätte, wäre es vielleicht klarer geworden, denn bei Wassermann wird die Hybris verurteilt. Ich habe Weininger, ich habe Poncet zitieren müssen und Franco, weil wir das alles nicht sagen können.

Was Du über die landesübliche Niedrigkeit sagst, stimmt tausendfach. Es ist Jungendfeindlichkeit, es ist greisenhafte Eigenwilligkeit und Geschicklichkeit. Ich verkehre seit Jahren ausser mit Franzl mit keinem Menschen.

Ich habe zu umständlich zitieren müssen. Das schadet. es wird später unterbleiben können, wenn man seine eigene Meinung sagen kann. Und meine eigene Meinung ist nicht so wie die von Edwin, die sich mit Aufstand der Massen und ähnlichen begnügt. Ich sehe alles von einer furchtbaren Notwendigkeit, aus den Tiefen so aufsteigen, dass mir die leichten Vokabeln dafür fehlen.

Es ist kein abgeschlossenes Buch, es ist eine Vorarbeit. Ich weiss nur nicht, wie man zur Darstellung kommen kann.

Die habsburgischen Verherrlichungen sind die Träume der guten alten Zeit. Sonst nichts.

ikgs

Die Schreiber sind Leute wie Corti - mit denen ich nicht zehn Worte zu reden imstande bin oder kluge, ge schickte Menschen wie Lernet -Holenia, die nach aussen hin eine solche Arroganz zur Schau tragen, dass ich nie mit ihnen gesprochen habe. Kaiserjäger und Narvik sind inkommensurable Begriffe. Ein Kaiserjägerregiment war ein Regiment mit Tradition. Die wollte Hitler nicht. Die alte nahm er, die neue liess er nicht bilden. Er warf alles durcheinander und das erschwert heute die Traditionsbildung. Genau so bei den Fliegern. Seit sie die Luftschlacht über England verloren hatten, war der Knacks weg.
Was sich die Leute nach 1918 dachten ? Die Sozialdemokraten unter Renner wollten den Anschluss. Seipel, der Klügste, widerriet. Es gehe nicht. Man lebe nicht allein. Die Sieger würden es nie dulden. Er hatte recht gehabt. Also musste laviert werden.
Da kam Italien hoch. Die Roten konnten sich nicht auf die westlichen Demokratien stützen, auf die nächstliegenden Länder nicht: da die Tschechen gegen alles Deutsche waren, also auch gegen Oestrreich. Frankreich wollte Oesterreich nur als Gegner Deutschlands. Seine Lage war von allem Anfang an genau so aussichtslos wie heute, da beide Teile der Besatzungen nicht weichen wollen.

Ich lese noch immer Kraus. Du lebst nicht in Oesterreich, Du erlebst also nicht die Wiederkehr von Reinhardt und Werfel, vom Lothar und wie sie alle heissen. Wenn es oft zu arg wird, nehme ich mir eine Fackel her und lache. Und welch ein Genuss ist und bleibt diese Prosa! Ich möchte sehen, was noch von allem aus der gleichen Zeit so frisch geblieben ist.
Seine Stellung zum Offizier kannte ich. Sie spielte in seinem Wesen keine Rolle. Auch nicht die zu Goethe oder Nestroy.

ikgs

Er war das nie gehörte Gewissen der Juden, er war ihr Warner, ihr Prophet. Vor Hitler schwieg er. Da wusste er, dass er nichts mehr ausrichten konnte. Hier hatten alle Argumente ein Ende.

Was sie sollen oder wollen ? Abwarten. Es heisst immerhin etwas, dass sie Amerikaner und Russen in einer Stadt beisammenhalten, die nicht so getrennt und zerschnitten ist, wie Berlin.

Sonst - wachsende Balkanisierung. Nirgends ein gerader Weg. Man würde am liebsten mit allen Waren, die man frei bekommen kann, noch weiter Schleichhandel treiben.

Die Zeitungen nehmen keine Notiz von mir. Die Wiener Presse erwähnt meinen Namen kaum. Aber mich freut es. Wenn ich mich irgendwo zeige - wie unlängst in Villach, verschwinden alle alten " Freunde", die bei irgend einer Partei untergekrochen sind, damit sie sich nicht bekleckern. Ich kümmere mich nicht darum. Meine Lesung in Linz wurde kaum besprochen. Aber die Bücher werden gekauft.

Du hast kein Geld ? Vielleicht bist Du noch nicht dahinter gekommen, dass man, um ein Viertel von dem zu verdienen, was man früher verdiente, zehnmal soviel arbeiten muss.

Ich schrieb unlängst an einen Chefredakteur Erich Lauer, Staffelsse, di sen Bruef:

Eigentlich wollte ich Ihnen als Antwort auf Ihren dummen und frechen Brief schreiben, dass ich mit solchen traurigen Würsteln und schäbigen, neidischen Idioten keine wie immer geartete Form von Auseinandersetzungen wünsche. Dann aber dachte ich mir: es ist Weihnachtszeit, auch der Esel in der Krippe macht ein frommes und liebes Gesicht, lass den Burschen tun, was ihm gefällt, lass ihn zu den Buchhändlern rennen, lass ihn in seinen Blättchen schreiben, du hast Dich nie um diese Art von Leuten gekümmert, tu es auch jetzt nicht. Sei nett, wünsch ihn - so weit so ein Kerl fröhlich sein kann- fröhliche Weihnachten und bitte ihn nur, dass er dich künftig mit seinen Briefen verschonen soll.

Wenn Du also nächstens einen Eimer von Dreck über mich geschüttet siehst, weisst Du die Ursache. Ich habe mit den rechten Bayern kein Glück. Im Jahre ~~1934~~ 1934 verklagte mich einer bei Hitler, dass ich ' meinen Kaiser ' geschmäht habe - ich wüsste kaum eine dümmere Klage und auch keinen unpassenderen Richter, als jenen, der da angerufen worden ist.

Ich überlege mir oft, ob ich hinausfahren soll oder nicht. Dann bekomme ich wieder eine so saudumme Zeitschrift wie die Deutschen Beiträge - und dann vergeht mir wieder jede Lust. Ich weiss nicht, wer mir da zuwiderer ist: Hesse oder Graf.. Hier bei uns sehe ich den Zerfall. Linz- Hauptbahnhof. Mein Lieber, das ist noch weiter aus dem Dritten Reich gewachsen, da Linz als der Mittelpunkt der Welt geplant war. Du wirst ja auch den Reichskanzleistil gesehen haben. Unterführungen ? Wozu ? Hier kann Dir doch niemand ausrichten, was man beim Telefon von ihm verlangt hat. Lass sie schlafen. Wenn ich auf der Eisenbahn fahre- nur selten, und Franzl ist dabei, dann sehen wir auf den Grund. Da zeigt Franzl auf irgend einen Mann, einen Holzknecht, einen kleinen Kaufmann, einen Angestellten und sagt: das ist E R ! und er ist es auch wirklich! Alles, was er an Begabung hatte, an Zauberei, alles ist von hier! Alles haben hier die Leute. Das Stossweise in der Arbeit, das Verfallen nachher, die Tapferkeit und die Unmittelbarkeit und die höhere Dummheit. Schade, dass Du nicht zu uns gekommen bist. Hier leben Holzarbeiter. Vornehme Menschen. Das war er in allen Geldsachen ja auch. Ach, das alles ist nicht so einfach.

Hoffen wir, dass unser Leben noch um das Jahr 1951 verlängert wird. Auf mehr als ein Jahr zu hoffen, scheint mir fast frevelhaft. Grüsse die Deinen und sei selbst gegrüsst von Deinem alten

ikgs

Starnberg am See, 28.12.1950

Lieber Brehm, es ist möglich, daß ich im Februar nach Innsbruck komme. Studenten wollen dort eine Lesung von mir haben. Ob ich freilich in Eure Gegend weiterfahren kann, weiß ich nicht. Höchstens dann wird es möglich sein, wenn ich noch etliche Lesungen dazukriege. Ich würde mich darüber sehr freuen, denn vielleicht könnte ich dann Dich treffem.
Hier friere ich. Wir haben Mangel an Kohle, da diese ins Ausland geht. Im Sommer hatte ich kein Geld, mich einzudecken, nun büße ichs. Mit mir all die Meinen. Man hört Zähnegeklapper den ganzen Tag.
Die "Deutschen Beiträge" lese ich nicht; einer der Herausgeber, Uhde-Bernays, äußerlich wie eine dünne Ausgabe der Greise um Susanne im Bade anzusehen, wohnt hier; im Juli 1945 brüstete er sich vor mir und Pleyer und Penzoldt, daß er Kolbenheyer bei den Amis verpfiffen habe; er hüpfte, als er seine Schmach erzählte, vor Freude. Das Schwein kenne ich nicht mehr. Neulich machten ihn die Starnberger Ratsherrn zum Ehrenbürger, ungern, denn sie kennen den lasterhaften Greis, aber was will man von braven Bürgern verlangen, wenn die Münchner Universität sie nötigt, solch einen Spitzgreis (Du siehst: ich habe Karl Kraus gut gelernt!) zu ehren. Dann kam es zu einer feierlichen Lesung. Zwei Reihen waren besetzt, vorne die Münchner Freunde des Jubilars, dahinter die Stadträte, und auf dem Ehrenplatz der alte Kronprinz Ruprecht. Die Bevölkerung entzog sich dem Fest. Immerhin ein gutes Zeichen. Man kennt die Denunzianten und Spruchkammerleute - niemand will mit ihnen zu tun haben.
Heute habe ich mit Pezold gesprochen. Wenn Dir die Weihnachtsnummer des Spiegel in die Hand kommt, so lies, was dort über den Langen-Müller-Verlag geschrieben wird. Der Stil ist der lausbübisch unerträgliche des Spiegels. Die Tatsache stimmen im wesentlichen. Die Kaltstellung Pezolds wäre nicht erfolgt, wenn nicht konkurrierende Verlage einen entsprechenden Amerikaner am langen Hebel aufgehetzt hätten. Auch diese Geschichte ist eine von jenen, die ich mir hinter die Ohren schreibe. Für den nicht mehr fernen Tag der wenigstens innendeutschen Unabhängigkeit. Im übrigen wird der Verlag nicht untergehen, aber was Pezold macht, ist ungewiß, und ich habe keine Ehe mit seinen unbewährten Nachfolgern. All das ist freilich für mich unangenehm. Ich muß endlich zu einer sicheren verlegerischen Heimat kommen. Ich hoffe, daß Pezold eins seiner Eisen im Feuer schmieden kann.
Dwinger macht viel Geld mit seinem Buch. Ich vertrage seine Sprache nicht. Die gußeisernen Stanzen seiner Gestalten ärgern mich. Die von ihm geschilderten Offiziere sind wie aus einem Kasino anno 1910 hervorgestie-

ikgs

gen.
Ich habe immer das Gefühl, daß der dritte Weltkrieg völlig anders verlaufen wird, als man sichs ausdenken kann, vielleicht sogar ohne Blut und Geschieße in Europa. Ich war allerdings immer ein Optimist. Neulich las ich, daß jeder lang lebt, desssen Ohren nach vierzig größerwerden. Na, dann habe ich ausgezeichnete Aussichten, so alt zu werden wie mein Vater, 86 Jahre alt. Ich ertappe mich darauf, die Gegenwart immer weniger zur Kenntnis nehmen zu wollen. Ich lese die Zeitungen nicht, ich überfliege sie. Ich lernte das als Redakteur. In zwei Minuten weiß ich das Wichtigste, und das genügt mir. Dabei bin ich wie am Sprung. Ich habe die Ahnung, daß ich politisch tätig werde. Mit meiner Festrede habe ich ungewollt ein Sprungbrett gefunden. Niemand hat dagegen - ich meine die Festrede - etwas eingewendet. Die Vertriebenen würden mich vermutlich unterstützen. Aber mir geht es um mehr als um ihre oft in Barrikaden hervorgestoßenen sozialen Forderungen. Sie sind die Opfer Europas. Das müßte fruchtbar gemacht werden. Doch noch gären die Möglichkeiten, die ich vorausspüre. Überdies kann jeder Tag viel Wichtigeres in den Vordergrund rücken.
Wie der Linzer Bahnhof gebaut ist, wird auch der Münchner eben aufgeführt. Es war nicht sein Stil. Es war der Stil der Zeit und ist es geblieben. Ich merke es an vielen anderen Bauten auch.
Pezold lobte mir heute Guderians Erinnerungen. Ich werde sie mir beschaffen. Ich bin sehr froh, daß Du den Fall Oster so dargestellt hast, wie es nötig ist.
Dein Brief an den Chefredakteur Lauer - den Menschen kenne ich nicht - freut mich von Herzen. Wir haben wie nie zuvor eine Herrschaft der Literaten und Interpreten. Die Zeitschriften sind voll von Aufsätzen über Dichtung, aber die Dichter wissen nicht, wo sie ihre Gedichte und Novellen unterbringen sollen. Und was die geförderten Dichter anlangt, nie hat es weniger Herren unter ihnen gegeben. Da saß Carossa und Schröder und Bischoff an Grimms Tisch, aber keinem fiel es ein, auch nur mit einem Wort gegen die niedrigsten Verleumdungen Grimms aufzutreten. Er hat früher anders gehandelt. Mir juckt es seit langem in den Fingern, darüber zu schreiben. Wenn einer der Zeitschriftengründungen, die immer wieder an mich herangetragen werden, gelingt, hätte man freie Bahn, die Dinge zu benennen, wie sie waren, so wie Du es in Deinem Buch machst, in dem ich immer noch ruhig und erregt zugleich lese.
Grüß mir Franzl. Pezold lobte mir sein Buch heute zum zehntenmal, und gleich nach Abschluß Deines Buchs lese ich das seine. Was ich darin schon las, gefällt mir sehr.
Ich bin dem Rotwein auf den Geschmack gekommen, besonders dem französischen. Ich beginne auch Zigarren zu rauchen. Bedenkliche Zeichen! Fehlt nur noch, daß ich für Backfische entbrenne! Dein

Starnberg am See, 30.12.1950

Lieber Brehm, ich schreibe Dir auf einmal so viele Briefe hintereinander, wie ichs bloß weiblichen Wesen gegenüber getan habe, wenn ich verliebt war. Die Ursache dafür ist Dein Buch, das mich - da ichs nun ausgelesen habe - nicht freilassen will. Ich stecke ganz in den von ihm aufgerührten Gedanken. Ich bin zugleich sehr froh, daß Du es geschrieben hast. Es ist ungemein wichtig, gerade jetzt. Der Verlag verkündet am Schluß des Bandes, daß dieser im Zusammenhang stehe mit Deinem Buch "Schatten der Macht". Ob das stimmt, kann ich nicht beurteilen, weil ich "Schatten der Macht" nicht kenne. Aber ich denke, "Am Rande des Abgrunds" darf auch für sich allein stehen; es ist nach Inhalt, Haltung und in seiner oft nicht ausgesprochenen, doch jederzeit fühlbaren Gesinnung, abendländischen Sicherheit und Unverhemmtheit, in seiner Geradheit eine Fibel für Deutsche und andere Weiße.

Wie macht man es bloß, daß das Buch unter die Leute kommt? In Österreich lesen es die Leute bestimmt. Das Land ist klein, man kann es leicht auf eine Veröffentlichung hinhorchen lassen. Schon hierzulande ist es angesichts der Pressezustände sehr schwer. Vergiß nicht, die Journalisten sind zum wesentlichen Teil noch unter der Pressediktatur der Besieger - ich heiße sie nicht Sieger - in ihre Posten gerutscht; es waren oder sind noch Handlanger der Fremdherrschaft, Nutznießer der Niederlage Mitteleuropas und ihres eigenen Volkes. Diese Zeitgenossen haben keinen Anlaß, Dich zu fördern. Ich weiß wirklich nicht, wie man Dein Buch bei uns zum Ereignis machen kann, was es verdiente. "Christ und Welt" wäre imstande, einiges zu tun. Übrigens - lies in dieser Zeitschrift den Neujahraufsatz des Altbischofs Wurm. Anständig und richtig!

Wie denkt Dein Verlag über Übersetzungsmöglichkeiten? Grimms Erzbischofsschrift erscheint jetzt auch in England. Dein Buch würde viel leichter dort Leser finden. Sag dem Verlag, er solle es sofort an Rolf Gardiner, Fontmell magna, Shaftesbury Dorset, England, schicken, zugleich einen Brief beifügen, in dem er Gardiner klarlegt, daß dieses Buch eins der wichtigsten ist, die zur europäischen Selbstbesinnung jemals geschrieben wurden; und es sei notwendig, es auch im Englischen herauszubringen; Gardiner werde gebeten, es zu lesen und Mittel zur Durchführung einer englischen Ausgabe zu benennen, etwa selbst einen Verlag bezeichnen oder ein Empfehlungsschreiben an einen solchen schicken. Du wirst wissen, wer Gardiner ist. Einer der ehrlichsten Freunde, die wir haben, der sogar bei Kriegsausbruch seiner deutschen Neigungen wegen im britischen KZ saß. Einer seiner besten Freunde ist der ausgezeichnete Professor Dr. Hans Raupach, Techni. Hochschule Braunschweig. Dem müßte der Verlag Dein Buch auch schicken und dabei anfragen, ob er für eine englische Ausgabe Wege wüßte. Dabei könnt Ihr Buch auf mich berufen.

Für eine fremdsprachige Ausgabe ist der österreichische Teil am Anfang vielleicht zu ausführlich. Auch für Binnendeutsche ist er wohl etwas zu lang. Österreich ist zwar einer der wesentlichsten Angelpunkte der Katastrophe, aber doch vor allem der Zerfall Großösterreichs und nicht die verwickelten Zustände in dem nach 1918 verbliebenen Ländchen, so sehr es noch immer großpolitisch im Drehpunkt der Ereignisse lag. Vielleicht wäre es ratsam, diesen Teil Deiner Darstellung zu kürzen, dafür aber einiges anschauliche Material für die Verhältnisse in den Nachfolgestaaten währ nd der Jahre 1919 bis 1939 beizubringen, die Bedrückung und Wegdrängung der Deutschen in Polen und die viehische Behandlung der Ukrainer, die Danzigfrage, die serbisch-kroatischen Spannungen und die Minderheitenpolitik Belgrads und Bukarests, die Agrarreformen, die schon seit 1867 verrückte madjarische Innenpolitik (Raub von Tausenden nichtmadjarischen Schulen). Die tschechische Innenpolitik. Alles möglichst in Schilderungen und zeitgenössischen Äußerungen, so wie Du das ja auch sonst machst. Dadurch käme die Drachensaat von Versailles klarer ins Blickfeld des Lesers. Die ungarische Herrenschicht, die Du so ausgezeichnet kenn-

zeichnest, wie sie sich in der Fluchtzeit nach 1944 betrug, hat nur Wiener Formen konserviert, aber deren Geist seit Kossuth verraten. Ich habe hier solche Leute kennengelernt. Sehr angenehme Leute, aber ich spreche ungarisch, ich höre, wie oberflächlich sie reden, unbelehrbar, eingebildet. Es gab ein madjarisches Schullied, das auch wir lernen mußten. Darin heißt es: ~~Unga~~ die Welt ist Gottes Hut und Ungarn der Blumenstrauß darauf. Kitsch - gewiß, und Kitsch ist der Geist dieser Herren, die fast durchwegs abgefallene Deutsche sind. Und wie Abtrünnige sich immer verhärten, so waren diese vollendeten Damenhandküsser grausam gegen andere. Sie sind die Ursache des österreichischen Zerfalls. Größenwahnsinnige, die von Tuten und Blasen keine Ahnung hatten, Politiker mit Allüren, aber ohne politischen Wirklichkeitssinn. Bedauerlich, daß sie erledigt sind, denn ihre Nachfolger sind noch schlechter, aber es traf sie eine gerechte Strafe. Es wäre nötig, bei einer Neuauflage diese weitzurückliegende Entwicklung genauer zu schildern.

Und dann würde ichs begrüßen, wenn Du etwas mehr Gewicht auf die endlose Reichszugehörigkeit Böhmens und Mährens legtest, ferner die Waffenstillstandsereignisse in Frankreich 1940 schildertest, denn die Deutschen versuchten nicht, Frankreich zu demütigen, was die französischen Generale damals klar aussprachen, während 1945 in Paris genau das Gegenteil getan wurde, wobei es dem Buch zugutekäme, wenn Du einiges über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England, Amerika, Frankreich usw. in Dokumenten aufnehmen würdest. Es war ja völkerrechtswidrig, wenn Eisenhower es duldete, daß die Abzeichen der Gefangenen abgerissen wurden, und es war unmenschlich, wie die armen Teufel hungerten und traktiert worden sind. Du hast zwar all dies nicht vergessen. Es ist gesagt, aber zwei oder drei Berichte wären da vielleicht noch am Platze, ebenso die doch aufregende Tatsache, daß Franzosen, die in Deutschland gefangen gewesen waren, nachher in Massen ihre Arbeitgeber während jener Zeit besuchten, wozu im umgekehrten Falle kaum ein Deutscher die Neigung haben dürfte. Sehr wichtig noch dies: in der Schweizer, in Zürich erscheinenden Zeitschrift "Der Turmwart" (Zürich 7, Minervastr.28), Heft 11/12, 1950, Seite 286, erschien eine Zusammenstellung über die Zahl der jüdischen Verluste an Menschen während des 2. Weltkriegs. Ob sie nun zutrifft oder nicht, eins ergibt sich da klar, daß die üblich gewordenen Verlustzahlen ein Mehrfaches der wirklichen betragen - also Propagandazahlen sind. Die Verluste der Ostdeutschen während der Vertreibung sind ungleich höher. (Ich nehme an, daß Dir diese Nummer des "Turmwart" zugeht, weil Dein "Lügner" darin besprochen wird).

Nachdem ich Dein Buch gelesen habe, wurde es mir noch deutlicher als bisher, daß England das Abendland vernichtet hat. Beide Weltkriege sind von London aus einem örtlichen Konflikt mit Bewußtsein entfesselt worden. Die Unklugheit der deutschen Politik ist davon unberührt, aber in beiden Fällen wollte sie keinen Weltkrieg. Krieg wollten, des Handels wegen, die Briten, die Franzosen 1914 der dummen Revanche wegen, die Russen 1914 der allslawischen Herrschsucht wegen, im zweiten Krieg überdies die Juden. Die Deutschen wollten ein neues Europa. Amerika - ja was wollte es? - Geschäft und Moral, na Servus. Hätte es keinen Wilson und Roosevelt gegeben, so würden Millionen leben und Europa wäre ebenso wenig wie Amerika in Gefahr. Es stände unter deutscher Führung, sicherlich, aber diese Vorherrschaft wäre keine hitlerische, es wäre eine aus dem gesundenen Ausgleich altösterreichischer und preußischer Regierungsweise fortentwickelte sehr saubere Ordnung. Wir haben unserem Führer Jammer genug zu verdanken, aber dem Weltbeglückern, Kaufleuten und slawischen Unterjochern verdanken wir das Chaos, seit 1919 schon. Clemenceau war ja auch ein Slawe. (Übrigens: ich habe kein Volk je gehaßt, aber wenn ich an die Tschechen denke, wird mir übel; zweimal traten sie ins hellere Licht der Geschichte, jedesmal als Mörder, im Hussitensturm und 1945; daß sie nebenbei gute Musikanten, Diener und grantige Hausmeister und verzügliche Schneider sind, tröstet nicht).

Sei herzlich gegrüßt! Wir haben immer noch Nebel, Kälte und wir frieren bis ins Herz.

Dein

2. T. 1951

Lieber Zillich,

Das, was Du mir schreibst, freute mich. Und wenn es nur die Anerkennung für den guten Willen wäre. Ich habe an den beiden Büchern – der erste Band geht dir jetzt zu – und mit ihm habe ich mir eigentlich Mut gemacht, denn es war nicht leicht mit empfindlicher Haut in den Sumpf zu tauchen – ich habe mich erst abgehärtet – ich habe Vergleiche gesucht und mich auf meine Art für alles getröstet, was mich getroffen hat. Denn wir von den Grenzen erleiden ja nicht das Schicksal von Staaten und Staatsmaschinen, nicht von Parteien und Regierungen, sondern von Völkern.

Und da ich immer noch stolz bin, diesem Volke anzugehören – und es bis zum letzten Atemzuge bleiben werde – da ich die andern

Mutter liebe, so mußte ich etwas sagen.
Es war eine schwere Arbeit – durch
Jahre stand ich zwischen 3h und 6h früh
auf, las, schrieb, las – und ging
nirgends hin, mied die Menschen und
war so wund, daß ich niemanden sehen
wollte.

Nun ist der größere Teil geschafft.
Ich weiß, er hat mit Kunst nichts
zu tun, aber ich habe immer gedient
u. das wollte ich tun.

Dragers Buch habe ich gelesen und
habe dabei viel gelacht, besonders
wenn der gute Professor eine lange
alberne Rede gehalten und dann
sein Frau gesagt hatte: das hast
du wieder einmal sehr schön gesagt.

Aber mein Lachen klang nicht böse.
Das Buch von Alverdes hat mich
beglückt.

Ob die Bücher in Deutschland gehen
werden, weiß ich nicht. Österreich
habe ich so ausführlich behandelt, weil
ich beiden Teilen zeigen wollte, wie
beschuldigt schwarz und rot waren und
kindlich gläubig unsere Brunnen,
die noch heute die bösen und die
sympathischsten Menschen sind.

Deinen Ratschlägen gebe ich
an den Verleger weiter. Das Bürgerwerk-
heft habe ich nicht gesehen.

Alles Liebe, alles Gute —
Euch allen —

Dein alter

Dr. [illegible]

P. S

Deine Vorschläge will ich mir zu Herzen nehmen – für die 3. Auflage – die 2. ist bereits im Druck – da geht es nicht mehr.

Ich werde mich schweren Herzens von dem österreichischen Revolutionsidyllen trennen. Der Dollfuß-Putsch hat so viel lebensvolle Operetten-Hefte zu zeigen. In späteren Auflagen schmeißen ich die Hälfte der Zitate hinaus, die ich diesmal aus taktischen Gründen anwenden mußte. Es hat mir Vergnügen bereitet, den N. S. in Österr. durch einen vaterländischen Polizeiaufseher schilden zu lassen.

Richtig zitieren – das macht glücklich! Hast du Tumler gelesen? Groß! Groß! Groß!

26. Feber 1951

Lieber Zillich,

lass Dich nicht mit Krankheiten ein. Tu so, als wäre nichts. Unsere Erkrankungen kommen alles - lass mich das arme Wort ruhig aussprechen - aus der Seele. Dort musst Du ansetzen. Hilf Dir mit einer Zwischenarbeit. Gib eine Sammlung von Berichten heraus, die von Siebenbürgern aus Russland stammen. Wir sind alle innerlich so wund, dass wir nicht von uns selbst schreiben können. Wenn Du nur kleine Arbeiten schreibst, so bestiehlst Du Dich selbst.

Ich mag nicht draussen leben. Mir ist das geistige Leben von München z.B. im Tiefsten zuwider, war es von jeher und wird es sein. Im Grunde sind sie dumme Provinzler. Lies die Erinnerungen von Piper, dann hast Du alles beisammen. Ich habe die literarischen Zeitungen angeschaut: genau so. Ein solches Volk wird immer wieder von den Juden gestaucht werden. Ich bin froh, abseits zu leben und wenig zu sehen. Unlängst war ich in dem vielgerühmten Film der dritte Mann, er hat mich eiskalt gelassen und höchstens geärgert. Das fragliche Manuskript will ich lesen. Ich werde Fromm in ein paar Tagen schreiben. Er war hier bei mir mit einem Wagen gross wie die Arche Noah.

Sonst nichts Neues. In früher Morgenstunde war heute jemand bei mir, der hat mich geschwängert. Was draus wird, weiss ich nicht. Es war schön, die ersten Strampelregungen zu spüren. Weiss Gott, was es für ein Kind wird.

Alles Liebe den Deinen!

Nicht krank melden! Nicht sich beobachten! Wir sind alte Knaben! Wenn es uns zwackt, ist es natürlich. Das sind die gleichen Gefühle wie jene der

Liebe in der Jünglingszeit. Damals schmerzte das Herz, jetzt schmerzen die Nerven.

Mich interessieren die Hymnen und die Texte nicht. Es freut mich, dass gearbeitet wird. Da werden Leute von selbst wieder stolz werden. Das Hurenmässige der Wochenillustrierten wird verschwinden, die Fleischbänke und die Selbstbezichtigungen. Russland wird alle zwingen, gesund zu werden. Also doch etwas Gutes! Und wenn sie nicht gesund sein werden, dann werden sie eben sterben.

Nochmals alles Liebe!

ikgs

Starnberg am See, 22.2.1951

Lieber Brehm,

ich habe Deinen letzten Brief nicht beantwortet, weil ich ziemlich elend war. Der Arzt meint, ich müsse nach Gastein, sei völlig überarbeitet, und darin hat er recht, mir will nichts mehr einfallen, ich döse, ich werde blöd, ich weiß vor allem nicht recht, was ich tun soll. Am liebsten schriebe ich Aufsätze. Ich habe einige veröffentlicht. Das Echo ist erstaunlich groß. Wir leben hier in der Zeit der Begriffsklärung. So wandte ich mich gegen den Vorschlag einer neuen Hymne, der vom Bundespräsidenten ausging, der ein ordentlicher kluger Mann ist, was ich bei einer Audienz, die ich bei ihm hatte, feststellte. Das Echo meines Aufsatzes war groß. Hunderte von Zuschriften, bis auf eine alle zustimmend. Heuß schrieb mir einen sehr langen Brief, freundlich, mit gescheiten Bemerkungen, betonte, die Frage sei noch offen. Er ist ein 48er. Im Augenblick der rechte Mann an seinem Posten, aber doch keine bewegende Kraft, für die die Zeit reif wird. Reif ist sie für die Begriffsklärung. Ein Aufsatz von mir über Europa in der neuen Zeitschrift "Nation Europa", die noch nicht ist, was ich mir von ihr wünsche, hat, wie mir der Herausgeber eben schreibt, die Pressescheiche aufgeregt. Ich lasse mir die Stellungnahmen schicken, und wenn sie nicht zu dumm sind, haue ich vielleicht ganz grob zurück. Die Zeit ist reif, diesen Obergescheiten, die es nie weiterbrachten, in die Parade zu fahren.
Augenblicklich sind zwei Blätter in München schon da, mit denen man etwas anfangen kann. Bei einem ist maßgebend jener uns wohlbekannte Günter Kaufmann tätig, der einen ungeheuer schneidigen Angriff gegen die Behandlung der Häftlinge in Spandau führte, und siehe an, zwei Bischöfe springen ihm zur Seite. Zeichen über Zeichen!
Vorgestern war ich mit Fromm bei Höfler, der Spanuths Manuskript gelesen hat. Du weißt, ich bin durch Zufall an Spanuth geraten. Das ist ein Pastor, der mir gefällt, Jäger und Seemann. Die anderen alle reden unentwegt immer nur ein: wir müssen Christum bekennen, das ist die erste Ordnung, dann erst kommt Volk, Staat usw. Also zuerst kommt ihr Amt. Neulich war ich in einer Ev. Akademie. Es war seltsam, wie die Laien mit der Vorsicht sprachen, die man sich Behörden gegenüber in der Entnazifizierungsepoche angewöhnt hat. Na - lassen wir das. Also Höfler meinte, er halte die Grundthese Spanuths für zutreffend, d.h. die Lo-

kalisierung von Atlantis, sonst aber müsse das Manuskript noch genau durchgesehen werden, um wissenschaftliche Entgleisungen auszumerzen. Er wird bald mit Dir sprechen. Ob Fromm und Hackenbuchner einsteigen ins Wagnis, dieses Buch zu bringen, weiß ich nicht. Ich rede nicht zu noch ab, aber mich würde es freuen, wenn es herauskäme, denn die großen Zusammenhänge Spanuths haben für mich etwas höchst Erfreuliches.

Hierzulande werden die Dichter gerade in Massen jubiläumsreif: Brittling 60, Pleyer 50, Bonsels 70 Jahre alt.

Eben brachte mir die Post die Todesanzeige Srbiks. "Ehemaliger Ehrenpräsident des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien" - sehr gut. Gut auch das Zitat aus dem "Letzten Willen" des Toten, der ein großer Historiker war und ein Herr.

Langen-Müller wird nicht zu halten sein. Der Listverlag und andere ehrenwerte Verlage, von Konkurrenzangst geschüttelt, haben ihn bei den Amis verpfiffen, obwohl ja dies der blanke Volksverrat ist und gegen den Verlag, auch wenn man naziverfolgungssüchtig ist, nichts einzuwenden ist als die Tatsache, daß sein Kapital durch Verkäufe an den Eherverlag kam. Einige Blätter haben sich der dunklen Geschichte angenommen, andere werden ins selbe Horn blasen, die Ämter legten Widerspruch ein - es scheint alles aussichtslos. Also sah ich mich gezwungen, meine Rechte zurückzunehmen. Und nun stehe ich da mit anderthalb Dutzend Büchern ohne Verlag. Eine Situation, so erheiternd, daß man drauf scheißen möchte, wenn mans könnte. Ich habe in einer finsteren Ecke meines Herzens eine Liste, wo ich solche Dinge vermerke, das heißt, die Schuldigen einschreibe - nie zuvor war ich rachsüchtig und hassen konnte ich niemals, aber nun scheint es mir, als wollten mich die deutschen Schurken das lehren, aber das soll ihnen, auch wenn ich sie nicht vergessen kann, nicht gelingen.

Was ich machen werde, ist mir unklar. Fromm und Hackenbuchner sind prächtig. Sie sagen: ein neues Buch. Will ich auch! Zunächst kann ich aber nichts tun, bin etwas fertig, brauche Erholung. Aber die Lust geht aufs Wirken ins Volk. Heute ist vieles reif. Man wartet auf das zündende Wort. Ich spüre das in allen Fibern. Wärst Du da! Aber freilich, Du müßtest einige Wochen hier sein, um den Geruch in die Nase zu kriegen. Man brauchte Geld, um zu reisen, viel zu sehen, um ganz klar zu schauen, Ich spüre auch, daß endlich die Jugend unmittelbar angesprochen werden muß. Dabei ist eine Frage von entscheidender Bedeutung: soll Deutschland neutralisiert werden oder nicht, kann es dies werden oder nicht. Die Antwort ist schwer. Grundsätzlich allerdings: Deutschland ist Europa!

Sei gegrüßt! Alles Gute von Deinem

ikgs

Starnberg am See, 5. März 1951

Lieber Brehm,

Du hast recht, wir sind innerlich so wund, daß wir schwer etwas aus uns schreiben können, aber es wird doch Zeit, es zu tun. Könnte ich wie Du in die Einsamkeit flüchten, so wäre es leichter für mich, doch ich kann es nicht. Das klein Bißchen Geld, das dabei nötig wäre, neben meinem vielköpfigen Hauswesen auch noch mich zu erhalten, fehlt. Es fehlt ja auch genügend Geld, den Haushalt zu erhalten, und wie es damit in etlichen Wochen bestellt sein wird, weiß ich schon gar nicht. Langen-Müller liegt im Sterben. Meine Bücher nahm ich an mich zurück. Ich sitze auf dem Berg der Bücher, und es läuft außer dem letzten Roman nichts mehr im Handel um, denn was da noch an kleinen Bändchen war, ist teils wieder vergriffen, teils an mich zurückgefallen, und Neuauflagen wagt keiner der Verleger. Dein Vorschlag, Berichte aus Rußland herauszugeben, ist undurchführbar; ich darf die Landsleute daheim nicht gefährden.

Was Du über die Münchner Literaturkreise sagst, ist alles richtig. Ich habe mit ihnen auch früher nichts zu tun gehabt, außer mit Roth, Alverdes, Britting, die übrigen Leute kenne ich zum größten Teil gar nicht. Penzoldt, Stefl, Tralow, und wie sie alle heißen - das ist bestenfalls stilistisches Kleinhandwerk, inhaltlich ein Nichts. Und dabei welcher Aufwand von Betriebsamkeit und gelegentlichen Anfällen von Verfolgungssucht! Aber wesentlich ist das Volk, nicht gerade das Münchnerische, auch nicht gerade das bayrische, obgleich auch diese mitzählen, das ganze Volk - und ich schnuppere und spüre, es ist viel besser, als man nach dem Pressegerede befürchten müßte.

Wie jede Besinnung sich in Äußerungen der Kritik gegen andere am deutlichsten zeigt, merke ich eine ganz besondere Hellhörigkeit gegenüber dem Verhalten der Deutschen in Österreich. Als neulich im Nationalrat in Wien irgendein Krawall war, weil jemand den Koalitionsparteien zurief, sie hätten sich vor kurzem noch geschämt, das Wort Deutsch in den Mund zu nehmen, da berichteten die Blätter hierüber bei uns zulande ziemlich ausführlich; ich fuhr gerade zur Stadt, als diese Zeitungen kamen. Die schläfrigen Vorstädter, die sonst in die Zeitungen starren, wurden lebendig, und nun erschrak ich: welch ein Sturm von Empörung sich aus zurückgestauten Erlebnissen gegen die Österreicher erhob. Nachher in der Straßenbahn derselbe Meinungsaustausch. Jüngere Leute erzählten laut, wie man sie im Mai 1945 im Salzburgischen gemein behandelt habe, andere erwähnten das Verhalten der Wiener Kommunisten bei den letzten Kämpfen, und was man in diesem Zusammenhang noch heranziehen kann, es war im Augenblick vorgebracht, von vielen Leuten, dabei keineswegs mit der übrigens seit etwa zwei Jahren nicht mehr hörbar gewesenen langweiligen und in der Wortsetzung schon veralterten Art, wie man sich früher gegen die Süpreußen aussprach, sondern mit frischen Formulierungen und immer mit aus der Erfahrung geholten Beweisführungen. Was von der Wiener Regierung dabei gesagt wurde, hört man ja genau so in Österreich, aber hier war das Gefühl durchgängig, daß man verraten worden sei in der höchsten Not. Heute nun in einem hiesigen Geschäft erwähnt jemand den Kongreß der österr. Volkspartei in Salzburg, an dem auch ein paar deutsche Minister anwesend waren, die, wie die Zeitungen berichten, dort sehr isoliert standen. Die Leute, die darüber sprachen, tadelten erregt diese Minister. Waren sie sich nicht zu gut dazu hinzufahren? Auf den Ton waren die Äußerungen gestellt.

Ich hätte manches zur Diskussion beisteuern können, aber ich schwieg. Ich habe zeitlebens Wien verteidigt, obwohl ich ja einen Haufen von Vorwürfen gegen diese Stadt und ihre müde, im Bürokratischen so widerlich kleinliche, rachsüchtige, rattenhafte Seele vorbringen kann, gegen diese lächerliche Überheblichkeit, die mit den Manieren von Friseuren ausgestattet jedes Trinkgeld annimmt. Ich habe zu viel Geschichte getrieben, aber vielleicht gibt mir das die Möglichkeit, zu empfinden, daß die einheitliche deutsche Empörung gegen Österreich, früher oft ungerecht, jetzt etwas Elementares gewonnen hat, das einmal, vermutlich in Österreich selbst, wenn es von außen dazu angestoßen wird, durchbrechen muß.

Es wäre mir unmöglich, in Österreich zu leben. Es ist schon hier schlimm, denn was wir staatlich haben, ist ja Restauration, das Überlebte, für das niemand etwas gibt. Die Parteien sind da, weil nichts anderes da ist. Aber in Österreich ist die Restauration gleichsam verdoppelt. Sie greift auf etwas zurück, was es nie gegeben hat. Und darum hat das kleine Land die geringste Geburtenzahl, außer Luxemburg.

Du hast recht, wenn Du sagst, es tröste, daß bei uns gearbeitet wird. Ich ging gestern in die hiesige Hals-und Ohrenklinik, wo meine Tochter liegt, der man die Mandeln weggeschnitten hat. Der Weg führt über eine riesige abschüssige Wiese, die im Mai 1945 völlig unbebaut war. Jetzt ziehen sich Straßen hindurch, eine Menge von Landhäusern stehen, Parkanlagen sind angedeutet. Und dabei ist Starnberg ein Nest, seine öffentlichen Mittel gleich Null. Wohin ich schau, steigen Häuser auf. Den Garten, in dem ich wohne, erkennst Du nicht wieder. Soviel ist von ihm verkauft, und lauter Gebäude wachsen in die Höhe. Die Zeitungen erkennst Du nicht wieder, wenn Du sie mit ihrem Geschreibsel vor zwei Jahren oder gar vor fünfen vergleichst. Die übelsten Kotaumacher trippeln jetzt. Es ist wie bei Schwenkungen am Exerzierplatz, wenn einer die Richtung verlor und nun mit flinker Hast den Anschluß herstellt.

Ich glaube - über all dies habe ich Dir schon geschrieben. Man wiederholt sich, wenn sich das Herz wie eine Gebetsmühle immer wieder um die eine Achse dreht. Ich bin nicht wie Du geschwängert worden. Ich las einige Bände Hamsun zum zehntenmal: in den drei Segelfoßromanen ist unsere ganze Epoche drin, seit 1800 bis heute, alles, der Adlige, der versteinert, der Kaufmann und Industrielle, die aufsteigen und versinken, die unveränderliche Gemeinheit der kleinen Leute, das Abenteuer und die Münchhausiade der technischen Kultur, blitzhaft beleuchtet England, Frankreich, das Zukunftslose, und Deutschland auch, das Schicksalsgeliebte.

Aber nun will ich mich hinsetzen und schreiben.

Herzlichst Dein

ikgs

26.VI.1951

Lieber Heinrich,

kenne S.'s Buch, habe es mit Aufregung gelesen und auch kurz besprochen. Gefiel mir gut, Ende versöhnt mit vielem. Hätte nur schreiben müssen, dass ich es war, der ihm die Kadetten abgerungen und der ihn aus Wien hinausgeworfen. Er wird immer ein Nobelnihilist bleiben, weit weg von Kultur, ein Disziplinbarbar und Meuterer. Aber er ist ehrlich. Seine Gefahr ist sein enormes Köpfchen! Kenne die meisten Leute des Buches, teile bei der Hälfte S's Ansichten. Werde im Herbst in Südtirol sein, August in Schwaben. Habe zutun wie ein Plantagenneger, hoffentlich wird man keinen Schweissgeruch merken. Leide an Rheuma, das in diesem Jahr Triumphe über alle alten Hosenhuster feiert. Habe wenig Zeit. Sonst klage ich nicht, da ich überzeugt bin, dass alles noch viel lausiger sein könnte, ja, dass grosse Lausigkeiten bereitliegen.

Handkuss und Gruss Dein alter

[illegible]

Absender:



Herrn

Heinrich Zillich

Starnberg am See

Finkhubergasse

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach

Bayern

6.IX.51. Lieber Heinrich,

habe die betreffende Stelle im Monat gelesen. Wenn ich mich über all diese Idioten ärgern wollte, wäre ich längst hin. Ich werde so oft angeschossen, daß ich mich nicht einmal mehr zucke. Diese Rotzbuben tun mir nicht weh! Tumler lange nicht gesehen!

Euch allen alles Gute! Dein Bruder.

Absender: .....

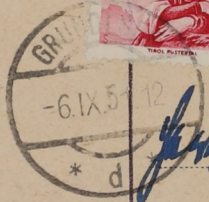
.....

.....











Herrn Dr Dr Heinrich

Zillich

Starnberg a. See

Forsthaberg.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach

ikgs

Graphiker
Dok. Heinz Reichenfelser

3.I.1952

Lieber Zillich,

Dein Brief ist zu spät angekommen, ich sende die Beantwortung also an den Stocker-Verlag.
Ich weiss von diesem Europäischen Kulturwerk bislang noch nichts erfahren ausser zwei gleichgültigen Briefen. Ich habe nie für es oder für sie gelesen, also haben weder sie noch ich Erfahrungen gemacht.
Wenn Du über die Volksdeutschen sprichst, dann gib den Wienern Saures! Sag, dass Renner und dass über die Hälfte der Wiener nicht aus Innerösterreich stammen! Du kannst ihnen viel sagen, der Landeshauptmann ist ordentlich, ein einfacher, aber sehr kluger Mann.

Die Büffel will ich berücksichtigen! Aber ich hab es im Ohr, als hättest Du es mir gesagt: Dort kommen die Büffel!
Man kann sich irren.
Was nun Stocker anlangt: er war gegen mich von einer einzigdastehenden Sauberkeit und Anständigkeit. Brunner tut alles. Er verspricht nie mehr als er halten kann. Für Oesterreich und für seine schlechte Geschäftsmoral geradezu ein Wunderwerk!

Gut hat mir Dein Aufsatz über die Frauen gefallen! Es ist richtig, dass der Osten von zwei Seiten gezeigt wird. Mein Bild war freundlicher, aber ohne deines geht es eben auch nicht.

Ich muss Dir den Brief nach Graz senden, da er Dich daheim nicht mehr erreichte!

Kehrst Du heim, grüss Deine liebe Frau und Deine schönen Kinder! Sei herzlichst gegrüsst von Deinem alten

ikgs

Grunolsee, 9. Juli 1952

Meine lieben Zilliche,

herzlichen Dank Euer Eure guten Wünsche. Vom vierzigsten Geburtstag an sollten alle Wünsche mit schwarzem Rand dargeboten werden, denn von da an geht die Rodelfahrt sausend abwärts.

Mir tut es leid, daß es mit Brunner zu nichts gekommen ist. Aber hättest du seinen Eugen gelobt, vielleicht hätte er mehr geboten. Das Selbstgefühl der Kleinen ist ungeheuer.

Wer bei Reichenberger in Grug- schön. Er wird etwas erreichen.

Man will mich in Graz von Landes-
wegen feiern – mir ist es ein
wenig unheimlich. War mit Seebohm
beisammen, besser – als ich erst
dachte. Jedenfalls geben sich
Eure Minister weit weniger Kron
als unsere. Deshalb behandle
ich die unseren strenger. Dwieger
war da und kehrte in unserm
Kreis ein (halb-politisch-halb
literarisch) etwas endgültig und
gangig. Die Wirsingin – lieb. Aber
ich mag im allgemeinen die zweiten
Frauen nicht, denn ich muss an die
ersten denken, die noch leben.

Alles Liebe! Handkuss –

Dein – Euer

Br Br

Starnberg am See, 18.7.1952

Lieber Brehm,

ich finde es schön, daß Dich die steiermärkische Landesregierung ehren wird. Hier wäre Dir das nicht passiert. Zur Feierstunde wurde auch ich eingeladen, doch kann ich nicht hinfahren. Aber Glück will ich Dir dazu wenigstens von Herzen wünschen.

Ja, Brunner! Nach meiner Besprechung mit ihm in Villach hatte ich nicht erwartet, daß er mir eine Absage erteilte, besonders da sich Pezold bereit erklärte, mitzuhelfen, damit mir Stocker ein entsprechendes Fixum zahlen könne. Brunner teilte mir mit, der Verlag habe nicht genug Geld, ich solle schauen, anderswo unterzukommen, um auf den Füßen zu bleiben. Außerdem ließ er sich moralisch entrüstet über das Manuskript eines kleinen Liebesromans aus, den ich geschrieben und ihm angeboten habe; ich sei unter die psychoanalytischen Autoren gegangen, spreche Dinge aus, die man verschweige, sei zu realistisch, zerstöre das Menschenbild durch Entblätterung der Frau und spekuliere auf den Nervenkitzel der Leser. Nun, ich habe ihm hierauf das Nötige geantwortet, und jetzt schweigt er sich aus.

Was ich tun werde, ist mir unklar, denn nach wenigen Wochen bin ich Matthäi am Letzten. Ich verschicke meine kleinen Geschichten an die Presse. Das ist meine einzige Möglichkeit. Aber lassen wir diese Dinge. Es gibt noch viele andere Sachen, die mir Sorge bereiten, Siebenbürgen, dann die große Politik. Freude macht mir nur noch die Familie, manchmal ein Spaziergang, nachts vor dem Einschlafen einige Bücher. Ich schreibe an meinem Roman sehr mühsam weiter, ständig herausgerissen durch Brotarbeit.

Die besten und freundschaftlichsten Grüße
von Deinem

ikgs

19. IX. 1952

Lieber Zillich,

zu Guttenbrunns Todestag kann ich nichts schreiben, weil ich nie eine Zeile von ihm gelesen habe. Daran sind seine Söhne Schuld, die ich in Wien aus zu grosser Nähe kennen und wenig schätzen gelernt habe. Verzeih mir also, wenn ich mich nicht rühre, aber ich müsste mir etwas aus den Fingern zutzeln, was nicht in ihnen ist. Da wir aber bei unangenehmen Menschen halten, wie jene Söhne waren, die die Opfer des Vaters Eli aufgefressen, so wollen wir gleich von dem andern Knaben sprechen, nach dem Du Dich erkundigst. Ich war mit ihm im zweiten Teil des Aufenthalts in Ofen beisammen. Er führte die ganze propagandistische Verteidigung der Stadt, er führte sie selbstlos und primitiv. Er funktionierte gut und hatte seine Leute gut in der Hand. Er bekam keine Auszeichnung, die erhielt sein Vorgesetzter, er machte sich nichts draus, er war ganz mit seiner Aufgabe beschäftigt. Er ist brutal, tüchtig, primitiv, er wäre der beste Reklamechef, den Du Dir denken könntest. Nach dem Krieg ist er wieder das geworden, was er vordem gewesen, ein richtiger Gangster, der vor nichts zurückschreckt. Er hat sich da und dort angeboten. Ich gehe ihm aus dem Weg, er ist mir zu tüchtig und zu bedenkenlos. Es dürfte auch kaum irgend eine Intrige sein, an der er sich nicht beteiligt. Im Grunde also ein Mann, vor dem ich warne. Lass Dich nicht mit ihm in irgend eine Sache ein, er geht, ohne den Hut zu lüften, über Leichen. Dazu hat er eine dritte Frau, eine ehemalige Lehrerin, klein, kurzhalsig, ehrgeizig. Die besorgt das, was ihm noch fehlt.
Ich wollte Dich schon fragen, was Du zu der Demaskierung der Nation Europa sagst. Ich habe Ehrhardt gewarnt. Ich habe deutlich gesagt, dass man mit solchen Rosenbergreminiszensen nicht kommen dürfe, ebenso die leidige Eidfrage zurückstellen möge. Die Aufstellung der SS habe genug Unheil innerhalb der Wehrmacht angerichtet, sie habe dem Heer die

Unteroffiziere entzogen, sie habe Misstrauen gesät - man möge jetzt, beim Stellenkampf, nicht wieder alles hochrufen. Ob es nützen wird, weiss ich nicht. Aber da ist ja auch schon E, Kern aufgetaucht, und wo er hinkommt, gibt es Taktlosigkeit und Stunk.

Ich soll bei der Soldatentagung in Bad Boll Mitte Oktober einen Vortrag über Behandlung Anderssprachiger halten. Es freut mich. Wenn ich aber an all das Gerufe und Gestreite denke, wird mir übel. Wenn Du dazu etwas sagen willst oder wenn Dir an einer Sache besonders viel liegt, dann schreibe es mir , bitte.

Deiner Tochter wünsche ich baldige Besserung. Deine Söhne grüsse ich, Deiner Frau küsse ich die Hand. Dir aber, lieber Freund, danke ich für Deine ebenso lieben wie guten Zeilen, die Du mir zu meinem Geburtstag geschrieben hast.

Ich war in Salzburg und las. Voll. Dort hörte ich, dass Franzl mit jener berühmten Ile ausgegangen sei und dadurch sich Platz und Stimme auf der literarischen Seite erobert habe. Wenigstens hat er einmal seine Kräfte über eine Mühlenrad geleitet, das viel Wasser braucht, um zu klappern.

Alles Liebe! War in Caux! Weiss noch nichts gewisses.

Stest Dein alter

ikgs

Starnberg am See, 6.10.1952

Lieber Brehm,

nach Bad Boll bin ich nicht eingeladen worden. Schade! Ich wäre sonst gern hingefahren, um Dich zu hören. Im übrigen war ich schon bei zwei Tagungen in Boll. Jedesmal waren die Eindrücke verschieden. Derlei Aussprachen hängen von denen ab, die sich gerade dazu versammeln. Aber man kann in Boll frei von der Leber sprechen. Die sogenannte Öffentliche Meinung der Presse und gar einer bestimmten Presse diktiert dort nicht. Darum kann man atmen.

"Nation Europa" rutscht immer mehr ab zu einem Blatt der Ressentimentgefühle. Damit ist niemand geholfen.

Hast Du in der "Neuen Zeitung", die ich sonst nie lese, den von Christian Ferber (Sohn der Ina Seidel!) geschriebenen Aufsatz "Märtyrerkronen ohne Köpfe" gelesen (Nr. 228, 27./28.Sept.1952)? Alverdes schickte mir die Nummer zu, nicht ohne über den Verfasser zu sagen, was er ist: dumm, frech, anmaßend. Ich kenne diesen Seidel, der unter dem Decknamen Simon Dach den Roman "Das Netz" bei Westermann im Vorjahr veröffentlicht hat, eine äußerst dünne, mit einiger Geschicklichkeit zusammengebrühte Suppe, Thema natürlich: die Menschlichkeit. Dieser Kerl, der auf mich immer wirkte wie Semmelböcken, die in Milch schwimmen, ist schon im Auftreten von einer Aufgeblasenheit, die man nur dann erträgt, wenn seine Mutter danebensitzt, die man ja nicht kränken will. Der letzte Aufguß einer literarischen Familie, ein Papiergewächs, das Dich aus Anlage hassen muß. Der Deckname Ferber sagt alles - wie ~~man~~ kann man sich solch ein Pseudonym wählen. Talentlos! Meiner Frau ist der Bursch wie mir schon äußerlich widerlich. Wo er auftritt, wirkt er verletzend, weniger durch Äußerungen als durch ein ständiges Naserümpfen. Dabei weiß er, aus Familientradition, ganz genau, wie unmöglich er sich beträgt, weil er ja nichts ist als ein Handlanger der amerikanischen Gruppe, die hinter der "Neuen Zeitung" steckt. Typ: der junge Piper.

Brunner war da, lebendig, voll Hoffnungen, ~~nett~~, in Leder gekleidet vom Hals bis zu den Knien, was die "Asphaltliteraten und -Verleger" schon in Schrecken versetzen muß, sehr befriedigt von der Verzehnfachung seiner Umsätze, zufrieden auch mit der Frankfurter Buchmesse. Vesper verlebte gerade einige Ferientage hier im Seehof, und so hatte Brunner gleich zwei Autoren vor der Klappe. Er geht mit dem Plan einer Zeitschrift schwanger, deren Leitung er mir anbietet, aber so, wie er es machen will, ist es nicht zu machen. Es käme dabei bloß ein Heftchen zustande. Man muß, wenn man wirken will, von Anfang etwas Gewichtigeres vorlegen. Das kann nur geschehen, wenn mehr Geld aufgewendet wird, ein Kreis da ist, der das Blatt macht; die Beschränkung auf einen Schriftleiter heißt von vornherein, daß man versagen muß. Vesper war meiner Meinung. Er wie ich haben Erfahrung als Zeitschriftenherausgeber.

Von sonstigen Planungen mit mir scheint Brunner abgerückt zu sein. Er erwähnte nichts, und da schwieg auch ich. Wollte er mich als Verlagsautor haben, würde er irgendeins meiner früheren Bücher neuauflagen, wie er es mit Vesper und Kolbenheyer machte.

Schade, daß Du über Müller-Guttenbrunn nichts schreiben kannst. Ich le[se] seine Bücher jetzt. Nun, er ist kein Genie, aber das Verdien[st] ihm, daß er als erster die von den binnendeutschen Schrift[stellern]

nicht bemerkte auslanddeutsche Welt dargestellt hat.

Bei uns alles beim Alten, also armselig. Meine Tochter Susanne liegt immer noch im Krankenhaus.

Was hälst Du von Caux? Mir wäre es wichtig zu erfahren, weil ich gern wüßte, ob man zugunsten der Vertriebenen mit einer geistigen Förderung durch Caux rechnen kann.

Übrigens - bist Du mit Bruno E. Werner seit 1945 zusammengewesen? Er hat sicherlich auch Dir, wie mir, früher viele Beweise seiner Anerkennung gegeben. Heute macht er das Literaturblatt der "Neuen Zeitung" und läßt es zu, daß Dich ein Christian Ferber andreckt. Und dabei glaube ich, daß ihm, der nach dem Lebendgewicht wie ein Mannsbild aussieht, so ein Würstchen wie Ferber ekelhaft sein muß. Freilich - sie fressen aus demselben Dollartrog.

Franzl und Ile? Da wird er sich anstrengen müssen und die letzten Haare verlieren. Ich meine das nicht so, wie es klingt. Aber ich glaube: der Stifter in ihm paßt nicht zu dieser Art Spitzgescheiter Weiblichkeit.

Fährst Du nach Boll, so wäre es schön, Dich bei der Durchreise in München zu sprechen. Kannst Du nicht mir und Alverdes eine Postkarte schicken? Man könnte zusammen Mittag essen.

Euch allen das Gute! Dein

NB. Ich entdecke eben, daß ich Dir auf die Frage, ob ich zu Deinem Vortragsthema für Boll etwas zu sagen hätte, nicht geantwortet habe. Wäre ich in Boll anwesend, könnte ich sicherlich aus dem Stegreif einiges zum Thema beisteuern, da ich ja in drei Armeen Soldat war, vergleichen kann und gerade zum Zusammenleben verschiedener Völker einiges Erlebtes zu berichten wüßte. Aber es ist ausgeschlossen, daß ich einen Vortrag zusammenstelle. Ich habe - Brotarbeit! - in den nächsten zwei Wochen eine Hörfolge, einen Vortrag über Müller-Guttenbrunn und drei Aufsätze zu schreiben. Denkbar wäre, daß ich, nachdem Du gesprochen hast, in Art eines Koreferats aus eigenen Erlebnissen ebenfalls einige Minuten lang bestätigend und ergänzend spreche, aber wie gesagt: aus dem Stegreif. Doch da ich nicht nach Boll geladen wurde, ist die Sache undurchführbar. - Übrigens: man müßte darauf hinweisen, daß im Reichsheer beim höheren Offizierskorps Werte wie Volk, Treue, selbst Eidtreue und gar das Verständnis für Politik eher fehlten als in anderen Armeen. Doch das ist ein heißes Eisen, und vielleicht gehört es nicht ins Gesamtthema des Treffens.

15. XI. 1952 Grundlsee

Lieber Zillich,

zurück von der Rundfahrt: Boll, Nürnberg, Gunzenhausen, Dinkelsbühl, Hagen, Dieringshausen, Siegen, Dortmund, Köln, Porz, Düsseldorf, Kassel, Remscheid, Giessen, Essen, Grünberg, Allendorf, Rüsselsheim, Innsbruck, Kufstein, Wiesbaden, Göppingen, München- davon die Hälfte Orte mit Böhmes Organisation.

Boll: viel Theorie; auftretende Regierungsvertreter werden schamlos umworben. Halte es für wichtig, dorthin zu gehen, weil man spricht und weil mit einem gesprochen wird. Hielt den Schlussvortrag. schenkte ihnen gar nichts und wurde daher gelobt und geliebt.
Böhme: Organisation ist gut. Menschen, die sie tragen, rührend, treu, anhänglich und verlässlich wie es alle Sektierer nun einmal sind, vielleicht etwas eng. Mich hat das Menschliche und Gütige dieser Menschen alle ergriffen. Böhmes Verteter in Köln, Herr Bloch, loo % Invalide, sicher keine Leute, mit denen man besondere Sachen über Literatur reden kann, aber ordentliche, anständige, gläubige Menschen, das Beste, was die Partei gehabt hat, alle aus den Stellungen geworfen, alle in andern Berufen untergekommen, alle treu, verlässlich, bemüht- bessere Leute wirst Du nirgends bekommen. Geld ? Bähme hat ja auch keines. Mich hat er anständig behandelt, ich durfte mir von einer ziemlichen Anzahl von Lesungen das ganze Honorar behalten. War auch bei dem lieben Kinde Schildberg in Wiesbaden, der es verleugnet hat, Strassenbahnschaffner zu sein und der nur wollte, dass ich dort wohnen solle. Kurz, die Menschen haben mir überall gefallen. Die Situation ist doch so: Tausend Trümmerfelder, tausend kleine Paschas, jeder mit genau hundert Anhängern, von denen er alle andern fernhält. Der Buchhandel feindlich, uninteressiert, ein Scheissvolk voll Feigheit , das nichts für Dich tut. Du musst auch hinaus. Du musst das Buch der Südostvertriebenen schreiben. Das wollen die Leute, das interessiert sie - oder kleine Geschichten. Für Romane ist eine ausgesprochen schlechte Zeit. Du musst durch die tausend Paschas durchkommen, Du musst sehen, dass Du nicht in irgend einem Sperrfeuer liegen bleibst, das jemand abgibt, um seine Stellung zu halten. Du kannst die ganzen Leute aus der Partei wieder treffen. Der grosse Teil ist anhänglich und treu. Wir müssen uns mit Händen und Füssen wehren, wir dürfen nicht nachgeben. Ich habe in Göppingen Anacker gesehen. Pathetischer, zerstörter Säufer, der anfragen liess, ob ich mit ihm reden wolle! Es war fürchterlich. Nun, er war nie viel. Aber dass er so wenig war, habe ich nicht gewusst. Bei meiner Rückkehr fand ich nichts als alberne und gemeine Presseangriffe der Schwarzen vor. Grund ? Wahrscheinlich die v i e r t e Auflage des Abgrundes. Es hat gar keinen Sinn, nach andern Gründen zu fragen.

Meine Tochter wird wahrscheinlich anfangs Dezember niederkommen. Sie ist glücklich, ihr Mann ist brav. Es war für mich ein Glück, das zu sehen. Ich hoffe, dass es den Deinen gut geht, dass sich die schöne Tochter erholt hat. Ich las einen Brief, den Wittsock 1951 an ein Frl. voh Arndt, Du kennst sie aus der Motzstr. geschrieben hat. Seither kam nichts mehr. Mein Nachbar ist hier der siebenbürgische Zahnarzt Wolf (Hermannstadt) aus Linz geworden, der eine Villa gekauft hat.

Das wäre das Wichtigste! Schreib bald! Du kannst Dich auf Böhme verlassen. Er ist anständig - wie alle Sektierer - und ehrgeizig. Grüsse ihn, berufe Dich auf mich. Küss der Deinen die Hand, grüsse die Kinder und sei selbst gegrüsst von Deinem

Hans Werner Richter

Wenn sie Lust hat, soll sie mir schreiben!

Starnberg am See, 20.11.1952

Lieber Brehm,

ich habe Deinen Vortrag in Boll, für dessen Übersendung ich Dir herzlich danke, eben gelesen. Das hast Du ausgezeichnet gemacht. Genau dasselbe hätte auch ich den Offizieren gesagt, freilich nicht so gut, wie Du es getan hast. Vor allem verblüfften mich einige der zitierten Äußerungen Goethes, die ich nur zum Teil kannte. Welch ein scharfes Auge! Gut, daß Du alles berührt hast, was die Binnendeutschen meist nicht begreifen. Einen Vorzug haben sie, sie sind lernfreudig, im Gegensatz zu den Österreichern, die so oft auf einmal nicht mehr wollen.

Was die verletzende Behandlung der Fremdländischen betrifft, die im letzten Krieg ins deutsche Heer kamen, so hat sie mich immer aufgeregt, und ich habe, soweit ichs vermochte, dagegen angekämpft. Seltsam ist es aber, daß diese, anfangs so brutal angefaßten Fremden nachher doch bis zuletzt mitkämpften, daß Franzosen in den Untergangstagen in Berlin wie Teufel fochten, daß man kaum einen Fall der Desertion kennt, daß jetzt aus vielen Ländern gerade diese einstigen Soldaten in unserer Uniform die Treue zu uns halten, den Geist z.B. der Waffen-SS offen vertreten. Also hat die brutale Rekrutenbehandlung sie nicht abspenstig gemacht. Woran liegt das? Ich glaube daran, daß unser Heer an sich nicht zweifelte. In Altösterreich lief schließlich bei aller Erfahrung der Menschenführung doch alles auseinander. Die bejubelten ungarischen Regimenter wollten auf einmal nicht mehr, sie als die ersten, die Slawen machten Kehrt und einige Zeit nachher schossen Slawen und Ungarn aufeinander.

Die schweigende Armee hat heute viele Lobpreiser, nicht bloß Dich und mich. Wenn ich jetzt nach Österreich komme und alle Buchläden mit Romanen gefüllt sehe, auf deren Einband ein k.u.k. Offizier in Paradeuniform eine Komtesse die Treppen hinabführt, so kommt mir das Kotzen an. Man tut so, als wäre es eine Armee der Niedlichkeiten und der Hetz gewesen. Es war eine sehr harte, bei den östlichen Regimentern auch brutale Armee mit Leibesstrafen gewesen.

Vielleicht vergessen wir das selbst, auch Du und ich, denn wir sehen den Ursinn dieser Armee, ihre Idee, und jede Wahrheit ist, wie ich einmal schrieb, nur in der Idee wahr. Die Wirklichkeit war oft anders. Als Offizier blickte man darüber leicht hinweg, ich tat es selbst, als ich Fähnrich wurde, denn da faßte mich die Idee an, die ich vorher ja auch trotz meiner blitzblauen Jugend gespürt hatte. Aber erinnere ich mich an die Wirklichkeit, wie ich sie als Einjähriger bei meinem doch besonders guten Regiment erlebt hatte, so packt mich noch heute jene Erbitterung an, mit der wir die Offiziere fast ausnahmslos betrachtet haben. Das aktive Offizierskorps in den niederen Rängen fehlte an der Front; es war ja 1914 weggeschossen worden. Die Stabsoffiziere hielten wir für Trottel, und es waren manche Teppen wirklich unter ihnen; von den aktiven Hauptleuten entsinne ich mich zweier Feiglinge. Der eine saß zwischen zwei Schwarmöfen, während wir auf dem Pasubiograt in einer Nacht bis auf eine Handvoll Jäger weggeblasen wurden, und der Kerl kam nicht in die Stellung. Der andere ging mit mir im Laghibecken auf Patrouille. Plötzlich verkroch er sich in einem alten Meilerofen und konnte keinen Schritt weitergehen. Die Jäger schätzten darüber, und er wurde abgelöst. Ein dritter schrieb meinem Vater, er werde sich

meiner annehmen, worauf mein Vater seiner Frau Monat um Monat eine Zukkerschachtel schickte, wovon ich erst nach dem Krieg erfuhr. Und der Hauptmann hat niemals auch nur den Versuch gemacht, sich um mich zu kümmern; ich sah ihn niemals. Unsere Offiziere waren Reserveoffiziere, gute und schlechte; was entscheidend war, sie waren uns wie Götter fern. Uns knurrte der Magen vor Hunger, sie aßen aus der Offiziersküche. Wie oft schoß mir der Speichel im Mund zusammen, wenn ich die Pfeifendeckel mit den Menageschalen der Offiziere vorübergehen sah. Ich hatte wie alle Einjährige den rasenden Wunsch, nur rasch auch zu den Offizieren zu gehören. Es fehlte jene Kameradschaft, die im Reichsheer während des letzten Kriegs Offizier und Mann soweit verband, daß sie an einem Tisch aßen. Darum riß man den österreichischen Offizieren beim Zusammenbruch die Sterne ab, wogegen mir kein einziger Fall bekannt wurde, der von einer ähnlichen Behandlung der deutschen Offiziere 1945 berichtet. Der Verpflegsoffizier der 1. Kaiserjägerbrigade ließ im Winter 1917/18 unsere Proviantgebäude auf der Malga Bisorte in Flammen aufgehen, weil er fürchtete, bei einer Inspizierung seine Räubereien entdeckt zu sehen. Wir sind seinetwegen fast verhungert. Unser bester, unerhört ausgezeichneter Offiziersstellvertreter, ein Freiherr Coreth von Coredo, sollte Leutnant werden. Beim Kader, wo er eine Wunde ausheilte, vereitelten die aktiven Offiziere, die dort in Majorität waren, die Beförderung. Erst als Coreth wieder im Feld war, konnte er Leutnant werden. Als ich endlich Fähnrich wurde, atmete ich auf. Übrigens hatte es vorher, als nicht alle Einjährigen in die Offiziersschule geschickt werden konnten, üble Protektionsgeschichten gegeben; ein Buol, ein wahrhaft armseliges Männchen, samt einigen anderen, deren Väter Einfluß hatten, kamen in den nächsten Turnus, wir nicht, die soldatisch besser waren. Die Erbitterung war maßlos. Zum Schieben fehlte es unseren Offizieren an Möglichkeiten, wir lagen ja stets im Hochgebirge, aber bei anderen Regimentern - ich sah es, wenn ich auf Urlaub nach Kronstadt kam - gab es dieselben Schweinereien, die man bei Etappenhengsten auch im deutschen Heer erlebte. Und dennoch, wir waren begeisterte Kaiserjäger. Ich bin nicht prüde. Die widerlichen sexuellen Gespräche in den Messen waren aber oft kaum zu ertragen, waren witzlos und nackt, vermutlich stammten sie aus der Bordellluft der Puszta. In dieser Hinsicht war das deutsche Heer besser.

Die empörende Szene, die Du von dem SS-Mann und den Bosniaken berichtest, ist typisch, und doch - laß Dir einmal von Rumänen erzählen, wie sie von ungarischen Offizieren in der k.u.k.Armee und gar bei den Honvéd traktiert, beleidigt und Söhne von walachischen Hündinnen beschimpft wurden. Es gab also auch dies und zwar in weitaus wüsterer Weise in der alten Armee. Und als mir neulich der Sprecher der Ungarndeutschen Landsmannschaft Reitinger und der Theologe Dr. Christ, beides sehr ordentliche jüngere Männer, erzählten, wie sie als Donauschwaben in der Honved anno 1941/42 behandelt wurden, unvorstellbar gemein, wußte ich, daß auch in dieser Hinsicht die Madjaren der Sprengkörper der Völkereintracht waren. Christ mußte sich drei Wochen lang täglich melden und sagen, er wolle seinen deutschen Namen nicht madjarisieren, worauf sein Hauptmann, der Jessenski hieß, minutenlang tobte, ihn ohrfeigte, schikanierte. Reitinger wurde ausgebunden, mehrmals. Deutsche Offiziere legten sich ins Zeug, völlig konsterniert, daß man Soldaten derart quälte. Christ erzählte mir, wie die Offiziere in Rußland davonliefen, wie die verlassenen Soldaten sie dann in Kiew prügelten, und wie dann in barbarischer Weise die Disziplin hergestellt wurde.

Diese dunklen Entartungen, diese Mißachtung des gemeinen Mannes, die Roheit, gab es schon früher in der österreichischen Armee, weniger bei den deutschen, wohl aber bei den ungarischen Regimentern. Das alles widersprach dem Sinn der Armee. Als Offizier, der die Armee liebte, merkte man es kaum, wenn man nicht selber solch ein Mannschaftsquäler war, aber die Mannschaft sah es, und da ich viele Monate als Einjähriger an der Front war, wobei ich genau wie die Gemeinen lebte und mit den Offizie-

ren keine Verbindung hatte außer dem Dienst - nur bei der Kavallerie und Artillerie wurde der Einjährige ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ wie ein kleiner Offizier behandelt - konnte ich so empfinden wie die Soldaten. Im Frieden und in den ersten Kriegsjahren mag es anders gewesen sein. Gegen Ende des Kriegs, ich rückte erst 1916 als kaum Achtzehnjähriger ein, bestand zwischen Offizieren und Mannschaft, zumindest in der Fußtruppe, eine böse Kluft, wie sie im deutschen Heer weder damals und schon gar nicht im letzten Krieg zu merken war.

Es war eine stumme, es war aber auch eine innerlich absterbende Armee gewesen. Nachher erinnerte man sich gern an sie. In Krakau 1941 gab mir ein polnischer Portier in einem Hotel ein Zimmer, als er meine österreichischen Auszeichnungsbänder sah, obgleich er wirklich bis unters Dach jedes Bett voll hatte. Es ging einem das Herz auf, wenn Oberste, mit dem Blick auf die Ordensspange, die auch sie trugen, brüderlich herantraten. Aber war es nicht die Brüderschaft einer in der Erinnerung schön gewordenen Vergangenheit? Auch ich hätte Hitler gewünscht, das Vielvölkerheer kennenzulernen, wäre er aber nicht gerade dort ein Chauvinist geworden wie jener tschechische Leutnant Spiegel, der bei unserem Regiment, sobald auf sein Volk die Rede kam, tobsüchtig wurde, oder wie der luetische, ewig mit Trippersprützen hantierende ungarische Fähnrich bei den Kaiserjägern - ich weiß nicht mehr, wie er hieß, es war ein slawischer Name - der, im Beruf Eisenbahnbeamter, davon schwatzte, daß er für die madjarische Kommandosprache sei, was uns idiotisch anmutete, denn er hatte sich freiwillig zu uns gemeldet.

Etwas gab uns die Armee mit, was wir nie verlieren werden - eben ihre Idee. Als wir in die rumänische Armee einrücken mußten, hielten wir einstigen k.u.k.Offiziere wie Pech und Schwefel zusammen, Sachsen und Rumänen, gegen die Altrumänen, aber es waren keine Madjaren unter uns, denn die hatte man 1919 nicht eingezogen, weil sie als unzuverläßlich galten, als es gegen Bela Kun ging. Der Stil der k.u.k. Armee wirkte in uns nach, sogar in der Mannschaft, die zu uns hielt. Ich führte die 2. Kompanie des ehemaligen k.u.k. Infanterieregiments Nr.2, jetzt 89. rumänisches Infanterieregiment bis in die Pußta. Eines Tags kam ein altrumänischer Leutnant, der älter war als ich. Er übernahm das Kommando und fing mich beim Exerzieren zu schuhriegeln an. Am Nachmittag wollte er das Kompanieroß besteigen, die brave Pelenka. Plötzlich springt das Pferd wie rasend mit allen Vieren in die Luft. Der Leutnant liegt blutig auf dem Steinpflaster. Hinter dem Pferd grinst der Gefreite Roth. Ich nahm ihn zur Seite. Na, Herr Leutnant, sagte er breit, wie unsere Sachsen aus der Hepser Gegend reden, Sie sind ja einer von uns. Ihnen kann ich es sagen: ein Tannenzapfen, Glyzerin aus dem Maschingewehr und hinein dort, wo die Pelenke das Loch hat. - Ich habe das schweigend angehört, und es war für mich wie die Verleihung der Goldenen.

All das muß ich einmal schreiben - ich muß noch sehr viel schreiben, aber jetzt habe ich anderes zu tun: zu helfen. Meine Landsmannschaft nimmt mir viel Zeit. Einiges Gute konnte ich tun. Daneben stellte ich ein Buch zusammen, das der Volksbund der deutschen Kriegsgräberfürsorge herausbrachte. Ich lasse es Dir zuschicken. Fromm hat es ~~herausgebracht~~, Heuß eingeleitet, und ich glaube, es ist anständig geworden.

Was Du über Böhmes Leute sagst, wird stimmen. Mich bedrückte es, wenn ich ihre Enge sah. Vielleicht war ich ungerecht, vielleicht war ich auch beeinflußt von der Hetze, die gegen die guten Sektierer in der Presse gemacht wird, obgleich ich die Zeitungsköter durchschaue, aber mich ärgerte die Ungeschicklichkeit Böhmes, der nie zurückschlug.

Ich war in Norddeutschland, sprach in Flensburg über Müller-Guttenbrunn, von dem ich zwölf Bücher gelesen hatte - ein Roman ist sehr gut, die anderen mäßig, etliche belanglos - und da beschäftigte mich die Speckdänenfrage. Dieses kleine Dänemark ist verrückt geworden, es führt einen Kulturangriff größten Stils gegen die Deutschen. 1945 gab

es 9 Schulen für die dänische Minderheit, die vollauf ausreichten, im Januar werden es 102 sein. Völlig anders Verhältnisse als im Osten. Plattdänisch ist dem Plattdeutschen fast gleich, kein Kulturgefälle, kein Rassenunterschied. Man schwimmt in den Familien hin und her. Aber da es Deutschland wieder besser geht, wird die Offensive verpuffen.

Ich könnte noch viel erzählen. Ich habe Grippe, kuriere sie mit Rotwein, Kognak und Chinin. Ich spüre die Wirkung. Also Schluß!

Auf Lesefahrt gehe ich erst im Januar und Februar, mit Hilfe des Westdeutschen Vortragsamtes, Bochum, Haus der Sparkasse. Ich rate Dir diese Stelle an, die gemeinnützig ist, keine Provision einsteckt und sehr anständige Honorare zahlt.

Wenn alles gut geht, fahre ich als homo politicus, zu dem mich meine Landsleute genötigt haben, im Frühjahr für einige Woche übers Meer. Hätte ich doch ordentlich englisch gelernt! Aber ich mußte madjarisch sprechen. Einmal hörte ich, wie eine ungarische Gräfin ihrer Tochter sagte: Klari, bittich lern deitsch. Was willst du machen, wenn du nach Karlsbad fährst? Mit Ungorisch kannst du hinter der Grenze nur bellen, Kein Hund versteht dich! Bittich, Klari, mein Kind, lern deutsch. Du bist ja kein Hund!

Wenn wir Deutschen nur gescheiter wären! Ein weites Feld -

Ich freue mich, daß es Deiner Tochter gut geht. Die meine kann endlich wieder in den Verlag gehen, wo sie angestellt ist. Meine Buben sehen aus wie das beste Material für Offiziere. Der eine, der eben sein juristisches Referendarexamen schriftlich abgelegt hat, benützt die Zeit, die mündliche Prüfung zu machen, und ist Packer im Kaufhaus Oberpollinger, der andere beginnt in Weihenstephan zu studieren. Ich weiß nicht, was mit mir ist: seit Wochen habe ich eine seltsame Freude, fast ist es, als wäre ich durch eine neue Tür getreten. Ein Gefühl ständiger Dankbarkeit erfüllt mich. Manchmal betrachte ich mich selbst mißtrauisch: zum Teufel, du bist so aufgetan wie ein Soldat der Heilsarmee, aber immerhin: ich singe keine Choräle. Ich bin nur dankbar und froh. Da hat sich etwas zum Guten in mir eingerenkt. Und vielleicht habe ich endlich etliches verschmerzt, woran ich in den letzten Jahren beinahe verreckt bin.

Sei gegrüßt von Deinem

ikgs

sehr einmal nach groß-Gerau bei
Frankfurt, dort ist der Direktor des
Gymnasiums ein Barth aus
Hatmar-Nemeth – seine Frau eine
Kanowitz ein – er hat schon ein
Häuschen – er nahm mich in seiner Schule
auf wie in ein Heim – du wirst dort
für viel Ärger entschädigt werden.

Es handelt sich nicht um
Strenge – es handelt sich um Würmer,
es handelt sich nicht um Strafen,
sondern um Ansprüche – um das
Aufnehmen der Bereitwilligkeit.

Nicht du, Hitler hat sich der
Dienstpflicht entzogen, weil er die
Armee genau so wie Österreich
haßte. Und er haßte es – wie
ich – weil der Vater so streng

war. Aber denn tauchte hinter dem Vater die Armee selbst auf!

Du hast recht — es war der Geist — und mich hat der Geist am ersten Tag überwältigt — in einer dreckigen Kaserne auf dem Rennweg unter 40 % frechen Juden — die alle zurecht gebogen wurden.

Nochmal: dieses Österreich hat wenig mehr mit der Armee von einst zu tun. Da war Sparsamkeit, Entsagung, Pflichtgefühl und Resignation.

Lies bei Ferdinand von Saar nach.

Leb wohl, Alter! Erinnerst du dich, wie frech der „Deutsche General" in Budapest gegen uns war.[2] Wir waren Toren und irrende Ritter. Aber wir wollten doch wenigstens helfen, wir konnten nicht schadenfroh zusehen, wie alles zusammenbrach.

Grundlsee, 25. XI. 1952

Lieber Zillich,

lass den guten Wind nicht aus den Segeln. Solche Hauche kommen von Gott, sitz nicht und lass ihn nicht vorüberwehen. Ich lausche auf solche Signale! Ich spitze die Ohren in der Nacht, wenn mir eingeflüstert wird. Fahr los! Fahr los! Und wenn Du nach Amerika kommst, schreib alles auf! Du musst jetzt nicht nachlassen! Wittstock fehlt, für die äussersten Vorposten ist niemand da, der sprechen kann. Schreib doch Deinen Dienst bei den Rumänen! Das wäre besser gewesen als der Grünk! Die Menschen wollen nur das wissen, was sie betroffen hat.

Die fünf Jahre, die ich früher - sieben sind es - zur Armee gekommen sind, machen viel aus. Lieber Zillich, ich kenne ihre Gebrechen. Aber ich weiss auch, was an ihr gutes war. Meine Frau schrieb 1945 in Ried in ihr Tagebuch: Viele Ungarn hier. Sie sind mir näher als diese verdammten Mostschädel! - Ach, und so geht es uns immer. Ich war noch 1943 in Agram mehr daheim als in Köln- aber das war die Luft, die Art des Bauens, die Menschen. Du konntest im vorletzten Kriegsjahr nicht mehr von jener Armee erwarten, die sich 1914 bedenkenlos geopfert hatte und darauf nicht mehr hatte rechnen können, entlastet zu werden, weil es an der Marne schief gegangen war. Und wir hatten darüber die ganze Zeit geschwiegen!

Bei Euch in Ungarn war es anders. Wittstock hatte mich in Leitmeritz - oder Reichenber wild angefahren, als ich dort vor der H.J. den Reichsstil vorgelesen hatte: So spreche ein Kadettenschüler und kein Deutscher! Nun, es müssen Euch die Ungarn wirklich etwas geraubt und genommen haben.

ikgs

Sprich nicht vom heutigen Oesterreich, es ist fast so dumm wie Bayern - es ist obendrein waschlappig und verlogen, balkanisch bakschischlüstern und hurenmässig auf Stichgeld und Fremde aus. Von diesem Oesterreich wollen wir schweigen. Sie haben mich auch in der letzten Zeit von schwarzer Seite her in der Furche wild angegriffen weil ich ein Verräter sei. Und die Bürschlein , die das tun, kenne ich ja! Heroische Onanisten, die der Schlag trifft, wenn sie ein Buch von mir in der Auslage sehen, Widerstandskämpfer aus der vorletzten Minute vor zwölf... Aber es gab andere, und die kamen nicht aus "ien, die kamen aus der ganzen Monarchie. Dass der Mann nicht gut behandelt wurde, stimmt nur zum Teil. Dass man den Offizieren die Sterne herunterriss, kam von der wilden jüdischen Hetze der Sozialdemokraten und von der ewigen Hoffnung der Wiener, nicht dabei gewesen zu sein und unschuldig aus dem Krieg hervorgehen zu können- 1918 wie heute! Den Krieg hatten die Offiziere verloren!

Nein, diese Armee wurde auch von ihrem eigenen Land nicht gut behandelt, sie selbst lebte für sich allein! Ich habe das oft genug als Offizierssohn zu fühlen bekommen, wenn man mich in der Schule herumstiess und nicht für voll nahm, weil ich nicht nach Eger und nicht nach Znaim gehörte. Die aktive Armee gehörte sich allein an - und als niemand mehr hinter ihr stehen wollte, weil die Zeit des übernationalen Staates vorbei war, da hatte sie keinen Nachwuchs und keine Reserveoffiziere mehr. Aber ich habe es in diesem Krieg erlebt: mir gefiel es in italienischen und kroatischen, ungarischen und slowakischen Messen besser als in deutschen, weil man in ihnen nicht verkrampft war!

Segle, fahre! Brause dahin! Ahoi, junger Mann!

Ich finde es richtig, das Boehme nicht erwidert! Die Kerle, die heute in den Zeitungen Lärm machen, erfreut ein Echo nur. Totesschweigen aber ist die bessere Antwort. Hin und wieder schreibe ich privat einen groben Brief und ich bekomme dann regelmässig eine feige Antwort.

Handkuss! Grüsse! Alles Liebe!

Stets Dein alter

Bahn

ikgs

Da kenn ich eine Menge Leute ähnlicher Art, die sind heute so gut untergekrochen, dass sie einem kaum mehr kennen. Dabei hat unser Kleiner ein gutes Herz, ist fleissig und sorgt für seine Familie. Ueber grundsätzliche Frage mit ihm zu reden, ist unmöglich. Er hält viel auf Optik und beherrscht deren Gesetze.
Bei des armen Roberts Begräbnis war ich nicht, mir hat das Wettersaufundab dem Garaus gemacht. Der kann froh sein, es überstanden zu haben, denn er hatte nicht leicht, daheim nicht und sonst auch nicht. Ich vergesse seinen Brief aus Weimar nicht, da er von seinen Penaten bis auf Blut gepeinigt worden war.
Niemand von der Regierung! War scheinbar nicht hoffähig.

Alles Liebe! Handkuss! Immer Dein Alter

ikgs

Absender: .....

.....

.....

Lieber Zillich,

habe über Brunnenbrief gelächelt- aber gidig. Ihn zwickt Dein Wort und er meint, Du wolltest Dich für Manus -Ablehnung rächen. Er hat viele, viele Besprechungen, die ich gelesen habe, alle sehr gut, sehr lobend, vielspaltig, seitenlang. Alle, die Manus im den Laden haben, sangen Lob. So ist das und der schlaue Kleine hat mit seinem Weg nicht so Unrecht gehabt - so macht man es.

Korrespon
Fernv



Herrn Dr Dr Heinrich Zillich

.....

.....

Starnberg am See, Bayern

Fischhabergasse

.....

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

17. 12. 1953

Lieber Zöllich,

ich kann Dir nur diese Zeilen — und kein Buch senden, da heute von mir nichts erschienen ist.

Wir haben jetzt zwei Monate erhaltenen Sonnenschein gehabt — wir sassen im Freien — es waren vielleicht die schönsten Tage meines Lebens.

Wenn ich dein Buch gelesen habe, dann mehr. Heute ist seit 2 Monaten der erste halb-verdeckte Tag.

Sonst nichts Neues. Viel Arbeit — schwere Arbeit. Was einen Monat in Frankreich vorlesen. Gute Besuche — dankbares Publikum u. auch anständige Provinzpresse.

Zu Weihnachten kommen meine Kinder. Die Älteste mit einer Enkeltochter, Klaus mit einer Engländerin verheiratet.

Alles Liebe — u. nächstes Jahr das Buch — Handküsse deiner Gnädigen,

Grüße den Kindern

stets dein alter

[illegible]



ikgs

Franz Blittersdorff (Selbstverlag), Bad [illegible]nl, O.-Ö.

13. September 1954, Altaussee

Lieber Zillich,

vorgestern sandte mir Dr Heinz Brunner: geblieben aber ist das Volk. Wenn Du es nicht von ihm bekommst, was geblieben ist, dann verschaffe es Dir und mache vor allem Paul darauf aufmerksam, es ist eines der lustigsten Bücher, und wir treten obendrein auch noch handelnd auf. Ursprünglich wollte er in mein Hotelzimmer in Ried einen vollen Nachttopf stellen, aber ich drohte mit einer Berichtigung: Wahr ist vielmehr, dass ich , weil es dort keinen Nachttopf gab, das Brunzen in die Wasserleitung lernte.. dem wollte er sich nicht aussetzen, also liess er es bei der schmutzigen Wäsche bewenden. Seit Karl May war kein solcher Held mehr da, seine treffenden Antworten knallen wie auf einem Volksfestschiesstand durch die Luft, er ist der aufgspitzte Mausdreck in Person und er hat die Kraft wahrscheinlich von jenem alten Baum bekommen, den er als Wandervogel umarmte. Ein tolles Buch! Ich bin beim Wiederlesen aus dem Lachen nicht herausgekommen. Es ist eine Tat: mit einem Buch alle Wandervögel und Jugendbewegten zu kastrieren!
Ich habe aus dem Manuskript vieles entfernt, das gar zu toll war, aber es gelang mir nicht, die Geburten seiner Frau einzuschränken. Steinacher wurde gekürzt, und anderes mehr, aber dafür ist der Reichenberger wieder ins Kraut geschossen. Mache vor allem Paul auf das Buch aufmerksam, der wird sich etwas lachen, das ist Humor nach seiner Art.

Dann las ich das Buch, das mir Grimm geschickt hat, in dem immer von dem Manne Adolf Hitler die Rede ist. Die Busse, die Grimm dafür tut, dass er zu Lebzeiten Hitlers seinen Namen nicht aussprechen wollte und ihn immer nur die H a u p t p e r s o n nannte, mit einem leichten Beigeschmack von Haupträuber, ist allzugründlich.
Dann gibt es bei uns noch die Anwürfe von Weber gegen Trenker und die verschlagenen Antworten dieses Ski-und Berg-Junzl auf Webers Geldforderungen. Die beiden Knaben dürften einander wert sein. Verlange von den Salzburgern die beiden letzten Sonntagsnummern, damit Du siehst, was alles möglich ist. Dieser Trenker ist ein Titan. Er lässt von andern die Bücher schreiben, andere müssen für ihn abfahren, er hat scheinbar nur die Befriedigung der schönen Verehrerinnen für sich behalten, die andern werden von Aushilfen besorgt. Vor Jahren sagte ich Weber: Lass die Sache platzen: das war zur Zeit der Eva- Braun-Memoiren. Aber ich habe Weber scheinbar überschätzt. Die Berührung mit dem Film scheint die Menschen schon zu Banditen zu machen. Und alles wird offenbar von Kaprun ausgelöst. Die Wirklichkeit ist Arbeit, Wasseraufstauung, Elektrizität. Das Unwirkliche ist ein Schwarm von Banditen, die daran verdienen wollen, die dort sind und fotografieren, die die Wirklichkeit in Kitsch und Superoxyd umlügen.

Zu diesem Fall äussert sich Brunner auch in seinem Buche. Das ganze scheint sich so abgespielt zu haben. Weber hat den römischen Brunnen geschrieben und dem Stockerverlag als Werk von Trenker angedreht. Trenker wollte nicht, wahrscheinlich schien ihm der Verlag für seine grossen Geschäftsverbindungen hinderlich. Also musste der Titel und der Druckvermerk geändert werden. Das war der Grund der Weber-Trenkerschen Feindschaft.
Für Trenker haben eine ganze Reihe Autoren gearbeitet, auch Springenschmid ist unter ihnen.

So, das wäre für heute genug. Lass bald etwas von Dir hören.
Sei vom Herzen gegrüsst von Deinem alten

Empfiehl mich Deiner Frau und den Kindern!

ikgs

Broszm

23.9.1954

Lieber Brehm,

Brunners Buch ist ein Platzpatronenmagazin von Plötzlichkeiten. Wie da Szene auf Szene nebeneinander hingehauen wird, wie daß die Austriazismen der Sprache knattern, wie da keine Gelegenheit vergessen, pardon, "auf" keine Gelegenheit vergessen wird, rechtzeitig, pardon, "zeitgerecht" den kleinen Berger so hinzustellen, daß er brilliert - Du hast recht, man lacht sich schief. Dabei ist der Brunner indiskret. Ich habe ihm das geschrieben. Den Durchschlag schicke ich Dir hier, und Du wirst daraus noch einiges über ihn erfahren.

Neben diesem erheiternden Buch ist in Österreich noch ein weitaus komischeres erschienen, das Du lesen mußt. Ach, hätte ich noch meinen "Klingsor" - ich würde es mit Wonne lächerlich machen, denn ein Landsmann von mir verfaßte es. Weil er mein Landsmann ist, will ich ihn in Deutschland nicht verreißen, obwohl ichs im Blatt meiner Landsmannschaft eigentlich tun müßte. Nun, es soll ein anderer es machen. Bei Wancura erschien das Buch, ein Lenauroman von Egon Hajek. Bestelle ihn Dir unbedingt. Es gibt nichts dergleichen. Freilich - mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich bedenke, daß Wancura ihn herausbrachte, mit dem ich zusammengespannt bin.

Du hast ja recht mit Deinen Bemerkungen zu Grimms Hitlerbuch, aber es ist doch ein mutiges Buch, wenn man auch nicht immer zustimmen kann. Schon daß es eine Unmenge von Tatsachen und Aussprüchen sammelt, macht es wichtig. Und der alte Knabe verdient Hochachtung.

Trenker halte ich seit dem Plagiat an Eva Braun für ein Schwein. Als Pleyer im Bertelsmann-Verlag sagte, er wundere sich, daß der Kerl dort geduldet werde, antwortete ihm einer der Chefs, Trenker bringe eben das Geld ein, damit gute Bücher erscheinen könnte. Pleyer meinte darauf, er sei immer schon dagegen gewesen, daß sich Mädchen ihre Aussteuer auf dem Strich beschafften.

Übrigens - eben fällt mein Blick auf Brunners Unterschrift. Das B ist - ich habe es gemessen - 7.5 cm lang, die anderen Buchstaben zwischen 2 und 3 cm. Ich beobachte es seit Jahrzehnten und finde es in den letzten Jahren, in denen mir massenhaft unbekannte Landsleute in führenden Stellungen der Untergliederungen meiner Landsmannschaft für ein Paar Augenblicke oder Stunden begegnen, immer wieder bestätigt, daß die Kleingewachsenen die Emsigsten, Zähesten, Dissigsten, oft auch die Verranntesten und fast ausnahmslos die Selbstbewußtesten sind. Manchmal sind sie sehr tüchtig, öfter aber eine Landplage, weil sie nicht still sein können, immer etwas tun müssen und nichts reifen lassen.

Ich glaube, Brunner hat es mir nie verziehen, daß ich ihm sagte, sein Prinz-Eugen-Roman sei mißlungen. Aber der kleine Mann wird sich alles zutrauen. Er übernimmt einen Verlag und kann nicht deutsch, er weiß nicht, was ein Buch gut macht, er schreibt selbst, ohne zu ahnen, wie schwer das ist. Er furzt alles herunter, dieser aus der Untersteiermark wie aus dem Wald hervorgebrochene Gesamtdeutsche, lederbekleidet wie ein Walfischfänger, energisch wie ein gelernter Preuße und ganz unpreußisch, bis auf die helle Stimme. Und doch - er ist nicht unanstän-

dig. Ich spüre es. Er ist ein Grazer Deutschnationaler, natürlich ein Spießbürger, Provinzler, der die schwersten Probleme im Handumdrehen zu lösen glaubt. Mir sagte er, es sei unzulässig, Frauen in Romanen gar zu scharf ins Herz zu sehen. Und er geht hin und schreibt es nieder, wie er mit seiner eigenen Frau liebreich flötet, wenn sie Kinder kriegt. Er ahnt nicht, wie peinlich mich das berührt, und doch - ich mag ihn leiden, so unleidlich er ist. Er erinnert mich an den Vorsitzenden eines Landesverbands der siebenbürgischen Landsmannschaft; das ist auch so ein kleiner, untersetzter Pilz, hopst hin und her, greift an und macht sich lächerlich, aber er ist verwendbar und führt durch, was man ihm aufträgt. Brunners Unglück ist es, daß er keinen Chef hat. Ist Dir aufgefallen, daß er die Balten nicht leiden kann; sie sind ihm zu herrenhaft und sie wollen keinen Frühsport treiben. Das wird ihnen Brunner nie verzeihen, denn er geht an die Dinge heran, als handelte es sich überall um Frühsport.

Ich freue mich schon auf die Antwort, die er mir auf meinen Brief schickt Es wird eine deutsche markige Antwort sein, und das stammt wohl auch daher, dieses Markige, daß er einen Schuß slawischen Bluts in sich hat. Eigentlich würde es nicht übel zu ihm passen, wenn er statt Brunner Bruncovich hieße. Und doch, er hatte den Mut, mitten im Kesseltreiben Dich zu verlegen. Man soll es nicht vergessen. Ich war versucht, das in meinem Brief zu erwähnen, aber nein, er würde sich noch mehr recken. Er soll jetzt daran kauen, daß ich ihm die unmögliche VDA-Schrift unter die Nase halte.

Grüß Deine ~~Deine~~ Frau von mir, und sei selber

gegrüßt von Deinem

Ich gehe in drei Tagen auf Lesereise, zwei Wochen lang.

ikgs

10.1.1955

Lieber Brehm,

kennst Du den Prinzen Rohan, einst Herausgeber der "Europäischen Revue"? Ich lese eben sein letztes Buch "Heimat Europa". Ein kluger Mann, der die Augen offen hielt. Freilich, aus seiner Standeswelt, in der er haften blieb, sieht sich vieles anders an, als es ist. Die Madjaren hält er nach dem alten Klischee für ein Herrenvolk. Man darf von ein paar Magnaten, deren Vorfahren großenteils Deutsche waren, nicht aufs Volk schließen oder auf die Gentry und den Bauern, schon gar nicht auf die städtischen Madjaren. Auch den Bauern spricht er Herrentum zu. Warum ließen sich diese Herren bei den Honveds ohrfeigen? Warum haben ihre Söhne, die ich als Knechte hundertfach erlebte, Watschen ohne Regung eingesteckt? Warum genügte ein siebenbürgisch-sächsischer Bauer, der mit einem Knüppel in der Hand in die raufenden madjarischen Knechte in der Ortswirtshausschwemme trat, um den ganzen Haufen von sechzig oder siebzig Burschen in die Flucht zu jagen? Warum zogen die ungarischen Regimenter als wilde Horden zuerst 1918 von der Front ab? Warum fand sich kein einziger Madjare, um den einmarschierenden Serben, Tschechen und Rumänen im Herbst 1918 entgegenzutreten? Warum liefen im zweiten Weltkrieg die Madjaren so gern vor den Russen davon? Warum geschah das Schlimmere, daß die Offiziere flohen und ihre Mannschaft im Stich ließen?

Rohan sagt, auf Ungarn könne sich Europa verlassen. Niemals! Nach Mohatsch küßte Zapolya dem Sultan die Hand und wurde dafür zum König ernannt, vom Sultan! Zapolya trieb die Türken zum ersten Angriff auf Wien, wie Tököy zum zweiten. Rakotzy, Mikes, um nur einige zu nennen, waren Todfeinde des Kaisers, also Europas, und Freunde und Kostgänger der Türken. Die turanische Bewegung empfand sich als Speerspitze Asiens gegen das Abendland.

Man kann die Madjaren, wenn man sie schon mit einem Wort bezeichnen will, was freilich willkürlich ist, als Räubervolk ansehen. Die Madjarisierung, die anderthalb Millionen Deutsche verschwinden ließ und von der Rohan nichts erwähnt, war ein Raubzug, war Österreichs Todesgift.

In österreichischen Dingen verfällt Rohan der allgemeinen österreichischen Neigung zur Selbstverherrlichung. Es ärgert ihn, daß Fremde in Österreich die Landestracht anziehen, was sich kein Spanier gefallen ließe. Aber die Spanier bieten ihre Tracht auch nicht zum Kauf an! Da liegt der Hund begraben. Obwohl Rohan das Seipelsche Wort unterstreicht, daß man in Wien erst dann Politik machen könne, wenn Deutschland wieder mächtig sei, hat er doch anscheinend den Glauben, es gäbe eine österreichische Sendung auch jetzt noch für die Donauvölker. Er merkt zwar, daß diese Völker sich dafür bedanken und schon seit 1918 nichts von Wien haben wollten, eher von Berlin, aber unausgesprochen meint er doch, Wien habe noch eine Aufgabe im Südosten. Das ist ein Trugschluß. Auch Otto unterliegt dem. Die Rumänen werden deshalb nie für Wien oder gar für Habsburg sein, weil sie Budapest fürchten und verabscheuen. Sie vergessen nie, daß Wien Budapest schalten und walten ließ. Die Serben sind gleicher Ansicht, die Tschechen hassen Wien unmittelbar. Und wer nach 1918 im Südosten lebte, konnte nichts von einem Einfluß Wiens merken. Was als Lebensart nachwirkte, war zum Aussterben verurteilt und starb dahin. Selbst die 2 1/2 Millionen Volksdeutschen sehnten sich nicht nach einer restaurierten k.u.k.

Welt. Man blickte nach Berlin. Man war reichstreu. Hätte Wien den Anschluß ans Reich vollziehen können, so wäre Gelegenheit gewesen, viele ehemaligen Bande neuzuknüpfen. Hier liegt Seipels Schuld. Da er doch ein kleinösterreichischer Etatist, ein bewußter Deutscher und Gegner des Anschlusses war und zugleich ein Wortführer der österreichischen, inzwischen versiegten Sendung im Südosten, verhinderte er die Neubelebung sowohl der österreichischen Sendung wie die Machtsteigerung des Reichs. Schuschnigg und Dollfuß waren kleinere, provinzielle Geister; ohne Seipels Vorgängerschaft sind sie undenkbar. Seipels Staatskunst hätte den Anschluß, wenn er ihn gewollt hätte, vielleicht verwirklicht. Und damit wäre alles möglich gewesen, was man in Wien ersehnte: die Erneuerung des Einflusses auf den Donauraum. Ohne das Reich ist Österreich nur noch Provinz, Rückschau, ein Heurigenlied.

Und es fehlte Österreich außerdem die echte innere Verbundenheit zu seinen einstigen Staatsvölkern. Schon seit 1867, seit dem Ausgleich, hatte man die treuesten wie die Volksdeutschen, die Kroaten, die Rumänen zugunsten des untreuesten, der Madjaren, von sich gestoßen. Die letzte Folge dieses Verrats mußten die nach Kleinösterreich geflohenen Südostdeutschen nach 1945 ausbaden. Die Österreicher nahmen sie nicht als ihresgleichen auf; sie behandelten sie wie Sklaven. Und selbst der vehemente deutsche Sinn, der früher in Österreich beheimatet war, lag nun abgestorben oder war zum Stummsein gezwungen, was er hinnahm. Hitler ist der wilde Gegner dieses Vorgangs der vertrocknenden geschichtlichen Berufung Österreichs gewesen. Er fühlte ganz richtig, daß die Österreicher keine geschichtsbildende Kraft mehr hatten. Daher liebte er sie nicht.

Von diesen Dingen weiß Rohan kaum etwas. Und dennoch hätte ich Lust, mit ihm einmal zu sprechen. Wo wohnt er? Könntest Du eine Begegnung mit ihm vermitteln, wenn ich nächstens in Österreich bin? Und könntest Du ihm dann einige informierende Zeilen über mich (Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachen in Deutschland) schreiben?

Sei herzlich gegrüßt von Deiner Scheherezade

Deinem getreuen

ikgs

Altaussee, 12.I. 1955

Lieber Zillich, ich weiss R. Adresse nicht, aber ich kenne ihn. Ich habe sein Buch in der Geopolitik besprochen. Mir hatte es gut gefallen. Ich verlange von Adeligen nicht, dass sie in bürgerlichen Kategorien denken. Du magst tausendmal Recht haben, aber das ist ein Recht, das in der franz. Revolution geboren wurde. Ich bekomme jetzt manche Broschüre über die Deutschen in Ungarn, sie machen mich alle unglücklich. Aber wenn Du R.'s Adresse haben willst, schreibe an Prof.Dr. Hamburg 36, Gänsemarkt 35. Für einige einführende und vermittelnde Worte bin ich gerne zu haben. Ueber die Besprechung des ledernen Waljägers habe ich gelacht. Der dritte Autor des Verlages, der verrissen wurde, ist mittlerweile an Herzschwäche gestorben. Br. den ich vor kurzem sah, machte den Eindruck: Gedämpftes Saitenspiel.

Aber der Verlag gibt eine landwirtschaftliche Zeitung heraus und des alb kann er Dünger vertragen. Herzliche Grüsse und Handkuss

Dein Alter

Hartog.

Besuchet Österreich! Come to Austria!
Visitez l'Autriche! Vizitu Aŭstrion!



PERTISAU am Achensee, Tirol, 950 m

Größter See Tirols, Golf, Tennis, Rudern, Segeln, Fischen, Bergsport; 1200 Fremdenbetten

Tyrol's largest lake. Facilities for golf, tennis, rowing, sailing, fishing, mountaineering; 1200 beds

Lac le plus grand du Tyrol, golf, tennis, canotage, bateaux à voile, pêche, randonnées dans les montagnes; 1200 lits

Plej granda lago de Tirolo, golfo, teniso, remado, velado, fiŝkaptado, montsporto; 1200 litoj por fremduloj

Photo Lindpaintner, Pertisau

Korrespondenzkarte
Carte postale



Herrn Dr Heinrich Zillich

Starnberg am See

Fischhabergasse

31.1.1955

Lieber Brehm,

der wackere Heinz Brunner schrieb mir heute einen Brief, dessen Naivität ich Dir nicht vorenthalten will. In Abschrift gebe ich ihn Dir zum Abschmecken. Es ist ein ausgezeichnetes Selbstporträt des Verfassers, der sich einbildet, ich habe ihn naiv genannt, weil er sich nicht um Parteien und literarische Größen kümmerte.

Alle Kritiken, sagt er, beweisen, daß sein Buch Kontur habe. Zufällig geriet mir eine Kritik in die Hand, die einzige, die ich überhaupt über sein Buch fand, und diese Kritik, die der Herausgeber Erich Meyer, ein ordentlicher und gescheiter Mann, in seinem in München erscheinenden, ziemlich wichtigen "Vertriebenen-Anzeiger" veröffentlichte, hat folgenden Wortlaut:

> Heinz Brunner, Geblieben ist aber das Volk, Leopold Stocker Verlag etc.
>
> Der Verfasser behauptet in dem oben angeführten Buch, negative Buchbesprechungen förderten den Absatz, auch wenn die Autoren wütend seien. Da in dem vorliegenden Falle Autor und Verlag ~~sch~~ schlecht zu trennen sind, und man dem einen wehe tut, wenn man dem anderen hilft, schweigt hier des Sängers Höflichkeit. Der Verfasser schreibt unter dem Pseudonym Dr. Hans Berger (wobei er

das Dr. nach erfolgter Promotion nur selten vor dem Namen vergißt) seine Autobiographie. Bemerkenswert daran ist die Schilderung des hintergründigen Kampfes zwischen dem VDA und der Volksdeutschen Mittelstelle der SS, der allerlei Intimitäten und Intrigen aus dem Dritten Reich zutagefördert sowie die Art, wie Brunner die Autoren seines Verlages charakterisiert. Nicht alle dürften daran ihre Freude haben. Der Rest ist (siehe oben) Schweigen.

E.M.

Wahrscheinlich ist Brunner diese Kritik nicht vor die Augen gekommen, als er mir schrieb.
Aber mag er sich einbilden, was er will. Wenn er bloß bessere Bücher zustandebrächte!
Heute war ich bei der Beerdigung von Penzoldt. Man sah das ganze literarische München, und seltsam, ich sah nicht einen unanständigen Kerl, keinen der 45er, obwohl sie bestimmt anwesend waren. Aber die guten Köpfe von Alverdes, Roth, Czibulka, Barthel, Suhrkamp, Ina Seidel und vielen anderen fielen allein auf. Es war ein nebliger kalter trauriger Tag.

Sei herzlich gegrüßt!

Dein

ikgs

18.6.1955

Mein lieber Brehm,

eine Bitte: kannst Du nicht bewirken, daß auch Paul, der von diesem Vorschlag natürlich nichts weiß, nach Pürgg eingeladen wird? Ich merkte neulich, daß es ihn wurmt - das ginge ja noch -, aber daß es ihn auch traurig stimmt, so gut wie nie zu einer literarischen Veranstaltung eingeladen zu werden. Mir ergeht es ja nicht viel besser, doch beachten mich wenigstens die Vertriebenen, und da sie einiges politisches Gewicht haben, übersieht man mich mitunter sogar in Bonn nicht. Paul schreibt Hörspiele und verdient Geld damit, wogegen es mir immer fehlt, sonst freilich lebt er gar zu sehr im Schatten dahin. Eine Einladung nach Pürgg würde ihn freuen. Und fürs Treffen wäre er eine Zierde: ein wirklicher Dichter, und dazu Dein und mein Freund.

Ich komme nach Pürgg, sofern ich von der großen Zehnjahrskundgebung der Ostvertriebenen in Berlin rechtzeitig zurückfliegen kann; es wird sicherlich gelingen; notfalls bin ich einen Tag später bei Euch. Dich wiederzusehen, macht mich schon jetzt froh.

Ich möchte mit Dir über Österreich sprechen, das mir oft eine halbschlaflose Nacht bereitet, nicht wegen der trüben Geschichte mit dem deutschen Vermögen, die alle Menschen hierzulande ebenso ärgert, wie sich der Ärger auch in der Presse niederschlägt (siehe beigelegtes Blatt), sondern deswegen, weil ichs schwer ertrage, daß ein Land, in dessen Mitte die Kaiser- und Hauptstadt des ersten Reichs steht, heute so tut, als wäre es nicht mehr deutsch. Seine Menschen - ja, ich weiß, die denken sich ihr Teil, aber worin äußert sich ihre privat stets versicherte deutsche Gesinnung noch? Ich trug längst im Kopf alles zusammen, was zu diesem Thema zu sagen ist.

Es besteht die Gefahr, daß die Westdeutschen aus Ärger und Enttäuschung, Zorn und Verachtung die Österreicher innerlich aufgeben. Daß es ihnen zum Grundbewußtsein wird, daß die Österreicher nicht mehr Deutsche sein wollen, und es „auch nicht verdienen", als Deutsche zu gelten, weil sie sich in gemeinsamer deutscher Not wegstehlen. Bei den Vertriebenen, die in Österreich waren und dort die wirklich unmenschliche Art der Behandlung, die ihnen jahrelang zuteil wurde, erlebt haben, worauf sie nach Westdeutschland weiterflüchteten, wo ihnen am ersten Tag Gleichberechtigung und mancherlei soziale Bevorrechtung gewährt worden sind, ist die Verurteilung Österreichs am schärfsten und erstreckt sich nicht bloß auf die Wiener Regierung; man meint, auch die Österreicher seien hartherzig gegenüber der Not der Nächsten. Kurz - es ist Gefahr, daß die Absage Österreichs an die staatliche Gemeinschaft mit den übrigen Deutschen, bei diesen eine sehr eindeutige Antwort erfährt.

Von Österreich kann dagegen nichts getan werden. Was ich an Rechtfertigungsversuchen in den Zeitungen las, war peinlich. Noch peinlicher war es, wenn die schlimmste Arroganz der Welt, die Wienerische, den Westdeutschen eine Standpauke hielt. Von den Stimmen, die so tun, als wäre Österreich 1938 vergewaltigt worden, rede ich lieber gar nicht. Aber auch mit österreichischen Selbstanpreisungen und historischen Leistungsschauen ist nichts zu erreichen.
Schon gar nicht, wenn jener Ton angeschlagen wird, den ich zufällig auf der Eisenbahn von einem Wiener hörte: "Bittä, i gebs zu, einen 17.Juni 1953 hätten wir nicht zustandgebracht. Das ist Berliner Stil. Alle Hochachtung. Wir machen gscheite Politik, und bittä, Raab wird nach Moskau

eingeladen. Österreich ist auf einmal ein Faktor. Österreich ist auf-einmal frei. Schaun'S, so machen wir das. Und ich gestatte mir die Frage, wird Adenauer jemals nach Moskau eingladen wern?"

Drei Tage später war er eingeladen.

Es gibt einige westdeutsche Journalisten, die ahnungslos nach Österreich reisen, dort in die Fänge von Propagandisten altösterreichischer Herrlichkeiten geraten, und heimgekehrt das Loblied der k.u.k.Welt singen. Was nützt uns das? Was nützt das den Österreichern? Die Blumen der Romantik blühen am üppigsten auf Gräbern. Die k.u.k. Zeit erscheint so herrlich, weil sie steintot ist und nie wieder erweckt werden kann.

Und schließlich: das Gerede von der österreichischen Mission im Südosten. Die war 1918 schon tot. Die Donauraum-Völker wollten nichts mehr von Österreich hören, sie blickten nach Berlin, das war schon nach 19[illegible] die neue Orientierungszentrale, wirtschaftlich, kulturell, später auch politisch. Wiens große Leistungen in der Vergangenheit waren Reichsleistungen, getragen vom gesamten deutschen Volk. Sie hatten einst Gewicht, Rang und Maß. Das wirkte noch nach in der Doppelmonarchie. Nach 1918 blieb davon nichts übrig als die Operette und die todbereite Ablehnung der Budapester Ära von 1867-1918. Freilich, 1938, da hatte Österreich als Umschlagsland des Reichs wieder eine Bedeutung für den Südosten. Und 1945 war es damit wieder vorbei.

Sei so gut, polemisiere gegen mich nicht in der Zeitung wie damals, als ich Dir ketzerische und darum nicht unwahre Einwände gegen die k.u.k. Armee schrieb. Wir müssen über den ganzen Fragenkreis in Pürgg sprechen. Ich bin immer noch so ein unverbesserlicher Mensch, der Österreich genau so als Heimat empfindet wie Siebenbürgen, Ostpreußen oder das Elsaß. Und darum kann ich nicht schlafen, wenn ich an Österreich denke. Ich schlafe allerdings sofort ein, sobald ich ein paar Zeilen der komischen schwarzgelben Friedhofgestalten wie Hornbostel, Funder usw. lese. Daß es das noch gibt!

Du mußt zwei Bücher lesen: Wilhelm Starlinger, Grenzen der Sowjetmacht, Holzner-Verlag, Würzburg,1954 - Karl Epting, Aus dem Cherchemidi,Pariser Aufzeichnungen 1947-1949, Verlag Bonner Universitäts-Buchdruckerei, Gebr.Scheur GmbH.,Bonn, 1954.

Gestern geriet mir das beigelegte Bild in die Hand. Du hast sicherlich bei der Plünderung Deines Hauses in Wien viel an solchen Erinnerungen eingebüßt. Ich geb Dir die Aufnahme gern. Ich habe noch ein paar von unserer Ungarnfahrt 1944.

Bei uns ist alles wohlauf. Mein Frau gluckt um unser erstes Enkelkind, ein sehr nettes, rundes, hübsches Mädel. Und meine Tochter samt ihrem Mann, einem riesengroßen Arzt, betragen sich, als hätten sie das unvergleichlichste Kind produziert. Auch ich ertappe mich dabei, daß ich die Kleine gern auf den Arm nehme und dabei minutenlang "Bäbäbä, tütütü, Sabinchen" sage.

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

ikgs

Altaussee, 20. Juni 1955

Lieber Zillich,

herzlichen Dank. Werde wegen Alverdes an Rainer schreiben. Wäre nett, wenn er käme. Rainer hat sich scheinbar von einem Grazer Verleger beraten lassen und viel junge Leute geladen, ich fürchte es wird etwas Zitherschlägerisches werden.

Was Du über Oesterreich schreibst - das Figlsche Jauchzen ist eine Verstärkung von Hitlers Freudensprung nach der Unterzeichnung des Friedensvertrage im Walde von Compiegne. Alles schon dagewesen. Mich wundern keine Niedrigkeiten mehr. Vergiss nie, dass diese Scheisser aus dem Marchfeld und dem Tullnerfeld, diese Rückstände der Völkerwanderung, diese zwerghunnenblütlerischen Dollfussfigln nichts, gar nichts mit dem alten Oesterreichern zu tun haben. Damals wären sie bestenfalls Offiziersdiener geworden. Das Klauen haben sie aber von den Deutschen gelernt, denn die haben das Organisieren zu uns gebracht, aber nun übertreffen die Schüler die Lehrer. Glaub mir, oft ekelts mich bis ins Mark, so in einer Athmosphäre der Ehrlosgkeit leben zu müssen, aber was soll ich tun? Miemand traut dem andern, der KZ-Verband ist die einzig reelle Macht. Ich könnte heute in Bonn mehr erreichen als in Wien War bei den Sudetendeutschen in Nürnberg. Auch zum Kotzen! Intrigen an allen Ecken und Enden, Lodgman ein Fossil der Anständigkeit, ein Saurier aus einer Moralepoche der Erde, die längst vorbei ist.

Meine beiden Enkel sind bei mir. Ich wollte heute aufschreiben: Nach uns die Sintflut - ein Spruch der Kinderlosen. Die Grossväter müssen glauben: Vor uns ein Paradies.

Für das Foto danke ich Dir. Der Anblick von Kaufmann erweckte keine angenehmen Gefühle. Er war mich einmal besuchen. Da reklamierten er und seine Frau aus dem Hofmobiliendepot geklaute Möbeln, die ihm jemand anderer geklaut hatte.

ikgs

Wir haben hier so einen Fall. Sozi-Krankenkasse warf einen Arzt, einen Freund von uns, der meine Frau nach dem Absturz operiert hatte, hinaus, weil sie den Platz einem Sozi geben wollten. Bundes-Raab und Landeshauptmann können gegen Krankenkasse und KZ-Verband nicht aufkommen. Seit vier Monaten tobt der Kampf. Bis jetzt unentschieden.

Die Sudetendeutschen helfen mir weder hier noch im Reich. Da sind solche Lauskerle wie Pleyer und Mühlberger- beide mir gleich teuer, die mit ihrem Gestreite alles verpesten. Und mein Fürzefänger von einst, der gute Schremmer, tut oft so, als erinnerte er sich an nichts. Ich hätte nur einen Wunsch: Denen in Wien zu sagen, was ich so denke!

Aber sie würden mich einsperren!

Alles Liebe und Gute!

Dein

Grüß die Deinen!

ikgs

21.6.1955

Hätte ich gewußt, daß Du, lieber Brehm, zu Pfingsten bei den Sudetendeutschen in Nürnberg warst, so wäre ich von Dinkelsbühl, wo meine Landsleute in wirklich schöner Eintracht beisammen waren, für einen Sprung hinübergerutscht. Ich wollte es ohnehin tun, aber ich mußte in Dinkelsbühl selber sprechen und den Gastgeber machen. Es wäre also nur am Pfingstsonntag abend möglich gewesen für eine halbe Stunde, aber hätte ich Dich im Gewühl in Nürnberg gefunden?
Bei einer so großen Gruppe, wie es die Sudetendeutschen sind, kann es nicht anders sein; es müssen Intrigen vorkommen. Lodgman ist auch etwas diktatorisch, aber - Du hast recht - ein anständiger Mensch. Ich war gerührt, als ich vor zwei Jahren dabeiwar, wie ihm der Bonner Verdienstorden um den Hals gehängt wurde, der gute Alte hatte eine kindische Freude darüber. Die Sudetendeutschen haben den Fehler der Betriebsamkeit. Schon bei den Kaiserjägern fiel mir das auf. Ein Leutnant oder Fähnrich aus Asch oder Reichenberg brachte unter die Offiziere Unbehagen. Und ein deutschböhmischer Unteroffizier, wunderbar für seine Vorgesetzten, bedeutete für die tiroler schwerfälligen Jäger etwas Unfaßbares und äußerst Unangenehmes.
Schremmer lebt auch vom Betriebmachen. Im Dritten Reich lebten einige Tausend Kulturbeamte davon, daß ein paar Dutzend Autoren und Künstler etwas konnten. Anscheinend läßt sich heute davon auch leben. Schremmer ist im Inneren unsicher, er weiß nicht, was wirklich gut ist, er unterliegt der Mode, auch der politischen. Immerhin, der Mann ist nicht schlimm. Man müßte ihm einmal deutsch reden.

Mühlberger kann etwas, aber er hat die humanitas im Herzen, so wie seit 1945 viele mit diesem Wort hausieren; da wird denn sowohl das wahrhaft Menschliche wie das Tatnotwendige bei ihnen übersehen. Abgesehen von seiner unglücklichen Veranlagung, ist Mühlberger aber für mich durchaus erträglich.
Anders verhält sichs mit Pleyer. Das ist der Plebejer in der schärfsten Ausprägung. Begabt, gewiß, aber er hält es nicht aus, wenn jemand Lebensform hat. Da muß er anstechen. Ich habe sein letztes Buch mit einigen Einwänden lobend besprochen (ein Fehler, Pleyers Bücher darf man nicht rezensieren, weil er in jedem Fall unzufrieden sein wird), ein Jahr später schreibt er mir einen Brief, strotzend von Unverschämtheiten. Ich habe darauf nicht geantwortet. Man kann mit ihm nicht verkehren, er erträgt es nicht, er wird nach einer Zeit angreiferisch, beleidigend, streitsüchtig. Äußerlich nimmt er an Fett zu, weil das Gift, das seine pralle Fülle umschließt, immer umfangreicher anschwillt.
Hoffentlich ist er nicht auch nach Pürgg eingeladen.

Hab Dank für Deine Grüße! Ich erwidere sie und küsse die Hand Deiner Frau.

Auf Wiedersehen in drei Monaten!

Dein

ikgs

24.12.1955

Lieber Brehm,

seitdem sie erscheint, lese ich jeden Morgen die "Süddeutsche Zeitung" von A bis Z. Das habe ich mir auferlegt. Das ist notwendig in Besatzungszeiten. Hier in diesem Blatt habe ich den Geist, der uns beherrscht, wobei ich beileibe nicht sagen will, unsere Politiker seien dasselbe wie diese Redakteure. Keineswegs! Ich kenne manchen Politiker. Mit jedem kann man sprechen. Mit den Presseliteraten dieser Art zu sprechen, ist unmöglich! Sie sind die gnadenlosesten Tyrannen, die denkbar sind.

Sie gehörten nicht zu den deutschen Widerstandsoffizieren. Sie wären nie zu Presseneros aufgestiegen, hätten sie zum Widerstand gehört, denn die Sieger wußten, mit ehemaligen Offizieren wird man Schwierigkeiten haben, wenn man die Schraube um Deutschlands Hals zu stark anzieht. Die Amis suchten sich andere Leute, denen sie die entwendete deutsche Presse schenkten. Und als vertrauenswürdigste Leute fanden sie jene, die dann als erstes deutsche Blatt in Süddeutschland die "Süddeutsche Zeitung" gründen durften. Es war ein gutes Geschäft. Herr Friedmann, der eine Lizenzträger, war kein rassisch Verfolgter gewesen. Gott weiß, wie er es fertigkriegte, er bekam das Blatt. Heute ist er ein reicher Mann. Und wenn er schon als Halbjude immerhin gute Aussichten hatte, in diesen Sattel zu steigen, wie kam Süskind dazu, auch aufzusitzen? Ein früherer Redakteur bei einem Naziblatt in Krakau? Ein Nutznießer des braunen Regimes! Er hat es geschafft im Handumdrehen. Und Herr Sperr, Gauleiter Fiehlers Kulturberater, er wurde Feuilletonleiter. Also kam es bei der Besetzung der Redaktion gar nicht darauf an, was einer früher für eine politische Richtung bevorzugte. Es kam darauf an, daß sich die Richtigen vereinigten, die fähig waren, sich ein Blatt von den Amerikanern schenken zu lassen. Fortan waren sie natürlich wütende Antinazis, Ketzerriecher und Entnazifizierungs-Etzesgeber wie Müller-Meiningen, der freilich seit einigen Jahren immer wieder betont, die Spruchkammerei sei eine verfehlte Geschichte gewesen, man hätte lieber Revolution machen sollen. Warum hat er nicht? Und da ist noch der Kuby. In amerikanischer Gefangenschaft gründete er den "Ruf", ein hitlerfeindliches Blatt, eine amerikawilliges. Dieses Blatt brachte er nach 1945 in München heraus. Kuby, ein Köpfchen, befaßte sich am 1.3.1952 mit der "deutschen Richtung in der Literatur, zu der er ausdrücklich Dich mitrechnet; sie sei durch eine in der Weltliteratur beispiellose Dummheit gekennzeichnet, wende sich a priori gegen die Welt, sei stolz, Klarheit sei ihr ein Greuel, Weltoffenheit ein Verrat, Denken eine jüdische Erfindung. Kuby ist Halbjude, wie sein Name verrät, darum lassen wir ihm den Stolz auf das Jüdische, aber die Frechheit, die dieses Subjekt auszeichnet, die ~~er~~ mit der er lügt und verleumdet und, wenn man, wie ich aus einem anderen Fall weiß, zurückschlägt, ~~minder~~ schweigt, ist beachtenswert, weil man hier mit Händen greift, was diese "Süddeutsche Zeitung" ist.

Ja, alle, die ~~dort~~ seit 1945 mitwirken, sind ~~vom ersten Moment an~~ Vertreter der Demokratie und Beckmesser wildester Art geworden. Nie ließen sie einen anderen Nazis als jene, die bei ihnen im Geschäft waren, zu Wort. Selbst eine Miegel oder gar die evangelische Ina Seidel fand ich nie gedruckt, selbst Heiseler nicht. Und Du und ich und andere wurden gelegentlich als Dummköpfe, ich sogar einmal als schuldig an der Austreibung der Ostdeutschen bezeichnet. Es sind schon Kerle in diesem Blatt! Natürlich rührt der Süskind, der uns einst nachlief, keinen Finger für uns, und Sperr ebenso wenig. Früher hätten sie und haben sie, weiß Gott, eine Ehre darin gesehen, wenn wir sie bloß angucken. Nein, sie dulden keinen Alverdes, keinen Kolbenheyer, niemand, niemand, der vor 1945 mit einem Wort verriet, daß er - ja, was ? - daß er deutsch fühlte.

Viele von ihnen hatten auch so gefühlt. Tut nichts! Wer nicht beim neuen Geschäft ist, muß totgeschwiegen werden.

Und darum blieb ich fünf Minuten wie erstarrt, als ich heute früh in d r Weihnachtsnummer der "Süddeutschen Zeitung" Deinen Namen las, lieber Brehm. Was speien sie wieder? Nein, eine Antwort von Dir wars auf eine Rundfrage der Zeitung!

War das möglich? Bist Du nicht mehr "eine Mischung aus Dünnblut, Erde und synthetisch hergestelltem germanischem Urschleim", wie Kuby meinte? Hält man Dich auf einmal für würdig, eine Anfrage des Herrn Sperr, weiland Kulturamtsleiter des Gauleiters Fiehlers, zu beantworten?

Zeichen und Wunder! Es ist Weihnachten!

Und welch ein Wunder! Nicht die politisch gar nicht, niemals tätig gewesenen Dichter wie Alverdes, bei denen man allerdings die anständige Gesinnung kennt und spürt, ~~es=sei=es~~ wurden der Gnade würdig gefunden, sondern Du, der doch einige politische Äußerungen seit eh und je von sich gegeben hast. Du wirst befragt. Deinen Namen drucken sie ins Blatt. Wie wird Kuby toben! Und Süskind die Mausaugen rollen. Was ist geschehen? Und wird Kuby nicht ein Veto einlegen? Und was wird Friedmann sagen?

Gott soll abhüten, ich möchte nicht dabei sein, wie es in der Redaktion wimmeln wird von Einerseits und Anderseits.

Aber gut ist es, daß Du geantwortet hast. Es werden viele aufhorchen! Wir kennen die Kerle. Wenn es nicht bloß ein - allerdings unglaubliches - Versehen war, so hat sich da etwas begeben, was vielleicht eine Richtungsänderung andeutet. Gut, daß Du geantwortet hast. Aber nie vergessen, was dort für Kerle sitzen!

Sei von Herzen gegrüßt und alles Gute für Euch alle zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr!

Dein

ikgs

24.12.1955

Lieber Brehm,

seitdem sie erscheint, lese ich jeden Morgen die "Süddeutsche Zeitung" von A bis Z. Das habe ich mir auferlegt. Das ist notwendig in Besatzungszeiten. Hier in diesem Blatt habe ich den Geist, der uns beherrscht, wobei ich beileibe nicht sagen will, unsere Politiker seien dasselbe wie diese Redakteure. Keineswegs! Ich kenne manchen Politiker. Mit jedem kann man sprechen. Mit den Presseliteraten dieser Art zu sprechen, ist unmöglich! Sie sind die gnadenlosesten Tyrannen, die denkbar sind.

Sie gehörten nicht zu den deutschen Widerstandsoffizieren. Sie wären nie zu Presseneros aufgestiegen, hätten sie zum Widerstand gehört, denn die Sieger wußten, mit ehemaligen Offizieren wird man Schwierigkeiten haben, wenn man die Schraube um Deutschlands Hals zu stark anzieht. Die Amis suchten sich andere Leute, denen sie die entwendete deutsche Presse schenkten. Und als vertrauenswürdigste Leute fanden sie jene, die dann als erstes deutsche Blatt in Süddeutschland die "Süddeutsche Zeitung" gründen durften. Es war ein gutes Geschäft. Herr Friedmann, der eine Lizenzträger, war kein rassisch Verfolgter gewesen. Gott weiß, wie er es fertigkriegte, er bekam das Blatt. Heute ist er ein reicher Mann. Und wenn er schon als Halbjude immerhin gute Aussichten hatte, in diesen Sattel zu steigen, wie kam Süskind dazu, auch aufzusitzen? Ein früherer Redakteur bei einem Naziblatt in Krakau? Ein Nutznießer des braunen Regimes! Er hat es geschafft im Handumdrehen. Und Herr Sperr, Gauleiter Fiehlers Kulturberater, er wurde Feuilletonleiter. Also kam es bei der Besetzung der Redaktion gar nicht darauf an, was einer früher für eine politische Richtung bevorzugte. Es kam darauf an, daß sich die Richtigen vereinigten, die fähig waren, sich ein Blatt von den Amerikanern schenken zu lassen. Fortan waren sie natürlich wütende Antinazis, Ketzerriecher und Entnazifizierungs-Etzesgeber wie Müller-Meiningen, der freilich seit einigen Jahren immer wieder betont, die Spruchkammerei sei eine verfehlte Geschichte gewesen, man hätte lieber Revolution machen sollen. Warum hat er nicht? Und da ist noch der Kuby. In amerikanischer Gefangenschaft gründete er den "Ruf", ein hitlerfeindliches Blatt, eine amerikawilliges. Dieses Blatt brachte er nach 1945 in München heraus. Kuby, ein Köpfchen, befaßte sich am 1.3.1952 mit der "deutschen Richtung" in der Literatur, zu der er ausdrücklich Dich mitrechnet; sie sei durch eine in der Weltliteratur beispiellose Dummheit gekennzeichnet, wende sich a priori gegen die Welt, sei stolz, Klarheit sei ihr ein Greuel, Weltoffenheit ein Verrat, Denken eine jüdische Erfindung. Kuby ist Halbjude, wie sein Name verrät, darum lassen wir ihm den Stolz auf das Jüdische, aber die Frechheit, die dieses Subjekt auszeichnet, die act, mit der er lügt und verleumdet und, wenn man, wie ich aus einem anderen Fall weiß, zurückschlägt, munter schweigt, ist beachtenswert, weil man hier mit Händen greift, was diese "Süddeutsche Zeitung" ist.

Ja, alle, die dort seit 1945 mitwirken, sind [illegible] Vertreter der Demokratie und Beckmesser wildester Art geworden. Nie ließen sie einen anderen „Nazi" als jene, die bei ihnen im Geschäft waren, zu Wort. Selbst eine Miegel oder gar die evangelische Ina Seidel fand ich nie gedruckt, selbst Heiseler nicht. Und Du und ich und andere wurden gelegentlich als Dummköpfe, ich sogar einmal als schuldig an der Austreibung der Ostdeutschen bezeichnet. Es sind schon Kerle in diesem Blatt! Natürlich rührt der Süskind, der uns einst nachlief, keinen Finger für uns, und Sperr ebenso wenig. Früher hätten sie und haben sie, weiß Gott, eine Ehre darin gesehen, wenn wir sie bloß angucken. Nein, sie dulden keinen Alverdes, keinen Kolbenheyer, niemand, niemand, der vor 1945 mit einem Wort verriet, daß er - ja, was ? - daß er deutsch fühlte.

ikgs

Viele von ihnen hatten auch so gefühlt. Tut nichts! Wer nicht beim neuen Geschäft ist, muß totgeschwiegen werden.

Und darum blieb ich fünf Minuten wie erstarrt, als ich heute früh in der Weihnachtsnummer der "Süddeutschen Zeitung" Deinen Namen las, lieber Brehm. Was speien sie wieder? Nein, eine Antwort von Dir wars auf eine Rundfrage der Zeitung!

War das möglich? Bist Du nicht mehr "eine Mischung aus Dünnblut, Erde und synthetisch hergestelltem germanischem Urschleim", wie Kuby meinte? Hält man Dich auf einmal für würdig, eine Anfrage des Herrn Sperr, weiland Kulturamtsleiter des Gauleiters Fiehlers, zu beantworten?

Zeichen und Wunder! Es ist Weihnachten!

Und welch ein Wunder! Nicht die politisch gar nicht, niemals tätig gewesenen Dichter wie Alverdes, bei denen man allerdings die anständige Gesinnung kennt und spürt, ~~sonstwen~~ wurden der Gnade würdig gefunden, sondern Du, der doch einige politische Äußerungen seit eh und je von Sich gegeben hatt. Du wirst befragt. Deinen Namen drucken sie ins Blatt. Wie wird Kuby toben! Und Süskind die Mausaugen rollen. Was ist geschehen? Und wird Kuby nicht ein Veto einlegen? Und was wird Friedmann sagen?

Gott soll abhüten, ich möchte nicht dabei sein, wie es in der Redaktion wimmeln wird von Einerseits und Anderseits.

Aber gut ist es, daß Du geantwortet hast. Es werden viele aufhorchen! Wir kennen die Kerle. Wenn es nicht bloß ein - allerdings unglaubliches - Versehen war, so hat sich da etwas begeben, was vielleicht eine Richtungsänderung andeutet. Gut, daß Du geantwortet hast. Aber nie vergessen, was dort für Kerle sitzen!

Sei von Herzen gegrüßt und alles Gute für Euch alle zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr!

Dein

ikgs

27. XII. 1955

Lieber Zillich,

herzlichen Dank für Deine freundlichen Zeilen. Nimm vor allem samt den Deinen zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche entgegen.

Wieso ich in die Rundfrage hineinkam, weiss ich nicht. Ich hätte schon vor zwei Jahren einmal einen Reporter der Zeitung empfangen sollen, aber der hatte mich in Wien gesucht. Er kam dann , als er mich in München entdeckt hatte, zu mir in den Zug, fuhr mit mir zwei Stationen und fragte mich aus und ich gab meine Antworten. Aber Dieses Interview erschien nie.

Als ich jetzt die Zusammenstellung der Namen las, unter denen für mich einige Brechmittel sind - dachte ich mir, ich sei Bechers wegen genommen worden, Gegengift gegen Gift. Aber ich hätte nie darüber nachgedacht, wenn mir Du nicht geschrieben hättest. Ich kenne die Zeitungen bei Euch ja kaum. Ein paarmal wandten sich Blätter an mich, aber es waren jedesmal national aufgemachte Russenblätter. Wie die Süddeutsche Zeitung selbst ist, wusste ich nicht. Feindlich sind ja gegen uns fast alle Zeitungen. Ich komme bei den wenigsten an, und wenn - dann nicht ein zweitesmal, weil dann wahrscheinlich schon die Hetze der besorgten Leser beginnt.

Wie sich die SZ selbst zu mir verhält, weiss ich nicht. Ich habe weder Lob noch Angriff gelesen. Ich glaube, sie schwieg tot. Aber jetzt werde ich ja sehen, ob ein Leserbrief Stellung nimmt und die Zeitung tadelt, weil sie mich gebracht hat. Den Kesten und den Frank hätte ich ohrfeigen mögen für Ihre Geständnisse. Mir gefiel am besten Radecki.

Noch einmal alles Liebe! Uebrigens: Bindingbuch: Schweinisch: Kasimir Edschmid, Thomas Mann und Walter Molo!

Am Nettesten von allen: ... der Berliner Literaturhistoriker, dessen Namen mir nicht einfällt.

Dein Wolfgang

Altaussee, 1. X. 1956

Lieber guter Zillich,

herzlichen Dank für die Nachricht. Piper, in seiner liberalen Beschissenheit, hätte nie den Mudn aufgemacht und etwas gegen Kortner zu sagen gewagt. Dieser Betrug läuft einige Jahre, immer waren die Leute bei mir, dann waren sie wieder verschwunden, schliesslich hatte ihnen Kornter diesen Dreck geliefert und mein Name durfte nicht erwähnt werden.

Manchmal denke ich, dass H. Grimm das einzig Richtige tat, indem er das Gesindel herausforderte. Es hat keinen Sinn, versuchen zu wollen, mit ihnen auszukommen. Sie hassen uns, genau so wie wir sie nicht sehen können ohne dass uns spieübel wird.

Deine Geschichten fand ich in südamerikanischen Zeitungen und dann in einigen Blättern bei uns angekündigt und gut besprochen. Aber die Feigheit der Buchhändler und Tüchtigkeit der andern, die zum Buchhändler laufen und rufen: Heraus aus der Auslage mit diesem Buch! - wie man es mir ja selbst geschrieben hat - verhindern das meiste.

Tumler ? Ich frage nicht mehr nach ihm. Er ist verschwunden. Er ist erst von Brehm zu Benn und dann - wäre Brecht nicht gestorben, wäre er noch zu dem hinüber gewechselt. Das ist von allen Enttäuschungen wohl die grösste. Ob Susi schuld ist, die mich nie leiden mochte, oder ob er den Linksdrall bekommen hat, Gott mag es wissen. Jedenfalls höre ich von ihm kein Sterbenswörtchen und er würde sich auch kaum an Deiner Seite in Berlin zeigen. Fort mit diesem untreuen Offiziersdiener!

Bitte, Handküsse an Deine Frau!

Schreibe mir die kirchliche Stelle, welche die Kinobesprechungen ausgibt, ich will mich bei ihr bedanken, ich will ihr schreiben, wie es wirklich ist! Nochmals alles Liebe, Dein alter

Hans

2.10.1956

Lieber Brehm,
es wird am besten sein, Du schreibst dem katholischen Pfarramt in Starnberg, Du habest von mir gehört, wie anständig Du im filmkritischen Aushang erwähnt wurdest, und dafür möchtest Du danken. Sicherlich schickt dann das Pfarramt Deinen Brief an die mir unbekannte Stelle weiter, von der es die Besprechungen bekommt.
Meine zweibändige Gesamtausgabe der Novellen, die bei Wancura herausgekommen ist, hat nur gute Zeitungsbesprechungen erhalten, teilweise sogar in der Länge eines Aufsatzes, aber wer kauft schon die Bücher, wenn die Lizenzpresse sie totschweigt. Es sind eben nur ganz wenige Blätter, die von den Buchhändlern beachtet werden, und diese Zeitungen sind die großen, die ein bestimmter Klüngel sich anno 1946 von den Alliierten schenken ließ. Wir hätten uns von einer Besatzungsmacht die von ihr anderen Deutschen entwendeten Zeitungen nicht schenken lassen. Das weiß das Pack, das sich auf solche Weise bereicherte. Darum haßt es uns. Nur deswegen, nicht früherer politischer Überzeugungen halber, denn bei dem Pack findest Du genug ehemalige Nazis und Nutznießer der NSDAP-Presse, z.B. Süskind bei der "Süddeutschen Zeitung", der vor 1945 bei der Krakauer Zeitung war, oder den Feuilletonredakteur der Südd.Ztg., der Gauleiter Fiehlers Kulturamtleiter gewesen ist. Nein, es geht da lediglich um einen Unterschied von Mensch zu Mensch. Wir haben eine andere Blutgruppe als das Pack, das uns totschweigt, weil es fürchtet, wir könnten es einmal demaskieren.
Ich hätte es längst getan, wenn ich nicht mit scheußlicher Pressekleinarbeit mein armseliges Brot verdienen müßte. Meine Bücher brachten mir im Vorjahr kaum 1500.- DM ein. Davon zu leben, ist unmöglich. Manchmal weiß ich nicht aus noch ein. Heuß, der hörte, daß es mir schlecht gehe, schickte mir 1000.-DM. Ein Unbekannter schickte mir 300.-DM. Offenbar bin ich als Hungerleider schon bekannt. Ich habe die Beträge eingesteckt. Was sollte ich anders tun? Ich war völlig blank.
Lese ich aber irgendwo, so habe ich volle Säle, wenn der Abend mit Plakaten angekündigt wird. Ein Beweis, daß man mich nicht vergessen hat, aber sonst hören die Leute nichts von mir.
Meine Kleinarbeit, von der ich meine Familie ernähre, hindert mich, Vernünftigeres zu schaffen. Alles, was ich wirklich schreiben will, bleibt liegen, und das ist das Schlimmste.
Als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland habe ich manchmal einige Freuden. Im Vorjahr wurde

ikgs

ich einstimmig wiedergewählt. Ich bemühe mich nun, die Zusammenführung der getrennten Rumäniendeutschen Familien zu verwirklichen. Und es ist gute Aussicht, daß es gelingt und bald etwa 15.000 Menschen zueinanderkommen. Natürlich ist das eine Arbeit für den König von Preußen. Ich verdiene keinen Heller dabei, ja zahle sogar drauf, weil bei Reisen der Spesenersatz nie ausreicht. Aber ich tue da ein gutes Werk. Drei Dörfer haben wir geschaffen, ein Altersheim, nun siedeln wir an verschiedenen Orten.

In Bonn fällt es niemand ein, mich scheel anzuschauen, obwohl ich dort als Landsmannschaftsführer aufkreuze, also als Politiker, und auch die Presse wirft in diesem Bereich kein Steinchen auf mich, weil sie weiß, daß die Landsleute hinter mir stehen und auch der Verband der Landsmannschaften, der alle Vertriebenen vertritt - 9 Millionen - und doppelt so viel zahlende Mitglieder hat als alle Parteien zusammen.

Es ist grotesk: als Politiker bin ich gewissermaßen tabu, als Schriftsteller werde ich fertiggemacht.

Es bessert sich freilich langsam, sehr langsam einiges. Neulich wurde Alverdes in die Bayer. Akademie der Künste berufen, die eine saubererе Körperschaft ist als die Deutsche Akademie der Dichtung und Sprache, in der komischerweise 150 Leute sitzen, aber kein Emil Strauß, kein Grimm, keine Miegel und Seidel, kein Kolbenheyer, kein Alverdes, Britting usw. Heiseler ist ein ordentlicher Mann, er trat aus der Akademie mit Protest aus, als sie Grimm, den er vorgeschlagen hatte, nicht aufnehmen wollte, und Hausmann trat aus, man Th. Mann zum Ehrenmitglied wählte. Wenn hier einmal dreihunderttausend Soldaten stehen, wird die Luft sich reinigen. Beim Treffen der Rommelsoldaten wäre vor einem Jahr kein Bundesminister erschienen. Nun geschah es. Übermorgen sehe ich Alverdes. Ich frage ihn, ob er Tumler in der letzten Zeit zu Gesicht bekommen hat.

Sei herzlich gegrüßt, und alles Gute für Euch!

Dein

ikgs

Altaussee, 4. Dezember 1956

Lieber Zillich,

Deinen Brief hätte ich mir auch geschrieben, wenn ich den Artikel in Chr.u.W. so geschrieben hätte, wie er geschrieben steht. Aber da haben Sie in der Redaktion alle österreichischen Einwände gegen die Ungarn fein säuberlich herausgestrichen, und das war einerseits gut, anderseits ist es, wie ich an Dir es sehe, schlecht. Da war der Einwand aus dem letzten Kriegsjahr, in dem ich neben einer ungarischen Division lag, die das dreifache fressen konnte wie wir, da waren alle andern Einwände über ihr Narrentum! Aber mögen sie Narren sein, mögen sie in ihrem Chauvinismus alle Grenzen übersteigen, mir sind diese Narren lieber wie die vernünftigen Deutschen! Höre ich den Bericht des Münchner Senders über die Araber, so packt mich Wut und Hass! Was geht das diese Lausbuben an! Wie haben Sie die Partei der Israeli zu nehmen ? Welches Volk ist bis in seine tiefsten Tiefen so vertrottelt und verkommen wie das deutsche!

Dass Otto das Dümmste getan hat, war zu erwarten. Ich bin nur froh, dass ich bisher allen Lockungen, dort zu erscheinen widerstanden habe, denn das Wahre ist nicht zu allen Zeiten wahr, und das Gute nicht zu allen Zeiten gleich gut. Das sind Narrenstreiche! Aber Gott sei Dank, dass es auch solche Narrenstreiche in der Benzin- und Kanal- und Atomzeit gibt! Eine Krone! Mit einem schiefen Kreuz, oft gewandert, oft versteckt!

Im vorigen Jahrhundert spielten die Polen diese Heldenrolle, ganz Europa besang sie und niemand half ihnen!

Mit der Feigheit ist das so eine Sache. Im ersten Krieg waren die Ruthenen die feigsten, aber sie waren es nur deshalb, weil sie nicht wusstem, wofür sie kämpfen. Im zweiten Krieg waren die Italiener in Russland feig und die Ungarn- weil sie kein Verhältnis zum Krieg hatten! Jetzt sind sogar die Juden tapfer, die doch sonst über jede Tapferkeit lachten, aber

ikgs

sie wissen, wofür sie kämpfen und da wacht der alte Makkabäergeist auf. Tapferkeit ist eine seelische Angelegenheit, der Mut wird vom Geist entzündet. Ich staune über die ungar. Arbeiter! Aber was sich da empört, ist das Beste, was Europa besitzt, nämlich die Verachtung vor Sklaverei und ein Nationalstolz, der als Zündstoff genügen wird, auch die prawoslawischen Satteliten zu entflammen. Dazu kommt als zweite tragende Kraft, der katholische Protest gegen die östliche Rechtgläubigkeit - und den Dienst müssen die polnischen kroatischen und ungarischen Kardinäle besorgen!

Ich bin seit langem wieder glücklich, weil etwas geschieht! Mögen die Ungarn nur ihr grosses Heldenstück aufführen, mögen die Darsteller kümmerlich sein, als Ganzes ist das alles gross und es zeigt, was Torheit und blinde Selbstüberschätzung auch Gutes zu leisten vermag!

Alle guten Wünsche zu den Feiertagen Dir und den Deinen!

Immer Dein alter

der sich freut, wenn er von Dir ein Lebenszeichen erhält!

Brunsbrahm

Altaussee, 15. März 1957

Lieber Zillich,

auf der Rückreise von der Saar, wo Du ja auch schon gesprochen hast, wie mir Dr Löffelmann erzählte, war ich einen Tag in München und da mich eine Dame herumfuhr, kam ich auch zu Paul. Eindruck: Hat sich selbst abgeschrieben, verdient beim Funk und pfeift auf die Literatur.

Dann Kadinsky-Ausstellung, die mich berauschte! Einmalig. Alles spätere Nachgefolge - ausser Klee - schwach!

Paul erzählte, Dir habe es Ziesel angetan! Ich warne Dich vor ihm. Er ist ein rücksichtsloser Bursche, der vor nichts zurückschreckt. Er wird durchbrechen, wie die beiden Kernmayr durchgebrochen sind! Aber wir können mit diesen Brüdern nicht gehen, da müssten wir zu viel aufgeben!

Das wollteich Dir nur schreiben! Sonst war ich mit der Reise sehr zufrieden. Bei uns liegt noch alles voll Schnee. Aber dabei herrlichste Sonne! Alles Liebe!

Herzlichste Grüsse

Dein alter

ikgs

Frage:

Fällt Dir Condor
was?
Gell? Naturalien?
Kaffee! Mir wichts!

ikgs

16.3.1957

Lieber Brehm,

schade, daß Du michsnicht hast wissen lassen, als Du in München warst. Ich wäre in die Stadt gekommen und hätte gern mit Dir gesprochen. Übrigens bin ich Anfang April in Österreich, lese zwischen dem 5. und 10. ih Wien, Graz, Linz und Salzburg, aber ein Sprung zu Dir nach Altaussee wird nicht möglich sein, weil ich nach den Veranstaltungen gleich heimreisen muß; mein jüngster Bub wird konfirmiert; der Kerl ist noch keine 14 Jahre alt und schon 184 cm groß; seine drei Brüder noch zwei cm länger; ich mit meinen 180 schrumpfe zum Zwerg daneben, besonders wenn ich zu meinem Schwiegersohn hinaufblicke, der 197 cm mißt.
Du beurteilst Paul zu scharf. Der Arme kann ja nichts anderes tun als Geld schaffen. Die kranke Frau, der Haushalt und dann freilich auch der Zwang, auf dem einmal eingeschlagenen Weg als Rundfunkautor weiterlaufen zu müssen, sonst springt ein anderer an seine Stelle, das sind alles bittere Nötigungen. Das Scheußliche daran ist, daß er jeden Einfall, jede Idee, jeden Stoff, sobald sie in ihm auftauchen, in der Kleinmünze der Hörspiele ausgibt. Früher hätte er abgewartet, bis sich ihm eine Erzählung daraus gebildet hätte. Aber es kann das nicht mehr. Der Langen-Müller-Verlag in der alten wirklich dichtungsfördernden Weise besteht nicht mehr. Dr. Scholdorff, der ihn leitet, war, wie man neulich in der "Deutschen Soldatenzeitung" lesen konnte, der Arisierer des Philosophischen Wörterbuchs, und jetzt hat er natürlich um 180° umgesteckt, schon seit 1945, wir alten Autoren sind in alle Winde auseinandergesprengt. Wir leben von der Hand in den Mund, ich ja auch, elend genug.
Bei Ziesel gefällt mir, daß er mit seinem Europadienst heiße Eisen anpackt. Er schreibt an einem Buch über die gegenwärtige Journaille, die zum Teil aus den früheren unanständigen Nazis besteht, die über die anständigen Früheren herfallen. Du schreibst mir, er werde "durchbrechen". Ich weiß nicht, was Du damit meinst. Glaubst Du, daß er auf zwei Schultern trägt? Das kann doch nicht sein. Auch bei Kernmayr ist das nicht anzunehmen. Ich kenne nur einen Kernmayr, den von der Soldatenzeitung, den Erich, und habe von seinem Bruder bisher nichts gehört. Ich sehe ihn alle sieben Pfingsten einmal. Zum letztenmal war es vor etwa zwei Jahren.

ikgs

Daß er den Grünwalder Kreis - eine Diffamierungsgesellschaft - angreift, finde ich löblich, denn dieser Klüngel ist schuld daran, daß Du und Paul und ich und viele andere noch totgeschwiegen werden.
Ich war im Saarland, als es noch vor Rückkehrfreude bebte, und das zu sehen, war schön. Man kriegte etwas Hoffnung, daß die Deutschen allmählich wieder lernen, ihre eigenen Dinge zu vertreten.
"Condor" zahlt mir kein Honorar. Ich schicke ihm hie und da Presseabdrukke meiner Arbeiten zu, und er veröffentlicht sie. Zu Weihnachten ließ er mir 12 Flaschen eines ungewöhnlich guten chilenischen Rotweins zugehen, der wie ein schwerer Burgunder schmeckt. Vorher hatte er mir schon - zweimal - solche Weihnachtsgaben beschert. Er wird es mit Dir wohl ebenso halten.

Sei herzlich gegrüßt. Einen Handkuß Deiner Frau!

Dein getreuer

Altaussee, 18.III. 1957

Lieber Zillich,

schade, dass Du mich nicht besuchen kommst; aber ich bin vom 1.- 10. IV. in Kärnten, von der Kolbenheyergesellschaft eingeladen. Vielleicht warst Du schon einmal dort, ich kenne niemanden von ihnen, ein Dr von Soos in Velden hat mich geholt.

In Salzburg habe ich vor kurzem gelesen, aber: Die Salzburger Nachrichten besprachen mich nicht... das Mistvieh Leitenberger und die anderen Schurken sorgen dafür, und das Volksblatt wieder wollte die Besprechung nur in einer Form bringen, die nicht der Wahrheit entsprach. Die einen sehen mich als Nazi, die andern als Abtrünnigen an. Ich könnte Ohrfeigen austeilen so oft ich nur an diese krummen Hunde denke. Dabei sind die gewesenen Nazi die allerschlimmsten Schweine. Fast hätte ich die einleitenden Worte zu der Springenschmid-Geburtstagsfeier in Graz sprechen sollen - dieser merkwürdige, grössenwahnsinnige und doch liebe Brunner, weil er der verlässlichste von allen Menschen ist - und schliesslich kommt es darauf an ! hat aber dann doch, weil man nicht wusste, wann ich von Deutschl. zurücksein werde, den Hofmann-Wellenhof genommen, eine von Schicksalsschlägen noch empfindsamer gewordene Radio-Mimose!

Paul habe ich nicht nicht hart beurteilt! Ich war nur ein wenig erschrocken, weil er sich so abgefunden hat.

Bis Wien bin ich mit meinen Vorträgen nicht vorgedrungen ! Wer stellt Dir die Deinen zusammen ? Bei mir sind soviele froh, dass ich nicht mehr in Wien bin, dass es schwer sein wird, jemanden zu finden. Ich hätte im Westen viele Vorträge halten können, wäre jemand da gewesen, der das ganze einteilt und leitet. Es gibt kein Vortragsamt mehr. Höller, ehemals Propagandamann von Henlein, hielt die Einführungsrede für Kafka, Werfel und Musil.

ikgs

Vom 1.-14. April soll ich in der Evangelischen Akademie in Baden, Herrenalb, sprechen. Kennst Du die Leute ? Schomerus - hat mich eingeladen! So geht es mir! Die katholische Furche greift mich immer wieder an, die Protestanten laden mich ein!

Wer ist Benno von Wiese, der über das Böse bei Shakespeare sprechen wird ? Und wer ist Edgar Hederer ? Das teile mir nur noch mit!

Ich hätte Dich verständigt, wenn ich gewusst hätte, wie lange ich in München bleibe. Ich wohnte bei einem Bekannten und dort war immer ein wenig Erdbebenstimmung, da sah ich zu, dass ich weiterkam!

Alles Liebe Dir und den Deinen

Dein Dr. Dr.

Ziesel: Salzburg – Presseprozeß – Ende:

Du wirst als Zeuge geladen, um für eine Sache zu zeugen, die Du nicht kennst, nicht verstehst, die Dich nichts angeht – aber die Ziesel nützt. Ich hatte das Gefühl, daß er ~~D~~ mich nur für seine Zwecke ausnützt. Ob ich ihn persönlich kenne, weiß ich nicht. Ich entsinne mich seiner nicht. Ich habe Dich aus Gewissensgründen gewarnt. Kernmayr bei der Soldatenzeitung – ist genau so. Sein Vetter stellt eine Stufe tiefer, der ist Bandit. Film – Bandit.

23.3.1957

Lieber Brehm,

verzeih, daß ich diesmal nur ganz kurz antworten kann, weil ich zu viel zu tun habe.
Von der Kolbenheyer-Gesellschaft bin ich noch nie eingeladen worden und kenne auch ihre Mitglieder nicht. In Wien, Graz, Linz und Salzburg haben meine Landsleute dafür gesorgt, daß meine bevorstehenden Lesungen veranstaltet werden, teils mit der Urania (in Wien) teils mit Volkshochschulen. Auch der Wancura-Verlag setzte sich dafür ein und scheint endlich lebendig zu werden. In Deutschland ist wohl das deutsche Vortragsamt in Bochum, Huestraße, der beste Vermittler, für die Autoren völlig kostenlos. Da mich aber die Lizenzpresse totschweigt, beginnen die örtlichen Veranstalter mich zu vergessen, und so hatte ich in dieser Saison nur drei oder vier Lesungen.
Die ev.Akademie in Herrnalb kenne ich nicht. Ich kenne bloß die in Boll und Tutzing. Schomerus ist ein ausgezeichneter Mann. Grüße ihn, bitte, von mir unbedingt! Ich denke schon seit langem daran, einen großen Aufsatz mit mehreren Fortsetzungen über die Fehler und gegenwärtige geistige Verfassung der Binnendeutschen für "Christ und Welt" zu schreiben. Indem ich dabei als ehemaliger Volksdeutscher gewissermaßen vom Ausland hereinblicken und die Enttäuschungen, die meine Landsleute hier erfahren haben, zum Ausgangspunkt nehmen würde, könnte ich Dinge aussprechen, die man sonst ungern beachtet. Freilich, einen sol-

chen Aufsatz zu schreiben, erfordert viel Zeit, die ich nicht habe, weil ich in scheußlicher Geldklemme ununterbrochen Drecksarbeit für die mittlere Presse leisten muß, um nicht unterzugehen. Ich würde den Aufsatz nur dann beginnen, wenn ich wüßte, daß "Christ und Welt" dafür Interesse hat. Vielleicht fragst Du Schomerus in Herrenalb, was er dazu meint, wenn ich seiner Zeitung einen solchen Artikel in Aussicht stelle.
Ich habe weder von Benno von Wiese noch von Edgar Hederer jemals etwas gehört.

Sei herzlichst gegrüßt und alles Gute von

Deinem

ikgs

Altaussee, Karfreitag 1957

Lieber Zillich,

vorerst: Frohe Ostern.

Zurück aus Kärnten. Bitte, schreibe an Dr Gerhard Soos, Velden, Wörthersee, und frage, wann er Dir die Zeit anberaumt. Es ist der Vorstand der Kolbenheyer-Gesellschaft, sage, dass Du nicht nur die eine Woche gratis in einem Veldner Hotel wohnen, sondern auch in Kärntnen Vorträge halten und im Rundfunk sprechen willst. Die Vorträge werden mit 500 - 350 Sch. bezahlt, man fährt Dich von Ort zu Ort. Schlage auch eine Lesung in dem Magnesitwerk von Radenthein vor, die müssen aber 700 zahlen. Ich habe nicht dort gelesen, aber nur, weil man es schlecht vorbereitet hat.

Ich habe gesagt, dass Du schreiben wirst. Verzeih mir meine Voreiligkeit. Schomerus habe ich von Dir gegrüsst. Wegen des Artikels meinte er, mögest Du Dich an Westecker wenden. Die Tagung gefiel mir, meine beiden Korreferenten waren sehr arg, Schonauer von der Frankfurter Zeitung eine scheussliche Person, wie ich solcher immer aus dem Weg gegangen bin und Prof. von Wiese aus Münster, der Urintrigant! Wahrscheinlich hat man sie- aus taktischen Gründen mit mir oder gegen mich zusammengespannt, denn Taktik ist alles. Der unsichtbare Weihrauch beklemmt oft die Brust. Die Heiligen des Protestantismus sind die Juden Kafka, Freud, Döblin mit Hofmannthal als Verbindungsoffizier zu den Katholiken. Das deutsche Volk in seinem Glaubenshunger, dem keine Nahrung stillen kann, tut weh.

Empfiehl mich den Deinen und sei vom Herzen gegrüsst von Deinem alten

ikgs

23.4.1957

Lieber Brehm,

hab Dank für Deinen Brief. Ich bewundere Dich, daß Du es tagelang in einer Evang. Akademie ausgehalten hast. Ich gehöre zum einzigen deutschen Volksstamm, der bis auf höchstens 2000 Menschen lutherisch war und es fertiggebracht hatte, aus der eigenen Kirche eine wirkliche Volkskirche zu machen, in der die Pfarrer nicht bloß "verkündigten", sondern bemüht waren, Christen zu sein in einem praktischen Verstand; sie halfen ihren Schäflein auf jedem Gebiet; eine Kluft zwischen Kirchen- und Volksinteressen gab es nicht. Hier aber sind auch sie angesteckt worden von der ewigen Bekennerei. Ich bin ja ein Stammeshäuptling für die Siebenbürger Sachsen diesseits des Eisernen Vorhangs, habe in der Landsmannschaft 80 Pfarrer, doch so wie sie einst daheim waren, sind sie nicht mehr. Ich habe mich über mehrere weidlich ärgern müssen. Das kommt alles davon her, daß die hiesige Kirche in einer Krise sondergleichen steckt. Ich war auch in Akademien, beglückt kam ich aus keiner zurück.

Neulich war ich für eine Woche in Österreich. Ich staunte: die Hotel- und Restaurantpreise liegen über den westdeutschen, die Honorare schandbar unter den hiesigen. In Graz betrug der Eintrittspreis 3 Schilling, so viel, wie ich mit meinem Koffer auf der Straßenbahn für eine Fahrt zahlte. Die Lesungen war sehr gut besucht. Am schönsten war es in Linz. Dort war auch das Honorar anständig. In Wien ist das Wirtschaftswunder nun eingezogen. Die Zahl der Autos hat sich seit einem Jahr sicherlich vervierfacht. Scheußlich sind die an jeder Ecke aufwuchernden Expressos, die Schlurfe darin noch gräßlicher als in Deutschland, ihre Mundart unerträglich. Man sieht eine Unzahl schlecht gekleideter Ungarn. Ob sie auch dort so anmaßend sind wie bei uns, weiß ich nicht. Mein Schwager hatte ein Dienstmädchen aus Ungarn, die junge dumme Gans war empört, daß man in den Läden mit ihr nicht madjarisch redete. Das erinnerte mich an die Gräfin Beldi, die ihrer Tochter in Siebenbürgen sagte: ich bitt dich, Klari, lern deutsch und lern französisch, was willst du machen, wenn du ins Ausland kommst, mit deinem Ungarisch, bellen mußt du dann! Im Namen Gottes, Klari, süße, folg deiner Mutter, lern deutsch!

Das österreichsiche Wirtschaftswunder hat die Menschen etwas höflicher werden lassen, aber verglichen mit den Berlinern sind sie immer noch grob. Dagegen berührten mich die Züge rumänisch. Keiner war darunter, der nicht mindestens 20 Minuten Verspätung gehabt hätte, und sie stanken gelegentlich auch. Man saß dicht gedrängt. Offenbar gibt es zu wenig Züge. Auf der Fahrt nach Wien saß mir eine Spinatwachtel älteren Kalibers gegenüber, die von Salzburg bis Linz drei Flaschen Gösser-Bier trank. Es sei besser als das Bayerische, meinte sie, und aus Bayern kam sie. Anscheinend betätigte sie sich patriotisch. Diese Vermutung bestätigte sich, als wir an Vöcklabruck vorkamen, wo ich aus dem Fenster guckte, um, wie ich es dort immer tue, drei Erinnerungen aufzufrischen, nämlich den Exerzierplatz zu erblicken, wo uns der Unterjäger Gluckner einst Kniebeuge machen ließ, wozu wir das Gewehr vorstrecken und singen mußten: uns gehts gut, uns gehts fein! dann meine alte Bude zu sehen und schließlich den Weg an der Vöckla, wo man die Mädchen ins Dunkel zog. Die Spinatwachtel wollte wissen, weshalb ich so aufmerksam ins Freie starrte. Ich sagte ihr, daß ich in dem Städtchen einmal Kaiserjäger-Rekrut gewesen sei. Oh, schrie sie, da muß ich Ihnen was erzählen, ich war eben in Mittenwald, und da rückten die Gebirgsjägerrekruten ein, und

die Militärkapelle spielte das Kaiserjägerlied dazu - was meinen Sie dazu? Selbst den Kaiserjägermarsch haben uns die Deitschen gestohlen! - Ich wehrte ab: ach, die Gebirgsjägerkameradschaft rechts und links der Grenze (bei diesem Wort räusperte ich mich) ist so eng wie die Blutsbrüderschaft zwischen Zwillingen. - Die Wachtel sah mich sprachlos an und füllte ihren runzligen Mund mit Bier. - Ich redete weiter: im übrigen beginnt der Kaiserjägermarsch mit der Kaisermelodie, mit dem Deutschland über alles! - Da wurde sie lebendig: auch das haben sie uns gestohlen, sogar die Hymne müssen sie sich von uns nehmen! - Na, erwiderte ich, die wurde 1792, wenn ich mich recht erinnere, von Haydn auf den Deutschen Kaiser komponiert, und der saß damals eben in Wien. - Die Wachtel schien an meinem Verstand zu zweifeln, stärkte sich mit Gösser-Bier und grollte: so was hab ich noch nie gehört, daß Deutsche Kaiser in Wien waren! - Jetzt hatte ich genug und sagte: wenn Sie nach Hause kommen, nehmen Sie das Lexikon und schlagen nach - Deutsches Reich, im übrigen will ich mich nicht mehr über Sie ärgern! - Darauf unterblieb ein weiteres Gespräch, nicht aber der Wachtel Biergeglucks. Vier Jünglinge waren noch im Abteil und lachten die schreckliche Person ziemlich ungeniert aus, aber nicht etwa ihrer Worte wegen, sondern weil ich es ihr "gegeben" hatte und weil die Komische soff. Daß diese kleinösterreichische Chauvinistin die haarsträubendsten Blödsinne geschwatzt hatte, berührte die Jünglinge nicht; sie waren apolitisch, sie hatten Bürstenfrisur und im Nacken Fransenhaare, enge Hosen, Krawatten wie Schnürsenkel dünn, wenn sie sprachen, war jedes dritte Wort: okee, und wenn sie den Versuch machten zu schweigen, summten sie einen Jazzschlager. Ich verspürte eine heftige Sehnsucht nach meinem Unterjäger Gluckner.

Vergiß nicht: am 6. Mai ist Paul Alverdes 60 Jahre alt.

Ich danke Dir, daß Du in Velden mit Dr. Soos meinetwegen gesprochen hast. Ich führe gern für eine Woche an den Wörthersee, wenn ich auch Lesungen dabei bekäme, denn ich müßte etwas verdienen, sonst kann ichs nicht tun, selbst bei freiem Hotelaufenthalt nicht. Aber es ist mir peinlich, mich Dr. Soos selbst anzutragen. Ich kann doch nicht schreiben: ich möchte als Gratisgast zu Ihnen kommen. Vielleicht schreibt er mir, dann bin ich sofort dabei, das heißt, erst nach Mitte Mai, vorher habe ich andere Sachen zu erledigen.

Sei herzlich gegrüßt und sage bitte Deiner Frau, daß ich ihr die Hand küsse. Meine Frau schickt auch viele Grüße!

Dein

ikgs

Alt-Aussee, 23. XI. 1957

Motto:

" Weil ich ein Trottel bin!"

Lieber Zillich,

deshalb fuhr ich früh morgens ab. Das Hotel war zugesperrt, die Angestellten schliefen, ich weckte den Hausdiener und gab ihm deshalb statt des Trinkgeldes einen bösen Blick, auf der Bahn war der Zugang zu den Bahnsteigen gesperrt, ich hatte kein Frühstück und fuhr knurrenden Magens bis München. Um zehn war ich in Salzburg, kam gerade zurecht, als Professor Schönbauer das Auto bestieg und sich sehr freute, mich doch noch zu sehen. Ich traf die zurückgebliebenen nationalen Intriganten, die sich befehden und die einander nicht trauen und doch wollen, dass die Splitterparteien stark zusammenhalten wie ein Bund Spargel. Mir reichte es. Ich ass noch mit Rohan und Weber Mittag, sprach mit Goerings Schwager, der in Glasenbach d e r Tenor war und fuhr dann heim. Die vergangene Woche war ich mit unserm Landeshauptmann- primitiv und lieb, mit Höfler- Bruder des Germanisten und Dr Rainer (beide Beine ab) in München, Augsburg, Stuttgart (Daimler -Benz) und Bonn. Wir besuchten die Arbeiterschulen, die zur Bekämpfung des Kommunismus dienen und von der Industrie ausgehalten werden. Davon leben sehr bekömmlich eine ganze grosse Zahl von motorisierten Gschaftelhubern. Bonn - wieder der gleiche niederschmetternde Eindruck wie stets. Sah mir die Hefte einer Abiturientenklasse einer Waldschule an, alles so verstiegen, oberflächlich, abstrakt und kompliziert, dass man hätte weinen können. Als ich dann in Salzburg die heimischen Teppen sah, war mir fast wohl zumute.
Tügel - tut mir leid. Sah so anständig aus! War so kleinmütig. Gab ihm eine Hoffnungsklistier. Tut mir leid, Stain nicht gehört zu haben. Der Mann gefiel mir auch schon früher einmal bei irgend einer Gedächtnismalweihe.

ikgs

Freunde ? Zillich, Zillich, wohin sind sie geraten ? Tumler lässt sich nie mehr blicken, ich hätte ihm schon vor Jahren eine herunterhauen sollen, als er in Linz die Vorlesung mit mir absagte. Er hat seinen Lohn, er ist hoffähig geworden, nachdem er die vorgeschriebene Anzahl von Aerschen geleckt hat. Fort mit ihm in den Hades! Dwinger ? Kann so ein eingefleischter Selbstler überhaupt wissen, was Freundschaft ist ? Grimm ? Wenn Du in seine Leibgarde eintrittst! Aber man fühlt sich trotz allen Missverständnissen bei ihm wohl! Schroeder, den ich so gern hatte - dahin ! Salomon ? Dahin ! Wahrscheinlich würde der gute Ernst finden, dass man ein wandlungsuntüchtiger Idiot sei.

Jedenfalls war es mir ein Vergnügen, Dich zu sehen und Deiner lieben Frau die Hand küssen zu dürfen. Schöne Söhne! Das tat wohl! Und der liebe bulldoggische Freund auch!

Schade, dass ich nicht weiss, wie der gute Sudetendeutsche hiess, der mich zu Dir brachte und von Dir holte. Ich bin ihm noch das Nachtmahl schuldig.

Bitte, schreib mir noch einmal die Adresse.... nicht notwendig, habe sie gefunden!

Alles Liebe! Grüsse der Gnädigen! Grüsse den Söhnen, Grüsse der Tochter!

Immer Dein alter

Heinrich Brahm

28.4.1958

Lieber Brehm,

ein Lic.Phil.Kappeler, der in der Schweiz eine Doktorarbeit über Reck-Malleczewen schreibt, will von mir wissen, ob ich bei Abfassung meiner Rezension Deines Romans "Der Lügner" darüber im Bilde gewesen sei, daß Du mit dem Lügner Reck-Malleczewen gemeint hast. Er schreibt: "Herr Dr.Brehm kennt den gesuchten Text (einer Wiener Z eitung, die behauptete, Du habest einen Schlüsselroman mit dem "Lügner" verfaßt) nicht. Er habe sozusagen mit niemand über die Zusammenhänge zwischen dem Romanhelden und einem aus dem Leben gegriffenen Vorbild gesprochen. Immerhin sei es möglich, daß Sie (also ich) die Wahrheit vielleicht gewußt hätten. In diesem Fall bekäme ja der letzte Satz Ihrer Rezension ein größeres hintergründigeres Gewicht".

Kappelers Anfrage möchte ich erst beantworten, wenn Du mir sagst, was Du ihm für eine Auskunft gegeben hast. Es macht mir den Eindruck, als wolle er mit meiner Rezension beweisen, daß Du einen Schlüsselroman geschrieben hast. Nun kannte ich Reck nicht, habe auch nie etwas von ihm gelesen, weiß bloß, daß er von meinen Bekannten als scheußlich beurteilt wurde. Und natürlich weiß ich, daß er Dir vorschwebte, als Du den "Lügner" geschrieben hast, aber was bedeutet schon ein lebendiges Vorbild für einen Autor, der ja doch immer eine ganz andere Gestalt daraus macht!

Hast Du Kappeler gesagt, daß Reck Dir den Antrieb zum Roman gegeben hat? Was soll ich Kappeler schreiben, ohne Dich in eine unangenehme Situation zu ziehen?

Ich entsinne mich nicht, wann wir über Dein Buch gesprochen haben, vor dessen Erscheinen oder nachher, vor meiner Rezension oder nachher. Aber daß wir über das Buch sprachen, ist wohl gewiß. Und dabei mag auch Reck erwähnt worden sein.

Am vernünftigsten wird sein, ich schreibe Kappeler, daß ich Reck nicht kannte und, als ich die Rezension schrieb, nichts davon wußte, daß man

ikgs

davon munkelte, es sei ein Schlüsselroman auf Reck.

Bist Du damit einverstanden?

Es grüßt Dich herzlich

Dein

Alt-Aussee, 30. IV. 1958

Lieber Zillich,

schreibe dem Mann, dem ich geantwortet habe: Ja, mir hat Reck vorgeschwebt! - Du entsinnest Dich nicht mehr, ob Du und was Du mit mir über Reck gesprochen habest. Mir ist es nämlich völlig gleichgültig, was der Bursche schreiben wird. Wenn sie Reck zu einem Märtyrer des Widerstandes machen wollen, dann werde ich mit der ganzen Antwort nicht zurückhalten. Ich möchte nur nicht haben, dass der biedere Schweizer das Gefühl bekommt, man wolle sich mit einer Antwort drücken. Ich weiss es ja auch nicht, ob und was ich mit Dir gesprochen habe. Ich selbst habe ihm Leute genannt, die mit Reck verkehrt haben und die er anschreiben soll.

War vierzehn Tage auf Vorlesungsfahrt in Hessen. Die Beschissenheit übertrifft alles, was man sich träumen kann.

Empfehlungen an Deine Frau und an die Kinder!

Alles Liebe!

Dein

Friedrich

ikgs

23. V. 1958

29.5.58

Lieber guter Alter,

vielleicht habe ich dir ihm geschrieben u. gratuliert — denn verzeih den Brief — ich habe so viel Post gehabt. Ein Artikel über Dich wurde mir von Pollak zurückgeschickt — zu sehr Ressentiments — kann man nichts machen — vielleicht bringt ihn Hartl.

Hand Küsse! Wünsche! Grüße! Freundschaft! Treue!

Alles — vom Herzen

Dein Bruder

Alt-Aussee, bewölkt, schattig! Sonnenstichfern! Besserungwünschend

21. Juni 1958

Lieber Alter,

folgendes trug sich zu. Eisenbahn -Attnang alle Plätze angeblich besetzt. Sage dem Schaffner: Bin invalid, habe Anspruch, einen Platz! Schaffner weist mich in ein Abteil- knurrend wird mir zwischen einem dicken Mann und einer dicken Frau Platz gemacht. Hebe meinen Koffer hinauf, lasse mich plumpsen. Frau neben mir spricht kein Wort, sehr indigniert, dass ich mich da eingezwängt habe. Mann schläft und schnauft. Halte beide für Juden, zumal die Frau vor München ihren Hut sucht, der unter meinem Koffer liegt. Sie sagt, mit Seitenblick: " Vandalismus!" Weil sie mir zuwider ist, entschuldige ich mich nicht. Er sagt einen Satz, in dem das Wort Nebbich ! vorkommt. Ich kann es nicht unterlassen auch Nebbich! zu sagen. Kontakt hergestellt. Erfahre, er fahre nach Dinkelsbühl. Ich: Dort wird Zillich gefeiert! Er: Sie kennen Zillich? Ich: Kenne ich! Er: Dort kommen die Sachsen zusammen. Ich war sein Lehrer. Mein Name ist Hayek. Darf ich um Ihren Namen bitten! Ich: Mein Name ist Brehm! (Die Frau zieht die Nase hinauf.) Er: Bruno Brehm! Ich: Jawohl ich bin der selbige. Er: Ooooh! Warum haben Sie das nicht früher gesagt ? Ich bin ein alter usw usw!

Beim Zeus, ich hätte die beiden für entschädigte, reichlich belohnte, entronnene und wiedergekehrte Juden gehalten - und schon begann er zu prahlen, wie gut es ihm gehe, was er beim Radio verdiene, wie er dort musikalischer Beirat sei, wieviel Sendungen er zusammenstelle - usw usw.

Ich dachte mir nur: Dieser unbegabte Bursche hatte mir in Wien alle Augenblicke fürchterliches Zeug geschickt, ich hatte vermieden, ihn kennen zu lernen. Jetzt kenne ich ihn. Das ist die Bande, die verdient, die überall drinsitzt und die Gott dafür mit ihrem Aussehen gestraft hat.

Empfiehl mich zu Gnaden der Gnädigen! Was weisst Du über den Kerl ?

Alles Liebe! Dein alter

22.6.1958

Lieber Brehm,

meine Frau und ich haben über Deinen Brief sehr gelacht. Der gute Egon Hajek! Alt und dick! Mein Lehrer war er nicht. Alle aus Kronstadt stammenden Gymnasiallehrer, die ein paar Jahre älter sind als ich, wollen an meiner Erziehung mitgewirkt haben. Sie sind ehrlich überzeugt, daß sie das Ihre getan haben, mich zu entfalten, und sage ich: leider, Sie waren nicht mein Lehrer, so zerstöre ich ihnen eine für sie angenehme Vorstellung. Die Siebenbürger Sachsen wie die Ostdeutschen überhaupt wissen ganz genau, wer unter ihnen etwas kann und ist; sie lassen sich nicht durch Propaganda verwirren wir die Binnendeutschen von Aachen bis Wien. Und so soll Hajek ruhig meinen, er habe die Ehre, mein Lehrer zu sein. Er ist ein merkwürdiger Kerl. Ich will gelobt sein, sagte er einmal, gleichgültig von wem. Solche Aussprüche der Selbsterkenntnis machen ihn mir lieb. In Kronstadt sagten die Musiker, er sei Dichter, die Literaten, er sei Gelehrter, die Wissenschaftler, er sei Geistlicher, die Geistlichen, er sei Musiker. Er sieht manchmal wie ein Jude aus und kann wunderbare jüdische Witze erzählen. Sein Vater war k.k. Militärmusiker, aus Böhmen, seine Mutter eine Sächsin. Er wurde Professor am Honterusgymnasium, später evangelischer Prediger in Kronstadt, Dirigent, Musiker, Dichter, Wissenschafter, der das Verdienst hat, den siebenbürgisch-deutschen Lautenschläger Backfark wieder entdeckt zu haben, eine tolle Renaissance-Figur, von allen Höfen gehätschelter Künstler. Hajek war einer meiner Mitarbeiter beim "Klingsor". Man mußte sehr aufpassen, ihn nicht zu verärgern, denn man konnte ihn natürlich nicht mit allen Sachen, die er schrieb, drucken. Er ist sehr eitel, aber ein guter Kerl. Sein Ehrgeiz war, Generalmusikdirektor in Kronstadt zu werden, was mißlang. Er ging nach Wien, wurde dort Pfarrer, Kirchenrat, Professor der Musikakademie, konnte nicht in die Partei aufgenommen werden, weil er Freimaurer war. Als die Russen kamen, scheint er sich bewährt zu haben, er begrub die Leichen mit seinem Küster, rettete Mädchen vor der Vergewaltigung. Seine sehr mäßigen Romane konnte ich nicht zu Ende lesen. Er hat mir ihnen nichts aufgesteckt. Auch seine Rundfunklorbeeren, mit denen er vor Dir prahlte, sind halb so wild. Nett war es, daß er mir in Dinkelsbühl sagte, er sei froh, pensioniert zu sein, denn nun müsse er (als Pfarrer) nicht mehr lügen. Für seine Landsleute in Wien hat er manches Gute getan. Darum überreichte ich ihm in Dinkelsbühl die Ehrenmitgliedschaft unserer Landsmannschaft, worauf er eine wirklich ent-

zückende lustige Ansprache hielt. In Österreich hat er insoweit Bechtung erfahren, als er die evangelische Kirchenmusik - anscheinend gut - betreute und die Lithurgie bereicherte. Er ist ein Dilettant auf verschiedensten Gebieten, betriebsam, naiv geltungssüchtig, ein schlechter Prediger, aber, wenn man ihn näher kennt, ein guter Bursche. Freilich, wer ihn wie Du in freier Wildbahn trifft, der ärgert sich über ihn. Nun ist er alt und verbraucht. Ich erschrak, als ich ihn zu Pfingsten sah, und seine Frau, die eine ausgezeichnete Köchin ist, hat irgendein ernstes Leiden. In Dinkelsbühl klappte sie zusammen. Er mußte mir ihr schleunigst nach Wien zurückreisen. Sie wäre eine prächtige Mutter geworden, aber ihr einziges Kind starb früh, und so ist sie nun die weibliche Ausgabe ihres Mannes, der aber - ich muß es wiederholen, ein im Grunde braver, etwas komischer, selbstgefälliger Kerl, ein Kind, und wenn man das Fazit seines Lebens zieht, so hat er als Künstler nichts Vertretbares geleistet, aber da und dort, in Kleinmünze, doch einiges vollbracht, als Lehrer, Geistlicher, wobei er ganz ohne die lutherischen Scheuklappen amtierte, und als Musikenthusiast. Seine Eitelkeit ist fürchterlich, aber daß er das selbst erkennt, daß er über sich selbst lachen kann, ist immerhin ein Zeichen von erheblicher Intelligenz. Seine Schulkameraden finden ihn gräßlich und schätzen ihn doch, wie man einen kindischen Menschen eben nur als Kind gelten lassen darf. Ich bin zehn Jahre jünger als er und habe mich nie über ihn geärgert, sondern ihn nett behandelt, und dafür ist er mir wohlgesinnt und will mein Lehrer gewesen sein. Ich gebe keine Zeitschrift mehr heraus und mache auch keine siebenbürgische Anthologie mehr, ich bin also des Schreckens enthoben, daß er mir seine Gedichte einsendet - unter denen es etliche ganz passable gibt - und wenn er stirbt, werde ich dafür sorgen, daß die "Siebenbürgische Zeitung" ihm einen ehrenvollen Nachruf widmet. Übrigens soll er als Jüngling eine begnadete Stunde gehabt haben. Man spielte in Kronstadt die "Räuber"; er war der Franz, und heute noch versichern mich Leute, die ihn in dieser Rolle sahen, daß er grandios gewesen sei. Ich entsinne mich, daß mir Hermann Roth, auch eine seltsame Gestalt meiner Heimat, die Dir begegnet ist - er wurde, wie ich heute erfuhr, vor kurzem von den Rumänen verhaftet; weiß Gott, wie er das erträgt - erzählte, nie habe jemand den Franz so genial gespielt, und Roth versteht etwas davon. Sieh, auch das war dieser dicke Kirchenrat, Musiker, Komponist, Dichter, Gelehrter, Vereinsbruder, Pfarrer, Lehrer Majek, ein Halb-Wiener, Halb-Siebenbürger, ein Naivling sondergleichen.

Sei von Herzen gegrüßt von Deinem

Alt-Aussee, 9. IX. 1958

Lieber Alter,

alles wird sich von selbst geklärt haben. Du liest mit mir und noch zwei andern 20 Minuten in Saarbrücken und bekommst 150 M. wirst aufgenommen in den dortigen Schriftsteller-Verband unsw. Ich wusste nicht, ob Du dabei sei würdest, aber ich hatte Dich vorgeschlagen. Die Freude, Dich wiederzusehen, wird mich belohnen. War in Hof bei Banatern (Oberpfalz), die sich zerrissen vor Liebenswürdigkeit! Gute Menschen. Zillich ? Der ist eigentlich auch ein Banater. Und die Banater können es ihm nicht verzeihen, dass er.. Aber da merkte ich mir wieder einmal nicht, was Du den Banatern angetan hast. Wenn ich denke, dass die Leute genau so über mich reden, wird mir schwummerlich. Aber ich habe einmal gesagt: Das Schlechteste, was du von dir denkst, ist das Beste, was dir die Leute nachreden. Also, auf Wiedersehen, in Saarbrücken! Den Ostpreussen Buchholz kenne ich nicht und der Schlesier Hayduk machte vorzeiten auf mich den Eindruck eines grössenwahnsinnigen Hochstaplers. Weinheber ging ihn an wie ein Kettenhund.

Hedwig Weinheber ist gestorben. Sie hatte viel durchgemacht und sich dafür entschädigt, statt mit dem Dahingegangenen mit seinem Ruhm vermählt gewesen zu sein. Das war erträglicher. Sonst nichts Neues. Ich reise etwas mehr herum, es bleibt nichts anderes übrig, die Blockade muss irgendwie gebrochen werden. Die meisten Leute glauben, dass ich längst gestorben sei. Am liebsten würde ich irgend ein solches Aas erschiessen!

Also - Saarbrücken! Handkuss! Grüsse ! Immer Dein alter Alter

Du ahnst nicht, welcher Trost es für mich ist, dass du anständig u. treu geblieben bist!

Alt-Aussee, 12.12.1958

Lieber Zillich,

seit fünf Wochen liege ich im Bett. Herzinfarkt durch Eiterung alter Wunde. Wahrscheinlich hervorgerufen durch Lesen der Gedenkartikel von November 1918.

Ich hatte Zeit zum Lesen. Da lobtest Rezzori – ein Silvio von Spieß, Sohn eines siebenbürgischen Theresienritters – sandte mir: Hermelin aus Tschernopol und Maghrebinische Geschichten. Ich genoß das großartige Jüdeln, aber ich hatte immer wieder Lust, diesen schmierigen Levantiner eine herunterzuhauen. Er kauft sich ein mit der lumpigsten Darstellung der Deutschen und er scheint ein schleimiger Bursche zu sein, der viel kann – der Salz im „Hermelin" ist großartig dargestellt, manches ist zusammengestoppelt, wie der neue „Hölderlin" – und nicht erklärt – sehr gut ist der Pogrom geschildert –

Die Lozelachs der Maghrebinischen Geschichten konnte ich alle – manche sind sehr gut erzählt.

Ich bin dagegen, ein anderes Volk, das heute unter der Kante ist, so darzustellen.

Nun hörte ich, daß ihn jemand geschlagt habe. Weißt
Du, wer? Ein Deutscher? Ein Jude? Ein Rumäne?
Kannst Du mir das sagen?
In einer Woche darf ich aufstehen.

Bitte, empfiehl mich Deiner Frau, grüße die
Buben und die Tochter

und sei selbst von

Herzen gegrüßt

Bruno Brehm

16.12.1958

Lieber Brehm,

was machst Du da? Herzinfarkt! Damit ist nicht zu spaßen. In den letzten Wochen glaubte ich mitunter, in erster Linie an der Front zu sein. Man hört immer wieder von Bekannten, daß der und jener ins Krankenhaus gekommen sei, zuletzt kam mit Deinem Brief die Nachricht, daß mein Vetter Volkmar Fromm in München im Krankenhaus liegt mit Angina pectoris und Magengeschwüren. Ich besuchte ihn gestern. Er sah elend aus und schnappte nach Luft. Ich selber fühle mich hundeelend und werde wohl nach Neujahr zur Generaluntersuchung ins Spital gehen müssen. Ich bin seit 1918 in keinem Krankenhaus gelegen. Mir ist der Gedanke widerlich, mich zwischen Wärtern und Nonnen aufhalten zu müssen.

Du hast es jetzt reichlich genossen, und ich freue mich sehr, daß Du in einer Woche aufstehen darfst. Daß ich und meine Frau Dir von Herzen alles Gute und rasche Genesung wünschen, muß ich nicht betonen. Schau, Lieber, werde gesund!

Gregor von Rezzoris "Maghrebinische Geschichten" haben mir Spaß gemacht. Alles, was dieser Autor gehört hat, kann er ausgezeichnet wiedergeben. Wenn er etwas erfindet, wird alles schief und verspielt und ästhetenhaft. Nach den "Maghrebinischen Geschichten" veröffentlichte er zwei Bücher, die gründlich verhauen waren, unlesbar. Vom "Hermelin" las ich bloß etliche Fortsetzungen in der "Frankfurter Allgemeinen". Wie Rezzori die tschernowitzer Juden schildert und sie jüdeln läßt, ist ungeheuer komisch. Ich hörte aber von seinen Landsleuten, daß er die Deutschen der Stadt widerwärtig zeichnet. Außerdem las ich, daß eine Frau in Wien ein vorläufiges Verbot des Buches in Österreich durchgesetzt habe, weil sie glaubt, ihren Vater darin karikiert zu finden als eine Art Wotan in spießerischer Westentaschenausgabe. Da ich den Roman nicht ganz gelesen habe, weiß ich nicht, welche Gestalt da gemeint ist.

Rezzori scheint - den Namen nach zu schließen - ein Abkömmling eines Reichsitalieners zu sein. Sein Vater war Forstmann in Czernowitz. Er wuchs auch dort auf, kam dann aufs Honterusgymnasium in Kronstadt, wo man seine zeichnerische Begabung lobte - ich kenne seinen Zeichenlehrer. Was Rezzori nachher machte, weiß ich nicht, auch nicht, ob er Soldat war, was er seinem Alter nach gewesen sein müßte. Jetzt lebt er als Schriftsteller, mitunter auch als Schauspieler. Ich sah einmal einen Film, da trat er als Nebenfigur auf, recht gut, ein kräftiger großer eleganter Mann mit Bart, schätzungsweise 45 Jahre alt. Die

Buchenlanddeutschen sind nicht sehr entzückt von diesem Landsmann. Die Frau in Wien, die ihn klagte, ist auch Buchenlanddeutsche. Was Juden, Rumänen, Ukrainer zu Rezzoris Büchern sagen, weiß ich nicht, kann es mir aber denken.

Ich war vor zwei Monaten am Wörthersee bei Soos. Sehr ordentlicher Mann. Man wollte in Klagenfurt, Spittal, Villach, daß ich im November dort lese. Einverstanden. Ich fragte nach den Terminen. Keine Antwort. Ich fragte nochmals. Keine Antwort. Fragte nochmals. Immer noch keine Antwort.

O du mein Österreich.

Was mir auffiel. Österreich hat jetzt sein Wirtschaftswunder. Meine erwachsenen Söhne, sehr gute Autofahrer, mein Schwiegersohn, ein ebenso guter Fahrer, und viele andere Bekannte, alle sagen, es sei geradezu wahnwitzig, wie die Österreicher wüst Auto fahren, am rücksichtslosesten auf der Welt. Ich setzte mich in Velden an die Landstraße, und da ich vom Autofahren auch etwas verstehe, fand ich alles bestätigt. Eigentlich eine erfreuliche Feststellung: sie sind noch echte rechte Deutsche, auch wenn es manche nicht wahrhaben wollen. Alle binnendeutschen Auswüchse, die hier langsam abebben, entdeckte ich dort im Aufwuchern. Der provinzielle Stolz auf die eigene Auserlesenheit macht es nicht besser.

Es wäre noch viel hierüber zu schreiben, aber ich bin müde.

Laß mich wissen, wie es Dir geht. Und sei von uns allen herzlich gegrüßt. Alles Gute für Weihnachten und fürs neue Jahr Dir und den Deinen!

Dein alter

ikgs

Alt-Aussee, 29. XII. 1958

Lieber guter Zollich,

zu Deinem Sehzipfen — du weißt, du weißt! Vom Herzen! Einer der Ganz wenigen, die einem noch geblieben sind.

Habe mich ziemlich erregpelt — kann schon täglich ein paar Stunden aufstehen! Grüße mir die ganzen Jantzen! Vor allem die schönohrige Tochter! Das sind liebe, herzerfreuende Leute!

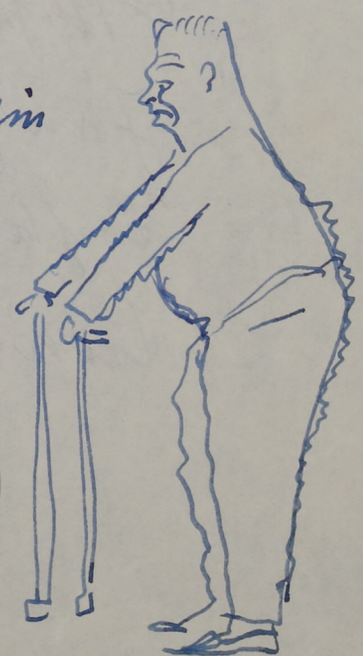
Ein  Wetter! Schnee-Regen-Wind. Verdammter Atlantik!

Habe mich über Jüngers Buch ebenso gefreut – seine hannoversche Abstraktitis einbezogen – wie über Rezzori geärgert. Sonst – das Romanfragment – in Pipers Dostojewski-Ausgabe – das durch seine Verhaftung fragment blieb. Zehn Zeilen Dostojewskij ersetzen 20 Rußlandbücher! Welch ein Mann!

Handküsse an die Herrlichkeit!

Grüße an die Kinder.

Und dir lieber Alter – mit der Bitte – dir die Antwort zu schenken – vom ganzen ♡ alles Gute! Dein



18.2.1959

Lieber Brehm,

ich höre, daß Du wie ich von Toepfer eingeladen worden bist, in seinem Landrat-Ecker-Haus in der Lüneburger Heide Ferien zu machen. Ich bin dazu sehr gern bereit, weil ich meine seit Monaten anhaltende Abspannung überwinden möchte. Ich war neulich dieser lästigen Erschöpfung wegen zehn Tage in München im Krankenhaus. Man untersuchte mich auf die verblüffendste Art, und es war keineswegs angenehm. Da saß ich z.B. fünf Viertelstunden mit einem Schlauch im Mund, und der Schlauch endete in meinem Magen. Schauerlich! Und einmal kam eine Art Sanitätsgefreiter und pumpte mir von hinten literweise etwas in den Darm, worauf ich durchleuchtet wurde. Eine ekelhafte Prozedur. Immerhin, nachher erfuhr ich, ich sei für mein Alter mit einem corpus gesegnet, den sich mancher Dreißigjährige wünschen könne. Es fehle mir nichts als ein zu niedriger Blutdruck und eine ausgiebige Erholung, alle Organe seien gesund. Na schön.

Also fahre ich am 9.März nach Bad Oeynhausen, wo die große Feier zum 80.Geburtstag von Agnes Miegel stattfindet und ich auf Miegels Wunsch die Festrede halte. Tagsdrauf bin ich in der Lüneburger Heide und bleibe zwei Wochen dort, worauf ich für dieselbe Frist irgendwohin in die Alpen gehe. Und nachher hoffe ich wieder auf dem Damm zu sein.

Nun schreib mir, ob und wann Du Toepfers Einladung folgst. Es wäre schön, wenn wir uns im Lüneburger Naturschutzpark träfen, zwei Naturschutzhirsche auf freier Wildbahn.

Immer, wenn ich Roderich Menzel sehe, erzählt er mir, daß Wittstock seinen Bruder bei der Gestapo denunziert habe. Daß Wittstock, so begabt ist, moralisch nicht sehr talentiert ist, wissen wir aus jenem famosen Akt, der Dir einst zugeschickt wurde, und aus dem sich ergab, daß der wackere Erwin den halbblinden Hymen denunziert hatte, anno 1942 oder 1943, als die Früchte der braunen Zuneigung ihm noch reich in den Schoß und ins Haus in Hammer am See rollten. Jetzt aber berichten mir immer wieder Landsleute, die Siebenbürgen verlassen durften, daß Henleins Günstling ungemein gefürchtet sei als ein strenger Hüter roter Linientreue. Seine Bücher werden in Ostberlin gedruckt. Was er Neues schreibt, sei nicht auf der Höhe der ehemaligen Leistungen, doch Würde und Rang wird ihm reichlich gewährt. Da gab es in Kronstadt einen braven Turnlehrer, der ein Nationalsozialist war, deswegen viele Jahre in russischen Lagern leiden mußte. Als Meschendörfer seinen 80. Geburtstag in Kronstadt beging und ihn die kommunistischen Gewalthaber mit Orden und Lob behängten, bekam auch der Turnlehrer eine Einladung zur Feier, erschien dort, aber Wittstock rief laut: was sucht der Mensch hier. Und der Mensch trollte sich zitternd und alle Anwesenden knirschten unhörbar mit den Zähnen. Nachher bedeutete man Wittstock, daß es ein Hammer am See gebe, und er solle seinen Eifer zügeln, was er wohl auch getan hat. Außer dieser Geschichte gibt noch andere, die ihn als Hüter östlicher Sittenreinheit erweisen. Bei der Lesung eines jungen Dichterlings rügte er ihn coram publico als zu wenig fortschrittlich. Seine früheren Bücher sind sehr gut, aber er?

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

Alt-Aussee, 20. Feber 1959

Lieber Zillich,

Wittstock bleibt immer der gleiche, er scheint genau wie Tumler ein grosser Könner und ein groses Sschwein zu sein. Neben andern noch dieses Beispiel: Ich hielt, als die Sudetendeutschen ganz zu verpreusseln drohten, in Reichenberg eine Ansprache über die alte Armee. Wittstock erwiderte mir nachher, das seien Sätze gewesen würdig eines k.u.k. Kadettenschülers und keines Deutschen. Zur gleichen Zeit korrespondierte er - sicher ist sicher- mit dem Mann, dessen Haus man ihm geschenkt hatte. Er sollte eigentlich das andere Schwein Ressori ehelichen.

Bitte, teile mir mit oder schicke mir das Europaheft oder die Polemik, weshalb sich Venatier erschossen hat. Ich bekam Parte, hörte etwas läuten, aber weiss nichts Genaues.

Agnes Miegel grüsse vom ganzen Herzen. Ich kann weder zu ihr nach in die Lüneburger Heide kommen, weil ich nicht so weit noch reisen kann. Herzinfarkte verlangen Ruhe, verbieten umsteigen, aufsteigen, übersteigen, nachsteigen, absteigen und hochsteigen.

Grüsse sie auch von meiner Frau, die noch gerne an die Berliner Zeit denkt, erinnere sie an Kilian Koll und wie wir gleich der Feuerwehr von Vortrag zu Vortrag fuhren - die Tapfere, die Gute!

Unteruns - solange leben möchte ich nicht. Die Sonnenaufgänge werden zwar täglich schöner, aber mir gefallen die Menschen immer weniger- wenn ich nicht so eine wunderbare Frau hätte, ich würde mich schon längst von meinem Herzen verurteilen haben lassen.

Alles Liebe! Dein alter

ikgs

23.II. 1959 (Salzburger nachrichten,
orthographie 1959, 22.II.

Oh mein lieber Zillich
sauer wird die Millich,
Du bist eigenwillich
sagst: das Grosse willich!
Ich bin mehr für klein -
Alle werden schrein :
Seht doch die Poeten,
Wie vorbei sie reden,
Jeder spricht doch Zeil für Zeil
Immer nur das Gegenteil.
Darum lasst die Dichter
Sein nicht Sprachenrichter,
Denn ihr Wortgebell
Bleibt individuell.
Bitte, tu nicht weinen,
Ueber Reime meinen!
Grüss mir Frau und Kinder,
Dich nicht minder!
Stets sei angenehm
Dir Dein

Grünbacher

ikgs

Besuchet Österreich! Come to Austria!
Visitez l'Autriche!



ALTAUSSEE, Steiermark, Austria, 720 m

Alpenseebad, Luftkurort, Wintersportplatz, Solebäder, Gradieranlage (Freiluft-Soleatmung), Strandbad, Ruder- und Segelsport, Tennisplätze, Jagd, Fischerei; sehenswertes Salzbergwerk

Alpine lake bathing resort, invigorating air, winter sports centre, brine baths, graduation works (open-air brine inhalation), beaches, facilities for rowing and sailing, tennis courts, shooting, fishing; remarkable salt-mine

Station balnéaire alpestre, station climatique, centre de sports d'hiver, bains d'eau saline, bâtiment de graduation (inhalations salines en plein air), plage, canotage et navigation à voile, tennis, chasse, pêche; saline remarquable

Photo A. Rastl, Grundlsee

Postkarte
Carte postale



Herrn

Dr Dr Heinrich Zillich

Starnberg am See

Bayern

Fischhabergasse

(Bestimmungsland — Pays de destination)

Alt-Aussee, 3. April 1959

Lieber Alter,

Dein postwendender Wunscherfüller schickt Dir den begehrten Aufsatz.

Ich hoffe, dass Du Dich in Südtirol gut erholst. Du wirst staunen, wieviel dort noch von jenem alten Oesterreich lebt, das auch bei uns hier schon gestorben ist.

Graz scheint ganz und gar verblödet zu sein. Die machen ein Erzherzog Johann -Jahr und denken nicht daran, dass Johann Großdeutscher war, daß er Tu felix Austria nube als Einheirat in das durch die franz. Rev. mündig gewordene Volk auffaßte, so wie seine Schwester den Bonaparte heiraten mußte - denken nicht daran, daß Johann deshalb gegen seinen Bruder meuterte, die Tiroler schließlich sitzen ließ und ihnen kaum den anrüchigen Partisanentitel abnehmen konnte.

Grüße mir Riedl in Bozen. Schreib, ob der Aufsatz richtig war, und sei herzlich gegrüßt

von Deinem alten

Leber

9.4. gedeckt
u. über Rezzori
gehen.

ikgs

Erhabene postnachsendende Gattin nehmen Sie meinen Handkuß i n Gnaden entgegen!

27.1.1960

Mein lieber Brehm,
heute las ich im Salzburger Volksblatt, das ich als Belegstück bekommen hatte, Deine Erinnerung an die Pferde, und da packte mich eine heftige Sehnsucht nach Dir. Wir haben uns seit viel zu langer Zeit nicht gesehen. Hätte ich nicht allerlei Arbeiten auf dem Hals und hätte ich Geld, so würde ich zu Dir fahren, um eine Stunde lang mit Dir zu sprechen und vor allem, Dich anzuschauen. Man sieht heute so wenige Männer. Ich kann, was meine nächste Umgebung betrifft, nicht klagen. Meine Söhne sind ordentliche Burschen, und sie denken auch ordentlich, wobei ich die bubenhaften Spinnereien der beiden jüngsten, von denen der ältere nach dem Abitur bei den Gebirgsjägern im Herbst einrücken soll, voll in Ansatz bringe. Auch meine Tochter und ihr Mann haben das Herz am rechten Fleck, außerdem sind sie eilige Kindererzeuger: vier Mädel in fünf Jahren, mehr kann man von ihnen nicht verlangen, es sei denn, daß es immer Buben werden sollten, aber es ist ja noch nicht aller Tage Abend,
Ich wundere mich schon seit vielen Jahren, daß ich zu Pferden nie ein Verhältnis gefunden habe. Ich wuchs in einer Fabriksiedlung bei Kronstadt auf, übrigens der zweitgrößten Zuckerfabrik Mitteleuropas, zu der ein schätzungsweise 12.000 Joch großes Gut gehörte. Wir hatten einen Haufen Kutschen jeder Art, Pferde in Massen, das Gut natürlich für die Adjunkten Reitpferde, aber weder mein Vater ritt noch stieß er mich an, es zu tun, und dabei wäre nichts leichter gewesen. Die Adjunkten hätten, schon um meinem Vater zu schmeicheln, eine Ehre darin gesehen, mich reiten zu lehren. Aber nach den Knabenjahren, in denen ich die Pferde beim Namen kannte und, betreut vom Leibkutscher meines Vaters, vom Mosi und später vom Sond, manchmal auf die Pferderücken gesetzt wurde, wurden mir die Pferde - vielleicht weil uns so viele zur Verfügung standen und kein einziger Pferdenarr im Gut war - unwichtig. Es mag auch sein, daß ich vom fünfzehnten Jahr ab nicht, als ein hinreißendes Mädchen im Kopf hatte. Ich war bis zum Einrücken nichts als verliebt. Neulich gerieten mir meine Jugendtagebücher in die Hand. Mein Gott, ich muß sie demnächst verbrennen. Es ist nicht zu ertragen, was sie an Liebesgestammel enthalten! Das Mädchen, Tochter des Bürgermeisters von Kronstadt, machte mich sehr glücklich und sehr unglücklich. Wir waren gleich alt, und das heißt, sie war in Liebesdingen reifer als ich Parzival. Wir waren wie wahnsinnig, dabei unsäglich keusch, und mit allerlei Schmerzen, irrsinnigen Eifersüchten ging unsere Verbindung bis zum Ende des 1. Krieges, als ich aber aus dem Feld heimkehrte, tauchte ein älterer Mann auf - was

denn: älter? er war dreißig, ich zwanzig - und nahm sie mir weg, heiratete sie, ich marschierte verstört gegen Béla Kún, und wenn ich in den nächsten Jahren, als ich in Berlin studierte, in den Ferien daheim war und sie sah, dann fingen uns die Zähne zu schnattern an, wir froren und erglühten, sobald wir miteinander sprachen, und es hat ja dann einige atemlose Tollheiten in den Wäldern gegeben und sogar im Winter im Schnee nach meiner Rückkehr, bis alles auswogte, nicht ganz, nicht ganz. Diese Frau erlitt ein unerhörtes Schicksal, ihr erstes Kind starb, ihr Mann erhenkte sich unter der Qual einer Krankheit, ihre Zwillingssöhne reihte irgendein Trottel beim Rückzug der Deutschen aus Kronstadt 1944 im September in die Truppe ein, Schulbuben der letzten Gymnasialklasse, denen man beim Schein von Taschenlampen den Gebrauch der Handgranaten beibrachte und sie dann auf die Russen losließ. Sie fielen in derselben Stunde, wahrscheinlich wie Kinder hilflos und verzagt. Und nachdem ihre Mutter unter den Kommunisten Dienstmagd sein mußte, gelang es ihr nach Deutschland zu entkommen. Heute leitet sie ein Heim, das wir Siebenbürger Sachsen errichtet haben, und ist ein wunderbar ruhiger abgeklärter, verehrungswürdiger Mensch geworden.

Ich schweife ab. Ich wollte ja bei den Pferden bleiben, über die Du mit soviel Liebe geschrieben hast. Liebe war es, was mich in der Jugend von den Pferden fernhielt. Und wenn ich auch damals ganz der romantische deutsche Jüngling war, der sein Glück und Leid entlang der Fluren spazieren führte, war ich ja nicht immer derart versponnen, galt als der Häuptling meiner Kameraden, organisierte die Coeten aller deutschen Gymnasien Siebenbürgens, dichtete auf Teufel komm raus täglich drei Gedichte mindestens, aber all diese Betriebsamkeit zog mich wieder von den Pferden ab, und bei den Kaiserjägern nachher gab es nur Mulis, die jedoch von der mindere Gattung der Tragtierführer betreute, wir in der ersten Linie irgendwo im Gebirge auf Stützpunkten verstreut und manchmal 80 Schritt von den Italienern entfernt waren durch Welten von den Pferden getrennt. Dennoch - Pferdegeruch, Kutscher, Wagen, der duftende Lack der Kutschen, der Stallgeruch, der warme Dunst und das trübe Geflacker in den Remisen und Ställen, all das ist mir vertraut und deshalb habe ich Deinen Aufsatz wie ein Durstender, dem Wasser gereicht wird, gelesen.

Hinter dem Garten, in dem ich wohne, liegt Lenbachs riesiges Landhaus über einer Wiese mit sehr alten schönen Bäumen. Da ging ich neulich vorbei und stand wie gebannt. Eine Reitlehrerin hält dort etliche schlanke Pferde, die lässig den Hang hinaufschreiten und weiden. Diesmal sah ich nur zwei davon, einen Hengst und eine Stute, die in einem aufregenden Liebesspiel begriffen mich für eine Stunde an den Fleck bannten. Er stieß Urlaute hervor, versuchte hundertmal, sich über die furchtsame Stute zu werfen, die ihm jedesmal entschlüpfte, halb ver-

ikgs

lockt und unsäglich ängstlich. Beleidigt blieb er stehen, sein ellenlanges wippendes Glied zog sich wieder herein, er ließ den Kopf sinken, schnaubte, und da tänzelte sie heran, stieß ihn mit dem Maul an, mit der Flanke und zuletzt, die lose Person, mit dem Hinterteil, über dem ihr Schwanz sich aufsteilte. Sofort ~~zog er~~ röhrte er auf, die Zähne blinkten, er bäumte sich, und sie galoppierte davon, er hinter ihr her. Nebeneinander, mit Bissen in die Mähne, jagten sie bergauf und herab, wunderbar, herrlich. Bis sie stehen blieb, den Schwanz in der Höhe, und er schwang sich um sie herum wie ein Eintänzer geschmeidig, das herausgefahrene Zeugungsglied ungeheuerlich schwenkend, brach nieder auf die reglos Stehende, und sie, kaum hatte sie angeklopfen gefühlt, was sie ersehnte, sprang fort, er fiel aus der Höhe seiner Erwartung wie ein Klotz auf alle Viere. Es war wiederum nichts. Und das Spiel begann aufs neue.

Neben mir standen drei oder vier Menschen, schweigend, darunter ein alter Herr, ein ehemaliger Offizier, wie ich sofort sah, er sagte: seit drei Tagen gehe dieses Spiel. Dann ließ er sich darüber aus, wie schandbar es sei, die Beschälung zu arrangieren, so daß die Stute zum Hengst geführt werde, diesem der Stallbursch den Stoß richtig leite, und im Augenblick sei es vorbei. Gewiß, die Zucht verlange solche Maßnahmen. Doch daß man heutzutage mitten in Deutschland auf freier Wildbahn betrachten könne, wie es eigentlich sein müsse - das habe er, ~~beim~~ den Pasewalker Kürassiere noch nie erlebt, hier in Bayern erlebe er es zum erstenmal, und Sie könnens mir glauben oder nicht, ich stehe seit drei Tagen hier und freue mich, sagte er mit seiner hellen norddeutschen, ungemein liebenswerten Stimme, der uralte Herr, und er war ein Herr. Er sagte auch: dies ausgerechnet in Bayern zu erleben, wo das weibliche Geschlecht, wie man hört, im allgemeinen nicht so viele Umstände macht - wunderbar!

Eine Tage später begegnet ich dem alten Herrn in der Stadt. Er lächelte: Verzeihen Sie, ich möchte Sie nicht belästigen, aber damit Sie es wissen, gestern hat s geklappt, und das junge Paar liebt die Wiederholung, zog - leicht eingebayert-sein Hütei. Seither grüßen wir uns.

Dies zu den Pferden, soweit ein Reitunkundiger darüber etwas zu vermelden berechtigt ist.

Sonst habe ich wenig zu berichten als eben das, Dich wieder einmal sehen zu wollen. Bei uns sind die Kinder munter. Jobst hat geheiratet, ein siebzehnjähriges Mädchen, von der Schulbank weg, und natürlich kriegt sie im Sommer ein Kind, er ist ein sehr tüchtiger Rechtsanwalt und macht mir Freude. Mein Clemens, der Dr.agr., ist Juniorchef in der Firma seines Schwiegervaters und leitet dessen nach Laufen bei

Freilassing verlagerten Fabrikteil - in Wuppertal findet man keine Arbeiter mehr. Von Susanne berichtete ich schon. Von den zwei Pennälern ist nichts zu berichten außer ihrem Gelüste nach Skifahrten, Jazz, Fasching und von den Sorgen, ob sie nicht gar zu üble Zeugnisse heimbringen. Mit den Mädchen hat es natürlich bei beiden schon längst angefangen. Meine Frau hat zu viel Arbeit, und ich hätte ihretwegen gern Geld, um ihr Ruhe gönnen zu können. Von mir nichts zu berichten: ich arbeite, habe die Tasche leer, soll "Zwischen Grenzen und Zeiten" um etliche Jahre weiterführen, mindestens 300 Seiten lang, damit es ein Band von 1000 Seiten wird und die Buchgemeinschaften es nehmen. Das ist der Plan, den mir der Wancura-Verlag verführerisch skizzierte, aber wenn ich diese 1000 Seiten beisammen habe, dann fragt sichs, ob Wancura wirklich den Plan verwirklichen kann, bei dessen Durchführung ich endlich sorgenfrei wäre, es fragt sich sehr, ob ers fertig kriegt; es ist ein Wiener Verlag, und mit Wienern fährt man nicht sicher.
Ich habe mich nicht wieder zum Vorsitzenden meiner Landsmannschaft wählen lassen. Aber man hat mich zum Sprecher einstimmig bestellt und dieses Amt über den Vorsitzenden gestellt. Alle geschäftliche Tagesarbeit bin ich los. Ich bin eine Art Präsident. Schmerzlich ists, daß ich meine Mutter immer noch nicht aus Siebenbürgen zu mir holen konnte, die 83jährige gebrechliche Frau, die jahrelang, wie ich erst jetzt erfuhr, in einer Lehmbodenhütte lebte. Nun hat sie Unterkunft in einem deutschen Dorf bei Kronstadt gefunden, ein Zimmer zusammen mit meiner Schwester, deren Mann und dessen Kind. Er war Fabrikant. Das erklärt das Elend, in dem sie hausen. Ich betreibe seit Jahren die Familienzusammenführung meiner Landsleute, eine Aktion, über die sich ein 3000 seitiger Band schreiben ließe. Immerhin, es gelang, die deutsche Regierung für diese Sache zu gewinnen, dazu noch internationale Stellen. Es kommen ständig Landsleute aus Siebenbürgen nach Deutschland, im Dezember waren es 105. Aber die Rumänen wissen, wer die Aktion ununterbrochen anstachelt, ich und einige wenige andere mit mir. Und meine Mutter ist wahrscheinlich der Preis, den ich dafür zahlen muß, daß schon einige Tausend auswandern durften, die nie befreit worden wären, hätte ich und jene paar anderen nicht unentwegt dafür gesorgt, daß man ihnen helfe.
Und Deutschland? Für mich gehört Österreich dazu. Da las ich, daß man in Wien einer Rede von Wildgans die deutschen Zähne gezogen hat. Ich mache mir Gedanken über mancherlei, was mir in Bonn wider den Strich geht. Aber ich spüre: die Jugend, die Burschen unter zwanzig, sind aufgeschlossener als die etwas älteren. Allmählich wird die deutsche Armee ein Faktor. Auch sonst gibt es etliche gute Anzeichen neben den dunklen Bedrohungen. Ein weites Feld - man müßte darüber sprechen.
Sei herzlich gegrüßt und küß Deiner Frau als mein Vertreter die Hand. Dein

Alt-Aussee, 1. Feber 1960

Lieber Alter,

gestern, als ich von der Seiser-Alm - in Südtirol kam - eingeladen von der ev. Wirtschaftsgilde - Bad-Boll - ich habe zwei Lesungen gehalten und müßte 7 Morgenandachten und drei Vorträge anhören -

fand ich Deinen lieben Brief - ich habe viel gelacht. Die Reise war umständlich - das Honorar wird - da es Christen sind - u. schwäbische Industrielle - Knapp sein.

Fragen: Haben Sie seit dem Krieg überhaupt noch geschrieben?

Wir haben uns gewundert, daß Sie nicht tot sind, es stand doch in der Zeitung, daß Sie sich mit Weinheber umgebracht haben.

Schreiben Sie überhaupt noch?

daneben liebe, gute, treue anhängliche Menschen — keine schönen, aber gute Frauen. Männer: Wirtschaftsbestler.

Aber — das ist die einzige Möglichkeit, den Menschen zu Bewußtsein zu bringen, daß man noch lebt.

Die guten Nachrichten von den Deinen haben mein Herz erfreut. Wenn es dir nur gelänge, Deine Mutter frei zu bekommen! Ich würde an Deiner Stelle selbst einen menschlichen Brief an das Regierungsoberhaupt richten — den ich — wenn nichts erfolgte, veröffentlichen würde —

Auf der Alm war das Wetter schlecht. (1700) ein Sonntag — ich kann ja nicht mehr Ski-fahren, also mußte ich auf den von den Pferden

aus getretenen Weg gehen. Schnee
lag etwa 1.20 m – hoch – bei uns
jetzt 80 cm.

Auch ich habe mit dem Geld
Gefrett, aber ich ertrage es wie meine
Gelenksvorsteifung – das gehört dazu.

Hättest du nicht Lust – die Pferde-
hochzeit zu beschreiben?

Inzwischen bin ich auch dahinter-
gekommen, daß Brunner-Stocker –
ein böser, rachsüchtiger – heimtückischer
Zwerg ist.

Aber – wir haben die
besten und liebenswertesten Frauen

der Welt, wir haben gut geratene
Kinder — was sollten wir denn
da noch mit dem Geld.

Sei gegrüßt und umarmt
von deinem
alten Brehm

Hand Küsse — Verehrung — Liebe —

3.4.1960

Lieber Brehm,

ich freu mich, daß wieder ein Buch von Dir erschienen ist - hab Dank, daß Du es mir hast zuschicken lassen! - und welch ein wichtiges Buch. Ich habs sofort durchgeblättert und seh, wie Du es gemacht hast. Gut! So muß man, ohne zu viel zu reflektieren, die Tatsachen schildern - anschaulich schildern! Die beiden folgenden Bücher werden schwerer zu schreiben sein, d.h. das 3. ja nicht.
Zum genauen Lesen des Buches komme ich täglich nur für wenige Minuten. Ich bin völlig überarbeitet und fahre in kurzem nach Meran, um nichts mehr zu hören von all dem Zeug, das zu meiner Arbeit gehört, aber eine Arbeit werde ich dort fortsetzen. Ich hänge für die Neuauflage von "Zwischen Grenzen und Zeiten" die Schilderung des Feldzugs gegen Béla Kún an und habe schon etliche Bogen geschrieben. Vermutlich führe ich die Handlung dann bis zum Kapp-Putsch fort, den ich erlebt habe. Ich mache es anders als Du, ich bleibe im Romanhaften, aber das Thema ist ja dasselbe.
Dabei wurde mir jetzt klar - ich weiß nicht, ob Du es gesehen hast - daß die terroristischen Schandtaten Kúns und seiner Kollegen den Antisemitismus ungeheuer anwachsen ließen, nicht bloß in Ungarn, wo dann im Wald von Orgovan ein paar hundert Juden von Héjjas-Leuten kastriert wurden, was wieder Karl Kraus bewog, ein schlechtes Gedicht zu machen (er verfluchte immer nur den weißen, nie den roten

Terror). Der Antisemitismus bekam Öl ins Feuer in Wien, wo er ohnehin zuhause ist. Die Wirkung auf Hitler muß eindeutig gewesen sein. Und tatsächlich hatte die erste fast rein jüdische Regierung eines rot gewordenen Landes oder besser: zum Kommunismus gepreßten Landes unsägliche Greuel angerichtet, Greuel, begangen von widerlichsten Presseliteraten.

Hast Du in Deinem Buch diese Dinge erwähnt? Wenn nicht, so tu es im 2. Band in einem Rückgriff auf die Geschehnissen in Ungarn. Was sich 1919 dort ereignete, schien die Thesen der Antisemiten zu bestätigen, wenngleich es ja nicht die Juden an sich, sondern nur deren schlimmstes Pack, die Literaten, waren, die so grauenhaft hausten. Ich fand ein Buch von Jérome und Jean Tharaud, Die Herrschaft Israels Amalthea-Verlag, Wien, 1927. Dort sind die Greuel und die Vorgänge unter der Kún-Herrschaft dargestellt von zwei sehr deutschfeindlichen Franzosen, aber das ist nicht wichtig, wichtig ist nur, daß man bei ihnen eine sonst nicht findbare Charakterisierung der einzelnen Führer der Regierung findet: Kún, Szamuelly, Corvin, Pogány, Kóhn-Kerekes, Isidor Bergfeld, Reinheimer, usw. Ich kann Dir das Buch nicht leihen, ich brauche es gerade jetzt, aber Du kriegst es sicherlich in einer Bibliothek. Für den Geist dieser Leute zeugt der Ausspruch Áuns: "Es genügt nicht, die Bürgerlichen zu töten, man muß sie auch in Stücke reißen".

Sei herzlich gegrüßt und nochmals bedankt. Schade, daß Dein Buch bei der Styria erschienen ist. Piper hat wohl Angst gehabt. Die Styria wird es nicht so unter die Leute bringen, wie es nötig wäre.

Herzlichst Dein

Alt-Aussee, 5.4. 1960

Lieber Alter,

dies die Vorgeschichte.
An Piper dachte ich von allem Anfang an nicht, der hat sich nicht einmal getraut, mein E b e n b i l d in seinem Kunstkalender anzuzeigen. Ich schrieb die beiden ersten Bücher für Stocker, der Sie entsetzt zurücksandte und mir mitteilte, daß dafür kein Mensch Interesse habe, daß es gefährlich sei, dergleichen zu schreiben, daß man mir das nicht verzeihen werde und was alles dieser kleine Größenwahnsinnige auspuffte, der um Blicke eines Mächtigen tänzelt. Zur Styria kam ich durch Zufall, ich kannte niemanden, meine frühere Sekretärin Dr Steinböck kannte einen jungen Mann in Wien, der das Wagnis auf sich nahm , mich dem Verlag zu empfehlen, von dem ich auch jetzt noch niemanden näher kenne. Er tut sehr viel, in Graz und in Wien sind die Schaufenster voll - vielleicht wird etwas draus. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen geschrieben, ich habe mir nichts geschenkt, ich habe versucht, so ehrlich zu sein als stünde ich vor dem jüngsten Gericht. Man wird mir vieles nachsagen, aber eine bewußte Tendenz wohl nicht. Schließlich müssen wir mit der Sache fertig werden. Wir dürfen uns nicht länger drum herum schleichen. Das, was Du mit dem Bela Kun-Beispiel erreichen willst, habe ich bei Kemal versucht - es ist ein allgemeiner Vorgang, daß bei einem Zerfall die Gerüststangen zuerst zusammenbrechen. Auch die Türken wehrten sich gegen den arabischen Islam. Ich werde auf Ungarn im dritten Band näher zu sprechen kommen.

Ich wünsche Dir für Deinen Kuraufenthalt alles Gute! Ich gehe nach Ostern nach Bad Hall in O.Ö. Auch Kur!
Handkuß, Grüße! Alles Liebe,

Dein alter

18.7.960

Lieber Alter,

leider nur 2 Fächer grüßt und bewünscht 5 Fächer Großvater. Haben einen Enkel bei uns. Erhielt Lippoldsberg-Heft – Du bist einmal von hinten zu sehen – gesunken bis Urselkarnplatzer. Habe mit Freude im Sekretboten gelesen, daß du richtig fast stellst, man könne die Burschen am Gesicht erkennen. Kraft nicht besonders kräftig. Wer bei Sudetendeutschen Tag in München, aber unten alles lieb, oben alles gestanzt, genormt, Spallplattenhaft gespenstisch – bin bald ausgerissen.

Handkuß! Gruß! Alles Liebe!

Dein alter Lor Lor.

Absender: Dr Dr

in

A. A.

Meinsches von für Wilsonwaldermüng. Also auch bürgerliches als literarische Wilsonen sind die Gesellschaften nach dem Tod. Die tragen die Kleider auf und stülpen sich die Hüte über.

Vergeß die Gesellschaftsbesuche – es ist noch sehr früh verdient u. ich will nicht kleinen.

Pos

Ferr



AIT AUSSEE

Herrn Dr Dr Heinrich Zillich

Starnberg am See

Bayern

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Fischhabergasse

Nicht abgeschickt!

Starnberg am See, 29.7.1960

Lieber Brehm,

erst jetzt komme ich dazu, die Lippoldsberg-Broschüre zu lesen. Nein! Das hat Grimm nicht verdient, daß an die Spitze des Heftes ein so schlechtes Gedicht einer Margarete Dierks gesetzt wird, die der Teufel nicht kennt, und daß am Schluß Pleyer als Verkünder des Geistes von Lippoldsberg auftritt, obwohl er früher nie dort war. Es stimmt auch nicht, was er sagt. Heute wollen die Sieger des letzten Krieges das deutsche Volksbewußtsein nicht mehr ausrotten, wahrscheinlich auch die Russen nicht. Pleyer kommt nicht weg von den Schändlichkeiten des Jahres 1945-1950. Auch Kolbenheyers sehr mäßige Verse - geschrieben 1959! - gehören ins Jahr 1945.

Pleyer, wie wir Auslanddeutschen alle, ist dafür, daß jedes Volkstum geachtet werde, aber schlag mich tot - ich kann ihn mir gut vorstellen als Vorsitzenden eines Tribunals, das die Tschechen aufhängen läßt. Er hat selbst etwas Tschechisches in seinem Haß. Da lebe ich in einem Ort mit ihm und habe in den letzten vier oder fünf Jahren keine zehn Worte mit ihm gewechselt. Schau, neulich, als in meiner Landsmannschaft irgendeine Schwierigkeit entstand, weil ein sehr tüchtiger Mann, den ich schätze, der auch unentbehrlich ist, plötzlich von einem fast krankhaften Ehrgeiz gepackt wurde - wir haben das gut geordnet, ohne ihn zu kränken, ohne unsere Sache zu schädigen und ohne die dabei mitspielenden Fragen des Ranges zu mißachten - sagte mir einer, ja, wenn er Offizier gewesen wäre, hätte es diese Affäre gar nicht gegeben. Bei Pleyer ist es auch so. Was es mir verwehrt, nach langem kameradschaftlichem Verkehr mit ihm noch seine Gesellschaft zu suchen, ist eben dies: er ist kein Offizier, oder besser: kein Herr. Nur die Sudetendeutschen unter den Grenz- und Auslanddeutschen brachten den Typ des Tribunen hervor, um nicht zu sagen: des Plebejers. Die anderen waren Bauern oder Bürger, etwas Herrenhaftes hatten sie alle, selbst die von den Madjaren zur Demut gepreßten Donauschwaben, die so bäuerlich waren, daß sogar ihre Hilflosigkeit gegenüber den madjarischen Lümmeln noch Stil hatte. Aber bei den Sudetendeutschen gab es Industrie, und ihre Gegner waren die Tschechen, der Ausbund des Kleinbürgerlichen, Spießigen, des Plebejischen, die schweißfüßigen Diener, die sich in den Palästen ihrer deutschen Herren nie wohlfühlen können. Man nimmt etwas vom Wesen seines Feindes an, immer. Ich bitte Dich, sag keinem Sudetendeutschen, was ich hier schreibe. Ich arbeite mit ihnen - ich bin ja so etwas wie ein Stammesoberhaupt - gut zusammen und in politicis sind sie mir tausendmal lieber als andere Ostdeutschen, weil sie wissen, wie man kämpft; freilich, die Balten und wir Siebenbürger wissen es auch und haben dazu noch etwas vom guten Hochmut derer, die nie im Zweifel darüber sind, was ein Mann von Rang (oder wenn Du willst von Stil, von Ehre, ein Herr) nicht tut (auch wenn er es, da er immer noch ein schwacher Mensch ist, mitunter tun sollte).

Nun, nach dieser Abschweifung, zurück zur Broschüre! Warum zum Kuckuck enthält sie diese abwegigen Unmutsäußerungen Pleyers? Unser Feind sind die Bolschewiken. Wir haben keine Macht mehr. Also leihen wir sie uns. Was Amerika an uns verbrochen hat, ist Geschichte. Ich weiß wohl, daß es unsäglich verlogen war, als Amerika sich in zwei Weltkriege einmischten, der Moral wegen, wie sie meinte und vielleicht sogar glaubten. Sie sind dabei mächtig und reich geworden. Das war im Grunde, was sie wollten. Hätten sie Europa, das seit mehr als 100 Jahren keinen armseligen Kugelschuß auf amerikanischem Boden abfeuerte, in Ruhe gelassen, so hätten sich, wie vordem immer, die europäischen Kräfte eingependelt, es hätte schon im 1. Weltkrieg ein remis gegeben, der 2. wäre gar nicht ausgebrochen. Aber das ist Geschichte.

Wir müssen mit den heutigen Gegebenheiten rechnen. Amerika ist unser Bundesgenosse. Gottlob! Wäre es anders, so säße Chruschtschow in Berlin, und in Wien beim Heurigen würden die Mädchen kreischen unter den Fäusten der Kirgisen. Man kann gegen Adenauer viel sagen. Man kann feststellen, daß er sich hundertmal widersprach, daß er es mit der Wahrheit nicht genau nimmt. Aber sieh ihn Dir an, ich hab's neulich in Bonn getan, er sieht nicht wie ein Plebejer aus; da kommt der kerzengerade Mann, Mitte der achtzig, der einem Journalisten, der eine blöde Frage an ihn richtete, sagte: Jott hat der Klugheit Grenzen jesetzt, aber der Dummheit nicht, und dat finde ich unjerecht, sagt es und geht weiter, dieser Mann, der die Außenpolitik macht, die einzig möglich ist. Und er rüstet deshalb auf.

Als ich vor Jahren, etwa 1953, Grimm besuchte, und dies, was ich Dir hier schreibe, sagte, schüttelte er den Kopf; Vesper war, als ich nachher zu ihm kam, strickt gegen ein neuerrichtetes deutsches Heer. Sie schmollten. Mein Gott, ich habe auch Ursache zu schmollen, mehr als Grimm und Vesper, mir ging und geht es heute noch viel schlimmer als ihnen. Aber sie hatten beide keine Ahnung von Politik. Und was soll uns denn aus dem Dreck herausziehen als eine kluge, schlaue und von den entscheidenden Dingen kein Jota hergebende Politik?

Grimm schrieb über politische Dinge sehr viel Kluges und Gutes, er g[illegible] und gewissermaßen das Ethos und das Grundsätzliche, aber wie er vor 1945 starr ablehnend war, so war er es nach 1945 auch und entdeckte nachträglich, was Hitler wollte - wunderbar, daß er den Mut hatte, es auszusprechen! - aber seine Eskapaden mit der Deutschen Reichspartei, die ja nur die Schmollenden sammelte und sie nicht einmal richtig sammeln konnte, waren "Professorenphilosophie für Philosophieprofessoren". Politik ist Leben, er war sauber, anständig, aber damit bewegt man in der Politik nichts. Ich empfinde Ehrfurcht vor ihm, und was er über die jüngste Geschichte schrieb, wird weiterwirken, dennoch immer, wenn ich es las, hatte ich das Gefühl: ausgezeichnet für die Geschichtsschreibung, doch Tag um Tag fliehen 500 Menschen aus der Sowjetzone nach Westdeutschland, und sie fliehen heute noch.

Grimm hat, so wie er war, seine Aufgabe erfüllt. Es muß einem Volk in der Not ein alter Mann Wegzeiger aufrichten, aber wenn dann die Dilettanten - nachdem die Dichter sich entfernt haben - als seine Nachlaßverwalter heranschwirren, dann kann man nur Nein sagen. Seine eifrige und gutwillige Tochter, die ihren Arztberuf dem Vater zuliebe aufgab, um seine Schreibkraft zu werden, wird Lippoldsberg nicht verewigen können. Was mich hinderte, in den letzten Jahren - jetzt bedauere ich mein Fernbleiben - zu den Lippoldsberger Tagen zu fahren, war einmal Geldmangel, dann die Sorge, daß man bei der Hetze gegen Grimm meine Landsleute verleumden könnte, wenn ich dort anwesend war, aber drittens wehrte sich in mir auch die Einsicht in die Notwendigkeiten der Stunde, mit den Schmollenden auf die Bühne zu treten. Und Grimm war auch ein Schmollender, er verstand von Politik, die ja immer nur Schachzüge kennt, und kennen soll, nach Maßgabe der im Feld stehenden Figuren, gar nichts. Er war ein Grundsätzlicher. Die muß es geben. Gewiß. Ich sagte mir aber, selbst das Grundsätzliche muß mit der Berücksichtigung der augenblicklichen Notwendigkeit gepaart sein, sonst hilft man dem Leben nicht.

Nun, lieber Brehm, ich habe hier einen Monolog gehalten (übrigens, wie ich entdecke, auf einem Briefbogen, der nicht dafür bestimmt ist), und nimm ihn hin; was sind wir denn anderes als Kommentatoren? Nicht einmal das kann ich immer sein. Ich habe in den letzten zwei Wochen für einen Verlag ein Geschichtswerk über Ostasien stilistisch überarbeitet, eine Viechsarbeit, des Geldes wegen. So lebe ich!

Dein

M. Zimmer

DER SPRECHER
DER SIEBENBÜRGER SACHSEN
IN DEUTSCHLAND
Starnberg am See, den
Josef-Bischhaber-Straße 15
Fernruf 10 55

23. VIII. 1960

Lieber guter Alter!

Dein „Gespräch" vorgelesen!

Was kannst du doch!

Alle diese armseligen

Bettnässer könnten dir

die Stiefel lecken!

Wie warm, wie lebendig,

wie gesprochen und wie

schön!

Alles Liebe!

Dein Dr. Dr.

Absender:
Expéditeur:



ALT AUSSEE
23.VIII.60

23.VIII.60

Herrn
Dr Dr Heinrich
Zillich
Starnberg am
See
Fischhalergasse
Bayern

(Bestimmungsland / Pays de destination)

ikgs

Alt-Aussee, 18. I. 1961

Lieber Zillich, wer der Verfasser der 'Kaisersaga' ist, kann ich Dir leider nicht sagen, weil ich mein Wort gegeben habe, darüber zu schweigen. Der Grund dieses Schweigegebotes ist ein rein geschäftlicher. Kraft erhofft sich durch die Geheimnistuerei, die überflüssig ist, ein besseres Geschäft. Dabei hat er bis Weihnachten nur 2000 gebunden gehabt und konnte der Nachfrage nicht nachkommen. Aber: es ist ein Sudetendeutscher, kein Aristokrat und kein Offizier, aber ein Mann, der viel in Wien gewesen ist und Gefühl für die Monarchie hatte. Überflüssig ist die Schwedin, aber sie reprässentiert, aus dem Unterbewußtsein emporgestiegen, wenig bekleidet, das nordische Ideal. Die Vorliebe für Attacken und Reitergefechte teilt der Verfasser mit meinen liebsten Jugendträumen.

Was den Böhmischen Gefreiten angeht, die Angriffe und die Ablehnungen sind gleichmäßig von links und von rechts, von arischen Brahmanen und von jüdischen Rabbinern. Heller aus tausend Sonnen-Jungk hat an Verlag und an Spiegel geschrieben, wie man einen solchen Nazi bringen könne, der KZ-Verband ist persönlich in Graz aufgekreuzt, Dr Menzel vom Salzburger Volksblatt hat mir die Freundschaft gekündigt, in verschiedenen " nationalen " Besprechungen wird behauptet, ich suchte ein Alibi- kurz und gut - von allen Seiten gleichmäßige Berieselung. Da wird es mich auch nicht besonders schmerzen, wenn Du Nein sagen würdest. Vielleicht ist mein Versuch, gerecht sein zu wollen, eine Torheit, vielleicht bin ich der Schiedsrichter, der am Ende des Match von beiden Parteien verprügelt wird.
Die Nationalen nehmen mir Heine übel, aber sie sollten doch lesen, was Heine schreibt, er schreibt das Vorwort zu den Synagogenbrändennur gedachte er den Kölner Dom anzustecken.
Damit Du eine Ahnung hast, was so los ist, lege ich Dir einige kleine Sachen bei, die Dich vielleicht interessieren werden. Bitte, schicke sie mir bei Gelegenheit zurück.
Was mich oft belustigt, ist der Versuch, die Gespenster von 1919 wieder auf die Füße zu bringen. Aber wir wurden in Wien von Karl Kraus geimpft, der ja auch besprochen und dabei doch getadelt wird, weil er von Werfel, Hofmannsthal und Kerr nichts wissen wollte. Was Kesten unternehmen wird, bleibt abzuwarten.

Grüße alle und sei gegrüßt von Deinem

ikgs

20.1.1961

Lieber Brehm,

wenn meine Ansichten über die von Dir in Deinem neuesten Buch beschriebenen Vorgänge andere sein sollten als Deine, werde ich Dich gewiß nicht beschimpfen und Dir unlautere Motive unterschieben, ich werde sagen, was ich anders beurteile als Du und Dich gern haben wie eh und je.
Aber ich komme nicht dazu, das Buch zu lesen, jedenfalls nicht vor zwei bis drei Wochen. Vor dem Einschlafen bin ich immer so müde, daß ich höchstens zwei bis drei Seiten der "Kaisersaga" lesen kann. Das ist ein so leicht hingeschriebenes Buch, sprachlich oft schluddrig; die jedem Autor bekannte Tücke, daß ein eben verwendetes Wort sich kurz darauf, zuweilen schon im nächsten Satz aufdrängt, darf sich ungehemmt betätigen; ein Schuß Sentimentalität ist auch dabei; und dieser Kaiser ist so vortrefflich, daß er gar kein Gesicht hat, eine restlos erträumte Figur, in der sich alles wie Wolken anheftet, was man nachträglich wünschte, es wäre in Österreich gemacht worden. Rührend, wie der Autor immer noch den Urschaden des kaiserlichen Machtgebildes, die Staatsrechte der Einzelländer, zu retten versucht, während der Monarchie nur zu helfen gewesen wäre, indem man sie völlig neu, nicht in fünf Königreichen, sondern in der Form eines Bundesstaates mit weitaus mehr Einzelstaaten, aufgebaut hätte. Aber es geht uns Alten, die noch in Österreich ein Reich und zwar das Reich zu sehen geneigt waren, dem freilich der wichtigste Teil, das westliche, das deutsche Reich fehlte, wie diesem Österreich, um wahrhaft Reich

zu sein, wie Öl ein, wie schön sich alles hätte entwickeln können, wäre es so gekommen, wie das Buch es sich ausmalt. Mit den Tschechen und Madjaren wäre man freilich bloß dann zu Rande gekommen, wenn man sie mit Waffengewalt zu Boden geworfen hätte. Welche Vorstellung, der madjarische Adel hätte eine Bodenreform geduldet! Das haben die R[illegible] jaren geduldet, aber die madjarischen Aristokraten waren blind, politisch ahnungslos. Die Russen haben sie dann erledigt, aber im Buch spürt man noch den Respekt, den Wien vor ihnen hatte, weil sie reich, frech und und hochmütig waren. Eine der tollsten Sagas ist die, die den Madjaren politische Begabung zuschreibt. Sie sind Räuber mit dem Auftreten von Kellnern oder Fürsten, mitunter wahnwitzig verwegen, mitunter armselig feig (1918 im Herbst ließen sie sich alle Randgebiete rauben, ohne auch nur einen Schuß abzufeuern, und Kun wurde von den Rumänen gestürzt, nicht von Horthy, dessen Heer, ein paar Tausend Offiziere, keine einzige Patrone verschoß). Na ja, dennoch, wir lesen die "Kaisaga" mit Spannung, aber was würden unsere Söhne sagen, wenn sie das Buch aufschlügen? Ich glaube, sie feuerten es nach einer halben Stunde in die Ecke, es wäre für sie ein langweiliges Spiel mit Lettern!
Übrigens, Kesten behauptet immer, in Nürnberg geboren zu sein. Will Vesper (Adresse: Gut Triangel/Osthannover) hat einmal nachgewiesen, daß er aus Galizien stammt. Frage ihn, aus welchem obskuren Ort!
Gestern kriegte meine Tochter die fünfte (!) Tochter. Der liebe Gott hätte einem so prächtigen und aparten Weib ja auch einen Sohn schenken können. Indessen, wir sind alle froh, daß es gut vorüberging [redacted] das Kind und die Mutter gesund sind.

Gruß und Handkuß Deiner Frau!

Dein

ikgs

Alt-Aussee, 20. II. 1961



Lieber Zillich,

richtig gerahmt!

Ob es Franz Ferdinand zusammengebracht hätte? – Eingereicht in eine feste Ordnung – gewiß – aber allein – isoliert – unter den Herrenschenden – die Halbschon ~~Panigo~~ Panoptikum – reif waren – kaum. Mich hat das Buch sehr gefesselt – Du kannst das Karl-Kraus-Wien nicht – wo dort ist alles zu erklären.

Viel Arbeit – viele neue Pläne! Wer herrliches Wetter! Treffe niemanden. Werde von allen Seiten angeschossen. Lebende Scheibe. Man wird unempfindlich.

Bitte, grüße – Hand küsse –!

Alles Liebe!

Dein alter Bruno

Alt-Aussee, 27.VI. 1961

Lieber Z illich,

was ist aus Kraus geworden ? Er ist nach Wien gegangen, hat eine Stellung bekommen und kümmert sich um nichts mehr. Was ist aus Informationen und Berichten geworden ? Eine reine Wirtschaftszeitung.
Was aus der Südtirolfrage ? Eine Stufe für einen ehrgeizigen jüdischen Politiker, sich hinaufzuturnen.
Wären die Deutschen zu einer ehrenhaften Regung noch fähig, sie führen nicht nach Italien und in zwei Wochen wäre alles erledigt. Aber diese Plastikbomben, diesen Partisanenkrieg hasse ich, weil sich in ihm die Schneidigen opfern und die andern ihre Opfer als unwillkommenen Lesestoff ansehen. Man kann einen Wirtschaftskampf - und es handelt sich um die Stauwerke, um die Elektrizität und die Kammposition- so wie es im Kongo und in der Sahara um Petruleum und Uran geht - nur wirtschatlich führen - und nicht mit B omben. Und weil es Wirtschaftsfragen sind, wird Italien immer und überall Recht bekommen, denn alle andern denken auch nur wirtschaftlich. Also müßte man auch wirtschaftsmäßig kämpfen. Und das will niemand in Bonn. Also gibt es gegenwärtig nichts für Südtirol zu hoffen.
Ich wollte in einer Zeitung etwas zur Habsburgerfrage und zum Geschichtsbild sagen - nein, nein, das geht nicht. Die Koalition beruht darauf, über die wichtigen Dinge nicht zu sprechen und sie geheim auszuhandeln.
Was ich in der letzten Zeit an Schäbigkeiten erlebt habe, will ich Dir gar nicht schreiben. Die Feigsten und Habgierigsten sind die heftigsten Angreifer - und Angriffe von allen Seiten. Ich bin abgehärtet. Wäre ich es nicht, hätte ich nach 1945 keine Zeile mehr schreiben können.

Ich wünsche Dir und den Deinen allss Gute. Unlängst fand i c h einen Brief eines Redakteurs, der meinen Geburtstagartikel für Dich ablehnte, weil er fand, er sei zu voll von Ressentiments. So ist es! Alles Liebe! Handküsse!

Dein alter

[illegible]

Was sind die Deutsche Monatshefte für Zeitschrift? Zahlen Sie! Wem gehören Sie? C. Dw. war in Indien. Für wen?

29.6.1961

Lieber Brehm,

wegen der Bedrohung Berlins durch die Russen wird man jetzt in Bonn keinen einzigen Politiker zu einem Schritt zugunsten der Südtiroler bewegen können. Die Südtiroler Frage ist zu unrechter Zeit von Wien aus hochgespielt worden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß man in Wien jede gesamtdeutsche Gemeinschaft Jahre lang geleugnet hat. Das geht soweit, daß man von einer österreichischen Minderheit in Südtirol sprach und sich dann von den Italienern sagen lassen mußte, es gebe kein österreichisches Volk und daher auch keine österreichische Minderheit in Italien, höchstens eine deutsche. Aber was macht man weiter in den Wiener Blättern? Man spricht von den "deutschsprachigen Bewohnern" Südtirols, was gewisse bundesdeutsche Zeitungen sofort nachgeahmt haben wie die "Süddeutsche Zeitung". Die Südtiroler sind also keine Deutschen sondern bloß Deutschsprachige. Sagt man es ihnen, so werden sie wütend. Ich war in den letzten zwei Jahren dreimal in Bozen und Meran, auch in Bruneck und bei Ausflügen in anderen Orten, zusammengenommen mindestens 2 Monate in Südtirol. Unter uns gesagt: nach Österreich heimzukehren, fand ich bei den Südtirolern keine Neigung. Das mag sich in der allerletzten Zeit geändert haben. Doch noch im Dezember, als ich zum letztenmal dort war, übte Österreich keine echte Anziehung auf die Einheimischen aus. Ja, wenns das Reich wäre, sagte man. Nur einen einzigen traf ich, der war noch ein Schwarzgelber, ein Kleinadliger, stur, im Jahre 1905 stehengeblieben. Er saß nach meiner Lesung am Weintisch, schimpfte auf Hitler, und seine Landsleute schwiegen dazu, doch als er dann seine weiteren Anschauungen losließ, schwiegen sie nicht nur, sondern gaben ihm Saures, und ich tat es auch.

Ja, gewiß, wenn die Deutschen nicht nach Italien führen, waren die Italiener in zwei Wochen stad und bereit zu geben, was Wien und was die Südtiroler wünschen. Doch man müßte die Deutschen aufrufen dazu. Sie täten es vermutlich in viel größrer Zahl, als man heute voraussehen würde. Aber ~~wie eben gesagt,~~ von Wien müßte der Ruf ausgehen. Er kann in der gegenwärtigen Weltlage unmöglich von Bonn ausgehen.

Bonn hat sich neulich bei den Verhandlungen mit Wien zur Entschädigung der Vertriebenen überaus großzügig gezeigt. Als man vor zwei Jahren im Rat der Südostdeutschen, der damals in Österreich tagte, von zu Österreichern gewordenen Vertriebenen hörte, Bonn müsse in dieser Sache so gut wie alles zahlen, antwortete ich, es müsse gar nichts, Österreich sei, ob es das sein wolle oder nicht, ein deutscher Staat, es habe an der Geschichte des 3. Reiches einen maßgebenden Anteil gehabt, von allen deutschen Ländern den vielleicht maßgebendsten, und es möge bei nicht 5% Vertriebenen in der Bevölkerung aus eigener Tasche deren gerechte Forderungen begleichen, wenn Bonn diese Forderungen seit 1945 anerkenne, obwohl die westdeutsche Bevölkerung zu 25% aus Vertriebenen besteht. Die in Österreich lebenden Vertriebenen waren schon so verösterreichert, daß sie mich scheel ansahen; es widersprach mir aber niemand, und natürlich drängten die Vertriebenen nach Lösung der Frage, und wenn sie jetzt stark zu Lasten Bonns gelöst wurde, so mag es sein. Aber in der Südtiroler Frage - da muß Wien ans deutsche Herz appellieren. Es kann es umso leichter tun, als es dies in der Geldfrage schon erfolgreich getan hat.

Übrigens: hätten wir Siebenbürger Sachsen seit dem Ausgleich, also seit 1867, bzw. seit 1876, als der Ausgleich wirklich durchgeführt und die einstige 700jährige sächsische Selbstverwaltung und Autonomie

(der große Verrat Wiens u. Franz Josephs am Südostdeutschtum!)

endgültig zerschlagen wurde, solche Rechte gehabt, wie sie die Südtiroler heute haben, wären wir glücklich gewesen. Freilich, ich hab es selbst gesehen, wie alltäglich in Bozen die armseligsten Katzelmacher ins Land eingeschleust werden, um es zu unterwandern. Das geht einem an die Nieren! Auch wir Sachsen wurden nach 1876 und besonders nach 1918 unterwandert! Heute könnte nur eine Gesamtumsiedlung der Sachsen deren Untergang verhindern.

Es muß also für Südtirol bald etwas getan werden, aber dann unter der Flagge des Deutschtums und nach einem von Wien ausgehenden Appell an alle Deutschen. Man kann nicht in der schwärzesten Notzeit unseres Volkes in Wien Leute zur Macht kommen lassen, die nicht mehr Deutsche sein wollen und selbst das Wort deutsch für den deutschen Sprachunterricht ein halbes Jahrzehnt hindurch verbieten, um dann den Westdeutschen den Vorwurf zu machen, sie täten nichts für Südtirol. Ja, hat man die Westdeutschen nicht unzähligemal geradezu bedroht, es stehe ihnen nicht zu, sich in österreichische Dinge zu mischen, zu denen man Südtirol rechnet, nicht unbedingt zur Freude der Südtiroler?

Du hast natürlich recht: man wagt heute nichts in Westdeutschland, aber immerhin - man steht vor einer ungeheuer gefährlichen Situation um Berlins willen. Und das erklärt manches bei den Politikern vom Verstand. Freilich geht mir die Vorsicht oft über die Hutschnur. Zu Pfingsten beim Heimattag meiner Landsleute in Dinkelsbühl hielt ich die Festrede und sagte dabei, was mir in der Gegenwart mißfällt, das mangelnde nationale Bewußtsein, die politische Rufmörderei, die in mancher Hinsicht völlig versagte Meinungsfreiheit. Schon während ich sprach - die Masse der Zuhörer stimmte mir begeistert zu - merkte ich, wie ein anwesender Minister innerlich erstarrte, und sofort erstarrten auch einige wenige meiner siebenbürgisch-sächsischen Landsleute, die in der Landsmannschaft führend tätig sind. Beim Minister schlich sich die Furcht vor seinen politischen Gegnern ins Herz, die vielleicht wild werden könnten, weil er so kräftige Worte anhörte; bei den Allzuklugen meiner Landsleute machte sich die Sorge breit, wie arg es wäre, wenn dieser Minister, der uns mancherlei zukommen läßt, verärgert würde. Nun, es geschah nichts. Die Presse erwähnte mich ohne Seitenhiebe, des Ministers Gegner hatten keinen Anlaß, ihn anzufeinden. Vielleicht aber wäre es anders gewesen, wenn nicht am selben Tag die Sudetendeutschen, an Zahl natürlich das Vielfache von uns, in Köln Stoff genug zur Kritik geliefert hätten.

Die Deutschen Monatshefte sind eine sehr notwendige, anständige Zeitschrift. Bestimmend ist dort Hans Hartl, mein etwa 45 Jahre alter Landsmann. Du kennst ihn. Sie zahlen Honorar. Wenn sie damit bummeln, mußt Du mahnen. Sie können zahlen, sie haben auch eine Menge Anhänger und infolgedessen etlichen (und wachsenden) Einfluß. Wem sie gehören? Ursprünglich dem "Deutschen Kreis", jetzt wohl den Herausgebern, also den wichtigsten Leuten des "Deutschen Kreises". Geldgeber? Wohl gewisse ordentliche Persönlichkeiten im westlich-rheinischen Westdeutschland. Aber die Zeitschrift ist keineswegs ein Blatt der Industrie.

Dwinger verdient mit seinem vornehmen Reiterhotel viel Geld und gibt es, wie ich hörte, mit Lust aus, daher auch die indische Reise. Seine Frau führt immer wieder Prozesse gegen ihn, seine Kinder tun da mit; sie hat sie ihm abspenstig gemacht. Soviel ich weiß, verliert sie die Prozesse immer. Wir haben sie alle verkannt, diese einst hübsche Waldtraut. Zu uns kommt sie nicht mehr. Sie ahnt wohl, wie wir sie heute beurteilen, nachdem wir manches erfahren haben.

Viele Grüße von uns allen, auch von meiner Frau, und an Deine Frau! Dein

NB. Mein Till, Gebirgsjägergefreiter, ist in der Reserveoffiziersschule München. Frank, der Jüngste, war bei der Kieler Woche, fiel aber in den "Bach", kam mit Angina heim. Mein Ältester sehr tüchtig. Ebenso der zweite und Susanne. Insgesamt 6 1/2 Enkel.

Alt-Aussee, Schneetreiben – 5°, 21. XII. 1961

Pezred

Lieber Alter,

vorerst Dir und den Deinen zum Fest und zum Jahreswechsel alles Gute. Du liefest mir den Ostbrief von Dr K. H. Gehrmann übersenden und auf dessen Artikel „Mutmaßungen über Johnson hinweisen.

Ich kenne die erwähnten Bücher nicht, kann also nicht beurteilen, um was es im Grunde geht. Ich las nur etwas über den Konflikt mit dem Scheusal Hermann Kesten. Aber ich habe schon seit Monaten keine größere deutsche Zeitung gelesen – u. die österreichische bringe höchstens Nachrichten über die Empörung emigrierter Juden über Vaterers Dämonen – die ich auch nicht kenne. Mir fehlt die Lust, Romane zu lesen, ich versuche es nach Walter Mutschs 6 Buch Dichter des Expressionismus – (Piper schickt mir noch immer fast seine ganze rötliche Produktion –)

mit dem „Gefochtenen Mond" von Barlach,
aber ich litt dabei mehr als ich es für
notwendig fand – und den dort so
gepriesenen Jahm – Perrudja – Fluß
ohne Ufer – kenne ich überhaupt nicht.

Vielleicht ist das alles in einer Sprache
geschrieben, die ich nicht verstehe. Aber
alles hat sich soweit von einander entfernt,
daß es wirklich kaum mehr eine Verständigung
gibt.

Bei meinen Arbeiten halten sich Hochmuthfänger
und gedämpftes Lob ein Gleichgewicht, das
mir etwas Ruhe verschafft. Im Herbst
war ich in Spanien – und als ich zurückkam,
war auch hier gutes Wetter.

Laß bald einmal etwas
von dir hören und sei herzlich
gegrüßt von

deinem
alten
[illegible]

Zuerst verschwand das Feuilleton
aus den Tageszeitungen; jetzt
verschwinden die Geschichten aus
den Zeitschriften; deren Geschichten
werden die aufgeblasenen
Betrachtungen folgen – Statistiken
werden die überlebenden sein.

Starnberg am See, 29.12.1961

Lieber Brehm, Du guter, Einziger,

Uwe Johnson hat zwei Romane geschrieben. Nach dreißig Seiten schlief ich bei beiden ein. Welch schlechtes Deutsch, welche Langeweile, welcheine Buchhalterei der Unwichtigkeiten! Was er sagen will, weiß er nicht. Was sein Thema hergäbe, ahnt er nicht. Aber gerade das Undeutliche, Vage, das Fort-und-Fort-Weiter-Erzählen ohne Ziel, Sinn, Ordnung und Gestaltung begeisterte den Suhrkamp Verlag, sich für diesen aus Ostdeutschland herübergewechselten jungen Schreiber mit bewundernswürdiger Werbefähigkeit einzusetzen, und die ganze Meute ging mit, die "Südd.Ztg." brachte gar alle Sonntage auf drei ganzen Seiten den Roman in Fortsetzungen, etwas nie Dagewesenes, freilich die Leser schliefen ein. Heute kauft jeder Johnson, verschenkt Johnson, und niemand kann ihn lesen - Gott, wenn das kein Beweis dafür ist, daß er zu den Dichtern gehört.

Sein Streit mit Kesten - eine Angelegenheit für Karl Kraus. Der in Galizien geborene Kesten, von dem man überall liest, seine Geburtsstadt sei Nürnberg, Jesses, wie war er aufgeregt, weil Johnson nicht solche Ansichten hat wie er. Allerdings möchte ich wissen, was Johnson in Rom wirklich gesagt hat. Klar wurde man auch dort nicht aus ihm.

Weshalb fällt mir, wenn ich an Kesten denke, der doch viel angenehmere Herr Fischer aus Deta im Banat ein, den ich hab neulich getroffen in Wien? Ölkuchenexporteur, macht auch in Vieheinfuhr, macht auch andere Geschäfter. "Herr Dokter, ich bin ein Freind von die Deitschen. Der Gauleiter hat gedankt, wenn ich ihm hab gegrießt. 1945 haben mich die Rumäner gefoltert, weil ich war ein Freind von Eich, haben mir die Hoden zerquetscht, die eine. Ich kann noch!! Sie sollen sehen meine Frau, echte Wienerin, blond." Dabei küßte er seine Fingerspitzen, und sie kam, die echte Wienerin, wasserstoffblond, sehr jüdisch aussehend. Was erzählte mir Fischer noch? "Ich bin gekimmt zu fliegen aus Tel Aviv. Ist gestorben dort meine Mutter. Herr Dokter, es läßt Sie grießen in Tel Aviv der Treiber, Ihr Freind, Ihr Jugendgespiel. No, Sie staunen? Der Treiber. E Kronstädter. Was? Sie kennen ihm nicht! Unmeglich! War groß im Mastochsenexport nach Wien. Kennen ihm nicht? Dann kennen Sie den Viehexport nicht. Nebbich! Ihr Herr Papa hat ihm gekannt, nicht ihm, sondern seinen Tate, wetten? No - ich hab auch gelebt in Israel, drei Jahre nach 1950. Ich sag Ihnen, dort sind alle Nazis. Und was für Nazis! Was bin ich? E Ölkuchenexporteur aus Rumänien. Soll ich gehen in den Kibutz, soll ich liegen auf dem Bauch und schießen auf die Araber mit dem Gewehr? Was haben sie mir getan? Nichts! Hab sie nie gesehen in meinem Leben. Und soll schießen auf sie mit dem Gewehr? Bin ich e Held? In Israel sind lauter Nazis und Helden. Sehen Sie einen Leutnant, was is er? E Jied! Der Feldwebel auch. Herr! Jeder Feldwebel! Jeder Leutnant! Und was sagen Sie, alle Generale! Jieden! Alle! Was soll ich dort? Bin ich e Held? Gott hat mich gemacht zu sein e Ölkuchenexporteur. Ich bin zurück nach Europa und hab mir gewischt den Schweiß von der Heldenstirn. Ich mache meine Geschäfte in Wien. Jetzt, wo ist gestorben meine Mutter, bin ich geflogen nach Tel Aviv und bin rasch gekimmt zu fliegen zurück. Auf den Kibutz gehen, schießen auf die Araber mit dem Gewehr? Bin ich e Nazi? "

Der Fischer gefällt mir besser als Kesten.

Die jungen Autoren können nicht mehr erzählen. Aber wenn ich die noch jüngeren Deutschen betrachte, meine Söhne und deren Freunde, so freut es mich, daß die mit Kälte die Kerle, die Dich und mich verfemen, zu durchschauen beginnen.

Mir gehts wirtschaftlich sehr übel. Ich weiß z.B. nicht, wie ich übermorgen die Miete bezahlen soll. Meine Bücher bringen gar nichts mehr ein. Ich lebe von der Mitarbeit an Blättern, wobei die führenden

mich nicht brauchen.

Zu alledem - meine Frau seit Monaten krank. Sie hat schmerzhafte Anschwellungen im Fuß. Die Ärzte rätseln herum, was es sei. Jetzt mußten wir sie in eine Münchner Klinik bringen. Sie ist recht verzweifelt, und ich wirtschafte mit meinem Jüngsten, mit Frank. Er kann kochen, ich aber lernte Öfen putzen, heizen, Staub wischen, bügeln. Vor Weihnachten kam mein dritter Sohn, Till, von den Gebirgsjägern nach 15 Monaten Dienstzeit als Fähnrich heim, und - haste Worte? - er scheint Herzensweh nach dem Barras zu haben. Nun fängt er an zu studieren, Medizin, als Werkstudent. Das 1.Semester ist gesichert. Er brachte recht ansehnliche Ersparnisse vom Militär mit; der Sold war erstaunlich gut in den letzten Monaten.

Morgen gehen Till und Frank zum Schifahren, ich bleibe allein, ich will niemanden sehen. Ich koche mir selbst etwas zusammen, am Abend trinke ich drei Glas Kognak und eine Flasche Rotwein. Ich vergesse auch nicht, die Blumen zu begießen -- es sind freilich viel weniger als in der Gärtnerei Deiner Frau, der ich die Hand küsse. Zehn Stunden will ich täglich schlafen. Das kann ich. Ich weiß, was ich schreiben könnte und müßte. Es wird nicht geschrieben. Die literarische Brotarbeit frißt mich auf.

Deine drei dicken Bücher starren mich an. Meine Frau las sie und ist für Dich. Ich lese sie bald und bespreche sie auch.

In Wien haben die ostdeutschen Flüchtlinge eine Kulturstelle, endlich, und die muß sich natürlich "Kultur-und Forschungsstelle der Österreicher aus dem Karpaten-, Sudeten-und Donauraum" nennen*. Der Österreicher? Wir nannten uns nie so. Ihre Zeitschrift heißt "Österreichische Begegnung"; der ordentliche donauschwabische Redakteur Dr. Britz bat mich um einen Beitrag über meine Erlebnisse mit österreichischen Dichtern. Ich schrieb einen langen Aufsatz; in der Einleitung fragte ich, was ist denn österreichisch? Und wußte keine rechte Antwort. Allerding ließ ich mich über die heutigen Kleinösterreicher aus. Und Britz, der eine Subvention bekommt, muß die Beiträge beim Ministerium vorlegen. Wie steht es in meinem Aufsatz? In Wien ist die Zensur bodenständig. Kurz, der Aufsatz darf nicht erscheinen. Britz wehrt sich immer noch dagegen.

In der "Aula" erschien der Bericht über einen Vortrag, in dem gesagt wurde, im Gegensatz zu Deutschland gebe es in Österreich noch Ehrbegriffe. Ich fragte Papesch, ob er einen Aufsatz von mir haben wolle, der hiezu Stellung nehme und die österreichischen Schwächen erhelle. Keine Antwort! x

Gustav Pezold ist gestorben. Wenn es ein Himmelreich gibt, sitzt er jetzt neben seinen vier im letzten Krieg gefallenen Söhnen, er, der letzte deutsche Verleger von deutscher Gesinnung, weswegen er von Ley schon 1938 zum Teufel gejagt wurde und nach 1945 nicht wiederkommen durfte. Der Langen-Müller-Verlag ist sein Werk, und was Kolbenheyer an ihm mäkelt, ist falsch. Ich fragte "Christ und Welt", ob ein Aufsatz von mir über Pezold willkommen wäre. Keine Antwort!

Dies- und jenseits des Inns alles gleich neblig, aber bei Euch ist man auch noch gekränkt, wenn man etwas bemängelt.

Du mußt lesen: Hans Graf von Lehndorff, Ostpreußisches Tagebuch (Biederstein Verlag, München, 1961).

Dir und den Deinen von Herzen alles Gute und Schöne für das neue Jahr!

Dein

* Eranzösierung. Ich hätte die jahrtausende Papesch ein! Also nicht gegen sie!

Alt-Aussee, 30.XII.1961

Maria!
bitte zurück
Lucke

Lieber Zillich,

las eben meiner Frau

Die Kehrseite der Bestechung vor.
Sie sagte: Glänzend, großartig geschrieben!
Ich nickte: Deshalb lese ich es Dir vor.
Sie sagte: Genau so denke ich. Was wäre aus
uns geworden, wenn während des Kriegs
nicht in der ungarischen Gesandtschaft ein
Gauner gewesen wäre – u. nach dem Krieg
die handelnden polnischen Juden im
Salzburger Lager. Du willst das nicht
glauben, weil Du ahnungslos bist – aber
ich weiß, wie es zugeht.
Ich sagte: Eine Geschichte – wie geschaffen
für den Rundfunk – aber sie werden
sie nicht lesen!

Was wird dieser neue
Deutschlandfunk bringen? Statistiken,
Wirtschaftswunder – also alles, was sie
im Osten auch hören. Was man
senden müßte, wäre: Die Kehrseite.

herzlich überzeugt, daß die Leiden in
Siebenbürgen einen E. E. Dringer-Grund
gegründet haben. Aber auf solchen
Mißverständnissen beruht die Welt.

Nochmals alles Liebe!

Dein Bruder.

Starnberg am See, 6.1.1962

Lieber Brehm, mich freuts sehr, daß Dir und Deiner Frau meine Bestechungs-Geschichte gefällt. Ich will sie dem Rundfunk anbieten, doch fürchte ich, daß es keiner bringt nicht meinetwegen sondern weil sie die Kehrseite nicht begreifen; sie bringen ehermassig Inzestgeschichten, Perfidestes, Destruktives, kurz Literatengemeinheit, aber den Witz bei der Bestechung werden sie nicht verstehen, da sind sie "formal zu anständig". Ich habe die Geschich- an rd. 10 Zeitungen geschickt, höchstens 3 brachten sie, aus demselben Grund. Ich will schon lange über das Spießbürgerliche der Linksliteraten schreiben (auch ihr Militärhaß ist Spießerei).
Meine Frau ist im Krankenhaus und hat als Oberarzt den aus dem Banat stammenden jungen Dr. Born, der auf ihrem Tisch ein Buch von Dir sieht und sofort erklärt, er verehre Dich. Ich kenne Dr. Born, ein sehr ordentlicher Mann. Meine Frau denkt nun, ihm ein Buch von Dir mit Deiner Signatur zu schenken, etwa Band 1 der neuen Trilogie (die übrigen Bände soll er dazu kaufen). Kannst Du uns solch einen signierten Band zuschicken oder ist Dir das eine

ikgs

zu arge Belästigung? Am besten schick ihn an: Maria Zillich, München 8, Krankenhaus rechts der Isar, 2. med. Abt., Station 2/2, Zimmer 2205 Ismaningerstr. 22. mir aber schicke bitte die Rechnung. Ich ware Dir sehr dankbar.

Ja der E.E.D.-Bund in Kronstadt. Ich lachte auch, als ich davon hörte, dann verging mir das Lachen. Die Burschen erhielten 15-20 Jahre Zwangsarbeit; es sind Söhne meiner Freunde darunter und Freunde und Verwandte von mir, denn natürlich griff man von den Buben weiter aus auf alle, die von ihren Zusammenkünften wußten.

Herzliche Grüße, auch Deiner lieben Frau! Dein

Herrn

Dr. Bruno Brehm

Altaussee/Steiermark

ikgs

Die den italienischen Staatspräsidenten bei der Eröffnung der diesjährigen Kunst-Biennale in Venedig begrüßenden und durch einen venezolanischen Maler angeblich aus Proteste gegen das Übergewicht der „Abstrakten“ ausgelassenen gefärbten Ratten sind nicht das einzige Ereignis am Rande der Biennale, das von einer Verwilderung der Sitten zeugt. Auch die Erstürmung und die Blockade der bei den Vernissagen der einzelnen Länderpavillons aufgestellten Büfetts durch gewisse Kreise der Vernissagegäste ist kaum auf eine nun wirklich nicht mehr bestehende Hungerlage, sondern wohl auch mehr darauf zurückzuführen, daß die Umgangsformen immer gewöhnlicher werden. Wenn dann aber darüber hinaus auch, wie am letzten Vernissagetag, ganze Rudel völlig biennalefremder „Halbstarker“ (die sich allerdings „Studenten“ nannten) regelrechte Büfettplünderungen organisieren, wie das bei den Deutschen der Fall war, bei den Amerikanern weitgehend gelang und bei den Österreichern einigermaßen verhindert werden konnte, so dürfte hier die Gewöhnlichkeit die Grenzen überschritten haben, die sich eine Biennale-Leitung um ihres eigenen Ansehens willen gefallen lassen kann.

J. L.

20. VI. 1962

Lieber Alter,

eben in der Studentenzeitung deinen B.B.-Artikel mit großer Freude gelesen.

← Dies sind die Handlungen, die B.B. entsprechen. Ich freue mich darüber. Ach, hätte Sie nicht nur die Büfetts leergefressen, sondern auch die demolierenden Wilder demoliert. Mit der ~~bei~~

Absender:

Cysarz-Rede / Studenten-Anzeiger 15. II. 1962 –
Kann ich wie ich u. je nichts anfangen – da ist soviel Wortkäfel und Selbstbespiegelung dabei – das geht bis zum 40. Lebensjahrsputer ist es gespenstisches Altweiberkokettieren.
Leb wohl! Handkuß!
Dein alter Dr. Lr.

Po
Fer



Herrn Dr Dr Heinrich
Zillich
Starnberg am See
Bayern
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer
Fischlaebergasse

a.a. 26. VI. 1962

Liebes Zillich –

Ihr Artikel über [illegible] – Wenn Sie nicht [illegible]. Auch die Übersetzung [illegible] – Nachträglich noch [illegible], weil mich Inhalt ganz Gattung angeht und, die mit klick, [illegible] Heil! gefällt. Ich finde Ihre [illegible] gänzlich. Ihr [illegible] [illegible] [illegible]. Ihr [illegible] [illegible] [illegible]

Absender: Drafen

Alt-Aussee

Pos

Fer



Herrn Dr Dr

Heinrich Zillich

Starnberg am See

Finkhaberstraße

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Bayern

ikgs

DER SPRECHER
DER SIEBENBÜRGER SACHSEN
IN DEUTSCHLAND

Starnberg am See, den
Josef-Fischhaber-Straße 15
Fernruf 3055

20.7.1962

Herrn
Dr.Bruno Brehm
Altaussee

Mein lieber Brehm,

ich habe eine Nervenentzündung im Unterarm; darum kann ich Dir nicht, wie ich möchte, mit der Hand schreiben, doch auch mit der Maschine vermag ich zu Papier zu bringen, was mir zu Deinem bevorstehenden 70.Geburtstag durch den Kopf und durchs Herz geht.

Freilich, was ich Dir zu sagen habe, ist langst schon gesagt worden, als Du 50 Jahre alt wurdest, bei Deinem 60. Geburtstag und beim 65. Ich würde mich wiederholen, wenn ich es nochmals vorbrächte. So will ich bloß das Einfachste und zugleich Wichtigste - wie bei jenen früheren Festtagen - erwähnen: daß Du mir lieb bist wie kaum ein zweiter Mann, dem ich während meines Lebens begegnet bin, daß ich Dich verehre, Deine Kunst schätze und bewundere, Dir von Herzen nur Gutes wünsche, Gesundheit, Glück und Leistungskraft für eine noch lange Zukunft, daß aber all diese Zuneigung, Verehrung und Bewunderung am meisten der prachtvollen Männlichkeit gelten, die Dich auszeichnet, dem tapferen Wesen, das Dir eigen ist, dem Herrn, der Du bist, und dem Freund, der sich auch an mir so oft bewährt hat.

Um Dir dies zu schreiben, habe ich ein Blatt benützt, das mit seiner Kopfaufschrift mein Ehrenamt nennt; ich will nämlich nicht nur meine eigenen Glückwünsche übersenden, sondern Dir auch im Namen der Siebenbürger Sachsen danken für das Verständnis, das Du uns immer bewiesen hast. Dein dichterisches Werk, soweit es sich auf die Geschichte Südosteuropas richtete, schloß auch uns ein; auch uns bist Du stets ein guter Anwalt gewesen. Erinnerst Du Dich noch, wie wir im späten September 1944 den ersten Treck nordsiebenbürgisch-sächsischer Bauern in Nordungarn sahen? Ich konnte vor Erschütterung kaum sprechen. Dir erging es nicht anders. Wir zwei haben von jeher genau dasselbe empfunden, wenn wir an die Schicksalsfragen unseres Volkes stießen, leibhaftig stießen - man muß, um solche Lebensfragen und Geschehnisse zu begreifen, zugegen sein, wenn sie Gestalt annehmen, sichtbar und ungeheuerlich werden, oft freilich auch zur schönen Erfüllung. Du besonders warst immer zugegen, bei den wenigen Stunden der Erfüllung und in den hunderttausenden der Tragik, des Leidens, des Hoffens, des Kämpfens, die für unsere Generation von Gott verfügt worden sind. Daß Du nie versäumt hast, das Gesamtdeutsche zu erblicken und das Südostdeutsche dabei besonders herzlich im Auge behieltest, bleibe Dir unvergessen. Und wünschen Dir durch mich auch meine Landsleute zum 70. Geburtstag Glück und grüßen Dich!

Eine Wiener Zeitschrift bat mich vor einem Jahr, für sie einen Aufsatz über meine Erlebnisse mit österreichischen Dichtern zu schrei-

ikgs

ben. Ich war einverstanden, doch wie ich mich daran setzte, ergab es sich, daß ich zuerst erklären mußte, was ich unter "österreichisch" verstehe; auch war es mir zwar möglich, Tiroler, steierische, Wiener Dichter zu benennen, doch was ein "österreichischer Dichter" sei, ist schwer zu entdecken, besonders wenn ich mich in einer jetzt in Wien erscheinenden Buchreihe "Dichter aus Österreich" selbst als ein solcher beschrieben und gewürdigt finde. Mit dem Begriff "deutsch" ließe sich natürlich weit überzeugender operieren. Nun, ich will den Inhalt des Aufsatzes nicht wiedergeben, bloß zwang es mich, an einigem Kritik zu üben, was ich im heutigen Österreich bemerke, die wohlwollende und ihn selbst schmerzende Kritik eines Altösterreichers. Das war wohl der Grund, weswegen die Zeitschrift, die staatliche Unterstützungen empfängt, den Aufsatz, den sie veröffentlichen wollte, nicht bringen durfte - eine Bestätigung meiner Kritik.

In dem Aufsatz widme ich Dir den Schluß, und den sollst Du nun zu Deinem 70.Geburtstag kennenlernen. Ich hoffe, zu Deiner Freude.

"Bleibt noch zu nennen, den ich als ersten hätte beschwören sollen: Bruno Brehm, den ich ehren werde, sollte auch die ganze Welt über ihn herfallen und sogar, wenn ich mit dem, was er schreibt, selber nicht einverstanden wäre.Als Oberstensohn hätte er statt in Laibach in Hermannstadt oder Lemberg zur Welt kommen können; daß seine Ahnen Sudetendeutsche waren, nehmen wir zu Kenntnis.Er lebte gern in Wien, früher. Aber er ist der reichhafteste Österreicher, den unser Jahrhundert hervorbrachte.
"Auf eine Art, die sein hilfsbereites,den uns benachbarten östlichen Völkern zugeneigtes Wesen kennzeichnet,begann unsere Freundschaft.Er las in Zeitungen einige Geschichten von mir,hielt es für zutreffend, wie ich Menschen fremden Volkstums darstellte, und schrieb mir,dem ganz unbekannten Anfänger, einen aufmunternden und lobenden Brief. Nach einigen Monaten brachte Weinheber mich zu ihm ins Haus, als ich einmal in Wien war. Wo immer wir einander nachher begegneten, ging ich beschenkt davon. Wir feierten gemeinsam Feste, lachten miteinander, führten gute Gespräche, wir flogen zusammen als Hauptleute gegen Kriegsende nach Ungarn,um festzustellen,ob die Madjaren noch kampfwillig seien. Ich müßte ein Buch schreiben, um Brehm gerecht zu werden, diesem Herrn,Offizier,Dichter, diesem keineswegs für jedermann angenehmen Menschen, der schroff sein kann und voll Güte ist. Er wird immer anecken, er wird nie tun,was andere auch tun können.Er kann nicht tanzen nach fremder Pfeife.Was er schreibt,ist seine Überzeugung; er wird niemanden vorher fragen,ob sie richtig sei.Daß ihn die Lausbuben aller Parteien anspeien,mag gleichgültig sein; daß ihn oft die ernsthaften Männer aller Parteiungen kritisieren,kann berechtigt oder unberechtigt sein; auf alle Fälle beweist es seine Eigenständigkeit.
"Österreichs Ruhm verkündete er am schönsten; man wird ihm deswegen keinen Denkstein in Wien setzen, so wie auch mir nicht,der sich ebenfalls bemühte,Österreichs große Taten zu rühmen.Es wird uns beide nicht schmerzen.Der Raum,in dem und für den wir wirken,ist größer als Wien,als Österreich,als das Reich sogar,er ist das Reich vermehrt um die Völker des Abendlandes, ach ja, das war voreinst das Österreichische. Die Südostdeutschen verdanken Bruno Brehm wie Karl Springenschmid deshalb viel,weil von allen Dichtern,die im heutigen Österreich leben,sie das meiste Verständnis für Glanz und Tragik der deutschen Volksgruppen im Donauraum haben.Sie saßen nicht nur wie andere binnendeutsche Reisende an den wohlgedeckten Gasttischen in Südosteuropa, sie blickten den Menschen ins Herz und erkannten deren Sorgen, sie litten daran, sie dichteten davon."

Dies sind, lieber Brehm, die Dir gewidmeten Sätze in jenem Aufsatz, den ich nun anderswo als in Wien werde drucken lassen. Es folgt ihnen aber noch ein kleiner Schluß-Absatz, in welchem ein Wort des österreichischen Bundeskanzlers Dr.Gorbach über das deutschen Volkstum des Österreicher wiedergegeben wird - was freilich die Zensoren in Wien nicht beeindrucken konnte - und außerdem die Bemerkung, daß die von mir betrachteten Dichter im Aufsatz - "sofern sie Dichter sind, wie alle Deutschen ihre weitere Heimat, ohne die sie geistig verdorren müßten, mit der Burg Tirol bei Meran und mit dem Tatarenpaß bei Kronstadt umstecken, mit dem Wawel in Krakau, dem Eisgang auf der Memel und der Weichsel, mit Kolmar im Elsaß, mit der heiligsten Stadt der Deutschen, Aachen, mit Hamburg, Kiel, Riga und mitten darin Berlin nie vergessen".

Ich glaube, diesem Satz kannst Du beipflichten.

Sei gegrüßt, lieber, alter Freund! Gott steh Dir bei, daß Du uns noch lange kraftvoll und schaffend erhalten bleibst! Bitte, sage Deiner Frau, daß ich ihr die Hand küsse. Du wärst ohne sie nicht, was Du geworden bist.

Und von meiner Frau bestelle ich ebenso herzliche Grüße und Glückwünsche, wie ich sie Dir zuschicke.

Dein

Heinrich Zillich

ikgs


263 Altaussee mit Dachstein



Herrn Dr Hinrich Gillich

Hamburg an See

Fischhabergasse

Fotokarten-Großverlag Bährendt-Zwerger, Bad Ischl

23.7.62

Lieber, guter Freund –

Dein Brief war mir der liebste. Verzeih die Karte – aber es ist viel zu schreiben u. manche Falschheit ist zu übersehen. Handkuß Deiner verehrten Frau! Schreib einmal etwas für Christ u. Welt – für Dr Lüdtke.

Alles Liebe! Dein alter Br Br

ikgs

Alt-Aussee, 23. II. 63

Lieber Alter,

deine Wünsche – meine

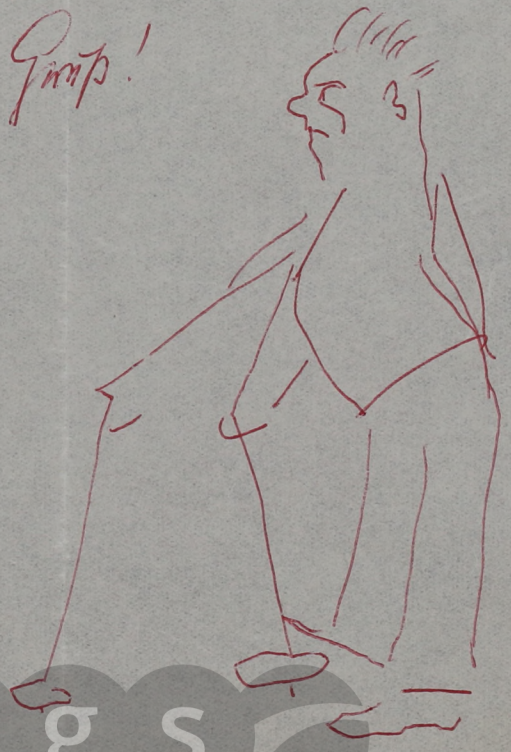
Armenbefehle!

Anliegend ...

Tümler – ein niedriger Wicht – es tut mir leid, daß er jemals mein Freund war.

Hand Kuß!

Gruß!



Skiläufer ohne Bretteln

17.4.1963

Lieber Brehm,

eben habe ich Deinen kleinen Aufsatz "Man kann ruhig darüber schreib
im Eckartboten gelesen. Da wirds Dich interessieren, wie mein zwei j
sten Söhne den Barras erleben. Der vorjüngste, Till, hat seine Dienst
bei den Gebirgsjägern in Mittenwald schon hinter sich, hat nachher vi
Semester Medizin studiert und sich vor etlichen Wochen, ehe das Somm
mester beginnt, für zwei Monate zu einer Übung gemeldet; er ist Fahnr
und wird demnächst wohl Leutnant, hat die Reserveoffiziersprüfung mit
staunlich hohem Rang bestanden, ist aber alles andere als ein Streber
teschinder und auch nur ein bequemer Untergebener; sein jüngerer Bru
Frank, der nun seine anderthalb Jahre ebenfalls in Mittenwald dient,
zählt, die Wachbücher strotzten von tadelnden Bemerkungen über Till,
nun während seiner Übung von der Mannschaft vergöttert sein soll, laut
Berichten seines Bruders, des Gefreiten Frank. Beide Buben erzählen,
die Spieße ausgezeichnet seien, ausgewählt aus den vielen Tausenden v
hener Unteroffizieren des Reichsheeres. Sie seien verständnisvoll, mer
lich, Fachleute hohen Grades, überlegen, und man könne sie mit den Leut-
nants gar nicht vergleichen, die eben noch jung und schlacksig seien.
ßerdem imponiert es den Soldaten, daß die Spieße alle hoch dekoriert
en, viele seien Ritterkreuztrager. Die Offiziere mit Kriegserfahrung se
alle tadellos. Meine Buben berichteten mir von padagogischen Kunststüc
eines Hauptmanns, die ich bewundern mußte. Anscheinend unter dem Einf

dieses glänzenden Offiziers machte Till folgendes: er führt im Kar
eine Patrouille auf Schiern. Plötzlich versuchen ein paar Schlurfe
zu machen und jammern. Gut, sagt Till, wir brechen ab, und morgen gehe
wir wieder los, da werdet ihr gut ausgeschlagen sein. In der nächst
kunde waren alle frisch und hielten die sehr anstrengende Patrouill
lend durch. -Oder dies: Till ist mit 40 Mann in einer Berghütte. Es
irgendwelche Großstadt-Amateur-Bergsteiger in Halbschuhen ein und
spöttische Bemerkungen über die Jäger, die eben zur Abfahrt rüsten.
Wort hätte genügt, um den bayerischen Volkszorn bei der Mannschaft
fachen. Da fangen die Großstadtlallis zu jammern an; sie haben nich
essen mit, die Hüttenwirtin ist ausverkauft. Da läßt Till seine Jäge
treten und sagt: Ihr habt gehört, wie es den Turisten schlimm ergeh
mit sie die sprichwörtliche Liebe der Bayern für die Preußen kenne
wollen wir sie füttern! Grinsend warf jeder der Leute ein halbes B
eine Konserve, einige Riegel Schokolade auf einen Haufen. Und die Gro
schlurfe irgendwo aus Nordwestdeutschland vergingen vor Scham und
derung (Wiener Schlurfe hatten sich nicht geschämt!)
Die Ausbildung ist auf dem Exerzierplatz weitaus einfacher und vern
ger als einst bei den Kaiserjägern, im Gelände ungleich härter (Mär
bis über 50 km, auch Hungermärsche), die Ausrüstung, Ernährung aus
zeichnet, keine Leuteschinderei, viel Wochenendurlaube (und ins Pu
fahren, da es in Mittenwald keines gibt, die Jäger in Zivil nach Inn
was als großdeutsche Betätigung zu loben ist, immerhin bin ich froh,
meine beiden Buben heftig und brav verliebt sind und nach Innsbr
fahren, um Schi zu laufen). Das Wesentliche: beide rückten mit Hänge
Würgen ein, beide haben sich ins Soldatische eingelebt, oft mit Humo
sie Gottlob haben; eine gewisse Waffenfreude ist erwacht und viel A
erlust, da sie ja manchmal auf Übungsplätze nach Frankreich oder sons
ins Ausland geworfen werden, und junge Burschen erfreut das, sofern s
keine literatenhafte Schwabinger sind.
Wie es mir geht? Nicht ganz gesund, nichts Ernstes, doch lästig. Mein
frühjahrsmüd nach gar zu viel Dienst an den Enkeln. Dir von Herzen
Dein

27.7.1963

Lieber Brehm, das Heft der Südostd.Vj.Bl. mit dem Aufsatz über die donauschwäbischen Prinz Eugen-Sagen ist schon auf dem Weg zu Dir.Es enthält noch andere Beiträge, die Dich beschäftigen werden. Freilich, das meiste sind Erinnerungen. Die Gegenwart ist für die in Rumänien gebliebenen Schwaben und Sachsen entsetzlich. Nun werden im September die deutsche Parallelzweige der staatlichen Schulen (reindeutsche Schulen bestehen seit zwei Jahren nicht mehr) eingestellt, Deutsch bloß als Wahlfach unterrichtet wie Russisch, Französisch oder Englisch. Noch hoffe ich auf einige Ausnahmen, aber auch die können wenig dagegen helfen,daß der nationale Chauvinismus der rumänischen Kommunisten das Deutschtum in zwei Jahrzehnten völlig ausgerottet haben wird.Schon jetzt spricht die Jugend selbst in Dörfern untereinander oft lieber rumänisch als deutsch, sie ist eben tagsüber in Kolchosen und Fabriken,wo nur rumänisch gesprochen wird bis auf die wenigen Kolchosen,in denen die Deutschen in überwältigender Mehrheit sind.Zur Auswanderung nach Deutschland haben Unzählige Pässe beantragt,oft alle deutschen Bewohner einer Ortschaft,man aber läßt bloß wenige in die Freiheit.Übrigens begann der chauvinistisch-rumänische Druck auf die Deutschen schon bald nach 1919,und selbst während des 2.Weltkriegs, als Rumänien gern gegen Rußland kämpfte,fanden Chauvinisten Wege, um Deutsche womöglich sogar zu vernichten, wie es aus dem in Abschrift beigelegten Briefwechsel hervorgeht, der zugleich auch eine Illustration zur Wirkung von Büchern ist. Schick mir bitte die Abschriften wieder zurück. Der Verfasser des einen Briefs,Galister,lebt bei Salzburg; sein Buch, das in dem Dir zugeschickten Heft besprochen wird, in dem ich auch eine - recht schwache - Skizze von ihm brachte, erschier

in Wien, eine ganz brave Arbeit.
Hat Dir der Verlag der Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen, die zwei angelsächsischen Bücher zur Besprechung für meine Zeitschrift zugeschickt? Du wolltest sie bis zum 10.August rezensieren. Mir wärs, wenn Du die Bücher bekommen hast, sehr lieb, Du könntest die Rezension als einen Aufsatz anlegen; und je früher ich das Manuskript habe, umso besser!
Innerhalb eines halben Jahres verloren die Siebenbürger Sachsen drei bekannte Autoren, Wittstock, Hajek, Meschendörfer, die an Wert ja überaus verschieden waren, Hajek ein Allerweltsdilettant, Meschendörfer eine bescheidene Begabung, Wittstock ein Dichter. Nun sind bloß zwei alte noch vorhanden: Franchy in Wien und ich, dann ein junger, noch recht grobianischer Erzähler Ohsam (als Mensch sehr ordentlich) und ein in Innsbruck lebender Lyriker, (etwas dünn, gedanklich), namens Myß, der klugerweise ein Reisebüro besitzt und gut damit verdient. In Siebenbürgen dichten und machen rote Propaganda ein paar Burschen; allesamt schreiben dürres oder pathetisches Deutsch und sind stramm linientreu. Wie lang wird man sie noch deutsch schreiben lassen? Meschendörfer wurde in der Schwarzen Kirche in Kronstadt aufgebahrt, und nach dem Trauergottesdienst ging alles, was noch deutsch fühlt in der Stadt, in einem sehr langen Zug hinter dem Sarg her zum Friedhof unterm Schloßberg. Wenig Tage später starb auch seine Frau. Ob die Rumänien noch einmal ein solches Begräbnis gestatten?
Meine Mutter ist seit Ostern kindisch an Körper und Geist. Bei ihrer Pflege wird meine Schwester zugrundegehen, wenn die alte Frau nicht bald stirbt, was wir der Sechsundachtzigjährigen von Herzen wünschen.

Sei viele Male gegrüßt mit
Deine Frau, auch von der meinen.
Dein

ikgs

ablegen in die große Mappe

Dr. Bruno Brehm

Alt-Aussee, 12. X. 1963

Lieber Zillich,

ich muß Dich loben! Ich habe die Folge 4 von der ersten bis zur letzten Zeile gelesen, ich habe Deinen Meschendörfer-Nachruf bewundert; wie Du das, was man verschweigen möchte, doch nicht verschwiegst, wie Du versuchtest, ihm gerecht zu werden, so wie Du es bei Wittstock getan. Ich muß Deine Bemerkung über den Ausstellungskatalog loben. Ich habe in Regensburg ähnliches erlebt, die Künstler haben Kunstlederkataloge, sie zeigen die Fotografien ihrer mehr oder weniger wilden Tapetenmuster, und sie taten mir alle leid, denn wohl war ihnen nicht dabei. Sie warten, ob sie an die Börse kommen und gezogen werden. Dazu ein Herr aus Bonn, der das Geld zu geben hat und die Zauberkunststücke von Schremmer.. nach kurzer Zeit entstehen Distanzen zwischen denen, die etwas wollen, und jenen, die nichts zu geben haben. Reden der Veranstalter- alles Blech - und in Wirklichkeit kleine Leute mit großem Ehrgeiz, der sich nicht in der Arbeit, sondern im Umsehen, Beziehungen suchen und gelbem Neid äußert. Ich habe auch Hajeks Bild gut gezeichnet gefunden - für mich war er ein lyrischer Ekel mit einer unangenehmen Frau. Diplich stößt weit ins Abstrakte vor, ~~vergißt aber, daß man vorher viel Gepäck ablegen muß~~. Ein kleiner Kreis von Menschen, die einander kennen, die darauf aus sind, Recht zu behalten, und doch wie beglückend anständig gegen andere Zeitschriften. Siehst Du, zehn solche Kreise - und ~~was~~ es könnte uns Deutschen geholfen sein. Aber ich habe keine Lust mehr, mich um die industrialisierten Macher zu kümmern, die heute alles innehaben. Die gehören andern geistigen Räumen an.

Empfiehl mich Deiner Gnädigen, grüße Deine Kinder und sei herzlichst gegrüßt von Deinem alten Brehm

den Du schon oft Freude bereitet hast!

lkgs

12.12.1963

Lieber Brehm,

seit Monaten litt ich an einer Darmfistel. Die wurde mir nun in München herausoperiert, worauf ich zwei schmerzreiche Wochen in der Klinik verbrachte. Seit drei Tagen bin ich wieder, etwas klapprig, zu Hause und werde mich bis Weihnachten ganz erholen, so Gott will.

In der Klinik hatte ich Emil Franzels eben erschienene "Geschichte unserer Zeit" mit und freute mich auf die Lektüre, denn ich hatte vom Verfasser schon manches Gute gelesen. Ich wurde aber nun heftig enttäuscht. Ja ich ärgerte mich manchmal so sehr, daß sich meine Muskeln anspannten, was die Wunde stets schmerzlich ~~erwiderte~~ antwortete.

Solltest Du das Buch gelesen haben, so schreib mir, was Du davon hälst.

Was Franzel über das Dritte Reich sagt, ist genau das, was die Umerzieher wünschen. Ich allerdings habe jene Zeit durchaus anders erlebt, als er sie darstellt. Seine Urteile über fremde Staatsleute unserer Zeit wie Roosevelt und Churchill sind immer sanft, aber wo er über die Deutschen zu urteilen hat, wird er spitzzähnig, einseitig und befangen. Vergebens sucht man ein Wort über die dunklen Erscheinungen im deutschen Widerstand. Die Rote Kapelle bleibt unerwähnt, ebenso der Verrat Osters. Heydrichs Regiment in Böhmen habe eine Terrorwelle hervorgerufen, was nur für die Zeit nach Heydrichs Ermordung stimmt, nicht für die Monate seiner Herrschaft. Kein Wort über die Vergewaltigungen, die sich die Russen, Polen und Tschechen leisteten.

Kein Wort über die jüdische Frage, abgesehen von der Verdammung der Antisemiten. Kein Wort über den rumänischen Feldzug gegen Bela Kun. Kuns Regierung bestand fast vollständig aus jüdischen Journalisten, die unvorstellbare Greuel verübten, was wieder den traditionellen Antisemitismus in Wien verschärfte und natürlich auch Hitler berührte

ikgs

der geistig ein Produkt Wiens ist und weit weniger ~~als~~ der Philosophen, die man aus westlicheren deutschen Gebieten als seine Vorväter heranzieht, wie denn überhaupt seit 1914 das Wiener Österreichertum zum deutschen Schicksal und Unheil geworden ist und auch die Diktatur und die offene Verletzung des Rechts unter uns einführte (Dollfuß, Hitler, Schuschnigg). Davon weiß Franzel nichts.

Seine Kenntnisse der deutschen Literatur sind beeinflußt von dem, was man im Bereich Prag und Wien für gut hielt. Eine Unmenge bedeutender Deutscher Autoren läßt er unerwähnt wie Paul Ernst, Binding, Britting, Alverdes, seltsamerweise auch Kolbenheyer und Mell. Die Tschechen überschätzt er. Immer wieder nennt er tschechische Persönlichkeiten, aber wenn er das tut, so müßte er doch auch die Dichter und Staatsmänner der sonstigen Kleinstaaten erwähnen, Rumänien, Polen, Bulgarien usw.

Ich will nicht weitere Beispiele vorbringen und lediglich noch sagen, daß Franzel von unserem Begriff des Volkstums unberührt zu sein scheint. Deshalb widmet er dem Volksdeutschtum nur einige wenige Zeilen, hat auch keine Ahnung von den geistigen Leistungen dieser Deutschen, unter denen es doch viele gibt, die bedeutender sind als seine tschechischen Literaten und österreichischen Poeten. Was er freilich über Weinheber schreibt, ist armselig. Natürlich macht er einen Kotau vor Karl Kraus. Weil Karl Kraus ~~von sich~~ selbst immer erklärte, er sei sprachgewaltig, plappern ihm das alle Kleinösterreicher nach. Sicherlich war er ein glänzender Sprachklöppler, aber eine unmittelbare und natürliche Sprache hatte er nicht; Alverdes z.B. windet sich, wenn er eine Seite von Kraus liest. Wir von Wien beeinflußten Deutschen sind da freilich alle etwas vergiftet, und uns beeindruckt diese talmudistische Sprachhäckelei, in der Kraus ein Meister ist.

Ich hoffe, es geht Dir und den Deinen gut. Sei von Herzen gegrüßt. Gott gebe Dir ein schönes Weihnachten und für 1964 viel Glück!

Dein alter

ikgs

Alt-Aussee, 16. XII. 1963

Lieber Zillich,

zuerst beglückwünsche ich Dich zur Genesung. Schone Dich! Auch das will gelernt sein. Ich habe mich mit meinem Schneckentempo und Minimalanstrengungen abgefunden.
Was Du mir über Franzel schreibst, tut mir leid. Mir gefiel der Mann, ich sah sein Daheim, seine Frau, seine Kinder- sie machten alle den besten Eindruck.
Aber ich war vor einem halben Jahr in Köflach, da fragte mich der Buchhändler, anständig, ordentlich, ehemaliger SS, ob ich auch glaube, daß Karl Kraus größer sei als Goethe. Ja, der Mann in Köflach kann nichts dafür, die schönen Pferde in Piber nebenan können es ihm nicht sagen, aber ich sah die edelste Begründung einer Apparthet, die man zerstören will, weil man auf Geschäfte mit den Schwarzen hofft. Auf der Weide waren braune Trakehner und grauschwarze junge Lipizzaner, sie weidete getrennt in der Koppel.
Aber, das was man von 1918 bis 1938 in Wien schrieb und las, das liest man jetzt in Linz, München und Graz, das sind Nachholstunden, die man freudig absitzt.
Du hast recht, Antisemitismus gab es nur in Wien, er kommt in dieser scharfen Form aus dem Osten. Aber die Leute werden nie einsehen, daß mit Österreich Europa unterging, weil Österreich das band, was Rußland dann schluckte.
Wenn ich Karl Kraus etwas vorzuwerfen habe, dann ist es die Differenz zwischen seine ultrakonservativen antisemitischen Haltung vor - und seine monarchiefeindlichen Haltung nach 1918. Es ist die Rache eines enttäuschten.
Was haben wir jetzt erlebt. Da gibt es in Linz einen Juden Ing. Wiesenthal, der hatte ein Dokumentationszentrum, er schrieb - ich jagte Eichmann - er hat die Frau bespitzelt- das war alles, er hat auch angeblich den Wachmann aus-

ikgs

findig gemacht, der Anne Frank verhaftete - war sc hon in Holland, blies sich auf, die Wiener Polizei behauptet, der Mann sei vordem schon entlassen worden. Was allein um dieses arme Mädchen für Geschäfte gemacht werden - vom Vater, vom Bearbeiter, vom Film, vom Theater - die Juden verhandeln ihre Leichen teuer. Kurz und gut, Wiesenthal, der schon im Innenministerium sitzen soll, war dafür, den Toplitzsee abzusuchen, in der Hoffnung, Geheimkonten und Geheimlisten zu finden- sie haben die falschen Pfundnoten gefunden- mehr nicht. Bezahlen wird es der gute Staat.
Dies alles hat in Wien schon wieder einen ganz ansehnlichen Antisemitismus mit geballten Fäusten in den Hosentaschen gezüchtet.

Wir werden langsam eingeschneit. Den Wagen haben wir dem älteren Sohn für den Winter nach Wien gegeben. Meine Freude sind die Grünlinge, die Meisen und hin und wieder - wie im Leben - ein Gimpel.
Der November war herrlich - ein Maivember. Meine Frau stickt einen Teppich - 8 m lang ~~x~~ 1 m breit- indianische Muster, sie ist ganz besessen davon.
Mich übersieht man in Wien weiter mit gezielter Absicht, aber mir sind alle diese Armleuchter so wurst, daß es mich nicht stört. Habe sehr viel gearbeitet. Obs was geworden ist, weiß ich nicht.
Noch nie war das Leben so herrlich wie in den letzten fünf Jahren - ein Tag ein größeres Gottesgeschenk wie der andere. Wie gut läßt es sich mit meiner Frau zusammensein. Hin und wieder kommen die Kinder, das genießt dann meine Frau besonders.
Euch allen wünsche ich gesegnete Weihnachten!
Du bist einer der wenige, die sich nicht verkrochen und verduftet haben. Und das macht mir Freude!
Handkuß Deiner so lieben Frau!

Dein alter

ikgs

19.12.1963

Lieber Brehm,

hab Dank für Deinen Brief, der eine Menge von Gedanken enthält, die ich auch schon hatte und geäußert habe, wie Du aus den Beilagen ersiehst.

Ich lege hier zwei Manuskripte von mir bei, nicht um Dir eine Stunde zu stehlen, aber wenn Du es über Dich bringst, diese Stunde zu opfern, so lies die Texte und schreib mir, was Du von ihnen hälst. Natürlich erbitte ich die Abschriften wieder zurück.

Die eine - Über Österreich und Dichter aus Österreich - entstand auf Wunsch von Dr.Britz, der in Wien die Zeitschrift "Österreichische Begegnung" herausgibt und leitet, ein Blatt der Vertriebenen, finanziert von der Regierung. Britz wagte daher nicht, den Aufsatz ohne Rückendeckung zu veröffentlichen und ließ ihn zwar setzen, doch die Fahnen einem Ministerialrat Weikert vorlegen. Dieser Nationalösterreicher strich in den Abzügen an, was sein Herz krankte, z.B. die Feststellung, daß die Österreicher ein deutscher Stamm seien. Ich wollte Britz keinen Schaden zufügen und zog den Aufsatz zurück, die Fahnen aber dachte ich am besten in Graz bei einem Vortrag über dasselbe Thema an die Wand zu werfen, damit jedermann sehe, daß es in Wien immer noch eine Zensur gibt. Aber wer hätte - auch in Graz - gewagt, einen solchen Abend für mich zu veranstalten! Also blieb der Aufsatz ungenutzt. Doch nun möchte ich ihn veröffentlichen, zugleich in Österreich, aber wo?, und in Deutschland, wo ich meine Zeitschrift dafür verwenden kann, wenn ich keine größere dafür finde.

Kannst Du mir einen Veröffentlichungsort nennen, so wäre ich dankbar. Ich bilde mir ein, daß der Aufsatz von A bis Z richtig ist und gehört werden müßte. Meinst Du, daß Walter Pollak in Linz ihn bringen würde?

Das zweite Manuskript überschneidet sich stellenweise mit dem ersten und enthält den Wortlaut eines Vortrags, den ich Ende September als Festredner bei der Carl Schirren-Gesellschaft (der - quasi - Akademie der Balten) im herrlichen Fürstensaal des Lüneburger Rathauses hielt. Die Zuhörer unterbrachen mich immer wieder mit ihrem Beifall. Nachher bat man mich, eine Broschüre des Vortrags herausgeben zu dürfen. Doch wenige Tage später hatten die reichsgermanisch gewordenen baltischen Herren kalte Füße. Sie verlangten von mir eine Menge Änderungen. Verärgert, weil in Lüneburg derselbe Wind blies wie in Wien, weigerte ich mich, und nun sitze ich da mit dem Manuskript, das ich ebenfalls in meiner Zeitschrift ohne weiteres bringen kann, aber ich möchte es gern zur selben Zeit in Österreich veröffentlichen. Wo? Kannst Du mir da einen Rat geben? Würde z.B. Hofmann-Wellental, der ein Ehrenmann ist, diesen Vortrag oder den anderen im Grazer Sender zu bringen wagen?

Bitte, schreib mir, was Du von alldem hälst! Und schicke bitte die Manuskripte zurück!

Mein Ehrenamt bei meinen Landsleuten habe ich niedergelegt. Ich schikke Dir eine Zeitung. Vielleicht interessiert es Dich, wie ich Abschied nahm. Der eigentliche Grund meiner Verweigerung einer Wiederwahl ist die Tatsache, daß so riesige Organisationen wie Landsmannschaften schließlich immer mehr in die Hände der Funktionäre geraten. Da macht es einem Menschen wie mir keine Freude mehr mitzuarbeiten.

In der Klinik lag ich in einem Zimmer mit einem einstigen, aus Sachsen stammenden Berufs-Oberfeldwebel. Gott sei Dank mit keinem Studien-

rat, Journalisten, Zollinspektor oder Professor. Sofort hatte der Feldwebel, heute Gärtner, heraus, was ich beim Militär war. Er litt entsetzliche Schmerzen und rief dann mit seiner unerhört lauten Kasernenhofstimme: Herr Hauptmann, was kennt der Soldat nicht? - Keine Schmerzen! antwortete ich. - Jawohl, Herr Hauptmann, stöhnte er. Am Abend kamen seine Arbeitskollegen, vierschrötige Bayern, die rauchten und Bier aus der Flasche tranken, sie hatten genau so laute Stimmen wie er. Einmal war mir der Trubel in meinen Schmerzen zu viel, ich zog die Decke über den Kopf, und da zeigte es sich, wie taktvoll diese Kolosse waren, in einer Minute verdufteten sie, nicht ohne sich entschuldigt zu haben. Ah, was schimpft man da über unser Volk! Wo es echt und natürlich ist, kann man es umarmen.

Der Oberfeldwebel sächselte himmlisch. Einmal erzählte er immer von einer "Krachenweide". Ich nahm es nur dösig auf, weil ich ziemlich matt war, aber allmählich wurde mir diese "Krachenweide" unheimlich, von der er sagte, man müsse sie weeß Knabchen, genau ausmessen, sonst drükke sie und man könne nicht recht atmen und wenn man nach Hause mache, schnaufe man, aber ich begriff nicht, was das für eine schreckliche Weide war, bis jäh der Groschen fiel, er sprach von der Kragenweite.

Meine Frau, die ein Gespür für Echtheit hat und deshalb sofort das Herz in dieser rauhen Schale erkannte und mit ihm eifrig bei ihren Besuchen sprach, nannte er: Einzigartig, eine edle Frau, das sach ich Ihnen, Herr Doktor, wer so was hat, soll es hüten, jawohl! Und da[illegible] Jawohl brüllte er, als gelte es einen Zug über 500 m heranzuholen.

Ich lief oft hin und her und warf mich dann, was mir gut tat, auf den Bauch ins Bett. Ich nannte das, mich aufs Mädchen schmeißen - Jawohl, Herr Hauptmann, aufs Mädchen, echote er. Und da war eine sehr hübsche Schwester, dunkel, mit silbernem Blick; sie erinnerte mich an eine Landsmannin in den zwanziger Jahren, ein herrliches, hemmungsloses und liebes Geschöpf aus guter Familie, das Wittstock und ich und ein Dutzend andere ins Bett kriegten; eigentlich ging das wie eine Selbstverständlichkeit vor sich; sie war hinreißend, nur Weib, unsäglich süß. Dann heiratete sie und war brav. Ich sagte dem Oberfeldwebel, sehen Sie, die Schwester, die dunkle, erinnert mich an eine Jugendgeliebte. Jawohl, Herr Doktor; und seither verstrich kein Tag, ohne daß er an der ahnungslosen Schwester neue Vorzüge entdeckte - lediglich um mich zu erfreuen. Hatte das ein Professor fertiggebracht? Ja, und am Samstag erschien immer ein achtzigjähriger katholischer Geistlicher zog aus der hinteren Tasche seines Gehrocks eine Schnapsflasche voll Weihwasser und füllte das Näpfchen an der Tür. Dann segnete er uns. Einmal fragte er mich: Katholisch? - Nein! - und den Oberfeldwebel: Aber [illegible] Sie? - Nei! - Na, sagte er gütig, Gott wird Ihnen helfen. Aber die Schnapsflasche ließ er in der Tasche.

Noch etwas - Neulich fiel der Onkel meines Schwiegersohn eine Treppe hinunter und war tot, ein ausgezeichneter Mann. Bei der Einäscherungsfeier saßen die drei ältesten Töchter meiner Tochter Susanne, acht-, sieben- und fünfjährig, schluchzend in der ersten Reihe, und auf einmal hörte man die fünfjährige engelsschöne, goldblonde Carolin mit ihrer tiefen Stimme verwundert sagen: "Daß es das in echt gibt!" - Schad lieber Brehm, wo ich dem Tod begegne, bin ich auch voll Verwunderung. Bei uns im Haus starb die Eigentümerin an Krebs; ihr zehn Jahre jüngerer Mann hatte sie wie ein Held gepflegt, bis zuletzt. Und wie sie fort war, ekelten ihn die anderen Verwandten, mit denen er beim Tränenbrot saß, er ging weg, der einbeinige, einstige Bildberichter Kesselrings, ein Dr.-Ing., trank irgendwo ein paar Gläser Wein, fuhr darnach mit seinem Wagen an einen Verkehrsbalken in München. Die Polizei nahm ihm den Führerschein ab. Das Auto war zertrümmert. Ihm tropfte etwas Blut von der Stirn. Man brachte ihn heim, und seitdem sprach er immer, er könne nicht mehr leben als Mann, der sich am Beisetzungstag seiner Frau betrunken habe. Nach einer Woche fand man ihn in der Badewanne sitzend, das Bild seiner Frau in der Hand, mit aufgeschnittenen Pulsadern, das Wasser war rot gefärbt und kalt. Wie schnell so etwas geht, und ganz in echt, und vorher war der Mann nie ganz echt gewesen.

Nochmals alles Gute für die Festtage. Wir erwarten heute unseren Jüngsten, Frank, den Fahnenjunker. Dein

Alt-Aussee, 21. XII. 1963

Mein lieber, guter Zillich,

Deine Überschwemmung erwidere ich mit einem ähnlichen, wohl nicht so heftig aufschäumenden Sturzbach.
Dichter aus Österreich kannst Du bei der obwaltenden Beschissenheit nirgends veröffentlichen.
Beispiel: Saß neben Klaus, Salzburg bei Wasnerin-Tagung. Er sagte mir: Ich amtierte als Finanzminister in Wien im Palais des Prinzen Eugen. Wie oft habe ich dort an das gedacht, was Sie über Prinz Eugen im " Glücklichen Österreich " geschrieben haben."
Ich schämte mich und schwieg. Abends las ich in der Zeitung ein Interview mit Klaus: " Ich amtiere im Palais des Prinzen Eugen und immer muß ich dort an Hofmannstahl und Werfel denken."
Langer (er hieß wegen seiner 'Freundschaft zu Baumann, im Kreis um Sepp Keller ' Tante Mitzi, der diese ~~diese~~ Dichter aus Österreich schreibt, ist arm, verprügelt und würde am liebsten aus Wiedergutmachungssucht allen Juden den Arsch lecken. Er ist mit einer tüchtigen nordwestdeutschen Klaviermeisterin verheiratet und hat einen Sohn, der mich solange besuchte, als es ihm noch nicht gelungen war, mit einem Tonbandapparat bei Felix Braun einzudringen und dort sein Gespräch aufzunehmen.
Alter: 17 Jahre.
Wie also kannst Du glauben, daß es hier jemand wagen würde, diesen Aufsatz zu bringen. Stand doch unlängst in der Arbeiterzeitung: Brehm, der mit nordischer List erfunden hatte, daß die Deutschen und die Juden im Krieg mit einander waren..
Was die ' nationalen ' Idioten wie Erich Kern über mich geschrieben haben, wie der Kreis um Herbert Böhme bei dem alles an einem Seidenfaden hängt, über mich denkt, weißt Du.

Den andern Aufsatz, in dem Du leider nicht die einmalige Schilderung der Droste eines Mannes aus der Lausitz erwähnst, könnte man vielleicht in

ikgs

Lot und Waage bringen, das ich beilege. Ob sie nicht beschneiden werden, weiß ich nicht.
Mit ~~allem~~ vielem, was Du über Österreich schreibst, bin ich nicht einverstanden.

Das Österreich von einst war, ehe es von Bismarck aus dem Reich gedrängt wurde, verdammt wenig mit den Alpenländern verbunden. Was man begreift, wenn man die absondernden Täler und den ~~durch~~ duch übertriebenen Kult der kleinen Heimat kennt. Man muß durch diese einsamen Täler fahren, um es zu verstehen.
Österreich, Wien, war Consensus- wie es Bismarck beschrieb- Verbindung aller deutschen Stämme, Abberufung aller Adelsgeschlechter an den Kaiserhof, ich brauche nicht die Namen bis Metternich aufzählen. Die Alpenländer haben nicht nur wegen der Gegenreformation damit nichts zu tun gehabt, sie wären auch nicht fähig gewesen, in so großen Räumen zu denken.
Bismarck hat nicht nur durch den Erfolg das 47jährige Kaisertums Österreich, er hat auch das Deutsche Reich umgebracht. Niemals hätte es ein 1914 gegeben, wenn Österreich durch den deutschen Zustrom stark geblieben wäre. Wenn man sagt: Österreich hat Deutschland 1914 in den Krieg gerissen, muß man sagen, daß Preußen Österreich durch die Abbindung vom Deutschen Reich so geschwächt hat - und er hat kein Mittel gescheut: Absprechung mit Ungarn, Schmeicheln der Tschechen, Gepackel mit Napoleon, Verbindung mit den Italienern! Auch so kann oder muß man es sehen! Vielleicht war die übertrieben aristokratische Haltung, die nicht mehr sakral geschützt war nach 1848 für einen Halbbürgerlichen wie Bismarck unerträglich.
Ich sehe den Katholizismus anders, ich sehe ihn als verbindendes Element des Vielvölkerstaates, der sich vor dem Wort der Bibel in den vielen Sprachen scheute. Denke an die Rolle, die Johann von Nepomuk als Prediger gegen Hus gespielt hat, wenn auch niemand die Worte hörte, die von seinen steinernen Lippen kamen.

ikgs

Daß der Kampf immer um Österreich, immer um den Osten ging, lehren die Grenzen: Sie sind im Westen im Großen unverrückt geblieben, im Osten ist alles eingeebnet worden. Ob nun Bismarck oder Rußland das besorgte, bleibt gleich. Bismarcks Irrtum war, man könne Österreich aus dem Reich hinausdrängen und dann der Entwicklung Halt gebieten. Aber das gibt es eben nicht. Was er anfing, setzten 1867 seine Verbündeten die Ungarn fort, griffen die Italiener auf mit ihrem Verrat von 1915, vollendete das Urvieh Wilson 1918 und Roosevelt 1945 - immer nur Österreich, immer nur das Zerstören des deutschen Ostgerüsts, immer nur: wer wird dort herrschen - wie einst die Türken, wie noch viele Schritte weiter - die Russen.

Klage nicht über die Gesinnungslosigkeit. Man hat in Österreich die Schriftsteller aus katholischen, aus staatlichen Gründen unterdrückt, man wollte nicht das Echo der andern Nationen heraufbeschwören, das in deren jungen Sprachen königinhoferisch geantwortet hätte.

Und heute : Da nach 66 die Deutschen aus den Vorlanden und aus Schwaben ausblieben, mußten in den oberen Schichten die Sudetendeutschen nachrücken, in den untern die Tschechen. Diese Tschechen wurden leidenschaftliche Nationaldeutsche, so lange das Deutschtum etwas galt. Jetzt, da es den Wert verloren hat, werden sie auf der Lauer liegen und sich auf den Finger spucken, schauen, woher der Wind weht und achtgeben, nicht noch einmal auf ein falsches Pferd zu setzen. Grillparzer hat das alles gewußt. Vielleicht konnte man in diesem Staat - des Echos wegen - nur in der Musik die Wahrheit sagen - und wie hat sie Beethoven gesagt, und wie hat Brahms dieses Land und die angrenzenden Völker verstanden.

Also Dein Aufsatz über die österreichischen Dichter, in dem Du zu Gutes über mich sagst, hat wenig Aussicht, hier unterzukommen, aber Du kannst ihn auch an Lot und Waage schicken, denn Graz ist ein halb protestantische Stadt, weil von ihr die Gegenreformation ausgegangen ist.

Ich lege Dir noch den Durchschlag eines Briefes an Pleyer

ikgs

bei, der mich mit seinem Aufsatz, dessen Ende Du in Lot und Waage findest, geärgert hat.

Bitte, grüße die Deinen und laß Dir alles Gute wünschen. Denke nie als Protestant über Österreich, denn es mußte genau das Gegenteil davon sein, wenn es leben wollte.

War schon josephinisches Denken unheilbringend.

Nochmals vielen Dank!

Dein alter

Krasm

An 67 war nicht Wien, sondern Berlin schuld. Alle Wünsche, Österreich nach Osten abzuschieben, sind nicht erfüllbar, wenn Österreich nicht das große deutsche Hinterland hat.

Hochdeutsch – ist ein Politikum – ist – sogar in der Schweiz – Staatssprache.

Die Höhe, die Schärfe – ist die Einsamkeit – der Ruf über den Gutshof – das Kommando – das Gegenteil des Lamentable beim Sächsischen – die verlorenen Kriege – u. das Ordinäre des Wienerischen.

Die Berliner Mauer ist Deutschlands Glück!

Auch die Wiener hielten sich solange die Russen in Wien waren

Starnberg am See, 27.12.1963

Lieber Brehm,

alles, was Du mir zu meinen beiden Manuskripten geschrieben hast, ist wichtig für mich, weil ich glaube, daß ich sie noch ergänzen und stellenweise verändern muß. Deshalb schickte ich Abschriften von ihnen meinem sehr gescheiten und wissensreichen Landsmann, dem nach einem Gehirnschlag, den er geistig überwunden hat, körperlich behinderten und deswegen emeritierten ord. Prof. Dr.K.K.Klein an der Innsbrucker Universität (Du und ich saßen mit ihm vor 5 Jahren in Gmunden zusammen). Ich will sein Urteil hören, ich will auch die Meinung von Alverdes einholen, der Dir ganz bestimmt ebenso herzlich zugetan ist wie einst und wie ich. Nur ist er selber ja einsam geworden. Ich besuche ihn demnächst. Ich spüre, daß er es nötig hat. Ich bin, obwohl fast ebenso verleumdet wie Du und etwas mehr als er, nur dadurch weit geringer einsam, weil meine Landsleute hinter mir stehen und, wollte ich es herausfordern, vermutlich auch der ganze riesige Verband der Vertriebenen, und ich habe dann meine Kinder, Schwiegerkinder und 9 1/2 Enkel, die bei den Festtagen alle hier mitfeierten; das ist ein Gewurl, daß das warme Leben bis ins Herz drängt.

Du schreibst, die Freunde seien verschwunden, Alverdes, Salomon, Bethge, Mechow usw. Als ich vor kurzem ebenso klagte, sagte meine Frau, was hast Du getan, um sie zu halten? Sie hat recht. Mich allerdings kannst Du nicht verschwinden sehen. Ich hab Dich zu gern. Ich komm immer wieder.

Schade - ich kenne die Schilderung der Droste vom Mann aus der Lausitz nicht, auch Kästners Erinnerungen sind mir fremd. Musil las ich, las viele Seiten lang tief beeindruckt von seiner Schilderungskraft, und auf einmal wurde er mir langweilig. Ich verlange, daß ein Autor seinen Stoff schließlich rundet, bindet, zur Gestalt bringt. Was Du über Bismarck sagst, habe ich selber oft geschrieben; in meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" treten diese Ansichten hervor, freilich muß man auch bedenken, daß es des Kaisers sein mußte, über den geistigen Auseinandersetzungen innerhalb des Reiches zu stehen und nicht Partei zu ergreifen. Luther sah im Kaiser durchaus das Sakrale, mehr sogar als in den Päpsten, denen er es zuletzt völlig absprach. Aber die Habsburger sind als Geschlecht nie ganz groß gewesen, sie waren einseitig; das Katholische - Du meinst, es sei das Reichzusammenhaltende - in Habsburgischer Form war klein, böse, tyrannisch. Denk doch an die grauenhaften Bestialitäten gegen die slowakischen Lutheraner, die man hinmordete. Noch im letz-

ikgs

ten Krieg waren die katholischen Slowaken deshalb reichstreu, die viel aktiveren lutherischen reichsfeindlich. Denk an die Verfolgung der Calvinisten in Ungarn, wobei als Verfolger unter dem Ohrenbläsertum von Jesuiten Generale auftraten, die nachweislich unmoralisches Vieh waren wie der Basta. Ich versteh, daß man in Wien eine Lockerung des Staatsgefüges fürchtete, wenn man die Vorherrschaft der katholischen Kirche nicht förderte, aber angesichts der Orthoxen Rumänen, Serben, Ruthenen, den Protestanten unter den Slowaken und Madjaren und Deutschen war es keine vernünftige Einstellung, die Katholizität derart hochzuspielen. Joseph II. hat das erkannt.

Das Wien der Maria Theresia, die man zur gütigen Landesmutter hochlobte, konnte nicht geistige Menschen anziehen; es bot zu wenig Freiheit. Die Freiheit, die Joseph bot, war wieder zu eng verstandes- und raisonmäßig, und was dann nachfolgte, verdient keine Erwähnung. Es liegt eben an den Habsburgern. Sie ahnten was ihres Amtes war, und sie waren doch nur Beamte. Ich sehe manchmal hier in Starnberg, dessen Vorort Pöcking ist, wo Otto wohnt, ihn oder seine Mutter zu Fuß auf der Gasse. Ich habe mit ihm auch schon Gespräche gehabt. Ich spreche ihn nicht mehr an, wenn er da glatzig, kleingewachsen, Abbild eines südfranzösischen Notars, daherkommt, und Zita gar - ein alte Handarbeitslehrerin. Dieses Geschlecht hat keine Ausstrahlung. Hitler hatte Ausstrahlung als genialer Volkstribun, Goebbels als genialer Jakobiner, Hindenburg als genialer Weldwebel, selbst Wilhelm II. als Urbild des Spätbürgers und Mussolini als Operntenor. Aber was konnte man vom Franz Joseph sagen? Ein Herr, das konnte man sagen; aber wieviele Teppen sind Herren; er war keiner, aber Herr ist eben doch zu wenig. Manchmal begegnet man österreichischen Herren, die ein wenig teppenhaft sind, wenn junge Menschen dabei sind - ich merke das an meinen Söhnen - so begreift man erst an deren hemmungsloser Erheiterung, wie flach und ungenial dieser Typ ist, der bestimmt auch vor Jahrhunderten ähnlich war.

Pleyer - er haßt. Die Sudetendeutschen sind der deutsche Stamm, der am meisten haßt. Zum Frühstück müssen sie einen Tschechen verzehren, dann sind sie beruhigt. Ich mag Pleyer nicht, und doch gefällt mir vieles von seinen in der Soldatenzeitung veröffentlichten Aufsätzen, und dann mag ich ihn doch. In Deinem Brief an Pleyer steht einiges Unrichtige. Carossa war in Lippoldsberg, anno 1937,× auch ich war dort, gehöre also nicht zur Nachkriegsmannschaft, sondern zu den ganz richtigen Lippoldsbergern; nach dem Krieg nur einmal dort und dann niemals mehr hin.

Sei herzlich gegrüßt von Deinem

× damals reichte mir Göttinger das Brot. Ich; ich war bei der Stein nicht in Göttingen; deshalb fehlte die Pluz. Fakultät auf Lippoldsberg; ich mied das Diplom. Zu Thereisien; mit Stella eine Gruppe im Stammtisch 4 Uhr Schluß, die nicht immer Schröder, Bruhn, Carossa & Grimm; und Adalbert Stifter (Spuckkäuchen) & ich abhielt eine Woche Volkshochschule.

Alt-Aussee, 30.XII. 1963

3.1.64
Kurz beantwortet
[illegible]

Lieber Zillich,

für die rasche Antwort danke ich. 1937 war ich nicht in Lippoldsberg, da lag ich mit Lungenentzündung. 1938 war ich in Böhmen.
Deshalb wohl habe ich Carossa nicht dort getroffen.
Übrigens war schon 1936 - ich kann mich irren, denn alle meine Tagebücher und Aufzeichnungen hat die Gemeinde Wien mit dem größten Teil meiner Bibliothek gestohlen und später in die Papiermühle geschickt - ein Gestapospitzel unter uns, ein gewisser Uwe Lars Nobbe, der mich in Wien aushören wollte. Wir haben damals Grimm gewarnt, er wollte es nicht glauben.
Wegen Alverdes hast Du - was die Reihenfolge betrifft- recht.
Musil: Ich wurde ihm einmal im Kaffee Zentral vorgestellt. Er sah mich an - es mag 1935 gewesen sein, zuckerte seinen Kaffee, ließ sich , da er ihn zu stark gezuckert hatte- eine andere Tasse bringen - und sprach kein einziges Wort. Mein Anblick muß ihm auf die Nerven gegangen sein.
Kaßner wohnte hundert Schritt weit von mir entfernt in Severing, ich sah ihn manchmal, gesprochen habe ich nie mit ihm.
Friedrich von Gagern aus Krain. (1882-1947) - ich hatte ihn nie gesehen, solltest Du wenigstens erwähnen, sein Buch über die Kroaten " ein Volk" - und "Das Grenzerbuch " -über die Indinaer solltest Du lesen, wenn Du es nicht kennst.
Ich entsinne mich nicht, ob Du den anständigsten Wiener sSchriftsteller- den Steirer Mell erwähnt hast - kein Mann zum Kennenlernen, weil er Mimose war und ist.
Gerecht sein! Die Calviner in Ungarn hielten es- nicht einmal nur - mit den Türken.

Franzels Buch - nebst noch drei andern aus seiner Maschine - habe ich erhalten, aber noch nicht gelesen.

Aber welche Sätze! Welche Wort Kas Kaden!

ikgs

Wie er diese Riesenarbeit bewältigen kann, weiß ich nicht. Aber er tut's.

Ich lege Dir die Worte der Droste bei, schick sie mir wieder.

Die Frage Deiner Frau, was wir getan haben, ist berechtigt. Siehst Du, dieses Anbellen der andern Völker, wie dies Pleyer beliebt, mag ich nicht. Ich habe Dir den ersten Brief geschrieben, weil Du es nicht tatest! Und dabei wollen wir bleiben.

Nochmals alles Liebe für 1964!

Die Habsburger ? Gewiß keine Genies, aber ordentliche und sparsame Verwalter, bescheidene Träger einer großen Würde. Aber große Herren und keine kleinen Räuber! Auch für heute noch gilt es, daß Schwarzenbergs Plan vom Großreich der beste war. Die ganze Entwicklung hatte dahin gedrängt. Sie wurde unterbrochen, abgeschnitten. Am Gegensatz Preußen-Österreich sind Preußen und Österreich zugrunde gegangen.
Der Kaiser trägt das Amt, auf ihn selbst kommt es weniger an.
Man muß in den Prado gehen und dort die Bilder der Habsburger in Spanien ansehen- wie die Kinder, wie die jungen Prinzen gemalt sind - wie Engel - die älteren Gesichter erstarren, die blonde Blüte ist weggeblasen.

Alles , alles Gute!

Dein alter

Alt-Aussee, 19. X. 1964

Hefe!

Lieber guter Zillich,

ich war Ende September eine Woche in Herrenalb auf der evang. Akademie Baden. Schomerus, Karlsruhe, lud mich ein, ich sprach vor Abiturienten aus dem Elsaß u. aus Westdeutschl. Ich sagte Schomerus, er möge doch dich einladen, du würest für eine solche Tagung der gegebene Mann. Wenn er dir schreiben sollte, nimm an. Sie zahlen anständig – mit Reisespesen 4 Vorträge 800 DM.

ikgs

Vorher besuchte mich Dwinger mit
Frau – er, ein Lustpreis u.
bis ins Herz hinein schäbig –
wie er es ja auch den Funklauten
sagte: er wollte Jungmänner für
ein H.-Attentat werben.

Aber diese Fernsehsendung
gehört zu dem Kampf: Presse –
Fernsehen. Da das Fernsehen noch
Kogon – hin abrutscht, geht ein
Teil der Presse nach rechts, um
dort die vom Fernsehen beleidigten
zu trösten. Hat mit Autoren
nichts zu tun, ist rein geschäftliche
Überlegung. Den Augsburger
Artikel über Johst, Dwinger, Böhme,
Baumann etc. habe ich gelesen.

In Herrenalb las ich die beiden Fortsetzungsbände von Tügels Akademusik – manche großartige Schilderungen, aber alles so ich – besessen, daß es quälend wurde.

Mit mir zusammen sprach ein elsässischer Oberst Kleinmann – vom Franz. Oberkommando in Baden-Baden – klug, rhetorisch-begabt, aber die Abiturienten lehnten ihn ab – sie haben die Besetzungszeit nicht vergessen.

Der Stau löst sich, die Wasser beginnen zu fließen.

Wohin? Wie stark?

Gott weiß es.

Bitte, empfiehlt mich deiner
lieben Frau u. deinen Kindern.
Laß wieder einmal etwas
von dir hören.

Mit herzlichen Grüßen

Dein alter
Weber

ikgs

P. 1.

Habe eben die „Vertriebenen Beilage" der O.Ö. gelesen – vielleicht kannst Du es mit Pollack doch versuchen. Gratuliere ihm zur Verleihung des Professortitels.

Juden ohne Karl Kraus sind nicht erträglich – er war das Salz in ihrer Suppe – ein Weigl tut es nicht.

Er hat sie gezüchtigt und verhöhnt, er hat sie gekannt – vom Werfel – Hofmannsthal.

Er ist nur für Österreiches lesbar – ihr Kraus drüben – M. Harden – ver manierierter – ver Hofmannsthalgournalisiert – ebenso der Kasse Karr –

Mit 2 Leuten hättest Du dich besessen müssen – es sind Leckerbissen für Intellektuelle: Musil und Kassner. / vom K. – die Erinnerungen.

Vom Tumler ist – seit er vom Brehm und Bann-Brecht umgestiegen – nichts mehr zu hören. Er ist das Urbild des

untergründigen, falschen, überbegabten Österreichers – zuerst Koffertruger am Mechort – denn wartend – wer mit dem nächsten Zug ankommt.

Well, der schöne, vornehme, anständige, kommt bei Dir etwas zu kurz – ebenso hättest Du Trakl nennen müssen – denn ohne ihn hätten alle Lyriker bei uns keine Farben.

Seltsam: ich habe in Österreich nie wirkliche Freunde gehabt. Von denen ich geglaubt habe, sie seien es – wie Tümler – will ich nicht mehr reden.

Aber auch die deutschen Freunde sind verschwunden: Alverdes, Salomon, Nils Diederichs, ...

+ Grimm, Bethge, Mechow –

nur Eugen Roth kommt mich hin u. wieder besuchen.

Alles Liebe!

Dein Dr Dr

21.1o.64

Mein lieber Brehm,

erst jetzt, während ich Deine Zeilen vom 19.Oktober in der Hand habe, fällt es mir ein, daß wir schon lange keinen Brief gewechselt haben, umso willkommener ist mir nun Dein Schreiben. Hab Dank dafür, daß Du Schomerus auf mich als möglichen Sprecher für die Ev.Akademie Baden aufmerksam gemacht hast. Tauglich dafür bin ich nur, wenn es sich um ein Thema handelt, zu dem ich Wesentliches beisteuern kann. Es gibt einige evangelische Akademien, bei denen nicht nur Stroh gedroschen sondern auch für uns schädliche Ideen in Umlauf gebracht werden. Sogar Landsleute von mir, natürlich Theologen, betätigen sich so.

Daß die Abiturienten, offenbar meinst Du nicht die Elsässischen, sondern die Badisch-Württembergischen, den französischen Oberst ablehnten, weil sie die Besatzungszeit nicht vergessen haben, kann nur insoweit stimmen, als diese jungen Leute, die während jener Zeit teils ungeboren, teils Säuglinge waren, von ihren Familien beeinflußt sein müssen. Die Franzosen haben sich allerdings gerade in jenem Winkel übelste Grausamkeiten geleistet.

Der gute Edwin! Als Lustgreis empfinde ich ihn ja nicht, aber schäbig und unwahr ist es schon, daß er uns und allen anderen Menschen einreden will, er habe Jungmänner für ein Attentat auf Hitler werben wollen. Er war doch damals selbst noch verhältnismäßig jung und hätte bei seiner penetranten Hartnäckigkeit wohl auch erreicht, von Hitler empfangen zu werden; das wäre eine Gelegenheit gewesen, sich für Deutschland zu opfern und den Tyrannen zu beseitigen. Ich habe die Sendung nicht gesehn. Doch weiß ich, daß Edwin niemandem gefiel und zum Teil eine miserable Figur machte. Es ist dumm von ihm, sich einzubilden, daß man ihm seine Lügen glaubt. Als Rundfunkmann hätte ich ihn gefragt, wie die Jungmänner hießen, die er fürs Attentat angeworben hat. Ich entsinne mich hier, daß er nach dem Krieg erzählte, er habe sein hochverräterisches Tagebuch all abendlich im Garten vergraben. Ich bat seine Sekretärin - es mag 1946 gewesen sein - mir den Ort dieser täglichen Grablegung und Auferstehung zu zeigen. Sie lachte: das sei doch alles Unsinn. Meine Frau, der ich diese Zeilen diktiere, berichtigt mich: die Sekretärin habe mir lediglich lachend zugezwinkert, als Edwin uns diese Tagebuchgeschichte erzählte. Siehst

ikgs

Du, auch ich gestalte die Wirklichkeit aus, freilich nicht um.

Den Augsburger Artikel, den Du erwähnst, kenne ich nicht.

Ich ließ Dir heute das neueste Heft meiner Zeitschrift zugehen, weil ich glaube, Du wirst an manchem Beiträgen Freude haben, vor allem an jenen, die sich auf die rumänischen Zustände beziehen, und an Heiselers Kritik an der Evangelischen Kirche.

Meiner Frau geht es gut wie meinen Kindern auch, von denen ja immer eines Anlaß zu Besorgnissen gibt. Ich habe schon zehn Enkel, von denen das letzte kürzlich in Anwesendheit der ganzen Familie hier bei uns getauft wurde. Bei so etwas ist meine Frau in ihrem Element. Das Alter zwackt mich hier und da, und die Arbeit bereitet längst nicht mehr die Lust wie einst.

Sei herzlichst gegrüßt von Deinem

und seiner Maria

ikgs

Alt-Aussee, 19. 12. 1964

21. 12. 64
[illegible]

Lieber guter Zilliah,

ich schreibe im Bett. Ich liege schon seit über vierzig Tagen. Es war bös u. arg. Alte Wunden + Lungenentzündung. Jetzt geht es wieder langsam besser – aber schwach – und matt noch immer.

Dir wünsche ich von Herzen alles Gute, Freude an den Deinen und Erfolg bei der Arbeit.

Handkuß an deine liebe Frau und dir alle guten Wünsche!

Dein Brunnbrehm

1.3.1965

Lieber Brehm,

neulich aß ich mit Franzel zu Mittag. Er sagt mir, Du fühltest Dich nicht recht wohl. Das hat mir wie ein Stich wehgetan. Man ist, wenn man derlei hört, wehrlos, weil man nicht zu helfen vermag. Nur Gutes zu wünschen, bleibt übrig, das ist wenig, wenn es noch so sehr aus der Herzensmitte kommt.

Ach, hierüber will ich gar nicht weiter schreiben. Man gerät ins Stottern. Alles Gute also, alles Gute, lieber Brehm!

Übrigens auch mich zwickt und zwackt es mitunter da und dort. Gestern schmiß mich beim Aufstehen ein Schwindelanfall fast um. Ich habe mich überarbeitet.

Sag, hast Du die von Weinheber empfangenen Briefe, die Du für die bei Müller erschienene Gesamtausgabe seiner Werke geliehen hast, je zurückerhalten? Ich bekam die meinen nicht. Ich fragte deswegen an bei Müller, bei Nadlers Erben, bei Frau Dr.Gerda Stadtler in Linz, der Mutter von Weinhebers Sohn, der sein Erbe ist; niemand weiß, wo die Briefe sind, die nach der Veröffentlichung Hedwig Weinheber bekam, nicht weiterschickte und die ihre Erbin, eine Frau mit dem k.u.k.Namen Formanek eigentlich haben müßte. Aber die Formanek hat jahrelang den Nachlaß nicht herausgerückt, wie mir Frau Stadler schrieb. Sie berichtete mir über diese höchst merkwürdige Angelegenheit, die so verworren ist, daß ich mich nicht recht auskenne. Dabei gewann ich auch Einblick in die österreichische Rechtssprache. Was es da für Wörter gibt! Weiß Du, was Einantwortung ist? Die hiesigen Juristen wissen es ebenso wenig wie ich. Vom Wortsinn ist dieses Ungetüm unergründbar.

Ich möchte in den Oberöst.Nachr. auf diese Geschichte hinweisen, wenn Frau Stadler zustimmt, und da wüßte ich vorher gern, ob man auch Dir die Briefe nicht zurückgegeben hat.

Die Schwäche der Bonner Regierung beginnt nun endlich das Volk zu erregen. Zwanzig Jahre Hetze gegen uns, wobei Österreich so merkwürdig ausgespart wird, obwohl es der Lieferant des wichtigsten Mannes des Nationalsozialismus und der schlimmsten dazu gehörigen Ideen war, kriegt nun auch dieses geduldige Volk satt, besonders die Jugend, und das beobachte ich mit Hoffnungsgefühlen. Man will nicht noch länger erpreßt werden, weder von Nasser noch von den Juden, am wenigsten von den Russen und deren slawischen Knechten in Prag, Warschau und Belgrad. Auch wollen wir es leid, als einzige Kriegsverbrecher zu richten, wenn kein anderes Volk die seinen antastet. Die Briten freilich schneiden ihre beiden Luftmarschalle, die die Geschwader befehligten, die Dresden vernichteten, und die beiden mußten auf einen Wink hin ins Ausland verreisen, um nicht hinter Churchills Sarg zu marschieren, als man den so feierlich begrub wie noch keinen Engländer (wobei er, er war doch ein Liebhaber der großartigen Posen, das Programm, das funebrale, selbst entworfen hatte - also war er nie ein Offizier). Der Witz und der Cant dabei ist, daß die Luftmarschalle von Churchill den Befehl zum Vertilgung Dresdens bekommen hatten, und das gar nicht gern taten. Wie dem sei - die Engländer, zwar spät, haben noch eine Ahnung davon, daß auch sie am und im 2.Weltkrieg schuldig wurden, und neulich las ich, was ein anständiger Brite schrieb: die Luftmarschälle, auf die von ihnen verursachten Greuel in Dresden angesprochen, antworteten wortwörtlich dasselbe wie Eichmann - sie hatten Befehl dazu."

Ich hatte schon als Pennäler jüdische Freunde. Gras, den feigen, Gras den netten, und ihre Schwester Irma, die, zwei Jahre älter als ich, mich hinterrücks in den Schwitzkasten nahm und mich dann zu meinem Schrecken schnaufend abküßte, worauf ich ein halbes Jahr glaubte, ich sei in sie verliebt, und dann Iritz, mit 13 Jahren so fett wie ein jüdischer Bankier in Szeged - ich verhaute einen Schüler im Schulhof und hielt mir nachher die schmerzende Hand - "No!", sagte er, "Das ist nur die Inervation der Faustmuskulatur!" Ich hielt damals viel von seiner etwas unheimlichen Bildung. Längst starb er - no, woran? - an der Zuckerkrankheit! Und Leutnant Spiegel aus Wien bei die Kaiserjager. Wenn es schoß, wo war er? Und Stitzel aus Wien, Oberleutnant, baumlang, häßlich wie ein Affe. Am 17.Oktober 1916 kam seine Kompanie auf die Pasubioplatte, schweres Artilleriefeuer, nicht ein Unterstand, 20°-, ich wurde verschüttet, die halbe Kompanie war weg, wo war Stitzel? Er saß in einer Kaverne, rechts ein glühheißer Schwarmofen, links einer, so erteilte er seine Befehle. Und Cobilowitsch bei den Rumänen 1919 in Budapest, als wir Béla Kun verjagt hatten, was sagte, nein stöhnte er: Du willst nichts nemmen, wo Du den Kurierzug fahrst nach Hermannstadt, und die Jüden zahlen Dir 10.000 Bolschewiki-Kronen bar, wenn Du sie mit wirst nammen über die Theiß. Er nahm sie mit, ich nicht. Ich traf ihn 19 Jahre später in Kronstadt, er hatte ein Auto, groß wie ein Neuwagen, er trug einen Waschbärpelz, er war dick, hatte zwei Diamantringe an der Hand, Zuckerkrank war er auch. "Warst Du gefahren mit den Jüden. Schau, da haben die Deitschen die Filiale Mosse aufgelöst in Bukarest. Und wer hat sie gekauft? Der Cobilowitsch! Warst Du gefahren mit den Jüden! Was hast Du jetzt? Nicht Waschbär nicht e Auto was is e Auto!" Ich kannte so viele Juden, daß ich sie kenne, aber wenn sie nun bis in alle Ewigkeit uns erpressen wollen, dann wird einmal die Frage umgekehrt an sie gerichtet werden: warum bist Du gefahren mit die Jüden? - Nicht wir, nein, andere werden das sagen. Der Nasser wird längst erledigt sein. Und wen wir da/ als Kanzler haben, den fetten Professor, von dem reden schon wir nichts mehr. Die Situation ist so, daß die Juden wieder einmal die Schraube überdrehen. Aber seit wenigen Wochen hat sich in Westdeutschland etwas geändert, man sieht, wie sie drehen.

Das Volk freilich hat nie dasselbe gedacht wie seine Presse, die es seit 1945 aufgenötigt bekam. Die Presse befehdete immer Adenauer. Das Volk wählte ihn. Das Volk ist überwaltigend vital. Aus vollendetem Nichts in 15 Jahren dieses Feilgebiet Deutschlands zum mächtigsten Wirtschaftsstaat Westeuropas, zum zweitmächtigsten der westlichen Welt zu machen, das ist beispiellos, dabei ist es auch der mächtigste Militärstaat Westeuropas, und der politisch schwächste. Doch das ändert sich bestimmt, weil wir das nicht mehr sein wollen, ich wollte es ja nie und litt unter der Kläglichkeit und an den Rotzlöffeln, die bei uns die Presse tyrannisieren, aber lang geht das nicht mehr.

Es ist spät. Mögen die Deinen alle gesund und zufrieden sein. Bei uns sorgt schon die Masse für Bewegung: 5 Kinder, 3 Schwiegerkinder, 10 Enkel. Das ist das Element, in dem sich meine Frau wohl fühlt; mich ermüdet das oft gar zu Mannigfaltige. Aber weil alles gut geraten ist, nicht einer ein blöder Schlurf ist, nicht eine ein idiotisches Twistflitscherl, hat sichs wohl als gottwohlgefällig erwiesen, daß Maria und ich ohne darüber jemals nachzudenken die Brut ins Leben setzten.

Sei herzlich gegrüßt mit Deiner Frau! Und alles Gute

nochmals von Deinem mitunter müden

Alt-Aussee, 4.III. 1965

Lieber Z illich,

besten Dank für Deinen langen Brief. Erst einmal : I c h! mir geht es langsam besser. Wir sind eingeschneit wie Eskimo. Meine Frau, ohne Hilfe, hatte große Plage mit mir. Aber wir trugen es mit bester Laune.

Zweitens: Juden! Ihr Übermut ist grenzenlos. Ihre Reichweite unvorstellbar. Im Berglandbuch-Verlag ist von Schmidt Adalbert: Dichterund Dichtung Österr. in 2 Bd erschienen. Auch ich habe dort einen bescheidenen, vom gegenwärtigen Kurs bestimmten Platz. Aus Ostdeutschland kam von einem Literaturprofessor die Anfrage an Schmidt, wieso ich überhaupt in sein Werk aufgenommen werde.

Thorberg, Forum, Wien, griff mich heftig an, die Arbeiterzeitung fand, daß ich " mit nordischer List " entdeckt habe, daß die Juden den Deutschen den Krieg erklärt hätten. Kaum stand ich in Wien auf der Bestseller-Liste des Kuriers , so verschwand ich wieder. Wie gearbeitet wird, hat ja Franzel selbst erfahren.

Heute bekam ich einen Brief: " Sogar unsere Kleine Zeitung (Graz) hat es abgedruckt, daß der tschech. Justizminister über eine Teilnahme Dr Franzels an Lidice Dokumente besitzt. Ich kanns nicht glauben, zumal diese Nachricht sehr gut zur Tiefschlagmethode paßt, die gegen Franzel angewendet wurde. Sie entspricht dem Stil unserer Zeit.

ikgs

Weiter: Der Bärenreiter-Verlag schreibt mir, daß mein Hörspiel - das nie ein deutscher Sender brachte - der kleine Mozart ist krank - von der Verlagsliste gestrichen worden sei, weil das Büchlein nicht gehe. Ein paar Tage später las ich, daß in Moskau ein Treffen der Laienspieler stattfinden werde. Da soll ich eben nicht mehr auf der Verlagsliste stehen.

Und dazu noch gemunkelte Beschuldigungen solcher Burschen wie Erich Kern oder der Klüter-Blätter-Leute - wie es mich oft ekelt, kann ich Dir gar nicht sagen.

Die Arschleckerei bei den Juden, deren letzter Schmarren ausgegraben und hervorgeholt wird, diese ganze Würdelosigkeit in der Nasser-Sache-bei der die Deutschen - nicht von den Juden-sondern von den Amerikanern hineingelegt worden sind - es ist zum Kotzen.

Ich glaube nicht, daß sich die Deutschen bald erholen werden. Sie haben sich selbst so tief erniedrigt und sie geben es noch immer nicht auf, daß ich auch Christ und Welt kaum mehr lesen kann, ohne einen roten Kopf zu bekommen. Gut, und wenn dann das alles vorbei ist, dann kommen die gleichen Trotteln wieder aus ihren Höhlen hervor, die wir schon einmal erlebt haben.

Man muß sich förmlich davor hüten, immer wieder zu stöhnen: Ein Jud! ein Jud! Ein Jud!

ikgs

Altersbedingte Fehler
bitte zu verzeihen!

23.I. 1966

Lieber Zillich,

Deine tapferen Artikel habe ich freudig und traurig zugleich gelesen. Wir werden es nicht mehr erleben, daß dieses Gesindel verschwindet oder davongejagt wird.
Beispiele: Schmidt, Salzburg, nach südafrikanischen Jahren hofft auf Professur, gibt eine österreichische Literaturgeschichte heraus, wo der Raum und die Tonhöhe der Genannten genau nach dem gegenwärtigen Börsenstand verteilt sind. Ihm schreibt ein ostdeutscher Literaturprof., wie können Sie Brehm überhaupt auch nur erwähnen ?
Bärenreiters Laienspiele haben auch von mir ein Spiel.
Die Jugendgruppe geht nach Moskau. Vorher werde ich aus dem Katalog gestrichen und mir wird gesagt, das Bändchen lasse sich nicht verkaufen.
Bei Piper erscheint , herausgegeben von Marcel Reich-Ranicki " Erfundene Wahrheit, deutsche Geschichten seit 1945.
Ich frage bei ~~ihm~~ Piper an, warum ich, als Verlagsautor nicht vertreten bin und warum ~~meinen~~ man meine Weiße Adlerfeder aus den Bändchen der Piper-Bücherei gestrichen habe.
Er schrieb, es seien nur Autoren, die nach 1945 geschrieben haben. Dabei sind Mann, Döblin, Bergengruen älter als ich. Nicht besser als Piper , dessen Schwester mit einem sozialdemiokratischen Abgeordneten verheiratet ist und der nun die schäbigsten Sachen bringt, sind die Brüder Diederichs.

ikgs

Das lehrreichste aus der Erzähler-Sammlung ist,
daß ihr biographische und bibliogrpahische Notizen
beigefügt sind, aus denen Du das entnehmen kannst:
" aus politischen Gründen mehrfach im Gefängnis. ..
Flucht nach der Schweiz, Soldat im spanischen Bürgerkrieg..
Emigration in die Tschechoslowakei, Cehferedakteur des
'Deutschen Volksechos in New York, Soldat in der ameriaknischen
Armee .. Emigration nach Palestina, Simultandolmetscher
beim Nürnberg Prozeß.. usw.
Das Tollste aber ist, daß mehr als die Hälfte dieser
solcherart Empfohlenen in die Redaktionen und Lektoraten, u. beim Rundfunk u. beim Fernsehen
sitzen und einen anderen Eisernen Vorhang bilden, der keine
Lüc ken aufweist.
Da sich Piper in Schäbigkeiten nicht genug tun kann, bringt
er auch den jungen Schweizer Walther Matthias Diggelmann,
der es als seine Hauptaufgabe ansieht, ~~sich~~ durch Überleitung
der Hexenjagd in die Schweiz sich in die Literatur einzu-
kaufen. Das Buch heißt Hinterlassenschaft. Bitte, lies
es! Es ist lehrrreich wie kein zweites. Du könntest
es auch in Deinen Blättern besprechen, weil der ungarische
Aufstand darin einen ziemlich breiten Raum einnimmt.
Es ist so schäbig und lausbübisch geschrieben! Aber:
Dramaturg bei Radio Zürich. Man kommt zur Überzeugung, daß
gar nichts zu machen ist.
Unlängst besuchte mich Mohler, der mir bewies, daß Schweizer
auch anders sein können. In Wien lassen sie im Fernsehen
Waggerl neben Grass auftreten, den einen mit Wirtshaus-
königsnaivität, den polnischen Schurrbart Sarmaten mit
leichter Reue, sich zu weit mit Politik eingelassen zu
haben.

ikgs

Im Berglandbuch-Verlag erschien ein Bildband über Weinheber. Von der Kanzel, von der Nadler den 'Professor' Weinheber ansprich, ist das Hakenkreuz wegretuschiert, von einer Aufnahme Weinheber und Waggerl in Salzburg haben sie den kleinen Springenschmid weggeschnitten. Dich hat man nicht gebracht, aber ich glaube, da war keine Absicht dabei.

Wohin soll ich mich wenden ? Da ist das Deutsche Kulturwerk des größenwahnsinnigen Böhm. Da wäre die Soldatenzeitung, wenn bei ihr nicht ein so übler Bursche wie Erich Kern sich breit machte. Die unteren Stellen im Kulturwerk sind von braven, lieben Menschen besetzt. Oben werden Ringe und Preise verteilt. Das Ganze ist so wie die Aussage Dunkels in Mailand; die er bei der Einvernahme nicht gemacht haben will: Diese Sizilianer sind Halbneger. Er wollte - und das sind die Folgen des Schweigens und Versuchen, ein Viertes Reich gründen.

Ich hatte ein schlechtes Jahr hinter mir. Eiter von der Wunde in der Lunge. Mein Sohn hat mich herausgepaukt. Was Du über die Frauen schriebst, meine beweist es auch nach dem Krieg weiter. Es freut mich, daß in Indien eine Frau hinaufgekommen ist. Sie sind treuer und verläßlicher als die Männer, mutiger, wenn es sich nicht gerade um Waffenkämpfe handelt. Aba, wenn es um Kinder geht, springen sie mit einem Teppichpraktker einen Panzer an

Grüße mir Deine Wunderbare und sei von mir in alter Freundschaft gegrüßt

Dein Broch

ikgs

Dabei war einer der anständigsten, saubersten und treuesten Menschen - der erste, der mir nach Glasenbacg schrieb - Leo Perutz. Er besuchte mich hier in Alt-Aussee- leider liebte er auch Lernet -H olenia, einen Affen, den ich nicht ausstehen kann.
Aber die Platte, die Wien beherrscht, die Doderer-Gütersloh,-Czokor - sind keine Juden, aber sie sind mir nicht minder odios. Lassen wir das!

Ich bin, mit Deinem reichen Laubwerk verglichen, ein zwei-enkeliger dürrer Baum.
Die schwäbischen Enkel sind lieb, sie erfreuen im Sommer unser Herz. Mein guter Roland bekommt keine Kinder und die von Klaus sind in England, die Mutter will nicht herüber.

Nochmals alles Liebe! Handküsse an Deine unübertreffliche Gnädige!

Alles Liebe!

Dein alter

Hermann

Alt-Aussee, letzter Febr. 1966

Lieber Gillich –

bekommst du, Sage mir nur noch: wieviele Maschinenschreibseiten? Deine Ohrfeigen für Königsgrätz kann ich. Werde nicht überkreuzen!

Hoffentlich findest du bald eine Wohnung. Salzburger Prozeß war der Wendepunkt! Es wird wieder aufwärts gehen.

Die Scheißeierköpfe werden in die Höhlen zurückgescheucht werden.

Es gibt bei uns noch tapfere Leute – leider mit viel Herz u. wenig Hirn.

Die Juden – u. etwas anderes steht uns nicht entgegen – werden es bald zu spüren bekommen. Man muß solchen „Unstammidirten" eine in die Fresse geben!

Mohler war bei mir – hat mir
wohlgetan!

Alles Liebe!

Dein alter

Bobo

Sprich die Jungen an! Sag, daß
zwei Kriege gegen die ganze Welt
zu verlieren, keine Schande ist.
Soviel Musik, soviel Träume –
da darf man schon ein wenig
taumeln! Die Jungen werden nur
daraus, daß man sie anspricht!

2.3 1961

Dank! 5-6 Seiten zu 30 Zeilen!
Komme im März nach Salzburg,
fahre vielleicht für ein paar
Stunden nach Altaussee zu
ihm. Vorerst aber muß ich
mich hier erholen!

Z

Alt-Aussee, 31.3. 1966

Lieber, guter Zillich,

üünktlich geliefert. Hoffentlich ist es Dir so recht. Wenn ich Variationen schreiben will, wird ein eigener Marsch daraus!
Ich las, als ich die Rollen aufmachte, Deinen Artikel in der Chilenesischen Zeitung - das Gespräch mit Salomon auf dem Kahlenberg.
Der gute Freund von einst ist nicht mehr erreichbar, er blickt nach Osten.

Hoffentlich geht es Dir gut!

Alles Liebe!

Dein alter Bruno Brasser

Handkuß! Grüße!

Nicht korrigiert, da die Post drängt!

1/4. 66 gedruckt

ikgs

8992 Alt-Aussee 31.III. 1966

Lieber Zillich,

darf ich Dich einmal um etwas bitten ? Sei so gut und lies den beiliegenden Brief. Wir lernten die Lydia einst in Varna am Schwarzen Meer kennen, sie schloß sich an unsere Kinder an. Kannst Du ihr helfen oder zumindestens raten ? Sie wurde arg gebeutelt und herumgestoßen! Mit welcher Hoffnung schrieb sie mir vor einem Jahr , als es ihr geglückt war, nach dem Westen zu kommen! Und was ist daraus geworden!

Alles Liebe!

Dein alter Broszat

ikgs

2.4.1966

Lieber Brehm,

um für Lydia, deren Brief Du mir zugeschickt hast, etwas tun zu können, mußt Du mir, was Du vergessen, ihre vollen Namen mitteilen. Dann will ich den mir gut bekannten Sprecher der Banater Schwaben in Westdeutschland und, da sie ihre katholische Gläubigkeit so kräftig betont, auch den aus Temeschburg stammenden Prälaten Nischbach auf ihre Lage hinweisen. Beide Herren, mit denen mich ein freundschaftliches Verhältnis verbindet, werden sicherlich bereit sein, Lydia beizustehen, wenn die Angaben, die sie Dir machte, zutreffen. Ich bin außerdem bereit, ganze Partien ihres Briefes in meiner Zeitschrift abzudrucken, doch muß natürlich vorher aufgeklärt werden, ob sich, was sie hierzulande erlebt hat, genau so verhält, wie sie es schildert.

Ich war viele Jahre Sprecher einer Vertriebenengruppe. Ich erlebte sehr oft, daß Südostdeutsche, die in ihrer alten Heimat todunglücklich waren und nichts ersehnten als die Auswanderung nach Westdeutschland, hier nach kurzem - weil sie dummerweise ein Himmelreich erwarteten - nicht allein enttäuscht waren sondern mit einer unberechtigten, meist aus Minderwertigkeitsgefühlen stammenden Überheblichkeit alles besser zu können meinten als die Hiesigen, alle Einrichtungen als rückständig bezeichneten, ja, diese Leute, die vor wenigen Monaten vor jedem rumänischen oder südslawischen Beamten zitterten, wurden zu Querulanten, als sie merkten, daß sie frei reden durften. Natürlich betrugen sich in solcher Weise meist nicht die ungebildeten Sachsen oder Schwaben, auch nicht die wirklich gebildeten; die halbgebildeten taten es und die bei allerlei Schulbesuch töricht gebliebenen, aber eingebildet gewordenen, die in Deutschland spüren, wie wenig sie doch wissen. Das östliche Schulsystem mit seinen zahllosen Prüfungen, mit der Überwertung der praktischen Fächer, mit der Ausschaltung des vorurteilslosen eigenen Denkens begünstigt diese Anwandlungen bei der Begegnung mit unserer Welt. Aber man stellt dann jedesmal fest, daß diese Enttäuschten und in den Hochmut Geflüchteten außerstande sind, bestimmte Fragen, die man ihnen zur gedanklichen Bewältigung gibt, unbeeinflußt von der Meinung der Lehrer zu behandeln. Ich entsinne mich, daß einmal eine ganze Oberprima aus der Sowjetzone herfloh: keiner der mathematisch und sonstwie naturwissenschaftlich gut ausgebildeten Jungen konnte einen Aufsatz schreiben, der eigene Gedankentätigkeit verriet. Man hatte die Burschen gedrillt, immer, was auch an sie herantrat, marxistisch zu bewerten. Nun standen sie ratlos da und wünschten eine ähnliche Eselsleine zu haben.

ikgs

Man richtete für sie eine besondere Klasse ein. Erst nach Monaten waren die Schüler geistig so weit befreit, um unbeeinflußt zu denken.

Einzeleinwanderer haben es schwerer als eine solche Klasse, besonders wenn sie nicht sehr intelligent sind und zur Anmaßung neigen, wovon ältere weibliche Lehrkräfte nicht selten geplagt bleiben bis ans Lebensende.

Mich berührt es unangenehm, wie Lydia immer wieder - und recht primitiv- die Tugend der Donauschwaben, d.h. sich selber, lobt und zwar unnötigerweise. Du schätzst ja die Schwaben, Du kennst sie. Lydia will Hilfe von Dir. Wozu diese Brustklopferei?

Sie schreibt, aus Rußland sei sie mit Hungeroedemen "letzten" (sie meint in ihrem mäßigen Deutsch: schlimmsten) Grades heimgekehrt, doch nun habe sie in Hannover "gefroren" (offenbar in ihrer Wohnung, denn auf der Fahrt zur Universität in Göttingen und dort kann es nicht gewesen sein) und habe "gehungert wie in der Sowjetunion". Das glaube ich nicht. Das ist unwahr. Hungeroedeme geringsten Grades hätten sie ins nächste Krankenhaus gebracht.

Das "Niveau der Professoren stamme" (so redet sie Deutsch) "aus dem 17. Jahrh." Oh, das war ein sehr gutes Niveau! Sie meint natürlich: die Kenntnisse. Angenommen, Lydia sei fähig, das zu beurteilen, und es sei wahr, so kann sie damit einen Wirbel entfachen; sie wende sich an irgendeine Zeitung, behaupte und beweise es. Wie erwähnt, ich drucke die interessanten Stellen ihres Briefes, sofern sie sich als wahr erweisen.

Sie erhielt keine Ausbildungsbeihilfe noch "andere Entschädigungen" - sie meint Zuwendungen? Seltsam! Und nur Protektionskinder bekämen gute Verdienstmöglichkeiten? Seltsam! Ich habe 5 Kinder. Alle studierten nach 1945. Sie waren und sind (zwei studieren noch) Werkstudenten. Sie haben nicht die geringste Protektion. Die jetzt noch Studierenden bekommen wie jeder Student, dessen Eltern nicht wohlhabend sind, das sogenannte Honnefer-Modell, ein ausreichendes Stipendium. Außerdem arbeiten sie da und dort, verdienen nicht schlecht. Daß man sie dabei "wie Tiere behandelt", wie Lydia behandelt sein will, kam nie vor, und auch hier glaube ich Lydia nicht. Warum wehrt sie sich gegen eine solche Behandlung nicht? Etwa, weil sie ihren Posten verlöre? Überall in Westdeutschland sucht man Arbeiter. Und da Lydia, wie sie versichert, sich nie von der Arbeit drückte, braucht sie nicht in einem Betrieb zu bleiben, wo man sie "wie Tiere behandelt".

Aus Niedersachsen will sie fort, es sei das "gottverlassenste Land auf Erden". Nun, ich kenne das Land auch. Was ging sie nicht zum Flüchtlingsminister? Warum nicht zur Landsmannschaft ihrer Banater Landsleute? Die sind doch da, um zu helfen. Oder war sie bei ihnen, und man behandelte sie auch dort wie Tiere? Warum soll Niedersachsen anders sein als andere westdeutsche Länder? Ich verlasse mich auf den Eindruck, den

ihr Brief auf mich macht, und fürchte, jedes Land, ob deutsch oder nicht, wird ihr, wenn sie es b wohnt, bald gottverlassen erscheinen, obwohl sie ihre Frömmigkeit nicht unerwähnt läßt, also wei[illegible], daß kein Land von Gott verlassen ist.

Warum wanderte sie nach Westdeutschland aus, sie, die in Rumänien so ausgezeichnet wissenschaftlich arbeitete? Wer ist ihr Verwandter, der von hier aus ihre Einwanderung ermöglichte? Warum hilft der nicht?

Zwei Jahre lang war sie verheiratet, aber ihre Ehe ging in die Brüche, "weil ich Deutsche u. Katholikin war. 1952 wurden nämlich die deutschen Katholiken nochmals u. zw. innerhalb Rumäniens deportiert". Diese Verschleppung in die Baragansteppe betraf eine Zahl Banater schwäbischer Gemeinden an der südslawischen Grenze und wurde nach Jahren rückgängig gemacht; es war eine grausame Deportation, aber es ist unwahr, daß "nämlich die deutschen Katholiken nochmals...deportiert" wurden. Die Aktion zu einer gegen die Katholiken gerichteten Maßnahme zu machen, entspricht den Tatsachen nicht, und ich frage mich, warum Lydia Dir das so darstellt und was sie sich davon verspricht. Eine solche Verfälschung des Vorgangs ist im Nu entlarvt. Hält sie Dich für einen Frömmler? Und der Verschleppung wegen zerbrach ihre Ehe? Aber Lydia wurde gar nicht verschleppt; sie studierte doch weiter. Da stimmt alles nicht.

Sie berichtet, sie sei "eine der besten Lyzealprofessorinnen für Fremdsprachen" in Rumänien gewesen, sie "testete die modernsten Errungenschaften in Pädagogik" (testete!) und wurde "Lektor für Mittelschullehrer", auch unterrichtete sie "unentgeltlich" in der deutschen Sektion ihrer Schule - wieso unentgeltlich, sie war doch Lyzeallehrerin? Da stimmt wieder etwas nicht.

Du kennst diese Lydia. Was hältst Du von ihr? Ihr Deutsch ist lachhaft schlecht. Das wäre nicht so schlimm, wenngleich es sie bescheidener machen müßte. Sie erhielt in Rumänien ihre blinde Mutter, ihre Großmutter und zwei Buben - "Gott half! Es war ein Wunder; ich konnte verdienen u. man half/mir". - Solche Sätze sind vage, wer half ihr? Sind Mutter und Großmutter tot?

Du siehst, ich habe ihren Brief genau gelesen. Gib mir ihren Namen. Dann schicke ich ihr Schreiben an die eingangs erwähnten Herren, aber einen Durchschlag dieses Briefes, den Du von mir bekommst, lege ich bei. Ich bin ein gescheutes Kind und habe meine Erfahrungen mit Menschen, die Unterstützung erbitten und dabei so böse über Mitmenschen reden und zugleich, ach, so fromm zu sein versichern.

Alles Herzliche! Dein

ikgs

werden!!

NB. In meiner landsmannschaftlichen Tätigkeit kamen mir dutzendmal Fälle von aus Rumänien zugewanderten deutschen Lehrerinnen in Akten auf den Tisch. Alle fanden beim Lehrermangel, der in Westdeutschland herrscht, schnell eine Anstellung. Warum Lydia nicht?

Ich vermute, sie verlangt zu viel. Sie will - obwohl sie ja weit über 40 Jahre alt sein muß - nicht haben, was ihr nach ihrer Vorbildung zusteht und vielleicht nur nach einigem Ergänzungsunterricht und einer Prüfung gewährt werden kann, sondern sie möchte das Dokterat begünstigt machen, sie möchte weiter studieren und auch Französisch-Lehrerin werden. Sie träumt davon, an der Regensburger Universität Lektorin zu werden. Für Russisch wohl und Slawistik. Aber wenn ich die mir bekannten Slawisten denke, so genügt mir Lydias Brief, um festzustellen, daß sie - die die Göttinger Professoren in Bausch und Bogen als unfähig bezeichnet - alle Ursache hat froh zu sein, wenn sie an einer Höheren deutschen Schule als Lehrerin unterkommt. Allerdings - für Russisch? Wo wird das gelehrt?

Hier scheint der Hase im Pfeffer zu liegen. Sie hat ein Fach, das sie schwer verwerten kann, also lernt sie Französisch dazu. Ihr Ehrgeiz richtet sich indessen auf den Dr. der Slawistik. Mit über 40 Jahren!

Wenn sie bei solchen Aspirationen, für eine Studentin reichlich betagt, Extrawürste serviert haben will, so darf sie, die Fromme, nicht schimpfen, wenn man darauf nicht eingeht, auch wenn sie der ganzen Universität Göttingen sich überlegen dünkt. "Durchtbare Lage" - sagt sie. Ich glaube, sie säße längst im Warmen, wenn sie nicht mehr beanspruchte, als man ihr geben kann. Und sei es auch nur eine Stellung als Volkschullehrerin, die sie sicherlich sofort erhielte. Dann könnte sie versuchen, weiterzukommen.

Ich überlege, ob Du ihr meinen Brief zuschicken solltest, damit ihr der Star des Hochmutes gestochen werde. Sicherlich hat sie damit recht, wenn sie die Professoren verspottet, daß die den Sühnekomplex haben, aber ob die Professoren von Dostojewski weniger wissen als Lydia, bezweifle ich, wenn ich mir vorstelle, was marxistische Professoren mit Dostojewski anfangen, und bei denen ging sie in die Schule, diese unglückliche Ehrgeizige.

Ach, Brehm, welch ein Verbrechen ist doch die marxistische Erziehung! Da wird eine Frau verschleppt, kommt mit Hungerausschlägen heim, muß sich und andere erhalten, doch dann darf sie studieren, gerät in die Mühle der Erziehung, jedes Semester 6-8 Prüfungen, also eine Verblödungserziehung, bei der 75% beste Noten verlangt werden, damit man in den Ferien unterrichten und weiterstudieren kann; aber der Vater Staat tut alles, erkennt man dann nach soviel Geknechtetwerden! Doch in die Freiheit entwichen, wird diese zur Enttäuschung und zum Anlaß der Überheblichkeit, zu innerem Elend; und der Liebe Gott, im Mund geführt, wird außerdem gemüht. Wie schön scheint nun die Sklaverei!

2.4.1966

Lieber Brehm,

um für Lydia, deren Brief Du mir zugeschickt hast, etwas tun zu können, mußt Du mir, was Du vergessen, ihre vollen Namen mitteilen. Dann will ich den mir gut bekannten Sprecher der Banater Schwaben in Westdeutschland und, da sie ihre katholische Gläubigkeit so kräftig betont, auch den aus Temeschburg stammenden Prälaten Nischbach auf ihre Lage hinweisen. Beide Herren, mit denen mich ein freundschaftliches Verhältnis verbindet, werden sicherlich bereit sein, Lydia beizustehen, wenn die Angaben, die sie Dir machte, zutreffen. Ich bin außerdem bereit, ganze Partien ihres Briefes in meiner Zeitschrift abzudrucken, doch muß natürlich vorher aufgeklärt werden, ob sich, was sie hierzulande erlebt hat, genau so verhält, wie sie es schildert.

Ich war viele Jahre Sprecher einer Vertriebenengruppe. Ich erlebte sehr oft, daß Südostdeutsche, die in ihrer alten Heimat todunglücklich waren und nichts ersehnten als die Auswanderung nach Westdeutschland, hier nach kurzem - weil sie dummerweise ein Himmelreich erwarteten - nicht allein enttäuscht waren sondern mit einer unberechtigten, meist aus Minderwertigkeitsgefühlen stammenden Überheblichkeit alles besser/können meinten als die Hiesigen, alle Einrichtungen als rückständig bezeichneten, ja, diese Leute, die vor wenigen Monaten vor jedem rumänischen oder südslawischen Beamten zitterten, wurden zu Querulanten, als sie merkten, daß sie frei reden durften. Natürlich betrugen sich in solcher Weise meist nicht die ungebildeten Sachsen oder Schwaben, auch nicht die wirklich gebildeten; die halbgebildeten taten es und die bei allerlei Schulbesuch töricht gebliebenen, aber eingebildet gewordenen, die in Deutschland spüren, wie wenig sie doch wissen. Das östliche Schulsystem mit seinen zahllosen Prüfungen, mit der Überwertung der praktischen Fächer, mit der Ausschaltung des vorurteilslosen eigenen Denkens begünstigt diese Anwandlungen bei der Begegnung mit unserer Welt. Aber man stellt dann jedesmal fest, daß diese Enttäuschten und in den Hochmut Geflüchteten außerstande sind, bestimmte Fragen, die man ihnen zur gedanklichen Bewältigung gibt, unbeeinflußt von der Meinung der Lehrer zu behandeln. Ich entsinne mich, daß einmal eine ganze Oberprima aus der Sowjetzone herfloh: keiner der mathematisch und sonstwie naturwissenschaftlich gut ausgebildeten Jungen konnte einen Aufsatz schreiben, der eigene Gedankentätigkeit verriet. Man hatte die Burschen gedrillt, immer was auch an sie herantrat, marxistisch zu bewerten. Nun standen sie ratlos da und wünschten eine ähnliche Eselsleine haben.

Man richtete für sie eine besondere Klasse ein. Erst nach Monaten waren die Schüler geistig so weit befreit, um unbeeinflußt zu denken.

Einzeleinwanderer haben es schwerer als eine solche Klasse, besonders wenn sie nicht sehr intelligent sind und zur Anmaßung neigen, wovon ältl. weibliche Lehrkräfte nicht selten geplagt bleiben bis ans Lebensende.

Mich berührt es unangenehm, wie Lydia immer wieder - und recht primitiv- die Tugend der Donauschwaben, d.h. sich selber, lobt und zwar unnötigerweise. Du schätzst ja die Schwaben, Du kennst sie. Lydia will Hilfe von Dir. Wozu diese Brustklopferei?

Sie schreibt, aus Rußland sei sie mit Hungeroedemen "letzten" (sie meint in ihrem mäßigen Deutsch: schlimmsten) Grades heimgekehrt, doch nun habe sie in Hannover "gefroren" (offenbar in ihrer Wohnung, denn auf der Fahrt zur Universität in Göttingen und dort kann es nicht gewesen sein) und habe "gehungert wie in der Sowjetunion". Das glaube ich nicht. Das ist unwahr. Hungeroedeme geringsten Grades hätten sie ins nächste Krankenhaus gebracht.

Das "Niveau der Professoren stamme" (so redet sie Deutsch) "aus dem 17. Jahrh." Oh, das war ein sehr gutes Niveau! Sie meint natürlich: die Kenntnisse. Angenommen, Lydia sei fähig, das zu beurteilen, und es sei wahr, so kann sie damit einen Wirbel entfachen; sie wende sich an irgendeine Zeitung, behaupte und beweise es. Wie erwähnt, ich drucke die interessanten Stellen ihres Briefes, sofern sie sich als wahr erweisen.

Sie erhielt keine Ausbildungsbeihilfe noch "andere Entschädigungen" - sie meint Zuwendungen! Seltsam! Und nur Protektionskinder bekämen gute Verdienstmöglichkeiten? Seltsam! Ich habe 5 Kinder. Alle studierten nach 1945. Sie waren und sind (zwei studieren noch) Werkstudenten. Sie haben nicht die geringste Protektion. Die jetzt noch Studierenden bekommen wie jeder Student, dessen Eltern nicht wohlhabend sind, das sogenannte Honnefer-Modell, ein ausreichendes Stipendium. Außerdem arbeiten sie da und dort, verdienen nicht schlecht. Daß man sie dabei "wie Tiere behandelt", wie Lydia behandelt sein will, kam nie vor, und auch hier glaube ich Lydia nicht. Warum wehrt sie sich gegen eine solche Behandlung nicht? Etwa, weil sie ihren Posten verlöre? Überall in Westdeutschland sucht man Arbeiter. Und da Lydia, wie sie versichert, sich nie von der Arbeit drückte, braucht sie nicht in einem Betrieb zu bleiben, wo man sie "wie Tiere behandelt".

Aus Niedersachsen will sie fort, es sei das "gottverlassenste Land auf Erden". Nun, ich kenne das Land auch. Sag ging sie nicht zum Flüchtlingsminister? Warum nicht zur Landsmannschaft ihrer Banater Landsleute? Die sind doch da, um zu helfen. Oder war sie bei ihnen, und man behandelte sie auch dort wie Tiere? Warum soll Niedersachsen anders sein als andere westdeutsche Länder? Ich verlasse mich auf den Eindruck, den

ikgs

ihr Brief auf mich macht, und fürchte, jedes Land, ob deutsch oder nicht, wird ihr, wenn sie es bewohnt, bald gottverlassen erscheinen, obwohl sie ihre Frömmigkeit nicht unerwähnt läßt, also weiß, daß kein Land von Gott verlassen ist.

Warum wanderte sie nach Westdeutschland aus, sie, die in Rumänien so ausgezeichnet wissenschaftlich arbeitete? Wer ist ihr Verwandter, der von hier aus ihre Einwanderung ermöglichte? Warum hilft der nicht?

Zwei Jahre lang war sie verheiratet, aber ihre Ehe ging in die Brüche, "weil ich Deutsche u. Katholikin war. 1952 wurden nämlich die deutschen Katholiken nochmals u. zw. innerhalb Rumäniens deportiert". Diese Verschleppung in die Baragansteppe betraf eine Zahl Banater schwäbischer Gemeinden an der südslawischen Grenze und wurde nach Jahren rückgängig gemacht; es war eine grausame Deportation, aber es ist unwahr, daß "nämlich die deutschen Katholiken nochmals...deportiert" wurden. Die Aktion zu einer gegen die Katholiken gerichteten Maßnahme zu machen, entspricht den Tatsachen nicht, und ich frage mich, warum Lydia Dir das so darstellt und was sie sich davon verspricht. Eine solche Verfälschung des Vorgangs ist im Nu entlarvt. Hält sie Dich für einen Frömmler? Und der Verschleppung wegen zerbrach ihre Ehe? Aber Lydia wurde gar nicht verschleppt; sie studierte doch weiter. Da stimmt alles nicht.

Sie berichtet, sie sei "eine der besten Lyzealprofessorinnen für Fremdsprachen" in Rumänien gewesen, sie "testete die modernsten Errungenschaften in Pädagogik" (testete!) und wurde "Lektor für Mittelschullehrer", auch unterrichtete sie "unentgeltlich" in der deutschen Sektion ihrer Schule - wieso unentgeltlich, sie war doch Lyzeallehrerin? Da stimmt wieder etwas nicht.

Du kennst diese Lydia. Was hältst Du von ihr? Ihr Deutsch ist lachhaft schlecht. Das wäre nicht so schlimm, wenngleich es sie bescheidener machen müßte. Sie erhielt in Rumänien ihre blinde Mutter, ihre Großmutter und zwei Buben - "Gott half! Es war ein Wunder; ich konnte verdienen u. man half mir". - Solche Sätze sind vage, wer half ihr? Sind Mutter und Großmutter tot?

Du siehst, ich habe ihren Brief genau gelesen. Gib mir ihren Namen. Dann schicke ich ihr Schreiben an die eingangs erwähnten Herren, aber einen Durchschlag dieses Briefes, den Du von mir bekommst, lege ich bei. Ich bin ein gescheutes Kind und habe meine Erfahrungen mit Menschen, die Unterstützung erbitten und dabei so böse über Mitmenschen reden und zugleich, ach, so fromm zu sein versichern.

Alles Herzliche! Dein

Wenden!!

NB. In meiner landsmannschaftlichen Tätigkeit kamen mir dutzendmal Fälle von aus Rumänien zugewanderten deutschen Lehrerinnen in Akten auf den Tisch. Alle fanden beim Lehrermangel, der in Westdeutschland herrscht, schnell eine Anstellung. Warum Lydia nicht?

Ich vermute, sie verlangt zu viel. Sie will - obwohl sie ja weit über 40 Jahre alt sein muß - nicht haben, was ihr nach ihrer Vorbildung zusteht und vielleicht nur nach einigem Ergänzungsunterricht und einer Prüfung gewährt werden kann, sondern sie möchte das Doktorat begünstigt machen, sie möchte weiter studieren und auch Französisch-Lehrerin werden. Sie träumt davon, an der Regensburger Universität Lektorin zu werden. Für Russisch wohl und Slawistik. Aber wenn ich die mir bekannten Slawisten denke, so genügt mir Lydias Brief, um festzustellen, daß sie - die die Göttinger Professoren in Bausch und Bogen als unfähig bezeichnet - alle Ursache hat froh zu sein, wenn sie an einer Höheren deutschen Schule als Lehrerin unterkommt. Allerdings - für Russisch? Wo wird das gelehrt?

Hier scheint der Hase im Pfeffer zu liegen. Sie hat ein Fach, das sie schwer verwerten kann, also lernt sie Französisch dazu. Ihr Ehrgeiz richtet sich indessen auf den Dr. der Slawistik. Mit über 40 Jahren!

Wenn sie bei solchen Aspirationen, für eine Studentin reichlich betagt, Extrawürste serviert haben will, so darf sie, die Fromme, nicht schimpfen, wenn man darauf nicht eingeht, auch wenn sie der ganzen Universität Göttingen sich überlegen dünkt. "Furchtbare Lage" - sagt sie. Ich glaube, sie säße längst im Warmen, wenn sie nicht mehr beanspruchte, als man ihr geben kann. Und sei es auch nur eine Stellung als Volksschullehrerin, die sie sicherlich sofort erhielte. Dann könnte sie versuchen, weiterzukommen.

Ich überlege, ob Du ihr meinen Brief zuschicken solltest, damit ihr der Star des Hochmutes gestochen werde. Sicherlich hat sie damit recht, wenn sie die Professoren verspottet, daß die den Sühnekomplex haben, aber ob die Professoren von Dostojewski weniger wissen als Lydia, bezweifle ich, wenn ich mir vorstelle, was marxistische Professoren mit Dostojewski anfangen, und bei deren ging sie in die Schule, diese unglückliche Ehrgeizige.

Ach, Brehm, welch ein Verbrechen ist doch die marxistische Erziehung! Da wird eine Frau verschleppt, kommt mit Hungerausschlägen heim, muß sich und andere erhalten, doch dann darf sie studieren, gerät in die Mühle der Erziehung, jedes Semester 6-8 Prüfungen, also eine Verblödungserziehung, bei der 75% beste Noten verlangt werden, damit sie in den Ferien unterrichten und weiterstudieren kann; aber „der Vater Staat tut alles", erkennt man dann nach soviel Geknechtet werden! Doch in die erschnte Freiheit entwichen, wird diese zur Enttäuschung und zum Anlaß der Überheblichkeit, [illegible] inneren Elend; und der Liebe Gott, im Mund geführt, wird außerdem gemißt. Wie schön scheint nun die Sklaverei!

Alt-Aussee, 6.IV. 1966

Lieber Zillich,

die Adresse lautet: Lydia Novak
3 Hannover
Dietrichstr. 40

Ich glaube, man soll ihr Deinen sehr ausführlichen und kenntnisreichen Brief erst dann zukommen lassen, wenn die von Dir angesetzten Helfer zu Deiner Anschauung gelangt sind.
Wir kennen Lydia als Kind vom bulgarischen Strand in Varna - liebes Kind und häßliche Mutter- und dann von späteren Besuchen bei uns in Wien - immer noch lieb. Möglich, daß das Schicksal sie verbogen hat.
Ich kann darüber nichts sagen, Du hast da mehr Erfahrungen.
Hoffentlich bekommst Du bald eine Wohnung: je kleiner, in unserm Alter, desto besser.

Sei nochmals bedankt für Deinen instruktiven Brief. Handkuß der gnädigen Frau, Grüße den Kindern

immer Dein alter

ikgs

Alt-Aussee 8992 17.V. 1966

Lieber Zillich,

ein leichter Schauer lief mir über den Rücken.
Daß es die gute, kluge Wirsingin nicht verhindert hat.
Er ist so ohne jedes Maß, trieft von Selbstüberschätzung, so daß seine Zeugnisse der Gespräche wahrscheinlich stark verschoben und über- oder unterbelichtet sind.
Ich kenne ihn als bescheidenes Bürschchen in Moskau, ich kenne ihn später als unerträglichen Reisegefährten (Du Edwin, wenn ich etwas bedaure, so das, daß ich Dir das Leben gerettet habe - hundertmal gesagt!) ich weiß, wie er sich in Wien an den unglücklichen Hamsun herandrängte, dem er seinen Namen ins brüllte und der immer wieder fragte: Wie ? Er hielt zu meinem sechzigsten Geburtstag in Graz die Festrede, nett und ordentlich und er vor kurzem bei uns und erzählt, er wäre beim Ausschiwtzprozeß gewesen und habe gesehen, wie der Verteidiger die Angeklagten herzlich begrüßte und da sei er zum Staatsanwalt gelaufen und habe den gefragt, ob man so etwas dulden könne. Meine Tochter arbeitete im Krieg auf seinem Gut, er war abscheulich gegen die gefangenen Russen, roh wie gegen seine Reitpferde, die er verreßt und spornt, daß ich ihm nie zusehen konnte. Es mag sein, daß eine russische Mutter und ein holsteinischer Vater einen so grausamen, unberechenbaren Mann ergeben, der auch sein gutes Kräutchen, die erste Frau so verrissen hat.
Die kluge Halbrussin, die Wirsingin, versteht es, ihn besser zu nehmen. Er war auch mit einer Tochter, der Schauspielerin da, lieb und schön und nicht pampig.
Ich habe die Welsermühl um das Buch angeschrieben. Ich las vor kurzem wieder ' Die Armee hinter dem Stacheldraht ' , vieles gut, fürchterlich dieses 'Schreib es auf , Kisch! aber ohne

ikgs

dessen jüdischen Witz, der den Zuruf erträglich macht.
So als kleiner Herodot oder besser, als Xenophon, sich zu fühlen, dazu gehört etwas!

Laß bald etwas von Dir hören! Es waren herrliche Maitage! Heute geht der Wind, ich muß mir trotz Sonne, wegen Heuschnupfen, Zimmerarrest geben.

Handkuß! Dein alter Lothar

Gruß!

Ja, als die Russen kamen, zwang er seinen alten Vater die weiße Fahne zu hissen, er selbst hatte keine Lust dazu!
Von seinen Partnern habe ich mit Guderian und Schirach gesprochen, beide ahnten, wohin es ging. Daß Guderian, der es wußte, doch noch zum Schluß eine Kommando übernahm! Aber wir gingen ja auch nach Budapest!
Von einer Verbrennung habe ich nie etwas gehört. Er ging ja dann nach Spanien, angezogen von Erschießungen. Ich habe es bei ihm in Premysl erlebt, als die Russen einrückten, wie er diese Menschen, vor denen mir grauste, mit Wonne fotografierte und wie er einem ruthenischen Pfarrer, ehe die Russen kamen, Teppiche abhandelte! So ist er! Irgendwo fürchterlich!

ikgs

14.6.1966

Lieber Brehm,

den Brief, den Dir Lydia Novak schrieb, muß ich Dir wieder zurückgeben. Ich habe, wie ich Dir schrieb, den Sprecher der Landsmannschaft der Banater Schwaben Peter Ludwig gebeten, sich ihrer anzunehmen, aber er weiß dazu keinen Weg, den er beschreiten könnte. Ich lege seine Zeilen hier auch bei. Er antwortete so spät, weil er verreist war.

In Augsburg, wo ich am 11.6. einen Vortrag hatte, sprach ich mit Ludwig dann auch mündlich über die Novak. Es ist wirklich kaum möglich, ihr zu helfen, denn sie ist ein Fall für Seelenärzte. Ich habe eben Ihren Brief nochmals gelesen. Nän, das ist doch alles Krampf, Unvernunft, Anmaßung. Ich halte meine Dir geschickten langen Auslassungen zu diesem Brief aufrecht; und daß Ludwig mir beipflichtet, zeigt die Richtigkeit meiner Ansicht.

Erwage ich aber, wie man der Novak helfen könnte, so bin ich wie Ludwig mit meinem Latein am Ende. Er hat wohl damit auch recht, daß man ihr meinen Brief nicht zu lesen geben sollte, eben weil sie "überdreht" ist.

Was kannst Du nun für sie tun? Ich weiß es nicht. Anfangs wollte ich

auch den Prälaten Nischbach bitten, sich der Novak anzunehmen, doch der alte Mann, der erst vor wenigen Jahren im Austausch gegen zwei in Westdeutschland festgenommene rumänische Spione aus langjähriger Kerkerhaft in Rumänien herkam, ist krank. Ich möchte den prachtvollen hochverdienten Geistlichen nicht mit dieser sicherlich für einen Psychologen bestimmten Sache belasten.

Ludwigs Brief schicke mir bitte gelegentlich zurück.

Bei uns gab es in den letzten Wochen Kummer: mein Schwager starb an Lungenkrebs hier in Starnberg, und das zu erleben, war für meine Frau schlimm, für mich auch arg, denn er war ein Jugendfreund von mir.

Herzliche Grüße, auch für Deine verehrte Frau,

von Deinem

Dwingers 12 Gespräche (Die 12 Gespräche) kann ich nur in kleinen Dosen lesen: wieviel Richtiges quirlt er mit Lügen zur Selbstbeweihräucherung!

Alt-Küssen, 28.7.66

Lieber Zillich,

Vortrag gehalten an der Evangelischen Akademie Karlsruhe in Herrenalb. Ich streiche nicht – denn finge ich damit an, müßte ich alles umarbeiten. Unternimm du es und laß dich durch nichts hemmen.

Mir hat dieses Scheißwetter jede Arbeitslust geraubt – Kein Tag ohne Regen – jeder Sonnenstrahl wird teuer bezahlt. Die Enkelkinder mit der Tochter sind hier – Jugend tut wohl.

Handkuß! Grüße!

Immer dein

Alter Brunnenstraßen

Dwingers Buch ist fürchterlich. Meine Tochter, die ihr Landjahr bei ihm machte, sagte: Nein, ich lese es nicht, ich kenne ihn, ich weiß, daß er immer lügt und es gar nicht merkt. Er war hier

bei mir und erzählte vom Frankfurter Kriegsverbrecherprozeß. Er saß in der ersten Reihe. Der Rechtsanwalt kam und grüßte seine Klienten. Darüber — er erzählte es, als berichtete er eine Großtat, hier zum Staatsanwalt und beklagte sich über die Verbrauchtheit des Rechtsanwaltes mit solchen Verbrechern.

Weißt Du — oft ekelt es mich so — zum Beispiel: Berichte der „Südostdeutschen" über Turnerfest in Innsbruck — daß ich am liebsten tot wäre und alle diese Dreckkerle nicht mehr zur Kenntnis nehmen müßte. Die Deutschen sind zu selbstzerfleischungssüchtig, daß mich erstarren lassen.

15.10.1966

Mühlbergschlößl
ab 1.11.:Schießstätten-
str.12

Lieber Brehm,

vor einer Woche feierten wir hier in unserer seit 28 Jahren bewohnten großen Wohnung, von der man den See und den Karwendel so gut überblicken kann, meines dritten Sohnes Till Verlobung mit einer schlanken hellen bewundernswert gewachsenen Friesin - Renate - und nahmen zugleich Abschied vom Mühlbergschlößl, was uns noch Tränen kosten wird, um nun zusammenzuschnurren. Eine um ein Viertel kleinere Wohnung, die doppelt so teuer ist, ließ sich nach eineinhalbjährigem Suchen hier im Ort finden. Dazu gehört ein schöner ansehnlicher Garten, und alles wird, ehe wir am 28.Oktober einziehen, frisch renoviert sein. Da wird noch zwei Buben im Haus haben, wirds zunächst, obwohl vier Zimmer dabei sind, doch kleine, etwas eng sein. Till jedoch wird im Frühling Arzt und will bald heiraten, Frank, der Jüngste, ist im nächsten Herbst Referendar, ebenfalls heiratslustig. Die jungen Männer heutzutage sind brav, binden sich früh, und wenn sie so gut aussehen wie die meinen, dann kann man sich darauf gefaßt machen, daß sie in anderthalb oder zwei Jahrzehnten mit der Schürzenjägerei anfangen, die ich in ihrem Alter betrieben habe. Doch das sind Sorgen, die mich dann nicht mehr berühren. Dann rieche ich die Veilchen von unten.Im übrigen sind meine zukünftigen Schwiegertöchter aller Liebe wert.

Das Fest, das letzte große, das meine Frau machte, war wunderschön. 80 Gäste! Da siehst Du, wie es meine Frau mag. Und ich mochte es auch. Was ich nie konnte, eine Tischrede halten - wir saßen natürlich nicht an einem Tisch - jetzt konnte ich es so gut, daß manches Auge naß wurde. Mein Gott, was haben wir hier alles erlebt! Wieviele Freunde tranken hier, auch Du. Wie viele Verwandte wohnen mit uns nach 1945 als Flüchtlinge jahrelang? 18! Not und Freude, Taufen, Heiraten,Verlobungen,Backfischbälle, Geburtstagsempfänge und manches andere - alles in diesen Räumen, durch die ich jetzt täglich mehrmals gehe, um ihnen zu danken, denn hier arbeitete ich ja auch, sah alle Wochen mehrmals Rehe vor dem Fenster äsen, hier krähten meine jüngsten Buben im Korb, hier ist die Heimat aller meiner Kinder und zum Teil auch meiner Enkel; elf sind es inzwischen geworden. Beim Fest waren alle da,sogar mein zweiter Sohn Clemens, der Generaldirektor, kam mit Frau aus Mittelitalien herangeeilt.

Ende des Monats schmeißt mich meine Frau aus dem Haus.Bei den letzten

Umzugsanstrengungen würde ich, sagt sie, nur dumm herumstehen. Ich werde für 8-10 Tage wohin reisen, zunächst ein wenig an den Chiemsee, dann nach Salzburg und Berchtesgaden, vielleicht mache ich, wenn es Dir recht ist, einen Abstecher nach Altaussee, um Dich wiederzusehen. Für zwei drei Stunden, nicht mehr! Von Salzburg her und so, daß ich am selben Tag wieder in Salzburg bin. Wann? Das ist noch ungewiß. Wahrscheinlich zwischen dem 25. Oktober und 2. November, denn am 4. November muß ich in Bonn sein und will vorher mein neues Heim wenigstens betreten.
Dieser Brief will bei Dir nur anfragen, ob Du in dieser Zeit zuhause bist und ob ich anklopfen darf. Wenn ich genau Tag und Stunde weiß, gebe ich noch Laut.

Sei gegrüßt mit Deiner lieben Frau, die ich seit Jahrzehnten nicht gesehen habe.

Alles Gute und viele Grüße!

Dein

Von den Sorgen, die mir die Dummheit alles Völker des Westens macht, besonders aber das nordamerikanische, ein andermal!

Gestern starb hier mit 93 Jahren die Witwe des mir nicht wichtigen Schriftstellers Gustav Meyrinck, eine prachtvolle Frau, von der ich zehn Stunden lang erzählen könnte. Nur dies: Als 1946 hier die Angst herumgeisterte, die Idiotie der Amerikaner könnte den Sowjets auch Bayern überlassen, sagte die Mena Meyrinck allen Ernstes zu uns: Kinderl, dann bringt Ihr halt Eure Töchter alle zu mir, ich hab da auf dem Boden ein Versteck, das findet niemand. Ich aber stelle mich auf die Schwelle, wenn die Russen da sind und fange mein Liebesleben wieder an!

Heute ging ich auf den Friedhof zu Meyrincks Grab, das ein Findling bezeichnet, der lorbeerumrankt eine Bronzeplatte mit buddhistischen Zeichen trägt. Meyrinck war zuletzt Buddhist. Der Totengräber schaufelte das Grab für Mena. Es war noch nicht tief. Er hatte noch zu schwitzen.

ikgs

8992 Alt-Aussee 18.10.66

Lieber Zillich,

für Deine so lebhafte Schilderung Eures Verlobungs. festes meinen Dank, eben danke ich für die Übersendung der Abendzeitung mit dem Interview des Würzburger Monsignore. Ich wollte antworten, aber man riet mir ab. Zur gleichen Zeit schickte mir Eugen Roth einen Zeitungsausschnitt ohne Datum - aber ich schätze, er wird aus der Mitte der Fünfziger Jahre sein, in dem ich als Mörder bezeichnet werde, für den ein Unschuldiger sitzt.

Es wäre schön, wenn Du in der Zeit, da Dich Deine wunderbare Frau als Imwegsteher beurlaubt, mich besuchen kämst. Ich bleibe schön dahim, meine Bronchien sind angegriffen und ich bin mir selbst zur Last. Um Deine vielen Enkel beneide ich Dich. Ich habe es bis jetzt nur auf zwei Schwabenkinder gebracht.

Unlängst war wieder eine Tagung des Ennstaler Kreises, zu der auch Ziesel erschienen war. Auch wenn er in vielem recht hat, setzt er sich selbst durch sein schauerliches hysterisches, ichbessenes Wesen ins Unrecht. Es war auch ein Bischof Stählin mit Frau da, der sich auf Ziesel berief. Z. hatte keinen Vortrag, aber spielte sich in der Diskussion so auf, daß fast ein Vortrag daraus wurde, er erzählte von Formosa und den Philippinen und von allen, mit denen er gesprochen hatte. Ein zerstörtes, scheußliches Gesicht, das alle Aussagen entkräftet.

Klaus hielt einen guten Vortrag, aber ich halte ihn für einen gefährlichen Schwärmer.

ikgs

Gordon war auch da, lieb und etwas ahnungslos,
und dann die Wiener Journaille - Kerle, die man am liebsten
ohrfeigen wollte. Alle, alle spucken auf den Finger und
achten darauf, woher der Wind weht. Mein Gott, wie bin ich froh,
daß ich mit dieser Bande nichts zu tun habe.
Die Politiker nehmen sie für voll, sie lassen sich von
ihnen kritisieren, aber sie machen ja dafür die ganze dreckige
Reklame.
Unser Staatsfeiertag wird so eine Art Kaiserni Oktober! Was
die Linkskatholiken wollen, weiß ich nicht.
Der wunderbare Herbst entschädigt uns für den scheußlichen
Sommer.
Meyrink ? Perutz, der Anständigste von allen, sagte immer:
Was wäre Kafka ohne Meyrink.

ICH BIN IMMMER ZUHAUSE. Zur Sicherheit rufe
an : 2539 Altaussee.

Einen Handkuß ihr, der Herrlichen!
Weißt Du, wir zwei haben die besten Frauen!

Alles Liebe!

Dein

ikgs

22.12.1966

Lieber Brehm, neulich hatte ich in Stuttgart in einem Freundeskreis, der ungewöhnlich anständig xxx und offenbar groß ist, eine Lesung, nach der mich Schloz fragte, was ich von Herbert Böhme halte; er fände ihn eitel und keiner Kritik zugänglich. Ich antwortete, vor allem könne er nicht Deutsch und jeder seiner Sätze sei falsch und stinke von Phrasen. Zuhause fand ich dann wieder einen seiner Rundbriefe "im" Kreis der Dichter vor. Was das für eine geschwollenes Gewäsch ist! Ich las Satz um Satz und bedauerte zum erstenmal, kein Studienrat zu sein, denn an diesem Text läßt sich mühelos und amüsant erläutern, wie schlecht sich unser Deutsch sprechen läßt.

In dem Rundbrief wird der 80. Geburtstag von Mirko Jelusich erwähnt. Ich möchte über den alten Herrn gern einen kleinen Aufsatz - nur 60-100 Zeilen - in meiner Zeitschrift veröffentlichen; leider komme ich damit arg post festum, denn der Geburtstag war irgendwann im Dezember, mein nächstes Heft ist eben im Druck, und das nächste erscheint Anfang April. Ich müßte den Beitrag bis Ende Januar haben. Könntest Du ihn schreiben? Natürlich brauchst Du seine vielen Bücher nicht aufzuzählen. Sag klipp und klar, was man von Jelusich zu halten hat, als Dichter und Mensch. Ich wäre froh, wenn Du mir das kleine Manuskript geben wolltest.

Kennst Du das im letzten Heft der "Aula" erwähnte Buch von Adalbert Schmidt, Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert, Berglandbuch? Zahlt es sich aus, es zur Rezension zu bestellen?

ikgs

Nun sind wir in der kleinen Wohnung einigermaßen heimisch geworden. Mein Zimmer ist sehr angenehm, der Blick geht weit hinaus. Ich fühle mich hier wohl. Freilich, daß es aus ist mit dem Trubel großer Feste, wie meine Frau sie liebte, gefällt auch mir nicht, Nicht einmal die eigene Brut können wir hier zu Tisch haben. Fünf Kinder samt Schwiegerkindern sind es neun oder gar zehn, denn die Bräute muß man einschließen, dann 11 Enkel, und wir zwei Alten, insgesamt 23! Zu viel! Ja, aber Großeltern müßten eigentlich Raum haben für die Sprößlinge. Ich weiß, ich denke in den Maßen des breiten östlichen Lebens. Die ungeheuere Verkleinbürgerlichung ebnet uns ein. Ostelbische Latifundienherren, Hilfsarbeiter, Akademiker - bald haben alle dieselbe Einheitswohnung, dasselbe Bad, dasselbe Klo, nur der Besitz und die Art der Büchern, die in den Stuben aufgestapelt sind, deuten an, wer was sein könnte.

Mich freut's, daß ich's noch erlebte, daß man Kutscher, die besoffen waren, ohrfeigte, und sie stramm standen und gar nicht beleidigt waren.. Wenn die Frauen dieser Kutscher krank waren, besorgte meine Mutter sie. Zu Weihnachten und wenns Geburten gab, ergoß man Geschenke auf sie. Alle waren glücklicher als heute, ruhiger, echter, freier und anständiger.

Es war gut, daß ich Dich vor etlichen Wochen sah. Gott segne Dich und Deine liebe Frau mit einem schönen Weihnachtsfest und gebe Euch ein gutes Jahr 1967. Dein

8992 Alt-Aussee, 28.XII.1966

Lieber Zillich,

Mirko - Maximum 60 Zeilen - bekommst Du bis Ende Jänner.
Herbert B. - welch ein Jammer! Soviele anständige, gutgläubige Menschen von einem größenwahnsinnigen geltungssüchtigen Affen geführt!
Es gibt keine Dummheit, deren er nicht fähhig wäre - vom Ur - zum A - das Anständigkeit heißen soll und ein Leitwort für Dienstmädchen wäre und jetzt als Dürer -A- ausgegeben wird.
Das ist ja der furchtbare Jammer, daß alle fast, die etwas richten und bessern wollen, Narren sind.
Auch uns hat Dein Besuch wohlgetan. Ein Jude namens Trost hat bei Molden ein Dop eladler-Buch aus seinem Gesichtskreis heraus gut geschrieben, aber oft juckte es mich, wie gerne hätte ich ihm eine heruntergehaut.
Günther Kaufmann schrieb mir von B.v. S., der auf einem Auge blind, überhäuft von Post, in einem Blockhaus in Urfeld am Walchensee wohnt.Ich werde ihm schreiben, wenn der ärgste Rummel vorbei ist.
Gewöhne Dich an die Enge! Wir glaubten zu Weihnachten, daß unser Bahnwächterhaus platzen wird. Ich bin nicht so reich beenkelt wie Du, deshalb geht es!

Handkuß! Grüße! Doderer gestorben. Ich kannte ihn nicht, mir war sein überintellektueller Musil-Kraus- Broch- Stil zuwider.

Alles Liebe! Dein alter

ikgs

Starnberg am See, 30.12.1966

Lieber Brehm, herzl.Dank dafür, daß Du mir über Mirko Jelusich einen kleinen Aufsatz schreiben willst.Bitte, stelle dabei, wenn es möglich ist, eine Beziehung von ihm zum Südostdeutschtum her (das wäre meiner Leser wegen gut); er hat ja über Prinz Eugen geschrieben,was alle Donauschwaben stark berührt, außerdem ich er, zwar südslawischer Herkunft, selbst ein Südostdeutscher geworden, nicht bloß ein Kaiserlicher.
Eben lese ich ein äußerst interessantes Buch: Herrmann/ Teltzl,Vom alten u.neuen Kronstadt,1883; es sind Erinnerungen Herrmanns,ein Kronstädters und Hofrates,u.zugleich eine überaus genaue Darstellung der siebenbürgischen und Kronstädter Geschichte.Teufel,die Kaiserlichen führten sich damals unerhört auf;die Offiziere waren bis etwa 1730 Erpresser und Räuber.Die Kurutzen raubten und brandschatzten noch arger,benahmen sich genau so feig wie die ungarischen Regimenter im 2.Weltkrieg.Wo die Kaiserlichen auftauchten,flohen sie sofort,oft viele Tausende vor einer Kompanie.Und die kaiserliche Politik waren meist unfaßlich dumm und von fanatischem Haß gegen alle

ikgs

Zillich, 813 Starnberg

Schießstättstr. 12

Nichtkatholiken besessen.
In den sächsischen Städten
mußten die Beamten und Ratsherren
zur Hälfte Katholiken sein.
Es gab aber keine. Also mußte
man verabschiedete böhmische
Wachtmeister ernennen, die
natürlich bestochen wurden
und nichts verstanden.
Concertiten machten eine
reißende Karriere.
Das Buch von Frost ist nicht
übel. - Bitte, gib mir die
Adresse von Kaufmann und v.
Sch.
Nochmals alles Gute für
1967! Und herzl. Grüße! Dein

Lieber Zillich –
ich hielt es nicht aus, ich mußte schreiben! Was zuviel ist, ist zuviel.
Wünsche! Grüße! Dein Brbh

Dr Bruno Brehm
8992 Alt-Aussee Österreich

30. XII.1966

Herrn Georg Hermanowski, Deutscher Ostdienst 53 Bonn Kölnstr. 3

Sehr geehrter Herr Hermanowski,

ein Freund sandte mir Ihre Besprechung von Recks Tagebuch eines Verzweifelten. Harpprecht konnte Reck nicht begreifen, denn dazu mußte man Reck persönlich gekannt haben. Er war weder Offizier, noch im Krieg, noch verwundet, fast jedes dritte Wort des Buches ist gelogen, denn Reck war ein pathologischer und solange es nicht ernst wurde, ein amüsanter Lügner. Er hatte mich zu sich eingeladen, nachdem er über eines meiner Bücher eine fulminante Besprechung geschrieben hatte. Ich unterhielt drei bis vier Jahre enge Beziehungen mit ihm. Seine SekretärinGläser, eine Wiener Jüdin, überredete meine Frau, zu ihm nach Poing auf Sommerfrische zu gehen. Dort wohnte bei ihm noch ein höherer SA-Führer, über dessen [illegible]erhältnis zur Partei ich nie im Klaren war. Jedenfalls besuchte er mit Reck - es war 1931 - viele NS-Versammlungen. Bei Reck lebte außerdem noch ein Fräulein Renée von der Recke, die ihre Entschädigung für ihr baltisches Gut Reck geliehen hatte. Reck ließ Frl Glaser zu seinem Gunsten lebensversichern und zwang sie , als Hitler die Macht übernahm, zum Selbstmord. Vorher war Frl.Glaser ein paarmal bei uns in Wien gewesen, um Geld aufzutreiben, sie hatte angedeutet, daß sie dann nur den einen Ausweg habe. Auch Renée von der Recke nahm sich nicht lange nachher das Leben.

ikgs

Als uns Reck nicht lange nach dem Tod der Glaser
mit wehleidigem Schreiben diesen Trauerfall mitteilte,
schrieben wir ihm einfach zurück, wir wüßten, daß er
ein Mörder sei. Vorher hatte uns Renée von der Recke mitgeteilt,
daß die tote Glaser über und über mit Striemen von Schlägen
bedeckt gewesen sei.
Sie werden fragen, warum ich das alles für mich behalte ?
Ich habe über diesen Fall ein Buch ' Der Lügner' geschrieben,
das heute wohl vergriffen ist, weil der Verlag
Pilgram Verlag Wien-Linz- Zürich 1947 - nicht mehr existiert.
Ich bitte Sie auch, das, was ich Ihnen geschrieben habe,
für sich allein zur Kenntnis zu nehmen. Von Recks Kindern
leben - glaube ich - noch ein Sohn und eine Tochter. Ihretwegen
allein schweige ich.
Den wahren Fall Reck können Sie im Lügner nachlesen, wenn Sie
das Buch auftreiben werden. Stellen Sie Reck nicht als vorbild-
lichen Ostpreußen hin. Schweigen Sie über diesen Fall wie
ich niemandem gesagt habe, wen ich mit dem Lügner gemeint habe.

Hochachtungsvoll

ikgs

2.1.1967

Lieber Brehm, ich habe so viele gute, kluge, leidenschaftliche und liebevolle Briefe von Dir, daß sie ein ganzes Buch füllen könnten, eine Sammlung von Spiegeln Deines Wesens und Geistes in allen Verzweigungen und als Ganzes eine Lehre für die Nachkommen, wie ein Mann seine Zeit erleben soll; freilich ein ganz besonderer und unvergleichlicher Mann.

Ich bin sicher, daß einmal irgendwer aus diesen und den Briefen, die noch viele andere von Dir empfingen, ein solches Buch zusammenstellt.

Und in das müßte auch Dein Schreiben an Hermanowski aufgenommen werden. Was wird er Dir antworten? Ich wüßte es gern.

Auf dem Durchschlag erwähnst Du das Buch von Trost "Das bleibt vom Doppeladler" und nennst es tückisch. Ich habe das Buch gelesen, ehe ich Dich besuchte, muß es, da ichs als Besprechungsexemplar empfing, nun endlich rezensieren, habe auch den Wisch vom Verlag noch, aber der Band rutschte beim Umzug in eine Tiefe meiner immer noch nur teilweise geordneten Bibliothek. Zwei Stunden suchte ich schon nach ihm, vergebens. Soweit ich mich an die Lektüre erinnere, schildert Trost, was er auf der Suche nach dem Erbe des "Doppeladlers" vorfand, ohne Unanständigkeit, im Wesentlichen richtig, obschon viele Einzelheiten nicht so von ihm gesehen werden, wie wir es sehen würden, doch das kann man von einem Dreißigjährigen nicht verlangen, der die k.u.k. Welt nie erlebt hat. Das Vorwort von Torberg ist natürlich Chuzpe. Den Deutschmeister-Major, von dem er da spricht, gab es nie, auch den Leutnant nicht; die

nicht; die k.u.k.Gesinnung innerhalb der jüdischen Familie der Torbergs mit ihrem so merkwürdig nordischen Namen ist aus den Fingern gezuzzelt. Aber das betrifft ja Trost nicht! Was scheint Dir bei diesem tückisch? Ich empfand das Buch als ein Lob der versunkenen Welt. Auch Franzel, mit dem ich oft zu Mittag esse, beurteilt es nicht anders.

Sehr schön ist Dein Aufsatz über die Einjährig-Freiwilligen.Ich lege ihn in meine Mappe und drucke ihn gelegentlich ab, wenn Du es erlaubst.

Denke ich an meine Rekrutenzeit bei den Kaiserjägern, so war alles nicht so schön, wie Du es erlebt hast.Gewiß, anno 1916, als ich einrückte, sah die ganze Welt anders aus. Wie man uns behandelte - das war in keiner Weise vernünftig. Man konnte unsere Begeisterung nicht zertreten, aber oft genug dünkte es mich, als habe man das im Auge. Das Essen war fürchterlich, so daß wir bald alle ins Wirtshaus gingen, doch die Mannschaft mußte die Schweinerei fressen.Niemals aß ich aus der Gulaschkanone,solang ich noch nicht Fähnrich war,hinten und im Feld ein anderes Fleisch als das vom Rind.Vom Augenblick der Fähnrichsernennung an bekam ich ein ausgezeichnetes,abwechslungsreiches Essen.Ich weiß,wie unsere Jäger nach den reichsdeutschen Küchen schielten,die besser waren und aus denen auch die Offiziere sich nährten.Welche brutalen Unteroffiziere! Welche Dummköpfe unter den Offizieren! Die Feuertaufe erlebte ich bei einer Kompanie, deren Chef,ein Oberleutnant namens Stützl aus Wien,zwischen zwei Schwarmöfen in einer Kaverne lag,während wir bei 20 Grad Kälte auf dem Pasubiograt lagen - weit über die Hälfte seiner Leute verlor der Kerl innerhalb 12 Stunden, und er ließ sich nicht ein einzigesmal vorn sehen. Ich entsinne mich eines Oberjägers namens Nicola. Ein Vieh an Borniertheit. Eine sprudelnde Kloake von Schimpfwörtern. Er quälte uns, ohne daß ein Offizier jemals eingriff, bei der Ausbildung mit satanischer Niedertracht. Als ich dann Fähnrich war, begegnete ich ihm im Feld, das heißt hinten bei einem Stabsunterstand.Ich sah ich an.Oh,wie das Schwein geduckt salutierte!

Als ich 1919 von den Rumänen eingezogen zum ehemaligen k.u.k.Inf. Reg.Nr.2 kam, das nun das k.rum.Nr.89 war, staunte, wie Unteroffiziere und Offiziere, alles ehemalige Kaiserliche, die Mannschaft beim Exerzieren ohrfeigten. Das war bei den Kaiserjägern nicht üblich gewesen, obwohl wir das Ausbinden auch praktiziert hatten, und einmal hatte mein ganzer Zug in Mezzolombardo Spangen gekriegt. 6 Stunden rechtes Handgelenk ans linke Fußgelenk gebunden. Erst spielten die Burschen Karten ringsum einen Tisch und auf den Betten. Nach einer Stunde hatten alle den Krampf. Da spielte nicht einer mehr.
Während des 2.Weltkriegs gingen ein paar deutsche Offiziere an der Unterkunft eines ungarischen Regiments in Kiew vorbei und sahen fassungslos im Hof zehn oder zwölf Soldaten, die Hände hinterm Rücken verschnürt, an einem Baum hängen. Sie sprangen über den Zaun und schnitten die Bakas los. Es gab darnach eine wütende Beschwerde der Ungarn, die die alten kaiserlichen Strafen noch konservierten.
Allerdings nicht die kaiserliche Standhaftigkeit! Die ungarischen Regimenter waren im 2.Weltkrieg miserabel. Sie waren schon 1919 gegen die Rumänen schlecht. Die Unfähigkeit der Nomadenvölker, eine Linie zu halten, und ihr Instinkt zu fliehen - um, wenn sie gute Führer haben, den nachstoßenden Feind mit Übermacht abzuschlachten - zeigte sich nun bei den Ungarn, als sie auf sich allein gestellt, ~~waren~~, d.h. nicht mehr in der kaiserlichen Zucht waren. Die Rumänen dagegen, deutsche zugeteilte Leutnants in jeder Kompanie, kämpften im 2.Weltkrieg hundertmal besser. Was die Ungarn zu dieser Zeit an k.u.k.Erbe hatten, war Talmi, Pathetik; erinnere Dich, ihre Uniformen glichen nicht mehr

als nur in großen Zügen der einfachen kaiserlichen Uniform. Sie waren "verziert" worden, Falkenfedern an der Mütze, Kragenspiegel mit Silber umsäumt, die Blusen wurden lang, auf Taille geschnitten, bekamen hinten einen Arschschlitz, und glockten um die Hüften - es war ein Rückfall ins Biedermeierliche. Die Ungarn sind ja steril. Da sie, von Wien abgenabelt, nichts Neues mehr empfingen, trieben sie Romantik, erfanden den Heldenorden, den allerdings keiner bekam, der seinen nichtungarischen Namen nicht madjarisierte. Und nur bei ihnen wurden Soldaten, Inhaber dieses Ordens, als „Held" dienstlich angesprochen. Oh, ich bewundere die Wiener Operettenlibrettisten; sie kannten die Ungarn, sie haben sie immer als Protzen und Halbwilde verhöhnt, aber in Norddeutschland weckte das die Liebe zu den Madjaren (eine Liebe wie zu Indianern).
Ich lese in einem zeitgenössischen Bericht - ich schriebs Dir schon - wie sich die Kaiserlichen und die Kurutzen betrugen, 1700 bis 1711; die Kurutzen rannten sofort davon, wenn ein Zug Kaiserlicher erschien; sie waren grausame, feige Partisanen. Die Kaiserlichen, erst üble Landsknechte, zivilisierten sich, waren um 1720 recht diszipliniert, aber die Offiziere verlangten bis Ende dieses Jahrhunderts schamlos Geschenke. Die Listen der Beträge, sehr erhebliche Beträge, und der Naturalien, sind Jahr um Jahr in den Stadtrechnungen Siebenbürgens ausgewiesen. Und die Generale waren Knechte der Jesuiten. Sie setzten es durch, daß in völlig protestantischen Orten über ein halbes Jahrhundert die Hälfte der Amtsstellen an Katholiken fallen mußten. Und in den Akten schrieb man selbst an den Hof: Ratsherr so und so taugt nichts, denn er ist ein Katholik. Das war noch mild ausgedrückt, denn oft waren diese aufgepfropften Katholiken Diebe, sogar verurteilte Diebe, und der kommandierende General drängte sie dennoch den evangelischen Orten immer wieder als Beamte auf.
Nun, Schluß damit! Was wir kaiserlich nennen und wofür wir im Feld ohne Zögern gestorben wären, hat viele Gesichter, aber da es endgültig vorbei ist, bleibt nur das Ingesicht, das sinnvolle, und das darf man verehren.
Sei herzlich gegrüßt. Dein

Alt-Aussee , 4. Jänner 1967

Lieber Zillich,

anliegend die gewünschte Besprechung - oder besser die Laudatio. Was Dir nicht paßt, ändere.

Literaturgeschichte von Schmidt: Ich besitze sie. Sie ist- mit einigen kleinen Abweichungen - nach dem auf der Börse gültigen Kurszettel geschrieben. Als Nachschlagewerk ist sie zuverlässig.

Du solltest das Buch besprechen. Schmidt wollte die Lejrkanzel in Salzburg haben, kam aber gegen den wilden Intrigantenkampf nicht auf.

Das Wetter lähmt die Gedanken, die Schneeflocken streuen Fehler in den Text.

Handkuß! Gru: Dein alter

Broch

8992 A.-A. 25.I. 67

Lieber Zillich,

für die Übersendung von Folge 1 der S.O. D. Blätter danke ich. Ich habe das Heft vom Anfang bis zum Ende aufmerksam durchgelesen, zuerst Deine anmutigen kleinen Geschichten- mir gefiel Jacke wie Mütze - meiner Frau Die Argumente der Männer am besten. Von Kappus habe ich nie etwas gelesen - sein Sonett ist ergreifend - einer, dem der Ullstein um den Hals gehängt war. Die Briefe Rilkes habe ich stets mit Widerwillen gelesen, sie sind so verlogen wie die Geschichten vom Lieben Gott. Sehr gut fand ich den Aufsatz von Lutz Tilleweid- Sperber hat eben im Auditorium Maximum in Wien einen Vortrag gehalten. Ach, dieser Wittstock! Und doch muß man ihm anrechnen, daß er alle List und Tücke aufwand, um daheim leben zu können. Tilleweid sollte in größerer Aufmachung noch einmal - womöglich als Buch Wie Amerika Ungarn verriet schreiben. Von Diplich kenne ich nichts. Bei Reck bin ich noch immer im Zweifel, ob ich laut die ganze Wahrheit sagen und seine Kinder damit treffen soll. Über diesen Gauner wird so herrlich geschrieben, daß ich es kaum lesen kann.

Handkuß! Gruß! Wohlergehenswünsche!

Immer Dein alter

Sehr gut: Picd

Folbert

ikgs

Starnberg am See, 29.1.1967

Lieber Brehm, mich freuts, daß Dir meine Zeitschrift gefällt, die sich natürlich nicht "tragt" und die ich so machen muß, daß sie durch eigenen Wert die vielleicht oft anders denkenden Helfer überzeugt. Fast 40% der Beiträge schreibe ich, denn Tillewend, wer mag es sein, wenn nicht ich? Er wurde geboren, weil ich nicht gar zu oft mein Name auftreten kann.
Diplich bat ich, Dir seine netten Büchlein zu schicken. Rilke - im letzten Herbst starb hier 93jährig Mena Meyring, des Romanschreibers Witwe, meine Busenfreundin, wie sie mir oft sagte, nicht ohne immer zu betonen, mit dem Busen sei es nichts mehr. Sie erzählte oft, daß sie als junge Frau hoch im Geast Äpfel pflückte und Rilke stand bewundernd darunter; Mena sagte er - sie war seine Kusine - wärst du nicht lieber ein Mann geworden? - Nein, antwortete sie, aber du?
Sperber in der Wiener Universität! No, wird ihn freuen, den Leutnant d.R. des überwiegend jüdischen k.u.k. Regiments Czernowitzer Infanterie, der heute ein ekelhafter roter Barde ist. - Diese Burschen werden bald auf allen unseren Vortragspodien stehen, denn wir entspannen ja die

ikgs

Gegensätze aber die werden nicht beseitigt, wenn die Vertrieben sich wehren. Und Gott schickte uns eine Krise. Da beginnt jeder politisch zu denken. Täglich dringt das willkommene Echo in mein Ohr.

Dein treuer

Herrn

Dr. Bruno Brehm

8992 Altaussee

Steiermark

Österreich

ikgs

Starnberg am See, 30.1.1967

Lieber Brehm, Hedwig Weinheber erbat vor mehr als 10 Jahren von den Freunden Weinhebers seine Briefe, damit Nadler etliche in die Gesamtausgabe stecke. Das geschah auch mit den an mich gerichteten Briefen, aber sie schickte sie mir nie zurück - ich schrieb es Dir schon einmal. Wer die Briefe, die mir gehören, hat, läßt sich nicht feststellen wegen des Streits um seinen Nachlaß. Vor einem Monat schickte ich Walter Pollak für die Ob.Öst.Nachrichten einen Brief in dieser Sache mit der Bitte ihn womöglich zu drucken. Heute bekam ich von seinem Nachfolger - Dr. Hermann Polz - einen mostschädelhaft unfreundlichen Brief; die Angelegenheit sei in der Presse bereits breitgetreten worden, er wolle sich nicht „dem Eindruck eines Nachholverfahrens" aussetzen. Kein „ich bedauere" - nichts!

Was aber ist mit Pollak? Warum hat der seine Stellung nicht mehr? Weißt Du etwas davon?

Meine Briefe kriege ich nie mehr. Eine Nichte der Hedwig, Formanek heißt sie - wie das nach den Vorstädten Wiens klingt! - will sich des Nachlasses bemächtigen, obwohl ein Sohn da ist. Man müßte eine Satire schreiben:

ikgs

das Genie und die Formanek.

Bitte, gib mir Auskunft über Pollak, wenn Du im Bilde bist.

Herzlichste Grüße, auch an Deine liebe Frau,

Dein

ikgs

8992 Alt-Aussee 1.III.1967

Lieber Zillich,

Pollak sagte, er gehe nach Wien, um zu arbeiten: Erinnerungen u.s.w. Was der wirkliche Grund ist, weiß ich nicht.

Ich werde deine Karte an Dr Gerhard Steurel, Salzburg-Glasenbach-Verbindungsweg 5 weitersenden – ich glaube, der Berglandbuchverl. befaßt sich seit langem mit einer W-Biographie, vielleicht kann er Dir Auskunft geben –

Polz-Linz-Gschatismus – die erleben heute Berlin 1926 – die goldenen Jahre mit Dada – starker Nachholbedarf.

Bei Weinheber ist wenig zu machen –

Mir schreibt der Landeshptm. Kreiner, ob ich wirklich die „Professur" zu meinem „75." ablehne. Ich lehne sie ab: die Glasenbacher haben sie mir schon 1946 verlieren –

Ich mag diesen ganzen Druck nicht, auf der einen Seite gerüchtet, u. dann mit solchem Mist getröstet, den alle Journalisten längst bekommen haben.

Ich weiß nur nicht, was ich schreiben soll, um Kreiner nicht zu kränken.

Wetter: glänzend. Schlechte Arbeitsstimmung. Sei froh, daß du deine Zeitschrift hast u. dabei höflich bleiben kannst.

Alles Liebe! Handkuß!

Dein alter

Dr. Dr.

3.2.1967

Lieber Brehm, wenn die Republik Österreich Hofräte ernennt, finde ichs wunderlich, aber durchaus zu begrüßen, weil derartiges nur dort möglich ist, und man soll das Groteske hegen, sofern es niemandem schadet. Aber wie soll der Titel Professor, den in Österreich jeder 25jährige Gymnasiallehrer führt, einen Dichter von 75 Jahren ehren können; er degradiert ihn zum Pauker. Es wäre ein wenig anders, hätte dieser Titel denselben Rang wie in Westdeutschland: Universitäts- und Hochschullehrer, doch auch das wäre für Dich keine Ehrung. Die Universitätsprofessoren sind zur Mehrzahl blinde, unbeholfene, ängstliche, lebensblöde Menschen, in deren Gehirn nur ein Partikel ausgezeichnet arbeitet, der Sitz ihrer Fachkenntnisse. Nein, selbst wenn in Österreich Professor nicht jeder Steißtrommler wäre sondern nur das Lehrpersonal der Hochschulen sich so benennen dürfte, wäre es für wahrhaft verdiente Männer ein herabdrückender Ehrentitel. Ich bin froh, daß in Westdeutschland der Titel Professor ehrenhalber nicht verliehen werden kann.

Man soll Dich zum Ehrendoktor machen. Zwar gibt es zahllose Ochsen, die Doktoren sind, aber Ehrendoktoren sind doch fast immer Männer, die auf einem Gebiet wirklich etwas geleistet haben. Zwar gab es knapp nach 1918 einige Jahre, in denen man reichen Spendern den Titel zuerkannte, doch das wurde bald eingestellt und man erfand für diese Menschen den ausgezeichneten Titel Ehrensenator. Damit hatte der Ehrendoktor wieder mehr Gewicht. Es haftet ihm auch nicht der Beisatz des Lehrhaften an, das mit dem Wort Professor verknüpft bleibt.

Franchy, Drozdowski, Riedl und hundert andere meiner österreichischen Bekannten, auch Pollak, sind Professoren. Sobald sie in Westdeutschland sind, sammelt sich deswegen, wird der Titel erwähnt, etwas Glanz um sie, denn komischerweise gilt der Professor hierzulande viel. Wenn man sie aber in Österreich Professor anspricht, so ist das doch - ich sagte es schon - eine Herabsetzung.

Ich schriebe es Kreiner. Oder, um ihn nicht zu kränken, fahr hin und sag es ihm, aber bist Du ein geschickter Diplomat? Vielleicht sieht Kreiner in diesem "Professor" tatsächlich etwas, was Dich glorifiziert.

Ja, das Wetter war furchtbar. Drei Wochen Föhn. Manchmal dachte ich, nun wäre es am besten in Ohnmacht zu fallen. Seit gestern ist es besser. Der Kopf wird klarer. Ich sah plötzlich die Mädchen wieder. Gott, es gibt wunderschöne Mädchen, deutsche Mädchen. Wenn man daneben die Italienerinnen, Spanierinnen, Türkinnen, die hier zu Tausenden arbeiten, betrachtet, die kleinen, schwarzen, schreienden oder stumm lauernden, schlechtgewachsenen mit den rohen Gesichtern - welch ein Unterschied, aber wer es ausspricht, was alle erblicken, wird als Nationalist verdammt.

Hab Dank, daß Du meine Karte Dr. Stenzel zugeschickt hast. Schade, daß Pollak seinen Posten nicht mehr hat.

Von Herzen sei gegrüßt! Dein

Dienstag kommt meine Frau aus Villach heim. Ich bin sehr froh!

7.2. 1967

Lieber Zillich!

Othmar Rieger

O. R. - landesüblicher Bezirksherkules, Gaubarde, Intrigant, Tagungsgröße und Subskriptionsverfasser. Lesen steht nicht dafür, ein rascher Blick genügt.

Krainer schrieb mir, er nahm es persönlich, es wäre ihm sehr peinlich, wenn ich zurückwiese. Nun, sollen Sie! Mir ist es ganz Wurst. Ehrendoktor ? Welche Universität traute sich den jüdischen Bannspruch zu brechen ?

Wetter gebessert. Reisen für mich weiterhin unmöglich.

Schön die Nachrichten aus Peking. Aber die Chinesen sind alt, sie werden nie von ihrer Größe loskommen, sie sind die Deutschen des Ostens, die Kaufleute im Riesenraum, die vertrieben worden sind und daheim jetzt den Widerstand bilden.

Bitte, laß Dir vom Bundesverlag Wien

Ernst Hoor Österreich 1918-1938 Staat ohne Nation
Republik ohne Republikaner

schicken. Wohl das Schäbigste, was ich seit langem gelsen habe, die Retortenzeugung des österreichischen Menschen. Den mußt Du ordentlich hernehmen. Aber ich kann Dir ja auch meine Besprechung schicken.

Handkuß! Grüße! Dein alter

8.2.67

ikgs

13.2.67

Lieber Zillich,

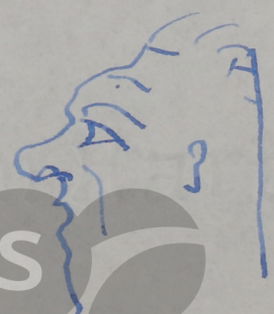
anliegend die gewünschte u. auch eine nichtgewünschte Besprechung.

Bitte, grüße die Jantzen – das sind liebe, gute Leute. Der Wilhelm Pleyer, der mit dir liest, ist es weniger. Um Jugend an vom Neid gegwirkt, mit Geltungswehe u. Hausierer Bauchladen-Selbstverkäufer.

Handkuß!

Grüße!

Dein alter



8992 Alt-Aussee 17.II. 67

Lieber Zillich,

danke für St.L. Roth! Ich hätte Deinen Aufsatz zwei Jahre früher lesen müssen! Welche Kraftreserven sind hier noch einzusetzen gegen die kleinstaatverdummten Rheinbündler!
Diplich sandte mir seine Arbeiten. Besonders die Briefe von Mischung sprachen mich an - alle so ehrlich und direkt geschrieben, ob es sich nun um die Bahnfahrt im Banat oder um Rußland handelt. Neuländer: Katholische Reformbewegung. Alles, was beim Konzil durchberaten wird, schon vor fünfzig Jahren. Unsere Kinder gingen in ihre Schule in Wien, die z u gut war, sie traten ahnungslos in eine andere Welt, sie, die nicht wußten, was lügen, schwindeln und abschreiben ist. Die Frauen, die Lehrerinnen, waren mehr wert als die Männer. Die Jungen wurden, opferbereit wie sie waren , durch die Krieg dezimiert. Die NSDAP sperrte die Schule, das haben ihr die Schüler nie verziehen. Innitzer - das Musterbeispiel eines Sudetendeutschen, der den Anschluß begrüßen mußte. Beide Seiten - Schwarz und Braun - von den hysterischen Amerikanern nicht zu reden, haben sich schäbig benommen.
Handkuß! Grüße!

Dein alter

ikgs

Starnberg am See, 20.2.1967

Lieber Brehm, Dank für Deinen Brief! Fast meine Ganze Arbeitszeit, täglich 12 Stunden, beansprucht meine Zeitschrift. Ich schreibe fast 45% des Inhalts selbst. Die meisten sonstigen Beiträge muß ich überarbeiten, weil alle Menschen jenseits der Leitha keine deutsche Sprachzucht und die madjarische Wortschwülstigkeit haben. Mein Lohn: DM 400 monatlich. Meinen Klingsor machte ich umsonst, 16 Jahre lang, machte auch die Verwaltung, verpackte die Hefte und klebte die Markendrauf. Hilfe hatte ich nur durch meine Frau. Klingsor war die führende deutsche Zeitschrift des ganzen Südostens! Die Leute hier ahnen gar nicht, wie wir uns ins Zeug legten - fürs Reich! und fürs Abendland. Und wie wenig wir dabei nach Geld schielten und schielen.

Ich lese Dein „Königgrätz" muß und lerne unendlich viel. Eine Frage: warum hast Du den Krieg von 1864 nicht geschildert? Bei einer Neuauflage muß unbedingt eine Zeittafel ins Buch, außerdem eine Erklarungsliste für Personen, Geschehnisse, Abkürzungen. Wer weiß von 90% der Leser, was FZM ist? Wer kennt den Wasteiner Vertrag?

ikgs

"Mit versorgtem Säbel" -
ich weiß noch, was das heißt,
nach meinem Jahrgang nie-
mand. "Versorgt" ist jemand,
den Leid peinigt. Daß Ver-
sorgen" wegraumen, aufbewah-
ren, an seinen normalen Auf-
bewahrungsort bringen hei-
ßen konnte, in der k.u.k.
Welt, das ist vom natürli-
chen deutschen Sprachgefühl
her unbegreiflich.
Ich bin mit Deinem Buch
nochnicht ganz fertig, ich
lese mit leidenschaftlichem
Interesse. Dein

ikgs

13.3.1967 89 92 Alt-Aussee

13.3.67 Geschickt

Lieber Zillich,

meinen Dank für die Übersendung der Zeitung. Könntest Du mir auch das Blatt von Kleist schicken?

Armer Baldur!
Wer wird ihn alles bedrängt und belagert haben. Er war immer weich! Ich mußte ihn nicht einmal nur warnen, vor Musikern und Spaniern wild drauf los zu schimpfen.
Bormann mißtraute ihn, hatte ihn im Verdacht, Wien zur Reichshauptstadt machen zu wollen, die ganzen rüden Burschen stießen sich an ihm, weil er kunstsinnig und vielleicht etwas überweich war, seine Frau drohte ihm: An dir wird es doch ausgehen, du wirst den Kopf hinhalten müssen! Einmal, als Guderian bei ihm war, war ich eingeladen und da schimpften und raunzten beide.
Ich hatte ihn gebeten, nicht ins Schwarzenbergpalais zu ziehen und keine Tradition zu zerreißen!
Er hat meinen " Reichsstil " auf sich genommen, er hat mir kein Wort des Tadels gesagt. Er hat mich zum Bannführer ernannt, aber die Wiener HJ- Führung wollte, ich solle mir bei ihnen die Urkunde abholen, ich ging nicht hin, ich sagte: Ihr habt sie mir zu überreichen.
Was B. in Nürnberg gesagt hat, das hat er vorher auch in Wien gesagt, ich habe ihn beschworen, zu schweigen und nicht die andern Gäste zu gefährden.

ikgs

Seinen Vater kannte ich nicht, seine Mutter war eine große, vornehme hagere Amerikanerin, die in Westdeutschland bei einem Luftangriff fiel.
Die Mitarbeiter der Zeitung: Kleist, klug, nicht vertrauenswürdig, an großen Unternehmungen einst beteiligt. Mit Kernmayr war ich in Budapest und in Glasenbach beisammen. In Budapest arbeitete er sehr gut, hatte den Rundfunk in der Hand, aber man schien ihn nicht hochkommen lassen zu wollen, denn er hätte längst einen höheren Rang haben können. Über ihn, seine Grazer Kommunistenzeit und seine Nachkriegszeit wird Dir am besten der armamputierte Freund von Mohler, Macho Auskunft geben können – mir fällt jetzt der Name nicht ein, er war in Salzburg bei einem Verlag und er ist mit einer Gräfin verheiratet.
Diese Zeitung kommt mir in ihrer Gruppierung so vor wie der Kreis um Böhme, viel liebe, aber noch mehr schauerliche Leute. Kernmayrs Vetter – Gustl – ist ein ganz besonderes Illustr-Schwein.
Noch einmal! Armer Baldur! Er hat wenig Gegenkräfte einzusetzen. Man wittert ein großes Geschäft und wird ihm die Haut abziehen. Seine Frau, Hofmanntochter – scheint an den Spiegel Fotos ihres Vaters verkauft zu haben.
NDP – schon zerstritten, schon bekämpfen sie einander, schon ... Das Unglück der indivualistischen Nationalen!
Nochmals vielen Dank!
Handküsse!

Immer Dein alter

[signature]

Ich sah u. hörte Thadden bei Grimm.
Er sprach „Ton bäuder."
Ehrgeiz ohne Fahne ist – wenn er parteisüchtig ist, sinnlos.

lkgs

23.3.67

Lieber Zillich!

Ostergrüsse.

Besprechungen der Preisverleihung an Mohler und Heiseler mit jüdischem Feigenblatt gelesen!

Schubig! Schubig!

Wetter – nach einem Sonntag greulich!

Stammtisch zitiert!

In Graz Skandal von Gymnasiasten wegen Auftreten der Barowa (Goebbels-Fremdin) Hetzzeug geht weiter!

Handkuß! Grüße! Wünsche!

Man ist im Eiskasten hier einsam, aber dreckfarn.

Immer dein alter

Br Br

Alt-Aussee, 28. III. 67

Lieber Zillich,

ich gebe alle Hoffnung auf. Die Selbstzerstörung, das Verleumden, das Abwürgen kennt keine Grenzen mehr. Ich schrieb Möhler, er möge die „Nationalen" zur Ordnung rufen. Er antwortete: Gerade die Nationalen seien seine wildesten Angreifer gewesen. Mich ekelt das alles so, daß ich am liebsten nichts lesen möchte. Die Deutschen, noch immer ein mächtiges Volk, erhalten sich künstlich im Zustand der Wehrlosigkeit.

Noch immer tiefer Schnee. Zwei schöne ~~Wa~~ Feiertage – heute wieder – schwerweiß.

Alles Liebe!

Dein treuriger Brahm –

Armer Baldur! Geld! Die Söhne! Die Frau! Ein Schwächling! Geld! Geltung! Geld! Und die journalistischen Gauner!

27. 7. 67

Lieber Freund,

was sind Mücken
gegen Zücken!
Ihre Stiche
gegen Schliche! Wir haben es über-
standen – auch alle Schubigkeit des
Schubigen!

Handkuß!
Alles Liebe!

Derzeit übergostet und be-ankelt.

Dein Bruder in A. A.



A-8992 ALTAUSSEE, Salzkammergut, 720 m
Luftkurort, Alpenseebad, Fischerei, Kurhaus mit Ausseer Sulfatquelle. Gradieranlage, Solebäder, Wintersport, 2 Schlepplifte
Mountain health resort, lake bathing station, fishing. Pine brine inhalation plant. Brine baths. Winter-sports, 2 slope-hoists
Station climatique et balnéaire, pêche. Etablissement d'inhalation au plein air. Bains d'eau saline. Sports d'hiver. 2 téléskis

Absender:
Expéditeur: Brehm

A- 8992 Altaussee
Postleitzahl — Code postal

Besuchet Österreich! Come to Austria! Visitez l'Autriche!



Postkarte
Carte postale

Herrn
Hr. Heinrich Zöllick
Schießstättenstr. 12

Postleitzahl — Code postal
813 Starnberg a. S.
Bestimmungsort — Lieu de destination

Bestimmungsland — Pays de destination
B. R. D.

ikgs

Photo: A. Rastl, Grundlsee
48. Auflage/1

A 8992 Alt-Aussee 17.10.1967

Lieber guter Zillich,

deine Worte haben mir wohlgetan. Wir hatten Tagung des Ennstaler Kreises, Jünger lebtrocken, Kühl – er sah gut aus – aber ich bekam keinen Kontakt. Sonst – alles voll von Schurkerei. Kornauth ist von Styria fort, das beste, was diese schwarzen Schurken taten, mein Buch – (ist es – nach soviel Lektorenstreichungen noch mein Buch?) kommt nicht zur

Messe zurecht. Das alles geschieht so
hinterlistig, so schäbig, daß es einem
ekelt. Dazu auf unserer Seite
solche kindische Diktatoren wie Böhme –
ich hab' es satt. Gestern war Fußmegger
auf einen Sprung hier – lieb wie immer,
aber wie eine Blume aus einem
Herbarium.

Herzlich! Grüße! Dank!
Wenn du es nicht brauchst, bitte
zurück!

Immer dein

Bubo

19.10.1967

Lieber Brehm,

laß mir Deinen Aufsatz über die deutschen Prinzen einige Tage da. Ich kann ihn nicht gleich lesen. Mich martert ein Zahn, was mich verblüfft, denn bisher war ich das Entzücken der Zahnärzte, weil ich so gute Zähne habe, aber dieser ist fürchterlich.

Meinen Sohn Till, den Dr.med., haben wir am 14.Oktober - Dank für Deine Glückwünsche! - bei seiner Hochzeit bewundert. Da hat die ev.Kirche, die immer jämmerlicher wird, neulich eingeführt, man solle beim Eheeid nicht mehr schlicht Ja sagen, wie es seit Jahrhunderten genügte, sondern: Ja mit Gottes Hilfe. Der frömmlerische Schnörkel ärgerte Till, und als es so weit war, er vor dem Altar stand, groß, schlank, neben seiner großen schlanken, hellblonden Renate, der Friesin, da sagte er laut: Ja, und nichts weiter. Der Pfarrer, übrigens ein braver Mann, wiederholte: mit Gottes Hilfe. Mich schüttelte es innerlich vor Lachen. So kann man Till nicht kommen. Der ist stur, oft auch wenn es blöd ist. Er schwieg, und hochrot wandte sich der Pfarrer an Renate, die sich wie ihr Till verhalten wollte, doch dann schüchtern auf die wiederholte Aufforderung "mit Gottes Hilfe" flüsterte.

Freilich, Till hatte es dem guten Pfarrer vorher sagen sollen, was er nicht sagen wollte; aber wie ich ihn kenne, wird er es ihm nachträglich sagen, sobald er nach seiner Hochzeitsreise von mir darauf hingewiesen wird.

Jünger - er ist ein Apotheker wie sein Vater. Schubladen füllen, alles in Ordnung halten, wobei das System wechselt. Aber de noch, tausendmal lieber Jünger als das ganze Pack der Arrivierten.

Die Fussenegger - daß ich sie mag, weißt Du, und nie vergeß ichs, wie sie einmal bei der Ina Seidel war und dann schnell zu uns kam und rief, auch wie war es kalt bei der und wie warm ists bei Euch. Aber Heiseler schrieb mir vor einigen Monaten, die Fussenegger habe ihm gegenüber, offenbar unter dem Einfluß ihres Sohnes, der katholisch und links stehe, auch büßerische Anwandlungen bekundet. Na, sie soll mir herkommen. Ich lese ihr die Leviten! Wenn irgendwo Haltung sein muß, dann bei den Ostdeutschen, zu denen ich auch die Südtiroler und die Sudetendeutschen rechne.

Du klagst über die Styria. Ich habe gar keinen Verlag mehr. Mich kaufte Wancura auf. Was ich mit dem erlebte, genügt, um ein Jahrtausend deutscher Dichter davon abzuhalten, jemals ein Buch in Kleinösterreich zu

ikgs

verlegen. Ich bekam Vorschüsse von dem Verlag, und bin ein Gefangener.

Böhme - das Schlimmste, er kann nicht deutsch, er schreibt absurdeste Phrasen, gramatikalisch und syntaktisch völlig närrisch.

Ich ging nicht hin, als man ihn feierte, hätte auch nicht hingehen können, weil Till heiratete, schickte aber ein Telegramm - das wird der kleine dicke Sachse natürlich veröffentlichen.

Von Alverdes hörte ich lange nichts. Hohoff schrieb ein paar nette Zeilen. Sonst nichts. Niemand, niemand! Nur was an meiner Zeitschrift mitarbeitet, ordentliche Leute, deren Aufsätze ich zumeist in anständiges Deutsch übersetzen muß - die habe ich noch.

Übrigens: ich habe ein Auswahlbändchen der endlich auswertbar gewordenen Briefe des Helden von Malborghet Hauptmann Friedrich Hensel aus Kronstadt herausgebracht. Es wird Dir zugehen. Wenn Du es irgendwo besprechen kannst und willst, wäre ich Dir dankbar. Eigentlich müßte die kleinösterreichische Armee das Bändchen laut begrüßen, aber der erste Brief beginnt mit den Worten: Wien, die Hauptstadt Deutschlands - Du kannst es lesen im letzten Heft meiner Zeitschrift, das Du hast - und dachten die kaiserlichen Offiziers anno 1809 und vorher auch alle so dachten, die jetzigen werden wohl auf das Schwachepatriotentelegramm von Wien, Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Salzburg und Linz schwören. Ein hübsches, mir liebes Land, aber als Staat doch nicht einmal so groß wie Bayern, das nur ein Teil Deutschlands ist.

Man möchte manchmal heulen. Als ich 1916 gemustert wurde, in Kronstadt für die Kaiserjäger, zu denen ich wollte, ging alles deutsch zu. Auch der jüdische Stabsarzt redete, nicht gerade schön, deutsch, nur der Feldwebel vom k.u.k.2.Infanterieregiment Kaiser Alexander von Rußland sprach meine Namen komisch aus: Sillitsch. Und all das verloren! Bald weiß niemand, was die Baltendeutschen waren, die Siebenbürger Sachsen, die Staatsverträge mit dem Sultan schlossen, aber auch die Schlesier und Deutschböhmen wird man vergessen, so wie das offizielle und offizöse Österreich all dies schon vergessen hat und nur Österreich ist, bis die Reiter aus dem Osten wieder vorstoßen. Welchein Waigeschrei wird dann anheben!

Mein Sohn Frank, der Jüngste, hat seine schriftliche jur. Referendarprüfung hinter sich und meldete sich zu einer 4wöchigen Waffenübung zu den Gebirgsjägern nach Mittenwald, um Luft in die Lungen zu kriegen (und Leutnant zu werden). Ach, und ich? Nie werde ich mehr eine Soldatenuniform tragen.

Gruß und Handkuß für Deine liebe Frau. Dein

A 8997 24.4. 1968

Lieber, guter Zillich!

Vorerst Kurzbericht. Weihnachten Infarkt. Später meine Frau und ich schwere Grippe. Ich erhole mich langsam, meine Frau schwere Rippenfellentzündung, der Arztsohn nimmt sie zu sich nach Wien, der andere Sohn erscheint, mich zu betreuen. Da blieb mir nicht viel Zeit. Erst jetzt nahm ich Folge 4 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zur Hand. Und ich muß Dir das Gleiche schreiben wie vor mehr als dreißig Jahren: ich bewundere Dich, ich achte Deine selbstlose Leistung, ich finde Deine Besprechungen und die Deiner Mitarbeiter mutig und gut, ob sie nun lyrische oder politische Bücher beurteilen. Was Du, so nebenbei, in Deinen Besprechungen aussagst, ist mehr als alles, was verstreut in deutschen Zeitungen gewagt wird. Tapferer Heinrich, Du verdienst alles nur mögliche Lob.

Der Ennstaler Kreis ist bei uns von journalistischen Dreckfinken als Verschwörerzentrale hingestellt worden, und er war doch nichts als ein Versuch, Gespräche in Gang zu bringen, was allerdings heute nicht möglich ist. Wenn Chr. u.W. in einer Besprechung Grass Recht gibt, weil dieser Tschechen, Polen und Holländer vor den erwachenden Deutschen warnt, so ist das arg.

ikgs

Ich habe mich über mein letztes Buch so geärgert, daß mir jede Lust, es fortzusetzen - das Manuskript wurde in der Hälfte geteilt, weil man den folgenden deutschen Teil zu gefährlich fand - gründlich vergangen ist. Ich habe alle Jahre nach 1945 immer wieder den Lektoren nachgegeben, welche strichen und umstellten, aber ich sehe heute, daß ich es nicht hätte tun dürfen. Mich zwang aber die Geldfrage dazu. Sie strichen, sie beteuerten, dies könne man nicht schreiben, es waren Bedenken von rechts und von links, alle aber nur von einem Bestreben geleitet, nirgends anzuecken.

Im Grunde ekelt mich dieser ganze Betrieb. Sei froh, daß Du mit Deiner Zeitschrift Dich draußen halten kannst. Das fing bei mir mit den Einbänden an, die Titel folgten und was mir viel Haß eintrug, war nicht von mir sondern vom Verlag, der sich decken wollte. Wirklich, mich kotzt das alles an. Welche Freude mir Dein Heft bereitet hat, kannst Du Dir denken.

Grüße Deine tapfere Frau! Meine ist schon wieder bei mir, sie scharrt und rupft, sie grabt und zupft im Garten. Der April ist so wunderbar wie jene März 1917, als die Pfirsiche in den Weingärten blühten und ich von meiner Braut Abschied nahm. Unlängst sagte sie mir: Als ich vierzehn Jahre war, hast du zu mir gesagt: Dich werde ich heiraten. Das war der beste Vorsatz meines Lebens. Ich beneide Dich um Deinen Nachwuchs. Meine beiden Buben haben keine Kinder.

Gott schütze Euch!

Immer Dein alter

Bruno Bresser

ikgs

26.4.1968

Lieber Brehm, Dank für Deinen Brief. Und mögen Dir die Götter beistehen, daß Du gesund wirst und Deine Frau auch! Ich küsse ihr die Hand! Sie ist unvergleichlich, abgesehen von der meinen, was ich meiner Verblendung zu konzidieren bitte!
Gestern kam mein 12. Enkel zur Welt, ein riesiger Bub, Sohn meines Till - Dr. med. - und seiner Renate, einer Friesin. Eben besuchte ich sie. Blond, goldhäutig, lustig lag sie im Bett. War gar nicht arg, sagte sie. Geweint und geschrien? fragte ich. I wo, warum? antwortete sie. So müssen die Normannenweiber gewesen sein, die beste Rasse der Welt, dabei intelligent, weiblich, hübsch. Sie las in Kollegheften, 18 Stunden nach der Geburt, denn sie will noch eine Diplomprüfung an der Uni machen. Ich würde das als schrecklich bezeichnen, wenn sie uns nicht gebeten hätte, ihr drei (!) Modejournale mitzubringen, was geschah. Die Schwester brachte ihr das Essen. Alles aß sie weg. Urgesund!
Morgen heiratet mein Sohn Frank eine Oberstentochter, wie sie sein soll, rank, charmant, frisch, lustig, aber sie weiß, was sie will, die Vera. Ihr Vater, Kommandeur eines Raketengeschwaders, tadellos, nichts von Kommiß. Wir haben, wie bei den anderen Kindern auch, eine ausgezeichnete Familie zur unseren dazugewonnen.
Übermorgen nimmt mein Sohn Clemens, Dr. agr. und Direttore Generale einer deutschen Großbrauerei bei Rom, dorthin mich und Maria für 14 Tage mit. Wir freuen uns sehr. Eben strömen Verwandte ins Haus. Ich kann Dir nur noch wenig schreiben. Wir kehren Mitte Mai zurück, knapp vor meinem 70. Geburtstag. Meine Landsleute, ebenso das Südostdeutsche Kulturwerk,

versuchten, mir den Gryphiuspreis der Ößlinger Künstlergilde zu verschaffen. Ich hielt das von Anbeginn für unmöglich, denn ich kenne Schremmer; er dreht sich nach dem Wind. Außerdem war er NS-Funktionär. Die fürchten sich in einemfort. Also kriegte den Preis Pannwitz, den kein Teufel kennt, und Oda Schaefer, eine Berlinerin, die glänzend liegt, dicht bei den [redacted], und baltische Verwandte hat sie auch, also ist sie eine Ostdeutsch[redacted]. Der entgangene Preis regt mich nicht auf, nur das damit verlorene Geld, das ich für meine Existenz so bitter nötig hätte.

Mich macht es froh, daß Du meine Zeitschrift lobst. Meiner Ansicht nach ist sie die geradelinigste und beste aller ostdeutschen Zeitschriften. Bonn scheint es zu wissen; man achtet sie dort und hilft ihr auch, denn solch eine Schrift trägt sich allein nie. Ich lebe nicht von ihr - mein Honorar ist sehr gering - ich lebe vom Schuldenmachen (was mich bedrückt), aber die Zeitschrift läßt mich leben, denn irgendwo muß ich mich frei äußern, auch wenn ich es in der rechten Stilisierung tun muß, aber das nützt ja dem Stil nur.

Den Lektoren darf man nicht nachgeben, außer wenn sie wirklich recht haben. Ich spüre, daß meine Stunde noch nicht ganz da ist. Darum drängte ich nicht darnach, seit 1945 ständig Bücher zu schreiben. Ich bin gesund. Ich werde es später tun, und an einem Riesenbuch sitze ich ja. Es peinigt mich sehr.

Die letzten 2 Hefte meiner Zeitschrift bekommt Du demnächst. In dem einen werde ich etwas hervorgehoben. Wie sagte Weinheber? "Das gheert si a!"

Zu meinem 70., schrieb ich neulich einem österr. Professor, müßte mich eine österr. Universität zum Dr. jur. h. c. machen, denn ich kämpfte seit mei[redacted] Studium immer für das Recht und die Freiheit und, weiß Gott, stets auch dafür, was einst groß an Österreich war. Aber das heutige Österreich? - Dir brauche ich meine Eindrücke nicht zu schildern.

Du kannst Dir vorstellen, wie sich meine Frau heute und morgen angesichts der Familienfeste verhundertfacht! Bei solchen Gelegenheiten sind die Frauen wie im Himmel!

Seid gegrüßt und ans Herz gedrückt von Deinem

22. V. 68

ged

Lieber Zillich,

Deinetwegen möchte ich Siebenbürger werden. Es freut mich, daß du so anerkannt wirst, wie ich dich erkannt habe an deinen ersten Zeilen, die ich zu Gesicht bekam.

Laß dich feiern, der kleinere Kreis wird durch Liebe ersetzen, was der große Kreis die schuldig bleibt.

ikgs

Es ist bitter, daß wir erleben mußten, wie sich das tapferste Volk in das Feigste verwandelt hat.

Du sprichst noch die alte, unverhüllte und von gestohlenen Worten freie unmaskierte Sprache. Fast möchte man den andern soviel Böses wünschen wie dir Gutes – aber man soll es nicht, es wird von selbst kommen.

Deiner lieben Frau meinen Handkuß und deiner großen Familie meine Grüße! Immer dein Bruder

1.Juli 1968

Lieber Brehm

nun ist der Wirbel um meinen Geburtstag und um den meiner Frau vorbei, alles zusammen war recht nett, besonders der Empfang, den meine Kinder für mich gegeben haben. Es kam die ganze Familie zusammen und viele Freunde aus der nächsten Umgebung.

Heute bekam ich den sicherlich auch Dir zugeschickten Styria-Lesebogen, Ausgabe 2/1968 von einem Grazer Professor, der im Bilde ist. Er wollte mich darauf aufmerksam machen, daß in diesem Lesebogen der Verlag Styria den Roman "5 Liter Zuika# meines Landsmannes Paul Schuster ankündigt. Worum es sich bei diesem Buch handelt, ersiehst Du aus dem beigelegten Sonderdruck, Seite 41, und aus einem Korrekturabzug einer weiteren Stellungnahme, die im nächsten Heft meiner Zeitschrift erscheint.

Daß ein katholischer Verlag ausgerechnet einen Roman herausbringt, offenbar in Zusammenarbeit mit dem Bukarester Verlag Schusters, ist deshalb merkwürdig, weil das Buch, abgesehen von seiner roten Propagandatendenz von Geschichtslügen strotzt, die Deutschen heruntermacht und vor den Rumänen kriecht. Wenn das Buch in Graz erscheint, wird es bestimmt allerlei Wirbel geben.

Du kennst doch die Verlagsleiter? Sind die nach Links gerutscht und verkappte Kommunisten?

Ich wünsche Dir herzlich alles Gute, ebenso Deiner Frau und grüße Euch

Dein

5.7.1968 A 8992

Lieber Zillich,

ein katholischer Verlag ?

Ich kam durch den guten Kornauth hin, der heute bei Schroll ist und den man als Protestanten und ehemaligen Nazi als Schutzschild brauchte. Er hat genug ausgestanden. Denn beim Verlag selbst ist eine unsympathische Gesellschaft junger Mitarbeiter, die auch die Kleine Zeitung herausgeben, die linkskatholisch sind und die allen Juden den Arsch zu lecken wünschen. Sie weichen mir aus, wenn sie mich sehen. Ich weiß nicht, ob der Verlag mein nächstes Buch noch bringen wird, war doch schon der ROTE OKTOBER in der infamsten Weise zusammengestrichen. In Graz hät der Landeshauptmann zu mir- sonst niemand, seit der gute Rainer tot ist. Die Stadt war immer etwas größenwahnsinnig, jetzt will sie alles nachholen und will ganz modern sein.Unlängst kam Springenschmid hier vorbei, ich stand zufällig im Garten, er sagte, er komme von der Hochzeit seines Sohnes, der die Tochter eines hier ansässigen Generals geheiratet habe. Ich hatte nie den Namen des Generals gehört und ihn auch nie gesehen. Er kam dann am nächsten Tag zu mir und erklärte, er habe es nicht gewagt, mich früher zu besuchen - er meinte, ich glaube aus Scheu, ich weiß es aber: aus Beschissenheit. Ich kann Dir nicht sagen, wie mich das alles ankotzt - die Selbstgerechtigkeit der Rechten mit ihrer unverzeihbaren Dummheit und die Gemeinheit der Linken! Aber Du wirst ja das alles kennen. Rowohlt beeilt sich ein Buch des rothaarigen Kohn zu bringen! Nein, nein, es soll schon bald zu Ende sein, es ekelt mich , daß es unerträglich wird.

Alles Liebe, guter Zillich, Handkuß!

Dein alter

ikgs

8.Juli 1968

Lieber Brehm,

in Eile und knapp - ich schließe eben das nächste Heft meiner Zeitschrift ab, das Du bald erhälst - sei bedankt für Deine Zeilen. Nun weiß ich, was beim Styria-Verlag los ist. Das Groteskeste unserer Zeit ist, wie sich sogenannt Kirchentreue mit den Kommunisten umarmen. Doch wenn mein Gespür mich nicht trügt, schlägt die Welle zurück. Das verdanken wir de Gaulle. Sein Sieg hat wie ein Blitz eingeschlagen. Weil einige Tausend Narren in Paris alles kurz und klein schlugen, meinte die gesamte "große" deutsche Presse, der langnasige General sei erledigt. Und nun sitzt sie da. Ich habe viel Berührung mit jungen Leuten. Es sind keineswegs die Dummsten. Sie lachen über das Geschrei der Linken. Adenauer schrieb einmal - oder sagte er es ? - "Rechts und richtig hängen irgendwie zusammen". Und das beginnt in die Hirne einzugehen. Ich bin den Wiener Schweinigeln dankbar, daß sie in der Universität gepinkelt, geschissen und onaniert haben - das brachte Zehntausende zur Vernunft. Übrigens, wie ungemein typisch, daß in Wien derart "protestiert" wurde (gegen was?), denn in Wier sind Freud daheim gewesen und Karl Kraus, den ich in Grenzen schätze, aber die Überwertung des Unterleibs ging von diesen beiden aus - denk doch daran, daß Kraus sich nicht entblödete, die Huren fast wie Heilige zu loben. Was ich ihm nie verzeihe, ist die Niederträchtigkeit dieses Hinterlandslöwen, mit der er unsere alte Armee besudelte!

Nein, lieber Brehm, wüte nicht zu arg. Die Welt wird auch wieder einmal besser.

Und was Springenschmid betrifft, da hast Du unrecht. Entsinne Dich, wie er, wild verfolgt, nach 1945 ein bewundernswertes Rucksackleben führte. Er tauchte auch bei mir auf, ich ~~half~~ ihm weiter, nachdem er bei mir genächtigt und gegessen hatte, zu anderen Freunden. Er war der Botengänger der Freiheit über die Grenzen weg. Und er zeigte Mut sondergleichen. Als ich neulich 70 Jahre alt wurde, schrieb er einen Aufsatz über mich, den ich mir auf den Hut stecke und veröffentlichte ihn, wo immer er es konnte, sogar im Leibblatt der NPD. Dort etwas zu veröffentlichen, hüte ich mich, weil mir die Partei unbehaglich ist.

Springenschmid hat sich ganz bestimmt nicht gefürchtet, Dich zu besuchen. Er ist doch immer mit den radikalsten Rechts-Leuten zusammen. Außerdem ist er kein schlechter Freund sondern ein guter und mag Dich.

Sei gegrüßt, und Dir und Deiner Frau alles Liebe. Verbeiße Dich nicht in Deinen Groll!

Dein

ikgs

20. 12. 1968

Lieber Zillich!

Vorerst Dir, dem Capo der Großfamilie, von Herzen alle guten Wünsche.

Wir sind in eine seltsame Epoche getreten – man bringt jetzt alles, was auf die alte Monarchie roht und spuckt – die Styria den rumänischen Roman Zuika – und Piper noch gemeiner – im Piper-Verlag. Miroslav Krleža Requiem für Habsburg – Gemeine Beschimpfungen der österr. Offiziere, des Marschall Kontanik, der kroatischen Regimenter: dabei war der Autor Kadettenschüler u. Militärakademiker in Budapest. Du sollst das Buch lesen, es läßt sich vieles daraus lernen.

Wir hatten einen herrlichen Herbst. Gestern fiel der erste Schnee.

Was sich die Verleger von dieser Arschlackerei erwarten, weiß ich nicht.

Ich hoffe, daß es Euch allen gut geht.

Ich habe nur geringe Schrittweite – etwa 150 – 200 Schritt – dann klopft das Herz: Kehr um, Kehr um.

Seid alle herzlich gegrüßt!

Triffst du Mohler, so richte ihm meinen Gruß aus!

Alles Liebe!

Dein Hermann Bretzer

28.1. 1969 A 8992 Alt-Aussee

Lieber Zillich,

ich sende Dir die Besprechung des Buches von Myss. Sie ist so kurz, weil die Zeitungen Längen streichen. Mir steht nur die Nürnberger Zeitung und das Salzburger Volksblatt zur Verfügung - und die sind beide unsicher. Vielleicht bringst Du, der sichere bessere Presseverbindungen hat, die Besprechung noch irgendwo anders unter.
Der warme Winter tat wohl, aber zum Arbeiten kam ich nicht. Gelesen: die gemeinen Bücher Requiem für Habsburg und Kidnaper Gottes. Diesem Piper gönnte ich so manches, er ist ein besonderer Schweinehund.

Handkuß! Grüße!

Immer Dein geplagter

ikgs

17.2.1969

Lieber Zillich!

Kalt! Viel Schnee! Stark geplagt! Und Berlin? Darf man es so unterbewaffnet und mit solchen Bundesgenossen es wagen?
Chr. u. Welt rutscht immer weiter nach links, es bringt zwei österreichische Schurken Heer und Fink. Es beugt sich vor der jüdischen Allmacht.
Armer Wirsing.

Anliegend die Besprechungsbelege. Mir kam das Buch etwas zu trocken vor.

Wenn Du Besprechenswertes hast, schicke es mir.

Gesundheit! Handkuß der lieben Gnädigen! Immer Dein alter

HWDr

Starnberg 17.April 1969

Lieber Brehm

ich danke Dir herzlich für die Besprechung der Neuauflage meines Siebenbürgenbuches und überlege, welchem Blatt ich sie weiterreichen soll, denn in meiner Zeitschrift ist eine Besprechung in Form eines Briefes von Srbik zur 1.Auflage eben erschienen. In der Siebenbürgischen Zeitung, München, wird Prof.Klein das Buch besprechen. Dem "Donauschwaben", Aalen, könnte ich Deine Rezension einschicken; er wird sie wahrscheinlich bringen, doch ob er Honorar zahlt, ist mir unbekannt. Die Besprechung, die Du über das Buch von Mieß geschrieben hast, reichte ich der "Sudetendeutschen Zeitung" weiter. Wenn die sie gebracht hat, könnte ich auch diese Rezension dorthin schicken. Bitte gib mir hierauf Antwort. - Um Dir die Erinnerungen von Dr.Fenz zu beschaffen, müßte ich den Titel seines Buches und den Verlag wissen und außerdem, ob Fenz ein Südostdeutscher ist, denn nur dann könnte ich ihn in meiner Zeitschrift besprechen lassen.

Vom 27.4. - 15.5. bin
ich zur Kur in Badgastein, H
Helenenburg. Leider werde
ich Dich nicht besuchen können.

Viele herzliche Grüße
auch Deiner Frau, von
der meinen und Deinem

Herrn

Dr. Bruno Brehm

A-8992 A l t A u s s e e

Ö S T E R R E I C H

ikgs

A 8992

14.4. 1969

Lieber Zillich,

anliegend die Besprechung Deines wirklich gelungenen Buches, Ein Expl. habe ich an die Nürnberger Zeitung geschickt, das einzige Blatt, das Arbeiten von mir bringt. Hier in Österreich haben es die journalistischen Schufte in treuem Z usammenspiel so weit gebracht, daß mich keine Zeitung bringt. Mich kotzt das alles so an, daß ich am liebsten nicht darüber rede. Grippewinter, herrlicher Vorfrühling, Osterbesuch der Kinder.
Handkuß Deiner Unübertrefflichen!

Alles Liebe Dein

B itte, könntest Du mir Die Erinnerungen von Dr Fenz - eben erschienen, zur Besprechung schicken ? Er hat mir einmal gegen Bandscheiben geholfen.

ikgs

19.4.69

Lieber Zillich!

Für die Besprechung will ich – bei Abdruck wo immer – kein Honorar. Es wäre zu schön, wenn du am Gestein hier vorbeikämst. Ich bin nicht reisefähig, sonst wäre ich heute zur Tagung des Ennstalerkreises in die Ramsau gefahren. Bei uns liegt der Schnee einen halben Meter hoch.

Eben lese ich ~~[illegible]~~ Bacher Rokoko-Jugendzeit – es ist ordentlich geschrieben – und so vieles meiner Jugend gleich, nur bei uns in Böhmen und Mähren der Nationalismus das, was in Bezug des Sozialismus war.

Kur — ich hatte davon nichts — ich
war in Gastein, in Gallspach (Zeileis)
Schallerbach, Bad Hall — alles ohne
längere Wirkung. Nur Fang hatte mir
die Schulterschmerzen hinausgespritzt — gegen
die Hüfte vermochte er nichts.

Hoffentlich hilft die Gastein mehr.
Mich erfreuten dort am meisten
die Eichhörnchen auf den Waldwegen.

Handkuß der lieben Gattin!

Grüße!

Immer dein alter

Wurzbrecher

17.12.1969

Lieber, guter Zillich!

die besten Wünsche zu den Festtagen. Schnee- eingebettet. Die Allerbeste muß schaufeln, damit die Herren Söhne einfahren können. Die Hütte wird dem Platzen nahe sein.

Ich erlebe nichts als Schurkerein. Der alte Lektor der Styria ist weg, ich werde nicht mehr genannt, auf Ausstellungen weggelassen – aber ich mag nicht darüberschreiben, es ekelt mich – u. wie uns die Schmerzen langsam ein Ende ersehnen lassen, so diese Lumpen das Ende des Schreibens.

du, wohlgebetet in Kindern u.
Enkelkindern mit deiner lieben Frau,
kannst Weihnachten als dein Fest
sehen. Ich habe nur zwei Enkel von
meiner Tochter – u. nur einer kann
kommen u. der wird den ganzen
Tag auf den Bretteln sein.

Seid alle vom ganzen Herzen
gegrüßt

von deinem
alten
Wunderbrecher

25.3.70

28.3.70

80

Lieber, guter Zillich!

Das Wetter hatte mich kleingekriegt, ich brachte die trüben, verschneiten Wochen im Dusel und Halbschlaf hin, mir entging sowohl Dein Geburtstag – u. heute erst lese ich in den „Mitteilungen des sozialen Friedenswerkes" von der Feier in Innsbruck und von Deiner schönen Rede.

Laß mich alle Versäumnisse nachholen. Ich habe im letzten Halbjahr so ziemlich alle nur möglichen Gemeinheiten erfahren, Schurkerein scheinen ansteckend zu sein.

da ich zwischen Schneemauern ein Gefangener bin, kann u. will ich mich nicht wehren. Ich habe nie viel von den Standesgenossen gehalten – und ich sehe meine Meinung bestätigt – es haben sich noch Verlage, Zeitschriften u. Zeitungen angeschlossen – einige kennen mich noch – es sind nur wenige. Hätte ich nicht die tapfere Frau, ich ertrüge es nicht.

Dein Kreis ist dichter, hält mehr zusammen.

Verzeih mein Schweigen, aber ich war ganz zusammengeschrumpft.

Handkuß der Lieben!

Händedruck!

Dein
alter Bruno Bretan

24.März 1972

Lieber Brehm,

eine kleine Ewigkeit ists her seit Deinem oder meinem letzten Brief, der uns verbunden hat. Wie mag es Dir gehen? Was macht Dein körperliches Befinden? Das sind Fragen, die sich aufdrängen angesichts der Jahre, die man auf dem Buckel hat. Neulich geriet mir ein Bild meiner letzten Gymnasialklasse in die Hand. Alle sind tot außer mir, gefallen im ersten Weltkrieg, in Kerkern gestorben, verschleppt, in rumänischen Lagern verhungert, im Bett hingesiecht. Wenn ich dann aufzähle, auf welchen Bestattungen ich in den letzten Wochen war, wird es unheimlich. Eine Tante, ein Freund, noch eine Tante sanken ins Grab. Ein Kriegskamerad wurde in den USA begraben, ein Freund in Wien. Gestern bekam einer meiner Schwäger einen Schlaganfall. Ein guter Mitarbeiter meiner Zeitschrift wurde heute auf Leben und Tod operiert. Ein anderer liegt, das eine Auge erblindet, das andere vom grünen Star heimgesucht, nach der Operation in Wuppertal. Und Jan, der jüngere Sohn unseres Alverdes, war auch auf einmal weg. Ich las es in der Zeitung.

Das Gegenblatt: in zwei Wochen kommt mein 17. Enkel auf die Welt.

Meiner Frau und mir gehts gesundheitlich gut, wirtschaftlich sind wir seit 1945 arme Schlucker, und hätte ich nicht fünf sehr erfolgreiche Kinder, die uns, ohne darüber jemals zu reden, das Konto auffüllen, wären wir verreckt. Freude und täglich mindestens 8 Stunden Arbeit bereitet mir meine Zeitschrift, dafür ist sie auch gut, bloß werde ich elend honoriert. Aber Tun ist ein Lebenselixier. Ich arbeite wie eh und je, nur langt die Zeit mir nicht, etwas größeres Eigenes zu schreiben. Ein Haupttreffer im Lotto ist bei mir überfällig. Und Schwermut befällt mich oft, nicht meinetwegen, sondern wenn ich sehe, wie blöd die Deutschen sind, ahnungslos, im Wohlstand taub und kurzsichtig geworden, wenngleich sie in der Wirtschaft Eroberer sind. Einer meiner Söhne ist in einem großen Konzern in der Spitze. Er führt ein Leben, das ihm noch gefällt, denn er ist recht jung, noch 40 Jahre alt: jede Woche mehrmals im Flugzeug, das ihn nach Rio bringt, nach Warschau, Belgrad, Bukarest, Budapest und in alle großen Handelsstädte des Westens. Er sieht genau, wie dumm unsere Politik ist, und auch meine Tochter und die drei anderen Söhne - der Jüngste wurde nun ebenfalls Dr. juris, Rechtsanwalt - sehen es, aber die sind Ausnahmen. Natürlich kommt nach so viel linkem Unsinn bald der Rechtsruck. Wir sind das Volk der Extreme. Das stelle ich fest, ohne mich darüber noch zu beklagen. Es ist eben unabänderlich. Maß hatten nur die kleinen, immer bedrohten deutschen Gebietsherrschaften, die von einer Schicht von Herren geführt wurden und darum 800 Jahre bestehen konnten, die Balten und meine Landsleute, die Siebenbürger Deutschen. Auch Wien hatte kein Maß. Es duldete das madjarische Unmaß, an dem die k.u.k.Monarchie

zugrundeging. Immerhin hatte unser kaiserliches Heer Stil und Haltung, freilich immer weniger zu essen, weil die Schieber sich mästeten. Die Preußen und die Nationalsozialisten- zwischen ihnen ist der Graben unglotbar - versagten auch. Es scheint der Sinn der Geschichte seit einem Jahrhundert zu sein, daß unser Volk verliere. Und dazu klimpern die Gammler auf ihren verdreckten Gitarren.

Wie mag es Dir gehen? Ich versuche Dein Bild zu beschwören, und weil es nicht gelingen wollte, schlug ich ein Fotoalbum auf und suchte Dich. Da warst Du in weißem Sommeranzug neben meiner Frau, beide jugendlich. Lang ists her.

Neulich starb Max Mell. Ich wurde daran erinnert, daß er aus Marburg an der Drau stammt, ein Gebiet, auf dessen Deutschtum sich meine "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" pflichtgemäß auch erstrecken. Also muß ich über Mell einen Nachruf bringen, keinen literarhistorisch genauen mit Aufzählung aller Werke, aber einen, der sein Wesen und Dichten veranschaulicht. Das kann in zwei oder drei Seiten geschehen.

Du mußt ihn, den ich kaum mehr als einmal sah, gut gekannt haben. Hättest Du Lust, ihm einen Nachruf, wie ich ihn eben anzeichnete, zu widmen? Mich würde es ungeheuer freuen, wieder einen Beitrag von Dir zu bringen. Ich müßte das Manuskript, das im Heft 3 (Juli) erscheinen würde, bis Ende April, womöglich noch früher, bekommen. Schön wäre es, wenn Du in dem Aufsatz seine südostdeutsche Herkunft betontest.

Wenn Du mir eine Absage erteilst, so versüße sie mit der Nennung des Mannes, der Deiner Ansicht nach geeignet wäre, den Artikel gut und ohne Firlefanz zu schreiben. Ich meine, der bestgeeignete bist Du.

Bei gegrüßt, auch von meiner Frau, die als Enkelhüterin in zehnfacher Gestalt leben müßte, und grüße von mir die Deine ebenso lebhaft, wie ich Dich, lieber alter guter Freund, grüße!

Dein

28. V. 1972

Lieber Zillich!

Verzeih mir die vielen Druckfehler, aber das Maschinschreiben fiel mir schwer, das Zimmer war kalt, die Finger steif, die achtzig Jahre drückten. Hoffentlich kannst Du die Arbeit brauche. An der Schrift kannst Du erkennen wie es um mich steht.

Handkuß Deiner so lieben Frau! Grüße den Kindern.

Alles Liebe!

Dein alter wackeliger

Brüsselgrafus

ikgs

27. III. 1972

Lieber Zillich!

Danke für deinen ausführlichen Brief.
Mall-Artikel ist vorgemerkt.
Befinden? Wie das Wetter: auf u. ab.
Kann nur auf 2 Stöcken humpeln.
Nur 2 schwäbische Enkelkinder –
es ist kein Glück in der Familie.
Eben ist Tochter mit 19 jährigen Enkelin
auf Besuch.

Alle Zeitungen haben meine Mitarbeit
abgelehnt – bis auf Nationalzeitung –
die von Woche zu Woche dünner
wird.

Viele Partezettel.
Komm wieder einmal vorbei.
Handkuß! Grüße!
Stets dein alter
Brunnbraten

Herrn
Dr. Bruno Brehm
A-8992 Altaussee

8.Mai 1972

Lieber Brehm,

verzeih, daß ich erst heute für Deinen Brief vom 28.April und den Aufsatz über Mell danke. Ich bin mitten in der Vorbereitung des nächsten Heftes meiner Zeitschrift und muß wieder einmal das Kunststück vollbringen, auf einem festgesetzten Raum viel zu umfangreiche Beiträge unterzubringen, was nicht anders geht, als durch Streichungen und einige stilistische Verknappungen. Dein Aufsatz ist mir sehr willkommen, nicht nur, weil es ein echter Bruno-Brehm-Aufsatz ist, sondern weil er Dich und Mell widerspiegelt. Nun muß ich auch an die Leser denken, von denen besonders die Jüngeren von manchem, was uns Alten selbstverständlich ist, nichts wissen, und so habe ich mir erlaubt, da und dort außer den erwähnten Verknappungen in ein zwei Wörtern Zusätze anzubringen, die Deine Schilderung verdeutlichen. Die zwei letzten Absätze strich ich. Der vorletzte ist nicht recht zu verstehen, denn abgesehen davon, daß man aus Namen auf Gräbern in Afrika schwerlich erkennt, was Österreich einmal war, sind die im Dienst der Allierten Gefallenen ehemaliger zu Österreich gehörenden Völker doch nicht Söhne aus Städten, die erst nach 1945 ihre heutigen Namen trugen. Diese Ortsnamenänderung erfolgte doch schon 1919. Da dieses für die Würdigung Mells keine Bedeutung hat, bin ich sicher, Du vergibst es mir, wenn ich es streiche.

Ich bin überzeugt, daß meine Leser Dein Aufsatz erfreut.

Vorgestern war ich bei Paul Alverdes, seinen 75. Geburtstag in seirem Heim zu feiern. Er hat in der letzten Zeit sehr Schweres erlitten. Sein Sohn Jan, Dramaturg beim Rundfunk, starb an einer unerkannten Krankheit. Paul selber erlebte außerdem das Schlimme, daß er unschuldig mit dem Wagen einen verrückt ihm vor die Räder rasenden Motorradfahrer zu Tode fuhr, vor Gericht kam, aber freigesprochen wurde. Aus seiner schönen großen Wohnung muß er bald ausziehn. Wirtschaftlich geht es ihm schlecht. Sein

Sohn Wolf ist beim Hanser-Verlag gut angestellt, aber der uneheliche Sohn, der Offizier werden wollte, ist vom Heer - weiß Gott weswegen - entlassen worden und wünscht nun mit Hilfe des Vaters Jura zu studieren. Paul scheint mir das Ausmaß seiner Sorgen, obwohl er sie eingesteht, zu vernebeln. Sein Geburtstagsfest verlief angenehm. Ich sah einige Bekannte wieder. Recht hinfällig wirkte Eugen Roth, übrigens der einzige aus unserer Generation , der immer noch so gut verdient wie wir alle vor mehr als einem Vierteljahrhundert.

Ich bedauere es, kein Geld zu haben, um eine Rundreise zu meinen alten Freunden zu unternehmen, wozu ich gesundheitlich durchaus imstande wäre. Du wärst der erste, den ich besuchte. Zu verwirklichen ist es lediglich durch einen hohen Treffer im Lotto.

Du erwähnst, daß Du bald, am 23. Juli, 80 Jahre alt wirst. Das veranlaßte mich, das zu Deinem 50. Geburtstag erschienene Buch aufzuschlagen, in welchem so viele Männer Dir ihren Respekt erweisen. Ohne Erstaunen las ich, daß den Band im Auftrag Henleins Dein Landsmann Ernst Schremmer, Leiter der Künstlergilde in Eßlingen, zusammenstellte, jener Schremmer, der den Literaturpreis seiner Gilde bisher noch keinem der Autoren verleihen ließ, die er einst verehrte, weder Pleyer noch mir oder Dir, womit die Reihe noch lange nicht beendet ist.

Ich werde Deinen Geburtstag nicht vergessen.

Für Deine Grüße an mich und meine Familie sei bedankt. Ich grüße Dich ebenso herzlich auch von meiner Frau mit der Bitte, der Deinen meine Verehrung zu bezeugen.

Dein

ikgs


Altaussee
Loser mit Loserstraße

Ausseer Land

A-[illegible] **Altaussee, Loserstraße** mit Loser, 1838 m
Blick auf Blaastraße mit Wiesn und Ramsau
Rechts-Altaussee mit Trisselwand, 1755 m
Loserstraße ganzjährig befahrbar
Steirisches Salzkammergut



ALPINE SEEBAD
ALTAUSSEE
RUHE-KUR
SOMMER- UND WINTERSPORT

29.7.72.

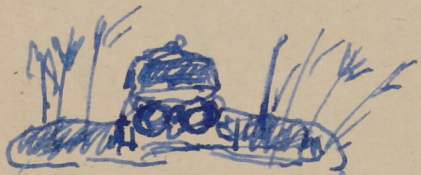
Lieber guter Zillich,
meinen herzlichen
Dank für Wünsche u.
Erinnerungen. Viel, viel
Post nötigt mich zur
Kürze. Herzlichst!
Grüße Dir und den
Dr zahlreichen Deinen
von Ihrer in Au.

Sterrn Dr Dr
Heinrich Zillich
Schießstättenstr. 12
813 Starnberg am See

Aufnahme und Verlag: Albert Rastl, A-8

RASTL

869 Nachdruck verboten.



Lieber Zillich! Danke!
Ich auch immer wieder die
Gräben des ersten im zweiten
Krieg besucht u. verwachsen
gefunden. Alles Liebe!
dein Vater

ikgs

Absender: Bruno Brehm
Expéditeur:

A- 8992 Alt-Aussee

Postleitzahl — Code postal



Postkarte
Carte postale

Herrn Dr Dr Heinrich Zillich

Schießstättenstr. 12

D 813 Starnberg am See

Postleitzahl—Code postal Bestimmungsort — Lieu de destination

Bestimmungsland — Pays de destination

ikg

10. XI. 1972

Lieber Zillich,

entschuldige den verspäteten Dank für deine so schöne Besprechung in vielen Expl. Leider konnte ich sie nicht verspicken, da meine Frau zur Behandlung eines schweren Infarkts zu Roland nach Wien mußte. Auch hat man hier bei meiner Tochter dagoniert. Vielleicht können Grete u. ich Ende des Monats wieder beisammensein.

Leider habe ich mein Adressenbuch in Altaussee gelassen – hoffentlich nimmt die Adresse.

Absender: Dr Werner Wrahm

D 7023 Echterdingen

Postleitzahl

Marienstraße 23

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Sei mit dem so lieben Deinen vielmals gegrüßt von Deinem Werner Wrahm

30 DEUTSCHE BUNDESPOST

ECHTERDINGEN 13.11.23 7023

POSTKARTE

Herrn Dr Dr Phil Heinrich Zillich

Postleitzahl

Starnberg am Starnbergersee Schulstraße

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

ikgs

15.12.72

Lieber Zillich!

Ich weiß nicht, ob Du meine Kartengrüße aus Echterdinge erhalten hast. Meine Frau ist wieder gesund, wir sind daheim. Sie hatte schwere Infarkte, das Sohn behandelte sie in Wien. Ich hatte die Wahrheit in Schwaben erlebt. Zeichnen Artikel dankend erhalten.

Euch Allen wünscht

Frohe Feiertage Dr. Lor

Aufnahme und Verlag Albert Rastl, Bad Aussee

RASTL

Ausseer Land
A 8993 Grundlsee mit Backenstein, 1771 m
und Toten Gebirge
Sommerfrische und Wintersportort im
Steirischen Salzkammergut

589 Nachdruck verboten.

ALPINA



26.4.1973

Lieber Brehm,

lange habe ich nichts von Dir gehört. Möge das nicht ein Zeichen dafür, daß es Dir schlecht geht, sein. Ich wünsche Dir - Du weißt es - immer von Herzen alles Gute, und Deiner verehrten Frau auch.

Im nächsten Heft meiner "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" möchte ich gern den hier beigefügten Abschnitt aus Deinem Aufsatz über die Tapferkeit abdrucken - man muß ja immer wieder den Leuten klarlegen, worauf es ankommt im Leben, besonders in den heutigen Zeiten des Verfalls. Bitte, schreib mir gleich, ob ich den Text, wie ich ihn zusammenfügte, abdrucken darf! Ich wäre dankbar für Deine Zustimmung. In den "Mitteilungen der Schriftleitung" nenne ich die Quelle, wo ich Deine Worte fand, im Maiheft 1939 in meiner einstigen Monatschrift "Klingsor",Kronstadt - das war wohl der Erstdruck - und dann in Deinem Buch "Tage der Erfüllung".

Mir, meiner Frau, unseren Kindern und 17 Enkeln geht es-toi toi tois - gut. Vor einem Monat war ich recht müde, fuhr für zwei Wochen ins Schloß Elmau, wo ich verhältnismäßig billig lebe, weil ich stets Vorträge halte, was die Kosten verringert. Täglich bei fast ständigem Schneegestöber ging weit

und lang spazieren unter der herrlichen Wettersteinwand, von der ich freilich nichts sah, bis mich fünf Tag voll Sonnenschein beglückten. Braun wie ein Araber kehrte ich heim, erholt, doch plagt mich nun ein wenig eine Darmempfindlichkeit, was ja auch bald behoben sein wird. Und muß! Denn im Mai werde ich 75 Jahre alt. In München wird für mich eine Feier, bei der ich lese, veranstaltet. Auch der Rundfunk läßt mich wieder einmal ans Lesepult in Stuttgart. Meine Kinder geben einen Empfang der Verwandten und nahe wohnenden Freunde für mich, und zu Pfingsten feiern mich meine Landsleute bei Ihrem Heimattag in Dinkelsbühl mit einer Festveranstaltung, wo zwei Reden über mich gehalten werden, ich auch spreche usw.

Meine Zeitschrift mache ich unverändert mit Freude, aber meine sonstige Arbeit - ich will meine Erinnerungen zu Papier bringen - will nicht recht in Schwung kommen.

Sei vielmals, auch von meiner Frau und samt der Deinen,

gegrüßt von Deinem alten

ikgs

2.5.1973

A 8992 Altaussee
Steiermark

Lieber Zillich,

gerne gebe ich die Bewilligung zum Nachdruck. Lieber noch käme ich selbst zu der Feier nach München. Wenn es Dir möglich ist, begütige die Banater, die es Dir übelnehmen, daß Du Deinen Vater nicht als Banater sondern als Siebenbürger eingeführt hast. Was kommen solche Vorwürfe kindisch vor, aber parteiverbündeten Leuten sind sie ernst und wirksam. Verzeih, daß ich Dich damit belästige, aber mir schien das alles so albern, daß man es abtun muß.

Mir geht es gesundheitlich schlecht, ich bin vollkommen arbeitsunfähig, die Maschine gehorcht mir nicht, die Hände zittern, die Knie schlottern, ich bin ein wahrer Pulverturm. Mein Sohn betreut mich und meine Frau fernmündlich u. hin u. wieder persönlich. Er u. der ältere Sohn haben noch einmal geheiratet, vernünftige, zählige rahige Frauen. Meine beiden Enkelkinder wachsen zeitgemäß heran, ich komme nicht oft mit ihnen zusammen. Wie ich – während meine gute Frau, in Wien behandelt wurde.

Lange Herz – in Erdbergen war, ließ sich keine der ehemalige Mitarbeiter am Herz. u. W. sehen. Alle Lebensgeister in Österreich u. Deutschland verloren wurde nicht mehr

ich werde froh sein, wenn es aus ist.

Du bist um 5 Jahre jünger. Laß Dir schon jetzt zu Deinem Geburtstag gratulieren. Deiner verehrten Frau meine Glückwünsche. Ich kann nichts schreiben, mein Gedächtnis ist kaputt.

Sei vielmals gegrüßt und beglückwünscht von Deinem alten Kameraden

Wünschenswerth

Grüße Kameraden, die sich nicht schämen, gegrüßt zu werden

16.Mai 1973

Lieber Brehm,

Dein letzter Brief mit dem kurzen, aber erschreckend anschaulichen Hinweis auf Deine körperlichen Beschwerden erschütterte mich so, daß ich erst heute den Mut aufbringe, Dir zu antworten. Aber was soll ich sagen? Tausend herzliche Wünsche, daß Dein Zustand sich bessere, sind das einzige, was ich vorzubringen vermag, und sie rühren das Schicksal nicht. Gott helfe Dir weiter! Seitdem Deine Zeilen eintrafen, denken meine Frau und ich oft an Dich und daran, was wir gemeinsam erlebten; selbst nachts im Traum tauchte es vor mir auf. Ich verdanke Dir viel, zunächst, daß Du, als Du zum erstenmal einiges von mir gelesen hattest, mich sofort brieflich aneifertest fortzufahren, ich sei auf der richtigen Bahn. Dann verdanke ich unzähligen Gesprächen mit Dir die Ausweitung meines Gesichtskreises, besonders hinsichtlich unserer Geschichte und der Reichsidee; und zuletzt danke ich Gott, daß ich Dich erleben durfte. Das zählt zu den schönsten Ernten meines Daseins! Mag wer immer Dich mißverstehen oder Dich gar schelten, ich lobe Dich und bleibe Dir treu, nicht aus Anständigkeit und Kameradschaft, obwohl auch das Gründe wären, sondern einfach, weil ich Dich gern habe. Ein Mannsbild wie Dich schließt man ein ins Herz, und da bleibt es!

Erinnerst Du Dich, wie wir in Pürgg in einem Gastzimmer in den Ehebetten nebeneinander lagen und mich plötzlich das große Erzählen überkam? Nach langem Zuhören, noch vernehme ich den etwas spöttischen, zugleich anerkennenden und herzlichen Ton, sagtest Du meine Scheherezade! Mich dünkts, als wäre das vor Äonen gewesen. Immerhin leben wir noch, Fossile aus der kaiserlichen Zeit. Wir haben beide viel geschrieben, Du an Büchern sicherlich das Dreifache von dem, was ich zu Papier brachte. Dreißig Jahre lang machte ich Zeitschriften, über meine erste, den "Klingsor" in Kronstadt, erschien vor vier Jahren ein ganzes und gutes Buch in München. Um das Unheil, das über Europa kam, abzuwenden, hätten wir Politiker sein müssen, doch dazu sind wir nicht geschaffen worden. Was wir gemacht haben, war nötig - das erkennt man beim Rückblick mit dem kühlen Blick der Selbstbeurteilung, der uns alten Knaben zusteht. Und das Beste von dem, was wir schufen - und das gilt vor allem für Dich! - bleibt oder kehrt wieder, gleichgültig, ob man es heute nicht beachtet. Darauf vertrau! Umsonst hast Du nicht ge-

IKGS

lebt!

Auch mir geht es nicht ganz erfreulich. Ich kann nur leben, weil meine Kinder mich unterstützen. Weinheber hätte dazu gesagt: ghört sich a! Doch ich würde lieber den Kindern die Tasche füllen. Aber sie sind tüchtig und brauchen es nicht, während ich und meine Frau ihre Hilfe benötigen, und wir haben sie. Das ist auch schön.

Du schreibst, ich solle die Banater begütigen, die es mir verübeln, weil ich meinen Vater als Siebenbürger bezeichne. Ach, er wurde als Sohn eines Banater Schwaben und einer reichsdeutschen Mutter in Hermannstadt geboren, wuchs in siebenbürgisch-deutscher Umgebung auf und war nur ein einzigesmal im Banat, einen Tag lang. Wer sind die Banater, die sich über mich ärgern? Ich kenne sie nicht. Meiner Zeitschrift wegen habe ich ununterbrochen mit Donauschwaben zutun, allerdings nicht mit Trotteln. Und niemals hörte ich den Vorwurf, von dem Du mir berichtest. Es muß ein Kauz Dir diesen Floh ins Ohr gesetzt haben.

Ich arbeite täglich wie bisher, vier Fünftel dieser Zeit verschwende ich an meine Zeitschrift und stöhne deswegen, denn es hält mich ab davon, eigene Sachen zu schreiben, aber Zeitschriften sind verführerisch. Man kommt, wenn man sie macht, nicht los von ihnen. Und sehe ich heute die 30 gebundenen, von mir gestalteten Bände meiner Zeitschriften an, so weiß ich, mit einem Gefühl der Befriedigung, daß ich eine ganze Epoche in meinen Spiegel zog und jedermann, auch in 300 Jahren, aus diesem Spiegel unsere Zeit zu erkennen vermag.

In den nächsten zwei Wochen stehn mir einige Freuden bevor, meine Lesung in München, bei der Haydns Kaiserquartett gespielt wird und zwei Vorträge über mich gehalten werden, so daß ich nur weniges vorlesen kann, dann ein Empfang im Hause meines ältesten Sohnes; meine Kinder veranstalten ihn, um den alten Vater zu ehren, und haben dazu die Verwandten und die Freunde aus der nächsten Umgebung eingeladen. Und schließlich macht meine Landsmannschaft bei m siebenbürgischen Heimattag in Dinkelsbühl eine Feststunde für mich.

Aber das habe ich Dir schon geschrieben. Gerne würde ich Dich nach all diesem Trubel wieder einmal besuchen. Einen Wagen besitze ich nicht mehr und die Eisenbahnfahrt zu Dir ist sehr langwierig und teuer. Aber vielleicht kann ich einen jüngeren Landsmann von mir, der ein ausgezeichneter Schriftsteller ist, Hans Bergel, dazu kriegen, meine Frau und mich zu Dir zu bringen. Mit dem Auto läßt sich das samt der Rückfahrt an einem Tag leicht bewerkstelligen.

Respekt, lieber Brehm, um einmal wieder k.u.k.-mäßig zu sprechen! Am liebsten würde ich den Säbel vor Dir senken, nachdem ich ihn vorher ans Herz gelegt habe. Gott segne Dich! Dein

ikgs

5. 7. 73

Liebes Zillchen

ich kann Dir leider nicht mehr
die Maschine schreiben, es geht nicht mehr.
Nimm also den blindgedrückten Handbrief
als Antwort auf Deine Fragen.

Mein Schwager Heinrich (Bibi in der
Familie) ist vor vier Jahren an
einer Rückenmarkentzündung (amputiertes
Bein) unter großen Schmerzen
in der Nähe des Abtes gestorben.
Die ganze Familie war um sein
Sterbebett versammelt: die beiden
Frauen, die drei Söhne aus der ersten
Ehe, meine Frau und ich. Er war bei
Bewußtsein, er hatte viel gelitten.
Wir fühlten mit. Er hatte in den
letzten Jahren den Beruf nicht mehr
ausüben können.

Da ich in einem intimen
Zustand bin, kann ich mir seine
Schmerzen vorstellen.
Auch ich kann nichts lesen, die
Augen wollen nicht, die oberen Hautfalten

Unlängst war Kaufmann bei mir
und erzählte, daß es Schirach auch
elend geht. Mich pflegt aufgestand
meine ebenfalls ungeschlagene Frau.
Wir kommen nicht aus dem Garten
heraus. Roland hat in seiner 2. Ehe
mit einer Luxemburgerin einen
Sohn bekommen. Und auch Klaus
hat zum 3. Mal geheiratet.
Bitte, grüße Deine liebe Frau
und die Kinder- und Enkelschar.
Verzeih die schlechte Schrift.
Die Augen! die Ohren! Die Beine!
Alte Wunden melden sich wieder.
Handkuß! Grüße!
Dein zu alter
Rudi in A.A.

30.August 1973

Lieber Brehm,

ein genialer technischer Erfinder und großer Fabrikant, der nach 1945 aus dem Nichts bei München und nachher auch in Übersee Fabriken für Hallendächer errichtete, ein Banater Schwabe, Stefan Keller, mir seit langem bekannt, hat eine Schwester, genannt Irmi, die vor wenigen Jahren erst mit ihrer Familie nach Westdeutschland auswandern durfte.

Wie mir Maria mitteilt, war sie eine sehr gute Bekannte des Bruders Deiner Frau, des Zahnarztes, vor langer Zeit, der sie damals auch einigemale im Banat besuchte. Nun möchte diese Irmi, geborene Keller, wie Maria erfuhr, wissen, ob Dein Schwager noch lebt und wie es ihm geht und wo er wohnt.

Solche Wünsche zwischen Weib und Mann soll man erfüllen, und deshalb bitte ich Dich, mir Auskunft zu geben, die ich Frau Irmi weiterleiten werde.

Wie geht es Dir? Ich denke oft an Dich, immer mit dem Gefühl, Dich wiedersehen zu müssen. Aber ich habe bisher noch immer keine Gelegenheit gehabt, Dich zu besuchen. Du wohnst ja, wie man in Siebenbürgen sagt: "hinter Gottes Angesicht", doch daß Gott seine Augen XXXXX auch auf Dich richtet, wer dürfte es leugnen?

Die deutschen Dinge quälen mich ununterbrochen. Ich sehe keine baldige Befreiung aus der Verranntheit unserer Gegenwart. Man hat dem Volk jeden Glauben an sich selbst genommen, und nun lebt es zwar arbeitsam und genußfroh in seine Zukunft hinein, während im Osten die Massen der Panzer und Raketen anwachsen. Was mich dennoch beglückt, sind meine gutgeratenen Kinder und Enkel und meine Frau.

Ich wünsche Dir und Deiner Frau das Beste und grüße Euch von Herzen!

Dein

ikgs